HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

Werteverstärkende Geschichtsbilder und kollektive Identitäten auf dem westlichen Balkan

Beitrag zur integralen Theorie des politischen Mythos

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Elmir Camić

aus
Bijeljina

Betreuer:
Prof. Dr. Peter Tepe

Düsseldorf, Dezember 2017

Meinem Vater

Ja evo kličem jer rekoše mi:
iza svakog nestanka rođenje niče.
– Indexi –

Danksagung

Die Ausarbeitung der vorliegenden Dissertation hat ein ganzes Jahrzehnt in Anspruch genommen. Die Gründe dafür waren vielfältig: vom ehrenamtlichen Engagement als Wahlbeobachter in leitenden Positionen bzw. Mitarbeiter des Roten Kreuzes in der Ukraine, Irak, Iran, Jordanien, Tadschikistan, Kosovo und Bosnien-Herzegowina, über lange kreative Pausen, bis zu persönlichen Rückschlägen und Erfolgen. In all diesen Zeiten haben mich Personen begleitet und unterstützt, deren Auflistung hier zu lange führen würde. Ich werde mich daher auf die Spitze des Eisbergs während dieser aufregenden Reise beschränken.

Ich fühle mich vor allem zum tiefsten Dank meiner Familie gegenüber verpflichtet: meiner Ehefrau Andrea für die unendliche Geduld und Zuversicht, meinem Bruder Jasko, der mir mit Rat und Tat ständig beiseite stand, sowie meinen Eltern, die nie den Glauben an mich verloren haben. Widmen möchte ich die Dissertation meinem Vater, der ihre Fertigstellung nicht mehr erleben konnte, mich aber lange begleitet und immens geprägt hat. Während der Zeit als Doktorand bin ich zum zweifachen Vater geworden. Die Zwillinge Nija und Ijan Izet haben mir in der Schlussphase die entscheidende Motivation gegeben.

Selbstverständlich danke ich auch zutiefst meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter Tepe sowohl für die kompetente Fachbetreuung als auch für das Verständnis angesichts aller externen Herausforderungen, die meine Doktorandenzeit geprägt haben.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat mich drei Jahre lang unterstützt, und mir dabei fürs Leben ein Netzwerk von interessanten und ähnlich gesinnten Menschen gegeben, weswegen ich ihr gegenüber sehr verpflichtet bleibe.

Die 25-jährige Beziehung mit der Ausländerbehörde Düsseldorf war insbesondere während meines Status als Kriegsflüchtling nicht unbedingt von gegenseitiger Liebe gekennzeichnet. In der Doktorandenzeit hat aber das Wohlwollen ständig überwogen und mein Visum wurde jährlich ohne größere Probleme verlängert.

Schließlich möchte ich noch allen meinen Freunden danken, ohne die ich die Dissertation und die begleitenden Herausforderungen kaum gemeistert hätte. Dies gilt insbesondere für die facettenreiche Gemeinschaft des F.C. Walter Düsseldorf, in der ich in Sachen kollektive Identität und Gruppenzusammenhalt viel lernen, aber auch mitgestalten durfte.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ... **1**

THEORETISCHER TEIL: Kollektive Identitätsstiftung durch politische Sinnbesetzung der Vergangenheit ... **5**

1 Problemstellung, Forschungsstand und Ziele der Dissertation ... **5**

1.1 Gegenwärtiger Forschungsstand aus der Sicht des integralen Konzepts der Mythosforschung ... 6

1.2 Analysemodell für die Erforschung politischer Helden und Bezüge zur kognitiven Hermeneutik und kognitiven Ideologietheorie ... 16

1.3 Anforderungen an die Theorieerweiterung und Ziele der Dissertation ... 28

2 Überzeugungssysteme und Identitätskonzepte als Grundlagen der Entstehung von kollektiven Identitäten ... **34**

2.1 Handlungsprägende, identitätsstiftende und solidaritätsbildende Wirkung von Überzeugungssystemen ... 37

2.2 Wechselwirkungen im sozialen Feld und die grundsätzliche Wandlungsfähigkeit von kollektiven Identitäten ... 45

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im zweiten Kapitel ... 59

3 Werteverstärkende Geschichtsbilder zwischen Grundbedürfnissen und politischen Machtkämpfen ... **61**

3.1 Weltanschauungskonforme Sinnbesetzung der Vergangenheit als Motivations- und Orientierungsfaktor ... 63

3.2 Vom Grundvorgang zu illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit ... 71

3.3 Elitenkonfiguration, symbolisches Kapital und Konkurrenzkämpfe um die Deutungsmacht im sozialen Feld ... 85

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im dritten Kapitel ... 95

Exkurs 1: Projektiv-aneignende Deutung der Amselfeldschlacht im serbischen Nationalismus ... 97

4 Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern ... **109**

4.1 Institutionalisierung von Geschichtsbildern und das kulturelle Gedächtnis ... 110

4.2 Medien und Formen der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern ... 122

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im vierten Kapitel ... 139

Exkurs 2: Institutionalisierung des politischen Personenkults um Josip Broz Tito ... 141

5 Zusammenfassung des theoretischen Dissertationsteils ... **153**

HISTORISCHER TEIL: Sinnbesetzungen der mittelalterlichen Bosnischen Kirche in nationalen Identitätskonzepten des 19. Jahrhunderts 157

1 Nationen als Ausgestaltungen der kollektiven Identitätsbildung in gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen 158

1.1 Entstehung von Nationen als Hauptformen kollektiver Identitäten in Europa 158

1.2 Nationenbildung auf dem westlichen Balkan 167

Exkurs 3: Der mittelalterliche bosnische Staat und die ‚Crkva bosanska' (CB) 172

2 Integraler Jugoslawismus und die Entstehung der Bogumilenthese 173

2.1 Feldanalyse: Südslawischer Schulterschluss gegen Österreich-Ungarn 173

2.2 Basisarbeit: Die CB als Störfaktor bei der christlichen Aussöhnung 177

3 Serbisch-nationale Sinnbesetzung der CB und die Modifikation der Bogumilenthese 188

3.1 Feldanalyse: Serbische Ambitionen und Folgen des osmanischen Millet-Systems 188

3.2 Basisarbeit: Die CB als serbisch-orthodoxe Kirche mit bogumilischen Einflüssen 197

4 Österreichisch-ungarische Verwaltung und die Idee einer bosnisch-herzegowinischen Staatsnation 202

4.1 Feldanalyse: Staatsnation als Instrument gegen Nachbarschaftsnationalismen 202

4.2 Basisarbeit: Die CB als Ausdruck einer besonderen bosnischen Mentalität 209

5 Umkehrung der Bogumilenthese im bosniakisch-muslimischen Identitätskonzept 221

5.1 Feldanalyse: Aufrechterhaltung der Privilegien aus der osmanischen Zeit 221

5.2 Basisarbeit: Die CB als treibende Kraft Bosniens und Vorläufer des Islam 226

6 Bogumilenthese zwischen Rechtsstaatlichkeit und Klerikalismus in kroatisch-nationalen Identitätskonzepten 233

6.1 Feldanalyse: Kroatisch-bosnische Vereinigung innerhalb Österreich-Ungarns 233

6.2 Basisarbeit: Die CB als auf Abwege geratene kroatische Oppositionsbewegung 238

7 Vergleichende Zusammenfassung: Die Bogumilenthese und der Hysteresis-Effekt 246

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung 257

Literatur- und Quellenverzeichnis 270

Darstellungsverzeichnis 358

Einleitung

Bild 1: Bijeljina, Mitte der 1980er Jahre. Jeden Sonntagmittag laufen im Fernsehen Filme über den heldenhaften Kampf jugoslawischer Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Danach strömen wir Kinder in Scharen aus den Häusern, um die Filme nachzuspielen. Jedes Kind will Partisan sein, keiner Deutsche oder ihre Helfer repräsentieren. Wir sind alle Titos Pioniere. Wir sind alle Jugoslawen.

Bild 2: Bijeljina, Anfang der 1990er Jahre. Nachdem am Abend davor der Film *Die Schlacht am Amselfeld* zum wiederholten Male im Fernsehen ausgestrahlt wurde, wollen wir Kinder den Film nachspielen. Einer meiner Freunde sagt mir, ich könne keinen der serbischen Helden aus der mittelalterlichen Schlacht darstellen, weil ich ein Muslim sei. Meine Bemerkung, wir seien doch alle Jugoslawen, verneint er: Es gebe keine Jugoslawen, nur Serben, Kroaten und Muslime. Ich gehe verwirrt nach Hause: Nun bin ich kein Jugoslawe mehr, sondern nur noch ein Muslim?

Bild 3: Wiener-Neustadt, 1992. Im österreichischen Flüchtlingslager spielen wir Kinder wieder mal Krieg nach, diesmal aber den aktuellen in unserer Heimat. In der festen Überzeugung, ‚unsere' Truppen würden sich aus allen ethnischen Gruppen Bosnien-Herzegowinas zusammensetzen, will keiner von uns die bösen nationalistischen Soldaten repräsentieren, die Nachbarländer bevorzugen und uns vertrieben haben. Wir sind alle Bosnier.

Bild 4: Düsseldorf, 1993. Meine Eltern hören im Radio Kriegsnachrichten aus Bosnien-Herzegowina. Wichtige Leute haben sich in Sarajevo getroffen und herausgefunden, dass wir eigentlich Bosniaken seien: direkte Nachfahren der mittelalterlichen Einwohner Bosniens, der stolzen Bogumilen. Dann bin ich jetzt Bosniake?

Innerhalb eines Jahrzehnts änderte sich meine offizielle Zugehörigkeit zu einer nationalen bzw. politischen Gruppe mehrere Male. Der Identitätswandel setzte sich auch in der Folgezeit fort: Abhängig von der Situation gehörte ich zu verschiedenen Gruppen oder wurde zu ihnen gezählt. Die Ausländerbehörde gab meiner Familie und mir in den 1990er Jahren oft genug deutlich zu verstehen, dass wir keine normalen Bürger Deutschlands seien, sondern Gäste auf Zeit. In Bosnien-Herzegowina wurde ich gleichzeitig als Deutscher bzw. bestenfalls als jemand aus der Diaspora angesehen, in meinem Freundeskreis in Düsseldorf als einer der ‚Jugos', unter den Fußballinteressierten als einer der wenigen Schalker, bei politischen Diskussionen lange als Sozialdemokrat.

Die häufigen gesellschaftlichen Rollenwechsel waren wohl der Grund, weshalb ich mich früh für Fragen der kollektiven Identität interessierte. Aus dargestellten Erfahrungen lernte ich, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe nicht nur von der Eigenbezeichnung,

sondern immer auch von der Wahrnehmung und Fremdzuschreibung seitens des sozialen Umfelds abhängt. Und dass kollektive Identität sehr häufig an Konstellationen aus der Vergangenheit gebunden ist, sowohl als gemeinsam erlebte Erfahrung als auch in Form der (angeblichen) Geschichte der Gruppe jenseits des Erfahrungshorizonts.

Doch wie genau hängen kollektive Identitäten und die Vergangenheit zusammen? Wie bilden sich politische Kollektive heraus, welche Rolle spielt dabei die Geschichte und in welchen Phasen wird auf sie zurückgegriffen? Lassen sich allgemeine Tendenzen herausarbeiten und wenn ja, welche? Wieso sind politische Rückgriffe auf historische Personen oder Ereignisse so wirkungsvolle Instrumente der Identitätsstiftung? Wie ist es möglich, dass unterschiedliche, sich zum Teil bekämpfende politische Gruppen dieselben historischen Vorbilder haben und andererseits die gleiche Gruppe ihre historischen Bezugspunkte innerhalb kurzer Zeit ändern kann? Welche Rolle spielen dabei die Interessen politischer Eliten und entsprechende Machtkämpfe? Ist es überhaupt möglich, die Vergangenheit neutral und unabhängig von der Gruppenperspektive zu betrachten? Das sind die zentralen Fragen der vorliegenden Dissertation.

Unter dem Stichwort ‚politische Mythen' fanden diese Themen im akademischen Diskurs eine enorme Aufmerksamkeit, insbesondere nach dem Zusammenbruch des sogenannten Ostblocks. Dabei ging es sowohl um die Aufrechterhaltung herrschender Strukturen durch Heraufbeschwörung der Vergangenheit in realsozialistischen Ländern, als auch um die Suche nach neuem Zusammenhalt durch symbolische Anknüpfung an die vorsozialistischen Zeiten. Trotz der großen Menge an wissenschaftlichen Arbeiten und Fallstudien aus den letzten dreißig Jahren ist der Untersuchungsgegenstand unter dem Namen ‚politischer Mythos' nach wie vor nicht klar definiert. Die Forscher benutzen den Oberbegriff für ganz unterschiedliche Sachverhalte. Dessen häufige Verwendung erweckt den falschen Eindruck, sie würden alle den gleichen Untersuchungsgegenstand behandeln. Die unzulässige Vermengung des Begriffs hat auch dazu geführt, dass keine zufriedenstellende theoretische Erörterung des Themas stattfinden konnte.

Die vorliegende Dissertation füllt diese Forschungslücke. Das Ziel ist es zunächst, den gegenwärtigen Forschungsstand zu entflechten und darauf basierend diejenigen Forschungserkenntnisse und -ansätze zu identifizieren, die sich mit den oben genannten Fragen beschäftigen. Dafür wird das integrale Mythoskonzept von Peter Tepe zur Hilfe genommen, das konsequent von der Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚politischer Mythos' ausgeht. Die Anwendung auf unterschiedliche theoretische Texte mit Mythosbezug im Rahmen meiner Magisterarbeit hat bereits zu relevanten Ergebnissen geführt. In der Dissertation werden sie vertieft, um die Grundlage für eine eigenständige Theorie über

die Rolle der Vergangenheit bei der Herausbildung politischer Identitäten zu erarbeiten. Diese soll auch ein theoretisches Analysemuster beinhalten, das auf unterschiedliche Fallbeispiele angewendet werden kann. Als Grundlage dafür dient das – ebenfalls von Peter Tepe erarbeitete – Analysemuster für politische Helden. Im theoretischen Dissertationsteil wird es weiterentwickelt, in einen sozialanthropologischen Rahmen eingebettet und in Auseinandersetzung mit themenverwandten Ansätzen im gegenwärtigen Forschungsstand positioniert.

Sozialtheoretische Grundpfeiler der angestrebten Theorie stellen der Sozialkonstruktivismus von Peter Berger und Thomas Luckmann sowie Theoreme von Pierre Bourdieu dar, insbesondere seine Feldtheorie und das Konzept des symbolischen Kapitals. Ferner erfolgt die Einbindung theoretischer Ansätze anderer Autoren aus unterschiedlichen Fachdisziplinen, von denen an dieser Stelle nur einige zu nennen sind: neuere Nationalismusforschung (etwa von Benedict Anderson, Ernst Gellner und Eric Hobsbawm), Elitenforschung (Michael Hartmann, Beate Krais und Ulrich Prehn), Kognitive Hermeneutik und Ideologietheorie (Peter Tepe), Historische Sozialwissenschaft, Theorien des kollektiven Gedächtnisses (Maurice Halbwachs, Jan und Aleida Assmann), der politischen Religionen und der Geschichtstheologie sowie Begriffe wie charismatische Führung (Max Weber), autoritärer Charakter (Erich Fromm) und Anomie (Emile Durkheim).

Während im ersten Kapitel des theoretischen Teils die Problemstellung, die angewandte Methodologie und der Aufbau der gesamten Dissertation einschließlich ihrer Grundthesen detailliert vorgestellt werden, sind die restlichen drei Kapitel den Hauptkomponenten der angestrebten Theorie gewidmet. Zum Schluss dieser drei Kapitel werden konkrete Theorieerweiterungen auf unterschiedlichen Ebenen und damit auch ihr Beitrag zum allgemeinen Forschungsstand zusammengefasst. Das Hauptanliegen ist es, die kollektive Identitätsbildung theoretisch als einen Prozess im Spannungsfeld zwischen menschlichen Bedürfnissen und politischen Machtkämpfen anzusiedeln, in dem die Geschichte als ein Instrument der Sinnstiftung dient bzw. benutzt wird. Grundlegend beim Umgang mit der Vergangenheit ist die Unterscheidung zwischen sozialanthropologisch notwendigen (legitimen) und projektiv-aneignenden (kognitiv fragwürdigen) Geschichtsbildern, die in Überlegenheitsgefühlen münden können.

Bereits im theoretischen Teil werden zur Verdeutlichung Bezüge zu zahlreichen Fallbeispielen aus der europäischen Geschichte hergestellt, insbesondere zur Deutung der Amselfeldschlacht im jugoslawischen Zerfallsprozess und zum institutionalisierten Personenkult um Josip Broz Tito. Im zweiten, historischen Dissertationsteil wird das herausgearbeitete Analysemuster dann ausführlich auf die geschichtswissenschaftliche

Deutung des bosnischen Mittelalters innerhalb unterschiedlicher Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts angewendet. Dabei werden verschiedene Interpretationen der mittelalterlichen Bosnischen Kirche aus der Sicht von insgesamt fünf nationalen Identitätskonzepten, samt ihren Untervarianten, vorgestellt.

Im Vergleich zum Personenkult um Tito und insbesondere zur Amselfeldschlacht sind die bis heute anhaltenden Sinnbesetzungen der Bosnischen Kirche wissenschaftlich unterbeleuchtet. Bis auf wenige Einzelfallstudien, von denen besonders die von Dubravko Lovrenović und Srećko Džaja hervorzuheben sind, waren sie kein Gegenstand umfassender kritischer Untersuchungen. Auch wurden die unterschiedlichen Deutungen bisher keinem systematischen Vergleich unterzogen, was mit dieser Dissertation nachgeholt wird. Zusätzlich wurde in der Fachliteratur bisher keine hinreichende Erklärung für die Entstehung der sogenannten Bogumilenthese – der falschen Darstellung der Bosnischen Kirche als einer häretischen, bogumilischen Sekte – geboten, obwohl sie auf nahezu alle späteren Deutungen nachgewirkt hat und das noch bis heute tut. In dieser Hinsicht wird von der vorliegenden Dissertation ebenfalls ein wissenschaftlicher Mehrwert erbracht. Ein gesondertes Kapitel im historischen Dissertationsteil wird genutzt, um die Nationsbildung in Europa allgemein als eine konkrete Ausgestaltung der im theoretischen Teil beschriebenen Mechanismen darzustellen. Die restlichen sechs Kapitel sind den einzelnen Interpretationen der Bosnischen Kirche bzw. ihrem Vergleich gewidmet.

Kollektive Identitäten sind grundsätzlich wandelbar und hängen von soziopolitischen Umständen ab. Dauerhafte Gemeinschaftssolidarität ist nur dann erfolgreich, wenn die Vergangenheit bzw. eine gemeinsam akzeptierte Deutung von historischen Personen und Ereignissen in den Gruppendiskurs miteinbezogen wird. Durch bestimmte Techniken ist es möglich, die Deutungshoheit über die Vergangenheit zu erlangen und damit die Gruppenbildungsprozesse zu beeinflussen. Das sind einige der Grundthesen der vorliegenden Dissertation. Von ihrer Erörterung erhoffe ich mir nicht zuletzt mehr Aufschluss darüber, wieso ich mich heute in erster Linie als Weltbürger verstehe, die vergangenen Fremdzuschreibungen – ob als Jugoslawe, Muslim, Bosnier oder Bosniake – aber immer noch in den Tiefen meiner persönlichen Identität schlummern und zur potentiellen Wiederaktivierung bereit stehen.

THEORETISCHER TEIL: Kollektive Identitätsstiftung durch politische Sinnbesetzung der Vergangenheit

1 Problemstellung, Forschungsstand und Ziele der Dissertation

Das generelle Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, eine fundierte Theorie über die Rolle von Geschichtsbildern bei der Entstehung von kollektiven Identitäten in der Politik aufzustellen und diese auf ausgewählte historische Fallbeispiele aus dem Raum des westlichen Balkans anzuwenden. Instrumentalisierungen der Geschichte zu politischen Zwecken werden oft mit *politischen Mythen* in Zusammenhang gebracht – einem Begriff, der als Untersuchungsobjekt im wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahrzehnte hoch im Kurs steht. Trotz einer Vielzahl erschienener Veröffentlichungen ist allerdings kaum ein Grundkonsens über die theoretischen und methodischen Hauptlinien der Erforschung politischer Mythen auszumachen, was in erster Linie auf die heterogene und oft willkürliche Verwendung des Begriffs zurückzuführen ist. Obwohl wissenschaftliche Untersuchungen politischer Mythen höchst unterschiedliche Sachverhalte behandeln, suggeriert die verwendete Terminologie, dass sie sich durchweg auf dieselben Phänomene beziehen. Die Folge ist die unter den Forschern weitverbreitete, aber verfehlte Annahme eines einheitlichen Untersuchungsgegenstands mit dem Namen ‚politischer Mythos', über den eine Theorie zu bilden sei.[1]

Bedenkt man die Bedeutungsvielfalt des Mythosbegriffs, sind mit diesem Vorgehen erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Die ungeklärte Mehrdeutigkeit verhindert neue Erkenntnisse, indem unklar bleibt, was die mithilfe dieses Begriffs aufgestellten Thesen genau besagen. Dementsprechend wird auch ihre kritische Prüfung erschwert. Daraus ergeben sich oft unhaltbare Vermengungen, indem Erkenntnisse über verschiedene Mythosdefinitionen gesammelt und in einen vermeintlichen Zusammenhang gestellt werden, ohne dass dabei auf die unterschiedlich zugrundeliegenden Begriffsverständnisse hingewiesen wird. Paradoxerweise bedienen sich sogar diejenigen Forscher dieser Methode, die selbst die Vieldeutigkeit des Mythosbegriffs hervorgehoben haben. Das Resultat sind häufig fruchtlose Ansammlungen von Einzelargumenten, die zwar den Anschein eines einheitlichen Untersuchungsgegenstands erwecken, oft aber selbst als einführende Texte beim Leser mehr Verwirrung als brauchbare Erkenntnisse stiften.[2]

[1] Vgl. Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Anwendungsmodell für politische Helden und ders.: Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt ‚Politische Mythen'. Beide in: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 46-65 und S. 214-222. Die nächsten Absätze folgen Tepes Argumentation.

[2] Siehe exemplarisch Saldern, Adelheid von: Mythen, Legenden und Stereotypen. In: Dies. (Hrsg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, S. 13-27 und Voigt, Rüdiger: Mythen, Rituale und Symbole in der Politik. In: Ders. (Hrsg.): Politik der Symbole – Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 9-37.

Letztendlich verhindert das Festhalten an diesem Vorgehen die Etablierung der Erforschung politischer Mythen als einer wissenschaftlichen Disziplin mit präzisen Konturen.

1.1 Gegenwärtiger Forschungsstand aus der Sicht des integralen Konzepts der Mythosforschung

Von diesen Vorüberlegungen ausgehend plädiert das von Peter Tepe entwickelte *integrale Mythoskonzept* für ein Umdenken bei der Erforschung von Mythen im Allgemeinen und politischen Mythen im Besonderen.[3] Der Reorganisationsvorschlag geht konsequent vom Nachweis der Mehrdeutigkeit des Mythosbegriffs im wissenschaftlichen Sprachgebrauch aus. Die verschiedenen politischen Phänomene, für die der Ausdruck verwendet wird, werden dabei als unterschiedliche Gegenstände und die dazugehörigen Fragestellungen als verschiedene Arbeits- und Problemfelder der Mythosforschung aufgefasst. Folgt man Tepes Sprachempfehlungen[4] und ersetzt – wo es möglich ist – den modischen Ausdruck ‚Mythos' durch einen anderen, der genauer und weniger vieldeutig ist (etwa durch Irrtum, Wunschbild oder Verehrung), erscheint der Mythosbegriff als eine Art vorläufiger Titel für unterschiedliche Gegenstandsbereiche, wobei deren Erforschung unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zuzurechnen ist. Die Erforschung politischer Mythen soll dann als eine Arbeitsgemeinschaft verschiedener, aber verwandter Disziplinen – etwa der Irrtums-, Wunschbild- oder Verehrungsforschung – aufgefasst werden. Auf diese Weise erliegt man nicht dem Schein der Einheitlichkeit des Mythosbegriffs, sondern rechnet explizit mit einer Pluralität seiner Bedeutungen.

Mit dem Übergang von der einfachen zur integralen Theoriebildung ändert sich auch das Ziel der Mythosforschung. Sie strebt nicht mehr eine Theorie über einen vermeintlich einheitlichen Untersuchungsgegenstand an, sondern die Entwicklung mehrerer Teiltheorien über unterschiedliche Gegenstandsbereiche und deren Zusammenführung in eine Gesamttheorie. Die integrale Theorie hat also die Aufgabe, die relativ selbstständigen Arbeitsfelder in eine systematische Einheit zu bringen. Als Grundlage für die Entfaltung einer umfassenden Theorie, die verschiedene regionale Theorien mit beschränkter Reichweite integriert, soll ein kritischer Bericht des gegenwärtigen Forschungsstands dienen.[5] Die Arbeit am *kritischen Forschungsbericht* erfolgt in mehreren Schritten:

[3] Das integrale Mythoskonzept stammt aus der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Vgl. hierzu Tepe, Peter: Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Würzburg 2001. Zur Übertragung auf den Bereich der politischen Mythen siehe ders.: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos, a.a.O. und ders.: Forschungsprojekt ‚Politische Mythen', a.a.O.

[4] In Bezug auf politische Mythen vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos, S. 47 f.

[5] Zum Forschungsbericht siehe Tepe: Forschungsprojekt 'Politische Mythen', a.a.O., S. 218 ff.

1. Bibliographische Erfassung der hauptsächlich soziologischen, geschichts- und politikwissenschaftlichen Fachliteratur, welche sich explizit einer Mythosterminologie in politischen Dimensionen bedient und auch Bezüge zu Mythostheorien herstellt. Diese Texte werden als *wissenschaftliche Mythostexte* bezeichnet. Klärung des jeweiligen Mythossprachgebrauchs. In jedem Text ist die genaue Bedeutung der Ausdrücke ‚Mythos' oder ‚mythisch' festzustellen.
2. Festlegung der jeweiligen Problematik und Zuordnung zu einem oder mehreren Arbeitsfeldern, also zu bestimmten Leitfragen und Problemen. Auf diese Weise lassen sich wissenschaftliche Mythostexte sinnvoll nach Arbeitsbereichen und Themen sowie nach Methoden ordnen.
3. Kritische Sichtung von Mythostexten. Hierfür werden bestimmte Prüfungskriterien formuliert, mit deren Hilfe sich der kognitive[6] Wert und die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des jeweiligen Ansatzes beurteilen lassen. Dabei werden positive Forschungsergebnisse auf dem jeweiligen Arbeitsfeld festgehalten, aber auch Lücken und theoretische Defizite mit Verbesserungsvorschlägen herausgearbeitet.
4. Erfassung und Zuordnung von Fachtexten ohne konkreten Mythosbezug. Hier werden als relevant angesehene Forschungsergebnisse hinzugefügt, die sich zwar nicht einer Mythosterminologie bedienen, aber im jeweiligen Arbeitsfeld zu kognitiv wertvollen Erkenntnissen beitragen können.

Das Ziel ist es, durch Detailanalysen wissenschaftlicher Mythostexte zu einer allgemeineren Ebene vorzudringen, auf der Aussagen von relativ großer Reichweite formuliert werden können, welche dann für Studien in allen Arbeitsbereichen relevant sind. Der kritische Forschungsbericht ist jedoch nicht nur als die Basis für die spätere Entwicklung der integralen Theorie des politischen Mythos anzusehen. Indem er alle relevanten Forschungsansätze darstellt und strukturiert, kann er auch „zu Präzisierungen der Ausgangsfragestellungen und zur Methodenoptimierung führen"[7] und damit auch zum Aufbau der Erforschung politischer Mythen als einer wissenschaftlichen Disziplin mit klar definierten Umrissen beitragen. Insoweit verfolgt er auch konstruktive Ziele.

[6] Tepe folgend wird der Begriff „kognitiv" hier als „die Erkenntnis betreffend" in einem engeren Sinne verstanden. Ein kognitiver Zugang zur Realität ist „primär auf Erkenntnisgewinn, auf die Lösung von Erkenntnisproblemen ausgerichtet". Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich, Würzburg 2007, S. 11. Auf Details wird weiter unten einzugehen sein.

[7] Tepe: Forschungsprojekt 'Politische Mythen', a.a.O., S. 219.

Bei der Anwendung des integralen Mythoskonzepts auf ausgewählte wissenschaftliche Theorien im Rahmen meiner Magisterarbeit konnte dessen Grundthese über die Mehrdeutigkeit des in der Forschung verwendeten Mythosbegriffs bestätigt werden.[8] Gelegentlich wird ein politischer Mythos als Ausdruck eines konkreten Werte- und Überzeugungssystems aufgefasst,[9] dann wieder als ein Werte- und Überzeugungssystem selbst,[10] an anderen Stellen als zynische Verstärkung bestimmter Werte[11] oder aber als künstliche Herstellung politischer Einheiten[12]. Auch die strukturelle Form politischer Mythen erfährt ganz unterschiedliche Definitionen, deren Reichweite von einer Denkform über eine verbale Erzählung bis hin zu einem einzelnen Zeitungskommentar oder einer Fotografie ebenfalls recht groß ausfällt.[13] Das entsprechende begriffliche Chaos führt in Verbindung mit der verbreiteten Annahme eines einheitlichen Untersuchungsgegenstands zu irreführenden Vergleichen und Vermengungen, nicht nur wenn es um Theorien politischer Mythen geht, sondern auch indem Ergebnisse literatur- oder religionswissenschaftlicher Mythosuntersuchungen bedenkenlos auf die jeweiligen politischen Phänomene übertragen werden, nur weil diese ebenfalls als Mythen bezeichnet werden.[14] Die Einbeziehung solcher Untersuchungen ist grundsätzlich legitim, allerdings muss in jedem konkreten Fall zunächst überprüft werden, ob und bis zu welchem Grad die entsprechende Mythosauffassung mit der eigenen übereinstimmt.

[8] Camić, Elmir: Theorien politischer Mythen. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Eingereicht im August 2006. Eine überarbeitete Zusammenfassung der Magisterarbeit ist erschienen in ders.: Zur Erforschung politischer Mythen. Eine kritische Auseinandersetzung. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für die Forschungsbereiche Mythos, Ideologie und Methoden. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/ec_politischemythen.pdf (zuletzt am 22.11.2017). Der vorliegende Kapitelabschnitt enthält Teile des angeführten Aufsatzes.

[9] Etwa bei Flood, Christopher G.: Political Myth. A theoretical introduction, New York / London 1996. Eine deutsche Übersetzung der Einleitung ist erschienen in Barner, Wilfried / Detken, Anke / Wesche, Jörg (Hrsg.): Texte zur modernen Mythentheorie, Stuttgart 2003, S. 301-315.

[10] Beispielsweise bei Pfahl-Traughber, Armin: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Wien 1993.

[11] Wie Barthes, Roland: Der Mythos heute. In: Ders.: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main 1964, S. 85-151.

[12] Etwa Lincoln, Bruce: Discourse and the Construction of Society. Comparative Studies of Myth, Ritual, and Classification, New York / Oxford u.a. 1989.

[13] Mythos als eine Denkform findet sich vor allem in den Theorien von Ernst Cassirer und Kurt Hübner wieder, worauf weiter unten näher eingegangen wird. Bei Flood kann ein politischer Mythos sowohl eine verbal vorgetragene Geschichte als auch ein Zeitungskommentar sein, während sich das Beispiel mit der Fotografie auf Barthes' Klassiker bezieht, der eine Titelseite der Zeitschrift Paris-Match behandelt.

[14] Vgl. exemplarisch hierzu Pfahl-Traughber: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos, a.a.O. Auch wenn er sich mit der Mehrdeutigkeit des Mythosbegriffs im wissenschaftlichen Sprachgebrauch explizit auseinandersetzt, benutzt Pfahl-Traughber eine Mythosdefinition, die sehr stark an der religionswissenschaftlichen Forschung orientiert ist. Auf diese Weise werden bestimmte Sachverhalte auf Glaubensprobleme reduziert und bestimmte politische Phänomene aus der Diskussion ausgeblendet.

Im Rahmen der Magisterarbeit als einem Beitrag zum kritischen Forschungsbericht wurde auf solche Dilemmata von Fachwissenschaftlern reagiert, indem eine Kategorisierung des Forschungsstands nach den jeweiligen Untersuchungsgegenständen geboten und mögliche Verknüpfungspunkte (auch arbeitsfeldübergreifend) aufzeigt wurden. Dabei wurden ausgewählte Theorien mit politischem Mythosbezug nach dem obigen Muster analysiert und vier unterschiedlichen Arbeitsfeldern zugewiesen: der Erforschung des in der Politik wirksamen illusionären Denkens, der Erforschung politisch relevanter Überzeugungssysteme, der kritischen Irrtumsforschung und der Erforschung von politischen Identitäten. Innerhalb dieser Arbeitsfelder wurden positive Erkenntnisse hervorgehoben und Probleme markiert, die von einer Theorie gelöst werden müssen, welche eine Zusammenführung und Vertiefung der Ergebnisse im Rahmen des integralen Mythoskonzepts anstrebt. Die Resultate werden hier skizzenhaft vorgestellt, um die Spannbreite des entsprechenden Forschungsstands aufzuzeigen und um nachher darauf aufbauend die Zielsetzungen der vorliegenden Dissertation zu präzisieren.

Wissenschaftlichen Untersuchungen, die den Mythos als *eine spezielle Denkform* auffassen, geht es weniger um konkrete politische Sachverhalte, sondern um die Freilegung einer bestimmten Art und Weise, die Gegenwart und Vergangenheit zu interpretieren. Diese ist eng gebunden an eine selektive und bedürfniskonforme Wahrnehmung der Realität, weswegen sie als *illusionär* bezeichnet werden kann. Tepe folgend werden hier zunächst diejenigen Deutungen der vergangenen oder gegenwärtigen Wirklichkeit als illusionär verstanden, die zum einen erhebliche kognitive Schwachstellen aufweisen und die zum anderen auf das (bewusste oder unbewusste) Bestreben zurückzuführen sind, an die eigenen Wertüberzeugungen und Wünsche angepasste Interpretationen zu erzeugen.[15] Aus diesem Grund kann das illusionäre Denken auch als *auf defizitäre Weise bedürfniskonform* bezeichnet werden. Aus dem Forschungsstand scheinen insbesondere Hinweise auf die Dominanz von Gefühlen gegenüber dem rational orientierten Denken, die Annahme einer schicksalhaften Wiederholung des Geschichtsverlaufs und der Wirkung numinoser Mächte sowie die Ausblendung der Beziehung zwischen Ursache und Wirkung als mögliche Elemente dieser spezifischen Denkweise ergiebig zu sein.[16] Sie wird vor allem in gesellschaftlichen Krisensituationen politisch wirksam und kommt dabei menschlichen Ängsten und Entlastungsbedürfnissen entgegen. Insoweit

[15] Eine detaillierte Erörterung und Präzisierung des Begriffs wird weiter unten vorgenommen. Eine umfassende Literaturliste zu Tepes erkenntniskritischer Ideologie- und Illusionsforschung ist vorzufinden in Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 54, Anmerkung 16. Siehe dazu auch seine später erschienenen Werke Kognitive Hermeneutik, a.a.O. und Ideologie, Berlin / Boston 2012.

[16] Zum Mythos als einer spezifischen Denkform vgl. Cassirer, Ernst: Der Mythus des Staates. Philosophische Grundlagen des politischen Verhaltens, Frankfurt am Main 1994 (zuerst 1946) und Hübner, Kurt: Das Mythische in der Politik heute. In: Ders.: Die Wahrheit des Mythos, München 1985, S. 349-365.

kommt ihr eine anthropologische Bedeutung zu, allerdings muss sie kritisch betrachtet werden, da sie verheerende politische Folgen haben kann.

Dabei ist anzumerken, dass illusionäre Fehldeutungen der Realität aus Rezipientensicht keineswegs immer als solche erkannt werden; sie schirmen sich vielmehr in Form von metaphysischen Letztbegründungen gegenüber rationaler Kritik ab.[17] Andererseits scheint es problematisch, diese Denkform als den Einbruch des Archaischen in die Moderne anzusehen,[18] da sich ihre Beschaffenheit trotz einiger Parallelen mit dem vormodernen Denken unter neuen Bedingungen erheblich verändert hat, etwa durch die Nutzung vermeintlich wissenschaftlicher Theorien zu ihrer Stützung. Insoweit ist auch die radikale Unterscheidung vom wissenschaftlich-empirischen Denken[19] zu streng, man sollte eher von verschiedenen Abstufungen zwischen diesen Denkweisen ausgehen.

Politische Mythen werden oft mit *Ideologien* in Verbindung gebracht.[20] Tepe folgend muss hier zunächst festgehalten werden, dass in der Forschung unterschiedliche Sachverhalte als Ideologien bezeichnet werden, darunter vor allem erkenntnisstörendes und interessegeleitetes Denken ($Ideologie_1$), allgemeine Ideen- und Wertesysteme ($Ideologien_2$) und soziopolitische Programme ($Ideologie_{2/3}$).[21] Um irreführende Vermengungen zu vermeiden, leitet Tepe daraus zwei Sprachempfehlungen für die Begriffsverwendung ab: Erstens sollte stets angegeben werden, welcher Ideologiebegriff

[17] Vgl. etwa Cassirer: Der Mythus des Staates, a.a.O., S. 365ff.

[18] Wie es beispielsweise Cassirer indirekt unterstellt. Vgl. ebd.

[19] Eine solche Abgrenzung nehmen sowohl Hübner als auch Cassirer vor. Während aber Hübner beiden Formen die gleiche Existenzberechtigung zugesteht, entspricht Cassirers Gegenüberstellung von ‚mythisch' und ‚rational' vor allem in *Der Mythus des Staates* oft derjenigen von ‚primitiv' und ‚zivilisiert'. In seiner *Philosophie der symbolischen Formen* ist Cassirer allerdings weit von einer derartig negativen Einschätzung entfernt. Er definiert das mythische Denken als eine eigenständige symbolische Form, der er ein gewisses Existenzrecht zugesteht. Vgl. Cassirer, Ernst: Die Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken, Darmstadt 1994. Der radikale Positionswechsel ist vor allem durch die Erfahrung des Nationalsozialismus zu erklären.

[20] Vgl. etwa Bizeul, Yves: Politische Mythen, Ideologien und Utopien. Ein Definitionsversuch. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 10-29 und Pfahl-Traughber: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos, a.a.O. Die enge Verknüpfung von politischen Mythen und Ideologien ist vor allem in englischsprachiger Fachliteratur sehr verbreitet. Vgl. Flood: Political Myth, a.a.O.; Bennet, Lance W.: Myth, Ritual, and Political Control. In: Journal of Communication 30 (1980), S. 166-179; Edelman, Murray J.: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt am Main / New York 1990; Roelofs, Mark H.: Ideology and Myth in American Politics. A Critique of a National Political Mind, Boston / Toronto 1976; Tudor, Henry: Political Myth, London 1972 und Halpern, Ben: ‚Myth' and ‚Ideology' in Modern Usage. In: History and Theory 1 (1961), S. 129-149.

[21] Vgl. Tepe, Peter: Ideologie, a.a.O., S. 14ff., insbesondere S. 17. Ergänzende Kommentare sind vorzufinden in Tepe, Peter: Ergänzungen zum Buch Ideologie 1. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für die Bereiche Mythosforschung, Ideologieforschung und Erklärende Hermeneutik. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_ergaenzungen-ideologie1.pdf (zuletzt am 22.11.2017). Zum historischen Forschungsstand und unterschiedlichen Ideologiekonzeptionen siehe außerdem Lenk, Kurt (Hrsg.): Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Frankfurt am Main / New York 1984 und Lieber, Hans-Joachim: Ideologie. Eine historisch-systematische Einführung, Paderborn / München u.a. 1985.

im jeweiligen Kontext gemeint ist, und zweitens sollte der Begriff durch präzisere Ausdrücke ersetzt werden. Für die erste Bedeutung wurde oben bereits der Begriff ‚illusionäres Denken' (d.h. ‚defizitäres bedürfniskonformes Denken') eingeführt. Im zweiten Arbeitsfeld geht es folglich um Theorien, die den Mythos als ‚Überzeugungssystem' oder als ‚soziopolitisches Programm' auffassen.

Überzeugungssysteme setzen sich aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen zusammen, die jedem Individuum im Verlauf der Sozialisation durch das gesellschaftliche Umfeld vermittelt werden.[22] Dabei ist aber nicht von einem deterministischen Automatismus auszugehen, vielmehr stehen die individuellen Überzeugungssysteme mit anderen standortgebundenen Positionen in einem kommunikativen und diskursiven Wechselverhältnis.[23] Überzeugungssysteme gehören zu den konstitutiven Wesensmerkmalen des Menschen und strukturieren seine Erfahrungen und Erkenntnisse. Dadurch entfalten sie eine entscheidende Prägewirkung auf individuelle Handlungen. Sie sind nicht mit explizit ausformulierten *soziopolitischen Programmen* gleichzusetzen, auch wenn sie deren Elemente enthalten können.[24]

Die einzelnen Aspekte innerhalb eines Überzeugungssystems können sich durchaus widersprechen und sind oft diffus, also implizit und vorsprachlich verankert. Einmal angeeignet, bleiben sie meistens auch dann latent in Kraft und zum Abruf bereit, wenn sie aufgrund der Verschiebung gesellschaftlicher Umstände an Aktualität verloren haben.[25] Die konkrete soziale Situation entscheidet folglich über die Aktivierung und die Prioritätensetzung einzelner Überzeugungen zu einem gegebenen Zeitpunkt.[26] Insbesondere in modernen Gesellschaften ist es schwierig, einzelne Überzeugungssysteme klar voneinander abzugrenzen, da sie komplexe Überschneidungen aufweisen. Aufgrund der grundsätzlichen Fähigkeit zur Selbstreflexion können der wissenschaftlichen

[22] Eine detaillierte Erläuterung und Präzisierung des Begriffs wird weiter unten vorgenommen. Die Begriffsbezeichnung hat Tepe geprägt. Vgl. im politischen Bezug etwa Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 44ff. Inhaltlich lassen sich jedoch zahlreiche Parallelen zum Habituskonzept von Pierre Bourdieu festmachen; vgl. einführend hierzu Krais, Beate / Gebauer, Gunter: Habitus, Bielefeld 2002. Zur Gegenüberstellung der beiden Begrifflichkeiten siehe Kapitel 2 in diesem Dissertationsteil.

[23] Vgl. den sozialkonstruktivistischen Klassiker von Berger, Peter / Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, New York 1966.

[24] Vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 47f. Auf die Unterscheidung von Überzeugungssystemen und soziopolitischen Programmen wird weiter unten und vor allem im Abschnitt 2.2 näher eingegangen.

[25] Hier wird aber keinesfalls eine strukturdeterministische Richtung verfolgt, die oft Bourdieu vorgeworfen wird. Siehe dazu Janning, Frank: Pierre Bourdieus Theorie der Praxis, Opladen 1991, S. 31ff.; Jenkins, Richard: Pierre Bourdieu and the Reproduction of Determinism. In: Sociology 16 (1982), S. 270-281. Darauf wird in nächsten Kapitel zurückzukommen sein. Zur potenziellen Abrufbereitschaft bestimmter Dispositionsmerkmale innerhalb eines Überzeugungssystems siehe auch Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 48.

[26] Vgl. Lincoln: Discourse and Construction of Society, a.a.O., S. 19.

Realitäts- und Vergangenheitsbetrachtung im Vergleich zu einer überzeugungssystemkonformen weitsichtigere Möglichkeiten eingeräumt werden.[27]

Die Erforschung *politischer Identität* als drittes Arbeitsfeld rekonstruiert identitätsbildende Leit- und Vorbilder. Insbesondere in der neueren Nationen- und Nationalismusforschung wird der Mythosbegriff zur Klärung der Entstehung kollektiver Identität gebraucht. Es wird beispielsweise untersucht, wie unterschiedliche Aspekte eigener Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis einer Gruppe an Identifikations- und Anziehungskraft mit dem Ziel der Selbstvergewisserung gewinnen und verlieren. Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass es sich bei sozialen und politischen Einheiten nicht um natürliche Gebilde, sondern um gefühlte, vorgestellte Gemeinschaften handelt, welche anhand unterschiedlicher Kriterien konstruiert werden können.[28] Prinzipiell besteht immer die Möglichkeit ihrer Auflösung in kleinere oder des Aufgehens in größeren Gruppen, wobei die Voraussetzungen für eine Veränderung sozialer und politischer Abgrenzungen in gesellschaftlichen Krisensituationen besonders günstig sind.[29] Um politische Gemeinschaften in ihrem Gehalt zu verändern oder auf Dauer zu festigen, werden oft Erzählungen über historische Ereignisse oder Personen benutzt, welche die angestrebten Abgrenzungs- und Solidaritätsgefühle sowie entsprechende Stereotype verstärken sollen.[30] Für die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Rückgriffe auf die Vergangenheit wird oft das Zeichenmodell herangezogen, welches von einer semantischen Offenheit von Objekten, aber auch von Geschichtsbildern ausgeht.[31] Demnach hatte ein Objekt aus der Vergangenheit zwar bestimmte Eigenschaften, diese werden seitens einer Gruppe in einer falschen Weise dargestellt und rezipiert, um sie dem eigenen Überzeugungssystem anzupassen.

---

[27] Vgl. diesbezüglich etwa Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987, S. 49ff. und Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Bonn 1929, S. 77ff.

[28] Vgl. stellvertretend Anderson, Benedict: Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes, Frankfurt am Main / New York 1988 (zuerst 1983 in englischer Sprache).

[29] Vgl. in Bezug auf politische Mythen etwa Lincoln: Discourse and the Construction of Society, a.a.O.

[30] Vgl. etwa Gehrke, Hans-Joachim: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen. In: Melville, Gert / Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität, Köln 2004, S. 21-36; Estel, Bernd: Nation als Mythos. In: Frindte, Wolfgang / Pätzold, Harald (Hrsg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen 1994, S. 49-85 und Lincoln: Discourse and the Construction of Society, a.a.O. Zu Stereotypen und politischen Mythen vgl. Roth, Klaus: ‚Bilder in den Köpfen'. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonszil, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt am Main / Berlin u.a. ²1999, S. 21-43.

[31] In Bezug auf politische Mythen vgl. hierzu vor allem Speth, Rudolf: Nation und Revolution. Politische Mythen im 19. Jahrhundert, Opladen 2000; Dörner, Andreas: Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos, Opladen 1995 sowie Barthes: Der Mythos heute, a.a.O.

Motivationsbedingte Rückgriffe auf die Vergangenheit kommen menschlichen Orientierungsbedürfnissen entgegen und sind in kognitiver Hinsicht legitim, solange sie nicht von illusionären Vorstellungen begleitet werden. Genau aus diesem orientierungsstiftenden Aspekt leitet sich die Attraktivität dieser Rückgriffe für politische Eliten ab. Diese versuchen oft, ihr symbolisches Kapital[32] in politische Macht zu verwandeln, indem sie realhistorische Elemente ihren spezifischen Interessen manipulierend anpassen und bestrebt sind, diese Versionen als handlungsleitende Erzählungen im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe zu verankern.[33] Solche Instrumentalisierungen treten oft in Form von politischen Kulten, Symbolen und Ritualen auf, die eine verstärkte Aufmerksamkeit in neueren Einzelfallstudien erfahren.[34]

Die Motive der Instrumentalisierung von Geschichtsbildern sind in der Forschung umstritten. Während viele Forscher politischen Eliten zynisches Handeln mit dem Ziel der Legitimierung egoistischer Machtinteressen vorwerfen,[35] weisen andere auf die Möglichkeit hin, dass sie selbst von der Richtigkeit dieser Vorstellungen überzeugt und deshalb an ihrer Verbreitung interessiert sein können.[36] So sind sie jedenfalls in der Lage, soziale und politische Gemeinschaften nach ihren Vorstellungen zu gestalten und entsprechende Bezugsgruppen zu einem bestimmten politischen Verhalten zu animieren. Im Extremfall kann dadurch jede beliebige politische Handlung legitimiert werden. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn bei der Rezeption von identitätsstiftenden Sinnbesetzungen illusionäres Denken wirksam wird, das häufig metaphysische Letztbegründungen impliziert.[37] Gerade aus diesem Grund müssen die überwiegend funktionalistisch orientierten theoretischen Ansätze zur Erforschung dieser Phänomene

[32] Pierre Bourdieu definiert das symbolische Kapital als Teilhabe an gesellschaftlicher Macht, die sich aus anderen Kapitalsorten wie dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital zusammensetzt. Vgl. einführend hierzu Fröhlich, Gerhard: Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu. In: Ders. / Mörth, Ingo (Hrsg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu, Frankfurt am Main 1994, S. 31-74. Zur Einbettung des Begriffs in das vorliegende Dissertationsvorhaben siehe Abschnitt 3.3.

[33] Zum symbolischen Kapital und politischen Mythen vgl. Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik, a.a.O., S. 48f. Dörner distanziert sich dabei berechtigterweise von den Klassenbildungsimplikationen der Begriffe Habitus, Kapital und Feld in Bourdieus Theorie. Zum Begriff des kulturellen Gedächtnisses vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992. Die Einbettung unterschiedlicher Konzepte von kollektiven und kulturellen Gedächtnissen wird im Abschnitt 4.1 vorgenommen.

[34] Stellvertretend für den theoretischen Forschungsstand vgl. Hein, Heidi: Historische Kultforschung. In: Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa, Digitales Handbuch zur Kultur und Geschichte Russlands und Osteuropas. Online unter http://epub.ub.uni-muenchen.de/636/1/hein-kultforschung.pdf (zuletzt 23.11. 2017). Eine exemplarische ländervergleichende Studie findet man bei Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen (Ausstellungskatalog, Berlin 2004), 2 Bde. Mainz 2004.

[35] Beispielsweise Edelman: Politik als Ritual, a.a.O., und Barthes: Der Mythos heute, a.a.O.

[36] Etwa Tudor: Political Myth, a.a.O. und Flood: Political Myth, a.a.O.

[37] Zu politischen Mythen als emotional aufgeladenen Bildern und ihren Folgen für die politische Mobilisierung vgl. etwa Sorel, George: Über die Gewalt, Frankfurt am Main 1969 (zuerst 1908 in französischer Sprache). Ein Fallbeispiel für die Erzeugung von Gewaltbereitschaft in der jüngsten Vergangenheit findet

durch eine normative Dimension ergänzt werden, wonach illusionären Vorstellungen kritisch zu begegnen ist.[38]

Daraus lässt sich ein Ansatz für eine Schwerpunktsetzung im Arbeitsfeld der *kritischen Irrtumsforschung* ableiten. Wird im Arbeitsfeld, das sich mit der Erforschung des in der Politik wirksamen illusionären Denkens beschäftigt, das Zustandekommen festgestellter Fehldeutungen erklärt, geht es hier um deren historiographische Entkräftung.[39] Die wissenschaftliche Richtigstellung beliebiger irrtümlicher Ansichten ist kein sinnvoller Gegenstand der Mythosforschung, insbesondere dann nicht, wenn die Widerlegung von einer bestimmten politischen Position aus erfolgt, um die Ansichten der Gegenseite zu entkräften.[40] Es müssen also Kriterien gefunden werden, die zur Zuordnung konkreter Fälle zum Arbeitsfeld der kritischen Irrtumsforschung berechtigen oder eine solche ausschließen. Man kann dieser Teildisziplin beispielsweise die Entkräftung von Rückgriffen zuweisen, die von illusionären Vorstellungen begleitet werden. Das kann zur Entschärfung ihrer extremsten politischen Auswüchse beitragen.

Verbreitete irrtümliche Ansichten dieser Art können übrigens selbst im wissenschaftlichen Diskurs auftreten, etwa in der Geschichtswissenschaft.[41] Dabei muss es sich nicht bloß um erfundene Fakten handeln. Zumeist wird tatsächlich stattgefundenen Ereignissen oder historischen Personen mehr Bedeutung verliehen, als es geschichtswissenschaftlich betrachtet berechtigt ist. Auf diese Weise werden falsche Geschichts- oder

man z.B. bei der Instrumentalisierung der Schlacht am Amselfeld während der jugoslawischen Nachfolgekriege. Vgl. dazu einführend Camić, Elmir: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Mobilisierungsinstrument. Zur Deutung der Amselfeldschlacht in den jugoslawischen Nachfolgekriegen. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 3 (2011), S. 125-139 und den ersten historischen Exkurs in diesem Dissertationsteil.

[38] Für eine ähnliche Schwerpunktverschiebung plädiert auch Zimmering, Raina: Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000, S. 31f.

[39] Die numerische Reihenfolge der Arbeitsfelder ist an dieser Stelle zweitrangig. Zunächst geht es lediglich darum, die einzelnen Fragestellungen analytisch voneinander abzugrenzen. Wie weiter unten erläutert wird, ist bei der Analyse konkreter historischer Fallbeispiele aber die Behandlung bestimmter Fragen methodisch und arbeitsfeldübergreifend anderen vorzuziehen. Beispielsweise muss zunächst festgestellt werden, dass ein bestimmtes Geschichtsbild kognitive Defizite aufweist, bevor erörtert werden kann, ob es sich dabei um illusionäre, d.h. bedürfniskonforme Irrtümer handelt.

[40] Etwa Löw, Konrad: Der Mythos Marx und seine Macher. Wie aus Geschichten Geschichte wird, München 1996 und Glotz, Peter: Mythos und Politik. Über die magischen Gesten der Rechten, Hamburg 1985.

[41] Vgl. etwa Topolski, Jerzy: Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung. In: Saldern, Adelheid von (Hrsg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, S. 27-35 und Fallstudien bei Deletant, Dennis / Hanak, Harry (Hrsg.): Historians as Nation-Builders. Central and South-East Europe, London 1988; Höpken, Wolfgang: Zwischen nationaler Sinnstiftung, Jugoslawismus und Erinnerungschaos. Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Serbien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung. Sonderheft Serbien und Montenegro (2006), S. 345-392 und Camić, Elmir: Die Bogumilenthese und nationale Identitätskonzepte auf dem Balkan. Politische Sinnbesetzungen der ‚Bosnischen Kirche' im 19. Jahrhundert. In: Oberhauser, Claus / Knapp, Wolfgang (Hrsg.): Hinter den Kulissen. Beiträge zur historischen Mythenforschung, Innsbruck 2012, S. 153-175.

Gegenwartsbilder vermittelt, auf deren Grundlage politische Aktionen gerechtfertigt werden. Da diese Verfahren nicht nur im Lichte politischer Instrumentalisierung zu sehen, sondern auch an bestimmte menschliche Bedürfnisse und Grundeigenschaften gebunden sind, darf sich die wissenschaftliche Aufarbeitung solcher Fälle nicht in der widerlegenden und entkräftenden Tätigkeit erschöpfen, sie muss ebenfalls ihre Wirkungsweisen und Entstehungsmechanismen beschreiben.

Angesichts der breiten Spannweite der vorliegenden Studien ist es unbestritten, dass die wissenschaftliche Diskussion über politische Mythen interdisziplinär geführt werden muss. Dennoch sind auch gewisse arbeitsfeldabhängige Tendenzen in bestimmten Disziplinen feststellbar. Beispielsweise ist die Auffassung des Mythos als einer Denkform vor allem in philosophischen Werken verbreitet, während die Herstellung von Bezügen zu Überzeugungssystemen sowie soziopolitischen Programmen vorwiegend in sozialwissenschaftlichen Disziplinen stattfindet. Bedenkt man die große Anzahl von Einzelfallstudien, kann man ferner sagen, dass die Verwendung des Begriffs ‚Mythos' für verbreitete, aber falsche Annahmen, die es richtigzustellen gilt, insbesondere unter Historikern populär ist. Das Arbeitsfeld der Erforschung politischer Identitäten ist dagegen von der größten disziplinären Vielfalt gekennzeichnet, was auch durch die vielen arbeitsfeldübergreifenden Verbindungsmöglichkeiten in diesem Bereich deutlich wird.

Die Möglichkeit der Herstellung solcher übergreifender Anknüpfungen, die auch in anderen Arbeitsfeldern, jedoch in etwas kleinerem Umfang, besteht, zeugt von thematischen Gemeinsamkeiten, die trotz mannigfaltiger Mythosdefinitionen in unterschiedlichen Studien durchaus gegeben sind. In fast allen vorliegenden Texten geht es um die Abgrenzung bestimmter politischer Phänomene vom wissenschaftlichen und logischen Denken, von historischer Wahrheit und objektiver Realität, außerdem um bewusstes und unbewusstes politisches Handeln, politische Sinnstiftung und Ideenvermittlung. Ferner kommt kaum ein theoretischer Ansatz ohne den Verweis auf die zentrale Rolle von Ideologien$_{2/3}$ aus. Eine weitere Gemeinsamkeit stellt der immer wiederkehrende Hinweis auf die Befriedigung von im menschlichen Wesen verankerten Entlastungs- und Orientierungsbedürfnissen sowie auf politische Instrumentalisierung, Manipulation und Dogmatisierung dar. In diesem grob umrissenen und sehr breiten thematischen Spektrum bewegen sich, unabhängig von ihrem Arbeitsfeld, die meisten wissenschaftlichen Mythostexte, wobei bei unterschiedlichen Lösungsvorschlägen und Schwerpunktsetzungen die einzelnen Aspekte entweder überbetont oder nur am Rande erfasst werden. Die thematische Verwandtschaft schließt Eingriffe im Rahmen des integralen Mythoskonzepts keineswegs aus, sondern macht sie im Gegenteil möglich und notwendig: möglich, da innerhalb einer übergeordneten Theorie eine Kohärenz von

Inhalten hergestellt werden kann, und notwendig, weil innerhalb der beschriebenen Thematik der Mythosbegriff für sehr unterschiedliche Sachverhalte verwendet wird.

Bei dem vorangehenden knappen Überblick über Erkenntnisse innerhalb der vier Forschungsfelder wurde die Verwendung des Ausdrucks ‚Mythos' bewusst vermieden bzw. auf ein Minimum reduziert und dieser Begriff wurde nach Möglichkeit durch präzisere Begriffe ersetzt. Angesichts des vorherrschenden begrifflichen Chaos wäre es ohne eine solche semantische Entflechtung kaum möglich gewesen, das volle thematische Spektrum aufzuzeigen und die einzelnen Untersuchungsgegenstände klar voneinander abzugrenzen. Die inhaltliche Zusammenfassung soll als Ausgangspunkt für die eigenständige Theoriebildung dienen, welche die einzelnen Teilbereiche wieder zusammenführt und in ein wechselseitiges Verhältnis zueinander bringt. In der vorliegenden Form ist sie aber noch eine Skizze ohne ein deutlich erkennbares Analysemuster.

1.2 Analysemodell für die Erforschung politischer Helden und Bezüge zur kognitiven Hermeneutik und kognitiven Ideologietheorie

Bevor die konkreten Forschungsfragen und die Anforderungen an die angestrebte Theorie formuliert werden, wird Tepes *Analysemodell zur Untersuchung politischer Helden* vorgestellt. Der eigenständigen Theoriebildung soll es in gewisser Weise als ein Knochengerüst dienen, welches im Dissertationsverlauf durch die oben vorgestellten Erkenntnisse angereichert und durch andere ergänzt wird. Das Analysemodell basiert auf der *kognitiven Hermeneutik* und steht in einem engen Zusammenhang mit der später entwickelten *kognitiven Ideologietheorie*.[42]

In Übereinstimmung mit den bereits dargestellten Erkenntnissen gehen diese Ansätze von einer Bindung des Menschen an *Überzeugungssysteme* aus, welche eine maßgebliche Prägewirkung auf menschliches Denken, Wollen und Handeln entfalten. Unter einem Überzeugungssystem versteht Tepe einen weltanschaulichen Rahmen, den sich ein Mensch durch sein gesellschaftliches Umfeld aneignet und der sich aus einem Weltbild und einem Wertesystem zusammensetzt. Diese sind in jedem Individuum zumindest implizit verankert, obwohl sie auch expliziert und bewusst gemacht werden können:

> Das *Bewusstsein* der Bindung an Überzeugungssysteme variiert sehr stark. Die Spannweite reicht von einem Menschen, der den in der Sozialisation erworbenen Annahmen

[42] Das Analysemodell für politische Helden ist vorgestellt in Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O. Darin wird auch der Nutzen der kognitiven Hermeneutik für die Erforschung politischer Mythen im Allgemeinen sowie für das Analysemodell in Besonderen dargestellt. Bezüge zur kognitiven Ideologietheorie in diesem Kapitel werden von mir eigenständig herausgearbeitet. Ausführlicher zur kognitiven Ideologietheorie und der kognitiven Hermeneutik siehe Tepe: Ideologie, a.a.O. und ders.: Kognitive Hermeneutik, a.a.O.

> einfach nur folgt, ohne sich über sie klar zu werden, bis zu einem Philosophen, der systematisch über diese Zusammenhänge nachdenkt und die ihn bestimmenden Annahmen so weit wie möglich ins Bewusstsein zu heben versucht.[43]

Ferner wird davon ausgegangen, dass Menschen aus ihren Wertüberzeugungen unterschiedliche Zielsetzungen gewinnen und – in einem unterschiedlichen Umfang – diese in die Praxis umzusetzen versuchen.[44] Die Tendenz zur Explikation und Systematisierung relevanter Elemente aus Überzeugungssystemen ist insbesondere dann hoch, wenn es zu einem gesellschaftlich-politischen Engagement von Menschen oder Menschengruppen kommt.[45] In diesem Fall kommt es zur Ausformulierung von *soziopolitischen Programmen*, die Annahmen über die Beschaffenheit der Gesellschaft und auf die gesellschaftliche Gestaltung bezogene Werte und Ziele enthalten, d.h. Vorstellungen darüber, wie die Gesellschaft aussehen sollte. Neben der Bewertung der jeweils aktuellen Verhältnisse beinhalten sie also auch praktische Komponenten wie konkrete Zielsetzungen und Maßnahmen zu deren Verwirklichung. Soziopolitische Programme basieren zwar auf einem Überzeugungssystem, sind aber nicht mit ihm gleichzusetzen, da aus einem Überzeugungssystem prinzipiell mehrere, miteinander konkurrierende soziopolitische Programme gewonnen werden können.[46]

Das Analysemodell geht davon aus, dass der Verehrung von politischen Helden immer ein *Grundvorgang*[47] mit der gleichen formalen Struktur vorausgeht: Die Ausgangsposition besteht aus einer Gruppe von Menschen mit ähnlichen Überzeugungssystemen, die einem bestimmten politischen Ziel einen hohen Stellenwert beimessen. Einige von ihnen versuchen, das Ziel durch unterschiedliche Aktivitäten und soziopolitische Maßnahmen zu erreichen. Diejenigen Individuen, die sich maßgeblich an diesen Aktivitäten beteiligen, werden vom Rest der Gruppe als Vorbilder angesehen und als Helden verehrt. Mit einigen Modifikationen ist der Grundvorgang auch für politische Rückgriffe auf Personen aus der Vergangenheit gültig.[48] Zunächst wird davon ausgegangen, dass in der Gegenwart eine gesellschaftliche Krisensituation herrscht, die eine Menschengruppe

[43] Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 45.

[44] Die Bereitschaft für die Umsetzung der aus den Wertüberzeugungen gewonnenen Zielsetzungen variiert und hängt nicht zuletzt von der jeweiligen Ausgestaltung des individuellen Überzeugungssystems ab. Aus dieser Feststellung können Kombinationen und Differenzierungen unterschiedlicher Art abgeleitet werden. Vgl. ebd., S. 46f.

[45] Vgl. ebd., S. 47.

[46] Tepe weist zurecht darauf hin, dass „ein bestimmtes soziopolitisches Programm […] seine Grundlagen immer in einem bestimmten Überzeugungssystem [hat]. Nicht jede Weltanschauung bringt aber ein *konstruktives* Programm dieser Art hervor, z.B. dann nicht wenn die Gestaltung oder Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse […] als unwichtig bzw. uneigentlich gilt." Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 47. Auf der anderen Seite kann ein soziopolitisches Programm auch Elemente aus mehreren individuellen Überzeugungssystemen enthalten, die dann aber meistens große Ähnlichkeiten aufweisen. Siehe dazu Kapitel 2 in diesem Dissertationsteil.

[47] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 56.

[48] Vgl. ebd., S. 63f.

mit ähnlichen Überzeugungssystemen durch bestimmte politische Maßnahmen zu überwinden versucht. In dieser Situation wird nach Führungspersönlichkeiten aus der eigenen Vergangenheit gesucht, die in vergleichbaren Konstellationen ähnliche Ziele verfolgt haben und nun als Vorbilder dienen können. Solche Personen werden von der Bezugsgruppe als politische Helden betrachtet und entsprechend gewürdigt.

Die konkrete Ausgestaltung des Grundvorgangs erfolgt also immer im Rahmen eines Überzeugungssystems bzw. eines soziopolitischen Programms, das aus einem oder mehreren Überzeugungssystemen gewonnen worden ist.[49] Daraus lassen sich zwei Konsequenzen ziehen. Erstens ist ein politischer Held immer bloß ein Held für eine bestimmte Menschengruppe, die sich durch ein Überzeugungssystem bzw. ein entsprechendes soziopolitisches Programm beschreiben lässt. Für Menschen mit anderen Überzeugungssystemen oder politischen Zielen stellt die gleiche Person keinen Helden dar. Falls die politischen Ziele oder der weltanschauliche Rahmen völlig entgegengesetzt sind, kann er in manchen dieser Kreise sogar als abschreckendes Gegenbild verachtet werden. „Der Heldenstatus kann somit immer nur in Bezug auf einen bestimmten weltanschaulichen Rahmen definiert werden, niemals absolut."[50] In jedem Fall muss das Überzeugungssystem bzw. das soziopolitische Programm der Bezugsgruppe – unter anderem mit den Methoden der kognitiven Hermeneutik – rekonstruiert werden, wenn man die Mechanismen der Heldenverehrung wissenschaftlich erforschen will. Darauf wird weiter unten näher einzugehen sein.

Zweitens handelt es sich sowohl bei Überzeugungssystemen als auch bei soziopolitischen Programmen um sozialanthropologisch legitime und lebenspraktisch unerlässliche Sachverhalte, auch wenn beide – trotz des gelegentlichen Anscheins der Wissenschaftlichkeit insbesondere bei soziopolitischen Programmen – anfällig für das bedürfniskonforme Denken sind.[51] Daher gibt es am Grundvorgang als einem sozialen Mechanismus aus kognitiver und theoretischer Sicht nichts auszusetzen. Jedes seiner Elemente ist im menschlichen Wesen tief verankert und als Gesamtprozess kann er der Vorbildsuche zugeordnet werden.[52] Insbesondere in schweren politischen Krisensituationen ist es beruhigend und motivierend zu wissen, dass es Individuen gibt, die überdurchschnittlich zum gemeinsamen Anliegen beitragen bzw. dass eine ähnliche Gefahr

[49] Obwohl Tepe bei der Vorstellung des Analysemodells in erster Linie von Überzeugungssystemen spricht, lässt sich aus seiner später entwickelten Ideologietheorie ableiten, dass soziopolitische Programme einen nicht weniger wichtigen Aspekt darstellen und als eine gesonderte Kategorie in das Modell einbezogen werden müssen. Vgl. ebd. und Tepe: Ideologie, a.a.O. Siehe dazu insbesondere Kapitel 2 in diesem Dissertationsteil.

[50] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 58f.

[51] Vgl. etwa Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 138f.

[52] Zu den einzelnen Elementen des Grundvorgangs als menschlichen Grundoptionen siehe Tepe: Entwurf einer Theorie a.a.O., S. 56, insbesondere Anmerkung 22.

schon einmal bestanden hat und womöglich sogar überwunden worden ist. Eine solche Vorstellung „kann Kräfte freisetzen, die ohne sie vielleicht nicht freigesetzt würden."[53] Aufgrund dessen ist es „grundsätzlich unanstößig und legitim, dass bestimmte Menschen im Kontext des Grundvorgangs als herausragende Individuen, als politische Helden angesehen werden"[54].

Im Gegensatz dazu ist die Kritik an konkreten Ausgestaltungen des Grundvorgangs durchaus möglich. Sie kann sich einerseits gegen eine bestimmte Heldenverehrung oder ein bestimmtes Überzeugungssystem bzw. soziopolitisches Programm richten, in deren Rahmen die Verehrung zustande gekommen ist. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Kritik immer aus der Sicht eines *anderen* Überzeugungssystems erfolgt, also auch selbst positionsgebunden ist.[55] Auf der anderen Seite sind sowohl Überzeugungssysteme als auch soziopolitische Programme anfällig für das bedürfniskonforme Denken. Dementsprechend können auch konkrete Formen und Inhalte der Heldenverehrung illusionäre Züge annehmen, die wissenschaftlich aufgearbeitet und kritisiert werden *müssen*, weil sie über die legitime Grenze des sozialanthropologisch begründeten Grundvorgangs hinausgehen:

> Die Vorbildsuche und -findung kippt häufig um in Konstruktionen, die erkenntnismäßig fragwürdig sind. Die Quelle dieser Konstruktionen ist die Bereitschaft, bestimmte Vorstellungskomplexe zu akzeptieren, weil sie zum jeweiligen Überzeugungssystem passen und dieses zu stützen geeignet sind – unabhängig davon, ob sie empirisch belegbar sind oder nicht.[56]

Tepe führt dies auf die Grundspannung zwischen *menschlichen Lebens- und Erkenntnisinteressen* zurück. Kognitiv gültiges Wissen, auf dessen Aneignung die Erkenntnisinteressen ausgerichtet sind, kann in Konflikt mit Vorstellungen geraten, die erkenntnismäßig unbegründet sind, das eigene Überzeugungssystem oder soziopolitische Programm aber zu bestätigen scheinen und auf diese Weise den Lebensinteressen entgegen kommen.[57] Insbesondere in Situationen tiefer gesellschaftlicher Verunsicherung sinkt die

[53] Ebd., S. 58.

[54] Ebd., S. 57.

[55] Vgl. ebd. An gleicher Stelle betont Tepe, „dass kein System über eine absolute Begründung verfügt, auch wenn das manchmal postuliert wird." Zu den erkenntnistheoretischen Implikationen hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Vergangenheit siehe Lorenz, Chris: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln / Weimar / Wien 1997; Faber, Karl-Georg: Objektivität in der Geschichtswissenschaft? In: Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Objektivität. Aufsätze zur Geschichtstheorie, Göttingen 1975, S. 9-32 und das Sammelband Koselleck, Reinhart / Mommsen, Wolfgang J. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977.

[56] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 59.

[57] Vgl. ebd. und detaillierter Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 142f. In der letzteren Quelle werden die *Lebensinteressen* im Hinblick auf das menschliche Bestreben, eigene soziopolitische Ziele zu verwirklichen, als *Gestaltungsinteressen* bezeichnet.

Hemmschwelle, solche Auffassungen zu akzeptieren und damit die eigenen weltanschaulichen Prämissen aufzuwerten. Die als Vorbild und Held angesehene Person wird in diesen Fällen zum Gegenstand von Verklärungen und Überhöhungen.

Im Rahmen des Analysemodells arbeitet Tepe insgesamt sechs idealtypische *Überhöhungstendenzen* heraus, von denen einige weiter in Unterkategorien ausdifferenziert sind.[58] Es handelt sich um bestimmte Neigungen des Menschen, die sich aus seiner grundsätzlichen Anfälligkeit für Illusionsbildungen ergeben. Während einer konkreten Heldenverehrung müssen sie nicht alle zum vollen Ausdruck kommen, im Hinblick auf die Befriedigung von Lebensinteressen in Krisensituationen erweisen sie sich aber als aussichtsreiche Möglichkeiten. Die ersten beiden Überhöhungstendenzen beziehen sich auf die Verklärung der Heldenfigur auf der Leistungs- und Charakterebene. Beiden muss durch eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung entgegengewirkt werden.

1. Politischen Vorbildern und Helden werden seitens ihrer Bezugsgruppe mehr positive *Leistungen* zugeschrieben als ihnen tatsächlich zustehen. Beteiligung von Mitstreitern, anderweitige günstige Umstände und negative politische Leistungen des vermeintlichen Helden werden dagegen bis hin zur gänzlichen Verleugnung heruntergespielt.
2. Politischen Vorbildern und Helden werden seitens ihrer Bezugsgruppe mehr positive *Charaktereigenschaften* zugeschrieben als ihnen tatsächlich zustehen. Persönliche Eigenschaften, die im jeweiligen Überzeugungssystem positiv bewertet sind, werden dem Helden in Reinform zugeschrieben, während die negativen ausgeblendet oder umgedeutet werden. Das verehrte Vorbild wird zum Inbegriff des weltanschauungskonform Sittlichen.

Die nächsten vier Überhöhungstendenzen zeichnen sich allesamt durch gewisse metaphysische Implikationen aus. Tepe unterteilt sie jeweils in zwei unterschiedliche Spielarten, eine religiös-mythische und eine areligiöse bzw. profane, wobei die Grundmechanismen bei beiden Varianten die gleichen sind – die Funktion Gottes in religiösen Systemen kann in profanen durch die Annahme eines allgemeingültigen Geschichts- oder Naturgesetzes erfüllt werden.[59]

3. Politische Vorbilder und Helden werden seitens ihrer Bezugsgruppe mit *höheren Mächten* in Verbindung gebracht. Im Extremfall kann der Held als Gesandter

[58] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 59ff.

[59] Aus diesem Grund wird hier auf eine gesonderte Vorstellung der beiden Spielarten verzichtet. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 60f. Siehe dazu auch ders.: Ideologie, a.a.O., S. 45f.

oder Beauftragter Gottes in religiösen geprägten oder eines Geschichtsgesetzes in profanen Überzeugungssystemen rezipiert werden.

4. *Selbstdeutungen* von als Helden angesehenen Personen, in denen sie sich selbst in Verbindung mit höheren Mächten bringen, werden von Angehörigen der jeweiligen Bezugsgruppe akzeptiert. In Anbetracht der dritten Überhöhungstendenz kann die Verbindung mit höheren Mächten aber auch dann hergestellt und geglaubt werden, wenn eine entsprechende Selbstdeutung nicht existiert.

5. Angehörige der jeweiligen Bezugsgruppe betrachten ihr eigenes Überzeugungssystem bzw. soziopolitisches Programm „als *in höherem Sinn gerechtfertigt*, als mit höheren Weihen ausgestattet“[60]. Diese Neigung muss nicht erst bei der Heldenverehrung auftreten, sondern kann bereits im weltanschaulichen Rahmen angelegt sein.[61] Als solche kann sie die Rezipienten zur dritten und vierten Überhöhungstendenz verleiten, sie können aber auch alle drei in einem wechselseitigen Verhältnis stehen und sich gegenseitig ergänzen und verstärken.

Die sechste Überhöhungstendenz betrifft lediglich Rückgriffe auf Personen aus der Vergangenheit, wird aber bei der anstehenden Theoriebildung eine zentrale Rolle spielen.

6. Angehörige der jeweiligen Bezugsgruppe betrachten sich „mit dem als Vorbild genutzten politischen Helden aus der Vergangenheit *wesenhaft* verbunden“[62]. Diese Neigung ist ebenfalls der zweiten Gruppe zuzuordnen, weil sie eine „teleologische Kontinuität zwischen der Gegenwart und der weit zurückliegenden Vergangenheit erzeugt“[63]. Man unterstellt der als Held angesehenen historischen Figur, sie hätte das gleiche politische Anliegen gehabt wie die Bezugsgruppe heute. Dadurch wird das gegenwärtige politische Ziel in die Vergangenheit zurückprojiziert, was einen zusätzlichen Motivationsverstärker hervorbringt – die Opferbereitschaft für ein als jahrhundertealt aufgefasstes Ziel ist erheblich größer als für ein tagespolitisches.

[60] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 60 (Hervorhebung E.C.).
[61] Vgl. hierzu Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 53f. Wie noch zu zeigen sein wird, kann der weltanschauliche Überlegenheitsanspruch aber auch durch bedürfniskonforme Rückgriffe auf die Vergangenheit erst erzeugt werden. Siehe dazu Kapitel 3 und 4 in diesem Dissertationsteil.
[62] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 64.
[63] Ebd., S. 65.

Alle Überhöhungstendenzen gelten mit *negativen Vorzeichen* auch für Angehörige von Überzeugungssystemen, die eine (womöglich sogar die gleiche) Person als ein abschreckendes Beispiel ansehen.[64] In diesen Fällen werden dieser Person mehr negative politische Leistungen und Charakterzüge zugeschrieben als ihnen in Wirklichkeit zustehen, während die positiven ausgeblendet werden. Sie wird mit negativen höheren Mächten in Verbindung gesetzt – etwa dem Teufel – oder als ein Hindernis bei der vollen Entfaltung eines vermeintlichen Geschichts- oder Naturgesetzes empfunden usw. Die fünfte Überhöhungstendenz richtet sich dann gegen den weltanschaulichen Rahmen des politischen Gegners, der als minderwertig und von Grund auf böse aufgefasst wird. Ist die verhasste politische Figur eine historische Persönlichkeit, wird die Gegenseite in eine direkte historische Kontinuität zu ihr gesetzt.

Geht es bei den positiven Überhöhungen darum, die bewunderte Person zum Spiegelbild des eigenen politischen Anliegens hochzustilisieren und im Lichte der eigenen Weltanschauung zu vereinnahmen, wird bei negativen Überhöhungen die Gegenseite dämonisiert und als Inkarnation einer radikal bösen Macht gedeutet.[65] Der negativ überhöhten Person und mit ihr der gesamten gegnerischen Gruppe wird die Schuld gegeben, dass das eigene politische Ziel noch nicht realisiert ist. Die Enthumanisierung kann außerdem dazu führen, dass die Bekämpfung des Gegners bis hin zu seiner vollständigen Vernichtung als gerechtfertigt wahrgenommen wird.

Konkrete Ausgestaltungen des an sich legitimen Grundvorgangs, die von den genannten Überhöhungen überlagert werden, können also eine völlige Umdeutung der realen Heldenfigur nach sich ziehen, indem diese dem eigenen Überzeugungssystem bzw. sozio-politischen Programm angepasst wird. Solche Umdeutungen werden in der kognitiven Hermeneutik als aneignende und systemkonforme *Sinnbesetzungen* bezeichnet, die vom weltanschaulichen Rahmen der Bezugsgruppe gesteuert werden.[66] Im Analysemodell für politische Helden setzt Tepe den Begriff ‚Sinnbesetzung' mehrmals in eine enge Verbindung mit dem Überzeugungssystem der Rezipienten. Es wird allerdings nicht deutlich, ob sich der Begriff zunächst auf alle politische Rückgriffe auf Personen und Ereignisse bezieht oder lediglich auf diejenigen, die von illusionären Vorstellungen begleitet werden.[67] Präziser wird der Begriff in Bezug auf die Interpretation literarischer Texte im Rahmen der kognitiven Hermeneutik benutzt:

[64] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 61f. Siehe dazu ausführlicher auch Tepe, Peter / Semlow, Tanja: Dämonisierung des Gegners: Feindbilder. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 3 (2011), S. 10-34. In beiden Quellen wird von diesen Überlegungen ausgehend ein Bezug zu Verschwörungstheorien hergestellt.

[65] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 61.

[66] Vgl. etwa Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 24.

[67] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 55 und S. 64.

> Die kognitive Hermeneutik bejaht auf der einen Seite grundsätzlich den sinnbesetzenden Umgang mit Literatur [gemeint ist hier das legitime Bedürfnis der Leser, sinnoffene Stellen zu füllen – *E.C.*], *auf der anderen Seite insistiert sie aber auf dem kategorialen Unterschied zwischen lebensdienlicher Sinnbesetzung und kognitiver Sinnerkenntnis oder Sinnrekonstruktion*.[68]

Übertragen auf die Deutung von realen Personen und Ereignissen heißt das, dass Sinnbesetzungen bei der konkreten Ausgestaltung des Grundvorgangs auch legitim sein können, beispielsweise wenn die Bezugsgruppe bei historischen Unklarheiten eine Position bezieht bzw. eine Vermutung für wahrscheinlich hält, diese aber noch im Rahmen historischer Fakten bleibt oder zumindest als aneignend reflektiert wird. Davon sind Deutungen abzugrenzen, die erhebliche kognitive Defizite in Form der genannten Überhöhungen besitzen und sich dazu noch auf das Bestreben zurückführen lassen, eine perfekt zum eigenen Überzeugungssystem passende Interpretation zu erzeugen.[69] Weltanschauliche Annahmen, darunter auch Wünsche und Hoffnungen der Bezugsgruppe werden auf politische Vorbildfiguren projiziert, die Projektion wird aber nicht als solche anerkannt, sondern als Wahrheit akzeptiert. Projektiv-aneignende Sinnbesetzungen dienen nach wie vor als Willens- und Werteverstärker, allerdings werden dabei kognitiv fragwürdige Vorstellungen verwendet, die aufgrund einer defizitären bedürfniskonformen Realitätswahrnehmung als gesicherte Fakten wahrgenommen werden.

Methodisch gesehen stehen dem Analysemodell eine Reihe von Instrumenten und Verfahren der kognitiven Hermeneutik sowie der weltanschauungsanalytischen und erkenntniskritischen Ideologieforschung zur Verfügung.[70] Bei der kognitiven Hermeneutik handelt es sich um eine Literaturtheorie, allerdings ist sie auf sämtliche Phänomene der menschlichen Kultur anwendbar.[71] Übertragen auf die Erforschung politischer Helden kann man die Deutung einer realen Vorbildfigur – etwa in Form der Geschichtsschreibung oder der künstlerischen Darstellung – als Interpretation eines literarischen Textes auffassen, welche dann selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse wird.

---

[68] Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 177 (Hervorhebungen E.C.).

[69] Tepe benutzt diese beiden Bedingungen, um eine Unterscheidung zwischen legitimen *aneignenden* und illegitimen *projektiv-aneignenden* Deutungen vorzunehmen. Vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 107 und 113f. Die entsprechende Unterscheidung wird weiter unten noch genauer zur Sprache kommen.

[70] Ausführlich dazu siehe Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O. und ders.: Ideologie, a.a.O. Bei der Vorstellung des Analysemodells geht Tepe auch auf den Nutzen der kognitiven Hermeneutik für die Erforschung politischer Mythen allgemein ein. Vgl. ders.: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 48-54. Die gezielte Anwendung der Methodologie auf das Analysemodell selbst fällt allerdings relativ knapp aus. Vgl. ebd., S. 62f. Dagegen sind Verfahren der kognitiven Hermeneutik umfassend in die Ideologielehre Tepes integriert. Vgl. dazu ders.: Ideologie, a.a.O., S. 37-48, 106-116 und 133-144. Entsprechende Konsequenzen für das Analysemodell für politische Helden werden von mir eigenständig herausgearbeitet.

[71] Vgl. Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., 30f. und ausführlicher ders.: Ideologie, a.a.O., S. 41. Zur Übertragung der literaturwissenschaftlichen Verfahrensweisen der kognitiven Hermeneutik auf Sachtexte, darunter auch wissenschaftliche Abhandlungen, siehe ders.: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 290-308.

Den ersten Schritt zur Untersuchung einer solchen Deutung stellt die *Basisarbeit* dar, die sich aus der Basis-Analyse und der Basis-Interpretation zusammensetzt.[72] Die Leitfrage der *Basis-Analyse* lautet bezogen auf einen bestimmten Text: „Wie ist der vorliegende Text beschaffen?“[73] Wird ein Text, in dem ein bestimmter Mensch als Vorbild dargestellt wird, einer Basis-Analyse unterzogen, so geht es vor allem um die Frage: Welche Eigenschaften werden dieser Person zugeschrieben? Entsprechendes gilt auch für andere medialen Träger einer Heldendarstellung wie Gemälde, Filme, Lieder, Denkmäler usw. Dieser Schritt bezieht sich also auf die Kernaussagen einer bestimmten Sinnbesetzung als dem eigentlichen Tatbestand. Aufzuzeigen ist beispielsweise, welche Charaktermerkmale und Leistungen der Vorbildfigur zugeschrieben und wie diese von der Bezugsgruppe bewertet werden, mit welchen Ereignissen und Personen die Figur in Verbindung gesetzt wird oder welche Argumentationslinien und sprachliche Gestaltungen dabei benutzt werden. Die Basis-Analyse selbst sollte keine Wertungen, sondern lediglich Aussagen deskriptiv-feststellender Art enthalten.

Ebenfalls wert- und kritikneutral, aber erklärend geht man bei der *Basis-Interpretation* vor. Die herausgearbeiteten Eigenschaften werden auf die textprägenden Autoreninstanzen[74] zurückgeführt: „Wie kommt es, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?“[75] Dem Prägungstheorem und dem Passungsprinzip folgend kann davon ausgegangen werden, dass der weltanschauliche Rahmen der Bezugsgruppe dabei eine entscheidende Rolle spielt.[76] Die Rekonstruktion des jeweiligen Überzeugungssystems bzw. des entsprechenden soziopolitischen Programms ist daher das Hauptanliegen der Basis-Interpretation. Über sie werden Hypothesen gebildet, die dann anhand des vorliegenden Materials und im Rahmen einer erfahrungswissenschaftlichen Grundhaltung auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Aus den weltanschaulichen Annahmen der Bezugsgruppe sollte jedes Element einer konkreten Sinnbesetzung abgeleitet und

[72] Vgl. Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 50-97, insbesondere 50ff. und ders.: Ideologie, a.a.O., S. 37-44. Die kognitive Hermeneutik unterscheidet generell zwischen Basis- und Aufbauarbeit. Die Aufbauarbeit basiert auf der Basisarbeit und besteht in der Einordung des Textes in einen bestimmten Kontext. Wie bereits in der kognitiven Ideologieforschung wird der methodische Schwerpunkt hier auf die Basisarbeit gelegt, während die Aufbauarbeit eine eher untergeordnete Rolle spielt. Einführend zur Aufbauarbeit in Bezug auf literaturwissenschaftliche Texte siehe ders.: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 189-194.

[73] Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 50.

[74] Im Rahmen der kognitiven Hermeneutik spricht Tepe bezogen auf literarische und ideologietheoretische Texte von mehreren textprägenden Instanzen. Vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 39f. und ders.: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 50ff. An dieser Stelle reicht es aus, vom Begriff des Überzeugungssystems und „weitere[n] daraus erwachsende[n] Instanzen“ zu sprechen. Tepe, Ideologie, a.a.O., S. 44.

[75] Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 39.

[76] „Das Theorem der Weltanschauungsgebundenheit kann auch als *Prägungstheorem* gefasst werden: Alles, was Menschen tun und hervorbringen, ist an variierende Überzeugungssysteme und weitere daraus erwachsende Instanzen gebunden und wird durch sie geprägt.“ Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 44. „Ein Autor ist nach dem *Passungsprinzip* intuitiv immer bestrebt, ein Programm und diverse Textkonzepte hervorzubringen, die mit seinen weltanschaulichen Hintergrundannahmen zusammenstimmen.“ Ebd., S. 40.

erklärt werden können – zunächst einmal unabhängig davon, ob es sich um eine legitime oder illusionäre Ausgestaltung des Grundvorgangs handelt.

Die wissenschaftliche Rekonstruktion des prägenden weltanschaulichen Rahmens, inklusive seiner werthaft-normativen Hintergrundannahmen und der daraus erwachsenden politischen Zielsetzungen „erfordert eine kontrollierte, Distanz wahrende Form des Sich-Hineindenkens in das Überzeugungssystem des Autors“[77]. Die Ablehnung dieser methodologischen Haltung auf der Ebene der Basis-Interpretation kommt einer dogmatischen Einstellung gleich, die für entsprechende wissenschaftliche Aussagen weitere Konsequenzen nach sich zieht.[78] Andererseits wird an gleicher Stelle entschieden von der „*identifikatorischen* Einfühlung [Abstand genommen], die den Autor als Vermittler weltanschaulicher ‚Wahrheit‘ begreift.“[79] Der damit zusammenhängenden Parole „Alles verstehen heißt alles verzeihen“ setzt Tepe das kognitive Ziel „Erst verstehen, dann kritisieren“[80] entgegen.

Von der Basisarbeit ist demnach die *ideologie$_1$kritische Analyse* abzugrenzen: In einem dritten, erkenntniskritischen Schritt wird überprüft, ob es Diskrepanzen zwischen der untersuchten Heldendarstellung und der realen Person gibt. Handelt es sich dabei um eine Figur aus der Vergangenheit, werden die Befunde aus der Basis-Analyse mit dem bestätigten historischen Wissen, d.h. mit geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen verglichen. Mögliche defizitäre Darstellungen werden schließlich illusionskritisch auf die Bedürfnislage der jeweiligen Bezugsgruppe zurückgeführt. Anhand der Prüfung, inwieweit die Darstellung einer politischen Vorbildfigur kognitiven Kriterien genügt, wird sie einem der drei Grundtypen von Deutungen zugeordnet, die in der kognitiven Hermeneutik unterschieden werden: der kognitiven, der aneignenden oder der projektiv-aneignenden Textinterpretation.

Kognitive und aneignende Textinterpretationen gelten dabei grundsätzlich als legitim. *Kognitives* Interpretieren orientiert sich an den bereits angesprochenen menschlichen Erkenntnisinteressen, während aneignende Interpretationen lebensdienlich sind. *Aneignende* Interpretationen kommen dann zustande, wenn der Interpret bei der Bewältigung lebenspraktischer Probleme von der Textdeutung einen den eigenen weltanschaulichen Rahmen stützenden Nutzen erwartet.[81] Die Ergebnisse sind in erster Linie

[77] Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 40.

[78] Vgl. ebd., S. 43. Auf die Konsequenzen wird weiter unten im Rahmen der erkenntniskritischen Ideologieforschung näher einzugehen sein.

[79] Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 40.

[80] Ebd., S. 42.

[81] Typische Leitfragen bei der aneignenden Interpretation sind: ‚Was sagt mir oder uns dieser Text?‘ oder ‚Welchen Nutzen bringt mir oder uns dieser Text?‘ Zum aneignenden Interpretationsstil vgl. Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 97-109 und im Ideologiekontext ders.: Ideologie, a.a.O., S. 107ff.

vom Überzeugungssystem des Interpreten vorgegeben. Aneignende Interpretationen sind im Wesen des Menschen verankert und daher unerlässlich, allerdings besitzen sie keinen kognitiven Wert und müssen als aneignend charakterisiert werden. Theoretisch können der kognitive und aneignende Interpretationsstil auch kombiniert werden, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass entsprechende Stellen deutlich gekennzeichnet und voneinander abgegrenzt sind.[82]

Zum dritten, dem *projektiv-aneignenden* Grundtyp kommt es dagegen, wenn Ergebnisse der aneignenden Deutung mit kognitiven Aussagen vermengt oder selbst als kognitive Leistungen dargestellt werden. Um eine Interpretation mit erkenntnismäßigen Defiziten als projektiv-aneignend zu bezeichnen, müssen sich zudem

> die wichtigsten Defizite auf ein *Selbstmissverständnis* zurückführen [lassen], das sich als Form des bedürfniskonformen Denkens erweist. Der Interpret [...] projiziert unbemerkt die Hintergrundannahmen seiner Theorie bzw. seiner Weltanschauung in den Text und liest sie dann wieder aus ihm heraus. Er tritt daher zu Unrecht mit einem wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch auf.[83]

Das projektiv-aneignende Interpretieren stellt also eine aneignende Deutung in verdeckter Form dar. Indem jemand kognitive Erkenntnisse mit zur eigenen Weltanschauung passenden Aussagen unaufgeklärt kombiniert, unterliegt er der Selbsttäuschung, in der Gesamtheit eine wissenschaftliche, d.h. kognitiv gültige Leistung hervorzubringen.[84] Diese Form des Interpretierens ist daher schwieriger zu identifizieren als die offen aneignende und kann umgangssprachlich als pseudowissenschaftlich bezeichnet werden. Weil sie erkenntnismäßig wertlose Aussagen hervorbringt, diese aber mit einem Mantel der Wissenschaftlichkeit umhüllt, ist ihr im Gegensatz zu den ersten beiden Interpretationsstilen kritisch zu begegnen.

Jede Darstellung eines politischen Helden kann nach dem Vergleich der Ergebnisse der Basisarbeit mit den als verlässlich geltenden Fakten über die reale Bezugsperson einem der drei Interpretationsstile zugeordnet werden. Steht eine Darstellung des politischen Helden *völlig* im Einklang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über die reale Person, kann sie selbst als eine kognitive Leistung anerkannt werden. Dies kommt bei einer Heldenverehrung selten vor, da die Auslassung als negativ angesehener Leistungen und Charaktereigenschaften bereits eine bedürfniskonforme Verzerrung darstellen kann.

[82] Vom einem reflektierenden Wissenschaftler, der solche Phänomene untersucht, erfordert dies allerdings ein hohes Maß an Diskursbewusstsein: „Für Wissenschaftler […] ist es wichtig zu wissen, ob sie sich mit bestimmten Arbeitsschritten im kognitiven oder im aneignenden Diskurs bewegen. […] Je genauer wir uns dessen bewusst sind, […] desto besser können wir uns darauf ausrichten, dessen spezifische Anforderungen zu erfüllen.“ Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 104. Siehe auch ders.: Ideologie, a.a.O., S. 108ff.

[83] Ebd., S. 107.

[84] Im Gegensatz zum Analysemodell für politische Helden unterscheidet Tepe in seiner kognitiven Ideologietheorie zwischen Selbst- und Fremdtäuschung. Vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 118-124. Darauf wird weiter unten noch zurückzukommen sein.

Allerdings ist es vorstellbar, dass es innerhalb der Bezugsgruppe Individuen gibt, bei denen Erkenntnisinteressen den praktischen Lebensinteressen übergeordnet sind, so dass eine kognitiv-wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr ohne bedürfniskonforme Rückgriffe möglich ist. Die Rezeption solcher Deutungen seitens anderer Gruppenangehörigen kann jedoch im Rahmen eines anderen Interpretationsstils erfolgen.[85]

Kommt die erkenntniskritische Gegenüberstellung zum Ergebnis, dass eine Heldendarstellung kognitive Defizite hat, sind mehrere Optionen möglich und weitere Nachforschungen notwendig. Sind die Rückgriffe offen als aneignend gekennzeichnet oder treten sie ohne einen wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch auf, können sie dem legitimen aneignenden Interpretationstyp zugeordnet werden. Ferner besteht die Möglichkeit, dass sich die mit einem wissenschaftlichen Anschein auftretende Heldendarstellung als kognitiv defizitär erweist, die Defizite aber nicht unmittelbar aus dem weltanschaulichen Rahmen der Bezugsgruppe abzuleiten sind. Dann handelt es sich meistens nicht um bedürfniskonforme Fehlurteile, sondern um Irrtümer, die aus der falschen Anwendung wissenschaftlicher Prinzipien resultieren.[86] Diesen ist ebenfalls kritisch zu begegnen, allerdings dürften die Autoren solcher Fehlannahmen einer kognitiven Richtigstellung freundlich gesinnt sein, da sie nicht von lebenspraktischen, sondern von Erkenntnisinteressen geleitet sind.

Weitaus problematischer gestaltet sich der Umgang mit illusionären Sinnbesetzungen, also Darstellungen einer Heldenfigur mit erheblichen kognitiven Defiziten, die sich auf das Bemühen um die Erzeugung von weltanschauungskonformen Verstärkern zurückführen lassen und zudem als kognitive, wissenschaftliche Leistungen auftreten. Sie weisen Überhöhungstendenzen auf und können dem unzulässigen projektiv-aneignenden Interpretationsstil zugerechnet werden. Wenn die politische Heldenfigur eine historische Person ist, können projektiv-aneignende Sinnbesetzungen als „*aktualisierende Umdeutungen*“[87] bezeichnet werden, da sie frühere geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse selektiv im Sinne von weltanschauungskonformen Überhöhungstendenzen interpretieren. Weil sie verdeckt illusionäre Vorstellungen in dogmatischer Form[88]

[85] Hier können Tepes Theoreme der *Basisarbeit erster und zweiter Ordnung* sowie der *aktualisierenden Umdeutung* zur Entfaltung kommen. Vgl. Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 179-189 und ders.: Ideologie, a.a.O., 112f.

[86] Siehe dazu Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers, Stuttgart [17]2007.

[87] Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 112.

[88] Siehe ausführlicher zur Dogmatisierung von eigenen weltanschaulichen Auffassungen Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 52-57. Tepe unterscheidet dabei zwischen der dogmatischen und undogmatischen Einstellung: „Eine *dogmatische Haltung* liegt vor, wenn – in welchem Bereich und welcher Form auch immer – ein Anspruch auf Gewissheit, auf absolute Geltung erhoben wird. Eine *undogmatische Haltung* liegt demgegenüber vor, wenn anerkannt wird, dass Gewissheit bei hypothetischen Konstruktionen aller Art unerreichbar ist.“ Ebd., S. 52.

vertreten und selbst für den Erzeuger einen Anschein von Wissenschaftlichkeit besitzen, sind projektiv-aneignende Sinnbesetzungen schwerer als andere für Kritik empfänglich.

In Anbetracht der vorgenommenen Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen bedürfniskonformen Rückgriffen auf Vorbildfiguren sowie zwischen kognitiv gültigen Wissensbeständen und defizitären Vorstellungen erscheint es sinnvoll, das Analysemodell mit einer „normativen Komponente" auszustatten und dabei eine „neoaufklärerische Strategie"[89] zu verfolgen. Diese besteht darin, legitime Ausgestaltungen des Grundvorgangs positiv zu besetzen und zu bejahen. Projektiv-aneignenden Sinnbesetzungen muss dagegen in der Forschung kritisch begegnet werden, nicht zuletzt weil sie häufig mit Überlegenheitsgefühlen, Absolutheitsansprüchen und Dogmatisierungen unterschiedlicher Art verbunden sind, die als berechtigt behandelt werden. Von der wissenschaftlichen Offenlegung ihrer Mechanismen und der kritischen geschichtswissenschaftlichen Auflösung entsprechender Überhöhungen kann zumindest eine entschärfende Wirkung auf die negativen politischen Begleiterscheinungen erwartet werden. Das übergeordnete Ziel ist es, „Einstellungen aufzubauen, die keine überschüssigen Legitimationen benötigen und ihre motivierende Kraft aus den Wertüberzeugungen selbst ziehen."[90]

1.3 Anforderungen an die Theorieerweiterung und Ziele der Dissertation

Die normative Dimension stellt im Vergleich mit dem gegenwärtigen Forschungsstand eine der Stärken des Analysemodells dar. Es berücksichtigt das menschliche Bedürfnis nach Vorbildfiguren und unterscheidet im Gegensatz zu vielen anderen theoretischen Ansätzen zwischen legitimen und kritisch zu betrachtenden Sinnbesetzungen. Ferner bietet das Analysemodell eine einleuchtende theoretische Erklärung für die Entstehung entsprechender Verehrungsformen und benennt konkrete methodische Schritte zu ihrer Untersuchung. Vor allem wird deutlich, wie es zu differierenden Bewertungen von politischen Figuren seitens unterschiedlicher Bezugsgruppen kommen kann. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass sowohl der Grundvorgang als auch die Überhöhungstendenzen sowohl mit positiven als auch mit negativen Vorzeichen besetzt werden können, also die Verehrung wie auch die Verachtung bestimmter Personen miteinschließen.

Allerdings weist das Analysemodell auch einige Lücken auf, die im Rahmen einer Theorieerweiterung gefüllt werden müssen, um das Analysemodell leistungsfähiger zu

[89] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 63. Darauf, dass die neueren Ansätze zur Erforschung politischer Mythen meistens funktionalistisch angelegt sind, die Erweiterung um eine normative Dimension aber notwendig ist, wurde bereits hingewiesen.
[90] Ebd.

gestalten. Die meisten von ihnen resultieren aus der knapp gehaltenen Erörterung bestimmter Gesichtspunkte: Manche Aspekte werden im Modell angedeutet, aber nicht ausführlicher weiterverfolgt, andere werden in der kognitiven Hermeneutik bzw. der kognitiven Ideologietheorie von Tepe detailliert behandelt, allerdings nicht systematisch in das Analysemodell für politische Helden integriert. Weitere Modifikations- und Erweiterungsnotwendigkeiten ergeben sich aus der Nutzbarmachung des Analysemodells für das eigentliche Dissertationsvorhaben. Das Ziel, Geschichtsbilder auf dem westlichen Balkan zu erforschen, macht es erforderlich, auch Konzepte historischer, politikwissenschaftlicher und soziologischer Art in die Betrachtung miteinzubeziehen. Die kognitive Hermeneutik, die kognitive Ideologietheorie sowie das daraus abgeleitete Analysemodell für politische Helden und Feindbilder sind nicht direkt mit Konzepten dieser Art verbunden. Die Ansätze Tepes beziehen sich hauptsächlich auf die anthropologische und die erkenntniskritische Ebene. Es kommt daher darauf an, auf Konzepte erwähnter Disziplinen zurückzugreifen und diese in die Theorie einzubauen.

Zunächst zum Untersuchungsgegenstand selbst: Während im Analysemodell Sinnbesetzungen *zeitgenössischer* Individuen im Mittelpunkt stehen und „aktualisierende Umdeutungen“[91] von *historischen* Vorbildfiguren eher als Sonderfälle betrachtet werden,[92] verhält es sich im Rahmen des hier verfolgten Forschungsziel genau umgekehrt. Ferner befasst sich der theoretische Ansatz von Tepe vorrangig mit Sinnbesetzungen von *Personen*.[93] Dagegen werden in der Dissertation auch Rückgriffe auf historische Personengruppen, Ereignisse oder Institutionen zur Sprache kommen. Entsprechende Besonderheiten, einschließlich der Rezeption des Verhältnisses zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aus der Sicht der Bezugsgruppe, müssen daher mehr in den Vordergrund gestellt und umfassender diskutiert werden.

Aus den Ausführungen des Analysemodells wird nicht immer ersichtlich, wie der zunächst individuell verstandene Begriff des Überzeugungssystems auf kollektiver Ebene genau zur Entfaltung kommt. Es wird zwar häufig auf den weltanschaulichen Rahmen der Bezugs*gruppe* hingewiesen, das aus der kognitiven Hermeneutik übernommene

[91] Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 179-189 und ders.: Ideologie, a.a.O., 112f. Siehe auch Anmerkung 85 weiter oben.

[92] Der Grundvorgang geht in seiner Hauptversion davon aus, dass sich die als Held angesehene Person innerhalb des engagierten Teils der Bezugsgruppe „maßgeblich an [den] Aktivitäten beteiligt“, die zum Erreichen des gemeinsamen politischen Ziels führen sollen. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 56. Entsprechende Überhöhungstendenzen sind ebenfalls auf zeitgenössische Individuen zugeschnitten. Davon werden später „Rückgriffe auf politische Helden der Vergangenheit“ unterschieden und Überhöhungstendenzen modifiziert. Vgl. ebd. 63ff.

[93] Obwohl im Analysemodell auch historische Ereignisse erwähnt werden, bleiben die Hauptmerkmale und Begleiterscheinungen auf die Sinnbesetzung von Personen zugeschnitten (maßgebliche Beteiligung an Aktivitäten, Zuschreibung von Leistungen und Charaktereigenschaften, Selbstdeutung usw.), ohne dass entsprechende Äquivalente für Ereignisse konkret herausgearbeitet werden.

Konzept der Überzeugungssysteme stellt aber nach wie vor eine *individuelle* Größe dar.[94] Im Hinblick auf die Herausbildung politischer Kollektive müssen hier die Interaktionen zwischen einzelnen Überzeugungssystemen sowie deren Überschneidungen und Abgrenzungen, insbesondere unter den Bedingungen moderner Gesellschaften weiter ausdifferenziert werden. Das gleiche gilt für Wechselbeziehungen zwischen Überzeugungssystemen und soziopolitischen Programmen, die im Rahmen der kognitiven Ideologieforschung ausführlich zur Sprache kommen, im Analysemodell selbst aber nicht präzisiert sind. Damit zusammenhängend sollte das Gesamtkonzept so modifiziert werden, dass es zur Erklärung der Entstehung und des Wandels von *politischen Identitäten* herangezogen werden kann.[95]

Trotz vereinzelter Hinweise werden im Analysemodell keine detaillierten Bezüge zu wichtigen Begleiterscheinungen von Sinnbesetzungen hergestellt, die in der neueren Erforschung ähnlicher Phänomene eine hohe Beachtung gefunden haben. An erster Stelle ist dabei auf die Institutionalisierung der Heldenverehrung hinzuweisen, auf die zwar in einem gesonderten Abschnitt, allerdings in einer sehr allgemeinen Form eingegangen wird.[96] Diesbezüglich sind weitere Ergänzungen notwendig, um die einzelnen medialen Träger und Techniken herauszuarbeiten und in das Analysemodell zu integrieren. In theoretischer Hinsicht sollten auch die Folgen von institutionalisierenden Schritten auf die Rezeption von Sinnbesetzungen und deren Rückwirkungen auf Überzeugungssysteme berücksichtigt werden. Darüber hinaus gilt es, Anknüpfungspunkte zu unterschiedlichen Auffassungen der Erinnerungspolitik sowie des kollektiven Gedächtnisses zu bilden, die in den theoretischen Ansätzen der letzten beiden Jahrzehnte eine regelrechte Renaissance erlebt haben.

[94] Das Analysemodell für sich auslegend könnte man den Eindruck bekommen, dass es sich bei Überzeugungssystemen um relativ einheitliche Einstellungsmuster handelt, die von einer bestimmten Menschengruppe geteilt werden. Dass Tepe selbst nicht diese Ansicht teilt, sondern von komplexeren Beziehungsstrukturen zwischen den individuellen Überzeugungssystemen ausgeht, wird insbesondere in der später ausdifferenzierten kognitiven Ideologietheorie deutlich.

[95] Aus dem Modell kann zwar abgeleitet werden, dass sich Sinnbesetzungen von politischen Vorbildfiguren in ihren Inhalten und Ausgestaltungsformen zusammen mit weltanschaulichen Rahmen und politischen Zielsetzungen der Bezugsgruppe ändern. Ob sich die Veränderungen – welcher Art auch immer – zuerst in der gesellschaftlichen Realität, in Überzeugungssystemen oder sogar in soziopolitischen Programmen niederschlagen und welche Wechselwirkungen sie mit anderen Kategorien entfalten, muss näher beleuchtet werden. Im Rahmen der kognitiven Ideologietheorie kommen Wandlungen von Überzeugungssystemen und soziopolitischen Programmen zur Sprache, allerdings beziehen sich diese auf Veränderungen des weltanschaulichen Rahmens bei Individuen (vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., 123f.) oder andere Sachverhalte, die nicht direkt mit kollektiven politischen Identitäten zusammenhängen (vgl. ebd., S. 27, 125 und 147).

[96] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 65. Bei der Theorieerweiterung ist insbesondere zu beachten, dass die Institutionalisierungen nicht nur durch staatliche Instanzen erfolgen und sich herrschaftsstabilisierend auswirken müssen, sondern auch seitens herausfordernder Oppositionsgruppen zur Destabilisierung der herrschenden Ordnung betrieben werden können.

Damit zusammenhängend muss auch der Konkurrenzkampf zwischen unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen und entsprechenden Sinnbesetzungen stärker in die Betrachtung miteinbezogen werden. Hier geht es um die Beantwortung der Frage, wieso sich bestimmte Rückgriffe auf politische Vorbildfiguren durchsetzen und gesellschaftliche Relevanz erlangen, andere dagegen selbst innerhalb der anvisierten Bezugsgruppe kaum rezipiert werden. Generell bleibt der Bezug auf politische Eliten und auf ihren Einfluss auf die Entstehung von Sinnbesetzungen im Analysemodell eher von einem untergeordneten Interesse, auch wenn Tepe in der kognitiven Ideologietheorie zwischen Selbst- und Fremdtäuschungen unterscheidet.[97] Ohne solche Bezüge kann man das Analysemodell dahingehend missverstehen, dass sich die meisten Ausgestaltungen des Grundvorgangs spontan ‚von unten' entwickeln.[98] Politische Rückgriffe auf historische Objekte sollten jedoch mehr als wechselseitige Prozesse verstanden werden, bei denen sowohl menschliche Bedürfnisse nach Vorbildern als auch Machtinteressen von politischen Eliten eine Rolle spielen. Entsprechende Gewichtsverschiebungen sind in die Theorie einzubauen.

Die kognitive Hermeneutik und die Ideologielehre von Tepe sind in einen umfassenden theoretischen Hintergrundrahmen eingebettet und im Zuge dieser Einbettung wurde eine ausführliche Auseinandersetzung mit philosophischen und literaturwissenschaftlichen Theorien aus dem jeweiligen Forschungsstand vorgenommen.[99] Die meisten der einschlägigen Befunde gelten für das Analysemodell für politische Helden selbst, da dieses auf den gleichen sozialanthropologischen und wissenschaftlichen Prämissen beruht. Andererseits ist keine Positionierung gegenüber soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Theorien erfolgt, die für Tepes Fragestellungen irrelevant waren, für das hier verfolgte Forschungsziel aber von großer Bedeutung sind. Auch hier besteht bei der Theorieerweiterung ein Nachholbedarf. Dies gilt auch für geschichtstheoretische Überlegungen, welche die Möglichkeiten und Grenzen des kognitiv gültigen Wissens im historiographischen Diskurs erörtern.

Aus den Veränderungsvorschlägen ergeben sich insgesamt drei Erweiterungsebenen, auf denen der Theorieausbau im vorliegenden Dissertationsteil vorgenommen wird:

[97] Vgl. Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 118-124.

[98] Im Rahmen des Grundvorgangs wird beispielsweise davon ausgegangen, dass innerhalb einer bestimmten Gruppe ein politisches Ziel bereits als verbindlich bzw. wünschenswert angesehen wird, *bevor* es zu einer konkreten Sinnbesetzung kommt. Dagegen bleibt unbeachtet, dass Sinnbesetzungen auch gezielt platziert sein können, um bei der Bezugsgruppe erst das *Bewusstsein* über ein (vermeintliches) gemeinsames Ziel zu wecken.

[99] Vgl. Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O. und ders.: Ideologie, a.a.O. Zusätzliche und sehr umfassende Auseinandersetzungen mit verschiedenen Theorien sind in den Ergänzungen zu beiden Werken vorgenommen worden: im Fall der kognitiven Hermeneutik auf der beiliegenden CD und bei der Ideologietheorie im Rahmen einer Online-Veröffentlichung. Siehe ders.: Ergänzungen zum Buch Ideologie 1, a.a.O.

Ebene 1: Weiterentwicklung und Verbesserung des Analysemodells selbst;

Ebene 2: sozialanthropologische Einbettung der erweiterten Theorie bzw. Erweiterung ihrer sozialtheoretischen Hintergrundannahmen und

Ebene 3: Positionierung der erweiterten Theorie im gegenwärtigen Forschungsstand und Auseinandersetzung mit themenverwandten theoretischen Ansätzen.[100]

Die Theorieerweiterung ist dabei in drei Kapitel, die sich nach den oben dargestellten Arbeitsfeldern des integralen Konzepts zur Erforschung politischer Mythen richten:

Kapitel 2: *Überzeugungssysteme und Identitätskonzepte als Grundlagen der Entstehung von kollektiven Identitäten* gehört zum Arbeitsfeld der Erforschung politischer Überzeugungssysteme und soziopolitischer Programme;

Kapitel 3: *Werteverstärkende Geschichtsbilder im Spannungsfeld zwischen Grundbedürfnissen und politischen Machtkämpfen* ist vorrangig dem Arbeitsfeld der Erforschung des in der Politik wirksamen illusionären Denkens zuzuordnen, wobei diesem Kapitel der Themenkomplex über politische Eliten und Deutungsmacht angegliedert wird,

Kapitel 4: *Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern* kann dem Arbeitsfeld der Erforschung von politischen Identitäten zugeordnet werden.[101]

Um die Leistungsfähigkeit und die Anwendungsmöglichkeiten der erweiterten Theorie und des zugehörigen Analysemodells zu überprüfen, werden sie auf unterschiedliche historische Sachverhalte aus dem Raum des westlichen Balkans angewendet.[102] Auch wenn die Anwendung der Theorie in allen Fällen arbeitsfeldübergreifend erfolgt, eignen sich die im zweiten Dissertationsteil umfassend behandelten Sinnbesetzungen der Bosnischen Kirche im 19. Jahrhundert vor allem gut zur Beschreibung der die Wandelbarkeit politischer Identitäten sowie der Wechselwirkungen von unterschiedlichen weltanschaulichen Rahmen und den Konkurrenzkampf zwischen ihnen. Geeignete Beispiele für die anderen beiden Arbeitsfelder werden als Exkurse bereits im theoretischen Dissertationsteil eingegliedert: die Sinnbesetzungen der Amselfeldschlacht in den jugoslawischen Nachfolgekriegen in Bezug auf die politischen Auswirkungen von illusionären

[100] In den folgenden Kapiteln des theoretischen Dissertationsteils wird der jeweilige Ertrag des vorgenommenen Theorieausbaus auf allen drei Erweiterungsebenen gekennzeichnet.

[101] Dabei sollte beachtet werden, dass die Dissertation als Ganzes betrachtet ebenfalls diesem Arbeitsfeld zuzuordnen ist. Siehe weiter unten.

[102] Siehe dazu ausführlicher die Einleitung zum zweiten Dissertationsteil.

Sinnbesetzungen und der Personenkult um Josip Broz Tito im sozialistischen Jugoslawien in Bezug auf die Institutionalisierung von Geschichtsbildern. In historischen Anwendungen werden die aktualisierenden Umdeutungen mit dem gesicherten historischen Wissen gegenübergestellt und verglichen, d.h. es werden auch Arbeitsschritte unternommen, die dem Arbeitsfeld der kritischen Irrtumsforschung zuzuordnen sind. Allerdings wird aus Platzmangel auf eine eigenständige geschichtswissenschaftliche Untersuchung dieser historischen Objekte selbst verzichtet.[103]

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass der Theorieausbau keine umfassende integrale Theorie des politischen Mythos zum Ziel hat, nicht zuletzt weil diese eine Zusammenführung von Ergebnissen von weit mehr als vier behandelten Arbeitsfeldern erfordert und damit den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.[104] Vielmehr bleibt die vorgenommene Theorieerweiterung größtenteils im Rahmen der Erforschung politischer Identität. Auf der anderen Seite wird die methodische Vorgehensweise des integralen Mythoskonzepts beibehalten, indem theoretische Aussagen auch innerhalb der anderen drei Arbeitsfeldern gemacht und in die angestrebte Theorie integriert werden sollen.

Das *Hauptziel* der Dissertation ist also der Aufbau eines theoretischen Rahmens, der die Mechanismen der Entstehung und des Wandels von politischen Identitäten durch Rückgriffe auf die Vergangenheit mit allen Begleiterscheinungen umfassend beschreibt und ein entsprechendes Analysemodell beinhaltet. Die Theorie muss leistungsfähig genug sein, um auf unterschiedliche historische Sachverhalte einheitlich angewendet werden zu können, was teilweise bereits im ersten, vor allem aber im zweiten Dissertationsteil anhand von Beispielen aus der Geschichte des westlichen Balkans überprüft wird.

Die zu prüfenden *Grundthesen* lauten:

1. Kollektive Identitäten im politischen Raum sind grundsätzlich konstruier- und damit auch wandelbar.
2. Kein politisches Kollektiv, das seine Verbindlichkeit und Anziehungskraft gegenüber der Bezugsgruppe langfristig aufrechtzuerhalten anstrebt, kommt ohne Verweise auf die Vergangenheit bzw. ohne bestimmte Deutungen von gewissen historischen Objekten aus.

[103] Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Bei der Erörterung der Sinnbesetzung der mittelalterlichen Bosnischen Kirche seitens unterschiedlicher weltanschaulicher Rahmen im 19. Jahrhundert richten sich die selbstständig erarbeiteten geschichtswissenschaftlichen Nachforschungen auf das 19. Jahrhundert und nicht auf das Mittelalter selbst.

[104] Vgl. Tepe: Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt, a.a.O., S. 214ff.

3. Politisch motivierte Rückgriffe auf die Vergangenheit stellen daher ein zentrales Merkmal der Herausbildung von kollektiven Identitäten dar und können entsprechende Prozesse maßgeblich beeinflussen. Ihre konkrete Ausgestaltung vollzieht sich in einem Spannungsfeld zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und machtpolitischen Interessen.

Bei der Verfolgung dieses Hauptanliegens gilt es auch, eine Reihe von *Nebenzielen* zu erreichen. So soll die Theorie sozialanthropologisch abgesichert, erkenntnistheoretisch begründet und in den gegenwärtigen Forschungsstand eingebettet werden, indem eine Positionsbestimmung gegenüber Erkenntnissen aus themenverwandten wissenschaftlichen Disziplinen wie der Erforschung politischer Mythen, der Ideologie-, Nationalismus- und Gedächtnisforschung, der Wissenschaftstheorie und der Wissenssoziologie erfolgt. Im Anwendungsbereich ist insbesondere der wissenschaftliche Mehrwert der Untersuchung bezüglich der Instrumentalisierung der Bosnischen Kirche, welche in der Forschung als unterbeleuchtet bezeichnet werden kann, bedeutsam. In diesem Kontext ist vor allem die Entstehung der sogenannten *Bogumilenthese*, deren politische Relevanz nach wie vor hoch ist, überzeugend zu erklären. In Bezug auf das Konzept der integralen Mythosforschung kann die Dissertation darüber hinaus sowohl einen Beitrag zum kritischen Forschungsbericht in den vier entsprechenden Arbeitsfeldern als auch einen Schritt zum Aufbau der Erforschung von politischen Mythen als einer wissenschaftlichen Disziplin mit klaren Konturen darstellen.

2 Überzeugungssysteme und Identitätskonzepte als Grundlagen der Entstehung von kollektiven Identitäten

Im ersten Kapitel wurden Überzeugungssysteme als Verbindungen von Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen bezeichnet, die jedem Individuum im Sozialisationsverlauf durch das gesellschaftliche Umfeld vermittelt werden und sein Handeln und das politische Verhalten entscheidend prägen. Allerdings muss die bisher verwendete Begrifflichkeit weiter modifiziert werden, damit sie der facettenreichen Entstehung politischer Kollektive Rechnung tragen kann. Im folgenden Kapitel werden daher die bereits gesammelten Feststellungen über Überzeugungssysteme präzisiert, systematisiert und durch andere sozial- und geisteswissenschaftliche Erkenntnisse erweitert. Ziel ist es, ein umfassendes theoretisches Konzept zu entwickeln, auf dessen Grundlage die Prozesse der Herausbildung von politischen Identitäten durch werteverstärkende Geschichtsbilder nachvollziehbar beschrieben und erklärt werden können.

Auf der ersten Ebene der Theorieerweiterung, die sich mit dem vorgestellten Analysemodell beschäftigt, betreffen die Modifizierungen vor allem die Frage, wie der zunächst

individuell angesiedelte Überzeugungssystembegriff für die Erklärung der Herausbildung und des Wandels von *kollektiven* Identitäten herangezogen werden kann. In den Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es eine beachtliche Anzahl an Begriffen, die recht große Überschneidungen mit dem Überzeugungssystemmodell aufweisen.[105] Hier sollen in erster Linie inhaltliche Ähnlichkeiten und Differenzen zum Habituskonzept Pierre Bourdieus herausgearbeitet werden.[106] Angehörige einer gesellschaftlichen Schicht entwickeln nach Bourdieu ähnliche Klassifikationsmuster und persönliche Lebensstile, die er als Habitus bezeichnet. Daher repräsentiert jede ihrer sozialen Handlungen als Ausdrucksform des Habitus nicht nur die jeweilige Klassenzugehörigkeit, sondern auch das symbolische Kapital,[107] das im Kampf um die Macht im gesellschaftlichen Raum eingesetzt wird. Durch eine Miteinbeziehung entsprechender Erkenntnisse wird die Relevanz individueller Überzeugungssysteme für politische Kollektive verständlicher gemacht und darüber hinaus die theoretische Grundlage für die spätere Erörterung von Kämpfen um die geschichtliche Deutungsmacht gelegt.

Wegen der Grundannahme, dass jede Erkenntnis nicht nur im Individuum vorhanden, sondern durch einen sozialen Kontext geprägt und in ihm verankert ist, berührt die vorliegende Untersuchung andererseits Kernfragen der Wissenssoziologie und verfolgt dabei eine sozialkonstruktivistische Linie in der Tradition von Peter Berger und Thomas Luckmann.[108] Der von ihnen beschriebene Prozess der Externalisierung, Objektivation und Internalisierung des Wissens, zwischen denen eine Reihe von Bewusstseinsprozessen liegt, stellt den idealtypischen Rahmen dar, in den die hier angestrebte Theorie eingebettet wird. Die Herausbildung und der Wandel von kollektiven politischen Identitäten kann demnach als eine Ausgestaltung der *gesellschaftlichen Konstruktion der*

[105] Die bekanntesten Begriffe sind die der *Weltanschauung* (Karl Mannheim, Wilhelm Dilthey und Max Scheler) und der *Mentalität* (Theodor Geiger). Siehe Karl Mannheim: Ideologie und Utopie, a.a.O.; Dilthey, Wilhelm: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie, Berlin 1911; Scheler, Max: Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre, Leipzig 1923 und Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1932. Daneben kann man Verbindungen zu Sumners *Folkways*, wissenspsychologischen *mentalen Modellen*, Paretos *Resuiden* und sogar Bacons *Trugbildern der Höhle* herstellen. Darauf wird hier verzichtet.

[106] Das Habituskonzept durchzieht das gesamte, sehr umfangreiche Werk von Pierre Bourdieu. Eine einzelne Veröffentlichung als zentral für die Theorie zu bezeichnen, gestaltet sich sehr schwierig. Zur Einführung in seine Theorie der Praxis im Allgemeinen und das Habitusmodell im Besonderen vgl. vor allem Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., Ebrecht, Jörg / Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft – Anwendung – Perspektiven, Wiesbaden 2002 und Krais/Gebauer:: Habitus, a.a.O.

[107] Siehe Anmerkung 32 und Abschnitt 3.3 in diesem Dissertationsteil.

[108] Vgl. Berger, Peter / Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main [17]2000 (zuerst 1966 in englischer Sprache). Berger und Luckmann legten mit diesem Werk den Grundstein des Sozialkonstruktivismus und ermöglichten dadurch auch einen Neubeginn der Wissenssoziologie nach ihrer klassischen deutschen Phase in der Zwischenkriegszeit.

Wirklichkeit im sozialen Feld als einem der mehreren konstitutiven Feldern des gesellschaftlichen Raums (Bourdieu) angesehen werden.[109] Insoweit handelt es sich hierbei um einen Theorieausbau auf der zweiten Erweiterungsebene, welche eine Ausweitung der sozialtheoretischen Hintergrundannahmen anstrebt, auf denen das Analysemodell beruht.

Der Vorteil von Theorien von Bourdieu und Berger/Luckmann liegt in ihrem Anspruch, zwischen den objektivistisch und subjektivistisch orientierten Ansätzen zu vermitteln und sowohl die individuelle Erkenntnis als auch ihre Sozialität einzubeziehen.[110] Auch wenn für Bourdieu der Sozialkonstruktivismus zu den Theorien zählt, deren angeblich individualistischen Charakter er mit seinem „strukturalistischen Konstruktivismus“[111] zu überwinden versucht, sind die beiden Konzepte mit einigen Abstrichen durchaus miteinander vereinbar.[112] Beispielsweise deckt sich der Habitusbegriff in einem hohen Maße mit dem des subjektiven Wissensvorrates bei Berger und Luckmann, allerdings mit dem Unterschied, dass er bei ihnen nicht ausschließlich auf Klassen- und Machtbeziehungen reduziert wird. Die entsprechende Verengung hat Bourdieu oft den Vorwurf eines statischen Strukturdeterminismus eingebracht.[113] Die Komplementarität bezieht sich ferner auf die Tatsache, dass Berger und Luckmann in ihrem umfassenden Sozialisationskonzept die objektiven sozialstrukturellen Prägungsmerkmale zu wenig beachten, welche Bourdieu in den Mittelpunkt seiner Theorie stellt.[114]

Aus diesem Kurzvergleich lassen sich Konsequenzen für die anstehende Theorieerweiterung ziehen. Das angestrebte Überzeugungssystemmodell muss einerseits flexibel genug sein, um der grundsätzlichen Wandel- und Konstruierbarkeit der darauf aufbauenden kollektiven Identitäten gerecht zu werden. Andererseits sollten die entsprechenden Solidaritätsgefühle aus den jeweiligen historischen und gesellschaftsstrukturellen Umständen erklärbar sein.

Die dritte Ebene der theoretischen Weiterentwicklung wird im anstehenden Kapitel von untergeordnetem Interesse sein. Dennoch wird in einigen Fällen eine Gegenüber-

[109] Auf den von Pierre Bourdieu übernommenen Feldbegriff wird im Abschnitt 2.2 näher eingegangen.
[110] Einleitend zu den erkenntnistheoretischen Hintergründen von objektivistischen und subjektivistischen Erklärungsmodellen sowie deren Konsequenzen siehe die Literatur aus Anmerkung 55.
[111] Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn, a.a.O., S. 147.
[112] Dass dies von den jeweiligen Autoren kaum wahrgenommen wurde, liegt an der mangelhaften gegenseitigen Rezeption der Theorien. Vgl. Knoblauch, Hubert: Habitus und Habitualisierung. Zur Komplementarität Bourdieus mit dem Sozialkonstruktivismus. In: Rehbein, Boike / Saalmann, Gernot / Schwengel, Hermann (Hrsg.): Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen. Probleme und Perspektiven, Konstanz 2003, S. 187-201.
[113] Vgl. Jenkins: Pierre Bourdieu and the Reproduction of Determinism, a.a.O., S. 270-281. und Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 31ff. Auf den Strukturdeterminismus wird später einzugehen sein.
[114] Vgl. Knoblauch: Habitus und Habitualisierung, a.a.O., S. 199f. und Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005, S. 51.

stellung des Überzeugungssystemmodells und der daraus abgeleiteten Begrifflichkeiten mit verwandten Konzepten vorgenommen, die das Analysemodell selbst nicht unmittelbar verbessern, aber zu dessen Verständlichkeit und zur Positionsbestimmung gegenüber anderen theoretischen Ansätzen beitragen.

2.1 Handlungsprägende, identitätsstiftende und solidaritätsbildende Wirkung von Überzeugungssystemen

Zur Beschreibung der Genese von individuellen Überzeugungssystemen kann auf das Internalisierungskonzept von Berger und Luckmann verwiesen werden, ohne dass es hier in aller Ausführlichkeit beschrieben werden muss.[115] Sie entwickeln ein Modell der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungswissen, welches gesellschaftlich institutionalisiert ist und seitens der Individuen in Sozialisationsprozessen verinnerlicht wird.[116] Als grundlegenden Bewusstseinsvorgang der Wissensaneignung betrachten sie dabei die Typisierung von routinierten Handlungen, welche vor allem durch die Kommunikation mit der sozialen Umwelt zustande kommt. Typisierungen sind klassifizierende Einordnungen von Phänomenen in eine umfassende Sinnstruktur, die wiederum in Form von Institutionen objektiviert werden. Das Überzeugungssystem eines Individuums besteht aus Ansammlungen solcher Typisierungen.

Die *Internalisierung* als Einverleibung institutionalisierter Objektivierungen geschieht durch die Sozialisierung, die in eine primäre und eine sekundäre Phase unterteilt werden kann. Die primäre Sozialisation ist von einer weitaus größeren Bedeutung, da in ihr die Identifikation des Individuums mit signifikanten Anderen, etwa den Eltern, stark ausgeprägt ist. Deren Einstellungen werden samt entsprechenden Legitimationsstrategien in einem dialektischen Prozess der Spiegelung und Generalisierung übernommen. Neben der starken Identifikation spielen die emotionale Aufladung sowie der Anschein der Alternativlosigkeit eine wichtige Rolle. Das Individuum nimmt in der ersten Sozialisierungsphase die Einstellungen seiner sozialen Umwelt ohne Bedenken als objektive Wirklichkeit hin. Die sekundäre Sozialisation, die in der Regel im Zeichen der primären und auf der Grundlage der darin erworbenen Basiskompetenzen steht, ist dagegen von

[115] Vgl. Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 139-185. Der Verzicht auf die Ausführlichkeit liegt in erster Linie daran, dass viele ihrer theoretischen Aspekte individuumsbezogen sind, weswegen sie für das Hauptanliegen der vorliegenden Untersuchung eine untergeordnete Rolle spielen. Andererseits wird auf einige Aspekte im Kapitel 4 zurückzukommen sein, wo der rückwirkende Einfluss von Geschichtsbildern und ihrer Institutionalisierung auf die Herausbildung von Überzeugungssystemen erörtert wird.

[116] Berger und Luckmann greifen dabei die Sozialisationstheorie von George H. Mead sowie die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz auf. Vgl. Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt am Main 1973 (zuerst 1934 in englischer Sprache) und Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Konstanz 2004 (zuerst 1932).

einer größeren Distanz geprägt. Berger und Luckmann weisen ihr vor allem den Erwerb des rollenspezifischen Wissens zu, der unter Umständen das ganze Leben lang andauern kann. In beiden Sozialisationsphasen spielt das alltägliche Gespräch als eine „Konversationsmaschine“[117] die entscheidende Rolle. Der kommunikative Austausch sorgt für die ständige sprachliche Vergegenwärtigung bereits angeeigneter Plausibilitätsstrukturen und für ihre Modifikation und Erweiterung.[118]

Das Resultat von Internalisierungsprozessen sind subjektiv angeeignete Überzeugungssysteme, welche für das Individuum den Anschein der Objektivität haben.[119] Als Ansammlungen sedimentierter Erfahrungen und typischer Problemlösungen des Alltagslebens enthalten sie praktisches Wissen, das eine entscheidende Prägewirkung auf das Handeln jedes Individuums hat.[120] Wie Bourdieus Habitus sind Überzeugungssysteme zugleich *opus operatum* und *modus operandum*: Sie sind nicht bloß durch die soziale Umwelt strukturiert, sondern gestalten diese gleichzeitig mit, indem sie Verhaltensvoraussetzungen bereitstellen.[121] Sie sind insoweit handlungsleitend, als durch sie „alle Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen, und nur diese, frei hervorgebracht werden [können], die innerhalb der Grenzen der besonderen Bedingungen [ihrer] eigenen Hervorbringung liegen“[122]. Hinsichtlich der Frage nach der anthropologischen Handlungsfähigkeit des Menschen kann daher von einer begrenzten Autonomie ausgegangen werden.[123] Entgegen vielen neuen Auffassungen ist ein Einzelner nicht in der Lage, sich völlig unabhängig von seinem Sozialisationskontext zu verhalten.[124] Sein

[117] Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 163ff.

[118] Selbst eine radikale Umwandlung von Plausibilitätsstrukturen und der subjektiven Wirklichkeit ist grundsätzlich möglich. Die Voraussetzungen für eine vollständige Resozialisation sind aber mit komplexeren Bewusstseinsprozessen verbunden, die bis hin zu einer unbewussten Umdeutung der eigenen Vergangenheit reichen. Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 167ff.

[119] Die kognitive Ideologietheorie berücksichtigt ebenfalls diese Zusammenhänge, indem sie darauf verweist, dass die meisten Überzeugungssysteme in einer *dogmatischen Einstellung* vertreten und so auch an die nächste Generation vermittelt werden. Vgl. Tepe, Ideologie, a.a.O., S. 52. Siehe dazu auch Anmerkung 88 weiter oben.

[120] Die von Überzeugungssystemen generierten Wissensbestände umfassen ein sehr breites inhaltliches Spektrum, von einfachsten Alltagspraktiken bis hin zu sehr speziellen Kenntnissen, etwa in den Naturwissenschaften. In der vorliegenden Untersuchung sind nur diejenigen Dispositionen von Interesse, die politisch wirksam werden können. In erster Linie sind dies Einstellungen, die aus äußeren Merkmalen wie Geschlecht, Sprache, Konfession, Rasse, soziale und wirtschaftliche Stellung, ethnische Abstammung oder regionale Herkunft resultieren.

[121] Bourdieu spricht von ‚strukturierter‘ und ‚strukturierender Struktur‘ in Einem. Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1982 (zuerst 1979 in französischer Sprache), S. 279.

[122] Bourdieu: Sozialer Sinn, a.a.O., S. 102.

[123] Vgl. etwa Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung Geschichte Identität, Frankfurt am Main 1998, S. 73-104, hier S. 80ff.

[124] Vgl. Wagner, Peter: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung Geschichte Identität, Frankfurt am Main 1998, S. 44-104, hier S. 59ff. Zum Subjektverständnis in verschiedenen Sozialisationstheorien

Überzeugungssystem wirkt sich diesbezüglich handlungsbeschränkend aus. Andererseits determiniert das Überzeugungssystem seine Handlungen nicht vollständig. Vielmehr steckt es den Raum der Möglichkeiten und Variationen ab und definiert damit den Handlungshorizont und den Gestaltungsrahmen, der einem Individuum zur Verfügung steht.[125]

Das aus seinem Überzeugungssystem resultierende Wissen ist für das Individuum in erster Linie implizit und vorsprachlich. Da es größtenteils typische Lösungen für immer wiederkehrende alltägliche Probleme beinhaltet, geschieht die Aktualisierung einzelner Komponenten in Form von Handlungen meist routinemäßig und unbewusst. Überzeugungssysteme dienen also als Vermittlungsinstanzen zwischen der sozialen Vorprägung und der aktuellen Problemlage.[126] Zu einer bewussten Reflexion muss es selbst dann nicht kommen, wenn das Individuum mit einer Situation konfrontiert wird, für die sein Überzeugungssystem keine Standardlösungen bereithält. In diesem Fall kann sein Überzeugungssystem – im Rahmen seiner Grenzen – modifizierte Verhaltensmuster generieren, durch welche die Problemsituation an die eigenen Dispositionen angepasst und in sie integriert wird. Trotz aller Strukturähnlichkeiten aktueller mit schon bewältigten Situationen ist es unbestritten, dass die Interaktionsvielfalt insbesondere in komplexen Industriegesellschaften sehr breitgefächert ist.[127] Bei den Rückgriffen auf weltanschauliche Dispositionsmuster ergibt sich daraus ein steigender Zwang zu dieser Art von beschränkten Improvisationen, welche dann auf das Überzeugungssystem zurückwirken und es modifizieren. Genau in diesem Punkt findet man das Schlüsselargument für die Kreativität und Innovation in der Gesellschaft, mit dem man dem Vorwurf begegnen sollte, Theorien konstruktivistischer Ausrichtung würden ein starres Modell der Reproduktion von Machtverhältnissen im Sinne eines Strukturdeterminismus propagieren.[128]

---

der letzten hundert Jahre bzw. im Sozialkonstruktivismus siehe Veith, Hermann: Die Subjektbegriffe der modernen Sozialisationstheorie und Knoblauch, Hubert: Subjekt, Intersubjektivität und persönliche Identität. Zum Subjektverständnis der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie, Beide in: Grundmann, Matthias / Beer, Raphael (Hrsg.): Subjekttheorien interdisziplinär. Diskussionsbeiträge aus Sozialwissenschaften, Philosophie und Neurowissenschaften. Band 1: Individuum und Gesellschaft, Münster, Berlin u.a. 2004, S. 9-37 bzw. 37-57.

[125] Vgl. Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 101ff. und Luckmann, Thomas: Individuelles Handeln und gesellschaftliches Wissen. In: Ders.: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1984-2002. Herausgegeben von Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler, Konstanz 2002, S. 69-90, hier S. 77.

[126] Vgl. Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 102f.

[127] Zu den Unterschieden zwischen dem Habitusmodell und dem Symbolischen Interaktionismus hinsichtlich des Situationsbezugs des Handelns vgl. Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 116-122.

[128] Vgl. Krais/Gebauer, Habitus, a.a.O., S. 63f. und 79ff. Berger und Luckmann argumentieren ferner, dass gerade das habitualisierte Handeln Energien und Spielräume für Situationen freilässt, in denen Entscheidungen unumgänglich sind. Vgl. Berger/Luckmann, Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O.,

Dass sich ein Individuum nicht jeder einzelnen Disposition seines Überzeugungssystems explizit bewusst ist, sagt nichts über ihre potenzielle handlungsleitende Wirkung aus. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Auch wenn jemand kein praktizierender und bekennender Katholik ist, ist es nicht ausgeschlossen, dass er in einer bestimmten Situation aufgrund seiner konfessionellen Zugehörigkeit politisch mobilisiert werden kann. Die Unbewusstheit und die Latenz einzelner Dispositionen geben letztendlich auch einen Hinweis auf zentrale Funktionen von Überzeugungssystemen. Indem sie Problemlösungen und die Durchführung von Handlungen beschleunigen, entlasten sie den Menschen vom Entscheidungsdruck. Überzeugungssysteme helfen ihm, neue Informationen zu verarbeiten und Erfahrungen, die in der Moderne höchst heterogen sind, in eine relativ feste Struktur einzuordnen.

Um die anthropologische *Entlastungs- und Orientierungsfunktion*[129] angemessen erfüllen zu können, muss das Überzeugungssystem dem Einzelnen eine innere Logik und Kohärenz vermitteln. Dass sich die einzelnen Dispositionen innerhalb eines Überzeugungssystems durchaus widersprechen können, spielt für das Individuum zumeist keine Rolle. Da ihm ein Großteil seines eigenen weltanschaulichen Rahmens unbewusst ist, erkennt er entsprechende Diskrepanzen überhaupt nicht. Obwohl die scheinbare Kohärenz durch neue Erfahrungen immer wieder in Frage gestellt und sein Überzeugungssystem zwar geringfügig, aber fortlaufend modifiziert wird, empfindet der Einzelne seine Lebenseinstellung als in sich schlüssig und weitgehend stabil.[130] Das Gleiche gilt für die *persönliche Identität*, denn sie ist nichts anderes als subjektiv und diffus wahrgenommene Einheit des eigenen, vom Überzeugungssystem geprägten Handlungs- und Lebensstils.[131] Ungeachtet aller biographischen Brüche konstruiert das Individuum rückwirkend und unbewusst immer wieder eine Kontinuität, die Unstimmigkeiten überspielt und entsprechende Lücken schließt: „Identitätserhalt bedeutet ständige Arbeit an der Aufrechterhaltung von Kontinuität und Kohärenz bzw. an der

S. 57. Andererseits ist es grundsätzlich vorstellbar, dass einige konstruktivistische Ansätze das starre Modell vertreten. Diese werden im Rahmen der hier angestrebten Theorie abgelehnt.

[129] Den Hintergrund für diese Funktion bieten die philosophische Anthropologie von Helmut Plessner sowie die Institutionalisierungstheorie von Arnold Gehlen, aus denen Berger und Luckmann den Zwang zur Konstruktion der Wirklichkeit ableiten. Siehe Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin / New York ^{3}1975 (zuerst 1928); Gehlen, Arnold: Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen, Reinbek bei Hamburg 1961 und Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 18.

[130] Zur Kohärenz des Habitus siehe Krais/Gebauer: Habitus, a.a.O., S. 68-74.

[131] Den Begriff *Lebensstil* verwendet auch Bourdieu und setzt ihn in eine große Nähe zum *Geschmack*. Vgl. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, a.a.O. In dem hier verwendeten Sinne entspricht er zu einem großen Teil dem *Handlungsstil* in der Terminologie von Berger und Luckmann. Vgl. Knoblauch: Habitus und Habitualisierung, a.a.O., S. 198. Auf die politisch relevanten Dispositionen reduziert, kann man auch von der *Weltanschauung* im Sinne Mannheims oder Geigers sprechen.

Interpretation des eigenen Lebens [...] als eines kontinuierlich und kohärent geführten."[132]

Die Instanz für die Erschaffung des Gefühls von Kontinuität und Stabilität nennt der Soziologe Harald Welzer *autobiographisches Gedächtnis*, dem die Aufgabe zukommt, „all unsere Vergangenheiten so umzuschreiben und anzuordnen, dass sie dem Aktualzustand des sich erinnernden Ich passgenau entsprechen"[133]. Daher ist davon auszugehen, dass trotz der subjektiv gefühlten vermeintlichen Beständigkeit der individuellen Identität als einer „Synthesis des Heterogenen"[134], die Instabilität als der analytisch allgemeinere Zustand aufgefasst werden kann.[135] Als etwas Nachträgliches und Vorläufiges, für den Augenblick Geschaffenes ist die individuelle Identität vor allem ein *kreatives Konstrukt* und damit grundsätzlich *wandlungsfähig*.[136]

Eine Gesellschaft, in der alle Individuen völlig gleiche Überzeugungssysteme haben, ist zwar theoretisch denkbar, praktisch jedoch unmöglich. Bereits biologische Eigenarten des Menschen wie Geschlecht oder Alter haben unterschiedliche Wissensverteilungen zur Folge.[137] Trotz vergleichbarer Lebensbedingungen ist es ausgeschlossen, dass zwei individuelle Überzeugungssysteme miteinander völlig deckungsgleich sind, weil jeder unterschiedliche Erfahrungen und in einer anderen Reihenfolge macht.[138] In modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften steigt mit dem Grad der Arbeitsteilung sowie sozialer, ethnischer und sprachlicher Heterogenität auch die Vielfalt von Sozialisierungskontexten, was letztendlich zur größeren Differenzen unter den einzelnen Überzeugungssystemen führt. Das Feld individueller Überzeugungssysteme ist allerdings nicht völlig fragmentiert, denn sozialstrukturell vergleichbare Lebensbedingungen bringen inhaltlich ähnliche Dispositionsmuster hervor. Überzeugungssysteme von Individuen, welche in einem ähnlichen Umfeld sozialisiert wurden, weisen auch große Analogien auf. Abstrakt kann man durchaus von *kollektiven Überzeugungssystemen*

[132] Wagner: Fest-Stellungen, a.a.O., S. 63.
[133] Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002, S. 222.
[134] Straub: Personale und kollektive Identität, a.a.O., S. 92. Der Begriff stammt ursprünglich von Paul Ricœur. Vgl. dazu Scharfenberg, Stefan: Narrative Identität und Horizont der Zeitlichkeit. Zu Paul Ricœurs ‚Zeit und Erzählung', Würzburg 2011, S. 201f. und Meyer, Ursula I.: Paul Ricœur. Die Grundzüge seiner Philosophie, Aachen 1991, S. 178f.
[135] Vgl. Wagner: Fest-Stellungen, a.a.O., S. 65 und Straub: Personale und kollektive Identität, a.a.O., S. 87ff.
[136] Vgl. Ebd., S. 93.
[137] Vgl. Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 81f. und Knoblauch: Wissenssoziologie, S. 161f. Berger und Luckmann stützen sich in ihrem Werk auf den theoretischen Ansatz von Tenbruck, Friedrich: Geschichte und Gesellschaft, Berlin 1986.
[138] Dies schließt nicht aus, dass es weltanschaulich weitgehend homogene Gesellschaften gibt, in denen die Grundlagen eines *kollektiven* Überzeugungssystems (zum Beispiel einer polytheistischen Weltanschauung) von allen oder nahezu allen Mitgliedern implizit oder explizit akzeptiert werden. Darauf wird weiter unten näher einzugehen sein.

sprechen und zwar als Schnittmengen von Dispositionen, die einer Vielzahl von Menschen gemeinsam sind.[139]

Bei der Herausbildung kollektiver Identitäten spielen Überzeugungssysteme eine maßgebliche Rolle. Der Mensch ist ein soziales Wesen und hat ein ausgeprägtes Bedürfnis nach sozialer Gruppenzugehörigkeit.[140] Vor diesem anthropologischen Hintergrund ist es einleuchtend, dass er sich eher mit Individuen solidarisiert, deren Überzeugungssysteme große Schnittmengen mit dem eigenen aufweisen, als mit denjenigen, deren Dispositionsmuster ihm fremd sind. Die Solidarität kann schon im individuellen Überzeugungssystem angelegt sein: Das Individuum wird im Sozialisierungsprozess mit der Neigung ausgestattet, sich mit einer bestimmten Menschengruppe zu identifizieren. Doch auch ohne diese Traditionsvermittlung kann man mit Durkheim davon ausgehen, dass ein Individuum dazu tendiert, sich mit Menschen verwandter Dispositionen verbunden zu fühlen:

> Sobald [...] eine bestimmte Anzahl von Individuen Ideen, Interessen, Gefühle und Beschäftigungen gemeinsam haben, die der Rest der Bevölkerung nicht mit ihnen teilt, ist es unvermeidlich, dass sie sich unter dem Einfluss dieser Gleichartigkeit wechselseitig angezogen fühlen.[141]

Sie besitzen verwandte Weltanschauungen, haben vergleichbare Probleme zu bewältigen und benutzen vor allem ähnliche Kommunikationsmuster und -codes, was die Interaktion in einem großen Maße erleichtert.[142] Unabhängig davon, ob es sich dabei um eine bewusste Identifizierung oder ein vages Gefühl der Verbundenheit handelt, reicht es an dieser Stelle aus festzuhalten, dass die Neigung der Solidarisierung unter Menschen mit ähnlichen Überzeugungssystemen groß ist.

Angesichts der handlungsprägenden Wirkung von individuellen Überzeugungssystemen kann man erwarten, dass ähnliche Überzeugungssysteme bis zu einem bestimmtem Grad kohärente politikrelevante Handlungen, etwa Wahlentscheidungen, der

---

[139] Karl Mannheim definiert auf eine ähnliche Weise Weltanschauung als „eine strukturell verbundene Reihe von Erlebniszusammenhängen, die zugleich für eine Vielfalt von Individuen die gemeinsame Basis ihrer Lebenserfahrung und Lebensdurchdringung bildet." Mannheim, Karl: Über die Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis. In: Ders.: Strukturen des Denkens, Frankfurt am Main 1980, S. 33-154, hier S. 101. Trotz seines theoretischen Hinweises auf die grundsätzliche Wandelbarkeit von Denkstilen und Weltanschauungen zeigt Mannheims empirische Anwendung auf deutsche Verhältnisse in der Zwischenkriegszeit, dass er unter diesem Begriff bewusstere und voneinander klar abgegrenzte Einheiten versteht, als es beim Begriff der kollektiven Überzeugungssysteme der Fall ist. Zusammenfassend zur Weltanschauung als einer Grundkategorie der Philosophie Mannheims siehe Jung, Thomas: Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und seine Grundlegung einer Denksoziologie, Bielefeld 2007, S. 141-171.

[140] Laut der Maslow'schen Prioritätenskala ist dieses Bedürfnis unmittelbar nach biologischen Grund- und Sicherheitsbedürfnissen anzusiedeln. Vgl. Maslow, Abraham H.: Motivation and Personality, New York 1970. Dabei ist zu erwähnen, dass die hierarchische Anordnung menschlicher Bedürfnisse in der soziologischen Forschung umstritten ist.

[141] Durkheim, Emile: Über soziale Arbeitsteilung, Frankfurt am Main ^{2}1988 (zuerst 1893 in französischer Sprache), S. 55.

[142] Vgl. Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 36f.

betreffenden sozialen Gruppierung zur Folge haben.[143] Auf diese Weise kommt es zur Verfestigung bestimmter typischer Handlungsmuster und zur Herausbildung von *gesellschaftlichen und sozialen Milieus* mit jeweils eigenen Institutionen und einer spezifischen Binnenkommunikation, welche sich von der Interaktion mit Menschen mit anderen Dispositionsmerkmalen unterscheidet.[144] Diese Faktoren wirken schließlich auf die Sozialisation von Individuen ein, die in dem entsprechenden gesellschaftlichen Milieu aufwachsen, und beeinflussen die Herausbildung ihrer Überzeugungssysteme.

In einer ähnlichen Argumentationskette stellt Bourdieu sein Verständnis von wechselseitigen Beziehungen zwischen Habitus, Klassenhabitus und Klasse dar,[145] allerdings mit einigen Schwächen. Obwohl er im theoretischen Rahmen immer wieder den Konstruktionscharakter von sozialen Kollektiven unterstreicht, misst Bourdieu dem ‚inkorporierten' Klassenhabitus einen unverhältnismäßig großen Einfluss auf den zunächst individuell verstandenen Habitus bei.[146] Sicherlich besitzen bereits institutionalisierte Überzeugungssysteme einen großen Vorsprung gegenüber anderen, allerdings setzt Bourdieu die Chancen eines Wandels oft zu niedrig ein, indem er den Fokus zu stark auf die Reproduktion der herrschenden bzw. der bestehenden Klassen setzt. Wie noch zu zeigen sein wird, gestaltet sich das Verhältnis zwischen kollektiven und individuellen Überzeugungssystemen viel fließender. Für die Zeiten zunehmender Individualisierung und Globalisierung gilt dies umso mehr.

Ferner wird Bourdieus Klassenbegriff in der Forschung immer wieder neomarxistisch interpretiert und auf ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse reduziert, ungeachtet der Tatsache, dass er persönlich den „Bruch mit einer Reihe von Momenten der marxistischen Theorie"[147] zugunsten einer aussagekräftigeren wissenschaftlichen Theorie

[143] Die kognitive Hermeneutik und die kognitive Ideologielehre erheben nicht den Anspruch, konkrete Wahlentscheidungen und ähnliche Phänomene erklären zu können. Sie liefern lediglich theoretische Grundlagen, die bei solchen Erklärungsversuchen zu berücksichtigen sind. Für das vorliegende Dissertationsvorhaben müssen sie daher durch zusätzliche theoretische Annahmen politikwissenschaftlicher und soziologischer Art ergänzt werden.

[144] Berger und Luckmann folgend werden unter Institutionen hier noch recht allgemein alle, also auch vorsprachliche Typisierungen verstanden. Vgl. hierzu vor allem: Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 58. Auf die explizierten Institutionen wird in Kapitel 4 des ersten Dissertationsteils noch detaillierter einzugehen sein. Zu sozialen Milieus und der Binnenkommunikation ihrer Mitglieder vgl. Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main 1992, S. 174ff.

[145] Vgl. etwa Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1976 (zuerst 1972 in französischer Sprache), S. 179ff.

[146] Vgl. Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und Klassen. In: Ders.: Sozialer Raum und ‚Klassen' / Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main 1985 (zuerst 1982 in französischer Sprache), S. 9-46, hier S. 12 bzw. 17f.

[147] Ebd., S. 9. Dazu zählt er ausdrücklich den „Bruch mit dem Ökonomismus, der das Feld des Sozialen […] auf das Feld des Ökonomischen verkürzt, auf ökonomische Produktionsverhältnisse, die damit zu Koordinaten der sozialen Position werden." Ebd. Vgl. dazu auch S. 14f. An gleicher Stelle schließt Bourdieu die

fordert. Das kann an einer ungenügenden Rezeption eines seiner zentralen Begriffe – dem des Kapitals – liegen.[148] Andererseits ist der Klassenbegriff infolge der mehr als ein Jahrhundert andauernden polarisierenden Auseinandersetzung zwischen der marxistischen Theorie und ihren Gegnern selbst zu stark vorbelastet, um eine verbindliche und allgemein akzeptierte Modifizierung zu erfahren. Der nicht unproblematische, aber neutralere und weiter gefasste Milieubegriff erweist sich daher als besser geeignet, um außerökonomische gesellschaftliche Gruppenbildungen und -einteilungen – etwa nach sprachlichen, ethnischen oder kulturellen Kriterien – miteinzuschließen.

Stefan Hradil definiert soziale Milieus allgemein als eine „Gruppe Gleichgesinnter mit ähnlichen Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten, die dadurch ihre Umwelt ähnlich interpretieren und gestalten."[149] Soziale Milieus galten noch vor einigen Jahrzehnten als der Haupterklärungsfaktor für das Wählerverhalten und relativ gefestigte Parteiensysteme in den westlichen Industriegesellschaften.[150] Der einsetzende Wertewandel, von einer zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung von Lebensstilen begleitet, führte zu jedoch zu deren Aufweichung und minderte ihre Kohärenz und handlungsprägende Wirkung. Zugleich verlor auch das Milieumodell an Erklärungskraft.[151] Dennoch wird es heute in der Wissenschaft, vor allem aber in der Wahl- und Marktforschung benutzt, um Menschengruppen zu typisieren, von denen ähnliche Wahlentscheidungen oder Konsumgewohnheiten erwartet werden können.[152] Hradils allgemeiner Definition folgend

Möglichkeit von „organisatorischen Zusammenschl[üssen] auf der Basis anderer Teilungsprinzipien – ethnischer, nationaler Natur usw." nicht aus.

[148] Siehe dazu Abschnitt 3.3 in diesem Dissertationsteil.

[149] Hradil, Stefan: Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen 2001, S. 410; zit. nach Knoblauch: Wissenssoziologie, a.a.O., S. 298. Knoblauch bietet an gleicher Stelle eine gelungene Kurzfassung zum neueren Forschungsstand bezüglich der Wissensverteilung und dem Milieubegriff in der Wissenssoziologie. Vgl. ebd., S. 297-301.

[150] Dies gilt vor allem für den soziologischen Gruppenansatz der sogenannten Columbia-School, der allerdings zu statisch ist und Wechselwählerverhalten kaum erklären kann. Vgl. Lazarsfeld, Paul F. / Berelson, Bernard / Gaudet, Hazel: The People's Choice. How the Voter Makes Up his Mind in a Presidential Campaign, New York / London 1944. Insbesondere das makrosoziologische Modell bei Lipset, Seymour M. / Rokkan Stein: Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments. An Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives, New York 1967, S. 1-63 ist aber in vielen Punkten mit der hier angestrebten Mobilisierungstheorie vereinbar.

[151] Vgl. etwa Rommerskirchen, Jan: Präkere Kommunikation. Die Vernehmung in der multikulturellen Gesellschaft, Wiesbaden 2011, S. 173f.

[152] Beispiele findet man bei Neugebauer, Gero: Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2007 oder in der Ermittlung von sogenannten „Sinus-Milieus" zu Marketingzwecken in Deutschland. Zu neueren Ansätzen in der Wissenschaft siehe Oertzen, Peter von: Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftlich-politischen Handelns. In: Bremer, Helmut (Hrsg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen, Wiesbaden 2006, S. 37-72 und Vester, Michael / Oertzen, Peter von / Geigling, Heiko / Hermann, Thomas / Müller, Dagmar: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main 2001.

kann der Begriff hier als Synonym für Gruppen benutzt werden, die ein kollektives Überzeugungssystem teilen. Spätere Ausführungen zum Wandel kollektiver Überzeugungssysteme beziehen sich demnach auch auf den verwendeten Milieubegriff.

Schließlich ist noch auf einen wichtigen analytischen Unterschied zwischen individuellen und kollektiven Überzeugungssystemen hinzuweisen. Individuelle Überzeugungssysteme sind in Form des Körpers ‚einverleibt' (Bourdieu).[153] Dagegen kann kollektiven Überzeugungssystemen keine organische Substanz zugewiesen werden; sie sind vielmehr theoretischer und idealtypischer Natur. Allerdings bilden sie spezifische Institutionen aus und üben somit einen direkten Einfluss auf die Wirklichkeit. Als analytisches Modell sind die individuellen Dispositionskomplexe zum Verständnis der Entstehung von kollektiven Identitäten unverzichtbar, bei der Anwendung des hier aufgestellten Analysemusters jedoch von untergeordnetem Interesse.[154] Den kollektiven Überzeugungssystemen wird in der empirischen Dimension dagegen ein viel größerer Stellenwert beizumessen sein, nicht zuletzt weil sie für Sinnbesetzungen der Vergangenheit und deren politische Konsequenzen entscheidend sind. Dabei kann auf die im Kapitel 1 dargestellten Methoden der kognitiven Hermeneutik und der kognitiven Ideologietheorie von Tepe, aber auch der Analyse von Denkstilen von Mannheim, der Mentalitätsgeschichte oder der Historischen Sozialwissenschaft zurückgegriffen werden.[155]

2.2 Wechselwirkungen im sozialen Feld und die grundsätzliche Wandlungsfähigkeit von kollektiven Identitäten

Aus den bisherigen Erläuterungen könnte man den Schluss ziehen, dass die Wissensbestände einer Gesellschaft sozial auf unterschiedliche und klar voneinander abgegrenzte Gruppierungen verteilt sind.[156] Das Modell einer solchen korrelativen Verteilung von Wissensbeständen auf relativ kohärente soziale Einheiten mit einheitlichen kollektiven Überzeugungssystemen ist allerdings problematisch, da sich die einzelnen Gruppen überlappen und empirisch nicht klar voneinander abgrenzen lassen. Um die komplexere Realität beschreiben zu können, wird hier auf das Feldkonzept von Bourdieu zurückgegriffen, das in der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung bereits als

[153] Vgl. Krais/Gebauer: Habitus, S. 74ff.

[154] Aus diesem Grund wird auch kein umfassender Bezug zu Bergers und Luckmanns Begriffen wie Sinnprovinzen oder Sinnwelten vorgenommen. Obwohl sie gewisse Parallelen zu individuellen Überzeugungssystemen aufweisen, beziehen sie sich in erster Linie auf das subjektive Alltagswissen, das zwar politisch relevant ist, allerdings erst dann bedeutend wird, wenn es in Gruppen gebündelt ist.

[155] Zu den angesprochenen Methoden siehe Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O.; ders: Ideologie, a.a.O., S. 37-80; Mannheim, Karl: Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt am Main 1984, S. 227ff.; Raulff, Ulrich (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion historischer Prozesse, Berlin 1987 und Ruloff, Dieter: Historische Sozialforschung. Einführung und Überblick, Stuttgart 1985.

[156] Zum theoretischen Forschungsstand hinsichtlich der sozialen Verteilung des Wissens siehe Knoblauch: Wissenssoziologie, a.a.O., S. 285-301.

Grundlage zur Untersuchung der Sozialstruktur gedient hat.[157] Für die Zwecke der anstehenden Theorieentwicklung reicht es aus, das *soziale Feld* in Anlehnung an Bourdieu als einen abstrakten, mehrdimensionalen Raum zu definieren, in dem jedes individuelle Überzeugungssystem einer bestimmten Gesellschaft relational zugeordnet werden kann.[158] Unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche wie Religion, Politik, Wirtschaft usw. dienen dabei als klassifizierende *Felddimensionen*, denen die jeweiligen Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen eines Individuums zuzuordnen sind. Die Anzahl der Klassifikationskriterien kann nicht eingegrenzt werden und fällt von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich aus. In der Südafrikanischen Republik mag beispielsweise die Rasse als Felddimension mit entsprechenden weltanschaulichen Dispositionen (z.B. „Rasse X ist anderen überlegen", „Alle Rassen sind gleichberechtigt" usw.) politisch relevant sein, auf dem westlichen Balkan ist sie jedoch zu vernachlässigen.

Ein einfaches zweidimensionales Feld kann grafisch als ein mathematisches Diagramm dargestellt werden, bei dem die beiden Achsen mit zwei Dispositionsskalen besetzt werden, etwa der Kirchenbindung und der Einstellung zum Umweltschutz. In das aufgespannte Koordinatensystem sind dann die Religiosität und das ökologische Bewusstsein jedes Individuums abhängig vom Grad ihrer Ausprägung als einzelne Punkte einzutragen. Diese stellen dann Verbindungen von individuellen weltanschaulichen Dispositionen in betreffenden Felddimensionen dar, beispielsweise „Religion bzw. Umweltschutz sind unbedeutend/sehr wichtig" usw.

Wie in der Grafik 1 markiert, könnte man Bereichen mit einer gewissen Punkteanhäufung ein potentielles kollektives Überzeugungssystem zuordnen. Haben diese Bereiche zudem entsprechende gesellschaftliche Institutionen hervorgebracht, kann man von verfestigten kollektiven Identitäten bzw. sozialen Milieus sprechen. Diese reduktionistische Vorgehensweise mag für bestimmte Zwecke nützlich sein,[159] für die Beschreibung der grundsätzlichen Wandelbarkeit von kollektiven Identitäten ist sie jedoch

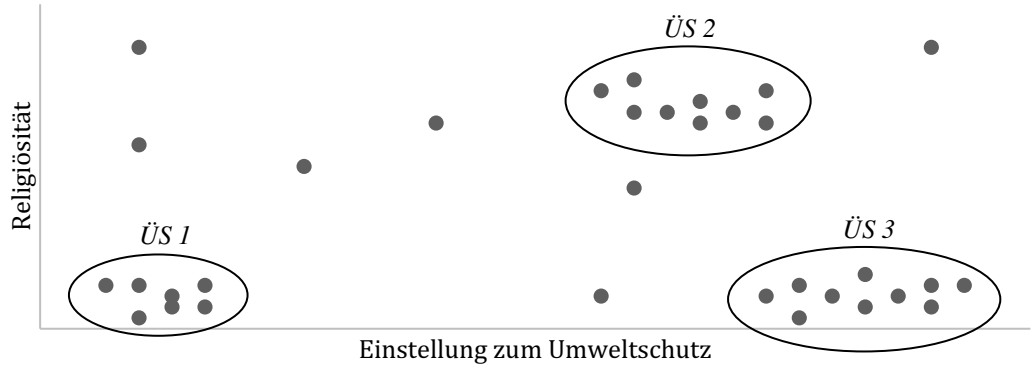
[157] Vgl. etwa Vester, Michael: Die Gesellschaft als mehrdimensionales Kräftefeld. In: Schwinn, Thomas (Hrsg.): Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung, Frankfurt am Main 2004, S. 131-172; Vester/Oertzen u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, a.a.O. und Pfau-Effinger, Birgit: Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (1996), 462-492. Vester u.a. stützen sich vor allem auf das theoretische Gerüst von Bourdieu, aber auch von Edward Thompson und Reinhard Kreckel. Sie weisen ferner darauf hin, dass bereits bei Cassirer Ansätze einer Feldtheorie der Klassenanalyse zu finden sind. Vgl. Vester u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, a.a.O., S. 152.

[158] Bourdieu: Sozialer Raum und Klassen, a.a.O., insbesondere S. 10f. Vgl. auch Bourdieu, Pierre: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz 2001. Zusammenfassend zur Feldtheorie Bourdieus siehe Janning: Bourdieus Theorie der Praxis, a.a.O., S. 40-51; Papilluod, Christian: Bourdieu lesen. Einführung in eine Soziologie des Unterschieds, Bielefeld 2003, S. 35-40 und Krais/Gebauer: Habitus, a.a.O., 53-60.

[159] Das gilt etwa für die oben genannten Sinus-Milieus, vgl. Anmerkung 46.

ungeeignet, weil sie in der Konsequenz eine Fortführung des korrelativen Konzepts der Wissenssoziologie darstellt und ein soziales Feld in der Realität mehr als zwei Dimensionen beinhaltet.[160]

Grafik 1: Hypothetisches soziales Feld mit zwei Dimensionen



Mögliches kollektives ÜS 1: „Weder die Religion noch der Umweltschutz sind besonders wichtig."
Mögliches kollektives ÜS 2: „Die Religion ist recht unbedeutend. Der Umweltschutz ist sehr wichtig."
Mögliches kollektives ÜS 3: „Sowohl die Religion als auch der Umweltschutz sind wichtig."

In einem mehrdimensionalen Feld stellen die individuellen Überzeugungssysteme nicht bloß Punkte dar. Man muss sie sich eher als Flächen vorstellen, welche die unterschiedlichen Achsen bzw. Felddimensionen durchziehen und in ihnen jeweils eine Position einnehmen. Wegen der beschriebenen Eigenschaften von individuellen Überzeugungssystemen hinsichtlich ihrer Verschieden- und Gleichartigkeit kommt es in jedem Feld zu komplexen Überschneidungen. Im Prinzip kann aus jeder signifikanten Überschneidung abhängig von der konkreten Schnittmenge ein *kollektives Überzeugungssystem* abstrahiert werden. Auf diese Art können in jeder Gesellschaft mehrere potenzielle Gruppen umrissen werden, die einander nicht unbedingt ausschließen müssen.[161]

In der Bundesrepublik sind zum Beispiel Industriearbeiter mit Migrationshintergrund und regelmäßige christliche Kirchengänger zwei mögliche Gruppen. Vom Wahlverhalten her tendiert die erste traditionell zu den Sozialdemokraten, während die zweite eher als unionsfreundlich gilt. Ein katholischer Industriearbeiter ostschlesischer Abstammung kann aufgrund seines individuellen Überzeugungssystems beiden Gruppierungen zugeordnet werden, wie die Grafik 2 verdeutlicht:[162]

[160] Zudem können bestimmte Felddimensionen mehrere Unterdimensionen beinhalten. Beispielsweise kann ein soziales Feld Angehörige mehrerer Religionen umfassen, bei denen die Kirchenbindung und entsprechende weltanschauliche Dispositionen jeweils unterschiedlich ausfallen. Dementsprechend kann man ein soziales Feld in seiner Vielfalt kaum in ein übersichtliches grafisches Diagramm übertragen. Vielmehr besteht die Notwendigkeit, die einzelnen Dimensionen einschließlich ihrer gesellschaftlichen Relevanz deskriptiv zu umreißen.

[161] Vgl. Bourdieu: Sozialer Raum und Klassen, a.a.O., S. 12f.

[162] Alle Tabellen und Diagramme mit historischen Bezügen stellen stark verkürzte Ausschnitte der Realität dar und besitzen lediglich einen Modellcharakter zur Veranschaulichung aufgestellter Thesen.

Grafik 2: Beispiel von potentiellen Gruppenbildungen in einem zweidimensionalen sozialen Feld

	ÜS 1	ÜS 2	ÜS 3
Wertüberzeugungen	(x) Sozialpolitik	(x) Religion (x) Sozialpolitik	(x) Religion
Gruppe 1			
Gruppe 2			

Wertüberzeugungen: „(x) ist sehr wichtig für das praktische Leben."
Ziel der Gruppe 1: „Tarifverträge für Industriearbeiter sollen verbessert werden."
Ziel der Gruppe 2: „Christliche Werte sollen gesellschaftlich stärker verankert werden."

Prinzipiell erweist sich also eine Identitätspluralität als möglich. Wie weiter unten aufzuzeigen sein wird, ist diese allerdings weniger mit einer bewussten und rationalen Wahlmöglichkeit zwischen unterschiedlichen Identitätskonzepten verbunden, sondern eher *situations- und prioritätsabhängig*. Die Wahlpräferenz in dieser hypothetischen Situation wird voraussichtlich davon abhängen, was der Betroffene zur gegebenen Zeit zur vorrangigen gesellschaftlichen Zielstellung erhebt: christliche Werte, Bedingungen seines Tarifvertrags oder etwas Drittes.

Aufgrund der prinzipiellen Neigung zur Solidarisierung mit anderen Individuen ähnlicher Weltanschauungen besitzt jede abstrakte Gruppierung das *Potenzial*, eine bewusst empfundene kollektive Identität zu erzeugen. Allerdings haben in der Regel nur die wenigsten von ihnen eine dem kollektiven Überzeugungssystem entsprechende gesellschaftliche Objektivierung hervorgebracht. Erst wenn dies der Fall ist, kann man von einem sozialen Milieu sprechen, das durch die Institutionen auf die Sozialisierung seiner Mitglieder zurückwirkt und explizite Gemeinschaftsgefühle weckt. Die Unterscheidung zwischen einer unbewussten Solidaritätsneigung und einer bewusst empfundenen kollektiven Identifizierung mit anderen entspricht also derjenigen zwischen kollektiven Überzeugungssystemen mit und ohne eigene Institutionen, wobei die letzteren als soziale Milieus bezeichnet werden können.[163]

Ein individuelles Überzeugungssystem ist demzufolge in viele Dimensionen eingebunden,[164] von denen nur einige gesellschaftlich aktuell bzw. institutionalisiert worden und dem Einzelnen daher mehr oder weniger explizit bewusst sind. Dadurch fühlt sich dieser mit denjenigen Individuen verbunden, die auf den *aktiven* Felddimensionen eine

[163] An dieser Stelle könnte man Verbindungen zu Durkheims Unterscheidung zwischen mechanischer und organischer Solidarität herstellen. Wegen der problematischen Gleichsetzung der beiden Typen mit archaischen und modernen Gesellschaften sowie weiteren Widersprüchen wird diese Spur hier nicht weiter verfolgt. Vgl. zur Kritik etwa Tyrell, Hartmann: Emile Durkheim. Das Dilemma der organischen Solidarität. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee, Opladen 1985, S. 181-249.
[164] Einzelne Dimensionen funktionieren wie sogenannte ‚cross pressures' im Konzept der älteren amerikanischen Wahlforschung. Vgl. Lazarsfeld u.a.: People's Choice, a.a.O.

vergleichbare Position besetzen, also die gleiche Kombination an *relevanten* Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen besitzen wie er selber. Weil kollektive Identität immer mit einer Dialektik von In- und Exklusion verbunden ist, distanziert sich der Mensch gleichzeitig von denjenigen, die auf den aktiven Dimensionen eine andere Position einnehmen.[165] Dies ist auch dann der Fall, wenn er mit den ‚Anderen' auf passiven, latenten Dimensionen durchaus Überschneidungspunkte besitzt. Das entscheidende Kriterium für die In- und Exklusion ist die Stellung auf den *aktiven* Dimensionsskalen.

Michael Vester, Peter von Oertzen und andere betonen in Anlehnung an Bourdieu zu Recht, dass es bei der Abgrenzung von Kollektiven weniger um konkrete Merkmale oder deren Aufsummierungen geht, sondern vielmehr um Beziehungsstrukturen unter ihnen.[166] Die Autorengruppe leitet aus dieser Feststellung die Forderung einer relationalen Klassenanalyse ab, die eine unilineare Betrachtung durch Miteinbeziehung dynamischer Bewegungen im Feld überwindet. Das steht im Einklang mit der hier angestrebten Theorieerweiterung, denn damit können die Entstehung politischer Kollektive anhand unterschiedlicher Kriterien sowie deren Wandel nachvollziehbarer erklärt werden: Die Beziehungen zwischen den einzelnen weltanschaulichen Dispositionen äußern sich vorwiegend unter der Berücksichtigung der Frage nach ihrer Latenz und Aktivierung, d.h. welchen von ihnen in einer bestimmten Situation ein hoher Stellenwert beigemessen wird und welchen nicht.

Am Beginn einer Analyse des sozialen Feldes steht die Erörterung jener Felddimensionen, die in der behandelten Zeitperiode politisch relevant und aktiv sind. Die irrelevanten gesellschaftlichen Bereiche und entsprechende Einstellungsmuster dürfen dabei aus der Betrachtung nicht ausgeblendet werden – sie bestehen latent fort und können unter veränderten Bedingungen aktiviert werden.[167] Dies erkennen auch Vester, Oertzen und andere: „Die Akteure und ihre Merkmale ordnen sich gleichsam wie in einem Magnetfeld zu bestimmten Konfigurationen, die sich bei veränderten Kräften wieder

[165] Die Abgrenzung kann als ein konstitutives Merkmal von kollektiven Identitäten angesehen werden. Vgl. etwa Hettlage, Robert: Identitätsmanagement. Soziale Konstruktionsvorgänge zwischen Rahmung und Brechung. In: WeltTrends. Internationale Politik und vergleichende Studien 15 (1997), S. 7-23, hier S. 17f. und Straub: Personale und kollektive Identität, a.a.O., S. 100. „Eine Selbstzuschreibung als Ethnie [oder als ein politisches Kollektiv allgemein – *Anmerkung E.C.*], die sich nicht in einer entsprechenden Fremdzuschreibung spiegeln kann, ist instabil. Die Fremdzuschreibung muss als Anerkennung von Identität angestrebt werden." Elwert, Georg: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41 (1989), S. 440-464, hier S. 448. Vgl. diesbezüglich auch Giesen, Bernhard: Kollektive Identität. Der Intellektuelle und die Nation 2, Frankfurt am Main 1999, S. 18f.

[166] Vgl. Vester/Oerzen u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, a.a.O., S. 158.

[167] Es ist „wichtig zu betonen, dass das subjektive Wissen nicht im gesellschaftlichen Wissensvorrat aufgeht. Es gibt einen großen Bestand subjektiven Wissens, der nicht gesellschaftlich objektiviert und relevant ist – wohl aber werden kann." Knoblauch: Wissenssoziologie, a.a.O., S. 287.

umorientieren können."[168] In dieser Bildsprache kann man sagen, dass die Orientierung des Individuums hin zu einer Gruppenzugehörigkeit das Ergebnis des Zusammenwirkens von Magnetkräften mehrerer Felddimensionen ist. Zu *Rekonfigurationen* kommt es, wenn die Bindungswirkung einer oder mehrerer Dimensionen zunimmt oder nachlässt. Im Extremfall kann es dazu kommen, dass mehrere Dimensionen neu aktiviert werden, während andere gänzlich in die Latenz zurückfallen.

Ein Beispiel für Rekonfigurationen stellt das Ende des soziopolitischen Ost-West-Konfliktes dar, welcher jahrzehntelang als eines der dominierenden Identifikationsmerkmale auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs gedient hat. Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus nahm dessen Magnetfeldwirkung in den Staaten Mittel- und Osteuropas deutlich ab und es mussten neue Kriterien der kollektiven Solidarisierung herangezogen werden, was das Wiederaufflammen nationalistischer Ideen, insbesondere auf dem westlichen Balkan miterklärt. In diesem Zusammenhang kann auch die bereits in den 80-er Jahren stark ausgeprägte Popularität des Papstes Johannes Paul II in Polen durch die Verschiebung der aktiven Dimensionen im sozialen Feld erklärt werden. Während der sozialistisch-kapitalistische Gegensatz angesichts der ökonomischen und politischen Realität immer weiter an Bindungswirkung verlor, gewannen andere Felddimensionen – etwa weltanschauliche Einstellungen, die mit der nationalen Zugehörigkeit und der Religion zusammenhängen – an Bedeutung und füllten das entstandene Identifikationsvakuum. Im Rahmen der neuen politischen Zielsetzungen wurde Johannes Paul II (als prominenter polnischer Katholik und Befürworter der einsetzenden Veränderungen) seitens der entsprechenden Bezugsgruppe als ein neuer politischer Held angesehen und verehrt.

Für die (De-)Aktivierung einer Dimension im sozialen Feld sind *politische Konfliktsituationen* bzw. aus ihnen hervorgehende Ziel- und Prioritätssetzungen ausschlaggebend.[169] Eine Gesellschaft, die dauerhaft von religiösen Auseinandersetzungen geprägt ist, wird eher dazu tendieren, politische Gemeinschaften auf konfessioneller Basis herauszubilden, als eine multireligiöse Gesellschaft, in der konfessionsübergreifend problematische ökonomische Unterschiede herrschen. Hier ist eine Gruppenbildung nach weltanschaulichen Positionen, die sich auf wirtschaftliche Fragen beziehen, viel wahrscheinlicher.[170] Ähnlich kann man davon ausgehen, dass ein soziales Feld, in dem eine

[168] Vester/Oerzen u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, a.a.O., S. 159.

[169] Das Element der Strukturierung politischer Bindungen (‚partisan alignment') durch gesellschaftliche Konfliktlinien findet man schon in der sogenannten Cleavage-Theorie der Wahlforschung. Vgl. Lipset/Rokkan: Cleavage Structures, a.a.O.

[170] Auch wenn sich einzelne weltanschauliche Dispositionen nicht automatisch aus einer bestimmten ökonomischen Lage ergeben, weist Hettlage darauf hin, dass „auch der Lebensstandard […] identitätsbildend" sein kann. Hettlage: Identitätsmanagement, a.a.O., S. 15. Im Rahmen des hier verfolgten theoretischen Ansatzes kann bezüglich dieser Behauptung folgendermaßen argumentiert werden: Individuen, die im

dauerhafte polemische Diskussion über die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau geführt wird, eine Aktivierung der Geschlechterdimension und beispielsweise die Herausbildung einer feministischen Bewegung zur Folge hat.

Mit der Verlagerung einer politischen Konfliktlinie verändert sich auch die *Bindungswirkung einzelner Felddimensionen*. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn Individuen mit bestimmten weltanschaulichen Dispositionen plötzlich von anderen bedroht oder diskriminiert werden – beispielsweise als Angehörige einer bestimmten ethnischen oder sprachlichen Gruppe. Erst in der neuen Situation, d.h. nach der Aktivierung der entsprechenden Dimension eignet sich das jeweilige Klassifikationskriterium zur Gruppensolidarisierung, die davor womöglich gar nicht bestanden hatte oder nur schwach ausgeprägt war. So kann man nach den Anschlägen des 11. September 2001 eine verstärkte Polarisierung zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften feststellen. In bestimmten Gesellschaften ist diese von einer stärkeren Solidarisierung der jeweiligen Bezugsgruppen untereinander sowie einer wachsenden Distanzierung voneinander begleitet, welche aber (noch) nicht überall zu einer bewusst empfundenen kollektiven Identität geführt hat. Der Konflikt des islamischen Fundamentalismus mit dem christlich geprägten Westen hat die konfessionelle Dimension reaktiviert, so dass die jeweilige Religionszugehörigkeit vom Einzelnen bewusster wahrgenommen wird als es davor der Fall gewesen ist.

Die Grafik 3 zeigt mögliche Tendenzen zu Gruppensolidarisierungen zwischen Individuen mit unterschiedlichen Weltanschauungen auf und stellt sie in Abhängigkeit zu Verschiebungen der politischen Prioritätssetzungen im sozialen Feld. Dabei sind sowohl die Zunahme an religiös motivierten Konflikten im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts als auch die bereits erwähnte Veränderung aktiver Felddimensionen zum Ende des Kalten Krieges als mögliche soziopolitische Rahmenbedingungen berücksichtigt. Die in die Betrachtung aufgenommenen idealtypischen Überzeugungssysteme erheben

Kontext eines bestimmten ökonomischen Lebensstandards sozialisiert wurden, können in Verbindung mit anderen Sozialisierungsbedingungen vergleichbare weltanschauliche Einstellungsmuster entwickeln. Dementsprechend besteht zumindest die *Möglichkeit*, dass selbst der Lebensstandard in einem sozialen Feld als ein gruppenbildendes Klassifizierungskriterium wirksam wird. Zu beachten ist dabei, dass Weltbildannahmen und Werteüberzeugungen ökonomischer Art nicht nur aus dem Lebensstandard gewonnen werden können. Umgekehrt gilt, dass aus dem Lebensstandard abgeleitete weltanschauliche Dispositionsmuster nicht unbedingt auf die ökonomische Felddimension beziehen müssen. So weist beispielsweise Roland Inglehart in mehreren empirischen Studien nach, dass Individuen, die in materieller Sicherheit aufgewachsen sind, eher dazu neigen, sogenannte postmaterialistische Werte (Selbstverwirklichung, Umweltschutz usw.) zu vertreten als Menschen, die in ärmlichen Verhältnissen sozialisiert wurden. Vgl. Inglehart, Roland: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften, Frankfurt am Main / New York 1998. Theoretische Grundlagen dieser Theorie sind bereits enthalten in ders.: The Silent Revolution. Changing Values and Politic Styles among Western Publics, Princeton 1977.

dabei keinerlei Anspruch auf historische Repräsentativität. Das wesentliche Selektionskriterium ist deren Eignung zur Veranschaulichung, wie sich die Neigungen zu Gruppensolidarisierungen ändern können, wenn sich die aktiven Dimensionen, d.h. politische Prioritäten in einem sozialen Feld verschieben.

Grafik 3: Mögliche Solidarisierungstendenzen nach unterschiedlichen politischen Prioritätssetzungen (ausgewählte Beispiele aus Europa)

	ÜS 1	ÜS 2	ÜS 3	ÜS 4	ÜS 5	ÜS 6	ÜS 7	ÜS 8
„Ost-West-Gegensatz“	die „freie Welt“[1]				die sozialistische Welt[1]			
							die blockfreie Welt[1]	
Nationale Zugehörigkeit	Türken[1]	Franzosen[1]		Deutsche[1]		Russen[1]	Serben[1]	Bosniaken[1]
		Bürger der EU[1]						
Religiöse Zugehörigkeit	Moslems[1]		Christen[1]					Moslems[1]
			katholisch[1]		evangelisch[1]	christlich-orthodox[1]		

Komponenten von Überzeugungssystemen (ÜS): „(x) ist gerechter als andere Wirtschaftsformen.“ „Meine Heimat (y) hat die schönsten Traditionen.“ „Meine (z) Religion ist moralischer als andere Religionen.“

ÜS 1: (x) Marktwirtschaft, (y) Türkei, (z) islamisch;
ÜS 2: (x) Marktwirtschaft, (y) Frankreich, (z) islamisch;
ÜS 3: (x) Marktwirtschaft, (y) Frankreich, (z) katholisch;
ÜS 4: (x) Marktwirtschaft, (y) Deutschland, (z) katholisch;
ÜS 5: (x) Planwirtschaft, (y) Deutschland, (z) evangelisch;
ÜS 6: (x) Planwirtschaft, (y) Russland, (z) christlich-orthodox;
ÜS 7: (x) Arbeiterselbstverwaltung, (y) Serbien, (z) christlich-orthodox;
ÜS 8: (x) Arbeiterselbstverwaltung, (y) Bosnien-Herzegowina, (z) islamisch

[1] Selbstzuschreibung der potentiellen Gruppe: „Wir sind …“

Wie man der Grafik entnehmen kann, ergeben sich für jedes ausgewählte Überzeugungssystem unterschiedliche Solidarisierungsmöglichkeiten abhängig von den als primär eingestuften Klassifikationskriterien, welche wiederum durch aktuell bestehende (bzw. entsprechend wahrgenommene) gesellschaftliche Konfliktlinien bedingt sind. Die Relevanz von politischen Ziel- und Prioritätssetzungen kann also die quantitativen (zahlenmäßige Größe) und qualitativen (gruppenbildende Weltbildannahmen oder Wertüberzeugungen) Eigenschaften der potentiellen Gemeinschaft beeinflussen. Die Einschätzung einzelner Felddimensionen fällt aus der Sicht eines Individuums nicht immer gleich aus: Zwei Menschen, die das gleiche idealtypische Überzeugungssystem teilen, können zu einem gegebenen Zeitpunkt unterschiedliche politische Zielsetzungen für existenziell halten und entsprechenden Komponenten ihrer Weltanschauung den Vorrang geben. Folglich würden ihre Solidarisierungstendenzen mit anderen Individuen im sozialen Feld voneinander abweichen. Ferner ist festzustellen, dass selbst innerhalb einer aktiven Felddimension mehrere alternative Solidarisierungsmöglichkeiten bestehen können, von denen einige in der Grafik mitberücksichtigt sind.[171] In die Tabelle nicht einbezogen, aber prinzipiell möglich ist es, dass *mehrere* Dimensionen

[171] Beispielsweise war für viele jugoslawische Staatsbürger die Zugehörigkeit zur Bewegung der blockfreien Staaten neben dem sozialistischen Selbstbewusstsein ein wichtiges gruppenbildendes Kriterium und hat während des Kalten Krieges zu einer Abgrenzung zu anderen sozialistisch orientierten Kollektiven in Europa geführt. Auch diese In- und Exklusion hatte ihre Ursachen in bestimmten Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen, die entsprechenden Überzeugungssystemen inhärent gewesen sind. Darauf wird in historischen Exkursen näher einzugehen sein.

eines sozialen Feldes gleichzeitig aktiv sind, sodass auch *Kombinationen* von weltanschaulichen Dispositionen zu identitätsbildenden Kriterien erhoben werden können.

Wie man erkennen kann, sind die Möglichkeiten zur Gruppensolidarisierung vielfältig und komplex. Sie hängen einerseits vom weltanschaulichen Rahmen eines Individuums und andererseits von den als primär geltenden soziopolitischen Konfliktlinien sowie den daraus erwachsenden Felddimensionen und Klassifikationskriterien ab. Grundsätzlich gilt: Je existenzbedrohender die politische Krisenlage, desto stärker ist die Bindungswirkung der von ihr aktivierten Dimensionen. In diesem Licht ist Knoblauchs Aussage zu verstehen, wonach die „Entscheidung für ein Milieu […] aufgrund der existentiellen Problemdefinition statt[findet]."[172] Es handelt sich nicht um eine freie Wahl. Vielmehr beeinflusst die Prioritätssetzung von Zielen die Aktivierung von bestimmten weltanschaulichen Dispositionen, die dann als verbindliche identitätsbildende Kriterien fungieren. Dabei muss es sich nicht um eine reale Krisenlage oder gar Bedrohung handeln. Entscheidend ist, ob die Konfliktlinie von der betroffenen Bezugsgruppe als solche *empfunden* wird.[173]

Eine Möglichkeit, gesellschaftliche Konfliktlinien zu operationalisieren, stellen soziopolitische Programme in *explizierter Form* dar.[174] Diese systematisieren politische Zielsetzungen und formulieren konkrete Schritte und Maßnahmen, die zur Beilegung der bestehenden Problemlage beitragen sollen. Sie richten sich an eine bestimmte Gruppe und versuchen, diese zu bestimmten politischen Handlungen zu bewegen. Je nach politischen Zielsetzungen können sie dabei entweder schon bestehende Einheiten mit einer gefestigten Gruppenidentität oder ein neues kollektives Überzeugungssystem aus dem sozialen Feld ansprechen.[175] Aus einer Vielzahl an Möglichkeiten explizieren soziopolitische Programme ein konkretes kollektives Überzeugungssystem innerhalb des sozialen Feldes und erheben Individuen, die dieses Überzeugungssystem teilen, zu ihrer Bezugs- und Zielgruppe. Weil sie damit konkrete Dispositionen und Werteinstellungen

[172] Knoblauch: Wissenssoziologie, a.a.O., S. 300.

[173] Vgl. Thomas, William I. / Thomas, Dorothy S.: The Child in America. Behavior Problems and Programms, New York 1928, S. 572f.

[174] Soziopolitische Programme (Ideologie$_3$) werden sowohl in impliziter als auch in explizierter, systematisierter Form vertreten. Ein Individuum, das vage Vorstellungen von einer (aus seiner Sicht) gerechteren Gesellschaft hat, besitzt beispielsweise bereits ein soziopolitisches Programm, ohne dass dieses in explizierter Form präsent sein muss. Für die Bedürfnisse dieser Dissertation werden die explizierten soziopolitischen Programme von weitaus größerer Bedeutung sein als die impliziten. Zu weiteren Eigenschaften von soziopolitischen Programmen siehe Kapitel 1 der vorliegenden Dissertation.

[175] Ein recht aktuelles Beispiel für die Kreierung einer neuen Zielgruppe stellen die rechtspopulistischen Parteien in den meisten europäischen Staaten im letzten Jahrzehnt dar. Ihr soziopolitisches Programm richtet sich in erster Linie an Modernisierungsverlierer, die sich bis dahin kaum als eine gesonderte und geschlossene Gruppe fühlten. Exemplarisch war ferner die sozialdemokratische Kampagne aus dem Bundestagswahlkampf 1998, die unter dem Hauptslogan „Die Neue Mitte" geführt wurde. Die SPD versuchte damit, neue gesellschaftliche Schichten zu erreichen und ihr traditionelles Wählerpotenzial zu erweitern.

benennen, die als Kriterien der Gruppenabgrenzung dienen sollen, sind in explizierten soziopolitischen Programmen immer auch *Identitätskonzepte und -angebote* enthalten. In Identitätskonzepten wird also

> ein Selbstkonzept der Mitglieder einer Gruppe dadurch explizit gemacht und bewusst zur Grundlage der Zugehörigkeit erhoben, dass bestimmte gemeinsame Merkmale ausgewählt werden, um sich selbst zu benennen, abzugrenzen und nach außen darzustellen.[176]

Aus diesem Grund kommt ihnen im Analysemodell neben den Begriffen des Überzeugungssystems und des sozialen Feldes eine zentrale Bedeutung zu.

In der Grafik 4 wird zur Verdeutlichung noch eine abschließende tabellarische Übersicht zur Verfügung gestellt, in der alle relevanten theoretischen Begrifflichkeiten auf einen historischen Beispielfall angewendet werden. Darin werden fünf idealtypische und kollektiv geteilte Überzeugungssysteme sechs unterschiedlichen explizierten soziopolitischen Programmen gegenübergestellt, welche wiederum Annahmen über die gegenwärtige Beschaffenheit der Gesellschaft, bestimmte Zielsetzungen, Identitätskonzepte sowie Klassifikationskriterien bzw. entsprechende Felddimensionen beinhalten. Als exemplarisches soziales Feld dienen dabei die gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem westlichen Balkan im späten 19. Jahrhundert, die im zweiten Dissertationsteil als Rahmenbedingungen zur Untersuchung der politischen Sinnbesetzungen der ‚Bosnischen Kirche' detaillierter zur Sprache kommen werden.[177] Auch bei dieser grafischen Darstellung handelt es sich um eine starke Verkürzung der historischen Realität, denn sowohl im Hinblick auf kollektive Überzeugungssysteme als auch auf explizierte soziopolitische Programme werden wichtige Faktoren außer Acht gelassen.[178]

[176] Hettlage: Identitätsmanagement, a.a.O., S. 10.

[177] Aus diesem Grund werden die Ergebnisse an dieser Stelle nicht in Einzelheiten diskutiert.

[178] Beispielsweise bleibt die Tatsache unbeachtet, dass südslawische Sprachen in Subkategorien wie Štokavisch, Čakavisch und Kajkavisch unterteilt werden können, wovon wiederum das Erstere eine ekavische, eine ijekavische und eine ikavische Variante besitzt. In der Grafik nicht erwähnt werden außerdem einige explizierte Identitätskonzepte wie beispielsweise das des serbischen Sprachreformers Vuk Karadžić, der alle Štokawisch sprechenden Südslawen als Serben betrachtet hatte. Diese Faktoren werden an entsprechenden Stellen im zweiten Dissertationsteil ausführlicher erläutert. Schließlich werden weiterführende politische Zielsetzungen und Maßnahmen innerhalb der soziopolitischen Programme hier nicht mitberücksichtigt, obwohl sie für die Analyse von werteverstärkenden Geschichtsbildern im zweiten Dissertationsteil von großer Bedeutung sein werden.

<table>
<tr><th colspan="6">Grafik 4: Westlicher Balkan des 19. Jahrhunderts als soziales Feld (stark verkürzt)</th></tr>
<tr><td></td><td>ÜS 1: (x) katholisch; (y) Kroatien; (z) südslawisch</td><td>ÜS 2: (x) katholisch; (y) BiH*; (z) südslawisch</td><td>ÜS 3: (x) islamisch; (y) BiH*; (z) südslawisch</td><td>ÜS 4: (x) serbisch-orthodox; (y) BiH*; (z) südslawisch</td><td>ÜS 5: (x) serbisch-orthodox; (y) Serbien; (z) südslawisch</td></tr>
<tr><td>SP 1</td><td colspan="5">(a) integral-jugoslawistisch; (b) Sprache; (c) südslawischen Muttersprachler; (d) Jugoslawen; (e) zersplittert und uneinig; (f) eine eigene kulturelle und politische Einheit bilden</td></tr>
<tr><td>SP 2</td><td colspan="3">(a) erweitert kroatisch-national; (b) Sprache und Konfession; (c) südslawischen Muttersprachler und Katholiken (sowie bh.* Muslime als Teile des mittelalterlichen kroatisch-katholischen Adels, das zum Islam übergetreten ist); (d) Kroaten; (e) nicht gleichberechtigt mit anderen in der KuK-Monarchie; (f) eine eigene kulturelle und politische Einheit bilden</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>SP 3</td><td></td><td></td><td></td><td>(a) exklusiv serbisch-national; (b) Sprache und Konfession; (c) südslawischen Muttersprachler und Serbisch-Orthodoxe; (d) Serben; (e) zersplittert in unterschiedliche Staaten; (f) alle in einem gemeinsamen unabhängigen Staat leben</td><td></td></tr>
<tr><td>SP 4</td><td></td><td></td><td colspan="3">(a) erweitert serbisch-national; (b) Sprache und Konfession; (c) südslawischen Muttersprachler und Serbisch-Orthodoxe (sowie bh.* Muslime als Serbisch-Orthodoxe, bevor sie zwangsislamisiert wurden); (d) Serben; (e) zersplittert in unterschiedliche Staaten; (f) alle in einem gemeinsamen unabhängigen Staat leben</td></tr>
<tr><td>SP 5</td><td></td><td colspan="3">(a) integral bosnisch-herzegow.; (b) Territorium; (c) in BiH* geborenen südslawischen Muttersprachler; (d) Bosniaken; (e) konfessionell zersplittert; (f) eine eigene administrative und kulturelle Einheit innerhalb der KuK Monarchie bilden</td><td></td></tr>
<tr><td>SP 6</td><td></td><td></td><td>(a) national muslimisch-bosniakisch; (b) Sprache, Konfession und Territorium; (c) südslawischen Muttersprachler und in BiH* geborenen Muslime; (d) Bosniaken; (e) von Serben und Kroaten national vereinnahmt; (f) eine eigene kulturelle und BiH* eine eigene administrative Einheit innerhalb der KuK-Monarchie bilden</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td colspan="6">Komponenten von Überzeugungssystemen (ÜS):
(x) - „Das Leben nach den Regeln meiner (x) Religion ist moralischer als andere.“;
(y) - „Menschen aus meiner Heimatregion (y) sind zivilisierter als andere.“;
(z) - „Meine (z) Sprache ist schöner als andere.“</td></tr>
<tr><td colspan="6">Komponenten von explizierten soziopolitischen Programmen (SP):
(a) - Bezeichnung des SP;
(b) - relevante Felddimensionen / Klassifikationskriterien;
(c) und (d) - Identitätskonzept: „Alle (c) sind Angehörige der gleichen Nation (d).“;
(e) - Annahmen über die Beschaffenheit der Gesellschaft: „(c) sind (e)“. Zum Beispiel: „Kroaten sind nicht gleichberechtigt in der KuK-Monarchie.“;
(f) - Gesellschaftsideal: „(c) sollten (f)“. Zum Beispiel: „Bosniaken sollten eine eigene kulturelle und BiH* eine eigene administrative Einheit innerhalb der KuK-Monarchie bilden.“</td></tr>
<tr><td colspan="6">*BiH = Bosnien-Herzegowina (in Lokalsprache Bosna i Hercegovina) / bh. = bosnisch-herzegowinisch</td></tr>
</table>

Die zweite Hälfte des sogenannten langen 19. Jahrhunderts[179] stellte für den westlichen Balkan eine bedeutende Umbruchphase dar, in der die Herausbildung von modernen Nationen mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung im Vergleich zu West- und Mitteleuropa ihren Anfang nahm.[180] Dementsprechend gab es eine Vielzahl von nationalen Identitätskonzepten und -angeboten, welche auf ein heterogenes und fragmentiertes soziales Feld einwirkten. Selbst aus der vereinfachten Darstellung wird erkennbar, wie die explizierten soziopolitischen Programme unterschiedliche, aber sich überschneidende Gruppen aus dem sozialen Feld ansprechen und für sich beanspruchen. Ihre Reichweite hängt von der jeweiligen Deutung der aktuellen gesellschaftlichen Situation sowie den daraus entspringenden politischen Schwerpunkt- und Zielsetzungen ab.

Alle idealtypischen Überzeugungssysteme werden im dargestellten Beispiel von mehreren Identitätskonzepten gleichzeitig beansprucht, indem unterschiedliche weltanschauliche Komponenten zu identitätsbildenden Klassifikationskriterien deklariert werden. Nur aus einigen dieser potenziellen Gruppierungen bilden sich schließlich soziale Milieus mit eigenen, dem Identitätskonzept entsprechenden Institutionen heraus, und zwar in Abhängigkeit davon, welche politischen Zielsetzungen von der jeweiligen Bezugsgruppe als vorrangig erachtet werden. Soziopolitische Programme und ihre Vertreter stehen damit unter einem gewissen Zwang, ihr Identitätskonzept in der Bezugsgruppe als verbindlich durchzusetzen, d.h. die von ihnen ins Auge gefassten Individuen von der Richtigkeit ihrer eigenen bzw. von der Fehlerhaftigkeit der rivalisierenden Ansichten zu überzeugen. Soziopolitische Programme, deren Bezugsgruppen im sozialen Feld Überschneidungen aufweisen, befinden sich somit in einem *ideologischen$_3$ Konkurrenzkampf* um diejenigen Menschengruppen, deren weltanschauliche Rahmen in den Schnittmengen der jeweiligen Identitätskonzepte liegen.

Da der Begriff der kollektiven Identität im wissenschaftlichen Diskurs mehrdeutig verwendet wird, muss an dieser Stelle aus der bisher herausgearbeiteten Terminologie eine Begriffspräzisierung abgeleitet werden.[181] *Kollektive Identität im politischen Sinne*

[179] In Anlehnung an Eric Hobsbawm wird unter dem ‚langen 19. Jahrhundert' die Periode zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg verstanden. Vgl. beispielsweise Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft, Stuttgart [10]2002 oder Freytag, Nils / Petzold, Dominik (Hrsg.): Das „lange" 19. Jahrhundert. Alte Fragen und neue Perspektiven, München 2007.

[180] Vgl. einführend dazu Sundhaussen, Holm: Nationsbildung und Nationalismus im Donau-Balkan-Raum. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 48 (1992), S. 223-258.

[181] Vgl. etwa Wagner: Fest-Stellungen, a.a.O., S 46f. Ähnlich wie *Mythos* oder *Ideologie* stellt der Begriff der Identität für Uwe Pörksen ein Plastikwort dar. Vgl. Pörksen, Uwe: Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur, Stuttgart 2004, S. 17. Zur Begriffsgeschichte der ‚kollektiven Identität' in den Wissenschaften mit dem Schwerpunkt auf das deutsche Sprachgebiet vgl. Niethammer, Lutz: Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität. Ideologie, Infrastruktur und Gedächtnis in der Zeitgeschichte. In: Werner, Matthias (Hrsg.): Identität und Geschichte. Jenaer Beiträge zur Geschichte, Weimar 1997, S. 175-203. Zur Mehrdeutigkeit des allgemeinen Begriffs vgl. Gleason, Philip: Identifying Identity. A Semantic History. In: The Journal of American History 69 (1983), S. 910-931.

wird hier als ein relativ bewusstes und stabiles Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Individuen verstanden, deren Überzeugungssysteme auf aktiven Dimensionen eines sozialen Feldes ähnliche Positionen einnehmen. Die Solidarisierung geht mit einer gleichzeitigen Abgrenzung gegenüber denjenigen einher, die auf den entsprechenden Dimensionen weltanschaulich anders oder gar gegensätzlich zu verorten sind. Welche Dimensionen und Klassifikationskriterien im Einzelfall identitätsbildende Wirkung entfalten und im welchen Maße, ist von den konkreten, als relevant eingestuften gesellschaftlichen Konfliktsituationen und aus ihnen entstandenen, explizierten soziopolitischen Programmen inklusive der darin enthaltenen Identitätskonzepte abhängig. Kollektive Identitäten existieren, solange sich bestimmte Individuen zu einem dieser Identitätsangebote bekennen und mit anderen Beteiligten identifizieren.[182] Ein Indikator hierfür sind gemeinsame Institutionen, die das idealtypische kollektive Überzeugungssystem repräsentieren. In der Hinsicht sind kollektive Identitäten ein gesellschaftliches Konstrukt: Sie resultieren aus sozialen Prozessen und stellen imaginierte Gemeinschaften dar.[183] Daraus folgt ferner, dass

> auch bei vorgeblich natürlichen Kennzeichen der Person es prinzipiell absolut unbestimmt ist, ob diese Kennzeichen zu Identitätskriterien werden, ob sie als bedeutsam und lebensorientierend aufgefasst werden oder nicht. Analog dazu lassen sich auch keine Kriterien für die Herausbildung kollektiver Identität a priori angeben.[184]

Auf der Hintergrundtheorieebene grenzt sich das hier verfolgte Modell eindeutig von allen primordialen Identitätskonzepten ab, welche Gemeinschaften anhand angeborener Merkmale in geschlossene und unabänderliche Gruppen einteilen.[185] Genauso wie sich die gesellschaftlichen Umstände und politischen Prioritätssetzungen im Zeitverlauf verändern können, sind auch kollektive Zugehörigkeitsgefühle wandelbar. Kommt es zu einer Rekonfiguration von relevanten Felddimensionen und als verbindlich geltenden Klassifikationskriterien, ändern sich auch die kollektiven Identitäten innerhalb eines sozialen Feldes, indem andere Weltanschauungskomponenten für die Gruppenbildung bedeutsam werden.[186] Bruce Lincoln spricht von „superficial stability and potential

[182] Vgl. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S. 132.
[183] Vgl. Anderson: Erfindung der Nation, a.a.O.
[184] Wagner: Fest-Stellungen, a.a.O., S. 59. Ähnlich äußert sich Frederik Barth in seinem berühmten Aufsatz über ethische Gruppen, in dem er die Subjektivität der gruppenbildenden Differenzen betont. Vgl. Barth, Fredrik: Introduction. In: Ders. (Hrsg.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference, Oslo 1969, S. 9-37, hier S. 14 und 17f.
[185] Diese Betrachtung schlägt sich in dem kulturell-objektiven Nationenverständnis nieder, das auch bei der deutschen Nationsbildung eine entscheidende Rolle gespielt hat und immer noch Aktualität besitzt. Vgl. Sundhaussen, Holm: Ethnonationalismus in Aktion. Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. In: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), S. 402-423, hier S. 405ff. Zum primordialen Verständnis siehe auch Köster, Claudius R: Kollektive Identität. Miszelle zwischen Primordialität und Konstruktivität. In: Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft 14.2. (1995), S. 329-335.
[186] Generell ist es ferner möglich, dass Individuen ihre Überzeugungssysteme dahingehend ändern, dass sie bestimmte Weltbildannahmen und/oder Wertüberzeugungen durch andere ersetzen. Entsprechend

fluidity“[187] als Haupteigenschaften der kollektiven Identitätsbildung. Ob die Solidarisierung lediglich von situativer Dauer bleibt oder zu einer strukturellen, bewusst wahrgenommenen Gruppenidentität erwächst, hängt von der *Langfristigkeit* und der *Intensität* der gesellschaftlichen Konfliktlinien und entsprechenden soziopolitischen Programmen ab. Angenommen, ein politisches Ziel wird von der Bezugsgruppe über einen längeren Zeitraum hinweg für primär gehalten. Wird zudem das entsprechende Identitätskonzept von den Betroffenen über Generationen hinweg als verbindlich akzeptiert und verinnerlicht, so kann man davon ausgehen, dass sich konkrete gesellschaftliche Institutionen herausbilden, die im Einklang mit dem postulierten kollektiven Überzeugungssystem stehen. In dem Fall haben wir es mit einem neuen sozialen Milieu zu tun, das auf die Sozialisation hineingeborener Mitglieder zurückwirkt und auf diese Weise eine gewisse Stabilität der kollektiven Identität garantiert.

Die Institutionalisierung hat zur Folge, dass die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kollektiv ein Teil der individuellen Überzeugungssysteme wird. Sie muss nicht mehr expliziert werden und wirkt latent auf die Handlungen des Einzelnen ein, was wiederum eine gewisse Kohärenz in der Handlung der Bezugsgruppe zur Folge hat. Diese Stabilitätssicherung hat auch Bourdieu im Sinn, wenn er von dem *Hysteresis-Effekt* spricht.[188] Gefestigte politische Kollektive weisen „eine besondere Beharrungskraft“[189] auf und besitzen die Tendenz, sich selbst dann zu reproduzieren, wenn die ihnen zugrunde liegenden Dimensionen im sozialen Feld dysfunktional geworden sind. Das liegt an der erwähnten Rückwirkung auf die Sozialisation. Ein weiterer Grund ist die bestehende Infrastruktur an Institutionen, welche neu aufkommende Identitätskonzepte nicht haben. Diejenigen Identitätskonzepte, die auf schon bestehende Einheiten zugeschnitten sind, besitzen einen Vorteil gegenüber der Konkurrenz – sie können sich einfacher kommunikativ verbreiten und somit auch leichter durchsetzen. Dementsprechend findet

ändern sich auch ihre Solidarisierungsneigungen mit anderen Menschen innerhalb des sozialen Feldes und somit auch ihre kollektive Gruppenzugehörigkeit.

[187] Lincoln: Discourse and the Construction of Society, a.a.O., S. 9. Lincolns Ansatz ist in seiner Hauptintention richtig, allerdings macht er den Fehler, das soziale Feld auf ein Organigramm zu reduzieren, was die tatsächlich gegebene Dimensionsvielfalt außer Acht lässt. Lincoln unterläuft dieser Fehler, weil er sich zu sehr auf ethno-anthropologische Erkenntnisse stützt, ohne dabei zu bedenken, dass die Struktur moderner Gesellschaften nicht denjenigen von Stammesgesellschaften entspricht. Einen Überblick der englischsprachigen Erforschung kollektiver Identität sowie eine interessante Erörterung der Frage ihrer Stabilität und Wandelbarkeit findet man bei Huddy, Leonie: From Social to Political Identity. A Critical Examination of Social Identity Theory, Political Psychology 22.1 (2001), S. 127-156.

[188] Vgl. Bourdieu: Sozialer Sinn, a.a.O., S. 238. Siehe auch ders.: Entwurf einer Theorie der Praxis, a.a.O., S. 183. Clifford Geertz bezieht sich mit dem Begriff der „angestammten Loyalitäten“ (im englischen Original: „primordial loyalities“) auf ein ähnliches Phänomen. Vgl. Geertz, Clifford: Angestammte Loyalitäten, bestehende Einheiten. Anthropologische Reflexionen zur Identitätspolitik. In: Merkur 542 (1994), S. 392-403, hier S. 395f.

[189] Hettlage: Identitätsmanagement, a.a.O., S. 13.

man oft eine Korrelation zwischen soziopolitischen Programmen und bereits bestehenden sozialen Milieus. Die Folge ist eine Aufrechterhaltung der Bindungswirkung bestimmter Dimensionen, auch wenn diese nicht mehr durch die politische Situation gerechtfertigt ist.

Aus der angesprochenen Beharrungskraft sollte man aber keinen starren Strukturdeterminismus folgern, der sich auf eine statische Reproduktion schon gefestigter politischer Kollektive beschränkt. Veränderungen innerhalb eines sozialen Feldes kommen durch eine Verschiebung der Wirkungsintensität unterschiedlicher Dimensionen zustande. Trotz des Hysteresis-Effekts sind dafür gesellschaftliche Umbruch- und Krisensituationen besonders günstig. Zum einen werden in solchen Lagen neue politische Zielsetzungen formuliert und entsprechende soziopolitische Programme ausgearbeitet. Außerdem kommt es zu einer *Verflüssigung des sozialen Feldes*: Die Orientierungslosigkeit der Menschen steigt an und damit auch das Bedürfnis nach Gemeinschaftszugehörigkeit sowie die Bereitschaft, neue Identitätskonzepte und -angebote zu akzeptieren bzw. sich an anderen Dimensionen neu auszurichten. Wird die neue Konstellation über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es innerhalb des betreffenden sozialen Feldes zu einer Rekonfiguration von Bindungswirkungen und zu Gruppenbildungen entlang den neuen politischen Konfliktlinien sowie entsprechenden soziopolitischen Programmen kommen wird.[190] Wie im nächsten Kapitel darzustellen ist, sind Identitätswandlungen immer von soziopolitischen Macht- und Deutungskämpfen begleitet, deren Ausgang vielfältige und komplexe Faktoren beeinflussen, so dass hier nicht von einem deterministischen Prozess gesprochen werden kann.

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im zweiten Kapitel

Die größte Neuerung im vorgestellten Analysemodell stellt dessen Ergänzung um das Konzept des sozialen Feldes dar. Dadurch wird eine analytische Plattform geschaffen, die es ermöglicht, individuelle Überzeugungssysteme in einer Gesellschaft zu strukturieren und miteinander in Verbindung zu bringen. Auf der Grundlage der relationalen Klassenanalyse von Vester, Oerzen und anderen wird der Feldbegriff zudem flexibel genug gestaltet, um die Entstehung und den Wandel von politischen Kollektiven anhand verschiedener Kriterien angemessen beschreiben zu können. Die Berücksichtigung von Latenz und Aktivierung einzelner Felddimensionen macht beispielsweise den Prozess

[190] Bourdieu spricht dabei von einer Dialektik zwischen Feld und Habitus, die zu Veränderungen führt. Vgl. Knoblauch: Wissenssoziologie, a.a.O. S. 226. In die hier verwendete Terminologie übersetzt handelt es sich dabei um eine Wechselwirkung zwischen dem Feld und den sozialen Milieus mit den entsprechenden kollektiven Überzeugungssystemen.

der Nationenbildung, der keinen einheitlichen Identitätskriterien gefolgt ist, leichter in das Erklärungsmodell integrierbar.

Gleichzeitig werden soziopolitische Programme systematischer für das Analysemodell fruchtbar gemacht, und zwar für die Operationalisierung von unterschiedlichen politischen Zielsetzungen und von Identitätskonzepten (und damit von jeweiligen identitätsbildenden Kriterien) innerhalb des sozialen Feldes. Zu beachten ist hierbei, dass nicht jedes explizierte soziopolitische Programm ein bereits bestehendes Kollektiv repräsentieren muss, sondern auch als alternatives Identitätsangebot dienen kann, das von der Bezugsgruppe möglicherweise überhaupt nicht angenommen wird. Damit wird schließlich auch die Machtkomponente im sozialen Feld angesprochen, die im nächsten Kapitel detaillierter erläutert wird: Insbesondere in Umbruchsituationen kommt es parallel zur Verflüssigung des sozialen Feldes zu Konkurrenzkämpfen zwischen Vertretern unterschiedlicher soziopolitischer Programme, welche sich bemühen, innerhalb des sozialen Feldes die größtmögliche Bindungswirkung auf die entsprechende Bezugsgruppe zu entfalten.

Für das Analysemodell selbst ergibt sich daraus die Notwendigkeit, im Zuge der Untersuchung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit auch das entsprechende soziale Feld in Grundzügen zu umreißen. Basierend auf den Ausführungen dieses Kapitels muss die Rekonstruktion nicht nur Überzeugungssysteme und daraus erwachsende soziopolitische Programme, sondern auch aktuelle politische Spaltungen einschließen, entlang derer sich die aktiven Felddimensionen ansiedeln. Beispielsweise können neu aufkommende religiöse Konflikte in multikonfessionellen Gesellschaften die Felddimension ‚Religionszugehörigkeit' aktivieren, die folglich mehr Bindungswirkung entfaltet und damit das Potenzial besitzt, fortan das soziale Feld zu strukturieren.

Danach sind relevante soziopolitische Programme zu identifizieren, welche neben konkreten Schritten zur Lösung der Problemlage auch die Kriterien benennen, nach denen eine politische Mobilisierung innerhalb des sozialen Feldes erfolgen soll – neben den Zielsetzungen sind also auch das inhärente Identitätskonzept und die entsprechende Bezugsgruppe auszumachen. Im Zuge dessen gilt es herauszufinden, ob die Identitätskonzepte bereits gefestigte soziale Milieus ansprechen oder eine Rekonfiguration der bestehenden Gruppenbildung anstreben. Wenn sie Neugruppierungen anstreben, sollte ermittelt werden, welche Felddimensionen in der betreffenden Situation an Relevanz verlieren. Diese Frage wird vor allem für die spätere Beschreibung von Kommunikationswegen relevant, die den Vertretern von soziopolitischen Programmen für die Verbreitung ihrer Sinnbesetzungen der Vergangenheit zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang spielt es auch eine Rolle, ob das untersuchte soziopolitische Programm

konkurrenzlos ist oder es alternative Identitätsangebote innerhalb des sozialen Feldes gibt. Im letzteren Fall müssen Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei politischen Zielsetzungen und Identitätskonzepten der zu vergleichenden soziopolitischen Programme herausgearbeitet werden.

Auf der zweiten Erweiterungsebene wurde dem Analysemodell eine sozialanthropologische Tiefe verliehen, indem es in den sozialkonstruktivistischen Rahmen von Berger und Luckmann eingebettet wurde. Der Mehrwert gegenüber dem ursprünglichen theoretischen Modell liegt im besseren Verständnis davon, wie individuelle Überzeugungssysteme konkret entstehen, wieso sie trotz ihrer subjektiven Aneignung für die Rezipienten den Anschein der Objektivität besitzen und wie das soziale Feld mit bereits institutionalisierten Milieus auf die Entstehung zurückwirkt. Trotz der Rückwirkungen in Form eines Hysteresis-Effekts wurden bei der Analyse strukturdeterministische Ansätze entkräftet und der Freiheit des menschlichen Handelns wurde eine beschränkte Autonomie zugestanden. Ebenso verworfen wurden alle primordialen Identitätskonzepte, wie sie beispielsweise in der älteren Nationalismusforschung anzutreffen sind, und zwar zugunsten jener Theorien, die den Konstruktionscharakter und die grundsätzliche Wandlungsfähigkeit von individuellen und kollektiven Identitäten betonen.

Von den genannten Prämissen ausgehend wurden auf der dritten Theorieerweiterungsebene weitere Begrifflichkeiten wie kollektive Identität oder soziales Milieu abgeleitet, die dazu dienen, das Analysemodell weiter auszubuchstabieren und zu dessen Verständlichkeit und Präzisierung beizutragen. Gleichzeitig wurden zentrale Begriffe mit verwandten wissenschaftlichen Definitionen verglichen, um die Positionierung des eigenen Konzepts innerhalb des Forschungsstands voranzutreiben.

3 Werteverstärkende Geschichtsbilder zwischen Grundbedürfnissen und politischen Machtkämpfen

Nachdem im zweiten Kapitel die soziostrukturellen Rahmenbedingungen für die Entstehung von kollektiven Identitäten im Mittelpunkt der Betrachtung gestanden haben, wird im dritten die entsprechende Rolle von Rückgriffen auf die Vergangenheit näher untersucht. Den Ausgangspunkt bietet auch hier Tepes Analysemodell für politische Helden, welches auf allen drei Theorieerweiterungsebenen[191] weiterentwickelt wird. Den Kern des Analysemodells stellt die Unterscheidung zwischen dem grundsätzlich legitimen Grundvorgang zur motivationsbedingten politischen Vorbildsuche und seiner

[191] Diese Ebenen sind: der konkrete Ausbau des Analysemodells selbst, dessen sozialtheoretische Einbettung in umfassendere Hintergrundtheorien sowie die Präzisierung und Positionierung gegenüber dem aktuellen Forschungsstand. Siehe dazu Abschnitt 1.3 im vorliegenden Dissertationsteil.

erkenntnismäßig fragwürdigen Ausgestaltung in Form von illusionären und bedürfniskonformen Sinnbesetzungen der Vergangenheit dar. Zu den letzteren gehören weltanschauungskonforme Überhöhungen von historischen Vorbildobjekten, die im Rahmen einer projektiv-aneignenden Deutung der Vergangenheit von der jeweiligen Bezugsgruppe als gesicherte Fakten und gültige Erkenntnisse wahrgenommen werden.

An dieser Grundkonstellation wird im Allgemeinen festgehalten, sodass in den ersten beiden Kapitelabschnitten, die jeweils einen Teil der vorgenommenen Unterscheidung behandeln, keine wesentlichen Innovationen auf der ersten Theorieerweiterungsebene erforderlich sind. Es sind lediglich einige Begriffspräzisierungen anhand der im vorangegangenen Kapitel herausgearbeiteten Terminologie vorzunehmen. In Anbetracht des gegenwärtigen Forschungsstands erweisen sich jedoch bestimmte Eingriffe auf der zweiten und dritten Erweiterungsebene als notwendig. Die noch anhaltende Hochkonjunktur der Erforschung politischer Mythen brachte in den betreffenden Arbeitsgebieten neue Erkenntnisse, die sowohl zu einem besseren Verständnis des Analysemodells als auch zu seiner sozialtheoretischen Absicherung beitragen können. Hier sind beispielsweise die Stereotypenforschung und die Untersuchung der historischen Sinnbildung in all ihren Facetten zu nennen. Die Herstellung von Anknüpfungspunkten zu solchen theoretischen Ansätzen erscheint vor dem Hintergrund des weiterführenden Dissertationsziels im Sinne eines Beitrags zur Etablierung einer integralen Mythostheorie zwingend, selbst wenn die Einbeziehung ihrer Erkenntnisse nicht immer zu einer unmittelbaren Verbesserung des Analysemodells selbst führt.

Theoretische Verfeinerungen sind ferner in Bezug auf die Ausdifferenzierung und nähere Charakterisierung von illusionären und bedürfniskonformen Rezeptionen der Vergangenheit zu politischen Zwecken notwendig. Das im ersten Kapitel vorgestellte Analysemodell bietet in Form von sechs Überhöhungstendenzen zwar ein übersichtliches Muster für die Untersuchung der Sinnbesetzungen von historischen Vorbildobjekten, allerdings werden Überhöhungen mit metaphysischen Implikationen theoretisch noch nicht zureichend entfaltet. Hier erscheinen Verknüpfungen zu theoretischen Konzepten der politischen Religion und des autoritären Charakters, aber auch Bezüge zu teleologischen Geschichtskonzeptionen und zum Anomiebegriff erfolgversprechend. Schließlich ist auf der zweiten Erweiterungsebene noch die Legitimität des Grundvorgangs, d.h. das menschliche Bedürfnis nach der Vorbildsuche in der Vergangenheit, sozialtheoretisch und philosophisch zu untermauern und in Verbindung mit der kollektiven Identitätsbildung zu bringen.

Es wäre naiv anzunehmen, Sinnbesetzungen der Vergangenheit würden ausschließlich spontan und ‚von unten' entstehen. Wie bei der Ausformulierung soziopolitischer Programme gehen entscheidende Impulse vielmehr von kleineren Gruppen aus, die in den politischen Bewegungen überdurchschnittlich engagiert sind. Obwohl die Tatsache, dass die Bereitschaft zur Verbreitung und Verwirklichung eigener weltanschaulicher Vorstellungen zwischen unterschiedlichen Individuen stark variiert, in der kognitiven Ideologietheorie von Tepe mitberücksichtigt ist,[192] findet sie in seinem Analysemodell für politische Helden keinen angemessenen Niederschlag. Daher ist es notwendig, in einem gesonderten Kapitelabschnitt einen theoretischen Ansatz über gesellschaftliche Eliten und ihre Einflüsse auf die Entstehung von kollektiven Identitäten bzw. auf die politischen Rückgriffe auf die Vergangenheit aufzuarbeiten und ihn auf allen drei Theorieerweiterungsebenen mit dem Analysemodell zu verbinden.

Über die Einbindung der gesellschaftlichen Eliten in die theoretische Betrachtung ist eine Rückkopplung von politischen Sinnbesetzungen der Vergangenheit an die Analyse soziostruktureller Rahmenbedingungen der kollektiven Identitätsbildung aus dem vorangehenden Kapitel möglich. In diesem Zusammenhang ist dem Konzept des symbolischen Kapitals von Bourdieu im Rahmen der Herausarbeitung eines theoretischen Elitenmodells eine zentrale Stellung zuzuordnen. Der damit verbundene Begriff der Benennungs- und Deutungsmacht ist mit dem sozialkonstruktivistischen Grundmodell vereinbar und kann zur Erklärung des Erfolgs bestimmter politischen Rückgriffe auf die Vergangenheit gegenüber anderen herangezogen werden. Auf diese Weise können auch theoretische Anknüpfungspunkte für Kapitel 4 hergestellt werden, das sich mit der Institutionalisierung von Geschichtsbildern beschäftigt.

3.1 Weltanschauungskonforme Sinnbesetzung der Vergangenheit als Motivations- und Orientierungsfaktor

Das menschliche Denken ist geschichtsbezogen. Diese Feststellung ist bereits aus dem sozialkonstruktivistischen Grundmodell ableitbar, wonach die gesamte menschliche Praxis von typisierten und sedimentierten Erfahrungen aus der Vergangenheit gesteuert wird.[193] Angesichts der Überflutung mit Informationen, denen jeder Menschen täglich ausgesetzt ist, erscheint die eigene Vergangenheit im Sinne des autobiographischen

[192] Vgl. Tepe, Ideologie, a.a.O., S. 46f. Tepe unterscheidet darüber hinaus zwischen Selbst- und Fremdtäuschung, allerdings bleibt dies im Analysemodell für politische Helden kaum mitberücksichtigt. Siehe dazu ebd., S. 118-124.

[193] Zur Einbindung der Geschichtsbezogenheit in grundlegende sozialkonstruktivistische Operationen wie Wahrnehmung, Deutung u.ä. siehe Rüsen, Jörn: Was heißt: Sinn der Geschichte? (Mit einem Ausblick auf Vernunft und Widersinn). In: Ders. / Müller, Klaus (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 17-47, hier S. 28f.

Gedächtnisses[194] als ein beruhigend kohärenter Rückhalt, in welchen die neuen Informationen eingeordnet werden können. Die Rückgriffe auf die Vergangenheit gehören zu den konstitutiven Merkmalen jeglicher Art von Identität, weil sie dem Individuum die Möglichkeit der Orientierung in der als unübersichtlich erscheinenden Gegenwart bieten.[195] Tritt bei einem Individuum eine Amnesie – der Verlust des Erinnerungsvermögens – ein, spricht man gleichzeitig von einem Identitätsverlust.[196]

Die grundlegenden Funktionen des Gedächtnisses und der Vergangenheit für die individuelle Identitätsbildung können auf die kollektive Ebene übertragen werden.[197] Keine Gemeinschaft kommt ohne bestimmte Anhaltspunkte aus der Vergangenheit aus, welche ihren Mitgliedern als Tradition dienen und ihnen das Gefühl des gemeinsam Durchlebten verleihen. Die entscheidende Identitätsfrage *Wer sind wir?* wird durch *Woher kommen wir?* ergänzt. Auch auf kollektiver Ebene steht die „Bewältigung und Verarbeitung von temporaler Kontingenz [...] in lebensermöglichende Zeitverlaufsvorstellungen“[198] im Mittelpunkt. Weil die Geschichtsbezogenheit existenzielle Grundbedürfnisse des Menschen erfüllt, kann man von einer sozialanthropologischen Konstante sprechen:

> Einer menschlichen Gemeinschaft anzugehören bedeutet für das Individuum, seinen Ort im Hinblick auf die eigene (gemeinschaftliche) Vergangenheit zu bestimmen, und sei es auch nur, indem es diese abweist. Die Vergangenheit ist also eine dauerhafte Dimension des menschlichen Bewusstseins, ein unausweichlicher Bestandteil der Institutionen, Werte und anderen Strukturen der menschlichen Gesellschaft.[199]

Die Rückgriffe auf die Vergangenheit sind nicht nur rückwärtsgewandt, sondern erfüllen neben der Orientierungsfunktion einen „*praktischen* Zweck“[200]. Indem sie relevante

---

[194] Vgl. Abschnitt 2.1 in diesem Dissertationsteil. Zum autobiographischen Gedächtnis siehe Welzer: Das kommunikative Gedächtnis, a.a.O., S. 222.

[195] Emil Angehrn plädiert dafür, die beiden von Jörn Rüsen herausgestellten Grundfunktionen des Geschichtsbewusstseins (Orientierung und Identitätsbildung) unter „einen weiten Begriff der historischen Identitätsbildung“ zusammenzufassen, weil sie aufs Engste miteinander verknüpft sind. Vgl. Angehrn, Emil: Vom Sinn der Geschichte. In: Depkat, Volker / Müller Mathias / Sommer, Andreas U. (Hrsg.): Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit, Stuttgart 2004, S. 15-30, hier S. 24ff.

[196] Vgl. Neumann, Birgit: Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of Memory, Berlin 2005, S. 30.

[197] Zur Sozialität jeder individuellen Gedächtnisleistung siehe König, Helmut: Politik und Gedächtnis, Weilerswist 2008, S. 58ff., insbesondere S. 63.

[198] Rüsen, Sinn der Geschichte, a.a.O., S. 29.

[199] Hobsbawm, Eric J.: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft. Aus dem Englischen von Udo Rennert, München / Wien 1998, S. 24. Zur konstitutiven Rolle der Geschichtsbezogenheit auf die Identität siehe auch LeGoff, Jacques: Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1999, S. 135; Welzer, Harald: Das soziale Gedächtnis. In: Ders. (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis, Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001, S. 9-21, hier S. 16; Assmann, Aleida: Wie wahr sind Erinnerungen. In: Welzer, Harald (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis, Hamburg 2001, S. 103-122, hier S. 103; Gehrke, Hans-Joachim: Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern. In: Saeculum – Jahrbuch für Universalgeschichte 45 (1994), S. 239-264, hier S. 257 und Angehrn, Emil: Geschichte und Identität, Berlin 1985.

[200] Carr, David: Die Realität der Geschichte. In: Müller, Klaus / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 309-327, hier S. 319.

Erfahrungen enthalten und zum Abruf bereitstellen, beeinflussen sie in einem entscheidenden Maße das menschliche Handeln, das gegenwarts- und zukunftsgerichtet ist. Diese Wechselwirkungen erfordern eine Definition des Beziehungsgeflechts zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die über eine scharfe Trennung zwischen den drei Zeitebenen hinausgeht und sie als aufeinander bezogene Teile eines Ganzen betrachtet. Die Vergangenheit als Erfahrungsraum kann Reinhart Koselleck folgend als ein Motivationsreservoir für gegenwärtige Handlungen aufgefasst werden, welche wiederum auf den Erwartungshorizont, d.h. die Zukunft ausgerichtet sind.[201]

Die *Geschichtsbezogenheit des menschlichen Denkens* ist insbesondere in gesellschaftlichen Krisensituationen ausgeprägt, denn der Anstieg der Orientierungslosigkeit und Zukunftsungewissheit hat einen höheren Bedarf an Rückgriffen auf die Vergangenheit zur Folge. In relativ stabilen gesellschaftlich-politischen Lagen sind meist *nur* routinemäßige politische Handlungen notwendig. Sie werden vom weltanschaulichen Rahmen automatisch und implizit generiert, ohne dass man dafür eigens die Vergangenheit abfragen muss. Diese ist bei der Handlungsentscheidung in Form des Überzeugungssystems unbewusst präsent. Aus diesem Grund wird hier auf die in der Fachliteratur häufig verwendeten Termini „historisches Bewusstsein", „Geschichtsbewusstsein" und „Bewusstsein von der Vergangenheit"[202] ausdrücklich verzichtet. Bei der Geschichtsbezogenheit als einer *Eigenschaft* des menschlichen Denkens handelt es sich in erster Linie um eine unbewusste vorsprachliche Tätigkeit. Dass sich der Mensch eines bestimmten Geschichtsbilds bedient, ändert nichts am Faktum, dass das *Bedürfnis* nach einem Rückgriff auf die Vergangenheit primär impliziter Natur ist.

In politischen Umbruchsituationen kommt es aufgrund von objektiven gesellschaftlichen Umständen hingegen zu Verschiebungen im sozialen Feld: Neue Felddimensionen werden aktiviert und entsprechende politische Ziele formuliert. Bestehende identitätsbildende Weltanschauungskomponenten bieten keine routinierten Lösungsmöglichkeiten und Handlungsentscheidungen und verlieren daher an Relevanz. Die Bindung an die bisherigen Identitätskonzepte nimmt ab, die Orientierungslosigkeit zu. Abhängig vom Ausmaß der Krisenerfahrung kann es zu einem vollständigen „Bruch der anerkannten Normen und Routinen"[203] kommen, was das soziale Feld zusätzlich *verflüssigt*.

[201] Koselleck, Reinhart: ‚Erfahrungsraum' und ‚Erwartungshorizont' – zwei historische Kategorien. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 349-375.

[202] Vgl. etwa Ricœur, Paul: Gedächtnis – Vergessen – Geschichte. In: Müller, Klaus R. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 433-454; Straub, Jürgen: Temporale Orientierung und narrative Kompetenz. Zeit- und erzähltheoretische Grundlagen einer Psychologie biographischer und historischer Sinnbildung. In: Rüsen, Jörn (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde, Köln / Weimar /Wien 2001, S. 15-44 und Hobsbawm: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft, a.a.O., S. 24.

[203] Hettlage: Identitätsmanagement, a.a.O., S. 16.

Gleichzeitig beginnt eine bewusste Auseinandersetzung mit der ungewohnten Konfliktsituation und zwar entlang der neu aktivierten Felddimensionen. Die betroffenen Bezugsgruppen definieren ihre politischen Ziele zur Beseitigung der Konfliktsituation neu und suchen nach Handlungsmustern, die dazu beitragen sollen. Setzt sich innerhalb einer Bezugsgruppe ein politisches Ziel als anstrebenswert durch, werden in der Vergangenheit vergleichbare Konstellationen als Vorbilder gesucht, um die anderen Gruppenmitglieder, aber auch sich selber zum entsprechenden Handeln zu motivieren.

An dieser Stelle setzt der in Kapitel 1 beschriebene *Grundvorgang* als die krisenbedingte, aus Motivationsgründen erfolgte Rückbesinnung auf die Vergangenheit an.[204] Er kann als grundsätzlich „legitim[] und anthropologisch produktiv[]“[205] angesehen werden, weil er tief verankerte menschliche Bedürfnisse befriedigt. Eine Krise markiert nämlich eine Diskontinuität, die einen Wunsch nach Wiederherstellung der Beständigkeit nach sich zieht: „Die Menschheit wird von ihren ungelösten Problemen getrieben. Je größer der Stabilitätsverlust, desto größer die Stabilitätssuche. Je radikaler die Umbruch-Erfahrungen, desto größer wird die Suche nach Stabilisatoren.“[206] Die Rückgriffe auf die Vergangenheit sollen der allgemein empfundenen Identitätsgefährdung entgegenwirken und angesichts einer als bedrohlich empfundenen Zukunft als Selbstvergewisserung dienen. Durch sie werden die in der Krise aktivierten weltanschaulichen Komponenten verstärkt und als handlungsanleitende Instanzen hervorgehoben. Damit soll eine kollektive Aktion hin zum neuen politischen Ziel ermöglicht werden.

Da ein Geschichtsbild bestimmte Wertüberzeugungen und Weltbildannahmen bzw. Dimensionen im sozialen Feld verstärken soll, muss die Bezugsgruppe bei ihren Rückgriffen auf die Vergangenheit fast zwangsläufig einige Selektionen vornehmen. Genauso wie die soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte „aus dem ‚Spektrum möglicher Werte’ und Weltansichten eine Auswahl treffen“[207], suchen sich die Bezugsgruppen in den Geschichtsbildern „aus der schier unbegrenzten Anzahl der bisher gemachten

[204] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 46-65, hier S. 55ff. und Abschnitt 1.2 in diesem Dissertationsteil.

[205] Ebd., S. 57. Zur grundsätzlichen Legitimität von Rückgriffen auf die Vergangenheit siehe auch Le Goff: Geschichte und Gedächtnis, a.a.O., S. 172. Gergen betont ebenfalls, dass das historische Bewusstsein „sowohl für die Bildung und Aufrechterhaltung von Werten als auch für das Schaffen individueller Identität unerlässlich“ ist. Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewusstsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998, S. 170-202, hier S. 199.

[206] Hettlage: Identitätsmanagement, S. 7.

[207] Giddens, Anthony: Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft. In: Soziale Welt 44 (1993), S. 445-485, hier S. 483.

Erfahrungen nur eine beschränkte Anzahl aus“[208], und zwar diejenigen, die sich zur Stützung ihrer kollektiven Identität eignen. Ist das aktuelle politische Ziel die nationale Befreiung von einer Besatzermacht, kann beispielsweise auf einen erfolgreichen Heerführer aus der eigenen Geschichte zurückgegriffen werden. Für die Motivationswirkung ist es zunächst vorrangig, dass diese Persönlichkeit derselben Nation zugehörig war wie die betroffene Bezugsgruppe heute.[209] Andere Merkmale, etwa die Religionszugehörigkeit, sind eher zweitrangig – es sei denn, die Konfession spielt in der gegenwärtigen Krisensituation ebenfalls eine große Rolle.

Als marxistische Bewegungen den Anführer des Sklavenaufstands im antiken Rom, Spartakus, zur Vorbildfigur eines marxistischen Kämpfers für das Proletariat erhoben, war seine (wahrscheinlich thrakische) Abstammung sekundär. Wichtig waren sein sozialer Status als Sklave und seine Auflehnung gegen die damalige Herrschaft. In Staaten, die sich in einer historischen Kontinuität mit Thrakien sehen, kann man bei krisenbedingten politischen Rückgriffen auf Spartakus dagegen eine Betonung seiner territorialen Herkunft erwarten. Dies zeigt ein anderes Beispiel: Um den von Griechenland in Frage gestellten Anspruch auf ihren Staatsnamen zu bekräftigen, betreibt die Führung der vormals jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien seit ihrer Unabhängigkeit eine gezielte Geschichtspolitik mit dem Ziel, Alexander den Großen als ihren Helden darzustellen. Dass der berühmte Heerführer nicht (slawisch-)mazedonisch, sondern altgriechisch gesprochen hatte und aus dem griechischen Teil Mazedoniens stammte, leistet der institutionalisierten Verehrung seitens der politischen Führung in Skopje keinen Abbruch.[210]

Bei Rückgriffen auf die Vergangenheit zu politischen und motivationsbedingten Zwecken kann ein gewisser Selektionsgrad kaum vermieden werden. Weil einem Individuum nur einige Komponenten seiner Weltanschauung zu einem gegebenen Zeitpunkt explizit präsent sind, wird es bei motivierenden Rückgriffen auf die Vergangenheit auch nur bestimmte Aspekte wahrnehmen. Alles andere würde zu einer ‚Überladung’ des

[208] Cavalli, Alessandro: Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstruiert wird. In: Müller, Klaus R. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 455-470, hier S. 456.

[209] Dabei ist zu beachten, dass Nationen im modernen Sinne entgegen dem klassischen Nationsverständnis „relativ junge historische Phänomene“ darstellen. Vgl. Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 235. Sie sind selbst soziale Konstrukte, bei deren Entstehung politische Rückgriffe auf die Vergangenheit in einem hohen Maße benutzt worden sind. Siehe dazu das zweite Dissertationsteil.

[210] Vgl. Danforth, Loring M.: The Macedonian Conflict: Ethnic Nationalism in a Transnational World, Princeton 1995, S. 36ff. und 46ff. Der regelrechte Alexander-Kult im mazedonischen Staat geht aber mittlerweile so weit, dass ihm illusionäre Züge im Sinne einer vollständigen Vereinnahmung durch das eigene kollektive Überzeugungssystem zugeschrieben werden können. Siehe dazu den nächsten Kapitelabschnitt.

betroffenen Menschen zur Folge haben und die Entlastungsfunktion von Überzeugungssystemen und damit auch von Erinnerungen ad absurdum führen.

> Menschen müssen imstande sein zu vergessen, wenn sie sich erinnern wollen. Die[] Selektionskriterien sind jedoch nicht stabil. Sie verändern sich an jedem Wendepunkt in Abhängigkeit von den jeweils aktuellen Problemen, künftigen Aufgaben und Zielen, mit denen Menschen sich mit Blick auf die Zukunft auseinandersetzen müssen.[211]

Abhängig von den Relevanzkriterien wird die Vergangenheit in Bezug zur Gegenwart gesetzt und erhält durch die Selektion eine Neugewichtung. Ihr wird eine neue Bedeutung verliehen – sie wird mit neuem Sinn *besetzt*. Die Relevanzkriterien hängen von den politischen Prioritäten und beabsichtigten Problemlösungen, also den soziopolitischen Programmen und den darin enthaltenen Identitätskonzepten ab. Folglich kann man *Sinnbesetzungen* als weltanschauungskonforme, selektive Interpretationen der Vergangenheit zu politischen Motivations- und Mobilisierungszwecken bezeichnen, die aus dem Grundvorgang resultieren.[212] Nun kann man auch den hier verwendeten Begriff des Geschichtsbilds präzisieren: Ein *werteverstärkendes Geschichtsbild* ist die Sinnbesetzung von konkreten Elementen (Ereignissen, Institutionen, Personen, Personengruppen oder ganzen Epochen) aus der Vergangenheit, die im Einklang mit einem Identitätskonzept steht und folgende aufeinander bezogene Ziele und Funktionen hat:

1. Bestimmte weltanschauliche Komponenten (Weltbildannahmen und/oder Wertüberzeugungen) werden im sozialen Feld aktiviert und verstärkt,
2. das Identitätskonzept und das entsprechende kollektive Überzeugungssystem werden innerhalb der Bezugsgruppe als das einzig verbindliche hervorgehoben,
3. die Bezugsgruppe wird zu konkreten politischen Handlungen aufgerufen, die im Einklang mit den Zielen des entsprechenden soziopolitischen Programms stehen.

Obwohl sie wie die kollektiven Überzeugungssysteme selbst soziale Konstruktionen darstellen, sind werteverstärkende Geschichtsbilder keinesfalls willkürlich. Sie sind eingebettet in die soziale Praxis und richten sich nach politischen Konfliktsituationen und den jeweiligen soziopolitischen Programmen aus. Um der Bezugsgruppe als ein Motivierungs- und Orientierungsfaktor dienen zu können, müssen sie gewisse Kriterien

[211] Cavalli: Gedächtnis und Identität, a.a.O., hier S. 456. Auf die handlungsentlastende Funktion des Vergessens hat bereits Nietzsche in seinem Werk „Von Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ aus dem Jahr 1874 hingewiesen. Vgl. zusammenfassend hierzu König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 23ff.

[212] Auf den von Tepe stammenden Begriff ‚Sinnbesetzung‘ wurde bereits in Kapitel 1 verwiesen. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., 55ff und Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil. Der Begriff enthält viele Gemeinsamkeiten mit Gehrkes ‚intentionaler Geschichte’ als „‘geglaubte[r]’ Geschichte von erheblicher, nicht selten entscheidender Bedeutung für das reale Leben und das politische Verhalten“. Gehrke: Mythos, Geschichte, Politik, a.a.O., S. 247. Vgl. auch Gehrke, Hans-Joachim: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man intentionale Geschichte?, a.a.O.

erfüllen. Hier geht es vor allem um die Verständlichkeit und Relevanz. Als eine motivierende Steuerungsinstanz muss das in einem werteverstärkenden Geschichtsbild enthaltene Handlungsmuster mit der aktuellen Situation vergleichbar, also an die heutigen Verhältnisse *anschlussfähig* sein. Die vermittelte Botschaft sollte außerdem einfach strukturiert und verständlich sein, da zu komplexe und differenzierte Sinnbesetzungen für eine Massenmobilisierung ungeeignet sind. Aus diesem Grund sind die meisten Sinnbesetzungen zugespitzt und in Narrativen dargestellt.[213] In erster Linie müssen sie aber plausibel klingen und für die Bezugsgruppe den Anschein von Objektivität besitzen.

Ein Geschichtsbild erfüllt seine Vorbild- und Verstärkungsfunktion immer für *eine bestimmte Bezugsgruppe*, die sich einem Identitätskonzept und dem entsprechenden kollektiven Überzeugungssystem verpflichtet fühlt. Die Vergangenheit kann daher als eine plastische Masse angesehen werden. Ihre Rekonstruktion geschieht unter den „Imperativen der Gesellschaft der Gegenwart"[214] oder noch präziser unter dem Druck der sozial konstruierten Wirklichkeit. Die Schwerpunkte ihrer Betrachtung hängen von den jeweiligen politischen Zielsetzungen ab, die sich mit der Zeit ändern, aber auch in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen können. Das hat erstens zur Folge, dass in verschiedenen Epochen auf unterschiedliche Elemente aus der Vergangenheit zurückgegriffen wird. In einer Phase kann beispielsweise die Person X eine hohe Sinnbesetzungskonjunktur haben, während sie zu einem anderen Zeitpunkt völlig vernachlässigt wird, weil sie an die neuen politischen Zielsetzungen nicht anschlussfähig ist. Zweitens ist es durchaus möglich, dass die gleichen historischen Objekte von *mehreren* Bezugsgruppen als Vorbilder betrachtet werden, obwohl diese unterschiedliche politische Ziele verfolgen. Die konkreten Sinnbesetzungen und ihre Schwerpunktsetzung werden inhaltlich und analog zu den jeweiligen soziopolitischen Programmen voneinander abweichen. Sind ihre Ziele entgegengesetzt und schließen sie sich gegenseitig aus, so kann es drittens dazu kommen, dass eine Bezugsgruppe mit ihrem Geschichtsbild ein historisches Element positiv hervorhebt, das gleichzeitig von einer anderen Gruppe negativ besetzt wird.

[213] Vgl. Adamczyk, Grzegorz / Gostmann, Peter: Die narrative Konstruktion kollektiver Identität. Theoretische Grundlagen. In: Dies.: Polen zwischen Nation und Europa. Zur Konstruktion kollektiver Identität im polnischen Parlament, Wiesbaden 2007, S. 7-23; Straub, Jürgen: Temporale Orientierung und narrative Kompetenz, a.a.O. und McAdams, Dan P.: The Development of a Narrative Identity. In: Buss, David M. / Cantor, Nancy (Hrsg.): Personality Psychology. Recent Trends and Emerging Directions, New York 1989, S. 160-174.

[214] Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985 (zuerst 1925 in französischer Sprache), S. 158. Halbwachs leitet daraus ab, dass sich das individuelle Gedächtnis immer an die gesellschaftlichen Verhältnisse anpasst, indem der Einzelne „seine Erinnerungen mit Hilfe der Bezugsrahmen des sozialen Gedächtnisses" abruft. Ebd. S. 381.

Daraus ergeben sich mehrere Möglichkeiten hinsichtlich des methodischen Vorgehens bei der Untersuchung von werteverstärkenden Geschichtsbildern. Das Hauptziel ist, die in einem Felddiskurs vorhandenen Geschichtsbilder zunächst zu identifizieren und anhand ihrer Vorbildfunktion und handlungsmotivierenden Intention einem bestimmten soziopolitischen Programm und dem entsprechenden Identitätskonzept zuzuordnen. Hierbei kann unterschiedlich vorgegangen werden. Auf der einen Seite ist es möglich, eine zeitliche Querschnittanalyse eines sozialen Feldes vorzunehmen. Dann untersucht man unterschiedliche und miteinander konkurrierende Geschichtsbilder und soziopolitische Programme zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt. Die Analyse bezieht sich auf die Fragestellung, welche historischen Gegebenheiten von welchen soziopolitischen Identitätskonzepten mit einem werteverstärkenden Sinn besetzt werden. In Fällen, in denen seitens unterschiedlicher Bezugsgruppen auf die gleichen Vergangenheitselemente zurückgegriffen wird, muss auch ein Vergleich der inhaltlichen Sinnbesetzungen in die Untersuchung einbezogen werden. Andererseits ist eine Längsschnittanalyse entlang der zeitlichen Achse möglich. Hier wird untersucht, wie sich die Geschichtsbilder über das gleiche historische Phänomen im Zeitverlauf mit den politischen Konflikten und Zielsetzungen verändern. Auf diese Weise „kann die vergleichende Betrachtung [von Sinnbesetzungen – E.C.] eines Ereignisses als Indikator für den Wandel historischer Meistererzählungen“[215] und damit auch für den Wandel der politischen Auseinandersetzungen innerhalb eines sozialen Feldes benutzt werden. Zwischen den beiden Zugangsweisen sind auch verschiedene Kombinationen möglich.

Die Zuordnung von Sinnbesetzungen zu den jeweiligen soziopolitischen Programmen und ihren Identitätskonzepten ist in dieser Phase zunächst funktionalistischer Natur und verbleibt damit im Rahmen der *Basisarbeit*.[216] Durch die *Basis-Analyse* werden zunächst die Eigenschaften von Geschichtsbildern deskriptiv umrissen. In einem weiteren Schritt – der *Basis-Interpretation* – wird die festgestellte Beschaffenheit dann auf das kollektive Überzeugungssystem der Bezugsgruppe zurückgeführt. Es geht darum, die Inhalte von Sinnbesetzungen mit kognitiv-hermeneutischen Verfahren zu beschreiben und sie durch die Freilegung der entsprechenden weltanschaulichen Annahmen zu erklären, ohne dabei werthaft-normative Urteile darüber zu bilden. Dies erklärt sich nicht zuletzt aus der Legitimität des Grundvorgangs: Solange die Rückgriffe auf die Vergangenheit in ihrer handlungsmotivierenden und werteverstärkenden Funktion rezipiert

[215] Midell, Matthias / Gibas, Monika / Hadler, Frank: Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentation des Vergangenen. In: Comparativ 10 (2000), S. 7-35, hier S. 32.

[216] Vgl. dazu Tepe: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 50-97, insbesondere 50ff. und ders.: Ideologie, a.a.O., S. 37-44. Zur Anpassung der methodologischen Verfahren der kognitiven Hermeneutik an das Analysemodell zur Untersuchung von werteverstärkenden Geschichtsbildern siehe Abschnitt 3.1 weiter unten.

werden, bleiben sie aufgrund ihrer tiefen sozialanthropologischen Verankerung aus erkenntnistheoretischer Sicht zulässig.[217] Eine normative Erweiterung des Analysemodells wird erst in einem gesonderten Schritt notwendig.

3.2 Vom Grundvorgang zu illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit

Trotz der grundsätzlichen Legitimität des Grundvorgangs können dessen konkrete Ausgestaltungen in erkenntnismäßig zweifelhafte Konstruktionen umkippen, welche aus empirisch-rationaler Sicht kritisch zu betrachten sind.[218] Historische Gegenstände werden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgerissen und im Sinne des aktuellen Identitätskonzepts überhöht. Die allgemein feststellbare Attraktivität solcher Verzerrungen erklärt sich aus der menschlichen Bereitschaft, bestimmte Vorstellungskomplexe unabhängig von ihrer empirischen Belegbarkeit anzuerkennen, nur weil diese in einer als bedrohlich aufgefassten Situation ihr eigenes Überzeugungssystem stützen: „Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – gibt das Gedächtnis nach."[219] Auch wenn Nietzsches Aussage vor allem auf eine Befreiung von der handlungshemmenden Überlast der Vergangenheit zielt, kann man sie als Basiskonstellation festhalten und generell von einer Grundspannung zwischen den sich aus der jeweiligen Weltanschauung ergebenden Lebens- und den kognitiv ausgerichteten Erkenntnisinteressen des menschlichen Denkens ausgehen.[220] Je höher nun der Bedrohungsgrad in einer gesellschaftlichen Krisensituation ist, desto niedriger ist die Hemmschwelle der Menschen, kognitiv fragwürdige und verzerrte Geschichtsbilder aufgrund ihrer „Lebensdienlichkeit"[221] zu akzeptieren – die Forderung nach Identität gewinnt Oberhand über die Forderung nach Wahrheit.[222]

Gesellschaftliche Missstände, die Schwellenüberschreitungen dieser Art herbeiführen, hängen von der subjektiven Wahrnehmung der Bezugsgruppe ab und folgen dabei dem Thomas-Theorem, wonach es für die wirklichen Konsequenzen einer Situation

[217] Eine Kritik ist zwar möglich, allerdings muss stets beachtet werden, dass sie nicht absolut, sondern ebenfalls positionsgebunden ist. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 57.

[218] Vgl. ebd., S. 59f.

[219] Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. In: Ders.: Werke in drei Bänden, Bd. 3, Köln 1994, S. 77.

[220] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 59, ders.: Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 98 und ders.: Ideologie, a.a.O., S. 142f. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

[221] Rüsen: Sinn der Geschichte, a.a.O., S. 34. Mommsen bezeichnet den gleichen Sachverhalt als das lebenspraktische Interesse an der Geschichte. Vgl. Mommsen, Wolfgang J: Der perspektivistische Charakter historischer Aussagen und das Problem von Parteilichkeit und Objektivität historischer Erkenntnis. In: Ders. / Koselleck, Reinhart / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 441-468.

[222] Diese Unterscheidung Cavallis entspricht Tepes zwischen Lebens- und Erkenntnisinteressen. Vgl. Cavalli: Gedächtnis und Identität, a.a.O., S. 470.

ausreichend ist, dass die Menschen sie als real *definieren.*[223] Meistens handelt es sich um als existenzgefährdend empfundene gesellschaftliche Schieflagen, die in ihren Folgen dem Zustand der *Anomie* ähnlich sind. Der Begriff wurde von Emile Durkheim in die Soziologie eingeführt und später von Robert Merton weiterentwickelt und verfeinert.[224] Im kollektivbewusstseinsorientierten Konzept Durkheims bezeichnet er die Abnahme von gemeinschaftlichen Normenbindungen infolge einer Fehlentwicklung der arbeitsteiligen Gesellschaft. Aufgrund rapider Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse verlieren die bestehenden (staatlichen) Regulierungsinstanzen an Bedeutung, die Magnetwirkung der bis dahin aktiven und identitätsbildenden Felddimensionen nimmt innerhalb eines kurzes Zeitraumes deutlich ab. Eine Anomie bedeutet nicht bloß eine Verflüssigung des sozialen Feldes, sie stellt in ihrer extremen Ausgestaltung die Abwesenheit sozialer Normen und Regeln dar. Der rasante Verlust gültiger Sinnordnungen und „angestammte[r] Loyalitäten"[225] gegenüber entsprechenden Institutionen hinterlässt bei Menschen schwere Orientierungs- und Identitätsprobleme.[226] Eine Anomie löst die bestehenden sozialen Bindungen ab. Das fehlende Gemeinschaftsgefühl und die erzwungene Bewusstwerdung der eigenen Individualität und Selbstverantwortung lösen Ängste aus und schlagen letztlich in das Gegenteil um – den Wunsch nach Überkompensation. In diesen Situationen werden nicht nur motivierende Werteverstärker gesucht, es entsteht auch das Verlangen nach Vorstellungskomplexen, die das gestörte Selbstwertgefühl wiederherstellen.

Trotz des grundsätzlichen Strebens nach Freiheit und Gerechtigkeit spricht Erich Fromm den Menschen auch die Unfähigkeit zu, mit ihrer individuellen Freiheit umzugehen. Aus Angst vor Ohnmacht entwickeln sie unterschiedliche Fluchtmechanismen, von denen einige in einem *autoritären Charakter*[227] münden. In seinem Idealtypus weist dieser gewisse Ähnlichkeiten mit dem im Kapitel 1 angesprochenen illusionären und

[223] Vgl. Thomas/Thomas: The Child in America, a.a.O., S. 572. Das Theorem war zunächst individualpsychologisch gedacht, hatte aber eine hohe Resonanz innerhalb der soziologischen Forschung. Siehe Merton, Robert K.: The Thomas Theorem and The Matthew Effect. In: Social Forces 74.2 (1995), S. 379-424.

[224] Vgl. Durkheim, Emil: Über soziale Arbeitsteilung, a.a.O.; ders.: Der Selbstmord, Frankfurt am Main 1990 (zuerst 1897 in englischer Sprache); Merton, Robert K.: Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review 3 (1938), S. 672-682 und ders.: Social Theory and Social Structure, Glencoe 1957. Zur Anwendung auf neuere soziologische Phänomene siehe Waldmann, Peter: Soziale Anomie. Zur Fruchtbarkeit eines klassischen soziologischen Konzeptes in Bezug auf die Entwicklungsländer. In: Associations. Journal for Social and Legal Theory 2 (1998), S. 5-37 und Thome, Helmut: Das Konzept sozialer Anomie als Analyseinstrument. Online unter: www2.soziologie.uni-halle.de/thome/docs/augsburg.pdf (zuletzt 23.11.2017).

[225] Geertz: Angestammte Loyalitäten, bestehende Einheiten, a.a.O. Siehe dazu auch Anmerkung 188.

[226] Vgl. Thome: Soziale Anomie, a.a.O., S. 7ff. Thome versucht die Anomie als eine analytische Kategorie bei gesellschaftlichen Übergängen zu Demokratien zu etablieren, indem er sie den eigentlichen Transitionsprozessen zuordnet, die nach repressiven, antiindividualistischen Überregulierungen in politischen Diktaturen auftreten.

[227] Vgl. Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, München 2000 (zuerst in englischer Sprache 1941).

bedürfniskonformen Denken auf. Ohne auf alle psychoanalytischen und individualpsychologischen Konsequenzen des Modells und seiner Weiterentwicklung in der Frankfurter Schule einzugehen, seien an dieser Stelle Unterwürfigkeit, Konformität, Schicksalsdeterminismus, starke Stereotypisierung und Überlegenheitsdenken als dessen Hauptmerkmale erwähnt.[228] Die genannten Tendenzen weisen Bezüge zum Begriff der charismatischen Führung Max Webers auf.[229] In den Zeiten tief empfundener Ohnmacht und Verunsicherung soll die Herrschaft einerseits in feste, sichere Hände delegiert, andererseits aber vom Besonderen, Außeralltäglichen angetrieben werden. Insoweit kann der Zustand der gesellschaftlichen Anomie als „latente charismatische Situation"[230] beschrieben werden, d.h. als Bereitschaft der Massen, sich angesichts eines krisenbedingtes Machtvakuums der Herrschaft einer charismatischen Instanz zu unterwerfen. Entgegen der weitverbreiteten Auffassung müssen die Charismaträger nicht nur in Form von Personen und Führern auftreten, sondern können auch Objekte oder Ideen, also auch historische Gegebenheiten und Geschichtsbilder umfassen.[231]

Die *Charismatisierung der Vergangenheit* geschieht durch weltanschauungskonforme Überhöhung von Geschichtsbildern und deren Sakralisierung im Sinne einer Verlegung in höhere Sphären. Die Verzerrungen treten als gesicherte Erkenntnisse auf und werden als solche von der Bezugsgruppe wahrgenommen, weswegen sie als Illusionen einzustufen sind – „die legitime und unerlässliche Vorbildsuche und -findung schlägt […] in eine problematische Überhöhung des Vorbilds um"[232]. Handelt es sich beim Grundvorgang um einen sozialanthropologisch begründeten Akt der historischen Sinnbildung, werden mit dem Überschreiten der Schwelle erfundene oder stark umgedeutete Feststellungen als gesicherte Fakten geglaubt, weil sie im Einklang mit dem eigenen Überzeugungssystem stehen. Unter *illusionären und bedürfniskonformen Sinnbesetzungen* der Vergangenheit werden folglich das Herausreißen von Elementen aus der Vergangenheit aus ihrem historischen Kontext und ihre Überhöhung im Sinne des aktuellen

[228] Der Ansatz erfuhr eine starke Rezeption seitens der Vertreter der Frankfurter Schule, die den entsprechenden Mentalitätstypus als Wegbereiter faschistischer Ideologien ansah. Als das Standardwerk hierzu gilt Adorno, Theodor W. / Frenkel-Brunswik, Else / Levinson, Daniel J. / Sanford, R. Nevitt: The Authoritarian Personality, New York 1950, dessen deutsche Übersetzung erst 1973 erschien. Vgl. zusammenfassend auch Fahrenberg, Jochen / Steiner, John M.: Adorno und die autoritäre Persönlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56 (2004), S. 127-152.

[229] Vgl. Weber, Max: Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft (zuerst 1922). In: Winkelmann, Johannes (Hrsg.): Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1972, S. 475-488 und Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Göttingen 1976 (zuerst posthum 1922), S. 140f.

[230] Lepsius, Rainer: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen, Göttingen 1993, S. 95-119, hier S. 100.

[231] Vgl. Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma. Zur Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994, S. 34ff.

[232] Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 59.

Identitätskonzepts und des entsprechenden kollektiven Überzeugungssystems verstanden. Im Gegensatz zu legitimen und motivationsbedingten Rückgriffen auf die Vergangenheit treten die Überhöhungen von historischen Objekten bei illusionären Sinnbesetzungen als kognitive Erkenntnisleistungen auf und werden von der Bezugsgruppe entsprechend rezipiert. Es handelt sich nicht mehr um selektive Neugewichtungen der Vergangenheit, sondern um deren „projektiv-aneignende Interpretation“[233] und völlige Vereinnahmung aus der Perspektive des gegenwärtigen Identitätskonzepts.

Die Verzerrung von historischen Vorbildobjekten findet auf mehreren Ebenen statt. Hier kann nahtlos an den in Kapitel 1 geschilderten Begriffs der *Überhöhungstendenzen* von Tepe angeknüpft werden. Angehörige entsprechender Bezugsgruppen neigen zunächst dazu, den im Grundvorgang ausgewählten Personen, Gruppen und Institutionen aus der Vergangenheit mehr positive Eigenschaften und Leistungen zuzuschreiben, als ihnen zustehen.[234] Wird beispielsweise eine historische Person wegen ihrer Position auf einer der aktivierten Felddimensionen als Vorbild für die aktuelle Situation herangezogen, werden ihr häufig auch Charakterzüge und Handlungen angedichtet, die im Einklang mit anderen Kriterien des Identitätskonzepts stehen. Auf diese Weise wird sie entgegen den historischen Tatsachen zu einem idealen Inbegriff des jeweiligen Überzeugungssystems hochstilisiert, um den Solidarisierungseffekt innerhalb der Gemeinschaft zu maximieren. Dagegen ignoriert die Bezugsgruppe diejenigen Eigenschaften und Leistungen, die in ihrem kollektiven Überzeugungssystem negativ bewertet werden, oder deutet diese radikal um. Die Verzerrungen und Überhöhungen erhöhen die Anschlussfähigkeit historischer Objekte an das eigene Identitätskonzept und damit auch die werteverstärkende Funktion von politischen Vergangenheitsbezügen. Durch sie können gleiche historische Gegenstände für unterschiedliche soziopolitische Identitätskonzepte passend gemacht werden.

Typisch hierfür sind die Versuche, das Glaubenssystem der mittelalterlichen ‚Bosnischen Kirche‘ in die zeitgenössischen nationalen Programme hineinzuzwängen. Während etwa die bosniakisch-muslimische Nationalbewegung im späten 19. Jahrhundert in dieser christlichen Lehre eine hochgradige Übereinstimmung mit den Glaubenssätzen des Islams sah, versuchten die jugoslawischen Kommunisten später, in sie eine

[233] Tepe, Kognitive Hermeneutik, a.a.O., S. 109. Tepe definiert diesen Interpretationstyp als eine Vermengung zwischen der *kognitiven* und der *aneignenden* Interpretation. Er kommt dann zustande, „wenn eine Interpretation, die einem alten Text eine aktuelle Bedeutung für das Überzeugungssystem des Rezipienten abgewinnt, als Erkenntnisleistung auftritt.“ Ebd., S. 110. Siehe dazu ausführlicher Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

[234] Die ungerechtfertigte Zuschreibung positiver Eigenschaften und Leistungen sind die ersten beiden von insgesamt sechs Überhöhungstendenzen, die Tepe bei der Verehrung politischer Helden feststellt. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, S. 59f. und Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

materialistische und marxistische Seite hineinzuinterpretieren.[235] Ein weiteres Beispiel für weltanschauungskonforme Überhöhungen sind die kürzlich aufgetretenen, in bestimmten Kreisen bosnischer Muslime positiv bewerteten Gerüchte, der jugoslawische Marschall Tito sei kurz vor seinem Tod zum Islam übergetreten, um als Muslim zu sterben.[236] Dagegen wird Tito, der im sozialistischen Jugoslawien als idealer Inbegriff des eigenen Wegs zum Sozialismus verklärt und überhöht worden ist,[237] oft von nationalistisch eingestellten bosniakischen Vertretern, aber auch seitens kroatischer und serbischer Nationalisten als Freimaurer, sowie als sowjetischer bzw. vatikanischer Spion dargestellt,[238] der gezielt gegen die jeweilige Religionsgruppe vorgegangen sei. Obwohl keine dieser Behauptungen wissenschaftlich belegbar ist, werden sie in den entsprechenden Gruppendiskursen zum Teil als historische Fakten wahrgenommen und geglaubt.

Systemkonforme Verzerrungen sind also auch mit einem *negativen Vorzeichen* möglich, vor allem wenn ein historisches Element gar keine oder nur wenige Anschlussmöglichkeiten an den eigenen weltanschaulichen Rahmen bietet, dafür aber einem konkurrierenden Identitätskonzept bereits als Werteverstärker dient. Er wird in dem Fall als ein absolutes Gegenbild der eigenen Bezugsgruppe dargestellt, d.h. ihm werden historisch nicht belegbare oder erfundene Eigenschaften und Leistungen zugeschrieben, die im eigenen Überzeugungssystem negativ bewertet werden.[239]

Überhöhungen und negative Überzeichnungen in werteverstärkenden Geschichtsbildern münden in positiven und negativen *Stereotypen*. Insbesondere jüngere Studien betonen den Einfluss der Erinnerung auf die Entstehung von Vorurteilen, die „als Assoziation zwischen der Gedächtnispräsentation der sozialen Gruppe und einer negativen

[235] Zu weiteren Sinnbesetzungen der Bosnischen Kirche siehe das historische Dissertationsteil. Einführend dazu siehe Camić: Die Bogumilenthese und nationale Konzepte auf dem Balkan, a.a.O.

[236] Vgl. etwa http://www.sarajevograd.info/potvrda-muftije-da-je-josip-broz-tito-umro-kao-musliman/ (zuletzt am 23.11.2017). Ähnliche Tendenzen traten kürzlich in Bezug auf den in Kroatien als Sohn eines serbisch-orthodoxen Priesters geborenen, berühmten Physiker und Erfinder Nikola Tesla, welcher generell sowohl von der serbischen als auch von der kroatischen (und davor auch von der gesamtjugoslawischen) nationalen Bewegung vereinnahmt wird. Erst kürzlich behauptete der Großmufti von Sandžak, Nikola Tesla wäre kurz vor dem Tod zum Islam übergetreten und erklärte ihn sogar zu einem bosniakischen Helden. Siehe dazu etwa http://sandzakpress.net/muftija-zukorlic-nikola-tesla-je-bio-musliman (zuletzt am 23.11.2017).

[237] Zur Überhöhung der Person Titos im Rahmen eines institutionalisierten Personenkults siehe Exkurs 2 im theoretischen Dissertationsteil. Einführend dazu siehe Camić, Elmir: Tito als politischer Held. Ein Anwendungsversuch des theoretischen Analysemusters von Peter Tepe. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 214-222.

[238] Vgl. stellvertretend http://hrsvijet.net/index.php?option=com_content&view=article&id=5033:je-li-tito-bio-mason-dokazi-i-indicije&catid=30:zanimljivosti&Itemid=24 (zuletzt 23.11.2017).

[239] Hierzu und allgemein zur Entstehung von Feindbildern siehe Tepe/Semlow: Dämonisierung des Gegners, a.a.O. und Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil. Vgl. auch Goffmann, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt am Main 1967 (zuerst in englischer Sprache 1963).

(ggf. auch positiven) Einstellung definiert [werden], die quasi automatisch aktiviert wird, wenn Hinweise auf das Einstellungsobjekt präsent sind."[240] Idealtypische Selbst- und Fremdbilder sind wegen ihrer kategorisierenden und komplexitätsreduzierenden Funktionen für die Identitätsbindung unerlässlich.[241] Durch die Verformung von historischen Fakten sowie durch die Institutionalisierung und Tradierung von illusionären Sinnbesetzungen können aber Vorurteile und Feindbilder geschaffen werden, welche in ihren Implikationen eine Diskriminierung jeweiliger Gruppen bis hin zur physischen Gewaltanwendung oder gar Vernichtung legitimieren:[242] „Since the enemy is thought of as being totally evil and totally unappeasable, he must be totally eliminated — if not from the world, at least from the theatre of operations to which the paranoid directs his attention."[243] Die *Dämonisierung* gegnerischer Gruppen und ihrer Vorbilder ufert häufig in Verschwörungstheorien aus, die in Krisensituationen vom Druck der eigenen Verantwortung entlasten, indem sie auf eine simple Weise für alles Negative einen außerhalb der eigenen Gruppe stehenden Schuldigen benennen.[244]

Die Überhöhung historischer Personen und Gruppen erschöpft sich nicht bloß in der Zuschreibung weltanschauungskonformer Eigenschaften und Leistungen. Um den größtmöglichen Mobilisierungseffekt zu erreichen, wird ihnen oft unterstellt, sie hätten damals *genau die gleichen politischen Ziele verfolgt* wie die Bezugsgruppe heute. Insbesondere vor dem Hintergrund miteinander konkurrierender politischer Programme und Identitätskonzepte bietet die Projektion eigener Zielsetzungen weit zurück in die Vergangenheit einen deutlichen Motivationsvorteil. Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Konfliktsituationen erscheinen nicht mehr als bloße tagespolitische Streitigkeiten, sondern als generationsübergreifende Spannungen, welche bereits seit geraumer Zeit für das Fortbestehen der Gruppe zentral sind. Sie werden ferner zu universellen

[240] Degner, Juliane / Wentura, Dirk: Messung von Vorurteilen. In: Petersen, Lars-Eric / Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskrimination. Theorien, Befunde, Interventionen, Basel 2008, S. 149-162, hier S. 150.

[241] Vgl. etwa Klauer, Karl Ch.: Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In: Petersen, Lars-Eric / Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskrimination. Theorien, Befunde, Interventionen, Basel 2008, S. 23-32 und Weller, Christoph: Warum gibt es Feindbilder? Hippler, Jochen / Lueg, Andrea (Hrsg.): Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Hamburg 2002, S. 49-58, hier S. 50f.

[242] Die körperliche Gewalt und Vernichtung sind die letzten beiden Stufen der sogenannten Allport-Skala, welche die Diskriminierung von Randgruppen aufgrund bestehender Vorurteile nach ihrer Intensität zu klassifizieren versucht. Vgl. Allport, Gordon W.: The Nature of Prejudice, Reading 1954.

[243] Hofstadter, Richard: The Paranoid Style in American Politics. In: Davis, David B. (Hrsg.): The fear of conspiracy. Images of Un-American Subversion from the Revolution to the Present, Ithaca 1971, S. 7. Der vielzitierte Artikel ist zuerst 1964 erschienen.

[244] Zum Erforschung Verschwörungstheorien siehe Anton, Andreas: Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien, Berlin 2011 und Reinalter, Helmut (Hrsg.): Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung, Innsbruck 2002.

Kämpfen zwischen Gut und Böse hochstilisiert, was aus Rezipientensicht die Opferbereitschaft für die entsprechenden Ziele drastisch erhöht.

Die Umdeutung von historischen Objekten zum idealen Inbegriff des aktuellen Überzeugungssystems, verbunden mit der Akzeptanz entsprechender Verzerrungen als gesicherte Erkenntnisse, führt innerhalb der Bezugsgruppe häufig zur Annahme eines *teleologischen Geschichtsverlaufs*.[245] Als Teleologie wird ein Denkmodell definiert, wonach „das Geschehen der Geschichte nicht planlos und zufällig, sondern einer inneren Notwendigkeit oder einem Plan gehorchend zielgerichtet erfolgt."[246] Teleologische Denkweisen gehen von einer Zielgerichtetheit des historischen Geschehens aus, wobei der alles bestimmende Zweck von einer immateriellen Instanz wie Gott und der Vernunft gesetzt (transzendent) oder in den Dingen und Subjekten enthalten (immanent) ist. Der Geschichtsverlauf wird dann entweder als transzendent gesteuert oder immanent einem bestimmten Ziel zustrebend beschrieben. Beiden Spielarten gemeinsam ist die Suche nach einem letzten, unerschütterlichen und nicht hintergehbaren Prinzip. In illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit werden die idealisierten Personen(gruppen) aus der Vergangenheit mit transzendenten Mächten in Verbindung gebracht[247] oder das eigene politische Anliegen bzw. der Kern des Identitätskonzepts wird zu der höheren, geschichtstreibenden Instanz erhoben. Religiös-fundamentalistische Herrschaftsformen berufen sich auf Gott; aus nationalsozialistischer Sicht war es die Rasse, aus kommunistischer die Klasse bzw. das Proletariat und aus nationalistischer die eigene Nation, welche auf die Finalität der Geschichte einwirkten.

Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung spielen in der illusionären und teleologischen Rezeption der Vergangenheit eine untergeordnete Rolle, *jedes* historische Phänomen kann auf das Wirken übernatürlicher Mächte zurückgeführt werden.[248] Die Bezugsgruppe fühlt sich einer historischen Mission verbunden, an deren Ende die Erreichung des gemeinschaftlichen Ziels steht. Das Ganze und seine Teile, das Allgemeine und das Besondere fallen in mehreren Hinsichten zusammen.[249] Die gegenwärtige

[245] Die Annahme einer wesenhaften Verbundenheit mit dem verehrten historischen Objekt ist die sechste Überhöhungstendenz im Analysemodell für politische Helden von Tepe. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 64f. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

[246] Wildfeuer, Armin G.: Teleologie. In: Rehfus, Wulff D. (Hrsg.): Handwörterbuch der Philosophie, Göttingen 2003, S. 642. Vgl. auch Busche, Hubertus: Teleologie, teleologisch. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel 1998, S. 970-977; Pleines, Jürgen-Eckard (Hrsg.): Teleologie. Ein philosophisches Problem in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 1994 und Hartmann, Nicolai: Teleologisches Denken, Berlin 1966.

[247] Die Unterstellung einer Verbindung mit höheren Mächten stellt die dritte Überhöhung im Analysemodell von Tepe dar. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, S. 60. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

[248] Vgl. Hübner: Wahrheit des Mythos, a.a.O., S. 350ff. und ders.: Nation und Mythos, S. 37f.

[249] Vgl. Hübner: Wahrheit und Mythos, a.a.O., S. 352 und Cassirer: Mythus des Staates, S. 371f.

politische Auseinandersetzung erscheint als eine weitere Episode in einer seit Urzeiten anhaltenden Auseinandersetzung, die jetzige Generation als legitimer Nachfolger extrem idealisierter Personen und Personengruppen aus der Vergangenheit. Die zwischen der überhöhten Vergangenheit und der aktuellen Gruppe hergestellte Kontinuität ist absolut und bruchlos. Sie wird durch das letzte Prinzip metaphysisch begründet und damit in einem gewissen Sinne geheiligt. Wie es schon Cassirer herausgearbeitet hat, verliert die Zeit in solchen Denkmodellen ihre Linearität und wird als kreisläufig empfunden.[250] Die Verbindung zu den eigenen Vorahnen erscheint dem Individuum als unmittelbar. Der Einzelne geht nicht nur in der aktuellen Gemeinschaft auf, sondern verliert jegliche Individualität in der Überzeitlichkeit und Unendlichkeit der eigenen Bezugsgruppe. Die Furcht vor der individuellen Freiheit artet damit in einen extremen Kollektivismus aus, weswegen illusionäre Sinnbesetzungen der Vergangenheit in autoritären Systemen besonders verbreitet sind.

Autoritäre und totalitäre Herrschaftsordnungen werden im wissenschaftlichen Diskurs gerade wegen der genannten Tendenzen auch als *politische Religionen* bezeichnet. Der Begriff ist zu unterscheiden vom Modell der *Zivilreligion*, das mittlerweile benutzt wird, um die religiöse Dimension politischer Kultur in säkularen und demokratischen Staaten zu erfassen. Obwohl der Begriff ursprünglich Jean-Jacques Rousseaus Theorie des Gesellschaftsvertrags entstammt, wird er in der heutigen Forschung meistens mit Robert N. Bellah in Verbindung gebracht. Dieser untersucht politische Phänomene in den USA, die in ihren Wirkungsweisen Parallelen zur Religion hatten, ohne aber institutionell mit religiösen Instanzen verzahnt zu sein. Als Elemente der Zivilreligion nennt er nationale Feiertage und Symbole oder Präsidentenreden und setzt sie in einen positiven Funktionskontext.[251] Ähnlich wie Bellah in den USA, plädiert Hermann Lübbe für eine Stärkung zivilreligiöser Maßnahmen als „Medium der Immunisierung einer politischen Kultur gegen politische Totalitätsansprüche“[252] in Deutschland. Auch wenn er in der konkreten Ausgestaltung illusionäre Komponenten besitzen kann,[253] ist der Begriff der Zivilreligion also darauf ausgerichtet, diejenigen quasireligiösen Mechanismen

[250] Vgl. Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen, a.a.O., S. 61.

[251] Vgl. Bellah, Robert N.: Civil Religion in America. In: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences 96 (1967), S. 1-21 Eine deutsche Übersetzung findet man in ders.: Zivilreligion in Amerika. In: Kleger, Heinz / Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986, S. 19-41.

[252] Lübbe, Hermann: Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Legitimation. In: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 15 (1981), S. 40-64, hier S. 62. Vgl. diesbezüglich auch Große Kracht, Herman-Josef: Zwischen Zivilreligion und Zivilgesellschaft? Überlegungen zum ‚Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen‘ im demokratischen Staat. In: Wiemeyer, Joachim / Lochbühler, Wilfried / Wolf, Judith (Hrsg.): Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche. Begründung – Wege – Grenzen, Münster 1999, S. 7-27, insbesondere S. 13ff.

[253] Bellah spricht auch selber vom amerikanischen Sendungsbewusstsein, das genau dem hier als illusionär beschriebenen Motivations- und Mobilisierungsmechanismen entspricht.

abzudecken, die eine integrative und kanalisierende Wirkung für die Gesellschaft haben, dabei aber individuelle Freiheiten nicht gefährden. Auf ihn kann daher bei der späteren Beschreibung der *Institutionalisierung* von werteverstärkenden Geschichtsbildern zurückgegriffen werden.

Im Gegensatz dazu besitzt die Theorie der *politischen Religionen* einen viel deutlicheren Bezug zur illusionären Interpretation der Vergangenheit. Das Modell ist in den 1930er Jahren aus der Einsicht heraus entstanden, dass sich die Besonderheiten und Anziehungskraft neuentstandener totalitärer Systeme wie dem Nationalsozialismus und Bolschewismus nicht mit den bis dahin verfügbaren Forschungsansätzen ausreichend erklären lassen.[254] In den folgenden Jahrzehnten wurde der Begriff kaum rezipiert, bis er kurz vor der Jahrtausendwende von Emilio Gentile und im deutschsprachigen Raum von Hans Meier wieder in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt wurde.[255] Trotz berechtigter methodischer Bedenken, die sich auf die konzeptionelle Beschränkung auf bestimmte Bereiche des Totalitarismus und empirische Quantifizierungsprobleme hinsichtlich der Rezeption beziehen,[256] kann das Modell hier zur Charakterisierung wichtiger Merkmale von illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit fruchtbar gemacht werden.

---

[254] Die Begriffsbildung wird nahezu ausnahmslos dem deutsch-amerikanischen Politikwissenschaftler und Philosophen Eric Voegelin zugeschrieben. Vgl. Voegelin, Eric: Die politischen Religionen. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz, München 1993 (zuerst 1938). Siehe zu Voegelin auch den Sammelband von Ley, Michael / Neisser, Heinrich / Weiss, Gilbert (Hrsg.): Politische Religion? Politik, Religion und Anthropologie im Werk von Eric Voegelin, München 2003. Rainer Hering weist jedoch darauf hin, dass der Begriff bereits 1935 vom Theologen Paul Schütz in einem unveröffentlichten Manuskript ausführlich behandelt worden ist. Vgl. Hering, Rainer: Paul Schütz und seine Konzeption „Die politische Religion" aus dem Jahr 1935. In: Schütz Paul: Die politische Religion. Eine Untersuchung über den Ursprung des Verfalls in der Geschichte. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Hering, Hamburg 2009, S. 9-50. Schütz' Manuskript ist in dem gleichen Band zu finden. Vgl. ebd., S. 51-115. Als ein weiterer Pionier der Begriffskonzeption gilt Aron, Raymond: Das Zeitalter der Tyrannen. In: Ders.: Über Deutschland und den Nationalsozialismus. Frühe politische Schriften 1930–1939. Hrsg. von Joachim Stark, Opladen 1993, S. 186–208.

[255] Vgl. Gentile, Emilio: Politics as Religion. Translated by George Staunton, Princeton 2006 (zuerst 1993 in italienischer Sprache) und ders.: The Sacralization of Politics in Fascist Italy. Translated by Keith Botsford, Cambridge 1996 (zuerst 1993 in italienischer Sprache). Vgl. auch ders.: Die Sakralisierung der Politik. In: Hans Maier (Hrsg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt am Main 2000, S. 166-182. Zur Haltung Hans Maiers siehe seinen Aufsatz: ‚Politische Religionen'. Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs. In: Ders. / Schäfer, Michael (Hrsg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, Bd. 2, München 1997, S. 299-310.

[256] Einen guten Überblick über die wissenschaftlichen Kontroversen bietet Schreiber, Jürgen: Politische Religion. Geschichtswissenschaftliche Perspektiven und Kritik eines interdisziplinären Konzeptes zur Erforschung des Nationalsozialismus, Marburg 2009, S. 73-94. Als einer der Hauptkritiker der Begriffsanwendung auf den Nationalsozialismus gilt Hans Mommsen, nach dessen Ansicht es nie ein Hauptziel der Nazis gewesen ist, der eigenen Weltanschauung den gesellschaftlichen Rang einer Religion zu verleihen. Vgl. Mommsen, Hans: Nationalsozialismus als politische Religion. In: Maier, Hans / Schäfer, Michael (Hrsg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, 2. Bd., München 1997, S. 173-181. Schließlich ist noch Hermann Lübbe zu nennen, der für den gleichen Sachverhalt die Bezeichnung ‚Antireligion' bevorzugt, weil die modernen totalitären Ideologien$_3$ eine ausgesprochen negative

Alle Konzeptionen der politischen Religion gehen von der Annahme aus, dass sich totalitäre politische Systeme und traditionelle Religionen strukturell ähnlicher Strategien zur Mobilisierung ihrer Anhänger bedienen. Einige Vertreter nehmen an, dass die Ursache hierfür ein anthropologisches Grundbedürfnis des Menschen nach der Religion sei, das ihn in den Zeiten gesellschaftlicher Säkularisierung in die Arme vergleichbarer Sinnordnungen treibt. Hier reicht es völlig aus, sowohl illusionär-politische als auch religiöse Tendenzen als Verarbeitungsmechanismen der Kontingenzbewältigung, insbesondere in den Zeiten kollektiver und persönlicher Umbruch- und Krisensituationen, aufzufassen.[257] Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass eine Rückzug in die Religiosität in der Moderne auch privater Natur bleiben kann, während eine illusionäre Rezeption von Geschichtsbildern in der Politik nahezu zwangsläufig in einen politischen Aktivismus mündet oder zumindest die Bereitschaft dazu steigert. Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass die konfessionelle Zugehörigkeit ebenfalls zu einer politisch relevanten Felddimension bzw. einem identitätsbildenden Klassifikationskriterium erhoben werden und entsprechende Konsequenzen besitzen kann.[258]

Die Ähnlichkeiten bei den Mobilisierungstechniken seitens totalitärer politischer Systeme und traditioneller Religionen schlagen sich nicht nur in Symbolen, Ritualen und Kulten nieder,[259] sondern darüber hinaus im argumentativen Aufbau soziopolitischer Hauptaussagen und ihrer Begründungen. Das teleologische Element in illusionär rezipierten Identitätskonzepten hat zumeist einen *Heils- und Erlösungsgedanken* zur Folge. Die Befreiung des Menschen aus seiner materiellen und das Aufgehen in einer überpersönlichen Wirklichkeit werden im Gegensatz zu religiösen Sinnordnungen schon im Diesseits versprochen. Die eigenwillig und verzerrt (d.h. projektiv-aneignend) interpretierte Vergangenheit wird in Verbindung mit der gegenwärtigen Krisenlage gebracht, sodass die implizierte Entwicklung einen nah greifbaren Zustand der kollektiven Glückseligkeit und des allgemeinen Wohlstands verspricht. Oft damit verbunden sind Konstruktionen eines *Goldenen Zeitalters* in der Geschichte der eigenen Bezugsgruppe, das

Stellung gegenüber den institutionalisierten Religionen besessen haben. Vgl. Lübbe, Hermann: Totalitarismus, Politische Religion, Anti-Religion. In: Ders. (Hrsg.): Heilserwartung und Terror. Politische Religionen des 20 Jahrhunderts, Düsseldorf 1995, S. 7-14.

[257] Zum Begriff der Kontingenzbewältigung im politischen und religiösen Bereich siehe Lübbe, Hermann: Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung. In: von Graevenitz, Gerhart / Marquard, Odo (Hrsg.): Kontingenz, München 1998, S. 35-47. Allgemein zum Kontingenzbegriff in der Moderne siehe Luhmann, Niklas: Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992, S. 93-128.

[258] Beispiele hierfür sind die jugoslawischen Nachfolgekriege, der islamische Fundamentalismus, aber auch der christlich begründete Missionsgedanke einiger konservativer Politikströmungen in den USA. Vgl. zum Letzteren Seitschek, Hans O.: Politischer Messianismus. Totalitarismuskritik und philosophische Geschichtsschreibung im Anschluss an Jacob Leib Talmon, Paderborn / München u.a., 2005, S. 119f.

[259] Vgl. diesbezüglich Kapitel 4 im vorliegenden Dissertationsteil.

es nun wieder zu herzustellen gilt.[260] Zwischen dem Idealzustand in der Vergangenheit und der dazu kaum passenden Gegenwart wird eine Phase des Werteverfalls eingebaut, die für den Verlust der wünschenswerten Situation verantwortlich sein soll. Die historische Dekadenz lastet die Gruppe meistens einem übermächtigen, dämonisierten Gegner oder der eigenen Nachlässigkeit an. Beiden Varianten gemeinsam ist der Aufruf zu einer Rückbesinnung auf die ‚alten' und ‚eigentlichen' kollektiven Werte, um den angestrebten, Endzustand verwirklichen zu können. Die dabei heraufbeschworenen Wertüberzeugungen und Weltbildannahmen sind zumeist erst zeitnah gruppenbildend aktiviert, dann aber aufgrund einer tiefen Verunsicherung in die Vergangenheit zurückprojiziert und in einem konstruierten Geschichtsbild verewigt worden. Die gegenwärtige Krisenlage wird auf diesem Wege zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung,[261] welche ein politisches Heilsversprechen abgibt.

Eine andere Version von illusionären Sinnbesetzungen geht basierend auf der Verfallsidee von einem *apokalyptischen Endzeitszenario* aus, das auf die eigene Bezugsgruppe eine ‚reinigende' Wirkung haben soll, der schließlich wieder der Idealzustand folgte.[262] Wie leicht zu erkennen ist, sind illusionäre Denkmodelle ausnahmslos an *Utopievorstellungen* gebunden.[263] Die entsprechenden Parallelen und Wechselbeziehungen zu traditionellen Religionen fasst Hans Otto Seitschek treffend zusammen:

> Gerade diejenigen, die unter den aktuellen Gegebenheiten leiden, sollen zu einer Erlösung im Diesseits geführt werden. Dies soll in weltlich-politischen Systemen geschehen, die als Religionen auftreten, weil die weltlich-politische Sphäre religiös aufgeladen wurde. Durch Resakralisierung entsteht somit eine säkular-politische Bewegung, die sich durch eine weltzugewandte Eschatologie und einen innerweltlichen Abschluß kennzeichnet.[264]

Wie in religiösen Vorstellungen wird der Übergang zum Idealzustand oft durch das Erscheinen einer Erlösergestalt, eines Messias angekündigt und soll durch sein Mitwirken beschleunigt werden.[265] Wie im Falle des polnischen *Messianismus* ist es möglich,

---

[260] Vgl. in Bezug auf Goldenes Zeitalter und nationale Identitäten etwa Smith, Anthony D.: The Ethnic Origins of Nations, Oxford 1986, S. 191-200 und Smith, Anthony D.: The ‚Golden Age' and National Renewal. In: Hosking, Geoffrey / Schopflin, George (Hrsg.): Myths and Nationhood, New York 1997, S. 36-59.

[261] Zum Begriff siehe Merton, Robert K.: The self-fulfilling prophecy. The Antioch Review 8 (1948), S. 193-210; ders.: Soziologische Theorie und soziale Struktur, Berlin 1995 (zuerst 1949 in englischer Sprache) und Schnepper, Markus: Robert K. Mertons Theorie der self-fulfilling prophecy, Frankfurt am Main 2004.

[262] Vgl. Smith: Ethnic Origins of Nations, a.a.O., S. 194f.

[263] Zum politischen Utopiebegriff in der Moderne siehe Nipperdey, Thomas: Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. In: Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962), S. 357-378.

[264] Seitschek: Politischer Messianismus, a.a.O., S. 115f.

[265] Den politischen Messianismus sieht Seitschek als einen Teil politischer Religionen und definiert ihn folgendermaßen: „Politischer Messianismus bedeutet die Durchsetzung eines ideologischen politischen Programms durch das In-Aussicht-Stellen eines utopischen Ziels, das die Verwirklichung eines Heilzustands bereits im Diesseits beinhaltet. Zu diesem Ziel führt immer *eine* Führerperson, die ihre Ideen und Vorstellungen, die Wünsche und Sehnsüchte der Vielen in einer Partei verwirklicht und der eine massenhafte Anhängerschar in treuer Ergebenheit folgt." Seitschek, Politischer Messianismus, a.a.O., S. 83. Er beruft sich in seiner sehr anschaulich geschriebenen Dissertation vor allem auf das Werk Jacob Talmons,

dass ganze Gruppen die Rolle des Heilsbringers einnehmen.[266] In der Regel ist es aber eine politische Führungspersönlichkeit aus der gegenwärtigen Gruppenelite. Aufgrund ihres Charismas im Sinne Max Webers wird der Person seitens der Bezugsgruppe eine Machtposition verliehen, die eine absolute Unterwürfigkeit seitens der Anhänger beansprucht. Für Weber ist diese Art der Herrschaft legitim, solange die Untergebenen charismatische Qualitäten, d.h. die außertäglichen Fähigkeiten des Führers anerkennen. Gerade für die Begründung des Charismas sind illusionäre Sinnbesetzungen der Vergangenheit vorteilhaft. Wurde bereits eine historische Person überhöhend verklärt und mit höheren Mächten in Verbindung gesetzt, neigen die Menschen in extremen Krisensituationen dazu, die Selbstdeutung eines politischen Anführers als Reinkarnation des idealisierten Helden aus der Vergangenheit zu akzeptieren.[267]

Beispiele hierfür gibt es zur Genüge: So wurde Hitler häufig als der legitime Nachfolger des Reichgründers Bismarck dargestellt; in der Sowjetunion entstand eine ganze Genealogie von verehrten Helden und Heilsbringern, die von Marx über Lenin zu Stalin führte. Im Vorfeld und während der jugoslawischen Nachfolgekriege wurde Slobodan Milošević von vielen für eine Wiedergeburt des Fürsten Lazar gehalten, der 1389 das serbische Heer bei der Schlacht auf dem Amselfeld gegen die Osmanen anführte, dabei sein Leben verlor und später von der orthodoxen Kirche heiliggesprochen wurde.[268] Dass das genealogische Denken mit umgekehrten Vorzeichen anwendbar ist, zeigt die gleiche Sinnbesetzung: Jeder innenpolitische Gegner Miloševićs wurde mit Vuk Branković gleichgesetzt, welcher im entsprechenden Geschichtsbild angeblich Lazar verraten und auf diese Weise entscheidend zur serbischen Niederlage beigetragen habe. Allgemein kann der politische Rückgriff auf die Amselfeldfeldschlacht im jugoslawischen Zerfallsprozess, der in der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Forschung unter dem Namen ‚Kosovo-Mythos' ihren Niederschlag fand,[269] als ein nahezu idealtypisches Beispiel

der den Begriff auch vielseitig aufgearbeitet und geprägt hat. Siehe dazu Talmon, Jacob: Die Geschichte der totalitären Demokratie. Herausgegeben von Uwe Backes, 3 Bde., Göttingen 2013.

[266] Vgl. Brächter, Sabine: Messianismus. Grundstrukturen einer Geisteshaltung, exemplifiziert anhand des Marxismus und des polnischen Messianismus. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für die Forschungsbereiche Mythos, Ideologie und Methoden. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/sb_messianismus.pdf (zuletzt am 23.11.2017), S. 7.

[267] Die Akzeptanz einer entsprechenden Selbstdeutung stellt die vierte Überhöhungstendenz im Analysemodell von Tepe dar. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 60. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2 in diesem Dissertationsteil.

[268] Vgl. Camić: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Mobilisierungsinstrument, a.a.O., S. 136. Siehe dazu detaillierter Exkurs 1 am Ende dieses Kapitels.

[269] Vgl. stellvertretend Bieber, Florian: Nationalist Mobilization and Stories of Serb Suffering. The Kosovo Myth from 600th Anniversary to the Present. In: Rethinking history 6 (2002), S. 95-110; Emmert, Thomas: Serbian Golgatha. Kosovo 1389, New York 1990; Greenawalt, Alexander: Kosovo-Myths. Karadžić, Njegoš, and the Transformation of Serb Memory. In: Spaces of Identity 3 (2004), S. 49-65; Judah, Tim: Kosovo. War and Revenge, New Haven / London 2000; Nitsche, Peter: ‚Das serbische Golgatha'. Das Kosovo als Gedächt-

für illusionäre Sinnbesetzung der Vergangenheit dienen und wird im historischen Exkurs am Ende dieses Kapitels ausführlicher behandelt.

Die Sakralisierung des gegenwärtigen Konflikts, die Idealisierung eigener und die Dämonisierung gegnerischer Vergangenheit, die Annahme eines teleologischen Geschichtsverlaufs und die Implizierung von Letztbegründungen als idealtypische Merkmale von illusionären Deutungen der Vergangenheit sind mit einem *Absolutheitsanspruch*, d.h. mit einer *Dogmatisierung* der eigenen Weltanschauung verbunden.[270] Einerseits kann die unnachgiebige Prätention auf die absolute Richtigkeit bereits im jeweiligen Überzeugungssystem oder dem soziopolitischen Programm angelegt sein,[271] auf der anderen Seite können illusionäre und bedürfniskonforme Rückgriffe auf die Vergangenheit die entsprechende Geisteshaltung innerhalb der Bezugsgruppe verstärken und sie sogar erst erzeugen. Jedenfalls scheinen die eigenen politischen Zielsetzungen in solchen Fällen im Einklang mit einer höheren Macht zu stehen, sei es Gott oder ein Natur- bzw. Geschichtsgesetz. Im Umkehrschluss werden die Ziele konkurrierender Identitätskonzepte und Überzeugungssysteme als übereinstimmend mit dem Willen einer negativen metaphysischen Kraft wahrgenommen. Die Bezugsgruppe geht nicht mehr bloß davon aus, dass die eigenen Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen den konkurrierenden vorzuziehen sind, sondern dass die

> vertretenen Werte und Ideen *definitiv gültig* sind. Dies wird als evident erlebt. Der Grundvorgang [wird somit zur] *Verabsolutierung der eigenen Position*, d.h. deren weltanschauliche Grundannahmen werden zu unbezweifelbaren Dogmen erhoben, denen kompromisslos zu folgen ist.[272]

nisort und nationaler Mythos. In: Jaworski, Rudolf / Kusber, Jan / Steindorff, Ludwig (Hrsg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand, Frankfurt am Main 2003; Olschewski, Malte: Der Krieg um Kosovo. Serbiens neue Schlacht am Amselfeld, Nidda ²2000; Steindorff, Ludwig: Der lange Weg zum Kosovo-Krieg. In: Südosteuropa-Mitteilungen 39 (1999), S. 193-206; Sundhaussen, Holm: Der Gegensatz zwischen historischen Rechten und Selbstbestimmungsrechten als Ursache von Konflikten. Kosovo und Krajina im Vergleich. In: Ders. / Ther, Philipp (Hrsg.): Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von interethnischer Gewalt, Wiesbaden 2001, S. 19-31; Sundhaussen, Holm: Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv. Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999). In: Beyrau, Dietrich (Hrsg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001, S. 11-40; Vucinich, Wayne / Emmert, Thomas (Hrsg.): Kosovo. Legacy of a Medivial Battle, Minneapolis 1991; Gauß, Karl Markus: Der Mythos vom Amselfeld. In: Krüger, Michael (Hrsg.): Einladung zur Verwandlung. Essays zu Elias Canettis „Masse und Macht", München 1995, S. 512-523; Zirojević, Olga: Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis. In: Bremer, Thomas u.a. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 45-62 und Camić: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Mobilisierungsinstrument, a.a.O.

[270] Hierbei handelt es sich um die fünfte Überhöhungstendenz im Analysemodell von Tepe. Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 60. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2 im vorliegenden Dissertationsteil.

[271] Vgl. Tepe, Ideologie, a.a.O., S. 53f.

[272] Tepe/Semlow: Dämonisierung des Gegners, a.a.O., S. 22f. Abweichend vom Tepes Analysemodell für politische Helden wird im eigentlichen Originalzitat der Grundvorgang mit der Verabsolutierung gleichgesetzt: „Der Grundvorgang *ist* somit die Verabsolutierung […]." Ebd. Hier wird an Tepes ursprünglicher Unterscheidung zwischen dem grundsätzlich legitimen Grundvorgang der Motivationssuche aus der Vergangenheit und der Schwellenüberschreitung in illusionäre Denkmuster festgehalten, was die gerade

Der Absolutheitsanspruch mündet schließlich in unberechtigten *Überlegenheitsgefühlen*, denen durch eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Vergangenheit immer wieder entgegengearbeitet werden muss. Methodologisch kommt hier die *ideologie$_1$kritische Analyse* von Tepe zum Greifen, die in Einzelheiten bereits im Abschnitt 1.2 vorgestellt wurde.[273] Nachdem im Rahmen der Basisarbeit die Beschaffenheit eines werteverstärkenden Geschichtsbilds mit dem weltanschaulichen Rahmen der Bezugsgruppe in Verbindung gebracht und durch ihn wertneutral erklärt worden ist, werden im nächsten, erkenntniskritischen Schritt die Inhalte einer Sinnbesetzung mit dem historisch verlässlichen Wissen[274] verglichen und einem der drei Interpretationsstile zugeordnet. Illusionäre Sinnbesetzungen der Vergangenheit entsprechen dabei dem *projektiv-aneignenden* Interpretieren und weisen zwei Hauptcharakteristika auf: Die defizitären Überhöhungen historischer Elemente lassen sich auf das Bedürfnis zurückführen, eine zur eigenen Weltanschauung passende Deutung zu erzeugen, und sie treten zudem als kognitive Leistungen auf, d.h. sie werden vom Interpreten oder der Bezugsgruppe als gesicherte Fakten behandelt. Von legitimen Rückgriffen auf die Vergangenheit, dem aneignenden Interpretieren der Vergangenheit, unterscheidet sie das zweite Merkmal.[275]

Eine konkrete Fehldeutung der Vergangenheit kann demnach nicht *direkt* als illusionär deklariert werden, denn dafür ist zunächst der Nachweis notwendig, dass sie *beide* Bedingungen erfüllt. Im Hinblick auf illusionäre Sinnbesetzungen mit metaphysischen Implikationen können allerdings entsprechende Überhöhungstendenzen und deren Folgerungen (Sakralisierung von politischen Konflikten, Implizierung von übernatürlichen Mächten und Letztbegründungen, Annahme eines teleologischen Geschichtsverlaufs, Messianismus-, Erlösungs- und Heilsgedanken usw.) zumindest als Indikatoren für eine projektiv-aneignende Fehldeutung dienen, solange keine verlässlichen Erkenntnisse darüber vorliegen, dass diese Implikationen generell der Wirklichkeit entsprechen oder zumindest als Möglichkeiten gegeben sind. An einem Beispiel verdeutlicht: Solange wir nicht verlässlich nachweisen können, dass es Reinkarnationen überhaupt gibt, kann die (Selbst-)Deutung eines konkreten politischen Führers als Wiedergeburt eines idealisierten Helden als ein Anzeichen für eine illusionäre bzw. projektiv-aneignende Sinnbesetzung der Vergangenheit dienen, bereits vor der Prüfung, ob die Darstellung des historischen Heldenfigur erhebliche kognitive Defizite aufweist

vorgenommene Änderung (…wird somit zur…) des Zitats notwendig macht. Zur Verabsolutierung der eigenen Position und der Unterscheidung zwischen dem Grundvorgang und der Schwellenüberschreitung siehe Tepe, Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 55ff.

[273] Auf eine detaillierte Darstellung wird daher an dieser Stelle verzichtet. Vgl. ausführlicher hierzu Tepe: Ideologie, a.a.O., S. 107ff. und Abschnitt 3.1 in diesem Dissertationsteil.

[274] Zu den Möglichkeiten und Grenzen der historiographischen Forschung siehe die Anmerkung 55 oben.

[275] Der dritte, kognitive Interpretationsstil weist dagegen keine Diskrepanzen im Vergleich zum gesicherten historischen Wissen auf.

oder nicht. Der Nachweis, dass es sich dabei um eine bedürfniskonforme und illusionäre Umdeutung handelt, bleibt jedoch der ideologie$_1$kritischen Analyse und der Gegenüberstellung mit historischen Fakten vorbehalten.

Im Gegensatz zu legitimen motivationsbedingten Rückgriffen auf die Vergangenheit (d.h. aneignenden Geschichtsdeutungen) ist den illusionären Sinnbesetzungen wegen ihrer Tendenz zur Dogmatisierung kritisch zu begegnen. Trotz einer gewissen entschärfenden Wirkung reicht die historiographische Widerlegung und Richtigstellung ihrer Überhöhungen allerdings häufig nicht aus, um ihre Akzeptanz innerhalb der Bezugsgruppe zu verhindern. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass in projektiv-aneignenden Fehldeutungen der Vergangenheit kognitive Erkenntnisse oft mit aneignenden Interpretationen vermengt werden und somit ein Anschein der Wissenschaftlichkeit erzeugt wird. Deswegen müssen die Offenlegung ihrer Mechanismen und ihre kritische geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung als Bestandteile einer breiteren *aufklärerischen Strategie* angelegt sein, welche bereits in den sozialisierenden Bildungsinstanzen ein Bewusstsein über die entsprechenden Wirkungsweisen sowie eine gewisse Sensibilität gegenüber der menschlichen Anfälligkeit für Illusionenbildungen bei den potenziellen Rezipienten entwickelt.

3.3 Elitenkonfiguration, symbolisches Kapital und Konkurrenzkämpfe um die Deutungsmacht im sozialen Feld

Werteverstärkende Geschichtsbilder entstehen aus machtpolitischer Sicht nicht im luftleeren Raum, sondern werden von politisch engagierten Individuen oder kleineren Gruppen gezielt zur Mobilisierung der größeren Gruppe eingesetzt. Ihr Einfluss auf die konkreten Sinnbesetzungen der Vergangenheit muss auch in der Theoriebildung mitberücksichtigt werden. Bevor der konkrete Nutzen der folgenden theoretischen Ergänzung des Analysemodells, ist es zunächst wichtig, aus dem gegenwärtigen Forschungsstand heraus einen Elitebegriff zu entwickeln, ihn im Kontext verwandter Sozialtheorien zu diskutieren und an die bisher eingeführte Terminologie zu knüpfen.

Die Unterteilung der Gesellschaft in Eliten und die breite Masse hat in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung eine lange Tradition.[276] Den klassischen, machiavellistisch angehauchten Theorien von Pareto, Mosca und Michels liegt die dichotome

[276] Zum Überblick des Eliteverständnisses in den Hauptwerken der Philosophiegeschichte seit der Antike bis heute siehe Kodalle, Klaus-M.: Die Philosophie im Sog der Elite-Idee. In: Der Ruf nach Eliten. Kritisches Jahrbuch der Philosophie Beiheft 2 (2000), S. 23-40. Bei der deutschsprachigen Einführung in die sozialwissenschaftliche Elitenforschung kommt man um das Werk von Hartmann, Michael: Elitesoziologie. Eine Einführung, Frankfurt am Main / New York ^{2}2008 nicht herum. Vgl. diesbezüglich auch Krais, Beate: Die Spitzen der Gesellschaft. Theoretische Überlegungen. In: Dies. (Hrsg.): An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz 2001, S. 7-61; Prehn, Ulrich: Deutungseliten – Wissenseliten. Zur historischen Analyse intellektueller Prozesse und Seemann, Birgit-Katharine: Das Konzept der „Elite(n)". Theorie und

Unterscheidung einer herrschenden Oberschicht von den beherrschten Mittel- und Unterschichten zugrunde. Trotz ihres reduktionistischen Charakters[277] bieten sie gewisse Ansätze zur Entwicklung von differenzierten und der Moderne besser angepassten Elitetheorien, welche berechtigterweise nicht von der Homogenität *einer* gesellschaftlichen Führungsschicht ausgehen. Theoretische Modelle der Funktionseliten setzen mehrere Eliteschichten in unterschiedlichen sozialen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Medien und Kultur voraus, die untereinander um den gesellschaftlichen Einfluss und Führungsanspruch konkurrieren. Sie basieren auf zwei Prämissen: dem Leistungsprinzip als dem entscheidenden Definitionsmerkmal der Elitenzugehörigkeit sowie der relativ offenen Zugänglichkeit, die das alte Vererbungsprinzip abgelöst hat. Mittlerweile sind auch diese Ansätze wegen ihrer schweren Quantifizierbarkeit, der relativen Statik und wegen der Ausblendung soziokultureller Veränderungen wissenschaftlicher Kritik ausgesetzt.[278] Michael Hartmann betont zum Schluss seines Standardwerkes über Eliten, dass „der blinde Fleck der meisten Elitetheorien und -untersuchungen" in der Vernachlässigung der „gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnisse"[279] besteht, womit er die überbewertete Rolle der ökonomischen Eliten gegenüber den anderen andeutet und damit letztendlich im Rahmen des Funktionselitenmodells verbleibt. Wie noch zu zeigen sein wird, spielt diese Argumentationslinie eine größere Rolle als bei ihm selbst gedacht.

Selbst der oft erfolgte Rückgriff auf Bourdieus Feldtheorie und sein Modell des symbolischen Kapitals brachte in der bisherigen Verwendung keine nennenswerten Theorieinnovationen hervor. Bourdieu fasst das *symbolische Kapital* als Teilhabe an gesellschaftlicher Macht und Anerkennung auf, welche sich aus anderen Kapitalsorten zusammensetzt, hauptsächlich aber aus dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital.[280] Während das ökonomische Kapital auf dem Besitz materieller Güter basiert, sind die anderen beiden Arten immaterieller Natur: Das soziale erschließt sich aus den

Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung. Beide in: In: Führer, Karl-Christian / Hagemann, Karen / Kundrus, Birthe (Hrsg.): Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004, S. 42-69 bzw. 24-41. Im englischsprachigen Raum sei hier in erster Linie auf Knight, Alan: Historical and Theoretical Considerations. In: Dogan, Mattei / Highley, John: Elites, Crisis, and the Origins of Regimes, Boston / Oxford 1998, S. 29-45 verwiesen, der insbesondere auf den Elitewandel in gesellschaftlichen Krisensituationen eingeht.

[277] Hartmann nennt die Argumentationen „weitgehend formal und ahistorisch". Hartmann: Elitesoziologie, a.a.O., S. 40. Bis auf die Ausnahme von Michels gelten die klassischen Elitetheorien als Wegbereiter faschistischer Gesellschaftsordnungen.

[278] Vgl. etwa Hartmann: Elitesoziologie, a.a.O., S. 73f.

[279] Ebd., S. 81.

[280] Einführend zu Bourdieus Verständnis unterschiedlicher Kapitalsorten siehe Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen 1983, S. 183-198. Vgl. auch Fröhlich: Kapital, Habitus, Feld, Symbol, a.a.O.

institutionalisierten Beziehungen eines Akteurs zu den anderen, d.h. aus seinem sozialen Netzwerk, während das kulturelle Kapital in erster Linie aus Bildungselementen besteht, inklusive der erworbenen Fähigkeiten, Wissensformen und akademischen Titel. Hinzu kommen noch spezifische Kapitalsorten Bereichen wie Wissenschaft, Medien oder Religion.[281] Trotz einiger Grenzen sind die einzelnen Kapitalsorten prinzipiell ineinander transferierbar, womit etwa der bessere Zugang der materiell abgesicherten Schichten zu höheren Bildungsinstanzen gemeint ist.[282]

Bourdieus Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Bereiche und seine Unterscheidung einzelner Kapitalsorten fand in der Elitenforschung mehr Beachtung als ihre Zusammenfassung unter dem Oberbegriff des symbolischen Kapitals. Hauptsächlich ordnet man unterschiedliche Führungsschichten bestimmten gesellschaftlichen Bereichen zu, um daraus eine Untermauerung des Modells von miteinander konkurrierenden Funktionseliten abzuleiten. Das angebliche Primat des ökonomischen Kapitals wird dabei als Erklärung der Hegemonie der Wirtschaftseliten im Kapitalismus herangezogen.[283] Diese Vorgehensweise ist einer konservativen Rezeption von Bourdieu anzulasten, welche die Begriffe – wie er selbst häufig auch – vor allem dazu benutzt, die Reproduktionsmechanismen herrschender Klassen[284] zu untersuchen, anstatt sie flexibel zur Erklärung soziostruktureller Veränderungen einzusetzen. Innerhalb eines sozialen Feldes existieren nämlich mehrere potenzielle oder bewusst wahrgenommene soziale Milieus, welche die dem Funktionselitenmodell zugrundeliegende Unterteilung der Gesellschaft in Bereiche wie Politik, Wirtschaft, Religion, Medien und Kultur sprengen.[285] Trotz der Hinweise auf die unberücksichtigte Heterogenität von Eliten ist es bisher erstaunlicher Weise nicht gelungen, einen Elitebegriff zu bilden, der dieser Tatsache Rechnung trägt. Hier wird also nach einem Begriff gesucht, der Elemente der Macht, der Konkurrenz und der dynamischen Sozialstruktur gebührend berücksichtigt und sie mit dem Blick auf die Konstruktion kollektiver Identitäten unter ein Dach bringt.

Wie Holm Sundhaussen feststellt, besteht in der Elitenforschung „weitgehend Konsens darüber, dass der Besitz von oder die Verfügungsmacht über gesellschaftliche Ressourcen ein wesentliches (wenn nicht das entscheidende) Kriterium für die Identifizierung

[281] Obwohl Bourdieu alle gesellschaftlichen Bereiche als Felder (Feld der Kultur, Feld der Religion etc.) bezeichnet, wird hier auf den Terminus verzichtet, um eine Verwechslung mit dem Begriff des sozialen Feldes zu vermeiden. In dem hier vertretenen Modell entsprechen sie eher den Felddimensionen.

[282] Vgl. Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, a.a.O., S. 195ff.

[283] Ähnliches stellt Beate Krais fest und plädiert für ein Umdenken hin zu dynamischeren Konzepten. Vgl. Krais: Die Spitzen der Gesellschaft, a.a.O., S. 38 und 54f.

[284] Dabei wird unter dem Begriff meistens das kapitalistische Großkapital verstanden.

[285] Hier sei nochmals auf die Grafik 4 weiter oben verwiesen. Die von verschiedenen Identitätskonzepten als politisch verbindlich und identitätsbildend angesehenen Klassifikationskriterien lassen sich nicht sauber voneinander trennen, sondern weisen komplexe Überschneidungen auf.

von […] Eliten ist."[286] Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Eva Etzioni-Halevy, indem sie diejenigen Individuen zu Eliten zählt, „who wield power and influence on the basis of their active control of disproportionate share of society's resources".[287] Beide benutzen einen weiten Machtbegriff, indem sie die Ressourcen nicht bloß auf ökonomisch-materielle – etwa die Verfügung über physische oder administrative Gewalt – beschränken, sondern darunter auch immaterielle Einflusspotenziale wie Wissen, Bildung, Vertrauenswürdigkeit und Image miteinbeziehen. Damit ist ihre Definition von Macht an das Konzept des symbolischen Kapitals von Bourdieu ankoppelbar, ohne die problematischen Verknüpfungen zwischen der Verteilung der Kapitalien und den Klassenunterschieden einerseits sowie deren Verwendung zur Stützung des starren Modells miteinander konkurrierender Funktionseliten in verschiedenen Felddimensionen andererseits übernehmen zu müssen. Den von Sundhaussen und Etzioni-Halevy verwendeten Machtbegriff kann man umgangssprachlich und politisch wertneutral mit ‚Glaubwürdigkeit' oder ‚Prestige' übersetzen. In der sozialkonstruktivistischen Terminologie bezeichnet man die unter den Oberbegriff des symbolischen Kapitals zusammengefassten, ineinander konvertierbaren Kapitalsorten als *Benennungs- bzw. Deutungsmacht*, weil es den jeweiligen Inhabern die Möglichkeit bietet, ihre eigenen Wirklichkeits- und Vergangenheitsinterpretationen innerhalb eines sozialen Feldes als verbindlich durchzusetzen.[288] Um den Stellenwert dieser Macht zu unterstreichen, stellt Heinrich-August Winkler in Anlehnung an das berühmte Marx-Zitat fest: „Alle Geschichte ist eine Geschichte von Kämpfen um die Deutung von Geschichte."[289]

Das symbolische Kapital ist in jedem sozialen Feld unterschiedlich verteilt. Das Spektrum möglicher Streuungen reicht dabei von einem Deutungsmonopol in totalitär ausgerichteten politischen Systemen bis hin zu relativ gleichmäßigen Verteilungen in fragmentierten und heterogenen sozialen Feldern, etwa in ethnisch zerrissenen oder in demokratischen Gesellschaften. Anders als im Funktionselitenmodell ist das symbolische Kapital nicht nur zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen ungleichmäßig verteilt; der Kampf um die Deutungsmacht kann auch quer zu den

[286] Sundhaussen, Holm: Eliten, Bürgertum, politische Klasse? Anmerkung zu den Oberschichten in den Balkanländern des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Ders. / Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in der Geschichte und Gegenwart, München 1998, S. 5-30, hier S. 5. Auch wenn Sundhaussen an gleicher Stelle von „Positions- und/oder Funktions-)Eliten" spricht, stellt sich im Aufsatz schnell heraus, dass er nicht den klassischen Konzepten folgt.

[287] Etzioni-Halevy, Eva: The elite connection. Problems and potential of Western democracy, Cambridge 1993, S. 29.

[288] Der Begriff Benennungsmacht stammt ebenfalls von Bourdieu. Vgl. diesbezüglich Bourdieu: Sozialer Raum und Klassen, a.a.O., S. 23-30.

[289] Winkler, Heinrich-August: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland, Göttingen 2004, S. 7.

aktiven Felddimensionen verlaufen.[290] Nimmt man Europa als Bezugsgröße an, so kann die Bundesregierung einen großen Anteil am symbolischen Kapital innerhalb der deutschen Bevölkerung besitzen, andererseits hat aber die Führung des Vatikans eine unbestrittene Autorität bei den europäischen Katholiken – auch bei den deutschen. Abhängig von der konkreten Sachfrage und der Popularität bzw. Glaubwürdigkeit der jeweiligen Amtsinhaber[291] kann die Haltung des Heiligen Stuhls mehr handlungsrelevante Folgen für einen deutschen Katholiken haben als die der Bundesregierung und umgekehrt. Allerdings sind sowohl die Bundesregierung als auch die Vatikansführung selbst Austragungsorte von Machtkämpfen. Angehörige von Eliten beider Felddimensionen (Politik und Religion) können die gleichen soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte vertreten und gemeinsam verfolgen. Der Kampf um die Deutungsmacht muss nicht ausschließlich *zwischen* den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen geführt werden.

Jede Felddimension besitzt folglich ein eigenes Kontingent an symbolischem Kapital, das zwischen den partizipierenden Individuen aufgeteilt wird. Welchen Anteil das dimensionsspezifische symbolische Kapital am Gesamtkapital eines sozialen Feldes hat, hängt wiederum davon ab, welche Magnetwirkung die jeweilige Dimension in der gegenwärtigen politischen Konfliktsituation entfaltet. Die Verschränkungen und Überschneidungen zwischen den aktiven Dimensionen haben zur Folge, dass miteinander konkurrierende Führungsschichten die Unterteilung in verschiedene gesellschaftliche Bereiche im Sinne des Funktionselitenmodells sprengen. Da die meisten Identitätskonzepte auf einer Kombination von mehreren Klassifikationskriterien beruhen, besitzt jedes kollektive Überzeugungssystem eine eigene, mehrdimensionale Elite, deren Autorität von der Bezugsgruppe akzeptiert wird. Jede Elite rekrutiert sich aus Vertretern mehrerer gesellschaftlichen Bereiche, die aufgrund von ähnlichen Überzeugungssystemen Interessengemeinschaften, sogenannte „*advocacy coalitions*“[292] bilden. Ihr „Hauptziel […] ist die konkrete Umsetzung bzw. Übersetzung gemeinsamer Werte,

[290] Für diese Betrachtungsweise plädiert auch Beate Krais und interpretiert Bourdieus Feldtheorie dynamischer als es bei den Vertretern des Funktionselitenmodells üblich ist. Insbesondere lehnt sie theoretische Ansätze ab, die Herrschaftsstrukturen ausschließlich auf das Ökonomische reduzieren. Vgl. Krais: Die Spitzen der Gesellschaft, a.a.O., S. 48.

[291] Dies bedeutet allerdings nicht, dass hier das wirtschaftssoziologische Konzept der Positionseliten verfolgt wird, welches die Führungsschichten auf ihre amtliche bzw. hierarchische Position innerhalb eines Systems beschränkt.

[292] Prehn: Deutungseliten – Wissenseliten, a.a.O., S. 53 (Hervorhebung E.C.). Prehn entlehnt diesen Begriff dem politikwissenschaftlichen Konzept der sogenannten ‚policy analysis“, dessen Methoden und vor allem Terminologie er gleichzeitig kritisiert. „Da liegt die – häufig nicht ganz unberechtigte – Vermutung nahe, es gehe hier lediglich um die Beschreibung relativ simpler sozialer Phänomene mit eindrucksvollen Begriffen.“ Dem wird hier gefolgt und stattdessen der Begriff ‚Elitenkoalitionen‘ verwendet.

Überzeugungen und Interessen […] in politische Maßnahmen."[293] Auf diese Weise bekommt jedes soziopolitische Programm seine eigenen Politiker, Theologen, Intellektuelle, Schriftsteller und Journalisten, die das gleiche Identitätskonzept vertreten und mit anderen Elitenkoalitionen um gesellschaftlichen Einfluss konkurrieren.

Genauso wie bei den historischen Vorbildern ist der Elitestatus also immer gruppengebunden – ein Intellektueller mit einer bestimmten Weltanschauung muss unter Anhängern eines anderen Identitätskonzepts nicht die gleiche Glaubwürdigkeit wie bei der eigenen Zielgruppe besitzen. Die Autorität der Eliten gegenüber ihrer Bezugsgruppe ist zwar „durch bestimmte Überzeugungssysteme, Ziele oder Interessen *begründet*, die [diese] zumindest partiell miteinander teilen und aneinander binden, und gleichsam auch durch entsprechende Bindungen *begrenzt*."[294] Die Beziehung zwischen den Eliten und der jeweiligen Gemeinschaft kann daher als „eine Mischung zwischen Macht-, Autoritäts- oder Stellvertretungsbeziehungen"[295] aufgefasst werden: Die Eliten besitzen einen gewissen Einfluss auf ihre Bezugsgruppe, ihr hervorgehobener gesellschaftlicher Status hängt andererseits von der Resonanz der Masse ab. Damit wird der Elitebegriff an die Struktur des sozialen Feldes gekoppelt: Verändern sich die feldprägenden Dimensionen oder die Kräfteverhältnisse bei der Verteilung des symbolischen Kapitals, so ändern sich auch die Elitenkonstellationen und -koalitionen. Der symbolische Kapitalanteil bestehender Führungsschichten kann unter neuen Umständen sinken, indem sie das Vertrauen ihrer Bezugsgruppe verlieren und ihren Elitestatus einbüßen. An ihre Stelle treten neue Elitenkoalitionen mit modifizierten Identitätskonzepten, die sich gegebenenfalls an anderen Felddimensionen orientieren.

Unter *gesellschaftlichen Eliten* werden hier folglich Individuen oder Gruppen verstanden, deren Deutungsmacht aufgrund eines überdurchschnittlich hohen Anteils am symbolischen Kapital auf aktiven Felddimensionen von Menschen mit einem ähnlichen Überzeugungssystem akzeptiert wird. In die Betrachtung werden dabei nur diejenigen Elitenangehörigen miteinbezogen, die ein bestimmtes soziopolitisches Identitätskonzept vertreten und aktiv an dessen Verbreitung interessiert sind. Weil sich ihre Zielgruppen zum Teil überlappen, setzen sie ihr symbolisches Kapital ein, um die angesprochenen Bevölkerungsteile von der Richtigkeit ihres Identitätskonzepts zu

[293] Ebd.

[294] Strebling, Anton: Elitenwandel in Südosteuropa. Einige Bemerkungen aus elitentheoretischer Sicht. In: Höpken, Wolfgang / Sundhausen, Holm (Hrsg.): Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in der Geschichte und Gegenwart, München 1998, 31-47, hier S. 38. Ulrich Prehn bringt die Abhängigkeit des Elitenstatus an die rezipierende Bezugsgruppe mit der Feststellung, dass „[o]hne Publikum dieses [symbolische] Kapital ziemlich wertlos" wäre, treffend auf den Punkt. Prehn: Deutungseliten - Wissenseliten, a.a.O., S. 55.

[295] Strebling: Elitenwandel in Südosteuropa, a.a.O., S. 37, Anmerkung 16.

überzeugen. Angesichts ihres gesellschaftlichen Einflusses haben sie die Möglichkeit die eigene Interpretation der Gegenwart und Vergangenheit breitenwirksam im sozialen Feld zu platzieren und außerdem größere Aussichten, sie bei der eigenen Bezugsgruppe als verbindlich zu etablieren. Im Konkurrenzkampf um die Mobilisierung bestimmter Zielgruppen für das eigene Anliegen nutzen die Eliten die Geschichtsbezogenheit des menschlichen Denkens als ein politisches Instrument, indem sie ihren Zielgruppen werteverstärkende Geschichtsbilder als Sinnangebote unterbreiten.

In ihrer Rolle als „Wissens- *und* Sinn- bzw. Deutungsproduzent[en]"[296] stehen den Eliten mehrere Möglichkeiten zur Gestaltung des politischen Diskurses über die Vergangenheit zur Verfügung. So können sie nicht nur bestimmen, auf welche historischen Elemente zur Stützung des eigenen Identitätskonzepts politisch zurückgegriffen wird, sondern auch die konkreten Inhalte von Sinnbesetzungen steuern. Das bezieht sich sowohl auf die Vorbildsuche im Rahmen des legitimen Grundvorgangs als auch auf die Verbreitung von illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit. Abhängig von der konkreten Situation können sie neben Überhöhungen auch gezielte Dämonisierungen bestimmter Personen oder Institutionen im Diskurs platzieren, um konkurrierende Identitätskonzepte historisch zu diskreditieren und das eigene zu legitimieren.

Eine häufig verwendete Mobilisierungstechnik ist ferner die *Verschärfung der Krisenerfahrung* bei der eigenen Bezugsgruppe, auch wenn diese empirisch nicht zu rechtfertigen ist. Dies bringt mehrere Vorteile. Erstens verflüssigt eine zunehmende Verunsicherung das soziale Feld. Die Bindung von Bezugsgruppen an bestehende symbolische Sinnordnungen nimmt ab, was vor allem für neue, aufstrebende soziopolitische Bewegungen günstig ist. Wie Alan Knight treffend herausstellt, ist ein Elitenwandel ohne eine subjektive Bedrohungsempfindung seitens der Masse kaum möglich.[297] Auf der anderen Seite steigt mit ihr auch die Bereitschaft der Rezipienten, bestimmte Sinnbesetzungen der Vergangenheit zu akzeptieren. Das kann auch für etablierte Eliten von Vorteil sein, etwa wenn sie Aggressions- oder Verteidigungskriege legitimieren und die Bezugsgruppe zur Gewaltanwendung mobilisieren wollen.

Bei der Erzeugung von illusionären Rückgriffen auf die Vergangenheit steht den Eliten eine ganze Palette an Techniken zur Verfügung, die schon Cassirer detailliert beschrieben hat.[298] Sie zielen alle auf eine *Emotionalisierung des politischen Diskurses*,[299] wobei

[296] Prehn versteht die „Intellektuellen als Wissens- *und* Sinn- bzw. Deutungsproduzent[en], als Angehörige spezifischer […] Deutungs- und Reflexionseliten". Prehn: Deutungseliten – Wissenseliten, a.a.O., S. 46.

[297] Vgl. Knight: Historical and Theoretical Considerations, a.a.O., S. 34.

[298] Vgl. Cassirer: Mythus des Staates, a.a.O., insbesondere 365ff.

[299] Zur Emotionalisierung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit vgl. etwa François, Etienne / Schulze, Hagen: Das emotionale Fundament der Nationen. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, Berlin 1998, S. 17-32.

vor allem die in den Sinnbesetzungen verwendete Sprache sowie die Institutionalisierung von Geschichtsbildern von Bedeutung sind. Die Verbreitung von illusionären Deutungen der Vergangenheit innerhalb der Bezugsgruppe ist nicht nur wegen der erzwungenen Opferbereitschaft für die Gemeinschaft und für das angestrebte politische Ziel attraktiv. Eine historische Kontinuität von der verzerrten Vergangenheit bis in die Gegenwart implizierend, sind Menschen bereit, Selbstdeutungen von Eliten als legitime Nachfolger verklärter historischer Führungspersönlichkeiten zu akzeptieren,[300] was im Extremfall in einer absoluten Unterwürfigkeit enden kann.

Ob die Eliten werteverstärkende Geschichtsbilder zynisch-manipulativ und aus reinem Machtinteresse im sozialen Feld verbreiten oder tatsächlich von ihnen überzeugt sind, ist hinsichtlich der politischen Folgen eher zweitrangig. Je glaubwürdiger ein Individuum das angebotene Geschichtsbild einstuft, desto höher sind seine Solidarisierung mit dem Rest der Bezugsgruppe und die Bereitschaft, den darin implizierten Handlungsanweisungen zu folgen. Bei illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit erkennt der Rezipient den temporären und zweckgebundenen Charakter der konstruierten kollektiven Identität gar nicht, sondern fasst sie als ewig bestehend und die Geschichte transzendierend auf, was die Opferbereitschaft für die Gemeinschaft erhöht. Aus diesen Gründen stellen Rückgriffe auf die Vergangenheit eine wirkungsvolle politische Waffe dar, ohne die ein Identitätskonzept keine Massenpopularität erlangen kann. Wie Bruce Lincoln herausstellt, ist der Diskurs in Sinne einer historisch begründeten Herrschaftslegitimierung und Mobilisierung politischer Kollektive ein weitaus effektvolleres Instrument als die Anwendung von Gewalt.[301] Die Träger soziopolitischer Programme in Form von Eliten sind daher auf eine historische Legitimierung ihrer Identitätskonzepte geradezu angewiesen. Aus einem Konkurrenzkampf zwischen verschiedenen soziopolitischen Programmen wird ein Wettstreit zwischen unterschiedlichen werteverstärkenden Geschichtsbildern, denn:

> Wer über historische Deutungsmacht verfügt, übt mittelbar auch politischen Einfluss aus. Je stärker eine Richtung ihre Sicht von Geschichte durchsetzt, desto näher kommt sie dem Zustand der kulturellen Hegemonie. Dahin zu gelangen ist ein Ziel *aller* politischen Richtungen.[302]

Vertreter aller soziopolitischen Identitätskonzepte sind also bestrebt, innerhalb ihrer Bezugsgruppe die *Interpretationshoheit* zu erlangen, um die Gemeinschaft entlang den gewünschten Felddimensionen und Klassifikationskriterien zu homogenisieren und sich ihre Loyalität im Sinne des angestrebten politischen Ziels zu sichern. Grundsätzlich

[300] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 60f.
[301] Vgl. Lincoln: Discourse and the Construction of Society, a.a.O., S. 4ff.
[302] Winkler: Einleitung, a.a.O, S. 7.

kann man zwischen sich überlappenden und sich nicht überlappenden Identitätskonkurrenzen unterscheiden: Bei Machtkämpfen zwischen Identitätskonzepten, deren Zielgruppen sich nicht überschneiden, geht es in erster Linie um den Einfluss der jeweiligen Gruppe im sozialen Feld. Ein Beispiel hierfür ist eine Auseinandersetzung zwischen religiös geprägten kollektiven Überzeugungssystemen. Die Religionszugehörigkeit als ein Klassifikationskriterium auf der konfessionellen Felddimension ordnet ein Individuum klar einem der Lager zu. Die Mobilisierung durch eine Instrumentalisierung der Vergangenheit hat in diesem Fall zum Ziel, die eigene Gruppensolidarität zu stärken, um etwa durch eine Wahlentscheidung oder Gewaltanwendung die Position der Gruppe in der Gesellschaft zu verbessern.

Bei *sich überlappenden Identitätskonzepten* ist der Konflikt etwas komplexer. Sie unterscheiden sich zwar voneinander, die jeweiligen Zielgruppen weisen jedoch Überschneidungen auf. Dies liegt zumeist daran, dass die gruppenbildenden Kriterien jeweils auf unterschiedlichen Felddimensionen zu verorten sind. Exemplarisch hierfür ist die im historischen Dissertationsteil zu behandelnde Nationsbildung auf dem westlichen Balkan. Hier konkurrierten mehrere nationale Identitätskonzepte miteinander, denen Abstammung, Konfession und regionale Zugehörigkeit in unterschiedlichen Kombinationen als nationsbildende Merkmale zugrunde lagen. Folglich waren beispielsweise Orthodoxe aus Bosnien-Herzegowina eine potenzielle Zielgruppe von drei Identitätskonzepten (des integral-jugoslawistischen, des serbisch-nationalen und des integral-bosnischen-herzegowinischen), während Katholiken aus Kroatien von zwei Identitätskonzepten (dem jugoslawistischen und dem kroatisch-nationalen) umworben worden sind.[303]

Teile der Zielgruppen von sich überlappenden und miteinander konkurrierenden Identitätskonzepten haben gewisse Alternativen bei ihrer ‚Entscheidung' für eine kollektive Identität, weil sie von mehreren Seiten angesprochen werden. Die Vertreter der jeweiligen soziopolitischen Programme müssen also mit bestimmten Rückgriffen der Vergangenheit zunächst ihr Identitätskonzept innerhalb der Bezugsgruppe als das verbindliche durchsetzen. Hierfür müssen sie die rivalisierenden Rückgriffe auf die Vergangenheit entkräften bzw. für eine Deutungsknappheit zu eigenen Gunsten sorgen. Ihre werteverstärkenden Geschichtsbilder müssen für den Rezipienten glaubwürdiger und damit stärker handlungsanweisend erscheinen. Welches der angebotenen Geschichtsbilder sich durchsetzt, hängt von der Struktur des sozialen Feldes, den konkreten politischen Konfliktsituationen und auch von der Verteilung des symbolischen Kapitals unter den konkurrierenden Eliten ab.

[303] Vgl. Grafik 4 im Kapitel 2 des vorliegenden Dissertationsteils.

Da soziopolitische Programme und Identitätskonzepte selten homogen sind und meistens mehrere Variationen beinhalten, gehen einem ‚siegreichen' Geschichtsbild oft langwierige Aushandlungsprozesse und Kompromissbildungen voran.[304] Das gilt insbesondere für fragmentierte soziale Felder, in denen sich relativ viele potenzielle Überzeugungssysteme überschneiden und einen entsprechenden Ausdruck in konkreten soziopolitischen Programmen finden. In Gesellschaften mit einem heterogenen sozialen Feld und einer gleichmäßigen Verteilung des symbolischen Kapitals ist es ferner möglich, dass ein Geschichtsbild als das für alle verpflichtende ausgehandelt wird, während sich darunter mehrere ‚Subgeschichtsbilder' für kleinere Gruppierungen etablieren. Typische Beispiele hierfür sind ethnische oder parteipolitische Identitäten mit eigenen Geschichtsdeutungen und Traditionen, die unterhalb einer gemeinsamen, nationalstaatlichen Identität fortbestehen.

In jedem der genannten idealtypischen Fälle sind es die gesellschaftlichen Eliten, die soziopolitische Programme mit konkreten Zielen ausformulieren und Geschichtsbilder zur Mobilisierung ihrer Zielgruppe in der Öffentlichkeit platzieren. Aufgrund ihres symbolischen Kapitals geben sie dem soziopolitischen Konkurrenzkampf um die Deutung der Vergangenheit entscheidende Impulse, welche von der Bezugsgruppe angenommen oder abgewiesen, dadurch aber mitgestaltet werden. Dem wechselseitigen Prozess trägt Jörn Rüsen Rechnung, indem er vor der Verwendung des Begriffs der historischen ‚Sinnstiftung' wegen seiner Einseitigkeit warnt. Dagegen wird „die Bezeichnung ‚*Sinnbildung*' […] dem spannungsreichen Verhältnis zwischen Sinnvorgabe und Sinnschöpfung sehr viel gerechter und dürfte sich auch dem historischen Blick als erfahrungsnah erweisen."[305]

Die Untersuchung von konkreten Ausgestaltungen des Grundvorgangs muss aus den genannten Gründen immer eine Rekonstruktion dessen einschließen, was Anton Strebling *Elitenkonfiguration* nennt.[306] Darunter werden die Beziehungen von Eliten und Nicht-Eliten sowie von unterschiedlichen Elitenkoalitionen untereinander verstanden. Eine Analyse der Elitenkonfiguration beinhaltet ferner die „Rolle bestimmte[r] Elitengruppen in intergesellschaftlichen […] Kommunikations- und Diffusionsvorgängen" und die Auswirkungen dieser Prozesse „auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und innergesellschaftliche Konflikte"[307], die hier unter dem Oberbegriff der Verteilung des

[304] Beate Krais sieht die symbolischen Ordnungen einer Gesellschaft „zu jedem Zeitpunkt als Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen, sich durchkreuzender, sich überlagernder, gegenseitig beeinflussender Strömungen des Denkens und Handelns einer Vielzahl sozialer Akteure". Krais: Die Spitzen der Gesellschaft, S. 55.

[305] Rüsen: Sinn der Geschichte, a.a.O., S. 39 (Hervorhebung E.C.).

[306] Vgl. Strebling: Elitenwandel in Südosteuropa, a.a.O., S. 36ff.

[307] Ebd., S. 39.

symbolischen Kapitals zusammengefasst werden können. Im Rahmen des Analysemodells müssen bei der Beschreibung der Elitenkonfiguration also folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welche Individuen bzw. Schichten besitzen einen überdurchschnittlich großen Anteil am symbolischen Kapital in den aktiven Felddimensionen?
2. Auf welchen Ressourcen (bzw. Kapitalsorten) basiert ihr jeweiliger Einfluss?
3. Welche soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte vertreten die elitären Vertreter unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche?
4. Welche weltanschauungsgebundenen Koalitionsbildungen gehen sie ein?

Auf dieser Grundlage ist es möglich zu rekonstruieren,

5. welche konkreten Gruppierungen im sozialen Feld sie ansprechen und
6. wie die Reaktion der jeweiligen Bezugsgruppe auf ihre geschichtlichen und identitätsbildenden Deutungsangebote zu erklären ist.

Ähnlich wie bei der Rekonstruktion des sozialen Feldes sind hierbei in erster Linie wissenssoziologische und geschichtswissenschaftliche methodologische Verfahren anzuwenden. Die Ergebnisse sind dann mit den durch die Basisarbeit gewonnenen Aussagen über konkrete werteverstärkende Geschichtsbilder zu verbinden. Nur unter der Berücksichtigung der Elitenkonfiguration in einem sozialen Feld ist es möglich, die Entstehung und den Wandel von kollektiven Identitäten in Anlehnung an die jeweilige gesellschaftliche Sozialstruktur nachvollziehbar zu erklären. Von deren Analyse, einschließlich der Verteilung des symbolischen Kapitals, ist vor allem ein Aufschluss darüber zu erwarten, wieso sich manche werteverstärkenden Geschichtsbilder innerhalb des sozialen Feldes dauerhaft als verbindlich durchsetzen, während andere schnell in Vergessenheit geraten.

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im dritten Kapitel

Die wichtigste Änderung in diesem Kapitel stellt die Erweiterung des Analysemodells um den Begriff der gesellschaftlichen Eliten einschließlich seiner engen Anbindung an das Konzept des symbolischen Kapitals von Bourdieu dar. Durch die Rekonstruktion der Elitenkonfiguration in einem sozialen Feld wird es bei der Anwendung des theoretischen Modells an Beispielfällen möglich sein, unterschiedliche Ausmaße an Attraktion und Zuspruch für verschiedene Sinnbesetzungen seitens der Rezipienten verständlich zu machen und auf die jeweilige Glaubwürdigkeit der Eliten(-koalitionen) als Sinn- und Deutungsproduzenten zurückzuführen. Insbesondere vor dem Hintergrund von miteinander konkurrierenden soziopolitischen Programmen und Identitätskonzepten wer-

den damit die politischen Rückgriffe auf die Vergangenheit an die in Kapitel 2 behandelten soziostrukturellen Bedingungen der kollektiven Identitätsbildung zurückgekoppelt. Schließlich ist durch diese Erweiterung auch die begriffliche Basis für das nachfolgende Kapitel gelegt worden, das *Institutionalisierungen* von werteverstärkenden Geschichtsbildern behandelt.

Nennenswerte Neuerungen auf der ersten Theorieerweiterungsebene gibt es außerdem in methodologischer Sicht, indem eine präzisere Abgrenzung von unterschiedlichen Verfahrensweisen bei verschiedenen Fragestellungen vorgenommen wird. Während bei der Basis-Analyse vorrangig hermeneutische Verfahren zum Einsatz kommen, welche bei der ideologie$_1$kritischen Analyse mit historiographischen Erkenntnissen kombiniert werden, sind bei der Rekonstruktion der Elitenkonfiguration ähnlich wie bei der Analyse des sozialen Feldes in erster Linie wissenssoziologische sowie politik- und geschichtswissenschaftliche Methoden und Register zu ziehen. Darüber hinaus werden mögliche Richtungen für vergleichende Analysen von politischen Sinnbesetzungen der Vergangenheit aufgezeigt, etwa in Form der Quer- bzw. Längsschnittanalyse eines sozialen Feldes.

Auf der zweiten Theorieerweiterungsebene geht es unter anderem um die sozialanthropologische Einbettung des Grundvorgangs als einem legitimen menschlichen Orientierungsmechanismus, der vor allem in politischen Umbruchphasen zur Entfaltung kommt. Hier wird mit dem Begriff der Geschichtsbezogenheit des menschlichen Denkens einerseits an philosophische und geschichtstheoretische Konzepte des Geschichtsbewusstseins angeknüpft und darüber hinaus eine Brücke vom menschlichen Bedürfnis nach motivationsbedingten Rückgriffen auf die Vergangenheit zur individuellen und kollektiven Identitätsbildung geschlagen. Die Vergangenheit wird dabei in Anlehnung an Koselleck als ein Motivationsreservoir für die auf Zukunftserwartungen ausgerichtete Gegenwart definiert. In Bezug auf illusionäre Geschichtsrezeptionen wird ebenfalls ein breites Spektrum an sozialtheoretischen und kulturanthropologischen Ansätzen in die Betrachtung miteinbezogen, das vom Anomiebegriff von Durkheim über das Thomas-Theorem und Fromms autoritären Charakter bis hin zur charismatischen Führung Webers reicht.

Im Rahmen der Einordnung der Theorie in den allgemeinen Prozess der historischen Sinnbildung können die Entstehung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit und ihr Einfluss auf die Herausbildung von kollektiven Identitäten als wechselseitige Prozesse aufgefasst werden, die sich im Spannungsfeld zwischen menschlichen Grundbedürfnissen auf der einen und machtpolitischen Interessen und Zielen auf der anderen Seite gestalten. Werteverstärkende Geschichtsbilder können dabei sowohl als wirkungsvolle

Instrumente im Konkurrenzkampf um die Deutungshoheit als auch als Sinnangebote an die Bezugsgruppen aufgefasst werden. Die Beweggründe der agierenden Eliten können vom machtorientierten Zynismus bis hin zum enthusiastischen Interesse an der Verbreitung eigener Ideen schwanken, ohne dass die konkreten politischen Auswirkungen von Sinnbesetzungen davon berührt werden.

Neben der teilweise kritisch vorgenommenen Auseinandersetzung und der Positionierung gegenüber dem gegenwärtigen Forschungsstand im Rahmen der ersten beiden Theorieerweiterungsebenen wird eine weitere Ausdifferenzierung des Analysemodells anhand verwandter theoretischer Konzepte auch auf der dritten Ebene vorangetrieben. Durch die Herstellung von Verbindungen zu theoretischen Ansätzen der politischen Religion und der Geschichtsteleologie wird zum besseres Verstehen von illusionären Rezeptionen der Vergangenheit beigetragen, etwa indem Begriffe wie Charismatisierung der Vergangenheit, Konfliktsakralisierung, politischer Messianismus, Heils- und Erlösungsgedanken, Goldenes Zeitalter und apokalyptische Endzeitszenarien zur Charakterisierung extremer Auswüchse an Geschichtsrezeptionen herangezogen werden. Ferner wird auf mögliche Anknüpfungspunkte an benachbarte Forschungszweige wie die Stereotypenforschung oder die Ansätze narrativer Meistererzählungen hingewiesen, aus denen sich weiterführende Möglichkeiten in Bezug auf die Erstellung eines kritischen Forschungsberichts sowie der Verbreitung des integralen Konzepts der Erforschung politischer Mythen als weiterführenden Dissertationszielen ergeben. Schließlich erfolgt auch eine Präzisierung zentraler Begrifflichkeiten aus dem ursprünglichen Analysemodell anhand der neu herausgearbeiteten Terminologie.

Exkurs 1: Projektiv-aneignende Deutung der Amselfeldschlacht im serbischen Nationalismus

Jeder Versuch, die Brutalität der Kriege zwischen ehemaligen Nachbarn in jugoslawischen Nachfolgekriegen zu erklären, muss die entscheidende Rolle der Instrumentalisierung der Vergangenheit berücksichtigen, die zur Radikalisierung der breiten Massen diente. Alle beteiligten Parteien benutzten werteverstärkende Geschichtsbilder, um ihre politischen Ziele zu legitimieren und ihre Zielgruppen dafür zu mobilisieren. Im vorliegenden Exkurs[308] wird die Sinnbesetzung der Schlacht auf dem Amselfeld behandelt, welche am 28. Juni 1389 zwischen den Serben und Osmanen ausgetragen wurde.

[308] Beim folgenden Exkurs handelt es sich um eine überarbeitete Version des Aufsatzes Camić, Elmir: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Mobilisierungsinstrument, a.a.O. Zum Thema sind viele wissenschaftliche Werke erschienen, die bereits in Anmerkung 269 angeführt sind. Hervorzuheben ist vor allem das umfassende Buch von Čolović, Ivan: Smrt na Kosovu polju, Belgrad 2016. Zu werteverstärkenden Geschichtsdeutungen bei Kroaten und Bosniaken in der gleichen Periode siehe Žanić, Ivo: Das politische Imaginarium der kroatischen Nationalgeschichte und ders.: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie.

Von der serbischen Führung in den 1980er Jahren wurde eine bestimmte Interpretation der Schlacht politisch genutzt, um die aktuelle Auseinandersetzung als eine wichtige Etappe in einer langfristigen historischen Mission des serbischen Volkes darzustellen. Historische Fakten wurden dabei gezielt im Lichte des aktuellen soziopolitischen Programms umgedeutet.

Über den Schlachtverlauf aus dem Jahr 1389 gibt es wenige historisch gesicherte Erkenntnisse.[309] Als sicher gilt, dass beide Armeen ethnisch gemischt waren: Auf der Seite des Sultans Murat I kämpften viele christliche und serbische Vasallen, während sich in den Reihen des serbischen Fürsten Lazar Hrebljanović auch Verbände von Bosniern und Albanern befanden.[310] Der Ausgang der Schlacht ist nicht eindeutig geklärt.[311] Die osmanischen Truppen zogen sich nach dem Gefecht zurück, Lazars Nachfolger gerieten in ein Vasallenverhältnis zum Sultan. Für den erst 70 Jahre später endgültig eingetretenen Verlust der serbischen Staatlichkeit an die Osmanen war die Schlacht auf dem Amselfeld nicht von entscheidender Bedeutung, ihre „militär- und politikgeschichtliche Bedeutung war vergleichsweise gering“[312]. Insoweit gab es 1389 keinen eindeutigen Sieger, es kann eher von einem Unentschieden ausgegangen werden.[313] Das einzig Spektakuläre an der Schlacht war neben den hohen Verlusten auf beiden Seiten die Tatsache, dass sowohl Lazar als auch Murad I dabei umgekommen sind.[314]

Der Tod beider Heerführer beflügelte in einem hohen Maße die Phantasie der Nachwelt und bot trotz der ungeklärten Umstände einen geeigneten Hintergrund für eine dramatische Deutung der Schlacht. Diese bildete sich schon kurze Zeit später in Form einer epischen Erzählung heraus, die über Jahrhunderte nur mündlich überliefert und erst im

Beide in: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 1999, S. 287-300.

[309] Die wohl neutralste Darstellung findet sich bei Malcolm, Noel: Kosovo. A Short History, London 1998. Siehe ferner Schmitt, Oliver J.: Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft, Wien / Köln / Weimar 2008; Judah, Tim: The Serbs. History, Myth and the Deconstruction of Yugoslavia, New Haven / London 1997 und Petritsch, Wolfgang / Kaser, Karl / Pichler, Robert: Kosovo. Mythen, Daten, Fakten, Klagenfurt / Wien u.a. 1999.

[310] Vgl. etwa Petritsch u.a.: Kosovo, a.a.O., S. 31ff. und Malcolm: Kosovo, a.a.O., S. 60.

[311] Vgl. MacDonald, David B.: Balkan holocausts? Serbian and Croatian victim-centred propaganda and the war in Yugoslavia, Manchester / New York 2002, S. 69; Judah: The Serbs, a.a.O., S. 31f. und Sundhaussen, Holm: Die ‚Genozidnation’: serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder. In: Buschmann, Nikolaus / Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt am Main / New York 2003, S. 351-371, hier S. 364f.

[312] Sundhaussen, Holm: Kosovo. Eine Konfliktgeschichte. In: Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven, Klagenfurt / Wien u.a. 2000, S. 65-89, hier S. 65.

[313] Vgl. Malcolm: Kosovo, a.a.O., S. 75ff. und Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 96.

[314] Vgl. Emmert: Serbian Golgatha, a.a.O., S. 42-79 und Malcolm: Kosovo a.a.O., S. 58-80.

18. Jahrhundert stufenweise schriftlich niedergelegt wurde.[315] Das hatte zur Folge, dass es zahlreiche Varianten und keine kanonisierte Version der Erzählung gab. Dennoch kann man eine Kernhandlung herausarbeiten:[316] Am Abend vor der Schlacht gegen die Osmanen bekommt der serbische Fürst Lazar vermittelt durch den Heiligen Elias einen Brief von der Mutter Gottes aus Jerusalem. Er wird darin vor die Wahlmöglichkeit gestellt, die Schlacht zu gewinnen und das irdische Reich zu behalten oder durch eine militärische Niederlage und den eigenen Tod das himmlische Reich zu erringen. Lazar entscheidet sich für das himmlische Reich, weil dieses im Gegensatz zum irdischen unvergänglich ist. Er richtet ein Abendmahl aus, bei dem sein Schwiegersohn Miloš Obilić der Untreue und des Verrats bezichtigt wird. Am nächsten Tag stirbt Lazar zusammen mit dem gesamten Heer nach einem heldenhaften und dramatischen Kampf gegen den zahlenmäßig weit überlegenen osmanischen Gegner. Miloš tötet den Sultan, wird danach hingerichtet und avanciert so zum heldenhaften Märtyrer und neben Lazar zum größten Helden der Schlacht. Den Verrat vollbringt währenddessen ein anderer Schwiegersohn von Lazar, Vuk Branković, dessen Truppen sich während der Schlacht zurückziehen und so die Niederlage des serbischen Heeres verursachen. Nach der Schlacht ersteht Lazar von den Toten auf und nimmt als ein Heiliger seinen Platz an der Seite Gottes ein, während Vuk mit ewiger Verdammnis bestraft wird.

Die epische Erzählung von der Amselfeldschlacht wurde von der serbisch-orthodoxen Kirche verbreitet und diente vor allem zur Aufrechterhaltung der religiösen Identität der Serben sowie der Abgrenzung vom Islam unter osmanischer Herrschaft. Das erklärt die Dominanz christlicher Elemente in ihrer Handlung.[317] Unübersehbar sind die Parallelen, die zwischen Jesus und Lazar gezogen werden.[318] Beide besitzen eine besondere Beziehung zu Gott. Beide haben die Möglichkeit, den eigenen Tod und die Niederlage

[315] Zur Genese und schriftlichen Niederlegung der Schlachtdeutung in epischer Form sowie den entsprechenden historischen Umständen siehe vor allem Čolović: Smrt na Kosovu Polju, a.a.O. Vgl. auch Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O.; Bošković, Sanja: Kosovski kulturološki mit, Belgrad 2014 und Braun, Maximilian: Kosovo. Die Schlacht auf dem Amselfelde in geschichtlicher und epischer Überlieferung, Leipzig 1937. Allgemein zur reichhaltigen serbischen Epik vgl. Jovanovits, Katharina A.: Die Heldenlieder von Kosovo, Zürich 1951; Mrkich, Dan: Kosovo: Songs of the Serbs. Ottawa 1989 und Serbische Heldenlieder. Übersetzt von Stefan Schlotzer. Mit einem Kommentar von Erika Beermann. München 1996.

[316] Die Kernhandlung bezüglich der Schlacht gibt stellvertretend für den ganzen Zyklus das epische Lied *Propast carstva srpskoga* (Untergang des serbischen Reichs) wieder. Eine Übersetzung ins Deutsche ist unter dem Titel *Fromme Vorbereitung* erstmals erschienen in von Jacob, Therese A.: Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet, Bd. 2, Leipzig 1825/26. Zentrale Verse und Inhalte sind wiedergegeben in Durić, Rašid: Der nationale Mythos in der serbischen Literatur und Politik. In: Österreichische Osthefte 38.1 (1996), S. 3-21, hier S. 7ff., in englischer Sprache bei Judah: The Serbs, a.a.O., S. 34f.

[317] Wie Greenawalt aufzeigt, tauchten die national-politischen Motive erst im Laufe des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in der Erzählung auf. Vgl. Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O., S. 52f. Siehe diesbezüglich auch Hehn, Paul N.: The Origins of Modern Pan-Serbism. The 1844 Načertanije of Ilija Grašanin. An Analysis and Translation. In: East European Quarterly 9 (1975), S. 153-171.

[318] Vgl. MacDonald: Balkan holocausts, a.a.O., S. 70 und Zirojević: Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, a.a.O., S. 57.

der Gemeinschaft zu vermeiden, entscheiden sich aber freiwillig anders. Beide richten am Abend vor der Schlacht ein Abendmahl aus, bei dem sie die Vermutung äußern, dass sie verraten werden. Beide werden tatsächlich verraten, sterben den Märtyrertod, erstehen von den Toten auf und erlösen somit ihre Gemeinschaft in einem höheren Sinn. Die Parallelen von Lazars Tod mit der Passion Christi führten dazu, dass das Kosovo später als „das serbische Golgatha“[319] bezeichnet wurde.

Ferner ist auffällig, dass die epische Schlachtdeutung viele Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten besitzt. Beispielsweise steht Lazars Entscheidung für das himmlische Reich mit dem Verrat durch Vuk in einem deutlichen Spannungsverhältnis. Der Entschluss des serbischen Fürsten impliziert ja eine Niederlage in der Schlacht, was wiederum einen Verrat eigentlich überflüssig macht. Andererseits verliert Lazars Wahl an Bedeutung und Tragweite, wenn für das militärische Unterliegen ausschließlich Vuks Untreue verantwortlich gemacht wird.[320] Der Verrat durch Vuk Branković entspricht dabei – wie viele andere Elemente der Erzählung auch – überhaupt nicht den historischen Fakten. Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass Vuk mit seinen Truppen bis zum Schluss treu an der Seite des serbischen Heeres gekämpft hatte.[321] Im Gegensatz zu seiner Illoyalität kann zumindest Vuks tatsächliche Existenz geschichtswissenschaftlich bestätigt werden, was bei einigen anderen Figuren nicht der Fall ist. Selbst die Existenz des großen Helden Miloš Obilić ist zumindest unter diesem Namen fragwürdig und umstritten.[322] Ferner bleibt die Teilnahme nichtserbischer und nichtosmanischer Truppen auf beiden Seiten unberücksichtigt. Die Schlachtdeutung im Epos kennt nur ein Duell zwischen den serbischen Christen und osmanischen Muslimen, wodurch der Konflikt auf die religiöse Komponente zugespitzt wird. Die massivste Umdeutung ist aber die Behauptung einer serbischen Niederlage, die historisch nicht belegt ist. Interpretationen, die historische Niederlagen relativieren oder sogar in militärische Siege umdeuten, sind in ihren Motiven leicht nachzuvollziehen. In diesem Fall wird aber eine wahrscheinlich unentschieden ausgegangene Schlacht von der Bezugsgruppe in eine tragische Niederlage umgedeutet. Die Frage lautet: wieso?

Zunächst bietet die epische Schlachtdeutung in doppelter Weise eine nachvollziehbare Erklärung für den Verlust des eigenen Staates. Die Kombination der Argumente – der militärische Verrat und die Entscheidung für das himmlische Reich – hat trotz ihrer

[319] Vgl. Nitsche: Das serbische Golgatha, a.a.O. und Emmert: Serbian Golgatha, a.a.O.

[320] Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 367f.

[321] Anzulovic, Branimir: Heavenly Serbia. From Myth to Genocide, New York / London 1999, S. 184f. und Bieber, Florian: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević, Wien 2005, S. 407.

[322] Vgl. Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 96f. Zu einer umfassenderen Gegenüberstellung von Fakten und späteren Umdeutungen siehe Malcolm: Kosovo, a.a.O., S. 58-80.

Widersprüchlichkeit einen Sinn. Das Verratsmotiv bietet einerseits einen für die Niederlage Verantwortlichen, was die eigene Gemeinschaft trotz des Misserfolgs nicht schwach aussehen lässt. Die darin enthaltene Andeutung, das serbische Heer hätte ohne den Verrat gesiegt, weil es heroischer und den Osmanen selbst in Unterzahl kämpferisch überlegen gewesen sei, stellt eine Aufwertung der eigenen Gruppe dar. Durch die Entscheidung für das himmlische Reich wird dies nochmals bekräftigt: Lazar hat demnach die Chance des militärischen Sieges *bewusst* ungenutzt gelassen. Die Niederlage und der Souveränitätsverlust erscheinen auf diese Weise als auf einer freiwilligen Entscheidung beruhend und dadurch für die Bezugsgruppe leichter erträglich. Gleichzeitig wird das Verlorene entwertet, weil im Himmel etwas Besseres, Ewiges wartet. Durch diese Konstellation wird ferner die politische Rolle der serbisch-orthodoxen Kirche unter osmanischer Besatzung gestärkt.[323] Auch wenn das Land einer (andersgläubigen) Fremdherrschaft unterliegt, verpflichtet die Kirche als der weltliche Stellvertreter des göttlichen Reichs die Serben zur religiösen wie auch politischen Loyalität, indem sie ihnen ein ewiges und privilegiertes Leben an der Seite ihrer gefallenen Anführer im Himmel verspricht.

Damit wird deutlich, wieso die Schlacht von 1389 das Thema einer epischen Erzählung wurde, obwohl andere Schlachten eine viel größere Bedeutung für den Fall Serbiens hatten.[324] Lazar Tod ermöglichte es erstens, den Verlust des eigenen Staates in einen moralischen Sieg umzudeuten, und sie gestattete es zweitens der Kirche, ihre Sonderstellung in der serbischen Bevölkerung weiterhin aufrechtzuhalten.[325]

Gerade wegen der religiös-theologischen bzw. metaphysischen Implikationen eignet sich die epische Schlachtdeutung besonders für projektiv-aneignende Deutungen. Trotz der literarischen Schönheit kann sie zu einem gefährlichen Instrument der Politiklegitimierung werden, insbesondere bei nationalistischen Revanche- und Expansionszielen. Dabei werden unzutreffende historische Parallelen zwischen der weltanschauungskonformen Vergangenheitsdeutung und der Gegenwart gezogen. Die religiösen Komponenten ermöglichen es, übernatürliche Begründungen für aktuelle politische Ziele zu geben.[326] So wurde die Kosovo-Schlacht in Serbien ab dem 18. Jahrhundert in

[323] Vgl. Redjep, Jelka: Die Erzählung von der Kosovo-Schlacht. In: Münchener Zeitschrift für Balkankunde 3 (1980), S. 127-167, hier S. 134; Mylonas, Christos: Serbian Orthodox Fundamentals. The Quest for an Eternal Identity, Budapest / New York 2003, S. 155 und Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O., S. 50.

[324] Etwa die Schlacht von Marica 1371. Vgl. Malcolm: Kosovo, a.a.O., S. 58f.

[325] Vgl. Lauer, Reinhard: Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung. In: Ders. / Lehfeldt, Werner (Hrsg.): Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe, Wiesbaden 1995, S. 107-148, hier S. 141f. und Dujizings, Ger: Religion and Politics of Identity in Kosovo, London 2000, S. 181f.

[326] Sundhaussen spricht von einer Verknüpfung von Theologie und Politik bei der Instrumentalisierung der Kosovo-Schlacht. Siehe Sundhaussen: Kosovo, a.a.O., S. 72.

fast allen historischen Krisensituationen zur Legitimierung politischer Zielsetzungen und zur Mobilisierung der Bevölkerung genutzt und dabei jeweils einer aktualisierenden Sinnbesetzung unterzogen: bei den serbischen Aufständen gegen die osmanische Herrschaft im 19. Jahrhundert, in den Balkankriegen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Ersten Weltkrieg sowie im königlichen Jugoslawien. Die Intensität der Nutzung und die Schwerpunktsetzungen variierten dabei abhängig von der konkreten Situation und den jeweiligen politischen Zielen.[327] Im sozialistischen Jugoslawien schwächte sich die Wirkung der Amselfeldschlachterzählung ab, weil es andere Leitbilder gab, welche für die neue politische Lage und die entsprechenden Eliten geeigneter waren – z.B. der Rückgriff auf den Partisanenkampf unter Tito.[328]

Ihre jüngste und womöglich intensivste Instrumentalisierung erlebte die Amselfeldschlacht in den späten 80er- und in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Um diese nachzuvollziehen, ist es erforderlich, zunächst den gesellschaftlichen und politischen Hintergrund zu skizzieren. Der erste Aspekt, der dabei berücksichtigt werden muss, ist die weitverbreitete gesellschaftliche Verunsicherung im sozialistischen Jugoslawien der 1980er Jahre, welche unterschiedliche Ursachen hatte. Erstens ist eine sich zuspitzende ökonomische Krise zu nennen, die den relativ hohen und durch günstige westliche Kredite ermöglichten Lebensstandard gefährdete. Zweitens erzeugte der sich abzeichnende Zerfall des sozialistischen Systems, das mit dem Tod Titos die wichtigste integrative Figur und den Stabilitätsgaranten verlor, ein symbolisches Vakuum.[329] Mit dem unerwarteten Zusammenbruch des Ostblocks verlor Jugoslawien schließlich seine jahrzehntelange strategische Sonderstellung in Europa, welche als ein wichtiger Teil der gesamtjugoslawischen Identität fungierte. Die Krise löste eine tiefe Orientierungslosigkeit innerhalb der Bevölkerung aus.[330] Das betraf insbesondere die Serben, die der drohende Zerfall Jugoslawiens am meisten berührte, da rund vierzig Prozent der Serben außerhalb der serbischen Teilrepublik lebten.[331]

Die entstandene Lücke bot unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Eliten eine günstige Gelegenheit, die eigenen Machtambitionen umzusetzen. Mit extremen nationalistischen Konzepten wurden den jeweiligen Bevölkerungsgruppen Orientierungsangebote gemacht, die nicht nur eine neue Geborgenheit und Solidarität versprachen,

[327] Zu den Metamorphosen der Sinnbesetzungen in unterschiedlichen Epochen siehe Čolović: Smrt na Kosovu polju, a.a.O.; Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O. und Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O.

[328] Siehe dazu den historischen Exkurs im vierten Kapitel dieses Dissertationsteils.

[329] Ebd.

[330] Vgl. Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, a.a.O., S. 419ff.

[331] Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 353. Serbien im engeren Sinn umfasst die serbische Republik ohne Kosovo und Vojvodina, die im sozialistischen Jugoslawien zwar zu Serbien gehörten, aber den Status autonomer Provinzen besaßen.

sondern auch Sündenböcke für die Krisenlage benannten. Um die Durchsetzung ihrer soziopolitischen Programme und der zugehörigen Sinnbesetzungen zu erleichtern, wurden in den Medien auch bewusst Untergangsszenarien heraufbeschworen, die die von den Rezipienten subjektiv empfundene Bedrohung nochmals verstärkten. Die Grundideen des neuen serbischen Nationalismus[332] kann man im Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste aus dem Jahr 1986, das eine Antwort auf die albanischen Selbstbestimmungsbestrebungen auf dem Kosovo darstellt, finden.[333] Darin beklagen hochrangige Intellektuelle[334] eine systematische Benachteiligung der Serben im sozialistischen Jugoslawien, sprechen sogar von einem Genozid an der serbischen Bevölkerung auf dem Kosovo und beanspruchen die Errichtung eines eigenen Nationalstaates innerhalb Jugoslawiens.[335] Die Thesen des sogenannten SANU-Memorandums führten durch verschiedene Weiterentwicklungen schließlich zur Forderung nach einem einheitlichen serbischen Staat, der sich über große Gebiete mehrerer jugoslawischer Teilrepubliken erstrecken sollte, als dem zentralen politischen Anliegen der nationalistischen Bewegung.[336] Angesichts der multiethnischen Wirklichkeit im ehemaligen Jugoslawien war dieses Ziel nur auf militärischem Weg zu erreichen. Die Mobilisierung der Bevölkerung für die nationalistischen Zielsetzungen war also auch eine Mobilisierung für den Kriegsfall.

Der Schlacht auf dem Amselfeld kam bei der Legitimation dieses soziopolitischen Programms eine Schlüsselrolle zu. Zur dessen Untermauerung wurde ein werteverstärkendes Geschichtsbild konstruiert, das fast die gesamte Geschichte Serbiens seit 1389 auf das Leiden des Volkes und seine Unterdrückung reduziert. Die Zeit vor der Schlacht wird als ein Goldenes Zeitalter dargestellt, in dem die Serben einen großen Wohlstand und eine kulturelle Blüte verwirklicht hatten. Das Reich hätten sie 1389 für den Fortbestand des Christentums aufgeopfert und den nach Europa drängenden Islam entscheidend geschwächt. Danach mussten sie sich über 500 Jahre der türkischen Tyrannei

[332] Wie schon erwähnt, wird hier nur Bezug zum serbischen Nationalismus genommen. Zu anderen Nationalismen siehe etwa Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O.; Behschnitt, Wolf D.: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie, München 1980 und Steindorff, Ludwig: Konzepte der Nationalbildung bei Kroaten, Serben und Bosniaken. In: Ders. / Lienau, Cay (Hrsg.): Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa, München 2000, S. 159-165.

[333] Das Memorandum wurde offiziell erst im Jahr 1995 veröffentlicht in Mihailović, Kosta / Krestić, Vasilije: Memorandum SANU. Odgovori na kritike, Belgrad 1995.

[334] Zum Einfluss der intellektuellen Eliten auf den Aufstieg des Nationalismus in den 1980er Jahren siehe Naimark, Norman M. / Case, Holly: Yugoslavia and Its Historians. Understanding the Balkan Wars of 1990s, Stanford 2003 und Dragović-Soso, Jasna: 'Saviours of the Nation'. Serbia's Intellectual Opposition and the Revival of Nationalism, Montreal 2003. Hier findet sich auch eine umfassende Zusammenfassung der Inhalte des Memorandums. Siehe ebd., S. 177-189.

[335] Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 361f. und ders.: Kosovo, a.a.O., S. 81f.

[336] Allgemein zum neueren serbischen Nationalismus siehe Bieber: Nationalismus in Serbien, a.a.O.

beugen und eine brutale Rache der Osmanen erfahren.[337] Mit der Selbstständigkeit im 19. Jahrhundert, den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg sei es zwar zu einer hundertjährigen Periode der Wiederauferstehung gekommen; im Zweiten Weltkrieg und dem sozialistischen Jugoslawien habe dann aber wieder eine Zeit der Unterdrückung und des Leidens eingesetzt. Ein kultureller, demografischer und wirtschaftlicher Genozid im sozialistischen Jugoslawien wird als die Ursache für die albanische Bevölkerungsmehrheit in Kosovo angeführt.[338] Dieser Interpretation zufolge ist die angebliche Bedrohung des serbischen Volkes in den 1980er- und 1990er-Jahren nur ein weiterer Genozid in einer ganzen Reihe von Völkermorden seit der Amselfelder Schlacht.[339] Von einem Genozid kann zwar aus historischer Sicht weder während der osmanischen Herrschaft noch im sozialistischen Jugoslawien die Rede sein,[340] in der nationalistischen Interpretation aber wird einer vom Genozid bedrohten Nation implizit das Recht zugestanden, der eigenen Vernichtung durch Präventivmaßnahmen, etwa gewaltsame ethnische Säuberungen der anderen Bevölkerungsgruppen, zuvorzukommen. Ein Angriffskrieg konnte somit als Verteidigung ausgegeben werden.[341] Täter wurden zu Opfern stilisiert, was die Mobilisierung der Bevölkerung sehr erleichterte.

Jeder Krieg in der neueren serbischen Geschichte wird als eine Auflehnung gegen die Unterdrückung interpretiert, die der Schlacht auf dem Amselfeld entspringt: die serbischen Aufstände gegen die Osmanen, die Balkankriege 1912/13 sowie die beiden Weltkriege. Der Krieg wird so als ein zentrales Merkmal der nationalen Identität aufgefasst – als ihre Essenz.[342] Dass Serbien aus jedem dieser Kriege als Sieger hervorging, ist jedoch nur schwer mit der behaupteten Opferrolle vereinbar. Der serbische Intellektuelle und spätere Präsident Dobrica Ćosić erklärte dies mit der These, Serben würden im

[337] Zu den Vorstellungen eines serbischen Goldenen Zeitalters und des türkischen Jochs vgl. Sundhaussen, Holm: Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert, Wien / Köln / Weimar 2007, S. 27-40 und Zirojević: Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, a.a.O., S. 45-62.

[338] Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 362.

[339] Allgemein zur Genozid-Topik in den ex-jugoslawischen Kriegen siehe unter anderem Denich, Bette: Dismembering Yugoslavia. Nationalist Ideologies and the Symbolic Revival of Genocide. In: American Ethnologist 21 (1994), S. 367-390.

[340] Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 367f. Sundhaussen betont an derselben Stelle zu Recht, dass man in der Periode des kroatischen NDH-Staates im Zweiten Weltkrieg durchaus von einem Völkermord an Serben als einer systematischen Verfolgung mit dem Ziel der Vernichtung sprechen kann. Allerdings lassen sich daraus kaum Verbindungen zur osmanischen Herrschaft über Serbien oder der Lage auf dem Kosovo herstellen. Vgl. diesbezüglich auch Sundhaussen: Kosovo, a.a.O., S. 71.

[341] Vgl. Gauß: Der Mythos vom Amselfeld, a.a.O., S. 517f.

[342] Vgl. Höpken, Wolfgang: Krieg und historische Erinnerung auf dem Balkan. In: Behring, Eva Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 371-379, hier S. 377 und Čolović, Ivan: Symbolfiguren des Krieges. Zur politischen Folklore der Serben. In: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 1999, S. 308-316, hier S. 310.

Frieden das verlieren, was sie im Krieg gewonnen hätten.[343] Der Krieg wird somit positiv bewertet, da vom Axiom ausgegangen wird, Serbien könne einen Krieg nicht verlieren.

Insgesamt wird der Anschein einer historischen Kontinuität zwischen dem mittelalterlichen Serbien und der aktuellen Situation erweckt. Der Krieg und das Leiden werden als zwei Hauptmerkmale des serbischen Schicksals dargestellt, die serbische Geschichte wird als ein ständiger Wechsel zwischen Tod und Auferstehung interpretiert. Den Anschein der Kontinuität begünstigt die Tatsache, dass am Datum der Amselfelder Schlacht, dem 28. Juni, immer wieder wichtige Ereignisse der serbischen Geschichte stattfanden.[344] Dies verstärkte den Anschein einer magischen Kraft, die von der mittelalterlichen Schlacht ausgeht und das Schicksal des serbischen Volkes bestimmt. Die Spannungen zwischen den Serben und Albanern in den 1980er- bzw. zwischen Serben, Kroaten und bosnischen Muslimen in den 1990er-Jahren werden als eine entscheidende Episode in der jahrhundertelangen Konfrontation zwischen dem Christentum und dem Islam interpretiert. Der Konflikt wird nicht nur als eine politische Auseinandersetzung empfunden, sondern als ein Teil der historischen Mission Serbiens, nach 600 Jahren des Leidens aufzuerstehen und das ruhmreiche serbische Reich wiederherzustellen.[345] Den militärischen Auseinandersetzungen verlieh dies einen höheren Sinn, was die Hemmschwelle zur Gewalt innerhalb der Bevölkerung senkte und die Kriegsbereitschaft erhöhte.

Um die Inhalte des werteverstärkenden Geschichtsbilds als verbindlich durchzusetzen, nutzten die politischen Eliten ihr symbolisches Kapital, das auf gleichgeschalteten Medien sowie einer Elitenkoalition mit der serbisch-orthodoxen Kirche und akademischen Kreisen basierte.[346] Die Öffentlichkeit folgte weitgehend den Sprachregelungen nationalistischer Eliten und verwendete Zitate aus der epischen Schlachtdeutung als Argumente der Tagespolitik. Die Schlacht auf dem Amselfeld fand auch in der populären Kultur, zum Beispiel in Romanen, Filmen und der Musik, große Beachtung. Ein historisches

[343] Vgl. Judah: The Serbs, a.a.O., S. 138.

[344] Eine Liste mit den bedeutendsten Ereignissen des 28. Juni findet man bei Petković, Srdan: Der nationale Diskurs unter Einfluss von Kriegspropaganda, Kirche und Folklorismus. Zur Entwicklung serbischer Wahrnehmung, online unter: http://d-nb.info/969853394/34 (zuletzt am 24.11.2017), S. 99ff.

[345] Vgl. Sarmadow, Ivelin: Mandate of History: Serbian National Identity and Ethnic Conflict in Former Yugoslavia. In: Micgiel, John S. (Hrsg.): State and Nation Building in East Central Europe: Contemporary Perspectives, New York 1996, S. 1-38.

[346] Einen guten Überblick über beide Aspekte bietet Čolović: Smrt na Kosovu polju, a.a.O, S. 368-404. Siehe auch ders.: Symbolfiguren des Krieges, a.a.O.

Ereignis wurde auf diese Weise zu einem festen Bestandteil der Gegenwart und des alltäglichen Lebens.[347] Das vielleicht größte mediale Spektakel bei der Vermittlung der zugehörigen Sinnbesetzung stellte das 600. Jubiläum der Schlacht im Jahr 1989 dar.[348] In den Monaten zuvor wurden die Gebeine des Fürsten Lazar unter größter Aufmerksamkeit der Medien und mit tatkräftiger Unterstützung der serbisch-orthodoxen Kirche[349] durch viele Städte Serbiens getragen und zur Schau gestellt. Danach wurden sie wieder an die ursprüngliche Begräbnisstätte im Ravanica-Kloster gebracht. Ihren Höhepunkt fand die Feier am 28. Juni 1989 auf dem Amselfeld selber, wo sich etwa eine Million Menschen versammelten. Seitdem galt Slobodan Milošević als der unangefochtene und allgemein akzeptierte Anführer der serbischen nationalen Bewegung.[350] In seiner berühmten Rede[351] betonte er die Opferbereitschaft und das Heldentum serbischer Krieger vor 600 Jahren und stellte die Uneinigkeit in der Führung und den Verrat mehrmals als den Hauptgrund nicht nur der Niederlage im Jahr 1389, sondern auch des folgenden Leidens heraus. Schließlich zog er Parallelen zur aktuellen politischen Situation und stellte fest, dass sich Serbien in neuen Kriegen und Schlachten befindet. Diese seien zwar nicht bewaffneter Art, bewaffnete Auseinandersetzungen könnten aber „nicht ausgeschlossen“ werden.[352]

Die Botschaft war klar: Serbien ist bereit für den Krieg, der als Verteidigungskrieg aufgefasst wird, denn es müsse sich gegen Unterdrückung und Benachteiligung wehren. In diesem Kampf müsse zwischen der Führung und der Bevölkerung Einigkeit herrschen.

---

[347] Vgl. etwa Popović, Tanja: Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Serbien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre, Zürich 2003; Gordy, Eric D.: The Culture of Power in Serbia. Nationalism and the Destruction of Alternatives, University Park Pennsylvania 1999 und Kaser, Karl / Halpern, Joel M.: Historical Myth and the Invention of Political Folklore in Contemporary Serbia. In: The Anthropology of Eastern Europe Review 16 (1998), online unter https://josotl.indiana.edu/index.php/aeer/article/download/689/782 (Stand 24.11.2017). Vgl. allgemein zur Institutionalisierung von Geschichtsbildern auch Kapitel 4 in diesem Dissertationsteil.

[348] Eine gute Darstellung der Feier findet man bei Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 100ff.

[349] Vgl. Čolović: Smrt na Kosovu polju, a.a.O., S. 284f. Zum engen Verhältnis der serbisch-ortodoxen Kirche mit dem serbischen Nationalismus am Ende der 80-er und in den 90-er Jahren siehe Radić, Radmila: Die Kirche und die ‚serbische Frage‘. In: Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 183-203; MacDonald: Balkan holocausts, a.a.O., S. 72f. und Petković: Der nationale Diskurs, a.a.O, S. 223-254. Zur allgemeinen Rolle der Religion bei der nationalistischer Mobilisierung der Bevölkerung in den jugoslawischen Nachfolgekriegen vgl. Buchenau, Klaus: Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2006; Cohen, Lenard J.: Prelates and Politicians in Bosnia. The Role of Religion in Nationalist Mobilization. In: Nationalities Papers 25.3 (1997), S. 482-499 und Shenk, Gerald: God with Us? The Roles of Religion in Conflicts in the Former Yugoslavia. In: Calließ, Jörg (Hrsg.): Der Konflikt der Kulturen und der Friede in der Welt, Loccum 1995, S. 79-86.

[350] Vgl. Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 404ff. und Čolović: Smrt na Kosovu polju, a.a.O., S. 369-389.

[351] Eine deutsche Übersetzung ist online unter http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Milosevic_Rede abrufbar (zuletzt am 24.11.2017).

[352] Ebd. Ausführlichere Informationen zu Milošević und zur 600-jährigen Jubiläumsfeier finden sich in Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 101f. und Čolović, Smrt na Kosovu polju, a.a.O., S. 385ff.

Jede abweichende Meinung ist damit als Verrat stigmatisiert.[353] In der Folgezeit wurde Milošević in den Medien als der neue Messias gefeiert, der die Serben zurück zu alter Größe aus den Zeiten vor 1389 führen werde. Er wurde mit Lazar verglichen, während jede von der nationalistischen Linie abweichende Meinung mit dem hinterhältigen Verrat von Vuk Branković im Jahr 1389 in Verbindung gebracht wurde. Der Verrat stehe der Wiederherstellung des großserbischen Reichs im Wege, das sich im Einklang mit dem göttlichen Willen befinde. Auf diese Weise konnte jeder harte Umgang mit Andersdenkenden bis hin zur Liquidation gerechtfertigt werden.[354]

Die Betonung der nationalen Einheit hatte einen radikalen Antiindividualismus als Hintergrund.[355] Das Individuum fungiert demnach als ein austauschbares Exemplar des Kollektivs, sein Leben ist ohne Kampf und Aufopferung für das Kollektiv nichts wert. Die Nation ist wichtiger als das einzelne Leben, sie kann nur siegen, wenn jeder bereit ist, sich für sie zu opfern – so wie es Miloš Obilić auf dem Amselfeld tat. Von jedem Frontsoldaten wurde erwartet, auf dem Schlachtfeld ähnlich zu handeln.[356] Als Preis winkten das himmlische Reich und der ewige Ruhm. Beinahe jede Rolle in der aktuellen politischen Krisenlage konnte durch eine Figur aus der epischen Erzählung ersetzt werden.[357] Milošević wurde als Lazar, jeder innenpolitische Gegner als Vuk Branković gedeutet, Kriegsverbrecher wie Arkan oder Ratko Mladić spielten den Part von Miloš Obilić. Bei weiteren Feindbildern war das nicht anders.[358] Sowohl im politischen als auch medialen serbischen Sprachgebrauch wurden die bosnischen Muslime ‚Türken' genannt, womit sie als direkte Nachfahren der Osmanen gebrandmarkt wurden, die nach der weltanschauungskonformen Interpretation der Geschichte die Serben über ein halbes Millennium tyrannisierten.[359] Da die Albaner ebenfalls mehrheitlich muslimisch sind, passten sie auch in das Bild des religiösen Gegners von vor 600 Jahren.[360] Nur vor diesem Hintergrund kann man die Aussage des serbischen Generals Ratko Mladić nach seinem Einmarsch in Srebrenica verstehen, wo am 11. Juli 1995 über 8000 bosnische

[353] Vgl. Gagnon Jr., Valere Ph.: The Myth of Ethnic War. Serbia and Croatia in the 1990s, Ithaca 2004, S. 181ff.
[354] Vgl. etwa MacDonald: Balkan holocausts, a.a.O., S. 71f.
[355] Vgl. Čolović: Symbolfiguren des Krieges, a.a.O., S. 310.
[356] Vgl. Čolović, Ivan: Bordell der Krieger. Folklore, Politik und Krieg, Osnabrück 1994, S. 62ff.
[357] Vgl. ebd. und Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 102f.
[358] Allgemein zu den Feindbildern in den jugoslawischen Nachfolgekriegen siehe Bašić, Natalija: Krieg als Abenteuer. Feindbilder und Gewalt aus der Perspektive ex-jugoslawischer Soldaten, Gießen 2004; Moritsch, Andreas / Mosser, Alois (Hrsg.): Den Anderen im Blick. Stereotype im ehemaligen Jugoslawien, Frankfurt am Main 2002 und Höpken, Wolfgang: Gewalt-Grenzen. Über Kultur, Feindbilder und Gewalt auf dem Balkan. In: Sabrow, Martin (Hrsg.): Grenz-Fälle, Leipzig 2000, S.45-66.
[359] Vgl. MacDonald: Balkan holocausts, a.a.O., S. 323f.
[360] Vgl. Sundhaussen: Kosovo, a.a.O., S. 71.

Muslime getötet wurden: „On this day I give Srebrenica to the Serb people. The time has finally come for revenge against Turks who live in this area."[361]

Bei projektiv-aneignenden Deutungen der Vergangenheit sind es häufig immer dieselben Kriege, die ausgefochten werden, immer dieselben Helden und dieselben Feinde. Sie erleben nur eine Reinkarnation in unterschiedlichen historischen Persönlichkeiten.[362] Die Unterschiede zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart werden eliminiert.[363] Das Ziel der zum hier wirksamen soziopolitischen Programm passenden Sinnbesetzung der Amselfeldschlacht war es, den damaligen Konflikt als einen Kampf zwischen dem Christentum und dem Islam darzustellen, in dem die Serben wie schon 1389 eine Schutzmauerfunktion für die gesamte christliche Welt ausübten. Wegen dieser Selbstaufopferung seien sie zum auserwählten und ‚himmlischen' Volk geworden – ein Begriff, der in den 1990er-Jahren sehr gebräuchlich wurde.[364] Aus der Einzigartigkeit ihrer Nation ergebe sich die Garantie, dass die Serben im Krieg auf der richtigen und gerechten Seite stehen. Sie handeln demnach mit dem Einverständnis Gottes.[365] Die Gegner sind dann automatisch im Unrecht und kämpfen gegen den göttlichen Willen. Die Universalisierung des Konflikts erreicht auf diese Weise die höchste Stufe und verleiht ihm eine sakrale Dimension. Es geht nicht mehr um Politik, sondern um transzendente Werte, um einen existenziellen Kampf zwischen Gut und Böse und um das Wohl der Menschheit insgesamt. Für den Sieg in diesem Kampf lohnt es sich zu sterben. Alle Opfer sind gerechtfertigt. Mit dieser opferbetonten[366] Darstellung der eigenen Geschichte erzeugten die serbischen Nationalisten eine breite Kriegsbereitschaft innerhalb der Bevölkerung. Die Sinnbesetzung der Schlacht auf dem Amselfeld und der daraus hervorgehende Kult führten zu einer öffentlichen Stimmung, die in erster Linie auf

[361] Das Originalzitat ist abrufbar unter http://www.balkaninsight.com/rs/article/ratko-mladic-general-od-velusica-do-potocara, die englische Übersetzung unter http://www.aljazeera.com/indepth/opinion/2012/05/2012517855566451.html (beide zuletzt 24.11.2017). Zur Perzeption von Mladić als dem modernen Miloš Obilić siehe Čolović, Smrt na Kosovu polju, a.a.O., S. 407ff.

[362] Vgl. Čolović: Bordell der Krieger, a.a.O., S. 109.

[363] Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 355f. und Čolović, Ivan: Die Erneuerung des Vergangenen. In: Stefanov, Nenad / Werz, Michael (Hrsg.): Bosnien und Europa. Ethnisierung der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1994, S. 90-103, hier S. 91ff.

[364] Vgl. Anzulovic: Heavenly Serbia, a.a.O. Eine gelungene Darstellung der Grundlinien des serbischen Messianismus findet man bei Čolović: Symbolfiguren des Krieges, a.a.O., S. 308ff. Čolović beschreibt an der gleichen Stelle die Versuche, die Einzigartigkeit der serbischen Nation gegenüber den westlichen Nationen zu begründen und weist auch auf die nationalistische Vorstellung hin, unmittelbare Nachbarvölker wie Bosniaken, Mazedonier oder Kroaten seien ebenfalls Serben.

[365] Vgl. Radić: Die Kirche und die ‚serbische Frage', a.a.O., S. 185f.

[366] Wie Sundhaussen treffend feststellt, hatte das Opfermotiv einen zweifachen Sinn – Serben als Opfer fremder Eroberer (victim) und die Aufopferung der Serben für ein höheres Gut, etwa für das Christentum (sacrifice). Vgl. Sundhaussen: ‚Genozidnation', a.a.O., S. 363.

Vorurteilen beruhte.[367] Auf diese Weise konnte die nationalistische Führung die Massen für ihre militärischen Zielsetzungen gewinnen.

Selbst zwei Jahrzehnte nach dem blutigen Zerfall Jugoslawiens sind die Nachfolgestaaten weit von der Schaffung einer gemeinsamen Referenzkultur bezogen auf die Vergangenheit und Gegenwart entfernt. Nationalistisch geprägte Geschichtsinterpretationen gehören nach wie vor zu den offiziellen Lehrplänen. Selbst im Hochschulwesen sind ähnliche Tendenzen durchaus feststellbar: Historiker fungieren wie schon in den 1980-er und 1990-er Jahren nicht selten als der verlängerte Arm nationalistischer Führungsschichten.[368] Die neuen Generationen werden dadurch im Lichte von illusionären Geschichtsbildern mit der Implikation sozialisiert, ihre Bevölkerungsgruppe sei den anderen überlegen und habe das exklusive historische Recht auf bestimmte Territorien, das notfalls mit Gewalt eingefordert werden könne. Solange dies der Fall ist, wird der Wettstreit um die Deutungshoheit über die Vergangenheit die tagespolitischen Spannungen begleiten und das „Wüten der Mythen“[369] wird kein Ende nehmen.

4 Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern

Obwohl ein beträchtlicher Anteil von jüngeren Untersuchungen, die im ersten Kapitel als wissenschaftliche Mythostexte bezeichnet worden sind, die Erforschung von konkreten staatlichen (und teilweise nichtstaatlichen und informellen) Ausdrucksformen von werteverstärkenden Geschichtsbildern betreffen, ist diesem Bestandteil der historischen Sinnbildung im ursprünglichen Analysemodell für politische Helden von Tepe lediglich ein kurzer Abschnitt gewidmet.[370] Daher muss die betreffende theoretische Erweiterung auf allen drei Theorieerweiterungsebenen erfolgen. Aus der großen Anzahl an kürzlich erschienenen Fallstudien ergibt sich außerdem eine besondere Notwendigkeit, die angestrebte Modifikation in der Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Forschungsstand (Theorieerweiterungsebene 3) abzuleiten.

---

[367] Vgl. Bieber: Nationalist Mobilization, a.a.O., S. 107.

[368] Zur Rolle von Historikern bei der Radikalisierung der nationalen Konflikte im jugoslawischen Desintegrationsprozess siehe Naimark / Case: Yugoslavia and Its Historians, a.a.O., Höpken, Wolfgang: War, Memory and Education in Fragmented Society. The Case of Yugoslavia. In: East European Politrics and Societies 13.1 (1999), S. 190-227 und Milosavljević, Olivera: Der Missbrauch der Autorität der Wissenschaften. In: Bremer / Popov / Stobbe: Serbiens Weg in den Krieg, a.a.O., S. 159-182. Allgemein zur politischen Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaften und der Bildung in Südosteuropa siehe Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa, Hannover 1996 und Brunnbauer, Ulf (Hrsg.): (Re)Writing History. Historiography in Southeast Europe after Socialism. Münster 2004.

[369] Lauer: Wüten der Mythen, a.a.O.

[370] Vgl. Tepe: Entwurf einer Theorie, a.a.O., S. 65. Zur Entstehung siehe ebd., Anmerkung 29. Ein etwas breiterer inhaltlicher Bezug auf die Institutionalisierung wurde im Rahmen der Anwendung des Analysemodells auf den Beispielfall Tito im gleichen Sammelband vorgenommen. Vgl. Camić: Tito als politischer Held, a.a.O.

Bezüglich der Einbettung des erweiterten Analysemodells in umfassendere Sozialtheorien (Theorieerweiterungsebene 2) sind in erster Linie Anknüpfungen zu unterschiedlichen Theorien des kollektiven Gedächtnisses herzustellen, auf welche in der Forschung immer wieder verwiesen wird. Obwohl die ersten Ansätze in dieser Richtung auf Maurice Halbwachs zurückreichen, haben sich im Nachhinein wichtige Ausdifferenzierungen seines theoretischen Rahmens entwickelt, an die theoretisch angeknüpft werden muss. Die Verwendung des Mythosbegriffs im politischen Bereich weicht immer mehr vor Begriffen wie ‚Kollektivgedächtnis' oder ‚Geschichtspolitik' in den jeweiligen Spielarten zurück, denn diese stellen zum Teil treffendere Begriffspräzisierungen dar. In Anbetracht der problematischen Anwendung der Mythosterminologie ist die Tendenz zu begrüßen. Auf der anderen Seite existieren selbst hier ungerechtfertigte Vermengungen mit dem Begriff des ‚politischen Mythos' sowie unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, welche sich in Form einer Vielzahl ähnlicher Konzepte (kollektives, kulturelles, Speicher- und Funktionsgedächtnis bzw. Vergangenheits-, Geschichts- und Erinnerungspolitik) niederschlagen.

Konkrete theoretische Fragestellungen und Untersuchungsschritte für das Analysemodell (Theorieerweiterungsebene 1) sind hingegen eher aus der Vielzahl von Einzelstudien abzuleiten, auch wenn selbst hier theoretische Ansätze vorhanden sind, bei denen die Fachterminologie entweder ungeklärt vermengt ist oder einer Modifizierung im Sinne des hier angestrebten Forschungsvorhabens bedarf.

4.1 Institutionalisierung von Geschichtsbildern und das kulturelle Gedächtnis

Um innerhalb der Bezugsgruppe eine *Deutungsknappheit* über die Vergangenheit zu gewährleisten und auf Dauer zu stellen, werden die Geschichtsbilder seitens ihrer elitären Vertreter institutionalisiert. Der sozialkonstruktivistische Institutionalisierungsbegriff bezeichnet allgemein die wechselseitige Typisierung von Erfahrungen und ihre Verfestigung zu sozialen Normen.[371] Er umfasst ein breites Spektrum an Prozessen: von alltäglichen Routinen eines Individuums bis hin zur politischen Gesetzgebung. Unter der *Institutionalisierung von Geschichtsbildern* werden hier diejenigen sozialen Maßnahmen verstanden, die im wissenschaftlichen Diskurs der letzten 25 Jahre als Geschichts-, Erinnerungs- und Vergangenheitspolitik große Beachtung gefunden haben.[372]

[371] „Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution." Berger/Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 58.

[372] Einführend zum Thema siehe Kaschuba, Wolfgang: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. In: Binder, Beate / Kaschuba, Wolfgang / Niedermüller, Peter (Hrsg.): Die Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 19-42; Sandner, Günther: Hegemonie und Erinnerung.

Als Gründe für den ‚Boom' der geschichtspolitischen Erforschung in der Bundesrepublik nennt Matthias Berek den technischen Fortschritt insbesondere bei den Speichermedien, soziale und politische Umbrüche sowie bezogen auf den Holocaust das Absterben der Zeitzeugengeneration.[373] Auch international betrachtet spielten die beiden ersten Punkte eine große Rolle. Vor allem der Zusammenbruch des Ostblocks löste eine regelrechte Lawine von Fallstudien aus, die sich einerseits mit den hochinstitutionalisierten Geschichtsbildern in den realsozialistischen Staaten beschäftigen, andererseits aber auch den demokratischen Systemwechsel und entsprechende Veränderungen in der offiziellen Vergangenheitsdeutung unter die Lupe nehmen.[374] Diese Entwicklung erleichtert es auch, den vormals negativ belasteten Begriff zu öffnen und analytisch für pluralistische Gesellschaften brauchbar zu machen.[375] Nachdem die Begriffe Vergangenheits-, Geschichts- und Erinnerungspolitik im deutschsprachigen Raum lange synonym gebraucht worden sind, zeichnete sich in letzten Jahrzehnten ihre definitorische Abgrenzung ab. Im Anschluss an die von Norbert Frei geführte Diskussion[376] um die bundesrepublikanische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit wird der *Vergangenheitspolitik* von Edgar Wolfrum und Petra Bock die Fragestellung zugeordnet, „wie nach der Überwindung eines diktatorischen und autoritären Systems mit dessen unmittelbar personellen und materiellen Hinterlassenschaften umgegangen wird"[377]. Während Wolfrum und Bock die *Geschichtspolitik* als einen komplementären Terminus zu etablieren versuchen, der die Aufmerksamkeit weniger auf politische als auf diskursive und rituelle Elemente der Vergangenheitskonstruktionen in der Öffentlichkeit richtet, fasst Sandner sie als einen Oberbegriff auf, nämlich als „politische

Zur Konzeption von Geschichts- und Vergangenheitspolitik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30.1 (2001), S. 5-17 und Kohlstruck, Michael: Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie. In: Schwelling, Birgit (Hrsg.): Politikwissenschaft als Kulturissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen, Wiesbaden 2004, S. 173-193.

[373] Vgl. Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009, S. 11f.

[374] Eine Literaturliste mit Vollständigkeitsanspruch vorzulegen, würde hier zu weit führen. Im deutschsprachigen Raum hinterließen die Werke von Edgar Wolfrum und Norbert Frei große Spuren. Siehe Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999; ders.: Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen 2001 und Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996. Zu vergleichenden Studien zur Geschichtspolitik in Europa siehe den Band Fröhlich, Claudia / Heinrich, Horst-Alfred (Hrsg.): Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten? Stuttgart 2004.

[375] Ähnlich wie der pejorativ aufgeladene Begriff des politischen Mythos wurde auch die Geschichtspolitik im Anschluss an den Historikerstreit kritisch gebraucht, um den politischen Gegner zu diskreditieren. Vgl. Kohlstruck: Erinnerungspolitik, a.a.O., S. 178f.

[376] Siehe Frei: Vergangenheitspolitik, a.a.O.

[377] Bock, Petra / Wolfrum, Edgar: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerungen und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999, S. 8f. Vgl. diesbezüglich auch Sandner: Hegemonie und Erinnerung, S. 7. Sandner engt die Definition noch mehr ein, indem er vom „Umgang einer demokratischen mit ihrer diktatorischen Vergangenheit" spricht.

Instrumentalisierung von Geschichte, die Motive und Modalitäten ihrer Konstruktion, die Funktion ihrer Präsenz und politischen Virulenz in der Gegenwart."[378]

Michael Kohlstruck wiederum wirft dem Begriff der Geschichtspolitik unverständlicherweise vor, er blende die gegenwärtigen politischen Konflikte und Legitimitätsfragen aus und stellt ihm das Modell der *Erinnerungspolitik* entgegen, die er als „das strategische Operieren mit Geschichtsdeutungen zur Legitimierung politischer Projekte"[379] definiert. Im Gegensatz zur Geschichtspolitik, die die Vergangenheit nicht als ein Medium, sondern als das eigentliche Streitobjekt behandele, gelte das erinnerungspolitische Interesse „Geschichtsbildern im Kontext gegenwärtigen politischen Handelns"[380]. Auch wenn seine Kritik zu sehr vom geschichtspolitischen Begriff von Wolrum und Bock ausgeht und die Definition Sandners außer Acht lässt,[381] liefert er wichtige begriffliche Erweiterungsmöglichkeiten und darüber hinaus ein etwas präziseres Analysemuster,[382] das eine engere Anbindung der erinnerungs- bzw. geschichtspolitischen Erforschung an unterschiedliche Konzepte des kollektiven Gedächtnisses erlaubt.[383]

Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten der Steuerung geschichtsinstitutionalisierender Prozesse durch politische Eliten haben einige Autoren vom Identitäts- bzw. Erinnerungs*management* gesprochen.[384] Trotz der einflussreichen Stellung gesellschaftlicher Eliten bei der Entstehung von politischen Kollektiven und werteverstärkenden Geschichtsbildern wird die Bezeichnung hier abgelehnt und zwar aus zwei Gründen. Erstens könnte der technisch und organisatorisch ausgerichtete Begriff dazu verführen,

[378] Ebd. Sandner lehnt sich dabei an Peter Reichel an. Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Wien 1995.

[379] Kohlstruck: Erinnerungspolitik, a.a.O., S. 176.

[380] Ebd. Zu Kohlstrucks Unterscheidung zwischen Geschichts- und Erinnerungspolitik siehe vor allem ebd. S. 181.

[381] Im bereits aufgeführten Zitat benennt Sandner sowohl Motive und Modalitäten als auch Funktionen und Wirkungsweisen von Vergangenheitsdeutungen als konstitutive Merkmale der Geschichtspolitik. Die Legitimierungsfunktion und den Kampf um die kulturelle Hegemonie zählt er an späterer Stelle ebenfalls dazu. Vgl. Sandner: Hegemonie und Erinnerung, S. 8 bzw. S.10 und 12ff. Sandners Definition taucht bei Kohlstruck überhaupt nicht auf, wohl aber bei Mathias Berek, der in seiner aufschlussreichen Dissertation diesbezüglich weitgehend den Ausführungen Kohlstrucks folgt. Vgl. Berek: Kollektives Gedächtnis, a.a.O., S. 150f.

[382] Er führt fünf strukturelle Elemente der Erinnerungspolitik auf, die dem hier herausgearbeiteten theoretischen Modell sehr ähneln: 1. Politische Akteure (Eliten), 2. Legitimierung politischer Projekte (sozio-politische Programme und Identitätskonzepte), 3. Auswahl bestimmter historischer Objekte (Grundvorgang), 4. Politisch motivierte Interpretation (weltanschauungskonforme Sinnbesetzung) und 5. Symbolische Kommunizierung (Institutionalisierung). Vgl. Kohlstruck, Erinnerungspolitik, a.a.O., S. 181.

[383] Hier sei vor allem an die bereits genannte Arbeit von Mathias Berek erinnert, die darüber hinaus einen engen Bezug zwischen dem kollektiven Gedächtnis, geschichtspolitischen Prozessen und dem Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann herstellt. Siehe Berek: Kollektives Gedächtnis, a.a.O.

[384] Vgl. Hettlage: Identitätsmanagement, a.a.O. oder der Sammelband von Landkammer, Joachim / Noetzel, Thomas / Zimmerli, Walter Ch. (Hrsg.): Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, München 2006.

lediglich gezielt und bewusst platzierte, von offiziellen Instanzen geförderte und quasi-manipulative Maßnahmen in Betrachtung zu ziehen, ohne vielfältige und staatlich nicht unterstützte geschichtspolitische Aktivitäten zu berücksichtigen. Ein noch gewichtigerer Grund besteht in der Tatsache, dass die Entstehung von Kollektiven und Geschichtsbildern trotz des Konstruktionscharakters ein wechselseitiger Prozess ist, also keine Einbahnstraße von den gesellschaftlichen Eliten zur Masse bzw. zur jeweiligen Bezugsgruppe darstellt. Dies muss auch einer der Begriffsvertreter, Thomas Noetzel, eingestehen: „[D]er Hinweis auf die Traditionserfindung der Eliten [sollte] nicht überbewertet werden, denn die Konstruktion der Vergangenheit wird zwar […] von Menschen gemacht, aber unter Konstruktionsbedingungen, die sich ihrer Kontrolle weitgehend entziehen“[385]. Noetzel versucht den Begriff an gleicher Stelle zu retten, indem er ihm im Rahmen eines Sammelbands die Aufgabe „der Reflexion der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen solcher Sinnstiftung des Vergangenen und der Erinnerung“[386] zuteilt. Der Verweis auf die Reflexion ist wichtig, allerdings stellt sich die Frage, ob Management als Bezeichnung mehr Schaden oder Nutzen anrichtet. Insbesondere wenn die Begriffsverwendung schon im nächsten Aufsatz des gleichen Werkes mit der Absicht untermauert wird, den politischen Umgang mit der Vergangenheit von der Deutungs- und Identitätsfrage abkoppeln zu wollen.[387]

Um unnötige Missverständnisse zu vermeiden, wird in der vorliegenden Untersuchung auch auf die Begriffe ‚Geschichtspolitik‘ und ‚Erinnerungspolitik‘ verzichtet, vielmehr soll ihre inhaltliche Zusammenführung unter der gemeinsamen Bezeichnung *Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern* vorgenommen und mit den bisher erarbeiteten Ergebnissen in Verbindung gebracht werden. Darunter wird die strategische und mediale Verbreitung von werteverstärkenden Geschichtsbildern verstanden, die vor dem Hintergrund soziopolitischer Konkurrenzkämpfe und der Verteilung des symbolischen Kapitals im sozialen Feld eine *Legitimierung* von Identitätskonzepten und politischen Zielen sowie eine *Mobilisierung* der Bezugsgruppe zu entsprechenden politischen Handlungen zum Zweck hat. Strategisch sind Institutionalisierungen von

[385] Noetzel, Thomas: Erinnerungsmanagement. Von der Vorgeschichte zur Geschichte. In: Landkammer/Noetzel/Zimmerli: Erinnerungsmanagement, a.a.O., S. 15-27, hier S. 16.

[386] Ebd.

[387] Zimmerli, Walter / Landkammer, Joachim: Erinnerungsmanagement und politische Systemwechsel. Kleine Versuche zur Erklärung eines großen Problems. In: Landkammer/Noetzel/Zimmerli: Erinnerungsmanagement, a.a.O., S. 265-283, hier S. 268f. und 279f. Die Autoren plädieren für eine rein funktionalistische Analyse, die gewisse Parallelen mit strukturalistischen Ansätzen in der Mythosforschung aufweist, und für eine Befreiung von der selbstkritischen öffentlichen Vergangenheitsbewältigung in nachtotalitären Gesellschaften, die ihrer Meinung nach die individuelle Moralität nicht verbessert. Trotz des Versuchs, die Identität von der Geschichtspolitik zu trennen, müssen sie aber eingestehen, dass die öffentliche Vergangenheitsbewältigung die „Zustimmungsbereitschaft zur eigenen Herkunft“ betrifft, „politische Direktiven plausibler [macht] und Zugehörigkeiten dokumentiert“. Ebd., S. 280.

Geschichtsbildern nicht, weil ihnen ein manipulativer Wille zugrunde liegt, sondern weil sie keine konkrete Form des politischen Handelns bezeichnen.[388] Vielmehr stellen sie legitimierende und handlungsanregende Maßnahmen dar, von deren Richtigkeit ihre Träger und Förderer selbst überzeugt sein können.

Legitimationen und Handlungsmotivationen innerhalb der Zielgruppe werden erfolgreich erzeugt, wenn das jeweilige Geschichtsbild *kanonisiert* und im *kulturellen Gedächtnis* der Bezugsgruppe verankert wird. In Abgrenzung von der altertümlichen Verwendung bezeichnet Jan Assmann die moderne Kanonbildung als einen „wertbezogenen Code zweiter Ordnung"[389]. Bezeichnet der Code eine einfache Regel, stellt der Kanon eine Norm der Normen dar, die nicht hinterfragt werden darf und kann. Die Kanonisierung eines Geschichtsbilds bedeutet dementsprechend seine Vereinheitlichung – falls unterschiedliche Deutungsvarianten innerhalb des gleichen Identitätskonzepts vorhanden sind – und seine Erhebung zur einzig verbindlichen Sinnordnung innerhalb der angestrebten Bezugsgruppe.[390]

Nun erfolgt eine kritische Erörterung des breiten Forschungskomplexes, die sich mit den Themen der kollektiv geteilten Erinnerungsmuster und den Plattformen ihrer Aufrechterhaltung beschäftigt. Die ersten soziologischen Überlegungen zum Thema des *kollektiven Gedächtnisses* stammen von Maurice Halbwachs.[391] Trotz vieler Fragen, die sein Modell offenlässt, verdankt ihm die Forschung zwei zentrale Erkenntnisse, die nach wie vor aktuell sind: Erstens ist das Gedächtnis sozial bedingt, d.h., es entsteht durch die Kommunikation und Interaktion mit anderen, und zweitens unterliegen Erinnerungen den Bedingungen und Interessen der Gegenwart.[392] Halbwachs betrachtet gemeinsame Erinnerungen als den Rahmen jeder sozialen Gemeinschaft. Er geht ferner von der Annahme aus, dass der Mensch in modernen Gesellschaften mehreren Gemeinschaften

[388] Vgl. Kohlstruck: Erinnerungspolitik, a.a.O., S. 176.

[389] Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S. 116.

[390] Den Bezug zum Konkurrenzkampf um die kulturelle Hegemonie stellt Assmann auch selber her: „In Zeiten schärfster innerkultureller Polarisierung, Zeiten zerbrochener Traditionen, in denen man sich entscheiden muss, welcher Ordnung man folgen will, kommt es zu Kanonbildungen. Der Kanon verkörpert in diesen Situationen konkurrierender Ordnungen und Ansprüche den Anspruch der besten oder der einzig wahren Tradition. Wer sich ihr anschließt, bekehrt und bekennt sich zugleich zu einer normativen Selbstdefinition, zu einer Identität, die im Einklang steht mit den Geboten der Vernunft und der Offenbarung." Ebd., S. 126.

[391] Vgl. Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, a.a.O. und ders.: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1967 (zuerst posthum 1950).

[392] Diese beiden Punkte hebt Helmut König hervor. Vgl. Ders.: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 114. Einführend zum Werk von Halbwachs einschließlich dessen Rezeption und Kritik in der Forschung siehe vor allem ebd., S. 58-71 und Echterhoff, Gerald / Saar, Martin: Einleitung: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und seine Folgen. In: Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (Hrsg.): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002, S. 13-35.

gleichzeitig angehört, wobei er in erster Linie die Familie, die Religion und die Klasse im Blick hat.[393] Durch den Kontakt und die Kommunikation mit den anderen Mitgliedern der jeweiligen Gruppe werden bei einem Individuum nur diejenigen Erinnerungen vergegenwärtigt, welche es mit anderen teilt. Abhängig vom situativen Kontext erfolgt eine „Passung"[394] seines individuellen Gedächtnisses an den erforderlichen Gruppenrahmen. Ein Gedächtnis ohne die Gruppe gibt es für Halbwachs nicht, denn nur der Gruppenkontext kann eine Erinnerung evozieren, andererseits braucht das kollektive Gedächtnis das Individuum als seinen Träger.[395]

Die Grundzüge des Paradigmas von Halbwachs wurden in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung bis auf einige Ausnahmen[396] übernommen, einer der größten Streitpunkte blieb jedoch das Verhältnis zwischen dem individuellem und dem kollektiven Gedächtnis. Dabei bildeten sich eine schwache und eine starke Lesart des Modells heraus.[397] Die Anhänger der *schwachen Konzeption* lehnen die Gleichartigkeit der beiden Gedächtnisarten ab und kritisieren die Übertragung der individualpsychologischen Terminologie auf soziale Erscheinungen.[398] Die soziale Bedingtheit des Erinnerns bestreiten sie zwar nicht, lehnen aber einen substanziellen Begriff des Kollektivgedächtnisses ab, den sie höchstens als eine Metapher akzeptieren.[399] Die Vertreter der

[393] In *Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* weist er jeder dieser drei Gemeinschaften ein gesondertes Kapitel zu. Die Nation als Rahmen bzw. Bezugsgruppe spielt bei Halbwachs eine untergeordnete Rolle, weil er der Ansicht ist, dass sie „zu weit vom Individuum entfernt" ist, um gemeinsame Erinnerungen aller Mitglieder hervorrufen zu können. Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, a.a.O., S. 64. Dies sollte sich als eine Fehleinschätzung erweisen, denn Nationen stellten im 20. Jahrhundert und stellen bis heute eine der wichtigsten und stabilsten Formen kollektiver Identität dar. Siehe hierzu das erste Kapitel im historischen Dissertationsteil.

[394] ‚Rahmen' und ‚Passung' sind zwei zentrale Begriffe in Halbwachs' theoretischem Modell.

[395] „Es genügt nicht zu zeigen, dass die Individuen immer gesellschaftliche Bezugsrahmen verwenden, wenn sie sich erinnern. Man müßte sich auf den Standpunkt der Gruppe stellen. Die beiden Probleme […] sind identisch. Man kann ebensogut sagen, dass das Individuum sich erinnert, indem er sich auf den Stand der Gruppe stellt, und dass das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen." Halbwachs: Das Gedächtnis und soziale Bedingungen, a.a.O., S. 23.

[396] Siehe etwa Gedi, Noah / Elam, Yigal: Collective Memory – What is it? In: History & Memory 8.1 (1996), S. 30-50.

[397] Vgl. König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 94-104 und Wischermann, Clemens: Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung. Bedeutsamkeit und Sinnlosigkeit in Vergangenheitskonzeptionen der Wissenschaften vom Menschen. In: Ders. (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996, S. 55-85. Halbwachs selbst kann aufgrund gewisser Widersprüche seines Ansatzes beiden Lesarten zugeteilt werden. Vgl. hierzu König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 99f.

[398] Bereits Marc Bloch äußert diesen Kritikpunkt in einer der ersten Rezensionen von Halbwachs' Werk, auch wenn er selber eher eine starke Konzeption des kollektiven Gedächtnisses vertritt. Vgl. Bloch, Marc: Kollektives Gedächtnis, Tradition, Brauchtum. In: Ders.: Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main / New York 2000, S. 241-251.

[399] Zur schwachen Leseart siehe Ricœur, Paul: Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen, Göttingen 1998; ders.: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen, München 2000; Cancik, Hubert / Mohr, Hubert: Erinnerung/Gedächtnis. In: Ders. / Gladigow, Burkhart / Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Band 2, Stuttgart 1990, S. 299-323 und Wischermann, Clemens: Kollektive versus ‚eigene' Vergangenheit'. In: Ders. (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die

starken Lesart sind dagegen der Ansicht, „dass Gruppen, Institutionen, soziale Gebilde nicht nur das jeweilige Gedächtnis ihrer Mitglieder *prägen*, sondern ein eigenes Gedächtnis *haben*, [welches] eine Realität von ganz eigener überindividueller Qualität und Logik“[400] darstellt.

Auch wenn der starke Ansatz des kollektiven Gedächtnisses kontrovers geblieben ist, kommen selbst seine Kritiker nicht um die Tatsache herum, dass gruppenbezogene Geschichtsbilder in verschiedenen Formen institutionalisiert werden und sich damit in der Realität niederschlagen. Angesichts dieser „an sich berechtigten Gedanken einer Vergegenständlichung intersubjektiver Beziehungen zu kollektiven Einheiten“[401] kommt Paul Ricœur der starken Konzeption entgegen, indem er in Anlehnung an Husserl vorschlägt, das kollektive Gedächtnis als einen operativen Begriff zu verstehen. Obwohl sozialen Gruppen keine substanzielle Bedeutung zukommt, können „die Personalitäten höherer Ordnung als Subjekte mit inhärenten Erinnerungen“ und eigener „Zeitlichkeit bzw. […] Geschichtlichkeit“[402] betrachtet werden, allerdings nur, wenn man ihren Konstituierungsprozess nicht aus den Augen verliert. Und dieser bestehe eben im Analogietransfer vom Individuellen hin zum Kollektiven. Für die Ziele der vorliegenden Arbeit und die Erörterung des kollektiven Gedächtnisses ist diese Zwischenposition ausreichend.

Mit der Objektivierung kollektiver Erinnerungen hängt ein weiterer Kritikpunkt am theoretischen Ansatz von Halbwachs zusammen. Wie Helmut König treffend feststellt, erscheint sein Modell als eine „geheime[] Utopie der Rollensoziologie“[403], in der das Individuum problemlos und alltäglich von einem Gruppenrahmen in einen anderen überwechselt. Der Konkurrenzkampf unterschiedlicher Identitätskonzepte und Geschichtsbilder um die kulturelle Hegemonie wird dabei genauso außer Acht gelassen wie deren Institutionalisierung, die zu langfristigen Gruppenzugehörigkeiten entlang den gesellschaftlichen Konfliktlinien, d.h. den aktiven Felddimensionen führen können. Den Hauptgrund hierfür findet man in Halbwachs‘ scharfer und aus heutiger Sicht etwas naiv klingender Trennung zwischen *mémoire* und *histoire*, also zwischen Gedächtnis

Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996, S. 9-17. Diesem Lager ist auch Jan Assmann zuzuordnen, der in seinen Werken zwar immer wieder das Individuum als die entscheidende Erinnerungsinstanz hervorhebt, dabei aber „nicht sonderlich konsequent“ bleibt. Vgl. König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 98f.

[400] König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 101. Außer König und Bloch (vgl. Anmerkung 399) siehe zu dieser Richtung auch Motzkin, Gabriel: Zwischen Bestand und Verlust von Erinnerung. Zur systematischen Differenzierung von individuellem und kollektivem Gedächtnis. In: Mattern, Jens / Oesterle, Günter (Hrsg.): Der Abgrund der Erinnerung. Kulturelle Identität zwischen Gedächtnis und Gegengedächtnis, Berlin 2010, S. 165-175, insbesondere 172ff.

[401] Ricœur: Gedächtnis – Vergessen – Geschichte, a.a.O., S. 439.

[402] Ebd.

[403] König: Politik und Gedächtnis, a.a.O, S. 68.

und Geschichte.[404] Alles, was über die alltägliche Kommunikation hinausgeht, verliert demnach den gruppenbezogenen Gedächtnischarakter und wandert – solange es in irgendeiner Form fixiert worden ist – in das Reich der objektiven Geschichte.[405] Wäre dies tatsächlich der Fall, dürfte es nur innerhalb weniger Generationen, die das Individuum durch unmittelbaren Kontakt erfahren hat, unterschiedliche Geschichtsversionen geben, während wir unabhängig vom Gruppenkontext jede weiter entfernte Vergangenheit einheitlich wahrnehmen sollten. Neuere Forschungen widersprechen dem jedoch eindeutig. Wie das bereits angeführte Beispiel der unterschiedlichen weltanschauungskonformen Deutungen von Alexander dem Großen seitens der mazedonischen und der griechischen Nationalbewegung zeigen, stellt selbst die antike Geschichte ein Streitobjekt zwischen unterschiedlichen soziopolitischen Programmen in der Gegenwart dar.[406] An diesem Punkt setzt Jan Assmann mit seiner Unterteilung des kollektiven Gedächtnisses in ein kommunikatives und ein kulturelles an.

Den von Halbwachs untersuchten Gegenstand der persönlich gemachten und interaktiv vermittelten Erfahrungen bezeichnet Assmann als das *kommunikative Gedächtnis*. Dieses zeichnet sich vor allem durch „ein signifikant hohes Maß an Ungeformtheit, Beliebigkeit und Unorganisiertheit“ sowie einen „beschränkte[n] Zeithorizont“[407] aus und stellt die Grundlage für die Alltagskommunikation dar. Ihm stellt Assmann das *kulturelle Gedächtnis* gegenüber, das sich vom kommunikativen vor allem durch seine nahezu unbegrenzte zeitliche Reichweite sowie die Organisiertheit in Form von kanonisierten kulturellen Objektivationen wie Texten, Denkmälern oder Ritualen unterscheidet:[408] „Es ist Resultat zielgerichteter Anstrengung, mit der die jeweilige Kultur [bzw. das jeweilige soziopolitische Programm und Identitätskonzept - E.C.] die für bedeutsam gehaltenen Ereignisse der Vergangenheit festhält, kodifiziert und für ihre Weitergabe sorgt.“[409] Durch die Tradierung und Wiederholung entwickelt das kulturelle

[404] Vgl. Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, a.a.O., S. 371. Siehe auch Echterhoff/Saar, Einleitung, a.a.O., S. 22.

[405] Halbwachs‘ Unterscheidung fasst Assmann folgendermaßen zusammen: „Auf der einen Seite stehen die *vielen* Geschichten, in denen ebensoviele Gruppen ihre Erinnerungen und ihr Selbstbild ansiedeln, auf der anderen Seite die *eine* Geschichte, in der Historiker die aus den vielen Geschichten abgezogenen Fakten ansiedeln. […] Das Verhältnis von Gedächtnis und Geschichte ist in den Augen von Halbwachs eines der Abfolge. Wo die Vergangenheit nicht mehr erinnert, d.h. gelebt wird, hebt die Geschichte an.“ Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S. 44 (Hervorhebungen E.C.). Siehe hierzu auch Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. / Hölscher, Tonio: Kultur und Gedächtnis, 1988, S. 9-19, hier S. 11.

[406] Zu weiteren aktualisierenden Umdeutungen der antiken Geschichte siehe Gehrke: Mythos, Geschichte, Politik, a.a.O. und ders.: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man intentionale Geschichte?, a.a.O.

[407] Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, a.a.O., S. 10f. Zu Assmanns Modell des kommunikativen Gedächtnisses siehe auch ders.: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S. 50ff. und ders.: Religion und kulturelles Gedächtnis, München ^{3}2007, S. 11-15.

[408] Vgl. ebd., S. 37-44 und ders.: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, a.a.O., S. 12ff.

[409] König: Politik und Gedächtnis, a.a.O, S. 104.

Gedächtnis eine „Verbindlichkeit“[410] gegenüber der Bezugsgruppe, die aus ihm das Selbstbild und Handlungsorientierungen bezieht. Parallelen zu dem hier erarbeiteten Konzept der institutionell verankerten, werteverstärkenden Geschichtsbilder sind kaum zu übersehen,[411] weswegen das Modell des kulturellen Gedächtnisses problemlos in die Theorie integriert werden kann.

Auch Jan Assmann gegenüber wurden einige Kritikpunkte geäußert, die sich in erster Linie auf argumentative und methodische Inkonsequenzen beziehen.[412] So moniert Clemens Wischermann, das Modell sei zu statisch, weil „Abbrüche und Wandel […] innerhalb des Konzepts kaum erklärbar“[413] sind. An der gleichen Stelle beklagt er, der Ansatz des kulturellen Gedächtnisses stütze sich vorwiegend auf die Quellen großer Schriftkulturen, deswegen seien seine Umsetzungen ausschließlich auf Völker, Nationen und Religionsgemeinschaften fixiert und nicht auf andere Ebenen der sozialen Gedächtnisbildung. Wischermanns Anliegen einer Re-Individualisierung der Gedächtnisforschung kann hier nicht unterstützt werden, allerdings hat seine Kritik gegenüber Assmanns Modell durchaus ihre Berechtigung. Trotz wiederholter Hinweise auf die „Rekonstruktivität“[414] des kulturellen Gedächtnisses, d.h. seiner Gegenwartsabhängigkeit, verweist Assmann immer wieder auf jahrtausendlange Traditionen, die teilweise bis in die Gegenwart hinein unverändert andauern. Das mag vielleicht für gewisse Religionsgemeinschaften gültig sein, für soziopolitische Identitätskonzepte aber kaum, selbst nicht für diejenigen, welche Religionszugehörigkeit zum entscheidenden identitätsstiftenden Kriterium erheben. Theoretisch ist es zwar vorstellbar, dass fest verankerte, hochritualisierte werteverstärkende Geschichtsbilder über Jahrhunderte hinweg ihre Wirkung beibehalten; angesichts dramatischer Veränderungen in allen möglichen als Bezugsrahmen angenommenen sozialen Feldern der letzten beiden Jahrhunderte ist das aber praktisch kaum möglich.

Ferner erweist sich Assmanns Auffassung der Rekonstruktivität selbst im theoretischen Rahmen als unflexibel, denn er spricht von „jeder Gesellschaft und jeder Epoche“[415], in

[410] Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, a.a.O, S. 14.

[411] Ein weiterer Verbindungspunkt sind die speziellen Träger, auf die das kulturelle Gedächtnis im Gegensatz zum kommunikativen angewiesen ist. „Dazu gehören Schamanen, Barden, Griots ebenso wie Priester, Lehrer, Künstler, Schreiber Gelehrten, Mandarine und wie die Wissensbevollmächtigten alle heißen mögen.“ Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S. 54. Die Träger korrespondieren den gesellschaftlichen Elitenkoalitionen im hier ausgearbeiteten Modell, auch wenn Assmann den Begriff des symbolischen Kapitals in seinem umfangreichen Werk kaum berücksichtigt.

[412] Siehe dazu die Ausführungen über die starke und die schwache Lesart des kollektiven Gedächtnisses weiter oben und die Anmerkung 398.

[413] Wischermann: Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung, a.a.O., S. 69.

[414] Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, a.a.O., S. 10.

[415] Ebd. S. 15. Gesellschaft entspricht in der hier verwendeten Terminologie dem sozialen Feld.

denen sich die Tradierung von Wissensbeständen aus der Vergangenheit in ihrem Kontext neu ausrichten kann. Dies erweckt den Anschein, als seien es für Assmann immer die gleichen Gruppen, welche die Schwerpunkte ihrer Identität im Zeitverlauf verändern. Auf diese Weise lässt er den Konkurrenzkampf zwischen unterschiedlichen Identitätskonzepten *innerhalb* einer Gesellschaft, d.h. innerhalb eines sozialen Feldes, wie auch die Möglichkeit der Herausbildung mehrerer sozialer Gruppierungen sowie ihrer kompletten Neukonfigurierung entlang veränderter Konfliktlinien und entsprechender Felddimensionen völlig außer Acht.

Die Unstimmigkeiten unterlaufen Assmann, weil er als Ägyptologe insbesondere an der Aufrechterhaltung der Wissensbestände antiker Großkulturen in den heutigen Gesellschaften interessiert ist. Aleida Assmann bietet eine theoretische Erweiterung, welche dies als Möglichkeit offen lässt, gleichzeitig aber politische Konkurrenzbedingungen sowie den qualitativen und quantitativen Wandel von sozialen Gruppierungen mitberücksichtigt. Sie unterteilt die kollektiven Erinnerungen in zwei Spielarten: das Funktions- und das Speichergedächtnis. Die Hauptmerkmale des *Funktionsgedächtnisses* sind dabei „Gruppenbezug, Selektivität, Wertebindung und Zukunftsorientierung"; es handelt sich um „ein angeeignetes Gedächtnis, das aus einem Prozess der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstruktion […] hervorgeht."[416] Insoweit stellt es eine Variante dessen dar, was hier als ein werteverstärkendes Geschichtsbild herausgearbeitet worden ist.

Aleida Assmann unterscheidet drei unterschiedliche Funktionen des Funktionsgedächtnisses: Legitimation, Delegitimation und Distinktion.[417] Die Unterscheidung zwischen legitimierender und delegitimierender Wirkung von Geschichtsbildern auf die Politik kommt in der Fachliteratur regelmäßig vor, wobei die erste mit machtpolitischer Vorherrschaft und die zweite mit oppositionellen machtstürzenden Bestrebungen in Verbindung gebracht wird.[418] Auch Aleida Assmann setzt das offizielle politische Funktionsgedächtnis einer delegitimierenden „Gegenerinnerung"[419] entgegen. Eine solche Unterscheidung ist überflüssig, wenn man bedenkt, dass jedes herausfordernde Geschichtsbild auch ein alternatives soziopolitisches Programm und Herrschaftsmodell

[416] Vgl. Assmann, Almeida: Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München [4]2009, S. 134 und 137.

[417] Ebd., S. 138f.

[418] Siehe etwa Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000 oder Hein-Kirchner, Heidi: Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht – ein Versuch. In: Hein-Kirchner, Heidi / Hahn, Henning (Hrsg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa, Marburg 2006, S. 407-424. Bizeul spricht in dieser Hinsicht von einem ‚Januskopf' von politischen Mythen, unter denen er hauptsächlich werteverstärkende Geschichtsbilder versteht.

[419] Assmann: Erinnerungsräume, a.a.O., S 139.

stützt. In allen Fällen geht es also um eine Legitimierung unterschiedlicher Identitätskonzepte, die sich in einem Konkurrenzkampf befinden. Die Delegitimierung des einen stellt zugleich eine Legitimation eines anderen dar, weswegen man hier nicht von zwei unterschiedlichen Funktionen sprechen kann. Als Distinktion bezeichnet Aleida Assmann dagegen „alle symbolischen Äußerungsformen […], die der Profilierung einer kollektiven Identität dienen“[420]. Hier geht es also um die Gemeinschaftsbildung durch die Instrumentalisierung der Vergangenheit, welche der beschriebenen Werteverstärkung innerhalb der Bezugsgruppe gleichzusetzen ist. Zusammenfassend können die zentralen Aufgaben des Funktionsgedächtnisses auf zwei Aspekte beschränkt werden, und zwar auf eine *legitimierende* und eine *mobilisierende* Wirkung.

Das *Speichergedächtnis* ist dagegen von der Identität abgekoppelt: Es repräsentiert „ein Gedächtnis zweiter Ordnung, ein Gedächtnis der Gedächtnisse, das in sich aufnimmt, was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat.“[421] Auf den ersten Blick erscheint die Differenzierung der beiden Modi der Erinnerung wie die Unterscheidung zwischen *histoire* und *memoire* von Halbwachs. Doch gerade diese Kontrastierung, die sie auch bei Nietzsche und Pierre Nora vorhanden sieht, möchte Aleida Assmann mit ihrem theoretischen Modell überwinden. Das Speichergedächtnis ist eben nicht das objektive, wissenschaftlich distanzierte Gedächtnis, sondern beinhaltet Wissensbestände über die Vergangenheit, die sich zur Stützung gegenwärtiger Identitätskonzepte nicht eignen. Als eine amorphe Masse bildet es „nicht den Gegensatz zum Funktionsgedächtnis, eher dessen Hintergrund. Das Modell von Vorder- und Hintergrund umgeht das Problem der binären Opposition; es ist nicht mehr dualistisch, sondern perspektivistisch“[422]. Das Speichergedächtnis bietet ein Potenzial, aus dem sich gegenwärtige und künftige soziopolitische Programme und Identitätskonzepte bedienen, bestimmte Elemente hervorheben und neu konfigurieren, andere aber vernachlässigen können – es ist „ein Reservoir zukünftiger Funktionsgedächtnisse“[423]. Wie bei der in Kapitel 2 herausgearbeiteten Unterscheidung zwischen potenziellen und aktiven kollektiv geteilten Überzeugungssystemen sind die Elemente des Speichergedächtnisses unbewusst verankert, während das Funktionsgedächtnis als ein Garant der kollektiven Identität im Felddiskurs explizit vorhanden ist.

Der Ansatz von Aleida Assmann bietet mehrere Vorteile. Erstens berücksichtigt er die Existenz von Erinnerungen auch über die werteverstärkenden Elemente hinaus. Der bei Jan Assmann vorhandenen Tendenz, alle Erinnerungen innerhalb eines sozialen Feldes

[420] Ebd.
[421] Ebd., S. 134.
[422] Ebd., S.136.
[423] Ebd. S. 140.

als eine identitätsbildende Weitertradierung anzusehen, wird damit aus dem Weg gegangen. Beispielsweise können altägyptische und generell antike Wissensbestände im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe erhalten bleiben, ohne weltanschauungsbezogen und politisch relevant zu sein. Auf der anderen Seite wandern die passiven Erinnerungen nicht einfach wie bei Halbwachs in den Raum einer objektivierten Geschichte, sondern bleiben immer als Möglichkeit einer werteverstärkenden Aktualisierung aufrechterhalten.

Ein zentraler Unterschied zwischen dem Funktions- und Speichergedächtnis besteht in der Frage nach den Trägern der jeweiligen Erinnerungen.[424] Das Funktionsgedächtnis kann eindeutig einer Bezugsgruppe bzw. einem sozialen Milieu mit einem gemeinsamen Überzeugungssystem zugeordnet werden. Dagegen besitzt das Speichergedächtnis keine aktiven Träger. Laut Aleida Assmann kann man allenfalls „von einem gänzlich abstrakten Menschheitsgedächtnis sprechen".[425] Als Institutionen, die seiner Aufrechterhaltung dienen, benennt sie Archive, Museen, Bibliotheken und Gedenkstätten, aber auch Forschungsinstitute und Universitäten. Wie im historischen Dissertationsteil noch aufzuzeigen sein wird, können aber wissenschaftliche Einrichtungen als ein verlängerter Arm der Politik das selektive Funktionsgedächtnis mitgestalten.[426] Insoweit fließen auch überhöhte Geschichtsbilder in das Speichergedächtnis mit ein.

Ein geeignetes Beispiel hierfür ist die bereits erwähnte, weltanschauungskonform überhöhte Darstellung der Niederlage des serbischen Heeres gegen die Osmanen in der Schlacht am Amselfeld 1389. Die im 19. Jahrhundert mit pseudowissenschaftlichen Methoden gestützte Sinnbesetzung blieb im königlichen und im sozialistischen Jugoslawien zweitrangig, weil sich das Ereignis kaum zur Legitimierung des jeweils offiziell gültigen Identitätskonzepts eignete. Dennoch brach es während des Zerfallsprozesses der jugoslawischen Föderation in einer nahezu identischen Version wieder auf und wurde zum zentralen Element im Funktionsgedächtnis des neuen serbischen Nationalismus.[427] Ähnlich prägt die sogenannte Bogumilenthese über mittelalterliche Häretiker in Bosnien, welche im historiographischen Diskurs als eine Legitimation der kirchlichen Vereinigungsbestrebungen jugoslawischer Integralisten des 19. Jahrhunderts entstand,

[424] Vgl. König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 119f.

[425] Assmann: Erinnerungsräume, a.a.O., S. 137.

[426] „Die erinnerungskulturellen Ressourcen einer Gesellschaft, die in neuen Medien gespeichert, in Museen und Ausstellungen zur Schau gestellt, in digitalen und traditionellen Bibliotheken aufbewahrt werden, die in der Form von Gedenkstätten, Monumenten und Mahnmalen Erinnerungslandschaften schaffen, sind politisch instrumentalisierbar." Sandner: Hegemonie und Erinnerung, a.a.O., S. 10.

[427] Vgl. Camić: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Mobilisierungsinstrument, a.a.O. und historischen Exkurs im Kapitel 3 in diesem Dissertationsteil.

trotz ihrer wissenschaftlichen Unhaltbarkeit bis heute noch die Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters im Rahmen anderer Identitätskonzepte.[428]

Das Verhältnis der beiden Erinnerungsmodi beruht auf einem höheren Maß an Wechselseitigkeit, als Aleida Assmann aufzeigt. Genauso wie das Speichergedächtnis eine Reserve für künftige Funktionsgedächtnisse bereitstellt, speist es sich zum Teil aus den Sinnbesetzungen vergangener Tage. Auf die Möglichkeiten einer objektiven Historiographie wird noch im zweiten Dissertationsteil zurückzukommen sein. An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass man wissenschaftliche Einrichtungen nicht automatisch in einen Bezug zum Speichergedächtnis stellen muss, denn sie können auch Träger unterschiedlicher Funktionsgedächtnisse sein. Wollte man dem Speichergedächtnis einen abstrakten Akteur bzw. Träger zuordnen, dann wäre es vielmehr das gesamte soziale Feld, inklusive all seiner Funktionsgedächtnisse aus der Vergangenheit.

Das langfristige Ziel jeder Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern ist es, die jeweilige Geschichtsdeutung aus der amorphen Masse des Speichergedächtnisses herauszuheben und sie in kanonisierter Form dauerhaft im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe zu verankern. Erst dadurch können Sinnbesetzungen der Vergangenheit ihre massenhafte handlungsanleitende und identitätsstiftende Wirkung entfalten und zur Stützung soziopolitischer Identitätskonzepte dienen. Ein im Funktionsgedächtnis fest verankertes Geschichtsbild hat nicht nur bessere Aussichten, sich gegenüber konkurrierenden Konzepten als verbindlich durchzusetzen; es erhöht auch die Chancen einer dauerhaften Herrschaftslegitimierung, indem die darin enthaltenen politischen Konfliktlinien das soziale Feld generationsübergreifend strukturieren und die nachfolgenden Jahrgänge in einem entsprechenden Umfeld sozialisiert werden.

4.2 Medien und Formen der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern

Dass die Medien die Realitätswahrnehmung entscheidend prägen, gilt in der Forschung als eine gesicherte Erkenntnis, die Niklas Luhmann folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Was wir über die Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien."[429] Angesichts ihrer „wirklichkeitskonstitutiven Bedeutung"[430] ist es kaum verwunderlich, dass sie auch bei der Vermittlung und Verankerung

[428] Vgl. Camić: Die Bogumilenthese und nationale Konzepte auf dem Balkan, a.a.O. und historischen Dissertationsteil. Der Unterschied zwischen den beiden Sachverhalten besteht darin, dass die ‚Bosnische Kirche' im Gegensatz zur Amselfeldschlacht seit dem 19. Jahrhundert kaum in das Speichergedächtnis einging, sondern bis heute nahezu kontinuierlich Gegenstand unterschiedlicher Sinnbesetzungen geblieben ist.

[429] Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1977, S. 1.

[430] Sarcinelli, Ulrich: Demokratiewandel im Zeichen medialen Wandels? Politische Beteiligung und politische Kommunikation. In: Klein, Ansgar / Schmalz-Bruns, Rainer (Hrsg.): Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland, Bonn 1997, S. 312-345, hier S. 316. Wie Martin Seel hervorhebt, ist die

von werteverstärkenden Geschichtsbildern im Funktionsgedächtnis einer Bezugsgruppe eine Schlüsselrolle spielen und in das Analysemodell integriert werden müssen.

Wie viele andere Begriffe gehört auch der Medienbegriff zu den Plastikwörtern, deren Inhalt in der Forschung unterschiedlich aufgefasst und oft nicht hinreichend bestimmt wird. Gerade wegen ihres hohen Stellenwertes bei der Sinnkonstitution kann die Mediendefinition aber weitreichende methodische Konsequenzen haben.[431] Ohne näher auf die lange Begriffsgeschichte und unterschiedliche medientheoretische Ansätze und Richtungen einzugehen,[432] muss an dieser Stelle zunächst eine Begriffsklärung vorgenommen werden. Als Ausgangspunkt kann dafür der theoretische Ansatz von Astrid Errl dienen.[433] Sie versucht, das integrale Medienmodell des Kommunikationswissenschaftlers Siegfried J. Schmidt für die Gedächtnisforschung fruchtbar zu machen und in einen „(erinnerungs-)kulturwissenschaftlichen Kompaktbegriff"[434] zu überführen. Wie schon bei Schmidt handelt es sich dabei um ein ausdifferenziertes Mehrebenenmodell mit vier Komponenten, welche Errl wiederum in eine materiale und eine soziale Dimension unterteilt. Zur materialen Dimension gehören:

1. semiosefähige Kommunikationsinstrumente zur Externalisierung gedächtnisrelevanter Informationen (etwa mündliche Rede, Schrift, Ton und Bild),
2. Medientechnologien zur Verbreitung und Tradierung von Gedächtnisinhalten (beispielsweise Internet, Druck-, Film- und Fernsehtechniken) sowie
3. kulturelle Objektivationen als konkrete Gedächtnismedienangebote und ihre formale Ausgestaltung (konkrete Medienangebote wie Ausstellungsstücke, Geschichtsbücher, Filme, Fotografien, Lieder usw.).

Analytisch davon zu unterscheiden ist nach Errl die soziale Dimension, welche

Realität dabei nicht als ein mediales Konstrukt anzusehen, sondern lediglich mittels medialer Konstruktion zu erfassen. Vgl. Seel, Martin: Medien der Realität und Realität der Medien. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien, Frankfurt am Main 1998, S. 244-268, hier S. 255f.

[431] Vgl. Crievellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf: Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In: Dies. (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 9-32, hier. S. 23.

[432] Siehe hierzu Weber, Stefan (Hrsg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus, Konstanz 2003; Leschke, Rainer, Einführung in die Medientheorie, München 2003; Kloock, Daniela / Spahr, Angela: Medientheorien. Eine Einführung, München ^{2}2000; Debray, Régis: Einführung in die Mediologie, Bern / Stuttgart / Wien 2003 und Schanze, Helmut (Hrsg.): Handbuch der Mediengeschichte, Stuttgart 2001.

[433] Vgl. Errl, Astrid: Medium des kollektiven Gedächtnisses. Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Dies. / Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität, Berlin / New York 2004, S. 3-22.

[434] Ebd. Zum integralen Medienmodell siehe Schmidt, Siegfried J.: Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft, Weilerswist 2000.

4. soziale Institutionalisierung und Funktionalisierung von Medien des kollektiven Gedächtnisses beinhaltet (beispielsweise Rundfunkanstalten, Buch- und Zeitungsverlage und Universitäten).[435]

Wie in der Grafik 5 beispielhaft verdeutlicht,[436] umfasst ein Medium des Funktionsgedächtnisses[437] Elemente aus allen vier angeführten Ebenen.

Grafik 5: Beispiele für Medien des Funktionsgedächtnisses					
1. Kommunikations-instrument	mündliche Sprache	Schrift	Ton	Bild	Körpersprache
2. Medientechnologie bzw. -technik	epische Erzähltechniken	maschineller Buchdruck	Radio	Malerei	politisches Ritual
3. kulturelle Objektivation	Volkslied über die Amselfeldschlacht	Geschichtsbuch über die Bosnische Kirche	sozialistisches Arbeiterlied	Darstellung der Schlacht an der Neretva	Staffellauf für Tito („Jugendstaffette“)
4. sozialsystemische Einrichtung	serbischer Folkloreverein	österreichisch-ungar. Schulbuchverlag	sowjetische Rundfunkanstalt	jugoslawisches Museum	jugoslawische Jugend- u. Parteiorganisationen

Obwohl Errls theoretischer Ansatz insgesamt etwas vage und unbestimmt bleibt, bietet er eine angemessene Grundlage für einen ausdifferenzierten Medienbegriff, mit dem hier weitergearbeitet werden kann. Er bringt unterschiedliche Medienformen und Techniken unter ein Dach, bettet sie in einen sozialen Kontext ein und schließt entsprechende gesellschaftliche Akteure ein. Die größte Schwäche besteht jedoch in der überflüssigen Unterscheidung zwischen einer materialen und einer sozialen Dimension. Zum einen gibt es wichtige nonverbale Techniken zur Vermittlung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit, die man als nicht materiell bezeichnen kann. Politische Rituale und Kulte sind beispielsweise nicht in das Modell integrierbar. Ferner vermittelt die Auslagerung der ‚sozialsystemischen Institutionalisierung‘ (Schmidt) in eine gesonderte Dimension mit der Bezeichnung ‚Funktionalisierung von Medien‘ (Errl) den Eindruck, als würde es sich bei Geschichtsbildern (als Endprodukten auf der Ebene 4) immer um eine *nachträgliche* Überführung von materiell bereits vorhandenen, medialen und objektiven Wissensgehalten (auf den Ebenen 1-3) in einen weltanschauungskonform aktualisierenden Rahmen handeln. Das lässt jedoch außer Acht, dass die im Speichergedächtnis eines sozialen Feldes zur Aktualisierung bereitstehenden Wissensbestände schon bei ihrer Produktion von projektiv-aneignenden Absichten motiviert gewesen

[435] Vgl. Errl: Medium des kollektiven Gedächtnisses, a.a.O., S. 14ff.

[436] In der Grafik ist bereits die unmittelbar danach vorgenommene Modifikation des Modells mitberücksichtigt, wonach Errls Unterscheidung zwischen einer materiellen und sozialen Dimension des medialen Kompaktbegriffs ausgeblendet und die vierte Komponente in Anlehnung an Schmidt präziser als ‚sozialsystemische Einrichtungen‘ bezeichnet wird. Ebenfalls in die Grafik eingebunden sind politische Rituale, die zwar weniger als eine *Technologie*, durchaus aber als eine *Technik* zur Verbreitung und Tradierung von Gedächtnisinhalten aufgefasst werden können. Darauf wird weiter unten näher eingegangen.

[437] Errl selber spricht vom „Medium des kollektiven Gedächtnisses“, das sich aber, wie im vorangehenden Kapitelabschnitt aufgezeigt, in mehrere Spielarten aufteilt. Aus diesem Grund wird hier der präzisere Begriff ‚Funktionsgedächtnis‘ benutzt. Errl: Medium des kollektiven Gedächtnisses, a.a.O., S. 13.

sein können und in dieser Version auch erhalten geblieben sind.[438] Anders ausgedrückt wird auf diese Weise zwar die Medialität des Historischen beachtet, allerdings auf Kosten einer Vernachlässigung der Historizität der Medien. Wie die Autorengruppe Crivellari, Kirchmann, Sandl und Schlögl berechtigterweise fordert, müssen aber beide Perspektiven in die wissenschaftliche Betrachtung miteinfließen.[439]

Ausgehend vom stetigen Konflikt zwischen dem Übereifer der Medienwissenschaften, den eigenen Gegenstandsbereich auszubauen, und dem hartnäckigen Festhalten der Historiographie an den eigenen methodischen Fundamenten plädieren die Autoren für einen „Doppelfokus […], der die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien als stets aufeinander bezogen begreift und ansichtig macht."[440] Durch die Berücksichtigung beider Sachverhalte sollen beide wissenschaftlichen Disziplinen theoretisch und methodisch profitieren, indem sie sich von der Vorstellung ihrer traditionellen Untersuchungsgegenstände trennen. Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung und vor allem ihre Quellenkritik sollte demnach den Sachverhalt akzeptieren, dass die „Geschichte ja immer nur in medialer Überlieferung überhaupt zugänglich ist [und] dass Medien selbst elementare Produktivkräfte des Geschichtlichen sind."[441] Denn sowohl die technologische als auch die materielle und soziale Anpassung geschichtlicher Gegenstände beeinflussen deren Vermittlung und Rezeption. Auf der anderen Seite muss sich die Medienwissenschaft der Tatsache bewusst werden, „dass Medien erst im Kontext ihres sozialen Gebrauchs Wirkungsmacht überhaupt entfalten und daher von ihrer Funktionalität auch gerade in epistemologischer Hinsicht gar nicht zu trennen sind".[442] Ihre Entstehung unterliegt den Bedingungen der symbolischen Kapitalverteilung im gegebenen sozialen Feld. Diese Einsicht sollte dazu beitragen, die oftmalige methodische Unterkomplexität[443] der Medienwissenschaften nicht durch Letztbegründungen[444] kompensieren zu wollen, sondern ihren Gegenstandsbereich klarer zu definieren. Der

[438] Zugegebenermaßen spricht Errl später von einer produktionsseitigen und einer rezeptionsseitigen Funktionalisierung und umgeht damit diese Problematik. Vgl. ebd. S. 17. Die davor exponierte Unterscheidung zwischen den beiden Dimensionen und die inkohärente Terminologie lassen aber trotzdem eine Interpretation des Aufsatzes im Sinne des genannten Einwandes zu. Der analytische Ertrag der angebotenen Differenzierung in einen materialen und einen sozialen Bereich bleibt aber gering.

[439] Vgl. Crivellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf: Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In: Dies. (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 9-45, hier S. 28ff. Die Autoren sprechen von einer „unhintergehbare[n] Co-Präsenz von Medialität und Historizität als notwendige[r] Reflexionsfolie sowohl bei der wissenschaftlichen Erschließung des Vergangenen als auch bei den dachgeordneten Prozessen der Erkenntnisproduktion und -distribution". Ebd. S. 16.

[440] Ebd. S. 32.

[441] Ebd. S. 20.

[442] Ebd. S. 28

[443] Vgl. ebd. S. 16.

[444] Vgl. ebd. S. 26f.

interdisziplinäre Ansatz dieser Dissertation muss dem Rechnung tragen und daher Erlls Unterscheidung zwischen einer materiellen und einer sozialen Dimension von Medien des Funktionsgedächtnisses aus den zuvor genannten Gründen ausblenden. Der integrale Kompaktbegriff, der aus vier Komponenten besteht und bei allen die Sozialität mitberücksichtigt, ist für die vorliegende Untersuchung ausreichend.

Ferner ist bei der Erörterung des erinnerungswissenschaftlichen Kompaktbegriffs der Medien noch eine terminologische Modifizierung vorzunehmen: Aufgrund ihres Forschungsschwerpunktes benutzt Errl für die zweite Komponente des medialen Kompaktbegriffs ursprünglich die Bezeichnung Medien*technologien*. Weil ‚Technologie' im allgemeinen Sprachgebrauch eine industrielle und maschinelle Konnotation besitzt, wird in diesem Zusammenhang fortan die Zusatzbezeichnung Medien*techniken* hinzugefügt, um die Komponente für zusätzliche Methoden und Verfahren der Gedächtnis- und Erinnerungsvermittlung, beispielsweise für politische Rituale oder institutionalisierende Prozesse wie Straßenbenennungen, zu öffnen. ‚Medientechniken' beziehen sich dabei eher auf Vorgehensweisen, die mehrere Kommunikationsinstrumente miteinander kombinieren, beispielsweise politische Rituale, Toten- und Personenkulte, die alle genannten Kommunikationsweisen miteinander verflechten können. Darauf wird an den entsprechenden Stellen weiter unten zurückzukommen sein. Auf der anderen Seite können auch ‚Medientechnologien' in ihrem industriellen Sinne mehrere Kommunikationsinstrumente einbinden, etwa den Film (Ton und Bild), die Zeitung (Schrift und Bild) oder das Internet (Schrift, Ton, Bild und sogar die mündliche Sprache). Eine analytische Unterscheidung zwischen ‚Medientechnologien' und ‚Medientechniken' wäre daher in Bezug auf die hier verfolgten Forschungsziele kaum gewinnbringend. Von daher erscheint es aus der gegenwärtigen Perspektive sinnvoll, beide Begriffe für die theoretische Bezeichnung allgemeiner Verbreitungsmechanismen von werteverstärkenden Geschichtsbildern gleichberechtigt in das Analysemuster aufzunehmen.

Über alle vier Komponenten des medialen Kompaktbegriffs wurden im Zuge des erinnerungswissenschaftlichen Booms der letzten beiden Jahrzehnte zahlreiche Untersuchungen vorgenommen. Neben diversen Fallstudien, die konkrete *kulturelle Objektivationen* (Komponente 3) und Gedächtnismedienangebote wie Geschichtsbücher, Filme, Fotografien usw. als Träger und Ausdrucksformen bestimmter Sinnbesetzungen behandeln, waren die anderen Komponenten Gegenstände theoretischer Erörterungen, an die hier angeknüpft werden kann. So konstatieren Jan und Aleida Assmann unterschiedliche Gedächtnisstrategien, die unter anderem davon abhängen, welches *semiosefähige*

Kommunikationsinstrument (Komponente 1) in einem sozialem Feld dominant ist.[445] In rein oralen, vorschriftlichen Gesellschaften war ein Speichergedächtnis kaum möglich – das ganze kulturelle Gedächtnis war auf die Kommunikation innerhalb der Bezugsgruppe bezogen. Die Erfindung der Schrift bot dagegen die revolutionäre Möglichkeit, mehr zu speichern und aufzuzeichnen, als man erinnern kann.[446] Mit der Schrift entwickelte sich auch die Geschichtswissenschaft als ein mögliches Korrektiv überhöhter Geschichtsbilder; die Erweiterung des Speichergedächtnisses bot den gesellschaftlichen Eliten aber auch einen größeren Vorrat an historischem Material, das sie zur Stützung ihrer Identitätskonzepte mit neuem Sinn besetzen und instrumentalisieren können.

Nicht nur die Auswahl von materiellen Kommunikationsinstrumenten bietet den Eliten eine große Variationsbreite, die Verankerung ihrer Sinnbesetzungen der Vergangenheit innerhalb der Bezugsgruppe voranzutreiben, sondern auch die Entfaltung entsprechender *Medientechnologien bzw. -techniken* (Komponente 2 des medialen Kompaktbegriffs). Der Buchdruck und die Fotografie erleichterten in einem signifikanten Maße die Verbreitung von Werteverstärkern mit einem Vergangenheitsbezug.[447] Aufgrund ihrer großen Reichweite gewannen die *elektronischen Massenmedien* wie Radio und Fernsehen nach ihrer rasanten Entwicklung eine zentrale Bedeutung bei der Institutionalisierung von Geschichtsbildern, ähnliche Tendenzen kann man in den letzten Jahren hinsichtlich *digitaler Medienträger*, vor allem in Bezug auf das Internet, beobachten.[448] Hierbei darf

[445] Vgl. etwa Assmann, A.: Erinnerungsräume, a.a.O., S. 137. Annegret Stegmann merkt bezüglich der Dichotomisierung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit an, dass sich die mnemotechnischen Gedächtnisstrategien nicht nur an der Materialität der Medien, sondern auch an der sozialsystemischen Institutionalisierung ausrichten. Vgl. Stegman, Annegret: Sozialsystemische Institutionalisierung als Verpflichtung. Straßenballaden und Predigten zwischen mündlicher und schriftlicher Erinnerung an Charles I. In: Crivellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 109-124, hier S. 111f. Beide Assmanns betonen jedoch auch die Bedeutung der „allgemeinsten Grundeinstellungen zu Geschichte und Vergangenheit. Die einen erinnern sich an die Vergangenheit aus Angst, von ihrem Vorbild abzuweichen, die anderen aus Angst, sie wiederholen zu müssen." Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O., S.16. Vgl. auch Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, S. 68f. Zum Begriff der Gedächtnisstrategien siehe auch Klein, Sonja / Liska, Vivian / Solibakke, Karl / Witte, Bernd (Hrsg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog, Würzburg 2010.

[446] Vgl. Assmann, A.: Erinnerungsräume: a.a.O., S. 137 und Assmann, J.: Das kulturelle Gedächtnis, a.a.O. S. 22f.

[447] Siehe etwa Brink, Cornelia: Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998 und Loiperdinger, Martin: Führerbilder. Hitler, Moussolini, Roosevelt, Stalin in Fotografie und Film, München 1995.

[448] Zum Film als einem Geschichtsmedium siehe etwa Wenzel, Eike: Gedächtnisraum Film. Die Arbeit an der deutschen Geschichte in Filmen seit den sechziger Jahren, Stuttgart 2000. Zu weiteren Verbreitungsmechanismen im digitalen Zeitalter siehe Bizeul, Yves: Struktur und Funktion patchworkartiger politischer Mythen in den hochmodernen Gesellschaften. In: Wodianka, Stephanie / Rieger, Dietmar (Hrsg.): Mythosaktualisierungen. Tradierungs- und Generierungspotenziale einer alten Erinnerungsform, Berlin / New York 2006, S. 81-100.

man aber nicht in das mittlerweile zum medienwissenschaftlichen Standard gewordene Vier-Stufen-Schema der Medienentwicklung verfallen, das dazu neigt, die ganze Menschheitsgeschichte durch die historische Genese entsprechender Leitmedien zu erklären.[449] Denn abgesehen von der Tatsache, dass Medien keine verursachende Kraft der Entwicklung darstellen und ihre Entstehungsgeschichte von kulturellen sowie ökonomischen Bedingungen beeinflusst wurde, treten selbst in modernen strategischen Institutionalisierungen von Geschichtsbildern mehrere ihrer Instrumente und Technologien gleichzeitig auf.[450] Für die Verbreitung des sogenannten Kosovo-Mythos in den jugoslawischen Nachfolgekriegen spielte die Verbreitung epischer Lieder und Erzählungen über die Schlacht am Amselfeld eine wichtige Rolle und wurde regelmäßig mit neuzeitlichen schriftlichen und elektronischen Medientechniken kombiniert.[451]

Allgemein betrachtet stellt die *Kunst* ein geeignetes Mittel zur Vermittlung von werteverstärkenden Geschichtsbildern dar.[452] In der Malerei, der Bildhauerei, dem Roman, der Dichtung, der Musik, dem Film und dem Theater kann die „Vermischung von fiktionalen und nicht-fiktionalen Elementen“[453] unter dem Mantel der künstlerischen Freiheit eingesetzt werden, ohne sich dem Vorwurf der Geschichtsverzerrung aussetzen zu müssen. In gesellschaftlichen Krisensituationen oder in hoch institutionalisierten sozialen Milieus ohne alternative Identitätsangebote können die künstlerischen Medienangebote von Rezipienten als ein getreues Abbild der historischen Wirklichkeit wahrgenommen werden. Aus diesen Gründen hat die Förderung von Künstlern und Kunsteinrichtungen in autoritären und totalitären politischen Systemen seit der Antike eine politische Funktion. Hinzu kommt noch die ästhetische Dimension, die sich aufgrund ihres emotionalisierenden Effekts als besonders mobilisierungsfähig erwiesen hat. Die Hervorhebung und „Inszenierung des Außertäglichen […], des Pathetischen, Erhabenen und Monumentalen“[454] macht die künstlerische Ästhetik zu einem wirkungsvollen Instrument, insbesondere für die Vermittlung illusionärer Sinnbesetzungen der

[449] Vgl. Crivellari/Kirchmann u.a.: Medien der Geschichte, a.a.O., S 26f.

[450] Vgl. Leggewie, Claus / Meyer, Erik: Geschichtspolitik in Mediengesellschaft. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S. 663-676, hier S. 665.

[451] Vgl. Popović: Die Mythologisierung des Alltags, a.a.O. und Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O.

[452] Vgl. etwa Hein, Heidi: Historische Mythos- und Kultforschung. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S, 30-45, hier S. 31f.

[453] Leggewie/Meyer: Geschichtspolitik in der Mediengesellschaft, a.a.O., S. 668. Siehe mit Schwerpunkt auf die Musik und Dichtung etwa Koenen, Gerd: Die großen Gesänge. Lenin – Stalin – Mao Tse-tung. Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1991.

[454] Dörner: Politischer Mythos uns symbolische Politik, a.a.O., S. 70. Dörner widmet in seiner Theorie der Rolle der Ästhetik in der politischen Kommunikation einen ganzen Abschnitt. Siehe ebd., S. 68-76. Zu künstlerischen Medien politischer Präsentation vgl. auch ebd. S. 95ff. Zur emotionalen und ästhetischen Dimension der Institutionalisierung von Geschichtsbildern siehe François/Schulze: Das emotionale Fundament der Nationen, a.a.O.

Vergangenheit. Andererseits weist Bourdieu darauf hin, dass ästhetische Geschmacksrichtungen von der Populärkultur bis zum Kleidungsstil eng mit dem Habitus – also den Weltanschauungen im Allgemeinen – verknüpft sind und belegt es mit zahlreichen empirischen Studien und Beispielen.[455]

Der Einfluss der Ästhetik oder genauer des Bilds verstärkte sich nach dem vielzitierten „Strukturwandel der Öffentlichkeit“[456], der sich als ein Wandel „zu einer ikonozentrischen politischen Kultur“[457] entpuppte. Die Schwerpunktverlagerung ging mit einer massenhaften Verbreitung elektronischer Medien einher und machte sich in einer stärkeren Visualisierung und Dramatisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern bemerkbar. Die Entwicklung geht so weit, dass „die in den letzten Jahren entstandene ‚hybrid memorial-media-culture‘ (Huyssen) […] eine Tendenz zum *Histotainment* auf[weist], die fast unhintergehbar scheint.“[458] Nicht alles, was die Autoren dabei als Histotainment bezeichnen, ist als eine bedürfniskonforme und werteverstärkende Deutung anzusehen; viele historische Medieninhalte sind eher der Unterhaltung verpflichtet und dem Speichergedächtnis zuzuordnen. Für das Funktionsgedächtnis hat dies aber die Folgen einer immer stärkeren Nachfrage nach Geschichte seitens von Rezipienten und einer Verfeinerung von Vermittlungstechniken seitens der Produzenten bzw. gesellschaftlicher Eliten.

Visuell verdichtete Vermittlungen einzelner Elemente von werteverstärkenden Geschichtsbildern können als *politische Symbole* bezeichnet werden. Das Spektrum ihrer konkreten Erscheinungen reicht von Fahnen, Denkmälern und Münzen bis hin zu Straßen- und Ortsnamen.[459] Indem sie auf die narrative Struktur von Geschichtsbildern verweisen, der erzählerische Moment aber im Hintergrund bleibt, reicht oft die bloße Wahrnehmung eines Symbols aus, um die komplette politische Sinnperspektive entsprechender Geschichtsbilder herauf zu beschwören.[460] Politische Symbole sorgen für eine schnelle Verfügbarkeit und Präsenz der konkreten Sinnbesetzung und erleichtern

[455] Vgl. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, a.a.O.

[456] Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied am Rhein / Berlin u.a. [5]1971 (zuerst 1962).

[457] Hofmann, Wilhelm: Statt eines Vorwortes. In: Ders. (Hrsg.): Die Sichtbarkeit der Macht. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Visuellen Politik, Baden-Baden 1999, zit. nach: Leggewie/Meyer, Geschichtspolitik in der Mediengesellschaft, a.a.O., S. 664.

[458] Leggewie/Meyer: Geschichtspolitik in der Mediengesellschaft, a.a.O., S. 674.

[459] Vgl. Hein: Hystorische Mythos und Kultforschung, a.a.O., S. 39. Hein weist darauf hin, dass selbst politische Parolen oder historische Daten als politische Symbole fungieren können. Zu Denkmälern siehe stellvertretend Lipp, Wilfried: Denkmalpflege und Geschichte. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 131-167.

[460] Vgl. Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik, a.a.O., S. 82 und Speth: Nation und Revolution, a.a.O., S. 122ff.

die unmittelbare Vermittlung eines Gesamteindrucks, den die Sprache nicht erreichen kann.[461] Auf diese Weise stiften sie „Gemeinschaften ohne Kommunikation“[462]. Das schaffen sie durch suggestiv-affektive Appellwirkung der Bilder auf die emotionale Verstehensebene des Menschen.[463] Wie historische Gegenstände selbst unterliegen auch politische Symbole einer grundsätzlichen Deutungsvielfalt, d.h. ein politisches Symbol als Vermittler einer bestimmten Handlungsmotivation kann zu einem späteren Zeitpunkt im Sinne eines anderen kollektiven Überzeugungssystems neu aktualisiert werden. Titos Porträts oder ehemalige jugoslawische Fahnen werden heute in bestimmten Kreisen nicht mehr ein Ausdruck des Willens der Wiederherstellung des sozialistischen Jugoslawiens benutzt, sondern als Ausdruck einer Gegenbewegung zu nationalistisch geprägten soziopolitischen Programmen und Identitätskonzepten der letzten Jahrzehnte.[464]

Neben den klassischen Medientechnologien wurden in der Neuzeit auch non-verbale Institutionalisierungstechnologien verfeinert und säkularisiert, darunter vor allem *politische Rituale*. In der Forschung erfolgt der Zugang zu politischen oft über die Analyse von religiösen oder vormodernen Ritualen.[465] Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die politischen Rituale vier Elemente beibehalten, „die auch für jeden religiösen Ritus konstitutiv sind: die Außergewöhnlichkeit, die konsequente Formalisierung, die regelmäßige Wiederkehr und die Gemeinschaftsstiftung“[466]. In Abgrenzung zu religiösen Riten kann man sie als periodisch vollzogene, inszenierte gesellschaftliche Ereignisse (etwa politische Feiern oder Jahrestage) definieren, die an Hauptaussagen von werteverstärkenden Geschichtsbildern erinnern und sie in konkreten kollektiven Handlungen vergegenwärtigen und unmittelbar erlebbar machen. Die körperliche Involvierung beteiligter Individuen in einer kollektiv vollzogenen Handlung reißt diese aus dem alltäglichen Geschehen heraus und lässt sie in der Gruppe aufgehen.[467] Durch

[461] Vgl. ebd. S. 123. Allgemein zur Rolle des Symbols und Rituals bei der Wirklichkeitskonstruktion siehe Soeffner, Hans-Georg: Protosoziologische Überlegungen zur Soziologie des Symbols und des Rituals. In: Schlögl, Rudolf / Giesen, Bernhard / Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften, Konstanz 2004, S. 41-72.

[462] Jaspers, Karl: Philosophie, Bd. II, Zürich 1980, S. 231.

[463] Vgl. Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, a.a.O., S. 32.

[464] Vgl Camić: Tito als politischer Held, a.a.O., S. 210ff. und den Exkurs am Ende dieses Kapitels.

[465] Siehe dazu vor allem Durkheim: Elementare Formen, a.a.O. oder Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen II, a.a.O.

[466] François, Etienne / Siegrist, Hans / Vogel, Jakob: Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen. In: Dies. (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich; 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 13-35, hier S. 25.

[467] Vgl. Speth: Nation und Revolution, a.a.O., S. 128 und Bizeul, Yves: Theorien politischer Mythen und Rituale. In: Ders.: (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 15-39, hier S. 19f.

die physisch-affektive Einbindung des Einzelnen in einen symbolischen politischen Körper schaffen Rituale nicht nur ein kollektives Zusammenzugehörigkeitsgefühl und fördern den Konformismus, die regelmäßige Wiederholung strukturiert auch die politische Zeit, indem sie die vergängliche menschliche Lebenszeit in die Ewigkeit integriert. Als „Synchronisierung von Subjekten“[468] eignen sie sich deswegen insbesondere zur Institutionalisierung von Sinnbesetzungen mit metaphysischen und teleologischen Implikationen der Vergangenheit und sind in ihrer Extremform häufig in autoritären und totalitären politischen Systemen anzutreffen.

Ein Beispiel sind die Feierlichkeiten zum 1. Mai in den realsozialistischen Ländern. Ein weiteres Beispiel ist der offiziellen Geburtstag von Josip Broz Tito, der im sozialistischen Jugoslawien ritualisiert als ‚Tag der Jugend‘ gefeiert und geschickt mit anderen historischen Gegebenheiten – etwa dem spektakulär gescheiterten Versuch seiner Gefangennahme durch deutsche Fallschirmjäger 1944 – verbunden wurde.[469] Auch in pluralistischen Gesellschaften werden ritualisierte Vergangenheitserinnerungen gepflegt, etwa am ‚Remembrance Sunday‘ in Großbritannien, dem Unabhängigkeitstag und dem ‚Memorial Day‘ in den USA oder dem Nationalfeiertag in Frankreich.[470]

Viele politische Rituale sind an bestimmte Orte gebunden oder als Gedenkfeiern für die Toten gedacht. Beide Elemente werden in der Gedächtnisforschung mit der Sakralität und mit teleologischen Geschichtsdeutungen in Verbindung gebracht. Der Besuch eines geographischen Ortes,[471] der mit der verklärten Vergangenheit einer sozialen Bezugsgruppe in Verbindung steht, kann verbunden mit der symbolischen Beteiligung an einer politisch-rituellen Handlung leicht als heilig empfunden werden. Die Zeit zwischen den früheren Ereignissen und heute verschwindet, die Gruppe fühlt sich direkt mit den damaligen Beteiligten verbunden. Der historische Ort wird zu einem genealogischen

[468] Pross, Harry: Ritualisierung des Nationalen. In: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991, S. 94-105, hier S. 101.

[469] Vgl. Camić: Tito als politischer Held, a.a.O., 204f. Interessant erscheint vor allem, dass Tito überhaupt nicht an diesem Datum geboren ist; in der Forschung wird vom 7. Mai als dem wahrscheinlichen Geburtsdatum ausgegangen. Der 25. Mai eignete sich aber dazu, unterschiedliche Momente des zentralen werteverstärkenden Geschichtsbilds und des Identitätskonzepts jugoslawischer Kommunisten mit Tito in Verbindung zu bringen. In seiner offiziellen Biographie wurde dieser Diskrepanz elegant aus dem Weg gegangen, indem einfach nur erwähnt wurde, dass Tito im Mai 1982 geboren wurde. Siehe dazu den historischen Exkurs am Ende dieses Kapitels.

[470] Vgl. Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991, S. 289-304, hier S. 293.

[471] Pierre Nora bezeichnet sowohl geographische Orte als auch politische Symbole, historische Ereignisse und idealisierte Personen als ‚Erinnerungsorte‘. Vgl. Nora, Pierre.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1998. Zu Gedächtnisorten siehe auch Assmann, Aleida: Das Gedächtnis der Orte. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 59-78.

Verbindungspunkt zwischen unterschiedlichen Generationen.[472] Der Kosovo als der Austragungsort der Schlacht am Amselfeld stellt ein gutes Beispiel für eine Sakralisierung identitätsrelevanter historischer Räume dar. Ritualisierte Gedenkfeier für die Toten, welche oft gefallenen Soldaten gewidmet und in Verbindung mit geographischen Erinnerungsorten sowie politischen Symbolen in Form von Denkmälern anzutreffen sind,[473] haben ebenfalls einen Effekt der Aufhebung von zeitlichen Unterschieden und der Herstellung einer historischen Kontinuität zwischen der aktuellen Bezugsgruppe und ihren Vorfahren. Durch den symbolischen Erinnerungsakt wird das werteverstärkende Geschichtsbild verinnerlicht und „die Endgültigkeit des individuellen Todes durch kollektive Praxen der Sinnstiftung aufgehoben."[474] Genauso wie der Einzelne die Opferbereitschaft seiner Vorfahren würdigt, wird ihm dabei selbst versichert, dass seine Aufopferung für das Kollektiv von den künftigen Generationen auf die gleiche Weise erinnert sein würde. Für solche stark symbolisierten und ritualisierten Formen der Verehrung von verstorbenen Personen(gruppen), etwa von Lenin in der Sowjetunion,[475] hat sich in der Forschung der Begriff des *politischen Totenkultes* etabliert.[476]

Die entsprechende Verehrung noch lebender Personen, wie sie häufig in totalitären politischen Systemen anzutreffen war (und beispielsweise in Nordkorea immer noch ist) bezeichnet man dagegen als *politische Personenkulte*.[477] Obwohl die dabei bewunderten Helden in der Gegenwart zu verorten sind, stellen politische Personenkulte

[472] „Der gelebte Raum gleicht einer genealogischen Landkarte, deren Orte die Abfolge von Generationen […] beschreiben und so raumzeitliche Linien ihrer Topographie markieren. Geschichte ist wie eine unendliche Kette von räumlichen und zeitlichen Ersetzungen, in denen ein Name durch einen anderen substituiert wird". Friese, Heidrun: Bilder der Geschichte. In: Müller, Klaus / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 328-352, hier S. 332.

[473] Vgl. dazu Rader, Olaf B.: Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult vom Alexander des Großen bis Lenin, München 2003; Schreiner, Klaus H.: Tote – Helden – Ahnen. Die rituelle Konstruktion der Nation. In: Historische Anthropologie 9 (2001), S. 54-77; und Fallstudien im Sammelband Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegsdenkmäler in der Moderne, München 1994. Davon zu unterscheiden sind Staatsbegräbnisse, die ebenfalls identitätsstiftende Funktionen erfüllen. Siehe dazu Gillis, John R. (Hrsg.): Commemorations. The Politics of National Identity, Princeton 1994.

[474] Giesen, Bernhard / Rauer, Valentin / Schneider, Christoph: Vergangenheitsentlastung durch Differenzierung. In: Csaky, Moritz / Stachel, Peter (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis, Wien 2001, S. 15-39, hier S. 17.

[475] Vgl. dazu Velikanova, Olga: Making of an Idol. On Uses of Lenin, Göttingen 1996; dies.: The Functions of Lenin's Image in the Soviet Mass Conciousness. In: Bryld, Mette / Kulavig, Erik (Hrsg.): Soviet Civilization between Past and Present, Odense 1998, S. 13-38; Ennker, Benno: Die Anfänge des Lenin-Kultes in der Sowjetunion, Köln / Weimar / Wien 1997 und Turkmarin, Nina: Lenin Lives! The Lenin Cult in Soviet Russia, Cambridge / London ^{2}1997.

[476] Vgl. Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, a.a.O. S. 37ff.

[477] Vgl. Hein, Heidi: Historische Kultforschung, a.a.O., S. 10 und Renfrew, Alastair: A Cult of Personality. Review Article. In: Slavonic and East European Review 82 (2003), S. 88-98. Siehe dazu Fallstudien in den Sammelbänden Apor, Balász / Behrends, Jan C. / Jones, Polly / Rees, E.A. (Hrsg.): The Leader Cult in Communist Dictatorships. Stalin and the Eastern Bloc, Houndmills 2004; Ennker, Benno / Hein-Kircher, Heidi (Hrsg.): Der Führer in Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg 2010 und in Bezug auf antike Geschichte Gardner, Jane F.: Leadership and the Cult of the Personality, London / Toronto 1974.

zumeist einen konkreten Bezug zu bestimmten Sinnbesetzungen der Vergangenheit her. Im Prinzip dienen die jeweiligen Verehrungsobjekte als zugespitzte politische Symbole, die weltanschauungskonform verzerrte Geschichtsdeutungen personifizieren. Werteverstärkende Geschichtsbilder liefern ihrerseits inhaltliche Grundlagen für Personenkulte und werden in ihnen unmittelbar erlebbar und lebendig.[478] So stellte der stark ritualisierte Personenkult um Tito eine ständige Vergegenwärtigung des Volksbefreiungskampfes der Partisanen im Zweiten Weltkrieg dar, der wiederum in seiner offiziellen und überhöhten Form die kommunistische Herrschaft und das von ihr vertretene Identitätskonzept der Brüderlichkeit und Einheit jugoslawischer Völker legitimiert hat.[479]

Alle beschriebenen Medieninstrumente und -techniken sind jedoch analytisch nutzlos, wenn man sie nicht mit der sozialen Dimension, also einer sinnbildenden Intention verbindet. Im Modell von Schmidt bzw. Errl geschieht dies durch eine Mitberücksichtigung *sozialsystemischer Einrichtungen* (Komponente 4 des medialen Kompaktbegriffs), die den Eliten als Vermittlungsagenturen ihrer Identitätskonzepte gegenüber den Massen fungieren, allerdings mit Berücksichtigung vorgetragener Bedenken auf allen vier Ebenen. Da eine zu offensichtliche Einflussnahme auf die Konstruktion kollektiver Identitäten ‚von oben' bei den Rezipienten oft als fremdbestimmt eingestuft und mit Skepsis wahrgenommen wird,[480] übertragen die politischen Eliten ihr symbolisches Kapital gewissermaßen an entsprechende Institutionen und steuern durch finanzielle Unterstützung oder personelle Verflechtungen indirekt die Verbreitung von werteverstärkenden Geschichtsbildern innerhalb des sozialen Feldes.

Um den Eindruck einer spontanen, natürlichen Bewegung zu erzeugen, darf sich die Förderung nicht auf einen gesellschaftlichen Bereich, etwa die staatliche Bildung, beschränken. Sie muss kohärent möglichst viele Lebensbereiche (also auch die Kunst, Unterhaltung, Musik und Sport) eines Individuums durchziehen. Das überkonfessionelle, integral-bosnische Identitätskonzept der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien scheiterte nicht zuletzt an diesem Punkt. Weil sich ihre historischen Legitimationsbestrebungen ausschließlich auf den schulischen Bereich konzentrierten, wurden sie insbesondere von den orthodoxen Bevölkerungsteilen als künstlich und

[478] Allgemein kann der Kultbegriff, dem in der Anlehnung an die religionswissenschaftliche Forschung oft ein enger Bezug zum politischen Mythos zugeschrieben wird, dem hier entwickelten Konzept der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern gleichgesetzt werden. Vgl. zur Abgrenzung von Kulten und Mythen im politischen Sinne Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, a.a.O. Generell zu politischen Kulten und der Identitätsbildung siehe Gyáni, Gábor: The Creation of Identity Through Cults. In: Halmesvirta, Anssi (Hrsg.): Cultic Revelations. Studies in Modern Historical Cult Personalities and Phenomena, Jyväskyla / Budapest 2010, S. 19-35, hier S. 19-26.

[479] Vgl. Camić: Tito als politischer Held, a.a.O. und historischen Exkurs am Ende dieses Kapitels.

[480] Vgl. Giesen/Rauer u.a.: Vergangenheitsentlastung durch Differenzierung, a.a.O., S. 32.

repressiv abgelehnt. Gleichzeitig gewannen die Sinnbesetzungen des national-serbischen Identitätskonzepts innerhalb der gleichen Bezugsgruppe immer mehr an Bedeutung, unter anderem weil sie auf volksnähere Medien wie epische Lieder und Erzählungen setzten.[481] Folglich werden hier unter sozialsystemischen Medieninstitutionen nicht nur die klassischen Einrichtungen (Rundfunkanstalten, Zeitungs- und Buchverlage etc.) verstanden, sondern auch künstlerische Institutionen wie Schriftstellervereine und Theater. Eine besondere Stellung genießen die Bildungs- und Wissenschaftsinstanzen. Durch eine selektive Auswahl von Quellen und deren bedürfniskonforme Deutung, d.h. durch eine Vermengung von kognitiven und aneignenden Interpretationselementen, kann die Wissenschaft unter dem Schein von Objektivität als ein effektives Mittel zur Produktion von verzerrten und werteverstärkenden Geschichtsbildern eingesetzt werden, ähnlich wie die Kunst unter dem Deckmantel der künstlerischen Freiheit. Unabhängig von ihrem universellen Objektivitätsanspruch kann man sie dementsprechend als eine der Medientechniken zur Verbreitung und Institutionalisierung von Sinnbesetzungen im Funktionsgedächtnis einer Gruppe betrachten.[482] Sie manifestiert sich gesellschaftlich in Verbindung mit Einrichtungen wie Schulen, Universitäten und Museen, kann aber auch mit anderen sozialsystemischen Medieninstitutionen kombiniert werden. Ihre konkreten Medienangebote sind Geschichtsbücher, schulische Lehrpläne, Ausstellungen oder Fernsehdokumentationen, die nicht dem Speicher-, sondern dem Funktionsgedächtnis zuzuordnen sind.[483]

Angesichts des Wettbewerbs unterschiedlicher Identitätskonzepte ist das Ziel der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern die *Diskurshegemonie* gegenüber den konkurrierenden Identitätsangeboten. In Anlehnung an den allgemein gehaltenen Begriff Antonio Gramscis[484] kann man die kulturelle Hegemonie im Bereich der Erinnerungspolitik als die Fähigkeit gesellschaftlicher Eliten definieren, die eigene Geschichtsdeutung innerhalb eines sozialen Feldes als verbindlich durchzusetzen. Wer über die Diskurshegemonie in diesem Sinne verfügt, entscheidet auch, „was wie erinnert wird, welche diskursiven Strategien und semantisch-symbolischen Operationen das Vergangene konstruieren, welchen Stellenwert es im kommunikativen und

[481] Vgl. historischen Exkurs am Ende dieses Kapitels.

[482] Zur Objektivität und Parteilichkeit der Geschichtswissenschaft siehe die Literatur in Anmerkung 55.

[483] Zu Ausstellungen und ihren Gedächtnisfunktionen siehe Korff, Gottfried: Bildwelt Ausstellung – Die Darstellung von Geschichte im Museum. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 319-336.

[484] Zusammenfassend läßt sich Gramscis Modell der kulturellen Hegemonie als ein Herrschaftstyp definieren, „der im Wesentlichen auf der Fähigkeit basiert, eigene Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen zu definieren und durchzusetzen“. Brand, Ulrich / Scherrer, Christoph: Contested Global Governance. Konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung. In: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, 4.1 (2003), S. 90-103, hier S. 91.

kulturellen Gedächtnis erhält."[485] Setzt sich ein werteverstärkendes Geschichtsbild als verbindlich durch, erfüllt es handlungsmotivierende und identitätsstiftende Funktionen innerhalb der Bezugsgruppe und schafft eine Referenzkultur als „das kollektiv geteilte Regelwissen darüber, was ‚man' sagen darf und was nicht"[486]. Die Referenzkultur steckt den kommunikativen Rahmen einer Gruppe ab, deren Codes und Semantik nur Involvierte beherrschen und sich damit von Außerstehenden abgrenzen können.

Im Falle einer erfolgreichen Institutionalisierung werden die Inhalte des Funktionsgedächtnisses auf diese Weise zu Bestandteilen des kommunikativen Gedächtnisses und damit auch zu Bestandteilen jener Konversationsmaschine, die nach Berger und Luckmann alltäglich die konstruierte Wirklichkeit bestätigt und erneuert.[487] Insoweit haben die Institutionalisierungen eine Rückwirkung auf das soziale Feld, denn sie konstruieren es mit. Eine Akzeptanz der entsprechenden Inhalte durch die Rezipienten haben im Rahmen des sozialkonstruktivistischen Grundmodells zur Folge, dass neue Generationen völlig im Zeichen gültiger Identitätskonzepte und entsprechender Sinnbesetzungen sozialisiert werden. Für sie erscheint die in einem historischen Moment durch das symbolische Kapital ihrer Förderer dominierende Geschichtsversion samt ihrer Referenzkultur als die natürliche und objektive. Sie verinnerlichen das jeweilige Identitätskonzept, ohne es zu hinterfragen und sich der Alternativen bewusst zu sein.[488]

Damit bleibt die Herrschaftslegitimation der involvierten Elitenstrukturen dauerhaft aufrecht erhalten, gleichzeitig aber auch die Konfliktstruktur, welche die verbindlichen Geschichtsbilder verursacht hatte. Einmal aktivierte Felddimensionen erhalten auf diese Weise Magnetwirkung und strukturieren die Gruppenidentitäten, obwohl sie möglicherweise dysfunktional geworden sind. Das geschieht besonders häufig bei werteverstärkenden Geschichtsbildern mit illusionären Tendenzen, die – einmal fest institutionalisiert – eine besondere Beharrungskraft aufweisen. Nach Max Weber „ist es das Schicksal des Charisma, mit zunehmender Entwicklung institutioneller Dauergebilde zurückzutreten."[489] Das Ziel der Institutionalisierung *illusionärer* Sinnbesetzungen der Vergangenheit ist es gerade, diesen Veralltäglichungsprozess durch eine Aufrechterhaltung von Sakralitätsempfindungen innerhalb der Bezugsgruppe zu

[485] Sandner: Hegemonie und Erinnerung, a.a.O., S. 12. Vgl. auch Kohlstruck, Erinnerungspolitik, a.a.O., S. 185ff.
[486] Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik, a.a.O., S. 65.
[487] Vgl. Berger/Luckmann: Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, a.a.O., S. 163ff.
[488] Vgl. Ausführungen zu Bourdieus Hysteresis-Effekt im Abschnitt 2.2 des vorliegenden Dissertationsteils.
[489] Vgl. Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Teilband 4: Herrschaft, Tübingen 2009 (zuerst 1922), S. 152. Im Umkehrschluss heißt es bei Weber an einer anderen Stelle: „Sobald die charismatische Herrschaft den sie vor der Traditionsgebundenheit des Alltags auszeichnenden akut emotionalen Glaubenscharakter und die rein persönliche Unterlage einbüßt, ist das Bündnis mit der Tradition zwar nicht das einzig Mögliche, wohl aber, zumal in Perioden mit unentwickelter Rationalisierung der Lebenstechnik, das unbedingt Nächstliegende, meist unvermeidlich." Ebd., S. 143.

verhindern. Die Verwandlung der Geschichte in Natur[490] durch eine massiv betriebene Institutionalisierung und die daraus resultierende, vorgebliche Unhinterfragbarkeit bestehender Identitätskonzepte verzögert durch Veränderungen des sozialen Feldes den längst erforderlichen Macht- und Identitätswandel.

Die konkreten in das Analysemodell zu integrierenden Schritte ergeben sich unmittelbar aus dem medialen Kompaktbegriff und der vorgenommenen Ausdifferenzierung seiner einzelnen Komponenten. Um die Institutionalisierung eines werteverstärkenden Geschichtsbilds umfassend beschreiben zu können, müssen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welche soziosystemischen Einrichtungen haben als Initiatoren und Träger der medialen Verbreitung der jeweiligen Sinnbesetzung fungiert?[491]
2. Welche Kommunikationsinstrumente standen dabei im Vordergrund? [492]
3. Auf welche Medientechnologien und -techniken wurde jeweils zurückgegriffen?[493]

[490] Diesen Kritikpunkt legt insbesondere Roland Barthes dem politischen Mythos zur Last. Vgl. diesbezüglich Barthes: Mythen des Alltags, a.a.O., S. 113f. Unter politischen Mythen versteht Barthes materielle (akustische oder visuelle) Gegenstände, die als semiologische Systeme aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen werden, indem sie durch eine bestimmte Technik mit einer neuen bzw. erweiterten Bedeutung angefüllt werden. Die neue Bedeutung ist ihrerseits politisch motiviert und hat daher keinen objektiven Bezug zur Wirklichkeit des materiellen Gegenstands. Um diese Technik und damit auch die Struktur seines Mythosverständnisses zu beschreiben, benutzt Barthes das aus der Linguistik stammende Zeichenmodell, das er zu einem Grundprinzip der Gesellschaft ausweitet. Abhängig von der Perspektive ergeben sich nach Barthes drei mögliche Lesarten der mit neuem Sinn besetzten Gegenstände: die des Mythoserzeugers, des intellektuellen Analytikers und des unkritischen Rezipienten. Indem der Letztere die transportierte politische Botschaft als ein Faktum übernimmt, eignet er sich ein fremdes Weltbild an, nämlich das des Mythenerzeugers. Die Ausblendung des ursprünglichen Sinns der Objektsprache hat zur Folge, dass seine eigenen, praxisbezogenen Erfahrungen und entsprechende Interessen verloren gehen und durch Weltanschauungen zynischer Machteliten ersetzt werden. Auch wenn Barthes´ Modell zu sehr von einer einseitigen Sinnstiftung von Eliten hin zu Massen ausging, fand es einen großen Anklang in der Forschung. Auf das als Beispiel benutzte Titelbild eines französischen Magazins, auf dem ein Dunkelhäutiger in französischer Uniform auf die Trikolore hochblickend den militärischen Gruß erweist, wird in der einschlägigen Fachliteratur ebenfalls regelmäßig verwiesen. Vgl. ebd., S. 95f. Dabei findet jedoch die in Kapitel 1 erwähnte Vermengung des Mythosbegriffs von Barthes mit anderen Definitionen statt, ohne dass davor die notwendige Prüfung ihrer Kompatibilität stattgefunden hätte.

[491] Formelle und informelle Instanzen wie staatliche oder private Rundfunkanstalten, Buch-, Musik-, Film- und Zeitungsverlage, Bildungseinrichtungen (Schulen, Universitäten und selbst Kindergärten), wissenschaftliche Institute, staatliche und militärische Einrichtungen und Ministerien, Sport-, Jugend-, Schriftstellerverbände, Museen, Kunstgalerien, Turn- und Folklorevereine usw.

[492] Mündliche Sprache, Schrift, Ton, Bild, Körpersprache und unterschiedliche Kombinationen.

[493] Beispielsweise Radio, Fernsehen, Internet, Buchdruck, Fotografie, Tonaufzeichnung, verbale Erzähltechniken, Literatur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Theater, Film, Münzprägung aber auch (pseudo)wissenschaftliche Verfahren und Benennung von Straßen. Die einzelnen Medientechnologien und -techniken können in mehrere, sich überschneidende Gruppen unterteilt und strukturiert werden, etwa in ikonografische, verbale und non-verbale Elemente, elektronische Massenmedien, Kunst oder in politische Rituale, Symbole, Personen- und Totenkulte, welche die einzelnen Techniken miteinander kombinieren können.

4. In welcher Ausgestaltung haben sich die Gedächtnisangebote kulturell objektiviert, welche konkreten Inhalte der Sinnbesetzung sollten damit vermittelt werden und was war die beabsichtigte Wirkung auf die jeweilige Bezugsgruppe?[494]

Die Beantwortung dieser Fragen sollte nicht nur in deskriptiver Weise erfolgen, sondern auch die Gründe beinhalten, aus denen im untersuchten Fall gerade die beschriebenen Elemente verwendet wurden, während auf andere verzichtet worden ist. Das kann unter anderem durch die Mitberücksichtigung geschichtlicher Epochen und technologischer Entwicklungsstufen erklärt werden. Ferner ist auf feld- und milieuspezifische Besonderheiten zu achten, denn in manchen Gesellschaften bzw. Bezugsgruppen finden beispielsweise die Volkserzählungen aus Traditionsgründen mehr Anklang und politische Relevanz als bei anderen. Insbesondere sind aber die Institutionalisierungsmedien und ihre einzelnen Komponenten mit der Elitenkonfiguration und der Verteilung des symbolischen Kapitals im sozialen Feld zu verbinden und auf sie zurückzuführen. Vor dem Hintergrund miteinander konkurrierender Identitätskonzepte kann im Rahmen einer vergleichenden Analyse davon ausgegangen werden, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den medialen Verbreitungsmechanismen existierender Geschichtsbilder von den Einflussmöglichkeiten der jeweiligen elitären Vertreter auf die entsprechenden soziosystemischen Einrichtungen abhängen.

Von einer detaillierten Untersuchung des Institutionalisierungsgrades können auch Aussagen über die *Rezeption* von Geschichtsbildern seitens der Bezugsgruppen erwartet werden, insbesondere wenn die Analyse einen längeren Zeitraum umfasst. Hat sich im Zeitverlauf die Spannbreite eingesetzter Instrumente, Techniken und soziosystemischer Einrichtungen erheblich vergrößert, kann entweder von einer bedeutenden Zunahme des Anteils der jeweiligen Eliten am symbolischen Kapital oder von einer erfolgreichen und dauerhaften Verankerung des Geschichtsbilds im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe ausgegangen werden. Im Prinzip weisen die beiden Punkte hohe Korrelationen auf: Wenn ein historisches Deutungsangebot seitens der Bezugsgruppe einen massenhaften Zulauf erfährt, kann man davon ausgehen, dass die entsprechenden Eliten zugleich ihren Anteil am symbolischen Kapital vergrößern. Umgekehrt steigt die Wahrscheinlichkeit der breiten Akzeptanz eines Geschichtsbilds mit der Zunahme der Deutungs- und Benennungsmacht ihrer elitären Vertreter.

[494] Die Beantwortung dieser Frage kann ein breites Spektrum von konkreten Objektivationen beinhalten, beispielweise Volkslieder und -erzählungen, politische Reden, Bücher, Pamphlete, Plakate, Fotos, gemalte Bilder, Statuen, Denkmäler, politische Feiertage, inszenierte Demonstrationen, militärische Paraden, historische Romane, Gedichte, Theateraufführungen, Filme, Fernsehdokumentationen, Münzen, Briefmarken, Straßen- und Städtenamen und (pseudo)wissenschaftliche Abhandlungen.

Die Abweichungen von dieser Faustregel lassen sich oft auf eine extreme Ausgestaltung des *Hysteresis-Effekts* rückführen. Die hohe Konzentration staatlicher Machtinstrumente sorgt zwar für eine intensive Institutionalisierung eines Geschichtsbilds und damit für die formale Aufrechterhaltung von identitätsbildenden Konfliktlinien und Klassifikationskriterien im sozialen Feld, durch eine deutliche Verschiebung von objektiven soziopolitischen Verhältnissen sind diese jedoch zeitlich überholt und damit von der Realität ihrer vermeintlichen Bezugsgruppe abgekoppelt. Das symbolische Kapital der offiziellen Eliten ist auf wenige Kapitalsorten, zumeist materielle Güter wie das ökonomische Kapital oder die Verfügung über die staatliche Gewalt beschränkt, während sich ihre Teilhabe an sozialen, kulturellen und anderen Kapitalsorten, die ebenfalls in das symbolische Kapital – und damit auch in die Deutungsmacht über die Vergangenheit – mit einfließen, auf ein Minimum beschränkt. In anderen Worten haben sie in solchen Situationen aus der Sicht der breiten Masse ihre Glaubwürdigkeit trotz ihrer formalen Machtposition verloren. Solche Situationen münden oft in Gewaltausbrüchen und blutigen Umwälzungen, gerade weil die Diskrepanzen zwischen den hoch institutionalisierten identitätsbildenden Geschichtsbildern und den objektiv vorhandenen sozialen Bedingungen sowie Machtverteilungen extrem hoch sind.

Dass sich die herrschenden Eliten der Erosion ihrer Macht manchmal überhaupt nicht oder nur teilweise bewusst sind, liegt am sozialen Konstruktionscharakter der jeweiligen Wirklichkeit. Die generationsübergreifende Institutionalisierung eines illusionären Geschichtsbilds hat nicht nur Auswirkungen auf die Bezugsgruppe, sondern auch auf ihre elitären Träger. Diese können mit der Zeit ebenfalls anfangen, ihre zu einem geschichtlichen Zeitpunkt erworbene, privilegierte Stellung als naturgegeben anzusehen. Durch eine intensive Institutionalisierung kann also eine Sinnbesetzung der Vergangenheit trotz ihrer ursprünglichen herrschaftslegitimierenden und zielgruppenmobilisierenden Intention durchaus eine Eigendynamik entwickeln und gerade für den Zusammenbruch des jeweiligen politischen Systems seitens der vermeintlichen Bezugsgruppe verantwortlich sein.[495] Dabei ist stets zu beachten, dass Institutionalisierungen von Geschichtsbildern nicht nur in totalitären politischen Systemen, sondern auch in demokratischen und pluralistischen Gesellschaften stattfinden.

[495] Ein Beispiel hierfür sind die dramatischen Momente der rumänischen Revolution aus dem Jahr 1989: Trotz konkreter Hinweise auf eine massenhafte Unzufriedenheit der Bevölkerung organisierten die damaligen Machthaber eine Großkundgebung in der Hauptstadt Bukarest. Ursprünglich als eine herrschaftsstützende Gegendemonstration zu den sozialen Unruhen in der Peripherie geplant, schlug die Stimmung der anwesenden Massen innerhalb von wenigen Minuten während der Rede von Nicolae Cauçescu um. Der damalige Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, Staatspräsident und Vorsitzender des Staatsrates, um den jahrzehntelang ein politischer Personenkult mit geschichtlichen Bezügen aufgebaut worden ist, schätzte in dem gegebenen Zeitpunkt die Lage völlig falsch ein und war angesichts der kritischen Zurufe aus der Menge sichtlich überrascht. Er reagierte nach fassungslosem Zögern und erst

Von einer breiten Akzeptanz eines Geschichtsbilds innerhalb der Bezugsgruppe ist insbesondere dann auszugehen, wenn im untersuchten Zeitraum die Intensität der Verbreitung alternativer Geschichtsdeutungen merklich abgenommen hat. Die Untersuchung des Institutionalisierungsgrades im Zeitverlauf bietet schließlich noch den Vorteil, dass auch kleinere inhaltliche Veränderungen von Sinnbesetzungen der Vergangenheit erfasst werden können. Dies kann ein Resultat der Verschiebungen politischer Schwerpunktsetzungen und Zielvorgaben im sozialen Feld sein oder aber von Aushandlungsprozessen zwischen den gesellschaftlichen Eliten und der Bezugsgruppe zeugen, etwa wenn Teile von Geschichtsbildern wegen der fehlenden Unterstützung ‚von unten' in ihren Inhalten modifiziert und justiert werden.

Zusammenfassung der Theorieerweiterungen im vierten Kapitel

Das gesamte vierte Dissertationskapitel stellt eine theoretische Ergänzung auf allen drei Erweiterungsebenen dar, weil im ursprünglichen Analysemodell für politische Helden auf die Institutionalisierung weltanschauungskonformer Sinnbesetzungen der Vergangenheit nur in allgemeiner Form. Der erste Kapitelabschnitt ist dabei auf die umfassende sozialtheoretische Einbettung ausgerichtet, während der zweite die konkrete Verbesserung des Analysemodells selbst betrifft. Eine Positionierung gegenüber dem vielfältigen Forschungsstand erfolgte parallel dazu im Rahmen beider Kapitelteile.

Unter der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern werden gezielte soziale und politische Maßnahmen zur Kanonisierung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit und deren Verankerung im kulturellen Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe verstanden. Generell kann man behaupten, dass Institutionalisierungen von Geschichtsbildern eine Diskurshegemonie oder zumindest die Herstellung einer Deutungsknappheit innerhalb der Bezugsgruppe zum Ziel haben. Den Kern der Modifikationen auf der ersten Erweiterungsebene stellt das erinnerungswissenschaftliche Mehrebenenmodell eines kompakten Medienbegriffs von Errl und Schmidt mit vier Komponenten dar, welche jeweils mithilfe von theoretischen Ansätzen und Fallstudien aus dem gegenwärtigen Forschungsstand weiter ausdifferenziert werden. Jedes Institutionalisierungsmedium besteht demnach aus einer es tragenden soziosystemischen Instanz, einem semiosefähigen Kommunikationsinstrument, einer Medientechnologie oder -technik sowie ihrer kulturellen (und materiellen) Objektivation, die bei

nach Zurufen seiner Ehegattin mit teilweise unzusammenhängenden sozialen Versprechungen. Einen Tag danach wurde er nach einem gescheiterten Fluchtversuch und dem Urteil eines Standgerichts vor laufenden Videokameras hingerichtet. Zum Personenkult um Cauçescu und anderen Instrumentalisierungen der Vergangenheit in Rumänien siehe Ursprung, Daniel: Herrschaftslegitimation in der rumänischen Geschichte. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte und bei Cauçescu, Heidelberg / Kronstadt 2007 und Gulberg, Trond: Nationalism and Communism in Romania. The Rise and Fall of Cauçescu's Personal Dictatorship, Boulder / San Francisco / Oxford 1990.

der Untersuchung jeweils zu rekonstruieren sind. Von der Analyse der Institutionalisierung sind erklärende Aussagen über den Erfolg und die Dauerhaftigkeit von bestimmten Geschichtsbildern sowie der daraus hervorgehenden soziopolitischen Identitätskonzepte, aber auch Rückschlüsse auf ihre Rezeption seitens der Bezugsgruppe zu erwarten. Aufgrund ihrer Untersuchung kann eine Einschätzung darüber erfolgen, inwieweit das entsprechende Geschichtsbild im kulturellen Gedächtnis der Bezugsgruppe verankert ist und wieso bestimmte Sinnbesetzungen eine langfristige identitätsbildende Funktion aufrechterhalten und andere nicht.

Mithilfe der Auseinandersetzung mit Theorien des kollektiven Gedächtnisses (Halbwachs, Jan und Aleida Assmann) wurde im ersten Kapitelabschnitt nicht nur eine Einbettung des hier verfolgten theoretischen Ansatzes in einen umfassenderen kulturanthropologischen Rahmen (Theorieerweiterungsebene 3) sowie dessen Positionierung gegenüber dem aktuellen Forschungsstand (Ebene 2) betrieben. Der konkrete Nutzen für das Analysemodell besteht auch in einem besseren Verständnis der langfristigen (legitimierenden und mobilisierenden) Ziele einer institutionalisierten Verbreitung von werteverstärkenden Geschichtsbildern sowie ihrem Verhältnis zu sonstigen, nicht aneignenden Formen von Erinnerungen und Vergangenheitsbezügen. In diesem Kontext wurden auch allgemeine Aussagen darüber gemacht, was mit institutionalisierten Sinnbesetzungen passiert, nachdem sie ihren werteverstärkenden Charakter verloren haben, d.h. wenn die entsprechenden soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte an Verbindlichkeit und Aktualität eingebüßt haben.

Die Sedimentierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern im Speichergedächtnis macht zum einen die Erforschung ihrer ursprünglichen weltanschauungsgebundenen Verstärkerfunktion für nachfolgende Generationen möglich. Wie bei der Bogumilenthese bieten sie andererseits Möglichkeiten für aktualisierende Umdeutungen zweiter Ordnung, beispielsweise wenn ihre – im Rahmen eines bestimmten Überzeugungssystems bereits verzerrten – Inhalte in späteren Epochen zur Stützung anderer soziopolitischer Programme und Identitätskonzepte benutzt werden. Schließlich erschweren sie aber auch kognitive Interpretationen der Vergangenheit, indem sie den Anschein objektiver Quellen vermitteln können, ihre werteverstärkenden Überhöhungen aber aus einer späteren Perspektive schwieriger als solche auszumachen sind. Aus diesem Grund muss bei der historiographischen Rekonstruktion der Vergangenheit immer überprüft werden, ob die herangezogenen Quellen und entsprechende Sekundärliteratur in der Zeit ihrer Entstehung bereits als Werteverstärker gedient hatten.

Durch die Miteinbeziehung der Institutionalisierung als einer gesonderten Analysekomponente wird auf der sozialanthropologischen Ebene ferner die Einbettung des

Analysemodells in das Konzept der Sinnentstehung von Berger und Luckmann vervollständigt. In dieser Hinsicht können die im zweiten Kapitel behandelten Untersuchungsgegenstände (soziales Feld und die darin enthaltenen individuellen und kollektiven Überzeugungssysteme sowie soziopolitische Programme und Identitätskonzepte) in erster Linie dem sozialkonstruktivistischen Begriff der *Internalisierung* als einer aus dem allgemeinen Wissensvorrat erfolgenden Etablierung der eigenen Identität zugeordnet werden. Dagegen entsprechen die thematischen Schwerpunkte aus Kapitel 3 (weltanschauungskonforme Sinnbesetzung der Vergangenheit im Rahmen der Elitenkonfiguration und der Verteilung des symbolischen Kapitals) der *Externalisierung*, d.h. der subjektiven Erklärungsleistung und menschlichen Sinnbildung. Schließlich bezieht sich der inhaltliche Fokus des vorliegenden Kapitels (Instrumente und Techniken der Kanonisierung und der dauerhaften Verankerung von Sinninhalten im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe) auf die *Objektivation* als der kulturellen Institutionalisierung von Wissensvorräten, die in ihrer typisierten und habitualisierten Form wiederum einen Einfluss auf den Internalisierungsprozess besitzen. Die vielfältigen Verweise auf die jeweils bestehenden Beziehungen und Abhängigkeiten deuten jedoch darauf hin, dass es sich dabei nicht um jeweils abgesonderte Verfahren, sondern um Teilkomponenten eines Gesamtprozesses handelt.

Exkurs 2: Institutionalisierung des politischen Personenkults um Josip Broz Tito

Josip Broz Tito führte im Zweiten Weltkrieg die jugoslawische Widerstandsbewegung erfolgreich gegen die deutschen und italienischen Besatzer sowie deren einheimische Verbündete an.[496] Nach dem Bruch mit Stalin im Jahr 1948 entwickelte sich das sozialistische Jugoslawien unter seiner Führung zu einem „eigenwillige[n] Land mit einem einmaligen und einzigartigen Gesellschaftsmodell“[497]. Der Hintergrund der Auseinandersetzung mit Moskau war die eigenständige jugoslawische Außenpolitik, basierend auf einem Selbstbewusstsein innerhalb des eigenen Landes, das Titos Partisanen weitgehend aus eigener Kraft von den Besatzern befreit hatten. Dass Jugoslawien sich als

[496] Die institutionalisierte Verehrung von Josip Broz Tito wird hier nur in Ansätzen dargestellt. Siehe ausführlicher Camić: Tito als politischer Held, a.a.O., auch wenn der Aufsatz auf einer weniger ausgereiften theoretischen Grundlage basiert. Der folgende Exkurs enthält Teile dieses Artikels. Siehe zum Thema auch Halder, Marc: Der Titokult. Charismatische Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien, München 2013 und Zivojinovic, Marc: Der jugoslawische Tito-Kult. Mythologisierte Motive und ritualisierte Kulthandlungen. In Ennker, Bruno / Hein-Kircher, Heidi (Hrsg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg 2010, S. 181-199. Ausführlicher zu Tito selbst siehe ausgewählte Biographien wie Pirjevec, Jože: Tito. Die Biographie, München 2016; Ridley, Jasper: Tito, London 1994; Djilas, Milovan: Tito. Eine kritische Biographie, Wien 1980 und Dedijer, Vladimir: Tito. Biographie, Berlin 1953.

[497] Sundhaussen, Holm: Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, Stuttgart / Berlin u.a. 1982, S. 207. Trotz einer generell distanzierten Haltung gegenüber Tito kommt Sundhausen an gleicher Stelle zu einem eher positiven Fazit seiner Herrschaft. Er hebt insbesondere das Charisma und den politischen Instinkt Titos hervor, welche Freiräume für interessante politische Experimente ohne zu große Risiken erlaubt hätten.

eine Art sozialistische Regionalmacht etablieren wollte, widersprach diametral Stalins Hegemonialplänen für diesen Teil Europas.[498] Aus der Kritik an sowjetischen Herrschaftsverhältnissen entwickelten führende jugoslawische Theoretiker schließlich ein eigenes politisches System, in dessen Mittelpunkt die Arbeiterselbstverwaltung und die außenpolitische Blockfreiheit standen.[499]

Gerade die Auseinandersetzung mit Moskau hatte die institutionalisierte Verehrung von Tito stark in Fahrt gebracht.[500] Bestimmte Formen der Heldenverehrung hatten bereits vor 1948 bestanden, allerdings weitgehend im Schatten des Stalin-Kultes, der in allen sozialistischen Volksdemokratien nach sowjetischen Vorbild vorangetrieben wurde.[501] Umso wichtiger war es für die jugoslawische Führung, der Bevölkerung eine eigene symbolische Figur anzubieten, die das historische Hauptargument gegenüber Stalins Vorwürfen personifizierte: den Volksbefreiungskampf der Partisanen während des Zweiten Weltkrieges. Da dieser ohne entscheidende Hilfe Moskaus gegen einen militärisch überlegenen Gegner geführt und gewonnen wurde, legitimierte er einerseits die Herrschaft der jugoslawischen Kommunisten gegenüber sowjetischen Ansprüchen und bot andererseits eine Motivationshilfe für die eigene Zielgruppe an.[502] Schließlich eignete er sich auch dazu, *Brüderlichkeit und Einheit* südslawischer Völker als Identitätskonzept des neuen Staates zu fördern, setzte sich die Volksbefreiungsarmee doch aus Angehörigen aller ethnischen und nationalen Gruppen zusammen. Tito als unangefochtener Anführer dieser Bewegung genoss – durchaus im Sinne des theoretisch postulierten Grundvorgangs – bereits eine Verehrung als politischer Held. Insoweit war es nur logisch, auf dieser Grundlage einen institutionalisierten Personenkult aufzubauen.

[498] Vgl. Djilas, Milovan: Jahre der Macht. Kräftespiel hinter dem Eisernen Vorhang. Memoiren 1945-1966. München 1983 und Sundhaussen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1942-2011: Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen, Wien / Köln / Weimar ²2014, S. 92-105.

[499] Der Staat wurde ferner als eine Föderation mit sehr starken Kompetenzen der Bundesrepubliken auf der Grundlage eines einzigartigen Delegiertenwahlsystems konzipiert. Ansichten über innerparteiliche Demokratie, Religion, persönliche Freiheiten und zwischennationale Verhältnisse differierten ebenfalls stark von denen in der Sowjetunion und sogenannten Volksdemokratien in Mittel- und Osteuropa. Vgl. ausführlicher Sundhausen, Holm: Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall, Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich 1993.

[500] Noch Anfang der 1950er Jahre schrieb der autorisierte Tito-Biograph Vladimir Dedijer, der jugoslawische Marschall werde im Land zwar geliebt und verehrt, im Gegensatz zu Stalin werde er aber nicht als eine gottähnliche Gestalt angebetet. Vgl. Dedijer: Tito, a.a.O., S. 415.

[501] Vgl. Pirjevec, Jože: Tito i drugovi, Bd. 3, Podgorica 2016, S. 190f. und Halder: Titokult, a.a.O., S. 61-74.

[502] Siehe mehr dazu Höpken, Wolfgang: Vergangenheitspolitik im sozialistischen Vielvölkerstaat. Jugoslawien 1944 bis 1991. In: Bock, Petra / Wolfrum, Edgar (Hrsg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerungen und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999, S. 210-243 und ders. Von der Mythologisierung zur Stigmatisierung. ‚Krieg und Revolution' in Jugoslawien 1941-1948 im Spiegel von Geschichtswissenschaft und historischer Publizistik. In: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Kommunismus und Osteuropa. Interpretationen im Wandel, München 1994, S. 164-201.

Dieser sollte die jugoslawisch-kommunistische Deutung des Zweiten Weltkrieges kanonisieren und gleichzeitig andere (sowjetische, aber auch nationalistische) Deutungen in ihren Wirkungen entkräften, um den eigenen Herrschaftsanspruch zu legitimieren und die Bezugsgruppe dafür zu mobilisieren.

Um für die entsprechende Deutungsknappheit im sozialen Feld zu sorgen, standen den jugoslawischen Machthabern nahezu alle zeitgenössische Kommunikationsinstrumente sowie Medientechniken und -technologien zur Verfügung. Die Kontrolle über die wichtigen staatlichen und ökonomischen Ressourcen hatten die jugoslawischen Kommunisten schon vor dem Bruch mit Stalin erlangt.[503] Viele zentrale soziosystemische Einrichtungen wie Universitäten, Schulen, Druckereien, Verlagshäuser, Rundfunkanstalten und Museen haben vor dem Zweiten Weltkrieg nicht existiert, sondern wurden erst von den Kommunisten gegründet. Die Reputation oppositioneller Gruppen war nach der Kollaboration und Niederlage der Achsenmächte auf einem Tiefstand, auch wegen zahlreicher Massaker an Zivilisten in gegenseitigen nationalistischen Abrechnungen.[504] Die Popularität der Partisanen basierte dagegen auf ihrer multinationalen Zusammensetzung, einer strengen Disziplin gegenüber der Zivilbevölkerung, aber auch auf dem charismatischen Auftreten von Tito, der selbst an Kampfhandlungen teilnahm, mehrmals aus ausweglosen Situationen wie durch ein Wunder entwich und dabei verletzt wurde.

Das symbolische Kapital der Sowjetunion hat während des Krieges in Jugoslawien selbst unter den Kommunisten wegen ausgebliebener militärischer Hilfe gelitten. Ihre Dämonisierung[505] Titos als Spalter innerhalb des sozialistischen Blocks und Handlanger kapitalistischer Mächte erreichte zwar einen Teil der jugoslawischen Bevölkerung, blieb aber weit hinter der Wirkung des neuen institutionalisierten Personenkults um den jugoslawischen Marschall zurück. Dessen zahlreiche kulturelle Objektivationen – von literarischen, musikalischen, kinematografischen und anderen künstlerischen Werken, über Benennung von öffentlichen Plätzen und Städten bis hin zu politischen Ritualen – brachten ein Bild von Tito hervor, das zu einem festen Bestandteil des kollektiven

[503] Vgl. Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 137-145. Ironischerweise verfolgte die jugoslawische Führung vor 1948 den sozialistischen Umbau des politischen Systems und der Gesellschaft sowie die Verstaatlichung der Industrie exakt nach sowjetischem Muster und viel schneller als in anderen mittel- und osteuropäischen Volksdemokratien.

[504] Viele der begangenen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg wurden während des jugoslawischen Zerfallsprozesses selbst zu werteverstärkenden Geschichtsbildern. Siehe dazu MacDonald: Balkan holocausts, a.a.O.

[505] Siehe dazu Luburić, Radonica: Vrući mir hladnog rata. Hladni rat i sukob Staljin-Tito u karikaturama sovjetske, informbirovske i politemigrantske štampe, Podgorica 1994.

Funktionsgedächtnisses im sozialistischen Jugoslawien wurde. Sie stilisierten Tito zu einem Inbegriff des Volksbefreiungskampfes und des jugoslawischen Dritten Weges.

Die dabei auftretenden Überhöhungen wiesen viele der theoretisch beschriebenen Tendenzen auf, einschließlich Verklärungen auf der Leistungs- und Charakterebene sowie der Neigung, Tito mit übernatürlichen Mächten in Verbindung zu bringen.[506] Beispielsweise findet man in parteiamtlichen Broz-Biographien oft den Vermerk, dass er zu Beginn des Ersten Weltkrieges entsprechend der damaligen Arbeiterparteilinie Antikriegspropaganda unter den österreichischen Soldaten verbreitet hätte.[507] Es fällt allerdings schwer zu glauben, dass ein Soldat, der während des Krieges zum Unteroffizier aufsteigt und mit höchsten Orden für diesen Rang ausgezeichnet wird, seine Kameraden zur Fahnenflucht ermuntert.[508] Auf der anderen Seite wurden negativ bewertete Leistungen ausgeblendet. Dies bezieht sich vor allem auf die Behandlung von einheimischen Kollaborateuren und Volksdeutschen unmittelbar nach dem Kriegsende sowie von innenparteilichen Gegnern nach dem Bruch mit Stalin.[509] Innerhalb der jugoslawischen Bevölkerung waren diese Vorgänge nicht unbekannt. In parteiamtlichen Darstellungen sowie im staatlich gelenkten Bildungssystem und den Medien fanden sie allerdings überhaupt keine Erwähnung, denn dadurch hätte man offiziell zugegeben, dass Titos politisches Gesamtwerk auch negative Seiten gehabt hat.

Im Prinzip liefen die Überhöhungen darauf hinaus, alle positiven Errungenschaften der jugoslawischen Politik und Gesellschaft seit 1941 als alleinige politische Leistungen von Josip Broz Tito darzustellen, auch wenn sie unter tatkräftiger Unterstützung seiner Mitstreiter zustande kamen oder erst durch günstige politische und historische Konstellationen ermöglicht wurden. So wurde das jugoslawische Gesellschaftsmodell oft Tito alleine zugeschrieben und als sein theoretisches Werk gefeiert. Die theoretischen Grundlagen für den jugoslawischen Weg wurden allerdings nicht von ihm selbst, sondern von den beiden führenden Parteitheoretikern Kardelj und Djilas aus der Kritik an den sowjetischen Herrschaftsverhältnissen Mitte der 1950er Jahre entwickelt, um

[506] Siehe dazu Abschnitte 1.2 und 3.2 in diesem Dissertationsteil.

[507] Vgl. Dedijer: Tito, a.a.O., S. 39 oder Stanojević, Tihomir / Marković, Dragan: Tito. Život i delo (1892-1980), Belgrad 1981, S. 28.

[508] Vgl. Ströhm, Carl G.: Tito. Nach Afghanistan – Weltkrise Jugoslawien?, Bergisch-Gladbach 1980, S. 18f. In der neuesten Tito-Biografie findet die Antikriegspropaganda im entsprechenden historischen Abschnitt auch keine Erwähnung. Vgl. Pirjevec: Tito i drugovi, a.a.O., S. 27ff.

[509] Teile dieser Gruppen wurden hingerichtet, vertrieben bzw. inhaftiert, was angesichts seiner Machtposition kaum ohne Wissen und Billigung Titos geschehen konnte. Vgl. Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 132f.; Beer, Josef (Bearb.): Lediendweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Bd. 4, München ^{2}1994, S. 923-1025 und Ridley, Jasper: Tito, Josip Broz (1892-1980). Biografija, Novi Sad 1998, S. 270ff. Pirjevac behauptet, dass Tito die Errichtung des Arbeitslagers auf der Insel Goli Otok zur Internierung der moskautreuen genossen persönlich und ohne Rücksprache getroffen habe. Vgl. Pirjevec: Tito i drugovi, Bd. 2, a.a.O., S. 56f.

Jugoslawien auch weltanschaulich vom Ostblock zu trennen.[510] Titos unbestrittenes taktisches Talent bezog sich auf die politische Praxis, die Theorie gehörte aber nie zu seinen Stärken. Die Anpreisung seiner „messerscharfen Fähigkeit zur marxistischen Analyse“[511] gehört zur Überhöhung seiner Person wie auch die Annahme, die theoretischen Grundlagen für das jugoslawische Gesellschaftssystem würden von ihm stammen.[512] Die von sämtlichen soziosystemischen Instanzen im Lande getragene Darstellung von Titos Leistungen wurde von der Öffentlichkeit in dem Maße verinnerlicht, dass weite Teile der Bevölkerung jede einzelne positive Maßnahme des Staates Tito zuschrieben.[513]

Das Resultat von Überhöhungen auf der Leistungsebene war ein durch verschiedene Varianten der Geschichtsverzerrung suggeriertes Bild von Josip Broz, das sich wie ein Mosaik aus den einzelnen Darstellungen zusammensetzt. Erstens erschien Tito als Urrevolutionär und ewiger Kämpfer für die Arbeiterbewegung, der in arme Verhältnisse hineingeboren wurde und sein Leben seit der frühen Jugend in allen Situationen dem Klassenkampf geopfert hat. Das zweite suggerierte Motiv war das von dem geborenen Soldaten und dem Marschall Jugoslawiens, welcher schon im Ersten Weltkrieg seine Fähigkeit und seinen persönlichen Mut unter Beweis gestellt hatte, um sich im Zweiten Weltkrieg unter schwersten Bedingungen als militärisches Genie zu entpuppen. Als Oberbefehlshaber jugoslawischer Streitkräfte verkörperte er auch nach dem Krieg die von ihm zum Sieg geführte Partisanenbewegung. Der Volksbefreiungskampf selbst wurde als der Ursprung nationaler Harmonie zwischen den südslawischen Völkern und als Grundstein des neuen Jugoslawiens dargestellt. Er diente als zentrale Legitimationsquelle für die Herrschaft der jugoslawischen Kommunisten. Das dritte durch die Geschichtsverzerrung vermittelte Bild bezog sich auf Tito als geliebten und brillanten Führer des jugoslawischen Sozialismus, dem seine Bürger die humanste aller bestehenden Gesellschaftsordnungen sowie ihre Freiheiten und den Lebensstandard verdanken. Das Gesamtbild wurde ergänzt durch die Darstellung Titos als international respektierter

[510] Vgl. Sundhausen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., 137 ff.

[511] Damjanović, Pero: Josip Broz Tito. Biografski prilog. In: Bakarić, Vladimir (Hrsg.): Tito četrdeset godina na čelu SKJ 1937 – 1977, Belgrad 1977, S. 41.

[512] Vgl. Djilas: Tito, a.a.O., S. 65ff. An dieser Stelle gilt es zu erwähnen, dass Tito selbst diese Leistung nie für sich alleine in Anspruch genommen hat. Daraus könnte man folgern, Tito habe die Überhöhungen und den Kult um seine Person zwar geduldet und auch sichtlich genossen, sich aber nicht institutionell an deren Förderung beteiligt. Eine empirische Prüfung dieser These bleibt die Aufgabe weiterer historischer Arbeiten.

[513] Einen guten Einblick bietet der 2010 erschienen Band mit ausgewählten Briefen von einfachen Bürgern an Tito. Vgl. Despot, Zvonimir: Pisma Titu. Šta je narod pisao jugoslavenskom vođi, Zagreb 2010. Die Briefe enthalten auch kritische Stimmen, aber auch überschwängliche Banalitäten beim Loben. Unabhängig davon, ob Jugoslawien Weltgeschichte schuf, eine neue Fabrik baute oder eine Dorfstraße elektrifizierte, in der entsprechenden Bezugsgruppe war es selbstverständlich, diese Leistung a priori Tito zuzuschreiben.

und weiser Staatsmann, der seinem Land Gewicht in der Welt verleiht und dessen Unabhängigkeit garantiert. Um das relativ komplexe Gesamtbild auf eine Kurzformel zu bringen, die alle einzelnen Teilaspekte erfasst, etablierte sich für Tito in Jugoslawien die Bezeichnung „der größte Sohn all unserer Völker und Nationalitäten“[514].

Um die Einzigartigkeit seiner Person zu unterstreichen, wurden Tito auch sehr viele, im kollektiven Überzeugungssystem positiv besetzte Charakterzüge zugeschrieben. Das Beispiel seiner Darstellung als brillanter Parteitheoretiker wurde schon erwähnt. Selbst negative Merkmale, die in der Öffentlichkeit für jedermann einsehbar waren, wurden in positive umgedeutet. So bezeichnete man Tito als den begabtesten Redner innerhalb der jugoslawischen kommunistischen Partei.[515] Dies entsprach allerdings nicht der Realität: Laut Milovan Djilas war Tito sogar „ein wirklich schlechter Redner“[516]. Trotz der charismatischen Ausstrahlung hinderte ihn schon sein Akzent an rhetorischer Klarheit und Brillanz.[517] Ähnlich verhielt es sich mit Titos größter persönlicher Schwäche – seiner Vorliebe für luxuriöses Leben, die nach dem Krieg besonders zum Vorschein kam. Man versuchte zunächst, diese wie die rhetorische Begabung zu handhaben: Obwohl sich Tito immer mehr mit Luxus umgab, versuchte man an den asketischen Lebensstil während des Volksbefreiungskampfes anzuknüpfen und sprach von Titos Bescheidenheit, während sein Kleidungsstil als Eleganz ausgelegt wurde.[518] Als die Theorie und Wirklichkeit deutlich auseinander klafften und Tito mehrere Villen und Jagdgebiete, eine eigene Jacht, einen Zug und sogar eine Insel besaß, ließ man davon ab und ignorierte einfach diese Tatsachen. Mittlerweile waren der Tito-Kult und die Verehrung seiner Person allerdings soweit fortgeschritten, dass in der Bevölkerung die Auffassung bestand, aufgrund seiner Verdienste stünde ihm dieser Lebensstil zu.[519]

Insgesamt wurde durch empirisch schwer oder gar nicht überprüfbare Anekdoten[520] aus der Jugend und Beschreibungen ein Bild vom Individuum Tito entworfen, das der Perfektion sehr nahe kam. Als Ergänzung zum auf der Leistungsebene erzeugten Bild

[514] Vgl. etwa Petzer, Tatjana: ‚Tito‘ – Symbol und Kult. Identitätsstiftende Zeichensetzung in Jugoslawien. In: Richter, Angela / Beyer, Barbara (Hrsg.): Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien, Berlin 2006, S. 113- 130, hier S. 117.

[515] Vgl. Dedijer: Tito, a.a.O., S. 407f.

[516] Ebd., S. 11. Djilas gestand aber, dass Titos Ansprachen in kleineren Kreisen und abseits der Öffentlichkeit durchaus klar und fest waren, vor allem wenn es um konkrete Sachfragen ging. Vgl. ebd., S. 12.

[517] Titos Akzent kann man als eine Mischung des Serbokroatischen mit dem Slowenischen bezeichnen. Serbokroatisch war zwar seine Muttersprache, allerdings mit einem starken regionalen Dialekt. Als Kind verbrachte er viel Zeit bei seinem slowenischen Großvater, was zur Aneignung einer unnatürlich klingenden Aussprache geführt hat. Sein langjähriger Aufenthalt in Russland führte schließlich dazu, dass er diesen Akzent auch nach der Rückkehr in die Heimat nie wieder ablegte.

[518] Vgl. Dedijer: Tito, a.a.O., S. 403.

[519] Vgl. Ströhm: Tito, a.a.O. S. 13.

[520] Vgl. etwa die Auswahl an Anekdoten, veröffentlicht zum Anlass des 80. Geburtstages von Tito in Štaubringer, Zvonko / Popović, Milivoje: Tito u anegdotama, Belgrad 1972.

wurde der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Marschall als moralisches Vorbild und Leitfigur für alle nachfolgenden Generationen in Jugoslawien dargestellt. Um den Vorwurf der Propagandaverbreitung zuvor zu kommen, stattete man das öffentliche Bild mit kleineren, harmlosen Schwächen aus. Beispielsweise konnte jeder in der autorisierten Biographie nachlesen, dass Tito trotz seiner Leidenschaft für Schach lediglich ein unterdurchschnittlicher Spieler war.[521] Solche Zugeständnisse an die Realität schadeten der Charakterverklärung allerdings nicht. Im Gegenteil, sie dienten sogar als Bestätigung des vermittelten Bilds, weil sie es glaubwürdiger erscheinen ließen.

Insbesondere in der Anfangsphase war der institutionalisierte Personenkult darauf ausgerichtet, Tito als Primus inter Pares bzw. als Patronus und Amicus zugleich darzustellen.[522] Aus diesem Grund dominierten in den kulturellen Objektivationen der Verehrung zwei Hauptmotive: Titos Abstammung aus armen Verhältnissen und sein späterer unermüdlicher Kampf um das Wohl der jugoslawischen Völker. Die Kombination der beiden Aspekte suggerierte ein Bild von Tito als einem gewöhnlichen Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten und Führungsqualitäten. Mit der Zeit und der fortschreitenden Wirkung des Personenkultes verkehrte sich diese Absicht teilweise ins Gegenteil. Insbesondere in Volksliedern und der Dichtung tauchte zunehmend die Tendenz auf, Tito mit höheren, übernatürlichen Mächten in Verbindung zu bringen.[523] Beispielhaft für diese Neigung waren die Verse von Vladimir Nazor: „Hebt er die Hand, / Steigt das Licht bis an den dunkelsten Rand der Wolken. [...] So führt er uns. Wir wissen nicht ob er / Sohn heutiger Tage oder eine Gestalt aus uralten Zeiten ist."[524] Übermenschliche Fähigkeiten wurden dem Marschall auch im Gedicht *Das gebärt keine Mutter* angedichtet, welches mit der Frage „Aus welchem Material hat er sich selbst geschaffen?" begann. Bei der Erörterung dieser Frage meint der Autor, dass sich kein Stoff und kein Lebewesen „einen Sohn nach solchem Maß erbauen"[525] könnte. In einem anderen Gedicht

[521] Vgl. Dedijer, Tito, a.a.O., S. 410.

[522] Brkljačić, Maja: A Case of a Very Difficult Transition – The Ritual of the Funeral of Josip Broz Tito. In: Limen 1 (2001). Online unter: http://limen.mi2.hr/limen1-2001/maja_brkljacic.html (zuletzt am 24.11.2017).

[523] Zur Bedeutung von Epik und Popkultur bei der Legitimation kommunistischer Herrschaft im ehemaligen Jugoslawien siehe unter anderem Brkljačić, Maja: Popular Culture and Communist Ideology. Folk Epics in Tito's Yugoslavia. In: Lampe, John R. / Mazower, Mark (Hrsg.): Ideologies and National Identities Ideologies and National Identities. The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe, Budapest / New York 2004, S. 172-199; Halder: Titokult, a.a.O., S. 147-152 und Zimmermann, Tanja: Yugoslav Partisan Poetry. Songs for the Leader. In: Jakiša, Miranda (Hrsg.): Partisans, Narrative, Staging and Afterlife, Bielefeld 2014, S. 49-72.

[524] Nazor, Vladimir: Naš vođa. In: Sodobnost 28.5 (1980), S. 481. Übersetzung ins Deutsche E.C.

[525] Sekulić, Aleksandar: To majka više ne rađa, Belgrad 1981. Übersetzung ins Deutsche E.C. Der Text diente auch als Vorlage für eines der vielen Pop- bzw. Rocklieder über Tito. Siehe dazu Camić: Tito als politischer Held, a.a.O., S. 207f. Eine ähnliche These über Titos Herkunft stellte auch Nazor im Gedicht *Genosse Tito* auf und folgert, wer oder was ihn auch immer erschaffen hätte, Tito sei „ein großer Geschenk des Schicksals an uns alle".

nennen drei bosnische Flüsse, an denen Partisanen ihre wichtigsten Kämpfe im Zweiten Weltkrieg ausgetragen haben, Tito als den Hauptgrund ihres Stolzes. Der Fluss Sutjeska dagegen sei traurig, weil der Marschall an ihren Ufern verwundet wurde.[526] Andere Dichter lassen Tito, die Partisanen anführend, mythische Ungeheuer überwinden oder während des Gefechts mit einem Adler sprechen.[527]

Auch wenn viele dieser Beschreibungen blumige Metaphern und Phrasen darstellen, Tito wurde in solchen Fällen irgendwo zwischen einem gewöhnlichen Menschen und einer übernatürlichen Wesenheit angesiedelt. Es wurde sogar die Möglichkeit offen gelassen, er hätte sich selbst erschaffen – eine Fähigkeit, welche ansonsten nur göttlichen Wesen zugesprochen wird. Die Tendenz, Tito mit übernatürlichen Mächten in Verbindung zu bringen, war keine von staatlichen Förderern des Personenkultes beabsichtigte Maßnahme. Vielmehr war sie Ausdruck der in Jugoslawien durchaus gegebenen künstlerischen Freiheit, aber auch eine indirekte Folge der staatlich institutionalisierten Ausdrucksformen der Tito-Verehrung.

Um die inhaltlichen Überhöhungen auch visuell zu verdichten, wurde im Rahmen der Institutionalisierung auch ein flächendeckendes Netz an politischen Symbolen geschaffen. Jede Ortschaft in Jugoslawien besaß eine Straße und häufig mehrere öffentliche Einrichtungen, darunter viele Schulen und Kasernen, mit Titos Namen. Denkmäler und Gedenkstätten zu Ehren des Marschalls waren gehörten ebenfalls zu den Selbstverständlichkeiten. Anders als bei überdimensionalen und theatralischen Statuen kommunistischer Führer in der Sowjetunion oder in Nordkorea, zeigten die Denkmäler Tito meist lebensgroß in leichter Schrittstellung und den Blick nach unten gerichtet, was ihn nachdenklich und weise, aber nicht übermenschlich erscheinen ließ.[528] Viele der Tito-Gedenkstätten verfolgten eine ähnliche Absicht. Die zwei bedeutendsten, sein Geburtshaus in Kumrovec und die spätere Grabstätte, das Haus der Blumen in Belgrad, fielen im Vergleich zu einigen Denkmälern, die an den Volksbefreiungskrieg im Allgemeinen erinnern sollten, etwa an der Sutjeska oder in Kragujevac, eher bescheiden aus.[529] Mit

[526] Vgl. Rakita, Stanko: Ponosne rijeke. In: Tahmišić, Husein (Hrsg.): Tito u poeziji, Sarajevo 1972, S. 97. Das 250-seitige Buch, veröffentlicht zum Anlass seines 80. Geburtstags, enthält eine Auswahl von Gedichten über Tito, verfasst von prominenten Dichtern, aber auch einfachen Bürgern, Schülern und Soldaten.

[527] Es handelt sich um das Gedicht *Naprijed* von Vladimir Nazor bzw. das Volkslied *Sivi sokole* von einem unbekannten Autor.

[528] Vgl. Petzer: ‚Tito' – Symbol und Kult, a.a.O., S. 120ff. Siehe auch Karge, Heike: Offizielle Narration trifft lokale Praktiken. Kriegsgedenken und Denkmalbau in Jugoslawien. In: Richter, Angela / Beyer; Barbara: Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien, Berlin 2006, S. 91-112.

[529] Vgl. etwa Brkljaćić: Ritual of the Funeral, a.a.O. und Belaj, Marijana: ‚I am not religious, but Tito is a God': Tito, Kumrovec, and the New Pilgrims. In: Margry, Jan P. (Hrsg.): Shirnes and Pilgrimage in the Modern World. New Itineraries into the Sacred, Amsterdam 2008, S. 71-95, hier S. 72f.

der optischen Schlichtheit von Titos Denkmälern wurde der Vorrang des Volksbefreiungskampfes unterstrichen, an den durch den Personenkult erinnert werden sollte.

Titos Abbildungen prägten auch viele Briefmarken und eine Banknote, seine Bilder hingen in jedem öffentlichen Raum, in Klassenräumen, Vorlesungssälen, Büros der staatlichen Unternehmen und der Verwaltung, aber auch in den meisten privaten Betrieben sowie Wohnungen und Häusern vieler jugoslawischen Bürger.[530] Zusätzlich erhielt jeweils eine Stadt aus den sechs jugoslawischen Republiken und zwei Autonomen Provinzen den Zunahmen Titov bzw. Titova oder Titovo (zu Deutsch: Titos), was die integrierende Rolle des Marschalls für die verschiedenen ethnischen Gruppen unterstrichen sollte. Um den Bezug zum Volksbefreiungskampf auch hier hervorzuheben, wurde bei der Auswahl der Städte ihre Bedeutung im Zweiten Weltkrieg mitberücksichtigt.

Insgesamt wurde im Verlauf der Jahre ein lückenloses Symbolnetz geschaffen, das Titos überhöhte Verdienste in visuell komprimierter Form zu vermitteln und damit das entsprechende Geschichtsbild im Funktionsgedächtnis der Gruppe zu kanonisieren hatte. Die Reduktion aller Ideale und Leitvorstellungen auf eine Aussage bzw. Person spiegelte wie bei anderen politischen Personenkulten auch die Selbstwahrnehmung der Herrschaftsstrukturen wider und sollte den neuen Staat nach innen und außen repräsentieren.[531] Das werteverstärkende Geschichtsbild wurde in Titos Gestalt personifiziert und stellte ein Identifikationsangebot an die Bevölkerung dar. Über Tito als gemeinschaftsstiftendes Element der Gesellschaft und ideellen Orientierungspunkt sollte das größtmögliche Maß an politischer Loyalität gegenüber den Herrschaftseliten und über ethnische Grenzen hinweg emotional mobilisiert werden.

Politische Rituale stellten eine weitere und möglicherweise die wichtigste non-verbale kulturelle Objektivation des Personenkultes dar.[532] Besonders hervorzuheben sind

[530] Siehe auch Leposavić, Radonja (Hrsg.): VlasTito iskustvo / past present, Belgrad 2004. Außer zahlreichen Abbildungen enthält das Sammelband auch Essays und Interviews zum Thema. Die Omnipräsenz der Symbole und das breite Spektrum kultureller Objektivationen seines Personenkultes im sozialistischen Jugoslawien beschreibend, stellt Petzer fest: „Die Streuung des kulturpolitischen Zeichens ‚Tito' im Alltag ist ausgesprochen hoch." Petzer: ‚Tito' – Symbol und Kult, a.a.O., S. 121. Weiter unten kommt sie zur treffenden Analyse: „Als machtvolles Zeichen dient 'Tito' zur Legitimation der führenden Rolle der Partei aus der Vergangenheit und zur öffentlichen Repräsentation der Einheit von Führer und Volk in der Gegenwart. Die symbolische Gemeinschaft der Jugoslawen begründet Josip Broz auf 'Bratvstvo i jedinstvo' [Brüderlichkeit und Einheit]." Ebd., S. 127.

[531] Vgl. Hein, Hein: Der Kult für die Person und die Taten Marschall Pilsudskis. Die Entwicklung und Bedeutung des Pilsudski-Kultes in der polnischen Zweiten Republik. In: Mythologica. Düsseldorfer Jahrbuch für interdisziplinäre Mythosforschung 8 (2002), S. 148f.

[532] Im sozialistischen Jugoslawien gab es zahlreiche politische Rituale, die an die Ereignisse aus dem Volksbefreiungskampf erinnern und sie vergegenwärtigen sollten. Dazu zählten vor allem hoch ritualisierte Jahrestage wichtiger Schlachten und anderer Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg sowie internationale sozialistische Feiertage, etwa der 1. Mai. Obwohl sie alle historische Rückgriffe auf Tito beinhalteten, werden an dieser Stelle lediglich diejenigen Rituale thematisiert, welche einen expliziten Bezug zu Titos Person hatten.

dabei die jährlichen Feierlichkeiten zum 25. Mai. Das Datum wurde seit Kriegsende offiziell als Titos Geburtstag gefeiert, obwohl er eigentlich am 7. Mai geboren wurde.[533] Weil Tito aber am 25. Mai 1944 einer Blitzaktion deutscher Fallschirmjäger spektakulär entkommen konnte,[534] stellte das Datum eine günstige Verbindung zwischen seiner Person und einem Erfolg der Partisanenbewegung dar und wurde im höchsten Maße instrumentalisiert.[535] Nach dem Muster des olympischen Feuers wurde monatelang vor dem Hauptereignis eine Stafette mit Geburtstagswünschen an Tito durch das ganze Land getragen. Die Träger waren Millionen von lokalen Jugendlichen, die sich durch schulische Leistungen hervorgetan hatten. Die Stafette wurde am 25. Mai von einem nach nationalem Proporzprinzip ausgewählten Jugendlichen in einem Belgrader Stadion feierlich an Tito übergeben. Das sogenannte *Slet* beinhaltete ein aufwendiges Sport- und Tanzprogramm sowie entsprechende mediale Aufmerksamkeit. Von 1957 an wurde der Tag ausdrücklich an die jungen Generationen gerichtet und auch offiziell als der *Tag der Jugend* gefeiert.

Die Jugendausrichtung des Personenkults war systematisch und wurde auch durch andere Maßnahmen sichergestellt. Im Grundschulalter wurde praktisch jedes Kind in die Vereinigung der Pioniere Jugoslawiens – umgangssprachlich auch Titos Pioniere genannt – aufgenommen. Bei feierlichen Zeremonien legten sie kollektiv einen Eid ab, durch welchen sie sich verpflichteten, „unsere selbstverwaltete Heimat, die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien zu lieben“ sowie „Brüderlichkeit und Einheit und andere Ideen, für die Genosse Tito gekämpft hat, zu fördern“[536]. Der Eid ist rechtlich wirkungslos gewesen, hatte aber doch eine emotionale und moralische Bindungswirkung auf die jungen Generationen, auf deren Grundlage der Tito-Kult später weiter ausgebaut werden konnte. Außer der feierlichen Aufnahmezeremonie waren mit dem Pioniersein weitere Rituale wie das Reisen zu bestimmten Gedenkorten verbunden.[537] Ferner wurden jedes Jahr schulische Wettbewerbe unter dem Namen *Auf Titos Pfaden*

[533] In offiziellen Schriften, etwa in der autorisierten Biographie, hieß es wohlüberlegt und ohne genaue Datumangabe: Tito wurde im Mai 1882 geboren. Vgl. auch Stanojević/Marković: Tito, a.a.O., S. 24.

[534] Während Titos illegaler Agitation als Berufsrevolutionär in der Zwischenkriegszeit wurde in seinen gefälschten Dokumenten der 25. Mai als das Geburtsdatum genannt. Im Glauben, diese Angabe würde stimmen, versuchten die deutschen Besatzer, ihn an seinem Geburtstag zu überraschen und gefangen zu nehmen. Der Einsatz schlug fehl, Tito und der gesamte Führungsstab konnten knapp entkommen. Vgl. Sundhausen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 134.

[535] Vgl. zur Evaluierung der Feierlichkeiten sowie zur deren Veränderung abhängig von soziopolitischen Einschätzungen Halder: Titokult, a.a.O. S. 193-213 und Petzer: ‚Tito‘ – Symbol und Kult, a.a.O., S. 118f.

[536] Savez pionira. In: Bukša, Juraj (Hrsg): Svijet oko nas: Enciklopedija za djecu i omladinu, Zagreb ³1987, S. 153f. Übersetzung ins Deutsche E.C.

[537] So unternahmen Pioniersgruppen regelmäßige und organisierte Besuche historischer Orte, die mit dem Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg oder mit Tito selbst verbunden werden konnten. Titos Geburtshaus in Kumrovec wurde zu einer der wichtigsten organisierten Pilgerstätten für Kinder und Jugendliche. Vgl. etwa Belaj: I am not religious, but Tito is a God, a.a.O.

der Revolution (Titovim stazama revolucije) veranstaltet. In jeder Grundschulklasse konnten die Schüler ihre Kenntnisse über den Volksbefreiungskampf und über biographische Details von Josip Broz in einem Wettbewerb vergleichen. Die Sieger auf der Republikebene erhielten als Belohnung einen Ausflug zum Slet am 25. Mai bzw. einen organisierten Besuch zum Haus der Blumen nach Titos Tod. Das gute Abschneiden oder gar der Sieg auf höheren Wettbewerbsebenen stellten eine Art gesellschaftliches Prestige dar und erfüllten die Jugendlichen, ihre Eltern sowie ihre Klassen und Schulen mit Stolz.

Die enge Einbindung der Jugend in den Personenkult bot die Möglichkeit, das kanonisierte Narrativ über den Volksbefreiungskampf und die weltanschauungskonforme Überhöhung von Tito sehr früh in der Gesellschaft zu verankern. Auf diese Weise wurden junge Generationen völlig im Zeichen des Personenkultes und des dahinterstehenden Geschichtsbilds sozialisiert. Außer der öffentlichen Demonstration der engen Verbundenheit zwischen Tito, Jugendlichen, Arbeitern und Soldaten hatten die politischen Rituale die Schaffung neuer staatlichen Traditionen zum Ziel. Der Volksbefreiungskampf diente dabei als eine Gründungserzählung für den neuen Staat, Tito als führendes Leit- und Vorbild, das dem Kollektiv eine Identität stiftet. Mit ihrem plebiszitären und akklamatorischen Charakter eigneten sich die Rituale sehr gut zur öffentlichen Bestätigung des Geschichtsbilds durch die Massen, wodurch auch der kommunistische Herrschaftsanspruch legitimiert wurde.

Obwohl der Tod des damals 88 Jahre alten jugoslawischen Marschalls am 4. Mai 1980 alles andere als unerwartet kam, stellte er einen höchst traumatischen Punkt für die meisten Menschen in Jugoslawien dar. Die kollektive Bestürzung kann als direkte Folge des institutionalisierten Personenkults angesehen werden. Um die Orientierungslücke zu schließen und der Gesellschaft einen neuen Halt zu geben, wurde das Kollektiv bzw. wurden die vereinten jugoslawischen Völker zu Nachfolgern Titos ausgerufen. Bekannte Treueparolen und Slogans[538] wurden durch *Tito, das sind wir alle!* (Tito, to smo svi mi) und *Auch nach Tito, Tito!* (I poslije Tita Tito) ergänzt, als Signal des kollektiven Willens, Titos ideellem Testament zu folgen. Die Begräbniszeremonie stand ebenfalls völlig im Zeichen der Inszenierung kollektiver Bereitschaft, Titos Nachfolge anzutreten.[539] Selbst kleinere Details wie die Auswahl der Trauerlieder sollten diese Botschaft plebiszitär bestätigen. Die Grabstätte war ebenfalls symbolisch aufgeladen. Im Vergleich zu anderen, etwa dem Mausoleum Lenins, ist das *Haus der Blumen* eher

[538] Beispielsweise „Wir gehören zu Tito, Tito gehört zu uns" (Mi smo Titovi, Tito je naš) oder „Genosse Tito, wir schwören dir, von deinem Weg nicht abzuweichen" (Druže Tito, mi ti se kunemo da sa tvoga puta ne skrenemo).

[539] Vgl. vor allem Brkljačić: Ritual of the Funeral, a.a.O. und Halder: Titokult, a.a.O., S. 227-235.

klein. Sein Äußeres zeichnet sich nicht durch pompöse Auffälligkeit aus, während der Innenraum von Gegensätzen geprägt ist. Die Mitte des Raumes, in der sich die Gruft mit Titos Sarg befindet, besteht aus weißem Marmor, was Kälte, Distanz und damit auch Respekt und Würde ausstrahlt. An den Seiten blühen Hunderte verschiedener einheimischer und tropischer Blumensorten, die man in der Natur nicht nebeneinander vorfinden kann. Die Vielfalt sollte Titos politische Leistungen symbolisieren: das scheinbar Gegensätzliche miteinander leben zu lassen. innenpolitisch durch die Politik der Brüderlichkeit und Einheit, außenpolitisch durch die Blockfreiheit.[540]

Das sollten nach Titos Tod die nachfolgenden Generationen kollektiv gewährleisten. Um die Bevölkerung an diese Verpflichtung zu erinnern und damit auch die Legitimationskraft von Titos Gestalt auch weiterhin geltend zu machen, wurde die Institutionalisierung des Personenkultes mit den entsprechenden Symbolen und Ritualen fortgesetzt. Noch Jahre nach seinem Tod stand der Marschall im Mittelpunkt aller Feierlichkeiten, wurden ihm Briefe zum Geburtstag geschrieben und Pioniere auf seinen Namen vereidigt.[541] Durch seinen Tod kamen zu den bestehenden weitere Symbole und Rituale hinzu. Das Haus der Blumen wurde zu einer Pilgerstätte und einem zentralen Ort des Personenkultes. Jeden 4. Mai ertönten um 15.05 Uhr, dem offiziellen Todeszeitpunkt, in jedem jugoslawischen Ort minutenlang Sirenen. Auch wenn es kein staatlicher Feiertag war, wurde dabei von jedem jugoslawischen Staatsbürger erwartet, währenddessen Tito zu Ehren aufzustehen bzw. stehen zu bleiben.

Durch die Aufrechterhaltung des Tito-Kultes blieb seine Person auch nach 1980 als fester Bezugspunkt des politischen Bewusstseins in der Gesellschaft gegenwärtig. Der Schwur auf sein ideelles Testament nahm religiöse Züge an, was das Gefühl ständiger geistiger Präsenz des Helden förderte. Auf diese Weise sollte Titos integrierendes Potenzial für die verschiedenen nationalen Gruppen auch nach seinem Tod zu Legitimationszwecken genutzt werden und politische Loyalität innerhalb der Bevölkerung garantieren. Insoweit stellte der Totenkult wie etwa auch bei Lenin ein Instrument der gesellschaftlichen Dauermobilisierung dar, auch wenn seine Bindungswirkung weniger als ein Jahrzehnt nach Titos Tod andauerte.[542]

[540] Vgl. Brkljačić: Ritual of the Funeral, a.a.O. und Petzer: 'Tito' – Symbol und Kult, a.a.O., S. 122ff. Die Trauerfeier, an der 209 Delegationen aus 128 Ländern, darunter zahlreiche Staatsoberhäupter, beigewohnt haben, wurde in den Medien als „Titos letzter Sieg“ bezeichnet. Halder: Titokult, a.a.O., S. 227.

[541] Der Tag der Jugend am 25. Mai wurde noch bis 1987 aufrechterhalten. Vgl. ders., S. 255-260.

[542] Vgl. Ennker: Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion, a.a.O., S. 343ff. Zur Erosion der Bindungswirkung siehe Halder: Titokult, a.a.O., S. 243-254 und 261-273. Zum interessanten Phänomen der Verehrung von Tito heute und dem ambivalenten Umgang mit seiner historischen Person siehe Velikonja, Mitja: Titostalgija. A Study of Nostalgia for Josip Broz, Ljubljana 2008; Halder: Titokult, a.a.O., S. 275-296 und Camić: Tito als politischer Held, a.a.O, 210ff.

5 Zusammenfassung des theoretischen Dissertationsteils

Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Forschungsstand aus der Sicht des integralen Mythoskonzepts wurde im ersten Dissertationsteil ein theoretischer Rahmen ausgearbeitet, der die Entstehung und den Wandel von kollektiven Identitäten durch politische Rückgriffe auf die Vergangenheit umfassend beschreibt. Dabei konnten alle drei aufgestellten Grundthesen theoretisch begründet werden: 1) kollektive Identitäten sind grundsätzlich konstruier- und wandelbar, 2) jedes politisches Kollektiv braucht Verweise auf die Vergangenheit, um sich auf Dauer aufrechtzuerhalten und 3) weil sie menschlichen Grundbedürfnissen entsprechen und eine zentrale Rolle bei der Herausbildung von kollektiven Identitäten spielen, werden Sinnbesetzungen der Vergangenheit in einem hohen Maße von politischen Eliten und ihren Interessen beeinflusst.

Die Entstehung von kollektiven Identitäten wird in als ein wechselseitiger Prozess begriffen, der sich im Spannungsfeld zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und soziopolitischen Machtkämpfen vollzieht. Kollektive Identitäten entstehen als Begleiterscheinungen der allgemeinen und der historischen Sinnbildung und hängen unmittelbar von kollektiv geteilten Überzeugungssystemen (d.h. Weltanschauungen), gesellschaftlichen Konfliktlinien, als verbindlich angesehenen soziopolitischen Programmen und der Verteilung des symbolischen Kapitals im sozialen Feld ab. Ändert sich eine dieser Variablen dauerhaft, so ist langfristig auch ein qualitativer oder quantitativer Wandel der kollektiven Identitätsempfindungen zu erwarten.

Im Mittelpunkt der Theorie steht der Begriff des sozialen Feldes. Unter einem sozialen Feld wird ein abstrakter, mehrdimensionaler Raum verstanden, in dem Individuen mit unterschiedlichen Überzeugungssystemen agieren und relational zueinander eingeordnet werden können. Signifikante Überschneidungen zwischen ihren Überzeugungssystemen stellen potenzielle politische Gruppierungen dar, deren Interessen in soziopolitischen Programmen ausformuliert sein können. Individuen oder ganze Gruppen können von unterschiedlichen Identitätskonzepten als impliziten oder expliziten Bestandteilen von soziopolitischen Programmen gleichzeitig beansprucht und angesprochen werden. In solchen Fällen befinden sich die soziopolitischen Programme im Konkurrenzkampf und wetteifern um die Gunst ihrer Bezugsgruppen.

Wegen der Geschichtsbezogenheit des menschlichen Denkens spielen politische Rückgriffe auf die Vergangenheit bei der Etablierung von kollektiven Identitäten eine maßgebliche Rolle. Diese können als legitime Motivations- und Willensverstärker bei der Mobilisierung der Bezugsgruppe dienen, aber auch in illusionäre und bedürfniskon-

forme Überhöhungen umkippen, die von Dogmatisierungen und Überlegenheitsgefühlen begleitet werden. Aus diesem Grund stellen Sinnbesetzungen der Vergangenheit wirkungsvolle Machtinstrumente dar, die von gesellschaftlichen Eliten oft zur Legitimierung eigener politischer Ziele und für die Mobilisierung ihrer Zielgruppen benutzt werden. Im Konkurrenzkampf unterschiedlicher soziopolitischen Programme sind die Eliten bestrebt, ihr symbolisches Kapital in Deutungsmacht umzuwandeln und innerhalb ihrer Bezugsgruppe die Interpretationshoheit über die Vergangenheit zu erlangen. Werteverstärkende Geschichtsbilder als Sinnangebote ermöglichen ihnen, die eigene Weltanschauung und konkrete politische Anliegen als verbindlich, handlungsweisend und identitätsbildend durchzusetzen.

Um ein soziopolitisches Identitätskonzept auf Dauer zu stellen, werden werteverstärkende Geschichtsbilder institutionalisiert, indem sie in Form von unterschiedlichen kulturellen Objektivationen kanonisiert und im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe verankert werden. Einmal fest institutionalisiert, entwickeln kollektive Identitäten und entsprechende Geschichtsdeutungen eine gewisse Beharrungskraft, indem sie auf die Sozialisierung neuer Generationen einwirken. Trotzdem ist auch dann ein Wandel von kollektiven Identitäten grundsätzlich möglich, vor allem in gesellschaftlichen Krisensituationen und Umbruchphasen, wenn sich das soziale Feld verflüssigt, d.h. wenn die Magnet- und Bindungswirkung bestehender Variablen abnimmt und es zu ihrer Rekonfiguration kommt.

Sozialanthropologisch wurde die Theorie in den sozialkonstruktivistischen Rahmen von Berger und Luckmann eingebettet. Ebenso wurden zahlreiche Bezüge zur Feldtheorie Bourdieus, dem Konzept der politischen Religionen, unterschiedlichen Theorien der historischen Sinnbildung, der Elitenforschung, der Erforschung des kollektiven Gedächtnisses und anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen hergestellt. Um die theoretischen Ausführungen zu veranschaulichen, wurde an vielen Stellen auf Fallbeispiele aus der europäischen Geschichte hingewiesen.

Gleichzeitig wurde das Analysemuster für politische Helden von Peter Tepe weiterentwickelt und für den Gegenstand fruchtbar gemacht. Um die Entstehung und Wirkungsweise von werteverstärkenden Geschichtsbildern in allen Facetten verstehen zu können, muss zunächst das entsprechende soziale Feld rekonstruiert werden. Mithilfe sozial- und geschichtswissenschaftlicher Methoden werden bei der *relationalen Feldanalyse* die soziostrukturellen Rahmenbedingungen analysiert, einschließlich folgender Fragen:

Welche *gesellschaftlichen und politischen Konfliktlinien* prägen das soziale Feld und welche Wertedimensionen betreffen sie? Handelt es sich um langfristig bestehende oder

um neu aufgekommene Konflikte? Welche Bevölkerungsgruppen betreffen sie in welcher Weise? Besteht zurzeit eine Krisensituation und wie ist diese beschaffen?

Welche *soziopolitischen Programme* wurden zur Konfliktbeilegung ausgearbeitet, welche Haupt- und Nebenziele sowie Maßnahmen beinhalten sie? An welche Gruppen richtet sich das jeweilige soziopolitische Programm, d.h. wie ist dessen *Identitätskonzept* beschaffen und welche Klassifikationskriterien setzt es als gruppenbildend voraus? Gibt es im sozialen Feld es mehrere soziopolitische Programme, die miteinander konkurrieren? Sprechen sie bereits gefestigte soziale Milieus an oder streben sie eine Rekonfiguration der bestehenden Gruppenbildung an? Überschneiden sich ihre Zielgruppen und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede besitzen sie dabei?

Wie ist das *symbolische Kapital* im sozialen Feld insgesamt verteilt und welche Anteile haben die einzelnen Feld- und Kapitalsorten? Welche Individuen und Schichten haben einen überdurchschnittlich großen Anteil daran und auf welchen Ressourcen basiert ihr Einfluss? Welche soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte verfolgen diese Individuen und welche weltanschauungsgebundenen *Elitenkoalitionen* gehen sie ein? Welche *soziosystemische Einrichtungen und Kommunikationsinstrumente* stehen ihnen zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen zur Verfügung?

Auf dieser Basis wird dann der *Grundvorgang* rekonstruiert und die Frage erörtert, auf welche Personen, Personengruppen und/oder Institutionen aus der Vergangenheit in der gegebenen Situation als politischer Motivations- und Willensverstärker zurückgegriffen wird. Zusammenhängende kulturelle Objektivationen (beispielsweise Schriftstücke, Filme oder Denkmäler) von Rückgriffen werden als ein werteverstärkendes Geschichtsbild aufgefasst und im Rahmen der *Basisarbeit* hermeneutisch analysiert und interpretiert.

Die Leitfragen der *Basis-Analyse* beziehen sich in erster Linie auf die inhaltliche Beschaffenheit von werteverstärkenden Geschichtsbildern: Welche Eigenschaften, Charaktermerkmale und Leistungen werden den Objekten aus der Vergangenheit zugeschrieben? Wie werden diese dargestellt und bewertet? Mit welchen anderen Figuren, Gruppen und Institutionen werden sie in Zusammenhang gebracht und auf welche Weise? Welche narrativen und ästhetischen Stile werden dabei entfaltet? Durch welche Medientechnologien und -techniken kommen sie zum Ausdruck?

Bei der *Basis-Interpretation* stehen die Gründe für die Beschaffenheit von Geschichtsbildern im Vordergrund. Dabei werden Ergebnisse der relationalen Feldanalyse mit den Resultaten der Basisarbeit verglichen: Inwieweit sind stehen die Darstellungen von Objekten aus der Vergangenheit im Zusammenhang mit soziopolitischen Programmen, deren Zielen, vorgeschlagenen Maßnahmen und dem verfolgten Identitätskonzept?

Sind ihre Eigenschaften in einem hohen Maße deckungsgleich mit den derzeit als wünschenswert betrachteten? Welche Unterschiede gibt es? Werden aus der geschilderten Vergangenheit Rückschlüsse für die Gegenwart gezogen und wenn ja, in welcher Weise? Arbeitsschritte, die in der Basisarbeit vorgenommen werden, sind dabei wert- und kritikneutral. Sie treffen lediglich Aussagen deskriptiv-feststellender Art.

Davon zu unterscheiden ist die *ideologie$_1$kritische Analyse*, bei der die Inhalte von Geschichtsbildern mit dem bestätigten historischen Wissen verglichen werden. Werden Personen, Gruppen und Institutionen aus der Vergangenheit fälschlicherweise Eigenschaften und Leistungen zugeschrieben, die im eigenen weltanschaulichen Rahmen positiv besetzt sind? Werden sie mit höheren Mächten in Verbindung gesetzt? Wird eine direkte Kontinuität zwischen den historischen Vorbildern und der jetzigen Gruppe postuliert? Diese Fragen können mit umgekehrten Vorzeichen auch auf solche Fälle angewendet werden, in denen Objekte aus der Vergangenheit in werteverstärkenden Geschichtsbildern als abschreckende Beispiele auftreten.

Werden bei dieser Analyse gravierende kognitive Defizite festgestellt und sind diese zudem auf das Bedürfnis zurückzuführen, zur eigenen Weltanschauung passende Motivationsverstärker zu erzeugen, kann die Sinnbesetzung der Vergangenheit als *projektiv-aneignend* bezeichnet werden. Solche werteverstärkende Geschichtsbilder stellen aktualisierende Umdeutungen der Vergangenheit dar, die mit einem Wahrheitsanspruch verbunden sind. Deswegen sind sie als verdeckt *illusionäre Vorstellungen in dogmatischer Form* einzustufen, die das Potenzial haben, in Überlegenheitsgefühlen und Absolutheitsansprüchen zu münden. Aus diesem Grund müssen sie geschichtswissenschaftlich aufgearbeitet werden. Eine konkrete Fehldeutung der Vergangenheit kann ohne die genannten Schritte und Bedingungen nicht als projektiv-aneignend deklariert werden. Dennoch gelten die Annahme eines teleologischen Geschichtsverlaufs, die Letztbegründung, Sakralisierung von politischen Konflikten sowie Messianismus-, Erlösungs- und Heilsgedanken als Indikatoren für eine illusionäre Sinnbesetzung der Vergangenheit.

HISTORISCHER TEIL: Sinnbesetzungen der mittelalterlichen Bosnischen Kirche in nationalen Identitätskonzepten des 19. Jahrhunderts

Im historischen Dissertationsteil werden Elemente des in Teil I erarbeiteten theoretischen Analysemusters auf unterschiedliche politische Rückgriffen auf das bosnische Mittelalter aus der Sicht verschiedener Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert angewendet. Im Vergleich zum sogenannten Kosovo-Mythos (der Sinnbesetzung der Amselfeldschlacht aus dem Jahr 1389) und dem Personenkult um Josip Broz Tito, kann dieses Thema als wissenschaftlich unterbeleuchtet angesehen werden. Auf der anderen Seite eignet es sich gut zur Prüfung meiner Grundthesen: Kollektive Identitäten sind grundsätzlich wandel- und konstruierbar und im Rahmen des Konkurrenzkampfes unterschiedlicher Ideen spielen politische Rückgriffe auf die Vergangenheit eine entscheidende Rolle als Mobilisierungs- und Legitimationsinstrumente.

Im verflüssigten sozialen Feld des 19. Jahrhunderts gab es auf dem westlichen Balkan eine Vielzahl von sich überschneidenden soziopolitischen Programmen, die zur Durchsetzung ihrer Vorstellung der Nation allesamt auf Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters angewiesen waren. Fünf von ihnen einschließlich ihrer Varianten werden im historischen Dissertationsteil näher untersucht. Davor wird im einführenden Abschnitt die Nationenbildung auf dem westlichen Balkan und in Europa insgesamt als eine spezifische Herausbildung einer kollektiven Identität in den theoretischen Rahmen eingebettet. Darüber hinaus wird die Gelegenheit genutzt, um die Ergebnisse der neueren Nationalismusforschung mit den theoretischen Postulaten zu vergleichen.

Die fünf Fallbeispiele werden nach dem bereits herausgearbeiteten theoretischen Muster untersucht. Bei allen werden zunächst die zugrunde liegenden soziopolitischen Programme, einschließlich ihrer konkreten Zielsetzungen und Identitätskonzepte rekonstruiert. Abhängig von der Relevanz wird auch auf die entsprechenden Elitenkoalitionen, ihren Anteil am symbolischen Kapital sowie die zur Verfügung stehenden soziosystemischen Verbreitungsinstanzen eingegangen. Im zweiten Schritt, der Basisarbeit, werden die konkreten Inhalte von einzelnen werteverstärkenden Geschichtsbildern analysiert und gemäß dem theoretischen Rahmen durch Rückgriff auf den soziopolitischen Hintergrund interpretiert.[543]

[543] Insbesondere die Basisanalyse bedarf vieler Zitate aus geschichtlichen Werken, die nur in südslawischen Sprachen veröffentlicht wurden. In diesen Fällen habe ich die Übersetzung in die deutsche Sprache selbst vorgenommen. Einige Befunde aus diesem Dissertationsteil wurden bereits im Aufsatz Camić: Die Bogumilenthese und nationale Identitätskonzepte auf dem Balkan, a.a.O. vorgestellt.

1 Nationen als Ausgestaltungen der kollektiven Identitätsbildung in gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen

1.1 Entstehung von Nationen als Hauptformen kollektiver Identitäten in Europa

Jede Theorie, die sich mit politischen Kollektiven beschäftigt, muss den Anspruch haben, die Entstehung von Nationen als gegenwärtigen Hauptformen[544] von kollektiven Identitäten plausibel erklären zu können. Eine allgemein akzeptierte theoretische Definition der *Nation* zu finden, gestaltet sich als schwierig, zumal neben unterschiedlichen Nationsauffassungen die definitorische Abgrenzung vom neueren und themenverwandten Begriff *Ethnie* fließend verläuft.[545] In den Medien und in der Umgangssprache wird die Ethnie häufig als eine weiter gefasste und primitivere Vorläuferform der Nation betrachtet, nicht zuletzt wegen des euphemistischen Ausdrucks *ethnische Säuberung*, der im Zuge der jugoslawischen Nachfolgekriege eine traurige Popularität erlangt hat.[546] Die Begrifflichkeit hat auch im wissenschaftlichen Gebrauch seit den späten 1970er Jahren eine größere Beachtung gefunden.[547]

Im Rahmen der Dissertation können beide Gemeinschaftstypen als Ausgestaltungen der Konstruktion von kollektiven Identitäten betrachtet werden, welche den im theoretischen Teil beschriebenen Mechanismen folgen. Der einzige signifikante Unterschied besteht darin, dass Ethnien im Vergleich zu Nationen „einen deutlich geringeren gesellschaftlichen und politischen Organisationsgrad“[548] aufweisen, d.h. eine schwächere

[544] Wie Urs Altermatt treffend feststellt, entfalten die nationalen Identitäten in der Gegenwart mehr Bindungswirkung als die geschlechtlichen oder klassenbedingten. Vgl. Altermatt, Urs: Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa, Paderborn 1996, S. 39. Er fügt an gleicher Stelle hinzu, dass lediglich religiöse Identitäten unter bestimmten Umständen mehr Einfluss auf das menschliche Handeln ausüben können. Auf das Verhältnis zwischen Nation und Religion wird weiter unten einzugehen sein.

[545] Einführend zur Nationsbildung und der zugehörigen Begriffsgeschichte siehe Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001. Die schwierige Unterscheidung zwischen Nationen und Ethnien wird unter anderem diskutiert bei Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 44-51. Zum Ethnizitätsbegriff siehe Brubaker, Rogers: Ethnicity without Groups, Cambridge 2004.

[546] Zu ethnischen Säuberungen siehe Brandes, Detlef / Sundhaussen, Holm / Troebst, Stefan (Hrsg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportationen, Zwangsaussiedlungen und ethnischen Säuberungen im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien / Köln / Weimar 2010; Naimark, Norman M.: Flammender Hass. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert, München 2004 und Schwartz, Michael: Ethnische ‚Säuberungen‘ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, München 2013.

[547] Die Gründe für die Aufwertung des „neuen Zauberworts“ erklärt Altermatt nachvollziehbar und in einer wissenssoziologischen Weise vor allem durch die Entstehung der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung sowie durch das endgültige Ende der europäischen Kolonialzeit. Vgl. Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 44ff. Von einer „Renaissance der Ethnizität in Ost und West“ ist auch bei Marko, Joseph: Autonomie und Integration. Rechtsinstitute des Nationalitätenrechts im funktionalen Vergleich, Wien 1995, S. 1ff. die Rede.

[548] Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 236. Sundhaussen lehnt sich hier an die Argumentation von Smith, Anthony D.: The Ethnic Origins of Nations. Oxford / New York 1989, S. 32 an. Siehe diesbezüglich auch ders.: National Identity, London 1991, S. 21.

Institutionalisierung des jeweiligen Identitätskonzepts und geringere Bindungswirkung entsprechender Felddimensionen bzw. Klassifikationskriterien entfalten. Die in der Forschung umstrittene These, die meisten der modernen Nationen hätten einen ethnischen Ursprung[549], sowie die Frage, ob und inwiefern eine Ethnie durch einen (Nicht-)Anspruch auf einen eigenen Nationalstaat definiert werden kann,[550] erweist sich aus diesem Betrachtungswinkel als überflüssig. Die hier bereits vorgenommene graduelle Unterscheidung zwischen potenziellen Solidaritätsgemeinschaften, die keine oder lediglich schwach ausgeprägte kulturelle Objektivationen hervorgebracht haben, und hochinstitutionalisierten kollektiven Identitäten kann unabhängig von ihrer konkreten Bezeichnung den vermeintlichen Widerspruch auflösen, dass es „Nationen [gibt], die sich aus mehreren Ethnien zusammensetzen; und es gibt alte, traditionsreiche Ethnien, die sich nie zu Nationen entwickelt haben."[551]

[549] Vgl. Smith: Ethnic Origins of Nations, a.a.O. und ders.: National Identity, a.a.O., S. 51 f. Zusammenfassend zu Smiths Verständnis von Ethnien und Nationen sowie den Unterschieden zu Auffassungen von Ernest Gellner siehe Isikal, Huseyin: Two Perspectives on Relationship of Ethnicity to Nationalism: Comparing Gellner and Smith. In: Alternatives: Turkich Journal of International Relations 1.1. (2002), online unter: http://tamilnation.co/selfdetermination/nation/isiksal.pdf (zuletzt am 24.11.2017).

[550] Vgl. etwa Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 236 und Smith, Anthony D.: Gastronomy or geology? The role of nationalism in the reconstruction of nations. In: Nations and Nationalism 1.1 (1994), S. 3-23, hier S. 18f.

[551] Vgl. Sundhaussen, Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 238. Auch hier lehnt sich Sundhaussen an Ausführungen von Smith an. Smiths Befürwortung eines Ethnosymbolismus in einem nahezu konstruktivistischen Sinne und seine These von Ethnien als kulturellen Basen von Nationen zwingen ihn zu einer Unterscheidung von *Ethnizität bzw. ethnischen Gruppen* und der *Ethnie* als einer Art Zwischenstufe auf dem Weg zur Nationsbildung. Ferner muss er angesichts zahlreicher abweichender historischer Beispiele den später von Sundhaussen auf den Punkt gebrachten Einwand bereits innerhalb der Theoriebildung eingestehen. Vgl. Smith: Ethnic Origins of Nations, S. 32. Der Antagonismus kann durch die graduelle Unterscheidung von Solidaritätsgemeinschaften mit verschiedenen Institutionalisierungsgraden ersetzt werden: Wie im theoretischen Teil erörtert, besteht nämlich eine sozialanthropologische Neigung des Menschen, sich mit Individuen mit ähnlichen weltanschaulichen Einstellungen zu solidarisieren (was sowohl die nationale als auch die ethnische Identitätsbildung betreffen kann). Ferner haben neuaufkommende (in diesem Fall nationale) Identitätskonzepte bessere Erfolgsaussichten, wenn sie sich an bereits vorhandene (ethnische) Milieus mit bestehenden Institutionen und Kommunikationsmechanismen richten, selbst wenn diese bloß schwach ausgeprägt sind. Hierbei ist jedoch von keinem Automatismus auszugehen, denn abhängig von den soziostrukturellen Rahmenbedingungen inklusive der Verteilung des symbolischen Kapitals können auch diejenigen (nationalen) Identitätskonzepte eine primäre Bindungswirkung entfalten, die zuerst auf lediglich theoretisch umrissene Bezugsgruppen ohne gemeinsame kulturelle Objektivationen abzielen (d.h. den eventuell bereits bestehenden ethnischen Identitätsabgrenzungen überhaupt nicht oder nur partiell entsprechen). Schließlich trägt der theoretische Rahmen noch der Tatsache Rechnung, dass vielen Nationen im Nachhinein eine gemeinsame (ethnische) Abstammung in Form von Sinnbesetzungen der Vergangenheit angedichtet wird, um die angestrebte (nationale) Identität zu stützen. Vgl. Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 241. Die Frage, ob und in welchem Stadium eine Bezugsgruppe eine eigene Staatsbildung anstrebt, bleibt davon zunächst unberührt; denn jede Änderung des als verbindlich angesehenen politischen Ziels im Rahmen eines soziopolitischen Programms zieht im Fall seiner Akzeptanz seitens der Bezugsgruppe einen quantitativen bzw. einen qualitativen Identitätswechsel nach sich und zwar unabhängig davon, in welcher Institutionalisierungsphase sich die jeweils aktuellen Bindungswirkungen ausgestalten. Vgl. Kapitel 2 im ersten Dissertationsteil.

Die Ergebnisse der modernen Nationalismusforschung[552] lassen sich problemlos in den beschriebenen theoretischen Rahmen einbinden. Spätestens seit der konstruktivistischen Wende in dieser wissenschaftlichen Disziplin steht es fest, dass Nationen entgegen ihrem Selbstverständnis und den primordialistischen Erklärungsansätzen[553] keine natürliche oder gar biologische Gebilde, sondern „relativ junge *historische Phänomene*"[554] darstellen. Selbst die projektiv-aneignende und eine bruchlose Kontinuität beanspruchende Berufung vieler nationaler Bewegungen auf den mittelalterlichen *natio*-Begriff verkennt die Tatsache, dass er sich damals lediglich auf kleinere und privilegierte Schichten bezog, während die überwältigende Mehrheit ihrer Untertanen davon unberührt blieb.[555] Ihr Gehorsam gegenüber dem feudalen Adel und den herrschenden Dynastien basierte mehr auf dem (durchaus physischen begründeten) *Zwang* zu Steuern, sonstigen materiellen Abgaben sowie zur Leistung des Kriegsdienstes als auf umfassenden Gemeinschafts- und Identitätsgefühlen untereinander und gegenüber den Oberschichten.[556] Die primären kollektiven Solidaritätsgefühle der vorwiegend aus

[552] Eine übersichtliche Einführung in die Werke der bedeutendsten Vertreter der neueren Nationalismusforschung bieten der erste Teil des Sammelband Salzborn, Samuel (Hrsg.): Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion, Stuttgart 2011 und Jansen, Christian / Borggräfe, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus. Historische Einführungen, Frankfurt am Main 2007. Zu einzelnen Primärquellen siehe Anderson: Erfindung der Nation, a.a.O.; Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Hamburg 1993; Hobsbawm, Eric J.: Invention of Tradition. In: Ders. / Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 1-14; Smith: National Identity, a.a.O.; Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, Düsseldorf 1972 und Hroch, Miroslav: Social Preconditions of National Revival in Europe. A comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among Smaller European Nations, Cambridge 1985.

[553] Als bekanntester Vertreter des primordialistischen Erklärungsansatzes in der Nationalismusforschung wird in einschlägiger Fachliteratur der US-amerikanische Ethnologe Clifford Geertz angeführt. Vgl. Geertz, Clifford: Primordial Ties. In: Hutchinson, John / Smith, Anthony D. (Hrsg.): Ethnicity. New York 40-45. In seiner kritischen Betrachtung unterscheidet Smith drei Hauptlinien des Primordialismus: das nationalistische Selbstverständnis, den soziobiologischen und den kulturellen Ansatz, welchem er auch Geertz zuordnet. Als primordialistisch betrachtet Smith auch *perennialistischen* Herangehensweisen: „This term denotes those who hold that nations (if not nationalism) have existed throughout recorded history, but are not part of the natural order." Smith, Anthony D.: Introduction: ‚Ethno-symbolism and the Study of Nationalism". In: Ders.: Myths and Memories of the Nation, Oxford / New York 1999, S. 3-28, hier S. 5. Unter anderem betrachtet Smith das Werk von Hugh Seton-Watson als ein Beispiel für perennialistische Ansätze. Vgl. Seton-Watson, Hugh: Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism, London 1977.

[554] Sundhaussen, Holm: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 235.

[555] Aus diesem Grund wird dieser Begriff mittlerweile präziser als *Adelsnation* bezeichnet. Vgl. etwa Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 37. Siehe ferner Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München ^{2}2004, S. 113ff. In Anlehnung an Stanislav Russocki stellt Sundhaussen fest, dass mittelalterliche Nationen „nichts anderes als juristische Personen bzw. Körperschaften des öffentlichen Rechts" gewesen sind, „während die große Masse der Bevölkerung […] von der Mitgliedschaft in einer ‚Nation' ausgeklammert" war. Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S 239. Vgl. hierzu auch Szücs, Jenö: Nationalität und Nationalitätsbewusstsein im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. In: Acta Historica 18 (1972), S. 1-38 und 245-265.

[556] „Weder der Adlige noch der Bauer empfanden sich als Mitglieder ein- und derselben Gemeinschaft, als Mitglieder einer Nation im modernen Sinn." Sundhaussen, Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 239.

Bauern bestehenden Massen waren in der vorindustriellen Phase eher lokal bzw. regional auf eine leicht überschaubare Gemeinschaft sowie auf die konfessionelle Zugehörigkeit ausgerichtet.[557]

Die voremanzipatorische Verbundenheit zur Religion führte dazu, dass die herrschende Standesgesellschaft angesichts des hohen symbolischen Kapitals der Kirche(n) zusätzlich als eine gottgewollte Ordnung legitimiert wurde und aufgrund fehlender Alternativangebote von der Bezugsgruppe als solche akzeptiert worden ist.[558] Die langfristige Aufrechterhaltung dieser Loyalitäts- und Identitätsverhältnisse wurde durch den relativ niedrigen Entwicklungsstand der Medientechnologien begünstigt: Vor der Erfindung des Buchdrucks existierten noch keine wirklichen Massenmedien, die Alphabetismusrate war insbesondere auf dem Land sehr niedrig und jede Wissensübermittlung verlief vorwiegend mündlich, was die Verbreitung und Etablierung neuer Ideen erschwerte.

Die soziostrukturellen Rahmenbedingungen änderten sich schlagartig mit dem Einsetzen der *industriellen Revolution* und den damit verbundenen *Modernisierungsprozessen*.[559] Weite Teile der Landbevölkerung waren aus ökonomischen Gründen gezwungen, die Dörfer zu verlassen und sich zum Zweck der Arbeitssuche in den Städten anzusiedeln. Hier erwarteten sie Lebensgewohnheiten, die sie bis dahin überhaupt nicht kannten. In ihrem traditionellen Umfeld besaßen sie einen statischen, aber festen gesellschaftlichen Platz, der ihnen „eine *direkte* Teilnahme am sozialen Geschehen in der jeweiligen Gemeinschaft" erlaubte und dazu führte, dass „gemeinsame Werte und Normen […] als direkt einsichtig und verbindlich erlebt"[560] wurden. Das Gefühl relativer Sicherheit und Geborgenheit verschwand in den Städten unter dem Druck neuer Verhältnisse, die zwar materielle Aufstiegschancen boten, aber auch eine Kehrseite besaßen: Die steigende Mobilität, die Urbanisierung, das Bevölkerungswachstum sowie die industriellen Arbeitsbedingungen und ökonomische Zukunftsängste führten zu einer Vereinsamung und Anonymisierung von Massen, welche schließlich in Entfremdung

[557] Vgl. etwa Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 31f.

[558] In dieser Hinsicht kann man behaupten, dass die hohen Adelsschichten mit der Geistlichkeit eine interessengebundene Elitenkoalition zum Zweck der Institutionalisierung eines soziopolitischen Programms eingingen. Vgl. Abschnitt 3.3 im theoretischen Dissertationsteil.

[559] Auf die Industrialisierung und Modernisierung als entscheidende Voraussetzungen der modernen Nationsbildung haben Deutsch und insbesondere Gellner hingewiesen. Vgl. Deutsch: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, a.a.O, S. 26-49; Gellner: Nationalismus und Moderne, a.a.O. und ders.: Encounters with Nationalism, Oxford / Cambridge 1994, 182-186. Die Thesen der neueren Nationalismusforschung in dieser Hinsicht sind prägnant zusammengefasst bei Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 239f. und Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 37ff. Zu konkreten soziostrukturellen Rahmenbedingungen und ihren Auswirkungen auf die Nationsbildung siehe Schulze: Staat und Nation, a.a.O., S. 150-171.

[560] Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 239.

und allgemeiner gesellschaftlicher Verunsicherung mündeten.[561] Mit dem Übergang von der ständischen Agrar- zur modernen Industriegesellschaft kam es also zu einer Verflüssigung des sozialen Feldes, die eine Abnahme der bis dahin geltenden Bindungen und ein wachsendes Bedürfnis nach neuen Gemeinschaftsformen nach sich zog.

Gleichzeitig brachte die Rekonfiguration des sozialen Feldes auch tiefe Zäsuren bei der Verteilung des symbolischen Kapitals und somit bei der *Elitenkonstellation* mit sich. Auf der einen Seite hatte die Erosion der absoluten Vormachtstellung traditioneller Eliten, beispielsweise des hohen Adels und der Geistlichkeit, ideengeschichtlich bereits im Zuge der Aufklärung und der einsetzenden Säkularisierung begonnen und wurde durch die Französische Revolution politisch und durch die industrielle Revolution ökonomisch beschleunigt. Ihnen standen die Gewinner der Modernisierung als Herausforderer gegenüber, die sich vor allem in zwei Gruppen unterteilen lassen: das aufstrebende Bürgertum, das sich durch eine wirtschaftliche Selbstständigkeit auszeichnete und von den neuen Entwicklungen materiell am meisten profitierte, und die Vertreter der Intelligenz (Gelehrte, Forscher, Lehrer usw.), deren kulturelles Kapital mit der Durchsetzung aufklärerischer Ideen sowie dem Prozess der Verwissenschaftlichung einen immer größeren Anteil am gesamten symbolischen Kapital beanspruchte. In einer Zwischenposition befand sich darüber hinaus der mittlere und niedere Adel, der seinen sozialen Status durch die gesellschaftliche Modernisierung bedroht sah und durch eine politische Umorientierung gemäß der neuentstandenen Situation zu verteidigen suchte.[562]

In der neuen Konkurrenzsituation bildeten sich unterschiedliche interessengebundene Elitenkoalitionen, meistens bestehend aus Angehörigen der drei zuletzt genannten Schichten. Um ihre politischen Ziele durchzusetzen und eine breite Unterstützung für sich zu gewinnen, entwickelten sie soziopolitische Programme, die den entfremdeten Bevölkerungsmassen als neue Sinnangebote unterbreitet wurden und in deren Mittelpunkt die Errichtung eines eigenen Nationalstaates stand. Die Motive der Trägerschichten schwankten dabei vom Ausbau bzw. der Sicherung sozioökonomischer Privilegien über idealistisch orientierte und romantisch inspirierte Begeisterung von der Demokratisierung bis hin zu handfesten machtpolitischen Interessen.[563] Da die Eliten

[561] Vgl. etwa Deutsch: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, a.a.O., S. 38f.

[562] Eine zügige Anpassung an die neuen Verhältnisse war generell von einer großen Bedeutung für den späteren Ausgang des Konkurrenzkampfes zwischen unterschiedlichen Eliten, denn wie Sundhaussen in Anlehnung an Hroch feststellt, haben sich „die Träger der Nationalbewegungen vornehmlich aus denjenigen Schichten rekrutier[t], die stärker als ihre gesellschaftliche Umgebung in den Prozess der vertikalen Mobilität und der gesellschaftlichen Differenzierung einbezogen waren". Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 240. Vgl. auch Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Prag 1968.

[563] Vgl. Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 241. Sundhaussen führt an gleicher Stelle und auf Südosteuropa bezogen noch das „Streben nach Imitation oder Wiederholdung dessen, was

keineswegs homogen waren und ihre konkreten Interessen und Ziele voneinander abwichen, richteten sich ihre nationalen soziopolitischen Programme an unterschiedliche, sich zum Teil überlappende Bezugsgruppen und beinhalteten verschiedene Identitätskonzepte. Es entbrannte ein Wettstreit darüber, welche Klassifikationskriterien und politische Konfliktlinien innerhalb einer Gesellschaft als nationenbildend zu betrachten seien. In dieser Konkurrenzsituation verschafften sich diejenigen Elitenkoalitionen einen Vorteil, welche die Vergangenheit plausibel und glaubwürdig für ihr Identitätskonzept reklamieren konnten. Sie projizierten ihre politischen Ziele und Vorstellungen der Gemeinschaft zurück in die Vergangenheit und konstruierten sich somit eine historische Kontinuität und Legitimität.[564]

Zur *Verbreitung und Institutionalisierung* von nationalen Sinnbesetzungen der Vergangenheit stand den Eliten ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten zur Verfügung als es in den Epochen zuvor der Fall gewesen ist. Aus medientechnischer Sicht ist vor allem der Übergang des Buchdrucks zur industriellen Massenproduktion zu nennen, die eine schnellere und kostengünstigere Herstellung von Büchern, Flugblättern oder Plakaten ermöglichte. Andere technische Errungenschaften erlaubten ebenfalls eine einfachere Erzeugung von kulturellen Objektivationen mit werteverstärkenden Funktionen, beispielsweise von monumentalen Denkmälern.[565]

Auch im Hinblick auf die bestehenden sozialsystemischen Einrichtungen konnten die neuen Eliten auf eine bessere Infrastruktur zurückgreifen. Mit der einsetzenden Bürokratisierung des Staatsapparates und dem Aufblühen des Zeitungs- und Verlagswesens wurden einflussreiche Instanzen geschaffen, die für die Propagierung nationaler Identitätskonzepte und entsprechender Sinnbesetzungen der Vergangenheit von hoher Bedeutung gewesen sind. Durch die zunehmende Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Geschichtsschreibung sowie die ersten Schritte in Richtung der

anderenorts – in West- und Mittelosteuropa – in Gestalt von Nationen bereits vorhanden oder im Entstehen begriffen war" an. Ebd. Darauf wird weiter unten noch einzugehen sein. Die angesprochene Spannbreite von Motiven gesellschaftlicher Eliten steht ebenfalls im Einklang mit dem theoretischen Analyserahmen, wonach konkrete Inhalte und Ziele von soziopolitischen Programmen sowie die Konsequenzen ihrer geschichtspolitischen Legitimierung im Prinzip von den ursprünglichen Absichten (zynisch oder idealistisch ausgerichtet) abgekoppelt werden können. Denn die Legitimierung eines Identitätskonzepts durch Sinnbesetzung der Vergangenheit konnte sich entweder im Rahmen des sozialanthropologisch legitimen Grundvorgangs ausgestalten oder aber illusionäre Züge annehmen, und zwar unabhängig davon, ob jemand aus den Elitenschichten beispielsweise die sog. kleindeutsche Lösung aus ökonomischen, idealistischen oder machtpolitischen Interessen vertrat. Vgl. dazu Abschnitt 3.3 im ersten Dissertationsteil.

[564] Hobsbawm spricht in diesem Zusammenhang von erfundenen Traditionen. Vgl. Hobsbawm: Invention of Tradition, a.a.O., S. 1. Zur Rolle der Vergangenheit bei der Nationsbildung am Beispielfall Deutschlands siehe König: Politik und Gedächtnis, a.a.O., S. 383-436 und Schulze: Staat und Nation, a.a.O., S. 172-188.

[565] Vgl. etwa Dörners Fallstudie über den Bau des Hermanndenkmals in ersten Deutschen Reich. Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik, a.a.O. und den Sammelband Spohr, Ludwig / Tavernier, Ludwig (Hrsg.): Das deutsche Denkmal und der Nationalgedanke im 19. Jahrhundert, Weimar 2011.

allgemeinen Schulpflicht wurden Bildungsinstanzen stärker in den Prozess der Identitätskonstruktion miteinbezogen.[566] Dies hatte den Vorteil, dass den weltanschauungskonformen Geschichtsbildern der Anschein einer objektiven Wissenschaftlichkeit verliehen und deren Institutionalisierung bereits in der frühen Sozialisierungsphase angesetzt werden konnte. Infolge der Urbanisierung waren zudem große Teile der Bevölkerung in Ballungszentren konzentriert, was die Binnenkommunikation innerhalb der jeweiligen Bezugsgruppen erleichterte. Um die Verbreitung nationaler Identitätskonzepte in möglichst vielen Lebensbereichen zu gewährleisten, aber auch um Vereinigungsverbote seitens herrschender Machthaber zu umgehen, wurden zum Teil auch Freizeitvereine mit entsprechender politischer Gesinnung gegründet. So spielten Turn- und Leibesübungsvereine bei der deutschen Nationalbewegung unter der napoleonischen Besetzung eine wichtige Rolle.

Für die Bezugsgruppen erschien das jeweilige nationale Identitätskonzept nicht bloß als das Produkt einer soziopolitischen Auseinandersetzung, sondern als etwas Natürliches und schon ewig Bestehendes, das es nun wiederzuentdecken galt.[567] Aus dem Wettstreit soziopolitischer Programme und entsprechender Identitätskonzepte wurde ein Konkurrenzkampf zwischen unterschiedlichen Geschichtsbildern. Abhängig von den Machtverhältnissen im jeweiligen sozialen Feld setzten sich bestimmte Identitätskonzepte und Klassifikationskriterien als nationenbildend durch und wurden als solche langfristig im kulturellen Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe verankert.[568]

Unterschiedliche soziostrukturelle Rahmenbedingungen hatten zur Folge, dass die herangezogenen nationsbildenden Kriterien nicht einheitlich sind: Es gibt Nationen, die sich in erster Linie über die gleiche Sprache definieren (beispielsweise Portugal), aber auch Nationen, die multilingual sind (Schweiz) und Sprachgemeinschaften, die in mehrere Nationen oder Nationalstaaten aufgespalten sind (Deutschland und Österreich). Auf dem westlichen Balkan dient die Religionszugehörigkeit als das primäre nationale Abgrenzungsmerkmal, während etwa die deutsche Nation multikonfessionell ist usw. Grundsätzlich wird aber in der Nationalismusforschung zwischen der Staats- und der

[566] Allgemein zur Rolle der Bildung und der Verbreitung nationaler Ideen mit besonderer Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas siehe Kapo, Midhat: Nacionalizam i obrazovanje. Studija slučaja Bosna i Hercegovina, Sarajevo 2012. Zur Rolle von Historikern bei der historischen Legitimierung nationaler Identitätskonzepte siehe König: Politik und Gedächtnis, S. 387-394 und Deletant/Hanak: Historians as Nation-Builders, a.a.O. Neben der Geschichtsschreibung waren auch die Literatur und die Sprachwissenschaft stark in den Prozess eingebunden. Siehe zur Rolle der Dichtung Schulze: Staat und Nation, a.a.O., S. 177f. Auf die Standardisierung der Sprache als Mittel der nationalen Homogenisierung wird weiter unten näher einzugehen sein.

[567] Daher kam in fast jeder nationalen Bewegung dem Begriff der *Wiedergeburt* eine große Bedeutung zu. Vgl. Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 238 und ders.: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 28.

[568] Eine umfassende Übersicht der Institutionalisierungen von nationalen Geschichtsbildern in Europa findet man bei Flacke: Mythen der Nationen, a.a.O. und dies.: Ein europäisches Panorama, a.a.O.

Kulturnation als zwei unterschiedlichen Idealtypen von Nationsverständnis unterschieden.[569]

Die erste Lesart wird auch als *politisch-subjektiv* oder *etatistisch* bezeichnet, weil man die Mitglieder der Nation als Angehörige einer plebiszitären Wertegemeinschaft betrachtet, in die man unabhängig von der Abstammung, Sprache oder Religionszugehörigkeit eintreten kann, solange man sich zu den entsprechenden Werten bekennt. Sie wird meistens mit der französischen Nationsbildung in Verbindung gesetzt, grundsätzlich können ihr aber auch die USA, Großbritannien, die Schweiz sowie die skandinavischen Länder zugeordnet werden.[570] Die entsprechenden Nationsbildungen erfolgten im Rahmen eines territorial relativ fest abgegrenzten Staates, der im vorindustriellen Frankreich oder im monarchischen Spanien zudem zentralistische Züge hatte. Dementsprechend konnten bestimmte Homogenisierungsmaßnahmen, beispielsweise die sprachliche Standardisierung und andere identitätsbildende Institutionalisierungen recht früh durchgesetzt werden.[571] Mit anderen Worten konnten die Nationalbewegungen in diesen Staaten auf bereits bestehende Solidaritätsgemeinschaften zurückgreifen, die im Rahmen der modernen Nationsbildung einen qualitativen und quantitativen Sprung erlebt haben, aber bereits davor gemeinsame kulturelle Objektivationen herausgebildet hatten. [572]

Mittel- und Südosteuropa dagegen waren aus geographischen und demographischen Gründen[573] im vorindustriellen Zeitalter von einander abwechselnden politischen Herrschaften und/oder stärker dezentralisierten Staatsformen geprägt. Hinzu kam, dass die Mobilität von sprachlichen und konfessionellen Gruppierungen innerhalb multikultureller Großreiche (die Doppelmonarchie, das Zarenrussland, das Osmanische Reich und

[569] Die Unterscheidung ist in der einschlägigen Fachliteratur allgegenwärtig. Die erste Abgrenzung solcher Art geht auf den deutschen Historiker Friedrich Meinecke zurück. Vgl. Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München / Berlin [6]1922 (zuerst 1908). Zur Weiterentwicklung und neueren Perzeption der Typologie siehe Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 29-37 und mit besonderer Berücksichtigung des westlichen Balkans Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, a.a.O., S. 405ff.

[570] Die Unterscheidung zwischen den beiden idealtypischen Formen wird häufig durch historische Differenzierung der Entwicklungen in Frankreich und Deutschland verdeutlicht. Vgl. Brubaker, Rogers: Staats-Bürger. Deutschland und Frankreich im internationalen Vergleich, Hamburg 1994.

[571] Vgl. etwa Weber, Eugen Joseph: Peasants into Frenchmen. The modernisation of rural France 1870-1914, Stanford 1976.

[572] Aus diesem Grund wird die Herausbildung moderner westeuropäischer und skandinavischer Nationalstaaten als erste (im späten 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verortende) der vier Etappen der Nationsbildung in Europa betrachtet. Vgl. Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 53-61. An die Ergebnisse der Fachliteratur angelehnt, unterscheidet Altermatt insgesamt vier Zeitzonen der europäischen Nationsbildung und fünf Phasen der Herausbildung von europäischen Nationalstaaten. Die Prozesse der Formierung von Nationen und Nationalstaaten sieht er dabei als wechselseitig an. Vgl. ebd.

[573] Vgl. ebd, S. 31f. Siehe außerdem Rokkan, Stein / Urwin, Derek W.: Economy, Territory, Identity. Politics of West European Peripheries, London / Beverly Hills 1983.

das Heilige Römische Reich Deutscher Nation) viel größer war, als es in den relativ homogenen Monarchien Westeuropas der Fall gewesen ist.[574] Die sozialen Felder waren auf diesen territorialen Gebieten entsprechend hoch fragmentiert und heterogen. Konnten sich die Nationalbewegungen in West- und Nordeuropa auf bereits bestehende Staaten als institutionellen Rahmen stützen, besaßen sie in Mittel- und Südosteuropa keinen ähnlichen Bezugspunkt bzw. sie sahen den herrschenden Staat als einen unterdrückenden Feind an.[575] Entsprechend wirkten die nationalen Identitätskonzepte im ersten Fall integrativ oder gar assimilierend auf die entsprechende Bevölkerung ein, während sie im zweiten eher auf eine Politik der Differenzierung und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen ausgerichtet waren.[576] Sie vertraten ein in der Forschung als *kulturell-objektiv* oder *ethnisch* bezeichnetes Nationsverständnis, das von exklusiven, primordialen und einander ausschließenden Klassifikationskriterien wie Abstammung, Muttersprache oder Konfession als nationsbildenden Merkmalen ausgeht.[577] In solche Nationen wird man ihrem Selbstverständnis nach hineingeboren, es besteht überhaupt keine Wahl- oder Wechselmöglichkeit.[578]

In der älteren Forschung wird das staatsnationale Konzept als „rational, universalistisch und progressiv" bezeichnet, während die Kulturnation als „irrational, partikularistisch und konservativ"[579] abgewertet wird:

> Die Nation im Sinne von ‚Blutsverwandtschaft' wird zur *geschlossenen Gesellschaft*, – ganz im Unterschied zur ‚politisch-subjektiven' Nation im Sinne von ‚Wahlverwandtschaft', die den Typus der *offenen Gesellschaft* repräsentiert, da ihre konstitutiven Merkmale der individuellen Abneigung oder Ablehnung offenstehen.[580]

[574] Das gilt zunächst unabhängig davon, ob es sich dabei um freiwillige Umsiedlungen, gezielte Ansiedlungen, Zwangsumsiedlungen oder gar Vertreibungen handelte.

[575] Vgl. Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 34f.

[576] Dieses einleuchtende und wissenssoziologisch begründete Argument geht ebenfalls auf Altermatt zurück. Vgl. ebd.

[577] Die kulturell-objektive Lesart der Nation kann zeitlich überwiegend der zweiten (Deutschland und Italien im 19. Jahrhundert) und der dritten Phase (Mitteleuropa und Teile Südosteuropas im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert) der Nationsbildung in Europa zugeordnet werden. Neben dem zeitlichen Unterschied wird der dritten Phase im Vergleich zur zweiten *sowohl* das Fehlen einer politischen Einheit in Form eines gemeinsamen Staates *als auch* das Fehlen einer standardisierten Hochkultur zugeschrieben. Vgl. Anmerkung 274. Die vierte Phase stellt schließlich die Nationsbildung in bestimmten Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und Jugoslawiens (Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Georgien, Weißrussland, Tschetschenien etc.) dar.

[578] Vgl. Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, a.a.O., S: 406. Bezeichnend hierfür ist die häufige (meistens von Vertretern eines dogmatischen Nationalismus erfolgende) Zuordnung zu einer Nation auf der Grundlage des Vor- und Nachnamens auf dem westlichen Balkan. Kann der Name mehreren Religionsgemeinschaften zugeordnet werden, wird oft zusätzlich nach dem Namen der Eltern gefragt bzw. nachgeforscht. Eine (verfassungsmäßig garantierte) Selbstdeklarierung zu einer Nation reicht in solchen Diskursen in der Regel nicht aus, um die (Fremd-)Zuschreibung zu entkräften.

[579] Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 31.

[580] Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, a.a.O., S. 406.

Hier ist zunächst Altermatts Feststellung zu betonen, dass die vorgenommene Unterscheidung idealtypischer Natur ist, während in der historischen Realität meistens nur Mischformen der beiden Lesarten anzutreffen sind.[581] Ferner gilt es anzumerken, dass sich selbst staatsnationale Identitätskonzepte auf die Vergangenheit bezogener projektiv-aneignender Legitimierungsmechanismen bedienen können, die dann aus kognitiver Sicht ebenfalls kritisch zu betrachten sind. Die im Rahmen des vorgelegten theoretischen Analysemusters vorgenommene Unterscheidung zwischen auf undogmatische und dogmatische Weise vertretenen Weltanschauungen, soziopolitischen Programmen und Identitätskonzepten bietet eine ausgewogenere Differenzierung an. Denn unabhängig von den zugrunde liegenden Klassifikationskriterien kann ein auf der Religionszugehörigkeit, der Muttersprache oder der Abstammung basierendes Identitätskonzept zumindest theoretisch mit dem Konzept einer offenen Gesellschaft vereinbar sein, indem es den Konstruktionscharakter der eigenen Gemeinschaft reflektiert, anderen Selbstzuschreibungen keine Schranken auferlegt und keine überschüssigen bedürfniskonformen Werteverstärker für die eigene Legitimation benutzt. Auf der anderen Seite können auch vorgeblich staatsnational orientierte Identitätskonzepte auf dogmatische Weise vertreten werden, wenn sie mit einem Absolutheitsanspruch versehen werden, über den nicht diskutiert werden *darf*, und insbesondere wenn sie zu diesem Zwecke fragwürdige geschichtliche Konstruktionen als Legitimations- und Mobilisationsinstrumente heranziehen. Ohne in Generalisierungen zu verfallen, ist dennoch Sundhaussens Verdacht zuzustimmen, dass das objektive Nationsverständnis „tendenziell immer intolerant, vereinnahmend und aggressiv“[582] ist, weil die Objektivität der Klassifikationskriterien arbiträr ausgelegt werden kann. Ob das im Einzelfall zutrifft, muss jedes Mal gesondert nachgewiesen werden.[583]

1.2 Nationenbildung auf dem westlichen Balkan

Die Nationsbildung auf dem westlichen Balkan[584] als einem gesondert aufgefassten sozialen Feld verlief eindeutig im Lichte des kulturell-objektiven Nationsverständnisses. Hier behauptete sich im Laufe der Zeit die Religionszugehörigkeit als die entscheidende nationale Abgrenzungslinie. Allerdings waren die konfessionell ausgerichteten

[581] Vgl. Altermatt: Ethnonationalismus in Europa, a.a.O., S. 29f.

[582] Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, a.a.O., S. 406.

[583] Im theoretischen Dissertationsteil wurde ähnlich mit der Tendenz argumentiert, Sinnbesetzungen der Vergangenheit mit metaphysischen Implikationen seien schon vor der Gegenüberstellung mit gesichertem historischen Wissen ein Anzeichen von illusionären Sinnbesetzungen der Vergangenheit. Nach wie vor bleibt aber die methodologische Voraussetzung bestehen, dass dies in jedem Einzelfall gesondert nachgewiesen werden muss. Vgl. Abschnitt 3.2 im theoretischen Dissertationsteil.

[584] Unter dem westlichen Balkan werden hier die territorialen Gebiete des ehemaligen Jugoslawien verstanden. Im Fokus der Betrachtung stehen im vorliegenden Kapitel die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Kroatien, Serbien und insbesondere in Bosnien-Herzegowina.

Identitätskonzepte nicht alternativlos. Die ersten modernen Nationalbewegungen setzten im Vergleich zu anderen Teilen Europas wegen der verzögerten Modernisierung relativ spät ein und kamen erst im 20. Jahrhundert zu einem vorläufigen Abschluss.[585] Erste bedeutende – und wie sich später herausstellte entscheidende – Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Identitätskonzepten wurden in der zweiten Hälfte des „langen 19. Jahrhunderts"[586] ausgetragen. Die gesellschaftlichen Entwicklungen wurden in dieser Phase vor allem durch außenpolitische Machtverschiebungen geprägt, die angesichts der jahrhundertelangen Abhängigkeiten von unterschiedlichen europäischen Großmächten weitreichende Konsequenzen für die nationalen Bewegungen der Balkanvölker hatten. Zur groben Charakterisierung des sozialen Feldes werden im Folgenden lediglich gesellschaftliche Tendenzen aufgezeigt, die allen Bevölkerungsgruppen gemeinsam waren. Die nähere Beschreibung soziostruktureller Rahmenbedingungen für das jeweilige nationale Identitätskonzept und seine Bezugsgruppe erfolgt in einzelnen Kapitel.

Das Fehlen einer langfristigen politischen und kulturellen Einigung südslawischer Völker und die traditionelle Anfälligkeit des westlichen Balkans für Interventionen raumfremder Großmächte in der Vormoderne ist laut dem renommierten Historiker Sundhaussen vor allem seiner geographischen Beschaffenheit anzulasten, die durch verkehrsoffene Zugänge an den Peripherien sowie durch natürliche und isolierende Barrieren im Inneren gekennzeichnet ist.[587] Das Vordringen des Osmanischen Reichs seit dem 14. Jahrhundert und die spätere gegen den osmanischen und russischen Einfluss gerichtete territoriale Ausweitung der Habsburgermonarchie haben zudem zu Bevölkerungsverschiebungen geführt, welche das religiös und kulturell bereits verschachtelte Gebiet zusätzlich fragmentierten.[588] Trotz gewisser Sonderrechte – die zu

[585] Einführend zu nationalen Bewegungen und der Nationsbildung auf dem Gebiet des westlichen Balkan siehe Riedel, Sabine: Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration, Wiesbaden 2005; Steindorff: Konzepte der Nationalbildung bei Kroaten, Serben und Bosniaken, a.a.O.; Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O.; Banac, Ivo: The National Question in Yugoslavia. Origins, History, Politics, Ithaka 1984; Sundhaussen, Holm: Konfession und Nation im Raum des ehemaligen Jugoslawien. Ein Überblick vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. In: Kirchliche Zeitgeschichte 10 (1997), S. 122-137; ders.: Nation und Nationalstaat auf dem Balkan, in: Elvert, Jürgen (Hrsg.): Der Balkan, Stuttgart 1997, S. 77–91 und ders.: Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie, München 1973.

[586] Als langes 19. Jahrhundert wird die Periode von der Französischen Revolution bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs verstanden. Siehe Anmerkung 179 im ersten Dissertationsteil.

[587] Vgl. Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 12f.

[588] Vgl. im Hinblick auf die serbischen Wanderungsbewegungen im 17. und 18. Jahrhundert etwa Friesel-Kopecki, Dubravka: Die serbische Nationalbewegung. In: Reiter, Norbert (Hrsg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan, Wiesbaden 1983, S. 177-279, hier S. 182f. Zu den konfessionellen Verhältnissen in Bosnien und der Herzegowina im Vorfeld des langen 19. Jahrhunderts siehe Džaja, Srećko M.: Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina. Voremanzipatorische Phase 1463-1804, München 1984. Eine

gewissen Institutionalisierungen und kulturellen Objektivationen geführt haben – fungierten Bosnien (inklusive der Herzegowina), Serbien und Kroatien bis ins 19. Jahrhundert lediglich als unterschiedlich definierte Verwaltungsgebiete, deren zentrale Angelegenheiten von den Machtzentren im Ausland gelenkt wurden.

Die außenpolitische Konstellation zu Beginn des 19. Jahrhunderts bot allen drei Regionen eine günstige Gelegenheit zu offenen Auflehnungen gegenüber dem jeweiligen Großreich. Sie erfolgten aus verschiedenen Motivationen heraus und hatten im unterschiedlichen Maße Erfolg.[589] Die beiden serbischen Bauernaufstände gegen die osmanische Herrschaft von 1804 und 1815 mündeten zunächst in einer Autonomie Serbiens, der bosnische Feudalherrenaufstand gegen die osmanischen Reformen endete 1831 in einer militärischen Niederlage, während die kroatische Aufkündigung der Verpflichtungen gegenüber der ungarischen Stephanskrone (1848) wegen ihrer Magyiarisierungspolitik nach dem österreich-ungarischen (1867) und ungarisch-kroatischen Ausgleich (1868) weit unter den erhofften Erwartungen blieb und Kroatien nur beschränkte politische Befugnisse einbrachte.

Die neuen Entwicklungen brachten jedoch eine neue Dynamik hervor, die zu einer Verflüssigung des sozialen Feldes auf dem westlichen Balkan geführt hat, nicht zuletzt weil sich während der Aufstände eine spezifische Infrastruktur in Form von gesellschaftlichen Elitenkoalitionen und politischen Forderungen herausgebildet hatte, auf die nationale Bewegungen einige Jahrzehnte später systematischer zurückgreifen konnten. Die außenpolitischen Veränderungen fanden ihren Ausdruck in den Beschlüssen des Berliner Kongresses 1878 und beendeten den jahrhundertelangen Einfluss des Osmanischen Reichs. Die Souveränität Serbiens wurde endgültig anerkannt, während Bosnien-Herzegowina unter die österreichisch-ungarische Verwaltung kam und 1908 auch formell annektiert wurde.[590]

Kurzfassung der Forschungsergebnisse dieses Werkes ist erschienen in ders.: Der bosnische Konfessionalismus – Ein Phänomen der weltgeschichtlichen Peripherie. In: Saeculum. Jahrbuch der Universalgeschichte 35 (1984), S. 267-292

[589] Allgemein zur räuberischen und aufständischen Gewaltanwendung und den osmanischen Gegenmaßnahmen siehe Koller, Markus: Bosnien an der Schwelle zur Neuzeit. Eine Kulturgeschichte der Gewalt (1747-1798), München 2004, insbesondere S. 173-197 und Adanir, Fikret: Heiduckentum und Osmanische Herrschaft. Sozialgeschichtliche Aspekte der Diskussion um das frühneuzeitliche Räuberwesen in Südosteuropa. In: Südosteuropa-Forschung 41 (1982), S. 43–116.

[590] Vgl. hierzu Melville, Ralph / Schröder, Hans J. (Hrsg.): Der Berliner Kongress von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1982; Macfie, Alexander L.: The Eastern Question 1774-1919/23, London / New York 1996 und Haselsteiner, Horst: Bosnien-Hercegovina. Orientkrise und die südslawische Frage, Wien 1996. Generell zu den Verhältnissen in Bosnien-Herzegowina unter österreichisch-ungarischer Verwaltung siehe Džaja, Srećko M.: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878-1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie, München 1994.

Währenddessen blieb die Industrialisierung und gesellschaftliche Modernisierung weit hinter den Entwicklungen in West- und selbst Mittelosteuropa zurück. Bis auf wenige Ausnahmen konnten die ersten signifikanten Industrialisierungsschübe grenzübergreifend erst zum Ende des 19. Jahrhunderts beobachtet werden, aber selbst diese bezeichnet Sundhaussen im Hinblick auf das mittlerweile unabhängige Serbien lediglich als „Umrisse einer Protoindustrialisierung“[591]. Das lange Festhalten am veralteten, von wachsender Korruption und Willkür regionaler Statthalter geprägten Agrarsystem des osmanischen Reichs und an der Erbuntertänigkeit in ungarischen Hoheitsgebieten führte zu einer wirtschaftlichen Rückständigkeit und Verarmung der Landbevölkerung.[592] Trotzdem führten die „nach stärker rationalen Kriterien aufgebaute Verwaltung und das mitteleuropäisch geprägte Wirtschaftsethos in der Habsburger Monarchie“[593] zumindest in größeren Siedlungsgebieten in Kroatien zu einer etwas günstigeren sozioökonomischen Ausgangsposition als es in südöstlichen Gebieten des späteren Jugoslawien der Fall gewesen ist.

Das osmanische Millet-System[594] und die Tatsache, dass zumindest in Bosnien-Herzegowina die große Mehrheit der Großgrundbesitzer Muslime und die Mehrheit der Pächter (zumeist orthodoxe und in einem kleineren Umfang katholische) Christen waren, hatte eine stärkere Bindung der Bevölkerung an die Religionsgemeinschaften und gewisse, mit der religiösen Zugehörigkeit zusammenfallende ökonomische Klassenunterschiede in den jeweiligen Regionen zur Folge. Hinzu kam noch, dass auf dem Gebiet des westlichen Balkans trotz einsetzender Versuche einer Sprachstandardisierung unterschiedliche Dialekte benutzt worden sind, welche quer zu bestehenden religiösen, territorialen und kulturellen Grenzen standen und selbst heute nicht den nationalen oder staatlich-territorialen Abgrenzungen entsprechen.[595]

---

[591] Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 182. Allgemein bietet Sundhaussen eine prägnante Zusammenfassung sozialer, ökonomischer und gesellschaftlicher Verhältnisse des 19. Jahrhunderts. Vgl. ebd., S. 143-188. Siehe dazu auch ders.: Historische Statistik Serbiens 1834-1914, München 1989. Zu ähnlichen Ergebnissen zur sozioökonomischen Situation in Serbien des 19. Jahrhunderts kommt auch Calic, Marie-Janine: Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941. Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München 1994. Zu den Anfängen der Industrialisierung in Bosnien-Herzegowina siehe Sugar, Peter F.: Industrialization of Bosnia-Herzegovina 1878-1914, Seattle 1963. Zur Entwicklung in Kroatien siehe etwa Grandits, Hannes: Familie und sozialer Wandel im ländlichen Kroatien (18.-20. Jahrhundert), Wien 2002.

[592] Vgl. Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 15ff.

[593] Ebd, S. 18.

[594] Nach dem Millet-System waren die nicht-islamischen kirchlichen Instanzen in ihrem Verantwortungsgebiet (beispielsweise in Serbien) für die Steuereinsammlung und deren Ablieferung verantwortlich und erhielten im Gegenzug bestimmte religiöse und administrative Freiheiten. Vgl. Öztürk, Fatih: The Ottoman Millet System. In: Güneydoğu Avrupa Araştırmaları Dergisi 16 (2009), S. 71–86. Online unter: dergipark.gov.tr/download/article-file/12937 (zuletzt am 24.11.2017).

[595] Ohne auf die Details einzugehen, sei an dieser Stelle lediglich angemerkt, dass sich die südslawischen Sprachen auf den Gebieten Bosnien-Herzegowinas, Kroatiens, Montenegros und Serbiens in das Štokavische, Kajkavische und das Čakavische unterteilen lassen. Das Štokavische als die am meisten verbreitete

Die hinterherhinkende Modernisierung und die lange Abhängigkeit von Großmächten äußerten sich auf dem westlichen Balkan in einer bescheidenen Entwicklung der bürgerlichen Mittelschicht, welche in den ersten beiden Wellen der Nationsbildung im restlichen Europa eine entscheidende Rolle gespielt hat. Die im Zuge der Industrialisierung zu erwartende Verstädterung war im Vergleich ebenfalls geringer. Dementsprechend verblieb der Großteil der Bevölkerung bis tief in das 19. und teilweise ins 20. Jahrhundert hinein den traditionellen Gemeinschaftsformen der vormodernen Zeit verpflichtet, die als „altbalkanische Gesellschaftsordnung“[596] bezeichnet werden können. In ihrem Kern stand das dörfliche, patriarchalische und sippenorientierte Gewohnheitsrecht, das den vorindustriellen Verhältnissen in West- und Mitteleuropa ähnlich gewesen ist.

Dementsprechend behielten die traditionellen Eliten, etwa die religiöse Geistlichkeit, die feudalen Großgrundbesitzer, der niedere Adel und die Dorfältesten einen hohen Anteil am symbolischen Kapital. Erst im Zuge der zögerlichen Verwestlichung gesellschaftlicher Verhältnisse gesellte sich zu ihnen eine kleinere Schicht des ökonomischen Bürgertums, die durch die steigende Mobilität begünstigt zum Teil im Ausland gebildet worden war. In den postosmanischen Gebieten kam es parallel zum Aufbau neuer Verwaltungsapparate zur Herausbildung einer Ämterhierarchie, wodurch die höhere Beamtenschaft ebenfalls einen Elitenstatus erlangte. Nach politischer Macht strebend, aber auch vom romantisch-kulturellen Eifer angetrieben, übernahmen diese Eliten nationale Modelle nach west- und mitteleuropäischem Vorbild. Der Umgestaltungsprozess war allerdings

> in viel stärkerem Maße von oben induziert […] als in Westeuropa. Denn je rückständiger eine Gesellschaft ist, desto größer ist die Rolle der Eliten im gesellschaftlichen Wandel. Diese geben die Richtung vor, legitimieren das Ziel und rekonstruieren die Verfügungsmacht über die Ressourcen.[597]

Die Rahmenbedingungen unterschieden sich eindeutig von den Verhältnissen im West- und Mitteleuropa, wo die Nationsbildung angesichts sich rasch verbreitender

Dialektgruppe besitzt darüber hinaus ekavische, ijekavische und ikavische Varietäten. Die regionale Verteilung der Dialekte entspricht heute weder den Grenzen existierender Staaten noch den nationalen Abgrenzungen. Etwas eindeutiger lässt sich dagegen der Gebrauch der lateinischen bzw. der kyrillischen Schrift zuordnen. Vgl. Sundhaussen: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 19ff. Zur Rolle der Sprache in der Nationsbildung auf dem westlichen Balkan siehe Schaller, Helmut: Sprache und Nation in Europa. Unter besonderer Berücksichtigung Südosteuropas. In: Hinrichs, Uwe (Hrsg.): Handbuch der Eurolinguistik, Wiesbaden 2010, S. 753-778. Allgemein zum Problem der Definierung und Abgrenzung der Sprachen in den genannten Gebieten siehe Greenberg, Robert D.: Language and Identity in the Balkans. Serbo-Croatian and ist Disintegration, Oxford 2004 und Gröschel, Bernhard: Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslawischen Sprachenstreit, München 2009.

[596] Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 41-46 und ders.: Geschichte Jugoslawiens, a.a.O., S. 18f.

[597] Sundhaussen: Eliten, Bürgertum, politische Klasse, a.a.O., S. 18. Zur Rolle der Eliten im Südosteuropa des 19. Jahrhunderts siehe ferner Seton-Watson, Hugh: ‚Intelligentsia‘ und Nationalismus in Osteuropa 1848-1918. In: Historische Zeitschrift 195 (1962), S. 331-346 und Mishkova, Diana: Modernization and Political Elites in the Balkans before the First World War. In: East European Politics and Societies 9.1 (1995), S. 63-89.

Industrialisierung und Modernisierung in erster Linie kompensatorische Leistungen erfüllte.[598] Die Verflüssigung des sozialen Feldes erfolgte auf dem westlichen Balkan zusätzlich durch außenpolitische Verwicklungen und dynamische Machtverschiebungen auf internationaler Ebene. So ist es bezeichnend, dass sich jede nationale Bewegung als Opposition gegen tatsächliche oder als solche empfundene Repressionsmaßnahmen der Großmächte (oder eine rivalisierende Nationalbewegung) formierte, sich aber gleichzeitig bis auf eine Ausnahme an eine andere Großmacht ideell anlehnte bzw. politisch orientierte.[599]

Die gesellschaftliche Heterogenität des westlichen Balkans bot vergleichsweise viele Möglichkeiten der Aufteilung nach unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Dimensionen – etwa der Sprache, Religion, Regionalzugehörigkeit, Kultur oder Abstammung.[600] Wegen der starken Fragmentierung im religiösen Bereich und nicht zuletzt wegen der historischen Sonderstellung Bosnien-Herzegowinas herrschte dabei ein heftiger Konkurrenzkampf um dessen Territorium und Bevölkerung, die von mehreren Identitätskonzepten in unterschiedlicher Weise für sich beansprucht worden sind. Um diesen Anspruch zu legitimieren, waren die Träger der jeweiligen nationalen Programme darauf angewiesen, eine historische Brücke zur vorosmanischen Zeit aufzubauen, d.h. sie mussten das mittelalterliche Bosnien[601] im Lichte der von ihnen angestrebten Identitätskonzepte vereinnahmend interpretieren.

Exkurs 3: Der mittelalterliche bosnische Staat und die ‚Crkva bosanska' (CB)

Auf das bosnische Mittelalter wird später näher eingegangen, an dieser Stelle ist aber einleitend auf einige historische Fakten hinzuweisen. Den Höhepunkt politischer Macht und territorialer Ausdehnung hat der mittelalterliche bosnische Staat unter dem ersten

[598] Vgl. Gellner: Encounters with Nationalism, a.a.O. und ders.: Nationalismus und Moderne, a.a.O.

[599] Die serbische nationale Bewegung richtete sich zunächst gegen das Osmanische Reich und dann gegen Österreich-Ungarn (und in Anlehnung an das russische Zarenreich), die kroatische gegen Ungarn (in Anlehnung an Österreich), die integral bosnisch-herzegowinische gegen die serbische und kroatische Nationalbewegung (in Anlehnung an Österreich-Ungarn) und die bosniakisch-muslimische zunächst gegen Österreich-Ungarn, dann aber gegen die kroatische und serbische Nationalbewegung (in Anlehnung an das Osmanische Reich und später an Österreich-Ungarn). Die Ausnahme bildete der integrale Jugoslawismus (sog. *Illyrische Bewegung*), der in erster Linie als Opposition zu den Magyiarisierungsbestrebungen Ungarns entstand, sich aber trotz gewisser slawophiler oder gar panslawistischer Tendenzen aus politischen und taktischen Gründen einem Bekenntnis zu einer anderen Großmacht enthielt. Auf die sozioopolitischen Hintergründe und Ziele dieser Nationalbewegungen wird im jeweiligen Kapitelabschnitt näher eingegangen.

[600] Wie Sundhaussen richtig anmerkt, waren viele dieser Kriterien keinesfalls objektiver Natur, sondern „erst im Zuge des Nationsbildungsprozesses kodifiziert", also in einem gewissen Maße auch nachträglich konstruiert worden. Sundhaussen: Nationbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 241.

[601] Unter dem mittelalterlichen Bosnien wird hier immer auch die Region Hum mitverstanden, die später in Herzegowina umbenannt und unter Österreich-Ungarn in den offiziellen Landesnamen aufgenommen wurde.

König Tvrtko erreicht. Bereits davor fand in Bosnien von einer historischen Sonderentwicklung in kirchlichen Verhältnissen statt, die einerseits durch die schwere Zugänglichkeit und andererseits durch die Nähe zur römisch-byzantinischen Grenze bedingt war. Weil weder die katholische noch die orthodoxe Kirche eine wirklich feste Infrastruktur aufbauen konnten, kam es im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert zur Herausbildung einer eigenständigen christlichen Sekte, die sich als *Bosnische Kirche* (‚Crkva bosanska' – fortan als CB abgekürzt) bezeichnete.[602] Sie entzog sich der Hierarchie des Katholizismus und der Orthodoxie, weswegen sie von beiden der Häresie bezichtigt und insbesondere von Katholiken hartnäckig verfolgt wurde. Die Inhalte ihrer Lehre waren traditionalistisch ausgerichtet und enthielten Elemente lokaler völkischer Traditionen. Innerhalb der Bevölkerung, aber auch im Hochadel genoss die CB zum Teil ein hohes Ansehen und hatte zeitweise einen relativ großen Einfluss auf die Politik bosnischer Herrscher und Könige. Obwohl ihr Machteinfluss bereits vor dem Einfall der Osmanen deutlich zu sinken begann, hat ihre lange Präsenz eine starke Verankerung der beiden Hauptkirchen auf dem bosnischen Territorium verhindert. Nach der osmanischen Eroberung 1463 hat das Fehlen einer dauerhaften kirchlichen Beständigkeit neben den in Aussicht gestellten sozioökonomischen Privilegien den über ein Jahrhundert andauernden Prozess der Islamisierung großer Bevölkerungsteile enorm erleichtert.[603] Das Ergebnis war die bis heute noch existierende dreiteilige konfessionelle Zersplitterung der bosnischen Gesellschaft in Muslime, Orthodoxe und Katholiken.

2 Integraler Jugoslawismus und die Entstehung der Bogumilenthese

2.1 Feldanalyse: Südslawischer Schulterschluss gegen Österreich-Ungarn

Als erstes modernes Nationalprogramm etablierte sich in Kroatien beim gebildeten Bürgertum und dem niederen Adel die sogenannte *illyrische Bewegung* als ein Widerstandsinstrument gegen die Magyarisierungspolitik[604] Ungarns. Die Vertreter des Illyrismus, angeführt vom Slawisten Ljudevit Gaj, gingen von einer gemeinsamen südslawischen Nation aus. Sie strebten deren sprachliche und kulturelle Vereinigung an, in

[602] Eine zusammenfassende Darstellung der Bosnischen Kirche findet sich bei Malcolm, Noel: Geschichte Bosniens, Frankfurt am Main 1996, S. 45-64. Siehe auch ebd., S. 31-44 allgemein zum bosnischen Mittelalter.

[603] Vgl. Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., hier S. 268ff. Ausführlich zur Islamisierung Bosnien siehe Filipović, Nedim: Islamizacija u Bosni i Hercegovini, Tešanj 2005.

[604] Als Magyarisierungspolitik werden die mit dem Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden staatlichen und legislativen Maßnahmen Ungarns bezeichnet, die eine Assimilierung der nichtungarischen Bevölkerung zum Ziel hatten. Die Magyarisierung beinhaltete vor allem sprach-, schul- und religionspolitische Regelungen, die sich gegen nationale und sprachliche Minderheiten innerhalb des ungarischen Königreichs richteten. Aufgrund ihrer Größe betrafen sie insbesondere die slawische Bevölkerung.

politischer Hinsicht zielten sie aber nicht über eine möglichst große Autonomie Kroatiens innerhalb der Donaumonarchie hinaus.[605] Aus dieser „doppelten Struktur"[606] – der postulierten sprachlichen Einheit der Südslawen sowie dem politischen Kroatismus in der Praxis – entwickelten sich ab der Mitte des Jahrhunderts zwei unterschiedliche Strömungen des zeitgenössischen Nationalismus in Kroatien: der integrale Jugoslawismus und das rechtsstaatlich-kroatische Nationalprogramm.[607]

Die im Illyrismus etwas diffus erscheinende Idee einer südslawischen Nation wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Bischof Josip Juraj Strossmayer sowie den katholischen Geistlichen und Historiker Franjo Rački präzisiert. Das dadurch entstandene Identitätskonzept des *integralen Jugoslawismus* ging von einer Sprach- und Abstammungsgleichheit aller Südslawen aus und betrachtete die einzelnen Ethnien als unterschiedliche ‚Stämme' oder ‚Zweige' eines einzigen Volkes.[608] Die politischen Zielsetzungen waren primär kultureller Natur und auf die Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache auf der Grundlage der štokavischen Dialektgruppe ausgerichtet. Langfristig sollte aber unter dem Motto „durch Kultur zur Freiheit"[609] eine föderalistisch strukturierte, staatliche Gemeinschaft entstehen und neben den slawischen Gebieten der Habsburger Monarchie auch Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Mazedonien und sogar Bulgarien umfassen.

Der geschichtliche und machtpolitische Hintergrund war die jahrhundertelange Abhängigkeit Kroatiens von der ungarischen Krone bzw. von der Habsburger Monarchie.[610]

---

[605] Einführend zur illyrischen Bewegung siehe Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., S. 188-229; Maissen, Anna Pia: Wie ein Blitz schlägt es aus meinem Mund. Der Illyrismus: Die Hauptschriften der kroatischen Nationalbewegung 1830-1844, Bern 1998, S. 45-74; Steindorff, Ludwig: Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001, S. 98-101; Despotović, Elinor Murray: Ljudevit Gaj and the Illyrian Movement, Boulder 1975 und Tanner, Marcus: Illyrianism and the Croatian Quest for Statehood. In: Daedalus 126.3 (1997), S. 47–62.

[606] Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., S. 210. Die pragmatisch schwankende Doppelstruktur des illyrischen soziopolitischen Programms ist zugleich die Ursache für dessen völlig unterschiedliche Bewertung in späterer Geschichtswissenschaft. Vgl. Kessler, Wolfgang: Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen, München 1981, S. 59f.

[607] Zum Letzteren siehe Kapitel 6 in diesem Dissertationsteil.

[608] Vgl. Gross, Mirjana: Die Anfänge des modernen Kroatien. Gesellschaft, Politik und Kultur in Zivilkroatien und Slawonien in den ersten dreißig Jahren nach 1848, Wien / Köln / Weimar 1993, S. 91. Generell zum integralen Jugoslawismus siehe Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 89-99; Gross, Mirjana: Croatian National-Integrational Ideologies from the End of Illyrism to the Creation of Yugoslavia. In: Austrian History Yearbook 15 (1979), S. 2-33 und Rusinow, Dennison I.: The Yugoslav Idea before Yugoslavia. In: Djokić, Dejan (Hrsg.): Yugoslavism. Histories of a Failed Idea 1918-1992, London 2003, S. 11-26. Der konkrete Begriff *integraler Jugoslawismus* ist entliehen von Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 52.

[609] Ebd., S. 235.

[610] Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts war der ungarische König in einer Personalunion zugleich auch König von Kroatien, bevor in den Jahren 1526/27 beide Positionen von der Habsburger Dynastie übernommen wurden. Mit Ausnahme kurzer Unterbrechungen im Verlauf sogenannter Türkenkriege und

Im Revolutionsjahr 1848 kündigte die kroatische Ständeversammlung Sabor die Verpflichtungen Kroatiens gegenüber Ungarn auf, während der kroatische Adlige Banus Josip Jelačić bei der Niederschlagung des Oktoberaufstands zugunsten des Wiener Hofes eine bedeutende Rolle spielte.[611] Trotzdem wurden die Hoffnungen auf eine administrative Vereinigung kroatischer Länder und eine politische Loslösung von Ungarn zunächst mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich eingedämmt, um im Rahmen des darauffolgenden ungarisch-kroatischen Ausgleichs völlig zerschlagen zu werden.[612] Im Endergebnis wurden die Küstengebiete Dalmatien und Istrien der österreichischen und Kroatien-Slawonien der ungarischen Reichshälfte zugeteilt. Insbesondere die letzteren Gebiete erhielten lediglich eingeschränkte Machtbefugnisse und litten unter den Magyarisierungsbestrebungen, die infolge der beiden Ausgleiche an Intensität zunahmen.

Sowohl die illyrische Bewegung als auch der integrale Jugoslawismus entsprangen der Einsicht, dass die Kroaten der österreichischen und vor allem der ungarischen Dominanz alleine nicht standhalten konnten. Durch einen Schulterschluss mit anderen Südslawen erhofften sie sich eine bessere Ausgangsposition bei ihren Emanzipationsbestrebungen.[613] Das entsprechende Identitätskonzept zielte auf die Aktivierung der sprachlichen und der Abstammungsdimension im sozialen Feld als den beiden primären Klassifikationskriterien für die kollektive Gemeinschaftsbildung ab.[614] Die nationale Mobilisierung der Zielgruppe sollte folglich über die konfessionellen Grenzen hinweg erfolgen. Damit übereinstimmend widersetzte sich Strossmayer trotz seiner Stellung als katholischer Bischof dem Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit und

während der napoleonischen Herrschaft behielten die Habsburger ihre Oberhoheit über die kroatischen Länder bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die inneren Länder Kroatien-Slawonien und das Küstengebiet Dalmatien erlebten dabei unterschiedliche Entwicklungen. Siehe hierzu und allgemein zur kroatischen Geschichte Steindorff: Kroatien, a.a.O.

[611] Vgl. ebd., S. 105-109. Josip Jelačić wurde später selbst zum Objekt einer institutionalisierten Heldenverehrung im Rahmen unterschiedlicher soziopolitischer Programme in Kroatien. Eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung der Sinnbesetzung seiner Person fehlt allerdings nach wie vor. Einen einführenden Einblick in die Thematik bietet trotz methodologischer Unsicherheiten die Diplomarbeit von Hinger, Dražen: Josip Jelačić Bužimski und Josip Broz Tito. Mythos und Kult, Wien 2008. Online unter: http://othes.univie.ac.at/683/1/05-28-2008_0106575.pdf (zuletzt 24.11.2017).

[612] Vgl. zu den beiden Ausgleichen Steindorff: Kroatien, a.a.O., S. 112-117.

[613] Vgl. Gross: Die Anfänge des modernen Kroatien, a.a.O., S. 90ff. Gross behauptet sogar, für die Wortführer des Jugoslawismus hätten damals nur zwei Alternativen bestanden, nämlich „die Integration der kroatischen Nation als kulturpolitische Individualität im Verband mit den übrigen Südslawen oder die Assimilierung der mittelalterlichen kroatischen Nation in die großen Nachbarnationen mit hohem kulturellen und staatlichen Niveau". Ebd., S. 92.

[614] Da die Bezugsgruppe des integral-jugoslawistischen Identitätskonzepts den ganzen westlichen Balkan umfasste, muss die Struktur des sozialen Feldes an dieser Stelle nicht gesondert analysiert werden. Dies wurde schon in Abschnitt 1 des vorliegenden Kapitels geleistet.

verfolgte politisch einen liberalen Kurs, der die Grundlage für eine Vereinigung des Katholizismus und der Orthodoxie darstellen sollte.[615]

Der integrale Jugoslawismus konnte bei der Verbreitung innerhalb der Bezugsgruppe auf gesellschaftliche Verfügungsressourcen zurückgreifen, die unmittelbar aus dem symbolischen Kapital der Hauptvertreter hervorgingen. So war der Anteil des katholischen Klerus (und des kroatischen Adels) in der Zeit seiner Entstehung ziemlich hoch, zu seinen Trägerschichten gehörten aber auch die von der Magyiarisierung am meisten betroffenen Gruppen wie die Beamtenschaft, Anwälte, Kaufleute und Lehrer.[616] In Kroatien verfügte dieses soziopolitische Programm über eine recht breite Elitenkoalition, bestehend aus traditionellen und neuaufkommenden Schichten. In Bosnien-Herzegowina, das damals noch unter osmanischer Herrschaft stand, wurden sowohl die illyrischen als auch die zeitgenössischen jugoslawischen Ideen in erster Linie von den Franziskanern vertreten, während sie in Serbien nur wenige Befürworter fanden.[617]

Die Hauptvertreter des integralen Jugoslawismus verfügten somit in keinem der von ihrer Bezugsgruppe bewohnten Gebiete über direkte staatliche Gewalt. Die Beamten waren zwar in die jeweiligen Administrationsapparate eingebunden, allerdings besetzten sie nur in Ausnahmefällen hohe Ämter. Selbst innerhalb der katholischen Kirche stieß die Idee zunehmend auf Widerstand,[618] sodass die integral-jugoslawistischen Kleriker die entsprechende institutionelle Infrastruktur zur Verbreitung ihres Identitätskonzepts nicht vollständig nutzen konnten. Als zentrale soziosystemische Instanzen dienten zu diesem Zwecke eigens gegründete kulturelle und akademische Einrichtungen wie die der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste (JAZU), die von Strossmayer selbst ins Leben gerufen und mitfinanziert wurde.[619] Das symbolische

[615] Vgl. Gross: Die Anfänge des modernen Kroatien, a.a.O., S. 228-237; Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., 243f. und Banac: National Question in Yugoslavia, S 90.

[616] In Bezug auf die Mitglieder einer zentralen Institution der illyrischen Bewegung, der Matica Ilirska, stellt Banac auf der Grundlage seiner empirischen Untersuchungen fest: „There were no students, peasants, or workers." Vgl. ebd., S. 29, Anm. 29. Damit wird die im letzten Kapitelabschnitt angeführte These bestätigt, der Umgestaltungsprozess hin zur Modernisierung gesellschaftlicher Verhältnisse sei auf dem westlichen Balkan in einem höheren Maße ‚von oben' beeinflusst gewesen als in Westeuropa.

[617] Vgl. Maissen: Illyrismus, a.a.O., S. 66f. Auf die Rezeption des integralen Jugoslawismus in Serbien wird weiter unten näher eingegangen.

[618] Beispielsweise vertrat der in Kroatien geborene, aber im Jahr 1881 zum Erzbischof von Vrhbosna (Sarajevo) ernannte Joseph Štadler ein anderes soziopolitisches Programm, das den Kroatismus in erster Linie durch die Zugehörigkeit seiner Anhänger zum Katholizismus definierte. Vgl. dazu Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 108 und Abschnitt 6.1 in diesem Dissertationsteil.

[619] Vgl. Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 163. Die JAZU gab mehrere akademische Periodika, beispielsweise Rad oder Zbornik Južnih Slavena, und zahlreiche Monographien, darunter auch die mehrbändigen Korrespondenzabschriften zwischen Strossmayer und Klaić sowie andere Dokumente und Korrespondenzabschriften von Strossmayer heraus. Siehe Šišić, Ferdo (Hrsg.): Korespondencija Rački-Strossmayer, 3 Bde., Zagreb 1885 und ders. (Hrsg.): Josip Juraj Strossmayer, Dokumenti i korespondencija, Zagreb 1933.

Kapital der integral-jugoslawistischen Eliten konzentrierte sich somit auf das Bildungskapital und besaß durch die gesellschaftliche Breite der Elitenkoalition auch einen großen Anteil am sozialen Kapital. Dagegen fehlte es ihnen im Vergleich mit konkurrierenden soziopolitischen Strömungen an ökonomischem Kapital sowie an Verfügung über die staatliche Gewalt und die entsprechende Infrastruktur.

2.2 Basisarbeit: Die CB als Störfaktor bei der christlichen Aussöhnung

Zur Legitimation des integral-jugoslawistischen Identitätskonzepts mussten seine Förderer das mittelalterliche Bosnien als eine passende und weltanschauungskonforme Episode in die lange und *gemeinsame* Geschichte aller Südslawen einreihen. Diese Aufgabe übernahmen neben Rački der Historiker Vjekoslav Klaić sowie die bosnischen Franziskaner Ivan Franjo Jukić und Antun Knežević, die allesamt bekennende Anhänger des illyrischen bzw. integral-jugoslawistischen Nationalprogramms gewesen sind.[620] In den Einführungen ihrer Werke über die bosnische Geschichte[621] wird immer wieder darauf verwiesen, die ältesten Bewohner der Region seien Illyrier gewesen, die nach den Völkerwanderungen in den Südslawen aufgegangen sind.[622] Es ist sogar von einem vormittelalterlichen Ur-Staat namens *Ilirija* die Rede, der neben Kroatien und Serbien auch Bosnien umfasst haben soll.[623]

Das mittelalterliche Bosnien wird bei den Autoren meistens als einer der selbstständigen südslawischen Staaten, teilweise aber auch als kroatisches bzw. serbisches Land bezeichnet.[624] Die geografische Zwischenstellung Bosniens sowie die zeitweilige

[620] Wie bereits erwähnt, war Franjo Rački einer der wichtigsten Vordenker des Jugoslawismus. Der Franziskaner Jukić war der prominenteste Vertreter der illyrischen Bewegung in Bosnien, während seinen Kollegen Knežević eine enge Freundschaft mit Strossmayer verband, in dessen Auftrag er politische und geistliche Missionen in Serbien und Bosnien unternahm. Im Gegensatz zu den anderen hatte Klaić keinen geistlich geprägten Hintergrund. Er war aber ein einflussreiches Mitglied der JAZU, dessen Mitbegründer und erster Vorsitzender Strossmayer gewesen ist.

[621] Jukić, Ivan Franjo: Zemljopis i poviestnica Bosne, Zagreb 1851; Knežević, Antun: Pad Bosne (1463.). Napisao za mladež bosansku Antun Knežević, Senj 1886; Klaić, Vjekoslav: Poviest Bosne do propasti kraljevstva, Zagreb 1882 und Rački, Franjo: Bogomili i patareni, Zagreb 1869.

[622] Vgl. etwa Jukić, Ivan Franjo: Putopisi i istorisko-etnografski radovi, Sarajevo 1953, S. 229f.; Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 28ff. und Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 9.

[623] Knežević stellt Bosnien als den Mittelpunkt des gemeinsamen Ur-Staates heraus: „Mit den Worten 'Mitten in Bosnien, dem Herzen Ilyriens' besang zurecht unser unvergänglicher Šunjić die zentrale Stellung [Bosniens] – die Illyren waren überall ruhmreich. Insbesondere die Bosniaken hatten das Wappen Illyriens ins Herz geschlossen und haben es später in das eigene Wappen eingebunden. Selbst die heutigen Bosniaken schmücken damit ihre Ringe und Denkmäler am liebsten." Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 9. Die Herausstellung Bosniens ist durch das individuelle Überzeugungssystem von Knežević zu erklären, das bosnische Franziskaner teilten und das zwischen dem integralen Jugoslawismus und dem integralen Bosniertum geschwankt hat. Darauf wird weiter unten einzugehen sein. Jukić spricht ebenfalls von einem illyrischen Ur-Staat, den er „prevalitanischen Königreich" nennt. Vgl. Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 232f.

[624] Vgl. beispielsweise Rački: Bogomili i patareni, a.a.O., S. 495 bzw. 380f.

Zugehörigkeit zu Serbien oder Kroatien werden ohne Polemik angesprochen.[625] Das in anderen Identitätskonzepten hoch umstrittene Thema spielte eine untergeordnete Rolle, ging es bei der integral-jugoslawistischen Weltanschauung doch in erster Linie um den Beweis des südslawischen Charakters des mittelalterlichen bosnischen Staates.[626] Ebenso leidenschaftslos wurden die wechselnden Religionsbekenntnisse bosnischer Herrscher und die konfessionellen Mehrheitsverhältnisse im Lande dargestellt.[627] Beide Aspekte waren sogar zur Stützung des entsprechenden Identitätskonzepts geeignet, da sie sich als Beweis von engen Verbindungen südslawischer Staaten trotz unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeiten ihrer Bewohner eigneten.

Interessant ist ferner die immer wiederkehrende Idealisierung des ersten bosnischen Königs Stjepan Tvrtko I, dessen Reich als der erstmalige „Kern des neuen und unabhängigen jugoslawischen Staates“[628] gepriesen wurde, während er selber „zu einem der besten Staatsmännern in damaligen Europa“[629] stilisiert wurde. Bezeichnenderweise wird Tvrtko von verschiedenen Vertretern der integral-jugoslawistischen Weltanschauung abwechselnd als Serbisch-Orthodoxer, Katholik oder Mitglied der Bosnischen Kirche bezeichnet, ohne dass dabei Einsprüche erhoben werden.[630] Sein Schulterschluss mit dem serbischen Fürsten Lazar gegen die osmanischen Truppen bei der Schlacht auf dem Amselfeld wurde als ein glänzendes Beispiel des südslawischen Zusammenhalts aufgeführt:

> Das Vordringen der Türken […] war die Ursache für die einzigartige […] Eintracht zweier südslawischer Herrscher gegen einen gemeinsamen Feind […]. Was für ein Glücksfall wäre es gewesen, wenn dieser Gemeinschaftsgeist bei den Herrschern und der Bevölkerung südslawischer Staaten […] bereits davor zum Leben erwacht wäre [...]! Wir würden jetzt […] unser Volk politisch und kulturell in einer völlig anderen Lage vorfinden![631]

Jukić geht in eine ähnliche Richtung, wenn er den fehlenden Zusammenhalt, gegenseitiges Misstrauen und Intrigen „illyrischer Slawen“ für den Fall Bosniens unter die osmanische Herrschaft verantwortlich macht, und beklagt, dass sie damals nicht wussten,

---

[625] „An der Grenze zwischen der kroatischen und serbischen Bevölkerung neigt Bosnien mal zu Kroatien, mal zu Serbien.“ Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 42. Siehe dazu ausführlicher S. 42ff.

[626] Knežević bezeichnet in diesem Zusammenhang Serben, Kroaten und Bosniaken als „Brüder gleichen Blutes“. Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 6f. und 29.

[627] Jukić spricht in Bezug auf die Katholiken, Orthodoxe und neu aufgetretene Muslime von „einem Geschlecht und einer Abstammung“. Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 296.

[628] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 438. Klaić fasst Tvrtkos Bosnien als „Mittelpunkt des serbischen und kroatischen Staates“ auf. Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 190.

[629] Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 257.

[630] Tvrtko als Katholik bei Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 257ff. und Ruvarac, Ilarion: Tri dodatka k raspravi banovanja Tvrtka bana (1353-1377). In: Glasnik Zemaljskog muzeja 8 (1894), S. 225-240. Erst orthodox, dann zum Katholizismus übergetreten bei Rački: Bogomili i patereni, a.a.O, S. 436 und S. 444. An gleicher Stelle werden seine Vorfahren und nächste Verwandte – u.a. die Ehefrau – als Anhänger der CB bezeichnet und bei ihm selbst eine Anhängerschaft vor der Krönung zum König vermutet.

[631] Rački, Franjo: Pokret na slavenskom jugu koncem XIV i početkom XV stoljeća. In: Rad 3 (1868), S. 65-156, hier S. 111.

„was Volk, Volkstum und Volksglück“[632] bedeuten. Im Umkehrschluss wird dadurch die Eintracht aller südslawischen Völker zum höchsten politischen Ziel erhoben.

Trotz der weltanschauungskonformen Einreihung Bosniens in eine gemeinsame Geschichte aller Südslawen diente das bosnische Mittelalter nie als eine zentrale Sinnbesetzung zur Legitimierung des integral-jugoslawistischen Identitätskonzepts.[633] Da es auf Abstammung und Sprache als gemeinschaftsbildenden Klassifikationskriterien im sozialen Feld beruhte, mussten seine Vertreter zu dessen historischer Stützung viel weiter in die Vergangenheit gehen. Dennoch kam es innerhalb ihres kollektiven Überzeugungssystems zu einer Deutung der CB, die den politischen und damit auch den historiographischen Diskurs bis heute stark geprägt hat und in ihren politischen Motiven bislang nicht hinreichend erklärt worden ist – der sogenannten *Bogumilenthese*.[634] Ihr Kern liegt in der Behauptung, die CB sei eine häretische Sekte gewesen, die den Glaubenslehren des bulgarischen Priesters Bogumil folgte.

Die Inhalte der eigentlichen bogumilischen Lehre beruhen auf einer dualistischen Wirklichkeitsdeutung, wonach die Welt zwei Ursprünge besitzt: Während das Immaterielle und das Geistige von Gott geschaffen seien, sei die Materie ein Produkt des Teufels. Folglich lehnten die Anhänger des Bogumilismus alles Weltliche ab, darunter alle staatlichen und kirchlichen Institutionen und Hierarchien, den Reichtum und selbst die monogamische Ehe. Sie verachteten das Alte Testament sowie die üblichen christlichen Sakramente und Symbole und führten ein höchst asketisches Leben frei von Wohlstand und körperlichen Genüssen.[635]

Nach der integral-jugoslawistischen Vergangenheitsdeutung hätten sich die Bogumilen nach ihrer Vertreibung aus Bulgarien, Mazedonien und Serbien in Bosnien angesiedelt und dort einen eigenständigen Sektenzweig in Form der CB gegründet. Obwohl sich die Anhänger der CB selbst nur als *krstjani* (Christen) und nie als *bogumili* (Bogumilen) bezeichnet hatten,[636] sprach ihr die Autorengruppe um Rački jeglichen christlichen

[632] Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 282f.

[633] Eine Ausnahme stellt aufgrund seines individuellen Überzeugungssystems Knežević dar. Siehe dazu etwa Anmerkung 625.

[634] Obwohl Jukić bereits 1851 die Grundzüge der Bogumilenthese niederschrieb, gilt Rački bis heute als ihr Begründer. Sein Werk von 1869 beschäftigt sich im Gegensatz zu Jukić nicht bloß mit der Vergangenheit Bosniens, sondern allgemein mit den Bogumilen und ihrer Lehre. Große Buchteile sind aber ausschließlich der Geschichte von bosnischen Bogumilen bzw. der Geschichte der CB gewidmet.

[635] Einführend zu den ursprünglichen Ideen des Bogumilismus als einer häretischen Bewegung sowie ihrer Entstehung und Verbreitung siehe Džaja, Srećko M.: Bogomilen. In: Hösch, Edgar / Nehring, Karl / Sundhaussen, Holm (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Wien / Köln / Weimar 2004, S. 121. Generell zu den Bogumilen und ihrer Lehre siehe Papasov, Katja: Christen oder Ketzer. Die Bogomilen, Stuttgart 1983.

[636] Die Selbstbezeichnung der Anhänger der CB (*krstjani*) hinderte Rački nicht daran, sie zu bogumilischen Häretikern hochzustilisieren. Sie war für ihn lediglich ein Hinweis, dass die CB den Katholizismus und die Orthodoxie als nicht-christlich ansahen. Vgl. Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 511f.

Charakter ab und betrachtete sie als schädlich und gefährlich „nicht nur für die christliche Kirche beider Sitten [d.h. Katholizismus und Orthodoxie – *Anm. E.C.*], sondern in vielerlei Hinsicht auch für die gesellschaftliche und staatliche Ordnung“[637]. Dass sie im mittelalterlichen Bosnien trotz zahlreicher päpstlicher und ungarischer Strafexpeditionen einen großen Anklang unter dem Adel und der Bevölkerung gefunden und zeitweise den katholischen und orthodoxen Glauben völlig verdrängt hatten, hätten sie ihren hinterlistigen Anwerbungsmethoden zu verdanken.[638] Der gesellschaftliche Einfluss und Stärke seien so groß gewesen, dass selbst katholische Herrscher und Könige Bosniens ihre Privilegien lange Zeit aus machttaktischen Gründen nicht anzutasten vermochten.[639] Dies änderte sich erst unter den letzten beiden bosnischen Königen, die angesichts der wachsenden osmanischer Bedrohung ein Bündnis mit den katholischen Mächten gesucht hätten.

Aufgrund der negativen Charakterisierung ihres Glaubens und Lebensstils war es für die integral-jugoslawistischen Historiker nur logisch, den Bogumilen die Hauptverantwortung für den Fall Bosniens unter die osmanische Herrschaft anzulasten. Die bosnischen Häretiker hätten sich aus Hass- und Rachemotiven gegenüber den Vertreibungsversuchen seitens der katholischen Kirche „unter die Fahne des orientalischen Propheten [Mohammed – *Anm. E.C.*] gestellt und gegen die eigene Heimat erhoben“[640]. Sie hätten sich mit den Osmanen verbrüdert und ihnen Wege nach Bosnien gezeigt, welche diese alleine nie gefunden hätten. Eine bekannte Episode in den Schilderungen der osmanischen Eroberung ist der Verrat der königlichen Festung Bobovac, deren Verteidigungsbefehlshaber Radak „nur vortäuschend zum katholischen Glauben übertrat, insgeheim aber mit Herz und Seele ein gesottener Manichäer geblieben ist“[641]. Aus Geld-

[637] Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 54.

[638] Insbesondere Rački beschreibt ausführlich die „andauernde und hinterlistige Verführung des ungebildeten Pöbels“ seitens der CB. Sich auf zeitgenössische Reiseberichte stützend, charakterisiert er den Missionseifer der *kristjani* als „heuchlerisch“, da sie „wie raublustige Wölfe Seelen ergreifen“ würden. Viele Menschen hätten „auf ihre Wahnvorstellungen hereinfallend dem katholischen Glauben den Rücken zugekehrt“. Vgl. Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 555ff.

[639] Vgl. etwa ebd., S. 446ff., 457f., 460ff. und 475.

[640] Ebd., S. 467. „Die Zwietracht nützte weder der katholischen noch der patarenischen Kirche: von ihr profitierte bloß der listige Türke. Ihm kam zugute, dass damit beide Seiten geschwächt wurden, und dass der Hass zwischen den Patarenen und Katholiken die Ersteren in das eigene Lager trieb. Somit vereinigten sich die Schüler Mohammeds und Bogumils gegen die Katholiken, und das leider Gottes auf südslawischem Boden.“ Ebd., S. 471.

[641] Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 278. Vgl. auch Knežević: Pad Bosne, a.a.O., 39f. und Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 334ff. Bevor er auf den angeblichen Verrat von Radak zu sprechen kommt, betont Klaić, dass „Bobovac eine gut gefestigte Stadt war, die ganze zwei Jahre der türkischen Belagerung hätte widerstehen können.“ Ebd. S. 335. In der narrativen Entfaltung der Sinnbesetzung fällt der Verratsmoment umso schwerwiegender aus. Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass nach der Deutung von Knežević Radaks Handeln „der einzige Fall von Verrat“ geblieben sei und es in Bosnien „ansonsten erbitterten Widerstand“ gegen die Osmanen gegeben habe. Knežević, Pad Bosne, a.a.O., S. 40 bzw. 44. Auf die abweichenden Darstellungen von Knežević wird weiter unten näher eigegangen.

und Machtgier habe er dem Sultan die „Schlüsselstadt zur Verteidigung Bosniens“[642] kampflos übergeben und damit eine Signalwirkung an die anderen Befestigungen gegeben. Im Anschluss seien andere wichtige Städte wie Jajce und Ključ zügig in den osmanischen Besitz übergegangen, während sich der letzte bosnische König den Osmanen ergab und trotz gegenteiliger Versprechungen des Sultans hingerichtet wurde. Das Fazit der meisten integral-jugoslawistischer Historiker über den Fall Bosniens fällt dementsprechend vernichtend aus:

> Bosnien kann also im Kampf gegen das Türkentum keine Heldentaten vorweisen, weder Kosovo wie Serbien noch Konstantinopel wie Griechenland noch Kruja wie Albanien. Es kann sich weder mit Lazar und Miloš, noch mit Georg Kastriota [Skenderbeg – *Anm. E.C.*] noch mit Konstantinos Palaiologos [Konstantin XI – *Anm. E.C.*] rühmen. […] Bosnien war dermaßen krank, dass es nicht einmal die Kraft für einen heldenhaften Tod besaß.[643]

Stattdessen seien Uneinigkeit, Selbstaufgabe und Verrat Gründe für den „feigen Fall“[644] gewesen:

> Die religiösen Auseinandersetzungen, insbesondere zwischen den Christen beider Kirchen auf der einen und den Patarenen auf der anderen Seite, entluden sich in flammender Leidenschaft, sodass sich die Patarenen aus Rache […] dem Türken anschlossen oder ihn zur Hilfe gegen die eigenen andersgläubigen Brüder riefen.[645]

Unmittelbar nach dem Fall Bosniens seien die Bogumilen aus materiellen und Rachemotiven geschlossen zum Islam übergetreten. Eine entsprechende Kontinuität zwischen der zeitgenössischen Sozialstruktur und dem mittelalterlichen Bosnien beansprucht insbesondere Rački: „Tauschen wir die bosnischen Patarenen mit den jetzigen bosnischen Muslimen aus, finden wir das alte Bild der Glaubensverhältnisse in Bosnien wieder.“ [646] Außer der inneren Zerrissenheit im Jahrzehnt vor der osmanischen Eroberung wurden auch äußere Faktoren benannt, die den Fall Bosniens beschleunigt hätten. Hier werden weltanschauungskonform in erster Linie der außenpolitische Egoismus Ungarns und die nicht erfüllten Versprechungen des Papstes angeprangert.[647]

---

[642] Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 335.

[643] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O., S. 480f. Die genannten Persönlichkeiten werden in den betreffenden Ländern allesamt als Helden des Widerstands gegen die osmanische Eroberung angesehen.

[644] Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 340.

[645] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O., S. 480. An gleicher Stelle beklagt Rački, „wie dieses Königreich durch beispiellose Feigheit untergegangen ist und seinen Herrscher ohne Kampf der unersättlichen türkischen Gier und Blutrünstigkeit geopfert hat. Selbstaufgabe und Verrat – diese zwei schrecklichen Begriffe beschreiben die Art und Weise, wie der Sultan Mohamed II [sic! eigentlich war es Mehmed II – *Anm. E.C.*] in den Besitz dieses wunderschönes südslawischen Landes gekommen ist.“ Ebd. Siehe dazu auch Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 281ff.

[646] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O., S. 482. Siehe dazu auch Knežević: Pad Bosne, a.a.O., 295f.

[647] „Es ist wahr: Bosnien ist in jenem ungleichen Kampf dem übermächtigen Gegner unterlegen; es war aber auch allein gelassen worden. Die christlichen Mächte haben in aller Ruhe zugesehen, wie es in eigenem Blut badet. […] Das ungarische Heer stand während der Eroberung durch Mohamed II direkt an der Save [d.h. der damaligen bosnisch-ungarischen Grenze – *Anm. E.C.*] und König Matthias wollte dieses Land, das er als Besitz der ungarischen Krone betrachtete, der osmanischen Hand im Nachhinein entreißen und dem eigenen Staat einverleiben.“ Rački: Bogomili i patareni, a.a.O., S. 480. Siehe ähnlich Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 283ff. und 307. In der negativen Darstellung Ungarns geht Knežević sogar einen Schritt

Abgesehen davon, dass die Bogumilenthese in sich widersprüchlich ist, hat sie sich in dieser Form mittlerweile als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen.[648] Zunächst kann die CB nicht ohne weiteres mit der bogumilischen Lehre gleichgesetzt werden, selbst wenn manche ihrer Glaubensinhalte und Gebräuche Berührungspunkte besaßen.[649] Die jugoslawistischen Historiker behaupten, die bosnischen Bogumilen hätten in ihrer Glaubensausübung eine besondere Disziplin und Hartnäckigkeit bewiesen, was den Darstellungen ihrer praktischen Handlungen zuwiderläuft. Wäre die CB tatsächlich streng bogumilisch gewesen, hätte sie entgegen bewiesenen historischen Fakten keine strenge Hierarchie der Geistlichkeit und ihre Anhänger bzw. hohe Vertreter keine materiellen Besitztümer besitzen dürfen. Hier ist beispielsweise auf das berühmte Testament des *Gost* (hoher Würdenträgertitel innerhalb der CB) Radin zu verweisen, das ihn als einen beneidenswert reichen Mann für die damaligen Verhältnisse ausweist.[650] Der Verrat des ‚gesottenen' Bogumilen Radak, der angeblich eine königliche Hochburg gegen ein Geldversprechen dem osmanischen Sultan ausliefert, macht in dem Zusammenhang ebenso wenig Sinn wie die postulierte Kampfeslust der CB zur pazifistischen Grundausrichtung des Bogumilismus passt.

Der Behauptung, die bosnischen Bogumilen hätten außer zu Bekehrungszwecken überhaupt keine Kontakte zu Andersgläubigen haben dürfen, widerspricht die in vielen zeitgenössischen Primärquellen dokumentierte diplomatische Funktion der CB: Ihre Geistliche waren häufig Gewährsmänner und Bürgen von Abkommen nicht nur zwischen den bosnischen Feudalherren unterschiedlicher Konfessionen, sondern beispielsweise auch von Handelsabkommen zwischen dem bosnischen Hof und der damaligen (katholischen) Republik Dubrovnik. Gegen die angebliche Ablehnung des Kreuzes und anderer christlicher Sakramente sprechen ebenfalls historisch belegbare Gründe.[651]

---

weiter: „Wegen den Machenschaften von Matthias haben die christlichen Herrscher von der [Rück-]Eroberung Bosniens abgesehen […]. Aber selbst wenn [Bosnien] befreit wäre, um danach unter die ungarische Herrschaft zu fallen, hätte es sich mit aller Macht dagegen gewehrt." Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 78. „Alle Bosniaken haben Ungarn gehasst, […] unabhängig davon, ob sie Christen oder islamisiert waren. Denn sie haben alle erkannt, dass Bosnien wegen dem Unwillen Ungarns nicht befreit war und dass Matthias die Befreiung verzögert, damit Bosnien keinen legitimen König aus den Reihen des eigenen bosnischen Volkes bekommt." Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 84.

[648] Vgl. etwa Malcolm: Geschichte Bosniens, a.a.O., S. 45-64; Lovrenović, Dubravko: Povijest est magistra vitae. O vladavini prostora nad vremenom, Sarajevo ^{3}2008 und Džaja, Srećko M.: Die ‚Bosnische Kirche' und das Islamisierungsproblem Bosniens und der Herzegowina nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1978.

[649] Vgl. dazu ausführlich Štimac, Zrinka: Die bosnische Kirche. Versuch eines religionswissenschaftlichen Zugangs, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2004.

[650] Siehe zum Testament und seiner hohen Bedeutung in der historiographischen Aufarbeitung der CB ausführlicher Truhelka, Ćiro: Testament gosta Radina. Prinos patarenskom pitanju. In: Glasnik Zemaljskog muzeja 23 (1913), S. 255-376 und Solovjev, Aleksandar: Gost Radin i njegov testament. In: Pregled 2 (1947), S. 311-318. Zum Testament radins siehe auch Lambert, Malcolm: Medieval Heresy. Popular Movements from Bogumil to Hus, London 1977; S. 377f.

[651] Vgl. etwa Malcolm: Geschichte Bosniens, a.a.O., S. 56ff.

Der Vergleich der Sekundärliteratur über die CB legt die Vermutung nahe, dass diese keine häretisch-bogumilische Sekte, sondern eine Institution war, die inhaltlich aufgrund der unmittelbaren Nähe zur schismatischen Grenze sowie der unzureichenden Ausbildung der Geistlichkeit christliche Glaubensinhalte beider Hauptkirchen mit völkischen Elementen vermischt hat. Die geographische Abgeschiedenheit hatte wohl dazu beigetragen, dass die CB eine eigene Hierarchie herausgebildet hatte. Im Zuge der politischen Emanzipation des bosnischen Adels gegenüber den (katholischen bzw. orthodoxen) Nachbarn wurde sie zunehmend als eigenes Macht- und Legitimationsinstrument eingespannt,[652] was ihren Einfluss noch vergrößerte. Von einer rein bogumilischen Bewegung kann bei der CB jedenfalls nicht gesprochen werden.

Generell ist es schwer vorstellbar, dass eine komplexe dualistische Lehre mit ihren praktischen Implikationen für das alltägliche Leben eine derart breite Popularität in der wenig gebildeten mittelalterlichen Bevölkerung erlangen konnte. War die CB auf der anderen Seite lediglich eine elitäre Bewegung, die sich vor allem aus dem Adel rekrutierte, könnte sie keine weitreichenden gesellschaftlichen Prozesse in Gang bringen, wie es die integral-jugoslawistischen Historiker nahelegen. Letztendlich würde in diesem Fall auch das aus der postulierten Gleichung *mittelalterliche Bogumilen (bzw. die CB) = bosnische Muslime im 19. Jahrhundert* hervorgehende konfessionelle Kräfteverhältnis nicht stimmen.

Aus historiographisch-kognitiver Perspektive ist die Islamisierungsthese der integral-jugoslawistischen Historiker nicht stimmig. Angesichts der Tatsache, dass vom ersten (und erfolgreich abgewehrten) Einfall der Osmanen in das bosnische Territorium bis zum Fall von Jajce mehr als 75 Jahre vergangen sind, erscheint die Unterstellung eines schnellen und „stillen Falls“[653] mehr als fragwürdig. Obwohl einige Feudalherren nachweislich bereits vor 1463 Bündnisse mit den Osmanen eingingen, erfolgte der Widerstand bosnischer Herrscher gegen die osmanische Übermacht gemäß ihren bescheidenen Möglichkeiten – er war aber durchaus vorhanden.[654] Außerdem erfolgte der massenhafte Übertritt der einheimischen Bevölkerung zum Islam keinesfalls schlagartig, sondern stellte einen langwierigen gesellschaftlichen Prozess von mehr als 150 Jahren

[652] Vgl. Lovrenović, Dubravko: Bosanska kvadratura kruga, Sarajevo / Zagreb 2012.

[653] Für den widerstandslosen Fall etablierte sich die Redewendung „Bosna šaptom pade“ (Bosnien fiel flüsternd). Vgl. etwa Butler, Thomas: Between East and West. Three Bosnien Writer-Rebels: Kočić, Andrić, Selimović. In: Spirit of Bosnia / Duh Bosne. In: An International, Interdisciplinary, Bilingual, Online Journal / Međunarodni, interdisciplinarni, dvojezični, online časopis. Online unter: http://www.spiritofbosnia.org/volume-5-no-4-2010-october/between-east-and-west-three-bosnian-writer-rebels-kocic-andric-selimovic/?output=pdf (zuletzt am 24.11.2017), S. 1.

[654] Neueren Erkenntnissen zufolge kann man weder von einem kampflosen Fall Bosniens noch von einer friedlichen Übergabe der Festung Bobovac sprechen. Vgl. Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 270 und ausführlicher Anđelić, Pavao: Bobovac i Kraljeva Sutjeska, Sarajevo 1973, S. 46.

dar.[655] Währenddessen nahmen nicht nur die Anhänger der CB, deren Anzahl und Einfluss bereits vor dem Fall als Folge der Vertreibungen und Zwangskatholisierungen unter dem letzten bosnischen König Stjepan Tomašević stark zu sinken begann, die Religion der neuen Eroberer an, sondern auch ein Teil der katholischen und orthodoxen Bevölkerung.[656] Der Hintergrund war neben den sozioökonomischen Privilegien und besseren Aufstiegschancen für Muslime im Osmanischen Reich auch die traditionell schwache Verwurzelung der beiden bosnischen Hauptkirchen in der bosnischen Gesellschaft. Die Tatsache, dass konfessionelle Wechsel bereits seit Jahrhunderten zur Normalität gehörten, senkte die Hemmschwelle und erleichterte vielen Einheimischen den Übertritt zum Islam. Rache- oder Hassmotive können ebenso wie die Zwangsislamisierung bis auf individuelle Fälle als Ursache ausgeschlossen werden.

Die osmanische Eroberung und folgende gesellschaftliche und demographische Umwälzungen stellten eine derart starke Zäsur für die bosnische Bevölkerung dar, dass der Historiker Srećko Džaja jede Inanspruchnahme seitens späterer Nationalbewegungen historisch als

> eine sehr zweifelhafte, verdächtige Sache [betrachtet]. Sie wurzelt mehr in einer Reconquista-Mentalität als auf historischen Beweisen bzw. Belegen. Mit anderen Worten, es wird zu zeigen sein, dass man im bosnischen Falle mehr Diskontinuität als Kontinuität zwischen dem Mittelalter und der osmanischen Epoche in Kauf nehmen […] muss.[657]

Jede Darstellung des bosnischen Mittelalters, die eine Kontinuität zwischen den vor- und nachosmanischen Verhältnissen impliziert, kann demnach als potenziell illusionär eingestuft werden. Bisher ist allerdings nur der Nachweis erbracht worden, dass die integral-jugoslawistische Interpretation kognitive Defizite aufweist. Um als illusionär bezeichnet werden zu können, muss dem theoretischen Analysemodell zufolge noch nachgeprüft werden, ob sich die Defizite auf das Bestreben zurückführen lassen, eine zum weltanschaulichen Rahmen passende und bedürfniskonforme Deutung der Vergangenheit hervorzubringen. Im Rahmen der Basis-Interpretation stellt sich also die Frage nach den Motiven der Entstehung der Bogumilenthese innerhalb des oben beschriebenen soziopolitischen Programms und des entsprechenden Identitätskonzepts.

In der Forschung ist diese Frage bisher nur unzureichend beantwortet worden. Der von Dubravko Lovrenović und danach von Ivo Žanić vorgebrachte Hinweis, die integralen

[655] Vgl. Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 276f. Ausführlicher wird der Islamisierungsprozess in Bosnien vor allem von Filipović: Islamizacija u Bosni i Hercegovini, a.a.O. behandelt. In deutschsprachiger Fachliteratur siehe dazu auch Džaja: Bosnische Kirche und Islamisierungsproblem, a.a.O.

[656] Vgl. Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 277f.

[657] Džaja: Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina, a.a.O., S. 16. Ausführlicher zum Kontinuitätsbruch zwischen dem bosnischen Königreich und der osmanischen Provinz Bosnien siehe ebd. 21ff.

Jugoslawisten wollten zur Stützung ihrer „romantischen“ und „slawophilen“ Nationalideen möglichst viele Verbindungen zwischen den südslawischen Völkern herstellen,[658] greift in seiner Erklärungsreichweite zu kurz. Denn die integral-jugoslawistischen Historiker beschreiben zwar eine Wanderung des bogumilischen Gedankenguts von Bulgarien über Mazedonien, Serbien und Bosnien nach Dalmatien und Kroatien, legen aber den bosnischen Bogumilen ebenso enge Verbindungen zu den häretischen Bewegungen in nichtslawischen Regionen wie Italien und Frankreich nahe. Ferner wäre es im unterstellten Fall für sie näherliegender gewesen, dem Bogumilismus als einem verbindenden südslawischen Merkmal ein *positives Vorzeichen* zu geben oder ihn zumindest nicht in einem derart negativen Kontext darzustellen. Sowohl Rački als auch Klaić machen in der Entstehung der bogumilischen Lehre einen großen Einfluss von vorchristlichen, heidnischen Glaubenselementen der Slawen aus.[659] Hinzu kommt die Tatsache, dass sowohl die tatsächlich existierende CB als auch die bulgarischen Bogumilen ihre Gottesdienste in der jeweiligen slawischen Sprache abhielten und ausschließlich entsprechende Bibelübersetzungen benutzten.[660] Der hartnäckige Widerstand gegenüber dem Papst und der orthodoxen Byzanz machte die CB zu einer optimalen historischen Institution, die man zu einem Vorläufer der von Strossmayer angestrebten Überwindung des christlichen Schismas hätte stilisieren können. Dennoch suchten die integral-jugoslawistischen Geschichtsschreiber nicht nach reichlich vorhandenen Verbindungspunkten, sondern betonten die Unmöglichkeit der Versöhnung zwischen dem Christentum und der CB. Sie bezeichneten deren „Vernichtung und Ausrottung“[661] als den einzig möglichen Lösungsweg.

Bei der Suche nach den Motiven für diese negative Sinnbesetzung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass fast alle zitierten Autoren katholische Geistliche und studierte Theologen gewesen sind. Sie benutzten ausschließlich historische Quellen des Vatikans,[662] der die CB oft nur aus machtpolitischen Gründen pauschal mit den damals üblichen häretischen Anschuldigungen und entsprechender Terminologie belegte. Dabei

[658] Vgl. Lovrenović: Povijest est magistra vitae, a.a.O., S. 151f. Ähnlich äußert sich Žanić: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie, a.a.O., S. 300

[659] Vgl. Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 597 und Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 352.

[660] Vgl. Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 570.

[661] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 592.

[662] Dies gibt auch Rački selbst zu. Vgl. ebd., S. 469. Der Keim der Bogumilen- und Verratsthese ist ebenfalls in zeitgenössischen römischen Quellen vorhanden und zwar als eine Folge von „eigene[n] Schuldgefühle[n] und Selbstrechtfertigungen“ des Bischofs und päpstlichen Berichterstatters Nikola von Modruš. Siehe dazu Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., 269f. Džaja spricht von einer „*bosnischen Dolchstoßlegende* […], die der damalige Exponent der Politik der Römischen Kurie in Bosnien […] lanciert hat und von der sich das historiographische Schrifttum bis heute nicht befreien konnte, wahrscheinlich wegen der späten Erschließung osmanischer Quellen wie auch wegen der Einfachheit der ‚bogomilischen These‘ und ihrer konfessionell und nationalpolitisch motivierten Beliebtheit.“ Ebd., S. 270f.

wurde kaum zwischen den einzelnen häretischen Bewegungen unterschieden, jeder Art von Abweichung wurden die gleichen Laster vorgeworfen. Die einseitige Stützung auf diese Quellen hat den Eindruck einer einheitlichen häretischen Bewegung in der Region erweckt. Außerdem übten die meisten Autoren ein Amt innerhalb der katholischen Kirche aus, was sie trotz ihrer papstkritischen Haltung zu einer gewissen Affinität gegenüber zeitgenössischen katholischen Darstellungen zwang.

Ein weiteres Indiz für dieses Erklärungsmuster stellt eine kleine, aber bedeutende Abweichung des einzigen Historikers ohne eine theologische Ausbildung und ohne ein kirchliches Amt bei der Bewertung der CB dar. Obwohl er in den meisten Fällen weitgehend der Linie Račkis folgt und ganze Passagen wörtlich in das eigene Werk übernimmt, kann Klaić als einziger Autor den Bogumilen bzw. der CB auch positive Seiten abgewinnen, indem er sie wegen der angeblichen Ablehnung jeglicher Form von Hierarchie als „*soziale Demokraten* des Mittelalters“[663] bezeichnet. Die Neigung zum „slawischen patriarchalen Demokratismus, welcher sich an der uralten Ordnung der slawischen Familie und Gemeinschaft richtete“[664], sei der Hauptgrund für den großen Anklang bei der Bevölkerung. Wegen der Übereinstimmung der bogumilischen Lehre mit „der Mentalität, der Ordnung und dem Leben“ von Südslawen seien ihre Errungenschaften im kulturellen und literarischen Bereich trotz des Irrglaubens „etwas fortschrittlicher als bei den anderen Christen“[665] gewesen. Klaić war zu dieser abweichenden Bewertung fähig, weil sein individuelles Überzeugungssystem im Vergleich zu den restlichen Autoren weit weniger vom Katholizismus geprägt war.

Die entscheidenden Aspekte für die Entstehung der Bogumilenthese waren aber die Modalitäten der kirchlichen Aussöhnungspläne von Strossmayer. Sie sahen keine Vereinigung der westlichen und östlichen Kirche in einer neuen Institution, sondern eine Wiedereingliederung der orthodoxen Kirche in die hierarchische Organisation des Vatikans vor. Das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit als den Hauptgrund der Kirchenspaltung betrachtend, sollte der serbischen Orthodoxie die Rückkehr in die katholischen Strukturen durch eine gewisse Beschneidung päpstlicher Kompetenzen zugunsten der Machtstellung regionaler Bischöfe schmackhaft gemacht werden – nicht aber durch deren völlige Abschaffung.[666] Genau dieses Anliegen spiegelt sich auch in den

[663] Klaić: Poviest Bosne, a.a.O., S. 352.

[664] Ebd.

[665] Ebd. Insbesondere in der Literatur sieht Klaić eine progressive Haltung der Bogumilen: „Die Erscheinung der Patarenen hat die *Literatur* begründet, welche das christliche Heilige Buch der westlichen und der östlichen Kirche als eine der größten *Pöbelsünden* darstellte“. Ebd.

[666] Vgl. Buchenau, Klaus: Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2006, S. 54f. und Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., S. 243f. Das erklärt auch Račkis kritische Töne gegenüber der zurückhaltenden Stellung des Papstes beim Fall des bosnischen Königreichs.

Geschichtswerken über das bosnische Mittelalter wider. Vor allem Rački verweist immer wieder auf Verhandlungen zur „religiösen Vereinigung der Südslawen, welche der staatlichen Vereinigung den Weg ebnen würde“[667]. Trotz der Bereitschaft seitens der katholischen und serbisch-orthodoxen Kirche seien die Einigungsversuche stets an der destruktiven Haltung und dem Unwillen der Bogumilen gescheitert.

Damit wird verständlich, wieso Rački und seine Kollegen nicht bloß die Abweichung der CB vom Katholizismus verurteilen konnten, sondern ihre ganze Lehre als unchristlich und häretisch, d.h. bogumilisch verteufeln *mussten*. Durch die Dämonisierung war es möglich, einen Sündenbock für den Fall Bosniens und das Scheitern der ost-westlichen Kirchenvereinigung zu benennen und ferner die Angehörigen der katholischen *und* der serbisch-orthodoxen Kirche von der Verantwortung frei zu sprechen. Eine Unterstellung der Abkehr bloß vom Katholizismus reichte als ein Trennungskriterium nicht aus, weil er die südslawische Orthodoxe mitbelasten würde. Für diese Erklärung spricht auch die immer wiederkehrende scharfe Gegenüberstellung christlicher Katholiken und Orthodoxen auf der einen und unchristlicher Anhänger der CB auf der anderen Seite.[668] Obwohl das Identitätskonzept des integralen Jugoslawismus überkonfessionell ausgerichtet war, haben in der Bogumilenthese folglich auch religiöse Elemente eine große Rolle gespielt: zum Teil wegen der katholischen Sozialisation ihrer Träger, vor allem aber, um einen Schuldigen für das Scheitern der kirchlichen Vereinigung zu finden.

Die bereits erwähnte Abweichung in der inhaltlichen Darstellung und Bewertung der CB durch Klaić blieb übrigens nicht die einzige Differenz in der Betrachtung des bosnischen Mittelalters aus der Sicht der integral-jugoslawistischen Weltanschauung. Während Rački und Klaić Bosnien zwar als ein südslawisches Land bezeichneten, dessen Bewohnern aber keinen gesonderten Stammesstatus zuerkannten, stellten Jukić und Knežević die *Bošnjaci* (Bosniaken) auf die gleiche Stufe mit Serben, Kroaten und Bulgaren und betrachteten sie alle als gleichberechtigte südslawische Völker.[669] Dies lässt sich dadurch erklären, dass die beiden Autoren selbst aus Bosnien kamen und dort Mitglieder des Franziskanerordens waren. Der bosnische Ordenszweig – die sogenannte *Bosna Argentina* – war im Land bereits seit dem Mittelalter tief verwurzelt und hatte ein entsprechendes Regionalbewusstsein entwickelt, weswegen er sich auch immer wieder gegen eine Eingliederung in benachbarte Organisationsstrukturen wehrte.[670]

[667] Rački: Bogomili i patareni, a.a.O, S. 420. Zu weiteren Verhandlungsversuchen und der ablehnenden Haltung der Bogumilen vgl. ebd., S. 434, 450 und 591.

[668] Vgl. etwa Rački, Bogomili i patareni, a.a.O., S. 471 und 480f.

[669] Vgl. etwa Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 3, 6f. und 28f. sowie Jukić: Putopisi, a.a.O., S. 264 und 281.

[670] Zur Geschichte der Franziskaner in Bosnien-Herzegowina siehe Gavran, Ignacije: Fellow-travellers of Bosnian History. Seven Centuries of Bosnian Franciscans, Sarajevo 2001.

Doch selbst in den Darstellungen der beiden bosnischen Franziskaner kann man an manchen Stellen deutliche inhaltliche Unterschiede finden. Folgt Jukić wie später auch Rački und Klaić der These, dass Bosnien aufgrund des Bogumilenverrats keinen nennenswerten Widerstand bei der osmanischen Eroberung geleistet hätte, bezeichnet Knežević die Übergabe der Festung Bobovac als „den einzigen Fall von Verrat“[671] und beschreibt ansonsten einen erbitterten und heldenhaften Widerstandskampf Bosniens. Seinen Ausführungen zufolge hätten sowohl die bosnische Bevölkerung als auch der Adel geschlossen und loyal an der Seite des Königs die Freiheit des Königreichs erkämpft, bevor der Sultan die Abmachungen brach und durch List das Land eroberte. [672] Die Hauptschuld am Fall schob Knežević den Ungarn zu, in erster Linie wegen ihrer Untätigkeit und Machtkalküle.[673] Die Diskrepanz ist durch den Zeitunterschied in der Entstehung der beiden Geschichtswerke zu erklären. Jukić schrieb lange vor der österreichisch-ungarischen Okkupation Bosniens und hatte damals vor allem die Gleichstellung der christlichen und islamischen Bauern vor dem osmanischen Gesetz zum Ziel. Das Buch von Knežević erschien drei Jahrzehnte später unter völlig anderen gesellschaftlichen Umständen. Wie später zu erläutern sein wird, wurde Bosnien damals politisch und historisch immer stärker vom serbischen und kroatischen Nationalismus vereinnahmt. Die These von der heroischen Verteidigung Bosniens kann als eine Aufwertung der bosnischen Eigenständigkeit gegenüber den Nachbarn gedeutet werden. Da Knežević‘– ausdrücklich an die bosnische Jugend gerichtetes – Buch in die Verwaltungszeit Benjamin Kalláys fiel, wurde es möglicherweise auch von dessen Versuchen mitgeprägt, ein von Kroatien und Serbien unabhängiges, überkonfessionelles bosnisch-herzegowinisches Territorialbewusstsein zu schaffen.[674]

3 Serbisch-nationale Sinnbesetzung der CB und die Modifikation der Bogumilenthese

3.1 Feldanalyse: Serbische Ambitionen und Folgen des osmanischen Millet-Systems

So, wie die serbisch-orthodoxe Kirche die konfessionellen Vereinigungsversuche Strossmayers strikt ablehnte, fand auch die Idee des überkonfessionellen, integralen Jugoslawismus keinen nennenswerten Anklang bei den serbischen Gesellschaftseliten.[675]

[671] Knežević: Pad Bosne, a.a.O., S. 40. Im gleichen Werk betont Knežević: „Zum Glück war Bosnien damals nicht ‚voller Gegner des Königs, voller Patarenen, voller Verräter, voller türkischer Anhänger […]‘ wie es die Feinde Bosniens erfunden hatten, um die eigene Schande zu kaschieren. Wie in jedem anderen Lande konnte man auch in Bosnien einen Verräter wie Radak finden; aber es ist nicht gerecht, alle wegen einem Ausnahmefall zu verurteilen!“ Ebd., S. 32f.

[672] Vgl. ebd., S. 33f., 42ff. und 50ff.

[673] Ebd., S. 62f., 78 und 84.

[674] Siehe dazu Kapitel 4 in diesem Dissertationsteil.

[675] Vgl. Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 335ff., Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 79 und mit besonderer Berücksichtigung der serbisch-orthodoxen Kirche Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 284f.

Die Gründe hierfür liegen in den unterschiedlichen historischen Entwicklungen von Kroatien und Serbien. Obwohl sich beide jahrhundertelang unter einer Fremdherrschaft befunden hatten, führten voneinander abweichende Verhältnisse zu den jeweiligen Besatzungsmächten im 19. Jahrhundert zu divergierenden soziopolitischen Programmen und Identitätskonzepten. Während sich Kroatien in einer defensiven Haltung gegenüber dem politischen Druck Ungarns befand, von dem es sich durch einen Schulterschluss mit anderen Südslawen zu befreien versuchte, entwickelte sich in Serbien bedingt durch außenpolitische Erfolge und die wiedererlangte Souveränität ein wachsendes eigenständiges Selbstbewusstsein. Nach zwei großen Bauernaufständen gegen die steuerlichen Überbelastungen und die zunehmende Willkür osmanischer Statthalter wurde Serbien nämlich bereits im Jahr 1815 ein autonomes Fürstentum mit weitgehenden politischen Rechten.[676] Anhaltende Rebellion serbisch-orthodoxer Wehrmilizen (sogenannter *Heiducken*)[677] und günstige Machtverschiebungen auf internationaler Ebene führten im Rahmen des Berliner Kongresses 1878 schließlich zur Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich.[678]

Die Rolle des zentralen Integrationsfaktors in der vormodernen Phase übte die serbisch-orthodoxe Kirche (fortan als *SPC – Srpska pravoslavna crkva* bezeichnet) aus, die schon während der osmanischen Herrschaft eine eigenständige Identität entwickelte.[679] Das osmanische *Millet-System*, das nicht-muslimischen Religionen im Gegenzug zu höheren Steuerabgaben die Glaubensfreiheit und gewisse administrative Aufgaben gewährte, begünstigte insbesondere die SPC. In der Annahme, sie sei wegen der autokephalen (d.h. regionalen) Struktur der Orthodoxie weniger den äußeren politischen Einflüssen ausgesetzt, gestatten ihr die osmanischen Autoritäten mehr Privilegien als dem zentralistisch und universalistisch ausgerichteten Katholizismus.[680]

Einen großen Beitrag zur frühen Gruppensolidarisierung innerhalb der orthodoxen Bevölkerung auf dem westlichen Balkan leisteten darüber hinaus die mündlich

[676] Vgl. zu den Aufständen und politischen Folgen Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 65-70. Obwohl die Bauernaufstände im Nachhinein häufig dazu hochstilisiert wurden, konnte „von einem ‚nationalen Befreiungskrieg' […] noch keine Rede sein. Die bäuerlichen Aufständischen verfolgten rückwärtsgewandte Ziele – die Wiederherstellung der ‚guten alten Ordnung' – und wussten mit den Konzepten Nation und Nationalstaat nichts anzufangen. Ihre Anführer beriefen sich zwar auf die mittelalterlichen Herrscher und Helden, aber von einer modernen Nation hatten auch sie keine konkreten Vorstellungen." Ebd. S. 66.

[677] Die Heiducken setzten sich größtenteils aus serbisch-orthodoxen Bauern zusammen, deren Motive aber nicht bloß politischer oder sozialer, sondern zum Teil auch räuberischer Natur gewesen sind. Adanir: Heiduckentum und osmanische Herrschaft, a.a.O.

[678] Vier Jahre später (1882) wurde Serbien zum Königreich erklärt. Zu der unmittelbaren Vorgeschichte der serbischen Unabhängigkeit und internationalen Zusammenhängen siehe Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 131-142.

[679] Vgl. etwa Velikonja, Mitja: Religious Separation and Political Intolerance in Bosnia-Herzegovina, College Station 2003, S. 71-78 und Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S 282ff.

[680] Vgl. Anzulovic: Heavenly Serbia, a.a.O., S. 28.

überlieferten und von der SPC aktiv propagierten epischen Lieder über die mittelalterliche Nemanjić-Dynastie und die Schlacht am Amselfeld.[681] Als Personenverband besaß ein Millet keine territoriale Exklusivität – schließlich lebten auf dem gleichen Gebiet Angehörige unterschiedlicher Konfessionen zusammen. Starke Migrationsbewegungen führten ferner dazu, dass die serbisch-orthodoxe Bevölkerung mittlerweile auch in Gebieten angesiedelt war, die weit über die Grenzen des mittelalterlichen serbischen Staates hinausgingen. Die Berufung auf das altserbische Herrschergeschlecht und das „politische[] Selbstverständnis [der SPC] als Verweser des serbischen Reiches" führten dazu, dass die territoriale Reichweite des serbisch-orthodoxen *Millet* als serbisches *Staatsterritorium* aufgefasst wurde.[682]

Dadurch waren bereits vor dem Einsetzen der modernen Nationalbewegungen bestimmte Voraussetzungen – d.h. institutionelle Strukturen und Kommunikationsmuster im sozialen Feld – für eine feste Identitätsbildung vorhanden, auf die neue serbische Nationalprogramme im Konkurrenzkampf mit anderen nicht nur zurückgreifen konnten, sondern angewiesen waren:

> This role of the Serbian church had little to do with religion either as theology or as a set of personal beliefs and convictions. Rather, the Serbian church was a cultural and quasi-political institution, which embodied and expressed the ethos of the Serbian people to such degree that nationality and religion fused into distinctive 'Serbian faith'.[683]

Im Unterschied dazu besaß die katholische Kirche bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts einen relativ geringen Einfluss auf die kroatische Nationalbewegung, unter anderem weil sich der Katholizismus nicht als ein Unterscheidungsmerkmal von den traditionellen Herrschern – den Ungarn, Österreichern oder Venezianern – geeignet hat.[684] Die frühe „Symbiose"[685] der Orthodoxie mit der serbischen Staatsidee hatte dagegen zur Folge, dass die SPC nach der aktiven Unterstützung der antiosmanischen Aufstände fest

[681] Ab dem 18. Jahrhundert dienten die epischen Überlieferungen als politische Sinnbesetzungen der Vergangenheit zur Mobilisierung der Bevölkerung in nahezu allen serbischen Kriegen und Aufständen. Vgl. Velikonja: Religious Separation and Political Intolerance, a.a.O., S. 92-105; Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O. 98-115; Čolović: Symbolfiguren des Krieges, a.a.O., Greenawalt: Kosovo-Myths, a.a.O. und den ersten Exkurs im theoretischen Dissertationsteil.

[682] "Nevertheless, in the absence of Serbia as political entity, the Serbs interpreted their millet as an indicator of their national territory. […] The drastic separation of ethnicity from polity […] explains why even well-intended Serbs paid little or no attention to the long existence and relatively high territorial stability of entities like Bosnia, Croatia, and Montenegro, and assumed that the territory of Serbia was determined by the presence of Serbian Orthodox Church". Anzulovic: Heavenly Serbia, a.a.O., S. 79.

[683] Petrovich, Michael B.: A History of Modern Serbia. 1804-1976, Band 1, New York 1976, S. 10.

[684] Banac nennt darüber hinaus die universalistisch ausgerichtete katholische Weltanschauung als einen Grund. Vgl. Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 108. Dass der Katholizismus und der Islam trotz des universalistischen Anspruchs eine regionale gruppenbildende Funktion erfüllen können, beweisen aber die kroatische, polnische und irische bzw. pakistanische, palästinensische und bosniakische Nationsbildung.

[685] Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 353 und Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 282.

in den neuen Staat integriert wurde und somit den politischen Diskurs auch in der zweiten, vordergründig von sprachorientierten Nationalideen nach mitteleuropäischem Vorbild geprägten Phase des serbischen Nationalismus offen mitgestaltete.[686] Obwohl der berühmte serbische Sprachreformer Vuk Stefanović Karadžić alle Štokavisch sprechenden Südslawen unabhängig von ihrem Glaubensbekenntnis zu Serben deklarierte,[687] blieb die Realpolitik der serbischen Nationalbewegung an einem Identitätskonzept und soziopolitischen Programm orientiert, das eine konfessionelle Dimension beinhaltete.

Zur Operationalisierung des serbischen Nationalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird oft die im Jahr 1844 vom damaligen Innenminister Ilija Garašanin verfasste Geheimschrift *Načertanije* (‚Planentwurf') herangezogen.[688] Das relativ kurz gehaltene Pamphlet legte die Richtlinien für das Verhältnis des serbischen Staates zum Osmanischen Reich, Österreich-Ungarn und Russland sowie zu den benachbarten südslawischen Nachbarn fest und hatte einen großen Einfluss auf die offizielle serbische Politik der folgenden Jahrzehnte.[689] Die zentrale Forderung bezog sich dabei auf eine

[686] In Anlehnung an Banac kommentiert Velikonja: „'[T]he process of steady equation between Orthodoxy and Serbdom was completed after the Serbian uprisings and the establishment of an autonomous Serbian principality', that is, in the first three decades of the nineteenth century." Velikonja: Religious Separation and Political Intolerance, a.a.O., S. 101. Banac selbst stellt in dem Zusammenhang fest, dass die konfessionelle Dimension in der Nachfolgezeit zwar etwas abgeschwächt wurde, dass aber „the new secularism of Serb national ideology maintained much of the old Orthodox reserve in the face of all-Slavic infatuations". Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S 106. Zum Einfluss romantischer und aufklärerischer Ideen auf die serbische Nationalbewegung siehe Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 82ff. und Anzulovic: Heavenly Serbia, a.a.O., S. 69-75.

[687] Das entsprechende Identitätskonzept ist dargelegt im berühmten Aufsatz Karadžić, Vuk Stefanović: Srbi svi i svuda. In: Ders.: Kovčežić za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona, Wien 1849, S. 1-27. Der provokative Titel „Serben alle und überall" brachte Karadžić oft den Vorwurf ein, er hätte assimilationistische und großserbischer Ziele verfolgt. Vgl. etwa Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 80 oder Anzulovic: Heavenly Serbia, a.a.O., S. 76f. Entsprechende Unterstellungen müssen Sundhaussens Argumentation folgend an dieser Stelle abgelehnt werden. Vgl. Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 93ff. Es steht allerdings außer Frage, dass das Identitätskonzept von Karadžić bei der SPC auf wenig Gegenliebe stieß und ihn zeitweise in einen Konflikt mit kirchlichen Autoritäten brachte: „Indeed, the Church was hostile to Vuk Karadzic´s 1815 grammar [… and] feared that the vernacular Serbian language would turn Serbian authorities away from Orthodox Russia." Manetovic, Edislav: Ilija Garasanin. Nacertanije and Nationalism. In: Historical Review 3 (2006), S. 137-173. Online unter: https://ejournals.epublishing.ekt.gr/index.php/historicalReview/article/download/3983/3773 (zuletzt am 24.11.2017), hier S. 155. Ausführlich zum Konzept von Vuk Karadžić siehe ebd., S. 88-97 und Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 65-82.

[688] Eine Veröffentlichung in der Originalsprache findet man bei Vukičević, Milenko: Program spoljne politike Ilije Garašanina na koncu 1844 g. In: Delo 38 (1906), S. 321-336. Zur englischen Übersetzung siehe Hehn: The Origins of Modern Pan-Serbism, a.a.O. Zu den Entstehungshintergründen und den Inhalten der Schrift siehe ausführlicher Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 54-65, Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 83f. und Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 115-120.

[689] Wie Hehn erwähnt, wird die Prüfung der Wirksamkeit von Načertanije durch die Tatsache erschwert, dass es als Verwirklichungsmethode den Aufbau eines umfassenden Agentennetzes auf dem Balkan vorsieht, welches höchst konspirativ wirken sollte. Seine Analyse zusammenfassend stellt er jedoch fest: „Any

erhebliche territoriale Expansion des damaligen Fürstentums Serbien auf alle Gebiete, in denen nach Garašanins Ansicht Serben lebten: „The plan and the foundation of Serbian politics derive from this recognition: that she not limit herself to her present borders, but to endeavour to attach to her all the neighbouring Serbian peoples."[690]

Weil in der Schrift nicht explizit definiert wird, welche Kriterien für die Zugehörigkeit zur serbischen Nation zugrunde gelegt werden, ist die Hauptintention der Schrift lange unterschiedlich bewertet worden. Wegen der Forderung einer völligen Glaubensfreiheit in Bosnien-Herzegowina wurde Garašanin seitens sozialistischer Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg ein überkonfessionelles Identitätskonzept zugeschrieben. Dabei wurde aber auf eine projektiv-aneignende und damit „methodisch unzulässige Weise mittels zeitlich späterer Quellen ein Jugoslawismus in das ‚Načertanije' projiziert."[691] Mittlerweile kann davon ausgegangen werden, dass Garašanin in erster Linie panserbische politische Ziele im Sinn hatte. Wie noch zu zeigen sein wird, unterschied sich seine Weltanschauung aber vom romantischen Sprachnationalismus und war sehr wohl von konfessionellen Denkmustern geprägt:

> Though Garašanin envisioned religious freedom for all Bosnian Christians after Serbia's acquisition of Bosnia-Hercegovina, in his *Načertanije* he allowed for only a limited guarantee of toleration and then only ‚perhaps' in time to a few Muhammedans'.[692]

Ein Indiz für die konfessionelle Prägung ist zunächst die Auswahl der ans damalige Fürstentum Serbien anzugliedernden Gebiete: mit Montenegro, Bosnien, der Herzegowina und Nordalbanien (d.h. in diesem Fall Kosovo) entsprechen diese ziemlich genau dem vom serbisch-orthodoxen Millet bewohnten Territorium, bzw. dem serbisch-orthodoxen Patriarchat von Peć. Während das sprachorientierte panserbische Nationsverständnis – etwa von Vuk Karadžić oder Dositej Obradović – Kroatien, Slawonien und

analysis of Serbia's history from the second half of the nineteenth century to the World War I must conclude that leading political groups and social strata in Serbia were thoroughly imbued with the ideas in the Naceretanije and differed only in intensity of feeling and political conceptualization." Hehn: The Origins of Modern Pan-Serbism, a.a.O., S. 157.

690 Manetovic: Naceretanije and Nationalism, a.a.O., S. 162. Eine andere, häufiger zitierte, aber weniger präzise Übersetzung lautet: "A plan must be constructed which does not limit Serbia to her present borders, but endeavors to absorb all the Serbian people around her." Cohen, Philip J. / Riesman, David: Serbia's Secret War. Propaganda and the Deceit of History, Texas 1996, S. 3.

691 Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 83. Zu den Verfechtern der genannten These gehört auch Hehn: The Origins of Modern Pan-Serbism, a.a.O., S. 155.

692 Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 106f. Unmittelbar davor stellt Banac fest: „[T]he tension between religiously and linguistically based Serb national ideologies was not stirred up over the question of assimilation. Though the idea of anything but Orthodox Serbs was inconceivable to the old Serb hierarchs, both tendencies were assimilationist and in that sense increasingly complemented each other. The idea of Serb linguistic nationhood, for example, encouraged the spread of Orthodoxy in heterodox štokavian communities." Ebd. Siehe hierzu auch ebd., S. 82ff.; Pavković, Aleksandar: The Serb National Idea. A Revival 1986-1992. In: Slavonic and East European Review 72.3 (1994), S. 440-455, hier S. 444; Hehn: The Origins of Modern Pan-Serbism, a.a.O., S. 155f. und Velikonja: Religious Separation and Political Intolerance, a.a.O., S. 103.

Dalmatien und die dort lebende katholische Bevölkerung ausdrücklich mitberücksichtigt, wird dies in *Načertanije* bewusst vermieden. Diese Gebiete werden an zwei Stellen der Streitschrift erwähnt, allerdings nur am Rande und ohne territoriale Ansprüche für den künftigen Staat, der definitorisch alle Serben umschließen sollte.[693]

Das oft vorgebrachte Argument, Garašanin hätte sich wegen der damaligen Machtverhältnisse und mit gewisser politischer Vorsicht gegenüber Österreich-Ungarn auf die Südslawen im Osmanischen Reich konzentriert und diejenigen aus der Donaumonarchie außer Acht gelassen, kann man aus drei Gründen nicht gelten lassen. Erstens kann von einer diplomatischen oder realpolitischen Rücksicht Garašanins kaum gesprochen werden, wenn er bereits in der Einleitung behauptet: „Österreich muss folglich unter allen Umständen unaufhörlich der Feind des serbischen Staates sein; Einvernehmen und Eintracht mit Österreich sind daher für Serbien eine politische Unmöglichkeit“[694]. Zweitens handelte es sich bei *Načertanije* um ein geheimes Dokument, von dem Wien erst vier Jahrzehnte später im Jahr 1883 erfuhr und eine deutsche Übersetzung anfertigen ließ.[695] Im Gegensatz zu den kroatischen Gebieten sah das Programm schließlich vor, dass die mehrheitlich von serbisch-orthodoxer Bevölkerung bewohnten, aber zur Habsburger Monarchie gehörenden Syrmien, die Bačka und das Banat (d.h. die heutige Vojvodina) auf lange Sicht ebenfalls in den serbischen Staat integriert werden.[696] Als Begründung gibt Garašanin an, diese Gebiete seien „nach Abstammung, Sprache, *Glaube*, Recht und Sitte […] ein- und dieselben wie die serbischen in Serbien.“ [697]

Hier findet man einen zentralen Hinweis auf das in *Načertanije* vertretene Identitätskonzept. Obwohl die genannten Elemente in der Streitschrift nicht ausdrücklich als

[693] „Er erwähnte weder, dass dort Serben lebten, noch bezeichnete er diese Länder als serbisch. Insofern unterschied sich zumindest im ‚Narečetanije‘ Garašanins Auffassung über den Siedlungsraum des Serbentums von den panserbischen Ideen von Vuk St. Karadžić.“ Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 65.

[694] Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 56. Obwohl in manchen Teilübersetzungen von Österreich als einem „ewigen Feind“ Serbiens gesprochen wird, stellt die oben verwendete Formel eine präzisere Wiedergabe des Originaltextes dar. Vgl. zu dieser Verwendung etwa Sowards, Steven W.: Moderne Geschichte Balkans. Der Balkan im Zeitalter des Nationalismus, Seuzach 2004, S. 271.

[695] Vgl. Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 119; Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 56, und Manetovic: Ilija Garasanin, a.a.O., S. 145, Anmerkung 28.

[696] Diese Ansicht wird auch vertreten in Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 62 ff.

[697] Garašanin wird hier zitiert nach der Übersetzung von Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., S. 62 (Hervorhebung E.C.). Diese Übersetzung entspricht der Fassung in der Originalsprache. Im Gegensatz dazu lässt Hehn in der englischen Übersetzung das Wort „vjera“ (Glaube) unverständlicherweise aus und spricht lediglich von „origin, language, law, and custom“. Hehn: The Origins of Modern Pan-Serbism, a.a.O., S. 169. Diese Übersetzung benutzend weist Pavković darauf hin, dass das zeitgenössische Verständnis von „law“ in dem Kontext eigentlich mit Religion gleichzusetzen ist: „[H]is criteria for national identity are a combination of ethnic origin, language, customs and religion (this is what he and his contemporaries mean by *zakon*, the law).“ Siehe Pavković: Serb National Idea, a.a.O., S. 444. In dem Fall würde es sich bei Glaube und Recht allerdings um eine Wiederholung handeln.

nationale Klassifikationskriterien expliziert werden, stellen sie die eigentlichen Merkmale des zu mobilisierenden kollektiven Überzeugungssystems im sozialen Feld dar. Als Realpolitiker erkannte Garašanin, dass die Miteinbeziehung kroatischer Gebiete in einen serbischen Staat selbst auf lange Sicht nur geringe Erfolgsaussichten hatte. Also fügte er im Gegensatz zu den ausschließlich sprach- und abstammungsorientierten Konzepten des integralen Jugoslawismus bzw. von Vuk Karadžić implizit das Glaubensbekenntnis als ein einengendes Unterscheidungsmerkmal zur nationalen Identitätsbildung hinzu. Damit war er in der Lage, die Štokavisch sprechende, aber katholische Bevölkerungsmehrheit in Kroatien aus dem Identitätskonzept auszugrenzen und gleichzeitig den Anspruch auf Bosnien und die Herzegowina aufrechtzuerhalten, wo die orthodoxe Bevölkerung zum gegebenen Zeitpunkt zwar keine absolute Mehrheit, aber einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtpopulation hatte.

Dennoch blieben auf dem konfessionell verschachtelten Westbalkan selbst im Rahmen des *Načertanije* als einer „‚mental map' des künftigen Serbiens und ein[em] politischen Langzeitprogramm"[698] einige Anomalien übrig, etwa die Frage nach der Rolle der Katholiken in Bosnien-Herzegowina und der orthodoxen Bevölkerung in Kroatien. Hier erlangt Garašanins Angebot der Glaubensfreiheit in Bosnien-Herzegowina eine andere Bedeutung. Sie erscheint eher als eine taktische Maßnahme gegenüber den bosnisch-herzegowinischen Katholiken. Da diese in einem – aus Garašanins Sicht – serbischen Land wohnten, müssten sie zwar in den neuen Staat integriert werden, dürften aber ihren Glauben beibehalten. Als Kern einer „Verständigung und Übereinstimmung ‚der zwei *Nationen*, der östlich-orthodoxen und der römisch-katholischen' über ihre nationale Politik"[699] visierte Garašanin wohl die gleiche Lösung für Orthodoxe in Kroatien an. Anders verhielt es sich dagegen mit den bosnischen Muslimen, denen er wie oben angeführt lediglich zeitlich und quantitativ begrenzte Glaubensfreiheit zu gewähren beabsichtigte.[700]

Der soziostrukturelle Hintergrund dürfte gewesen sein, dass der muslimische Bevölkerungsanteil in Bosnien-Herzegowina damals dem orthodoxen zumindest gleichwertig und wahrscheinlich überlegen gewesen war, allerdings ebenfalls ohne eine absolute

[698] Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 119.

[699] Beschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten, a.a.O., S. 59 (Hervorhebung E.C.).

[700] Obwohl Manetovic mit dem folgenden Zitat nicht die Unterscheidung in der Behandlung bosnisch-herzegowinischer Muslime und Katholiken im Sinne hatte, ist die Analogie kaum zu übersehen: "In short, he [Garašanin – *Anm. E.C.*] had a dual strategy: assimilation and alliance. Some peoples' national identities were to be considered while others were to be assimilated into Serbian nation. Enlargement required a combination of approaches. He did not explain the logic behind different strategies." Manetovic: Nacertanije and Nationalism, a.a.O., S. 164.

Mehrheit.[701] Die numerische Zusammenführung bosnischer Muslime mit Orthodoxen, ihre Assimilation oder gar Vertreibung würde aus der Sicht des verfolgten Identitätskonzepts den serbisch-orthodoxen Charakter des Landes und damit den Anspruch des künftigen serbischen Staates auf das entsprechende Territorium unterstreichen. *Načertanije* definierte weder, durch welche soziopolitischen Maßnahmen dies konkret zu bewerkstelligen war, noch wie die Muslime zumindest theoretisch in das Identitätskonzept hineingezwängt werden sollten. Durch die mehrfache Einschränkung der Glaubensfreiheit für diese Bevölkerungsgruppe wurden aber politische Optionen offen- und ein Mindestmaß an theoretischer Konsistenz eingehalten.

Die serbische Nation umfasste nach der Ansicht Garašanins also orthodoxe, Štokavisch sprechende[702] Südslawen, deren gegenseitige Solidarisierung und geistige Homogenisierung die politische Vereinigung krönen sollte. Die Mobilisierung im sozialen Feld sollte in erster Linie entlang den konfessionellen Grenzen erfolgen, auch wenn dies aus realpolitischen Gründen nicht ausdrücklich expliziert worden ist. Die Überzeugungsarbeit nach innen (d.h. gegenüber der Bezugsgruppe) und nach außen (gegenüber den potenziellen außenpolitischen Partnern England und Frankreich) sollte durch politische Rückgriffe auf die Vergangenheit und die überzeugungssystemkonforme Sinnbesetzung des serbischen Reichs aus dem 14. Jahrhundert geleistet werden. Dadurch sollte die Verwirklichung des soziopolitischen Programms ausdrücklich nicht als eine Umwälzung wahrgenommen werden, sondern als durch „heiliges historisches Recht“[703] begründet:

> This is how this undertaking will attain an inexpressible importance and high value in the eyes of all nations […]; as we Serbs would then be presenting ourselves to the world as the real heirs of our great forefathers, who are but repeating their glorious achievements. Therefore, *our present will not be without a link to our past, but the two will comprise an inter-dependent, homogeneous and organized whole*.[704]

Im Hinblick auf Bosnien-Herzegowina hob Garašanin in erster Linie publizistische Tätigkeiten als Medien des Funktionsgedächtnisses hervor. So schlug er vor, dass eigens

[701] Auf das konkrete Kräfteverhältnis zwischen den einzelnen Konfessionsgruppen in Bosnien-Herzegowina wird im nächsten Kapitelabschnitt näher eingegangen, da die ersten Volkszählungen in die Zeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung fielen.

[702] Die Štokavica dient hier auch als ein Abgrenzungskriterium gegenüber den Bulgaren, die ebenfalls südslawischer Abstammung sind und orthodoxer Religion angehören.

[703] Sundhaussen: Geschichte Serbiens, a.a.O., S. 116. Es handelt sich um eine Übersetzung der Wortwahl Garašanins.

[704] Garašanin, Ilija: The Draft. In: Trencsenyi, Balazs / Kopecek, Michal (Hrsg.): Discourses of Collective Identity in Central and Southeast Europe 1770–1945. Vol. II: National Romanticism. The Formation of National Movements, Budapest / New York 2007, S. 238-243, hier S. 242 (Hervorhebung E.C.). Garašanin erkannte, dass Rückgriffe auf die Vergangenheit ein einflussreiches politisches Instrument darstellen können: “If this new revival of the Serbian Empire is seen from this perspective, then other South Slavs will easily understand this idea and will adopt it with pleasure. […] This is why we can count on with certainty that this undertaking will be willingly accepted by the people, and there is no need for decades of agitation among the nation for people to realize what the benefit and usefulness of this self-governance is.” Ebd.

zur Mobilisierung der Bevölkerung in diesen Gebieten Gebetsbücher und Volksliedsammlungen in Belgrad gedruckt werden sollten. Darüber hinaus forderte er die Anfertigung einer kurzen, aber umfassenden Geschichte Bosniens, welche „the names and glory […] of several Bosnians who had converted to Muslim faith“[705] enthalten sollte. Diese Aufgabe sollte laut Garašanin einer Person mit außerordentlichen Fähigkeiten und tiefer Scharfsinnigkeit anvertraut werden. Die Wahl der Mittel zur Verbreitung des soziopolitischen Programms und des dazugehörigen Identitätskonzepts entsprach der damaligen Verteilung des symbolischen Kapitals im sozialen Feld und der Größe des eigenen Anteils daran. Mit dem graduellen Gewinn der staatlichen Gewalt und der einsetzenden technologischen Modernisierung bekam die serbische Nationalbewegung ab dem Jahr 1815 Zugriff auf selbstständige sozialsystemische Einrichtungen, insbesondere in Form des Druck- und Pressewesens. Im gleichen Zuge kam es zur Gründung von serbischen Gelehrtenverbänden und anderen kulturellen Institutionen, die der staatlichen Kontrolle unterstanden.[706] In Bosnien-Herzegowina, das sich damals noch im Osmanischen Reich und später in der Habsburger Monarchie befand, entzogen sich diese Bereiche ihrem direkten Einfluss.

Die Einengung des Nationsverständnisses durch die konfessionelle Wertedimension hatte außerdem den Vorteil, dass die Infrastruktur der SPC zur Durchsetzung des Identitätskonzepts genutzt werden konnte. In Serbien selbst war die SPC fest in das Fürstentum integriert und besaß eine übergeordnete Stellung gegenüber dem Bildungswesen.[707] In anderen Gebieten konnte das kirchliche Netz auf andere Kommunikationsinstrumente, etwa die mündliche Sprache, das Bild oder die Körpersprache setzen.[708] Publizistische Ausdrucksformen des Geschichtsbilds aus Belgrad sollten dieses Arsenal um eine schriftliche Dimension ergänzen.

Das von Garašanin und der entsprechenden serbisch-nationalen Bewegung anvisierte werteverstärkende Geschichtsbild, in dessen Mittelpunkt das mittelalterliche serbische (und orthodox geprägte) Reich stand, hatte angesichts der relativen konfessionellen Homogenität und der einseitigen Verteilung des symbolischen Kapitals in Serbien selbst ein relativ leichtes Spiel. In Bosnien-Herzegowina dagegen stand es vor der Herausforderung, territoriale Gebiete, die nicht zu diesem Reich gehört hatten, sowie einen Bevölkerungsteil, der nicht orthodox war, in das Identitätskonzept hineinzuzwängen.

[705] Manetovic: Nacertanije and Nationalism, a.a.O., S. 169.

[706] Siehe hierzu Friesel-Kopecki: Die serbische Nationalbewegung, a.a.O., S. 229-245.

[707] „Bei der inhaltlichen Bestimmung des Unterrichtsprogramms ist der kirchliche Einfluß deutlich spürbar […]. Dem entspricht die Forderung an die Lehrer, sich moralisch einwandfrei zu verhalten, ‚religiös' zu sein und dem Priester in allem zu gehorchen." Ebd., S. 231.

[708] Vgl. Grafik 5 im Kapitel 4 des ersten Dissertationsteils.

3.2 Basisarbeit: Die CB als serbisch-orthodoxe Kirche mit bogumilischen Einflüssen

Zwei Jahre vor Rački veröffentlichte der kroatische Serbe Božidar Petranović ein geschichtliches Werk über die konfessionellen Verhältnisse im mittelalterlichen Bosnien mit einer besonderen Berücksichtigung der CB.[709] Seiner Meinung nach gab es im bosnischen Königreich nur zwei kirchliche Institutionen, den Katholizismus und die CB. Daraus zog er die Schlussfolgerung, die CB sei nicht häretisch, sondern orthodox gewesen:

> Sie wird in heimischen Quellen als Bosnische Kirche bezeichnet. Bedenkt man, dass sie in den Quellen vom römischen Glauben unterschieden wird und dass es außer dieser beiden Kirchen in damaligen Bosnien keine dritte gab […], ist es nur logisch, dass unter diesem Namen eine östliche, orthodoxe Kirche verstanden werden kann und muss.[710]

Zur Begründung ihres orthodoxen Charakters führt Petranović unter anderem ihre Volksnähe, die Liturgie in der slawischen Sprache und den erbitterten Widerstand gegenüber den päpstlichen Strafexpeditionen an.[711] Dabei benutzt er häufig Aussagen tautologischer Art, etwa wenn er die Friedfertigkeit der CB als einen Beweis ihrer Orthodoxie anführt,[712] oder die Haltung gegenüber dem Zölibat:

> Über die profane Geistlichkeit [in der CB] lässt sich wenig sagen, da sie weder in einheimischen noch in ausländischen Quellen erwähnt wird. Von ihrer Existenz überzeugt uns trotzdem die Tatsache, dass die CB zur östlichen Kirche angehört hat […] und als solche den Geistlichen die Ehe erlaubt hat.[713]

---

[709] Petranović, Božidar: Bogomili, crkva bosanska i krstjani. Istorička rasprava, Zadar 1867. Wie bereits erwähnt schrieb Ivan Franjo Jukić bereits 25 Jahre davor die integral-jugoslawische Version der Bogumilenthese nieder, weswegen sie als die ursprüngliche zu werten ist. Andere serbisch-nationale Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters sind zu finden bei Tomić, P.M.: Pravoslavlje u Bosni i Hercegovini, Belgrad 1898; Tomić, Sima (unter dem Pseudonym Atom): Kakva je srednjovjekovna 'crkva bosanska' – 'vjera bosanska'? Sonderbeilagen zu Bosanska vila 7 (1892) und 9 (1894); Mladenović-Zelinjac, Paskal: Iz prošlosti bosanske. Istorija Bosne i Hercegovine do pada kraljevstva 1463, Sarajevo 1907; Bogičević, Vlatko: Bosna i Hercegovina srpske su zemlje po krvi i po jeziku, Mostar 1908; Stanojević, Stanoje: Istorija Bosne i Hercegovine, Belgrad 1909; etwas später Glušac: Povelje Matije Ninoslava, bana bosanskoga i narodnost njegovih podanika, Banja Luka 1912; ders.: Nekoliko pitanja o prošlosti Bosne i Hercegovine, Tuzla 1921 und ders.: Srednjovekovna bosanska crkva bila je pravoslavna, Belgrad 1924

[710] Petranović: Bogomili, a.a.O., S. 158.

[711] „Es kam zu blutigen Verfolgungen von Bogumilen und damit von Orthodoxen, aber auch zu einem starken Widerstand dergleichen, was mit kurzen Unterbrechungen mehr oder weniger bis zum Fall des bosnischen Königreichs (1463) angedauert hat." Ebd., S. 112f.

[712] „In den genannten Dokumenten gibt es nicht den geringsten Hinweis, dass sich [die CB] mit Gewalt in Staatsangelegenheiten eingemischt, sich mit den Gerichtsbarkeit auseinandergesetzt und sie für sich beansprucht hätte, womit sie der benachbarten und friedfertigen serbischen Kirche ähnelte." Ebd., S. 133. Diese Behauptung hindert Petranović aber nicht, nachher ausführlich über die „mächtige Unterstützung gegenüber der weltlichen Gewalt" (S. 153) und dem „klaren Einfluss und Autorität der krstjani [nach seinem Verständnis der Geistlichkeit der CB – *Anm. E.C.*] auch in staatlichen Angelegenheiten" (S. 154) zu berichten. Ebd., S. 152-156.

[713] Ebd., S. 143. Die generell ablehnende Haltung der CB gegenüber der Ehe wird mit dem späteren Einschleichen häretischer Elemente erklärt, worauf weiter unten näher eingegangen wird. Jedenfalls werden hier vermeintliche Beweise für den orthodoxen Charakter der CB aus dem Postulat abgeleitet, dass die CB eine östliche (d.h. orthodoxe) Kirche ist bzw. dass eine solche Kirche im mittelalterlichen Bosnien existiert haben muss. Einer ähnlichen Logik folgen das vorige Zitat (siehe Anmerkung 712) und die Erörterung der Existenz von Ordensschwestern innerhalb der CB, auch wenn im letzteren Fall eine historische Quelle zusätzlich zur Stützung herangezogen wird. Vgl. ebd., S. 151f.

Im Prozess der Ablösung Bosniens „von anderen serbischen Ländern“[714] habe die CB einen in den orthodoxen Kirchen legitimen, autokephalen Status mit einer eigenen Hierarchie erlangt. Diese These ermöglichte es, die einzigartigen Bezeichnungen der geistlichen Würdenträger der CB in Einklang mit der Orthodoxie zu bringen.[715] Dementsprechend fiel bei Petranović die Bewertung der gesellschaftlichen und politischen Rolle der CB äußerst positiv aus. Die enge Verflechtung des Königs, des Adels und der CB, derer „Schicksal aufs Engste mit dem Schicksal und Überleben des Staates verbunden“[716] gewesen sei, habe den wirtschaftlichen und politischen Aufschwung Bosniens beschleunigt. Die Geistlichkeit der CB hätte wie die „benachbarten serbischen Brüder“[717] auch dem kulturellen Leben entscheidende Impulse gegeben, etwa in Form geistlicher und weltlicher Literatur. Dass davon mittlerweile keine Spuren mehr zu finden sind, lastete Petranović dem „Wüten“ und der „blutigen Geschichte der westlichen Inquisition“[718] an.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, die Angehörigen der beiden bekanntesten bosnischen Herrengeschlechter und die meisten bosnischen Könige wären orthodox getauft worden.[719] Genauso wie alle bosnischen Herrscher „Serbien immer als etwas Älteres und Größeres als Bosnien“[720] angesehen hätten, wäre die CB den orthodoxen Glaubensinhalten trotz ihrer Autonomie immer treu geblieben. Die damals als gesichert geltende Krönung des ersten bosnischen Königs Tvrtko I in einem serbisch-orthodoxen Kloster[721] sowie die Entsendung seiner Truppen zur Unterstützung des serbischen

[714] Ebd., S. 162. Vgl. hierzu auch Ausführungen von Petranović über die politische Entwicklung des frühen bosnischen Staates, etwa ebd., S. 108-117.

[715] Die Würdeträger der CB trugen Bezeichnung slawischen Ursprungs, was sowohl vom Katholizismus als auch von der Orthodoxie abwich. Petranović versucht zu beweisen, dass es sich hierbei lediglich um unterschiedliche Benennungen von orthodoxen Hierarchierängen handelt. Vgl. ebd., S. 138ff. und 148. Er muss aber selbst eingestehen, dass es gewisse Unterschiede zwischen der inneren Organisation der CB und orthodoxen Kirchen gab (S. 142), die er später häretischen Einflüssen anlastet (S. 163).

[716] Ebd., S. 132f.

[717] Ebd., S. 134.

[718] Ebd., S. 136. Die Verfolgung hätte aber wegen dem organisierten und hartnäckigen Widerstand keinen Erfolg gehabt, was ebenfalls von der „tiefen Verwurzelung“ und der „Vereinigung der drei Faktoren [König, Adel und CB] auf den Prinzipien des Volkstums und der Kirchlichkeit“ spreche. Ebd., S. 132.

[719] Vgl. ebd., S. 112 für den Banus Kulin und seine Nachfolger, S. 115 für die Kotromanjić-Dynastie und S. 137 und S. 166 generell für bosnische Könige und Banen. Übertritte zum Katholizismus, etwa seitens Kulins Nachfolgern Sedislav und Ninoslav (S. 112f.), werden als taktische Zugeständnisse und tagespolitische Maßnahmen dargestellt oder einfach ignoriert. Siehe weiter unten.

[720] Ebd., S. 117.

[721] Es gilt nach wie vor als sicher, dass Tvrtko in einem Kloster gekrönt worden ist, allerdings ist es mittlerweile umstritten, ob es das serbisch-orthodoxe Kloster in Mileševa oder das Kloster der CB in Mile gewesen ist. Vgl. Hierzu etwa Lovrenović, Dubravko: Na klizištu povijesti. Sveta kruna ugarska i sveta kruna bosanska, Sarajevo / Zagreb 2006; ders.: Proglašenje Bosne kraljevstvom (Pokušaj revalorizacije), Forum Bosnae 3-4 (1999), 227-287 und Andjelić, Pavao: Krunidba i grobna crkva bosanskih vladara u Milima (Arnautovići kod Visokog). In: Glasnik Zemaljskog muzeja BiH 25 (1979), S. 165-171. Angesichts des damals als gesichert geltenden Forschungsstands kann man Petranović zumindest in diesem Punkt jedoch keine absichtliche überzeugungssystemkonforme Überhöhung unterstellen.

Heeres gegen die Osmanen bei der Amselfeldschlacht seien weitere Beweise für die Loyalität der bosnischer Herrscher gegenüber der Orthodoxie. In der Beurteilung Tvrtkos als dem eindeutig bedeutendsten und fähigsten Herrscher des mittelalterlichen Bosniens stimmt Petranović mit den integralen Jugoslawisten überein. Allerdings geht er von einem etwas anderen Ziel des ersten bosnischen Königs aus: „Wären es etwas bessere Zeiten und günstigere Umstände gewesen, hätte er in der Tat das *serbische* Reich wiederhergestellt."[722] Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Tvrtko „dem Glauben seiner Urväter, […] der Orthodoxie aufrichtig treu gewesen"[723] sei und den „herrschenden östlichen Glauben im Vertrauen seiner Untertanen […] stets verteidigt"[724] habe. Dass er kurz nach der Eroberung Dalmatiens zum Katholizismus übergetreten ist, wird schlichtweg ignoriert. Das Blatt für die Orthodoxie in Bosnien hätte sich erst nach seinem Tod gewendet.[725] Die nicht in das eigene Überzeugungssystem passende päpstliche Krönung des letzten bosnischen Königs und dessen harter Kurs gegenüber der CB versucht Petranović in schlechtes Licht zu rücken, indem er Stjepan Tomašević eine illegitime Thronübernahme durch Vatermord vorwirft.[726]

Historisch nicht zu widerlegende Unterschiede zwischen der Lehre der CB und der Orthodoxie wurden mit der Behauptung herabgestuft, in die CB hätten sich vorübergehend häretische Inhalte eingeschlichen. Deren Ausmaß wäre in den vatikanischen Quellen übertrieben dargestellt worden, weil die „römische Kriegspropaganda das Ziel hatte, mit der Häresie auch die Orthodoxie unter dem Vorwand des Manichäismus auszulöschen"[727]. Zwar hätte das slawisch-völkische Bogumilentum zeitweise einen großen Einfluss innerhalb der Geistlichkeit der CB gehabt, allerdings wäre der große Teil der Bevölkerung wegen ihrer „Unempfänglichkeit für dualistische und metaphysische Spekulationen"[728] davon unberührt geblieben. Die tiefe Verwurzelung der östlichen Kirche und der „Gotteswille haben die CB orthodox erhalten"[729]. Interessant ist, dass Petranović die bogumilischen Einflüsse dennoch für stark genug hält, um sie

[722] Petranović: Bogomili, a.a.O., S. 116f. (Hervorhebungen E.C.) Zur Erinnerung sei angemerkt, dass Rački und die jugoslawistischen Historiker behauptet hatten, Tvrtko wollte einen *jugoslawischen* Staat errichten.
[723] Ebd., S. 117.
[724] Ebd., S. 126.
[725] Ebd.
[726] Vgl. Ebd., S. 125. Bereits dem ermordeten Vater Tomaš, der ebenfalls eine papstfreundliche Politik betrieben hatte, wird eine illegale Thronübernahme unterstellt, indem seine uneheliche Geburt betont und ihm in einer über zwei Seiten langen Fußnote indirekt Urkundenfälschung vorgeworfen wird. Vgl. ebd., S. 122ff.
[727] Ebd., S. 165. Aus diesem Grund seien in westlichen und vatikanischen Quellen mit bosnischen Häretikern immer auch Orthodoxe gemeint. Vgl. ebd. S. 170f.
[728] Ebd., S. 169. Ähnlich argumentiert Tomić: Kakva je bila srednjovjekovna crkva bosanska, a.a.O., S. 464f.
[729] Petranović: Bogomili, a.a.O., S. 166.

für die eigenwillige Struktur der CB und für das Fehlen orthodoxer Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Bosnien verantwortlich zu machen.[730]

Für den Fall Bosniens machte Petranović die „höllische Uneinigkeit und Machtgier" sowie „die tückische Unwissenheit" des Adels verantwortlich, „wie wir es bereits in der Geschichte des benachbarten Serbiens kennen"[731], wodurch die Parallelen zwischen den beiden mittelalterlichen Staaten nochmals betonen werden sollten.[732] Wie im theoretischen Teil beschrieben, sind Verweise auf die negativen Folgen der inneren Gruppenzerrissenheit ein häufiges Motiv in den Sinnbesetzungen der Vergangenheit, denn sie implizieren eine Mahnung zum Zusammenhalt der gegenwärtigen politischen Gemeinschaft. Anders als bei den integralen Jugoslawisten war der Einigungsappell serbisch-nationaler Sinnbesetzungen nicht an alle südslawischen, sondern ausschließlich an orthodoxe Christen gerichtet. So lässt sich auch die zugespitzte Darstellung der Konfrontation zwischen der Orthodoxie bzw. der CB und des Katholizismus im mittelalterlichen Bosnien erklären. Im Gegensatz zu den Bauernaufständen gegen die Osmanen zu Beginn des 19. Jahrhunderts sah die serbische Nationalbewegung nach der Unabhängigkeit die Habsburger Monarchie als den eigentlichen Hauptfeind an. Aus diesem Grund baute man das Bild eines ewigen katholischen Gegners auf, der damals in Gestalt von Rom und heute von Österreich-Ungarn ohne jegliche historischen Ansprüche „die beiden schönsten und reinsten serbischen Provinzen"[733] Bosnien und die Herzegowina okkupiert hätte.

Über die Osmanen und die späteren bosnischen Muslime wird im serbisch-nationalen Geschichtsbild über das bosnische Mittelalter dagegen unerwartet milde geurteilt. Warf man sowohl dem damaligen Heiligen Stuhl als auch der aktuellen Habsburger Monarchie vor, den Serben mit Gewalt, Hinterlistigkeit und Geld den „mit dem Volk zusammengewachsenen"[734] orthodoxen Glauben nehmen zu wollen, seien die Türken[735] toleranter gewesen. Sie hätten die Serben finanziell ausgebeutet, doch selbst das mit

> ehrlichen Methoden. […] Der Glaube war unantastbar – obwohl die Verwaltung nicht christlich war, war sie doch human, menschlich und gutmütig, d.h. tolerant. Das serbische Volk hat sich unter der türkischen Herrschaft materiell weiterentwickelt und ist

[730] „Wegen diesem häretischen Einfluss besitzt Bosnien keine alten Kirchen und Klöster, wie sie in Serbien und der Herzegowina erhalten geblieben sind". Ebd., S. 169.

[731] Ebd., S. 121.

[732] Generell behandelt Petranović den Fall und die Islamisierung Bosniens auffallend kurz, was wahrscheinlich auf überzeugungssystemkonforme Gründe zurückzuführen ist, die weiter unten näher erläutert werden. In anderen Geschichtsdarstellungen innerhalb des serbisch-nationalen Identitätskonzepts wird aber auch die Verratsthese der Jugoslawisten aufgegriffen. Vgl. Mladenović-Zelinjac: Iz prošlosti bosanske, a.a.O. oder Stanojević: Istorija Bosne i Hercegovine, a.a.O.

[733] Tomić: Pravoslavlje u Bosni i Hercegovini, a.a.O., S. 9 und S. 50.

[734] Ebd., S. 14.

[735] Im zeitgenössischen Sprachgebrauch benutzte man den Begriff 'Türken' sowohl für die Osmanen als auch für die bosnischen Muslime.

> reicher geworden; es hat moralisch hoch rangiert und sich kulturell und pädagogisch perfektioniert.[736]

Angesichts der langen antiosmanischen Tradition in Serbien erscheint die gemäßigte und wohlwollende Darstellungsweise ziemlich überraschend. Sie steht aber im Einklang mit dem beschriebenen strategischen Ziel des serbisch-nationalen Identitätskonzepts, die bosnischen Muslime für sich zu gewinnen. Um sie trotz des islamischen Glaubens in das eigene Identitätskonzept einzubinden, wurde die Islamisierungstheorie der Jugoslawisten modifiziert. Obwohl sich die CB von den bogumilischen Einflüssen befreit hätte, wären ihre Nachwirkungen wirksam genug gewesen, um den mittelalterlichen bosnischen Adel zum Übertritt zum Islam zu bewegen. Ihm sei dann ein kleinerer Teil der Anhängerschaft gefolgt.

Anders als in der integral-jugoslawischen Variante soll der Bewegungsgrund zum Glaubensübertritt nicht Hass, sondern ausschließlich der „materielle Vorteil“[737] gewesen sein. Die Modifikation war aus serbisch-nationaler Sicht geradezu notwendig. Denn auf diese Weise war es möglich, die bosnischen Muslime als sogenannte ‚mohammedanische Serben‘ zu vereinnahmen. Ihre Vorfahren seien bloß aufgrund eines Irrtums zum Islam übergetreten, ohne dabei ihre wahre Zugehörigkeit zur Orthodoxie zu verlieren. Damit wird auch die Möglichkeit einer Rückkehr ihrer Nachkommen zu ihrem *ursprünglichen Wesen* offengelassen. Jedenfalls konnte so das natürliche und friedliche Zusammenleben zwischen der orthodoxen und der muslimischen Bevölkerung Bosniens historisch legitimiert werden, die Österreich-Ungarn mit der Unterstützung der bosnischen Katholiken zu zerschlagen beabsichtige.[738]

In der national-serbischen Sinnbesetzung des bosnischen Mittelalters kann man viele allgemeine Mechanismen der Vergangenheitsinstrumentalisierung zu gegenwärtigen politischen Zwecken finden. Alle gemeinsamen Merkmale der östlichen Kirchen und der CB (Eigenständigkeit, Feindschaft zum und Verfolgung durch den Vatikan) wurden als Beweise für den orthodoxen Charakter der CB herangezogen, häufig mithilfe von Zirkelschlüssen. Dagegen wurde alles, was diesem Bild widerspricht (Fehlen von orthodoxen Kirchen und Literatur aus dieser Zeit, hierarchischer Aufbau und nichtorthodoxe Glaubensinhalte der CB), der blutigen westlichen Inquisition oder einem Sündenbock in

[736] Ebd., S. 13.

[737] Petranović: Bogomili, a.a.O., S. 172. Petranović selber geht auf die Islamisierung Bosniens nur kurz und zwar auf der letzten Seite ein. In einer Fußnote wendet er sich dabei gegen die jugoslawistische These, die CB hätte sich mit den Türken verbrüdert und Bosnien verraten, denn damit wäre es letztendlich doch ein orthodoxer Verrat gewesen. Spätere serbisch-nationale Historiker schoben die Verantwortung dann doch den bogumilischen Einflüssen zu. Bezeichnenderweise ist Petranovićs Buch das einzige, das vor der österreichisch-ungarischen Okkupation Bosniens erschienen ist, was die gerade genannten Ausführungen bestätigt.

[738] Vgl. vor allem Tomić: Pravoslavlje u Bosni i Hercegovini, a.a.O., S. 59ff.

Form der bogumilischen Häresie zugeschrieben. Anders als üblich wird der Letztere jedoch nicht negativ übersteigert, um die orthodoxe Charakterisierung der CB nicht zu gefährden.

Ähnlich ambivalent und selektiv gingen Petranović und andere mit historischen Quellen, insbesondere mit denen des Vatikans um. Wenn sie nicht zur Bestätigung eigener Thesen dienten, wurden sie einfach nicht beachtet und als römische Kriegspropaganda abgetan, in bestimmten Situationen aber als glaubwürdige Referenzen angegeben, wenn auch teilweise sehr eigenwillig interpretiert. Um die Leerstellen in positionskonformen Interpretationen zu füllen, wurden Behauptungen ohne Beweise als Axiome behandelt. Dass dennoch gewisse Widersprüche im Erzählungsstrang auftauchten, nahm man dabei in Kauf, solange das Geschichtsbild als Ganzes alle Aspekte des soziopolitischen Programms und des zugehörigen Identitätskonzepts abdeckte und rechtfertigte.

Insoweit kann man auch das serbisch-nationale Geschichtsbild über das bosnische Mittelalter als eine illusionäre Sinnbesetzung der Vergangenheit charakterisieren, denn es weist systematische kognitive Defizite auf, die sich auf das Bedürfnis zurückführen lassen, weltanschauungskonforme Motivationsverstärker hervorzubringen.

4 Österreichisch-ungarische Verwaltung und die Idee einer bosnisch-herzegowinischen Staatsnation

4.1 Feldanalyse: Staatsnation als Instrument gegen Nachbarschaftsnationalismen

Im Rahmen der Beschlüsse des Berliner Kongresses 1878 erhielt Österreich-Ungarn von den europäischen Großmächten einschließlich des Osmanischen Reichs das Recht zugestanden, Bosnien und die Herzegowina auf unbefristete Zeit zu besetzen.[739] Angesichts der zunehmenden osmanischen Machterosion auf dem Balkan waren die politischen Motive der Habsburger Monarchie für die Okkupation und die spätere Annexion Bosnien-Herzegowinas in erster Linie die Eindämmung des russischen Einflusses sowie die Vereitelung der Entstehung eines größeren südslawischen Staates um das

[739] Der formelle Vorwand war die Befriedung der von zunehmenden Unruhen und Bauernaufständen geprägten Provinz und die soziale Gleichstellung aller in ihr lebenden konfessionellen Gemeinschaften. Damit verbunden war der Gedanke einer zivilisatorischen Kulturmission Österreich-Ungarns auf dem Balkan. Siehe dazu Okey, Robin: Taming Balkan Nationalism. The Habsburg ‚Civilizing Mission' in Bosnia 1878-1914, London 2007. Machtpolitisch gesehen handelte es sich im Prinzip um eine kompensatorische Maßnahme, mit der das regionale Kräftegleichgewicht zwischen der Habsburger Monarchie und dem russischen Zarenreich nach dem Rückzug der Osmanen aufrechterhalten werden sollte. Allgemein hierzu siehe Geis, Immanuel: Der Berliner Kongress – eine historische Retrospektive. In: Melville, Ralph / Schröder, Hans J. (Hrsg.): Der Berliner Kongress von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1982, S. 31-49.

unabhängig gewordene Serbien im Süden des Reichs.[740] Auf der anderen Seite bedeutete die Aufnahme von bis zu 1,5 Millionen[741] zusätzlicher Südslawen in die Doppelmonarchie eine bedeutende Stärkung dieser Bevölkerungskomponente und eine potenzielle Verschärfung der innenpolitisch anschwellenden Nationalitätenfrage, was bereits im Vorfeld des Unternehmens zum Widerstand innerhalb liberaler politischer Kreise in Wien und Budapest führte.[742]

Trotz einiger Verschiebungen in der Zwischenzeit – insbesondere durch die Abwanderung bosnischer Muslime in das osmanische Kernland[743] – kann die bosnisch-herzegowinische Bevölkerungsstruktur zum Zeitpunkt der Okkupation anhand der in den Jahren 1879 und 1885 durchgeführten Volkszählungen annähernd ermittelt werden. Danach besaß keine der drei Religionsgemeinschaften die absolute Mehrheit im Lande: 42,88% der Bevölkerung waren serbisch-orthodox, 38,73% muslimisch und 18,08% katholisch.[744] Das Ausmaß der agrarischen und dörflichen Prägung der Gesellschaft wird durch den Befund deutlich, dass rund 90% der Bevölkerung auf dem Land lebte, wobei die Städte und urbanere Siedlungsgebiete mehrheitlich von Muslimen bewohnt

[740] Weitere Interessen besaßen einen langfristigen ökonomischen und militärtaktischen Charakter. Obwohl der Sultan zunächst die Souveränitätsrechte über die Provinz behielt, betrachtete Österreich-Ungarn die Okkupation nicht als einen provisorischen Akt und rechnete auf längere Sicht mit der festen Eingliederung Bosnien-Herzegowinas in die Doppelmonarchie. Detaillierter zu Interessen Österreich-Ungarns und ihrer Einbindung in die übergeordnete Balkanpolitik siehe Kraljačić, Tomislav: Kalajev režim u Bosni i Hercegovini 1882-1903, Sarajevo 1987, S. 18-38. Zum völkerrechtlichen Status des Landes bis zu ihrer Annexion im Jahr 1906 siehe Classen, Lothar: Der völkerrechtliche Status von Bosnien-Herzegowina nach dem Berliner Vertrag vom 13.7.1878, Frankfurt am Main 2004.

[741] Zum Zeitpunkt der Okkupation lebten etwa 1,2 Millionen Menschen in Bosnien und der Herzegowina. Österreichischen Schätzungen zufolge befanden sich unmittelbar davor noch zusätzliche 230.000 Flüchtlinge in den Nachbarregionen, deren Zukunft und Rückkehrrecht zu diesem Zeitpunkt noch unklar gewesen sind. Vgl. das „Memorandum über die im Falle der Occupation der bosnischen Ländergebiete in Bezug auf die ersten administrativen und judiciären, dann polizeilichen Einrichtungen dringlichsten Vorkehrungen“ des Oberstleutnant von Thömmel. In Gavranović, Berislav (Hrsg.): Bosna i Hercegovina u doba austrougarske okupacije 1878 god. Građa, Bd. 14, Sarajevo 1973, S. 116.

[742] Vgl. diesbezüglich und generell zu Wechselwirkungen zwischen der Okkupation und der sogenannten *südslawischen Frage* insbesondere Haselsteiner: Bosnien-Hercegovina, a.a.O., S. 49-73. Siehe auch Džaja: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche, a.a.O., S. 36.

[743] Insgesamt wird die Anzahl der ausgewanderten Muslime auf etwa 130.000 geschätzt. Vgl. Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 217 und Bogićević, Vojislav: Emigracije muslimana Bosne i Hercegovine u Tursku u doba austro-ugarske vladavine 1878-1918 god. In: Historijski zbornik 1-4 (1950), S. 175-188, hier S. 182. Siehe dazu auch Adanır, Fikret: Bevölkerungsverschiebungen, Siedlungspolitik und ethnisch-kulturelle Homogenisierung. Nationsbildung auf dem Balkan und in Kleinasien 1878–1923. In: Hahn, Sylvia / Komlosy, Andrea / Reiter-Zatloukai, Ilse (Hrsg.): Ausweisung, Abschiebung, Vertreibung in Europa. 16.-20. Jahrhundert, Innsbruck / Wien / Bozen 2006, S. 172-192. Zu Bevölkerungsverschiebungen im Vorfeld und im Rahmen der Okkupation siehe Pejanović, Đorđe: Stanovništvo Bosne i Hercegovine, Belgrad 1955, 46f.

[744] Hinzu kam, dass die Angehörigen unterschiedlicher Konfessionen im ganzen Land vermischt waren, d.h. es gab kaum Verwaltungsbezirke, in denen eine der Gemeinschaften ein deutliches Übergewicht gehabt hat. Vgl. Ortschafts- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Hercegovina, Sarajevo 1880 und Ortschafts- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Hercegovina nach dem Volkszählungs-Ergebnisse vom 1. Mai 1885, Sarajevo 1886.

wurden.[745] Die von der österreichisch-ungarischen Verwaltung durchgeführte Volkszählung gab zwar keine Aufschlüsselung der Sozialstruktur nach konfessionellen Gemeinschaften an. Dennoch kann durch den Vergleich mit anderen statistischen Daten angeführt werden, dass die überwältigende Mehrheit der *kmetovi* (Angehörige einer der Erbuntertänigkeit ähnelnden Landpächterschicht) aus Christen bestand, während Muslime vorwiegend Großgrundbesitzer oder freie Bauern waren.[746] Religiöse Durchmischung der Bevölkerung, feudale Besitzverhältnisse und die auf konfessioneller und sozialer Ebene zusammenfallenden Unterschiede waren Faktoren, welche die Politik der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina nachhaltig prägen bzw. zu ihrem Stolperstein werden sollten.

Innenpolitisch durfte die Besetzung der ehemaligen osmanischen Provinz den 1867 durch österreichisch-ungarischen Ausgleich hergestellten Dualismus der Doppelmonarchie nicht untergraben. Deshalb wurde sie nicht wie andere Regionen einer der beiden Reichshälften zugeteilt, sondern als Reichsland dem gemeinsamen Finanzministerium unterstellt, dessen Leiter zugleich als Gouverneur von Bosnien-Herzegowina mit weitgehenden Vollmachten und Weisungsbefugnissen gegenüber der Landesregierung in Sarajevo fungierte.[747] Er sollte vor allem dafür sorgen, dass Bosnien-Herzegowina bis zur endgültigen Statusklärung weder Teil eines unabhängigen Staates unter serbischer Führung wurde noch unter den Einfluss von verschiedenen kroatischen Nationalbewegungen kam, welche die Errichtung einer politisch autonomen Einheit innerhalb der Monarchie anstrebten. Aus der Sicht der österreichisch-ungarischen Verwaltung stellte also jede die Grenzen Bosnien-Herzegowinas überschreitende Art von politischer und kultureller Vereinigung der Südslawen eine Gefahr für die gesamte Monarchie dar, die es zu verhindern galt. Die Menschen in den besetzten Gebieten stellten eine neue Bezugsgruppe dar, die von Solidarisierungen mit der südslawischen Bevölkerung aus Serbien und Kroatien abgehalten werden, sich aber gegenüber der Doppelmonarchie loyal verhalten sollten.

Insbesondere in der Amtszeit des Reichfinanzministers und Südosteuropaexperten Benjámin Kalláy (1882-1903) wurde zum Erreichen dieser Ziele ein soziopolitisches Programm verfolgt, das nie systematisch ausformuliert worden, aber in der intensiven

[745] Der Zensus aus dem Jahr 1885 definierte insgesamt 47 Städte, von denen Muslime in 40 die absolute und in 2 die relative Mehrheit besaßen. Vgl. ebd. Hier ist allerdings zu beachten, dass zum Zeitpunkt der Okkupation lediglich fünf Städte eine Bevölkerungsgröße von mehr als 10.000 Einwohnern hatten. Vgl. Gavranović: BiH u doba okupacije, a.a.O., S. 106. Insoweit ist die Bezeichnung *Stadt* hier mit gewisser Vorsicht zu betrachten.

[746] Vgl. Kraljevčić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 15.

[747] Zur Etablierung des österreichisch-ungarischen Verwaltungsapparates in Bosnien-Herzegowina nach der Okkupation siehe Gabriel, Karl: Bosnien-Herzegowina 1878. Der Aufbau der Verwaltung unter FZM Herzog Wilhelm v. Württemberg und dessen Biographie, Frankfurt am Main 2003.

Korrespondenz zwischen dem gemeinsamen Ministerium und der regionalen Landesregierung[748] sowie durch die Maßnahmen der österreichisch-ungarischen Verwaltung deutlich in Erscheinung getreten ist.[749] Es beinhaltete ein Identitätskonzept, das auf die Förderung einer überkonfessionellen bosnisch-herzegowinischen *Landesnation* ausgerichtet war, die den serbischen, kroatischen und integral-jugoslawistischen Nationalbewegungen entgegenwirken und die Bevölkerung dauerhaft an den österreichisch-ungarischen Staat binden sollte. Demnach stellt Bosnien-Herzegowina einen gewissen *corpus separatum* innerhalb der südslawischen Völker dar, das im Rahmen der historischen Entwicklung eigene Traditionen herausgebildet hat und daher als eine politische Individualität zu betrachten ist. Die Angehörigen der *bosnischen* (im ursprünglichen Wortlaut der *bosniakischen)*[750] Nation sind dieser Interpretation folgend alle Einwohner Bosnien-Herzegowinas, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Seitens konkurrierender Nationalbewegungen wurde Kalláy oft vorgeworfen, er habe die bosnische Nation frei erfunden und aus machtpolitischen Gründen seine früheren Ansichten über die Geschichte südslawischer Völker revidiert.[751] In der Fachliteratur

[748] Zum entsprechenden internen Diskurs siehe vor allem Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O. Besonders positiv hervorzuheben in Kraljačićs Werk ist die Auslese von politisch relevanten Sachverhalten aus der enormen Masse an administrativ-bürokratischen Akten, die eine mühsame Archivarbeit voraussetzt. Auf der anderen Seite ist bei seinen Interpretationen zum Teil eine sozialistische Tendenz jugoslawischer Ausprägung festzustellen, welche die serbische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert als einen Hauptvorläufer der jugoslawischen Einigung ansieht, während Nationalbewegungen aus Kroatien oft auf großnationalistische Bestrebungen reduziert werden und die Doppelmonarchie einseitig als ein repressiver Unterdrücker der Südslawen angesehen wird. Dennoch bietet Kraljačićs Buch einen sehr guten Einblick in die Hauptintentionen der österreichisch-ungarischen Verwaltung sowie ihres soziopolitischen Programms für Bosnien-Herzegowina.

[749] Generell zur Amtsführung Kállays in Bezug auf Bosnien-Herzegowina neben dem Buch von Kraljačić siehe Ress, Imre: Versuch einer Nationenbildung um die Jahrhundertwende. Benjámin Kállay Konzeption der bosnischen Nation. In: Kiss, Endre / Stagl, Justin (Hrsg.): Nation und Nationenbildung in Österreich-Ungarn 1848-1938. Prinzipien und Methoden, Budapest / Salzburg 2006, S. 61-72; Redžić, Enver: Kállays bosnische Politik. Kállay These über die ‚bosnische' Nation. In: Österreichische Osthefte 7 (1965), S. 361-378; Milojković-Djurić, Jelena: Benjamin von Kállay's Role in Bosnia-Herzegovina, 1882-1903. Habsburg's Policies in Occupied Territory. In: Dies.: Aspects of Balkan Culture. Social, Political, and Literary Perceptions, Washington D.C. 2006, S. 49-76 und Okey: Taming Balkan Nationalism, a.a.O., S. 55-143.

[750] Sich auf bestimmte historische Selbstbezeichnungen der Einwohner Bosnien-Herzegowinas berufend, wurde innerhalb des überkonfessionellen Identitätskonzepts für die anvisierte Bezugsgruppe der Ausdruck *Bosniaken* benutzt. Der gleiche Name wurde später ausschließlich zur Bezeichnung der muslimischen Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina verwendet, was letztendlich dazu führte, dass sich die bosnisch-herzegowinischen Muslime auch heute als *Bosniaken* definieren. Um die beiden Identitätskonzepte terminologisch voneinander abzugrenzen, werden in Bezug auf das überkonfessionelle Identitätskonzept die eindeutigeren Bezeichnungen *Bosnier, integral-bosnisch* bzw. *integrales Bosniertum* benutzt. Vgl. Dick, Christiane: Die *Bošnjaštvo*-Konzeption von Adil Zulfikarpašić. Auseinandersetzung über den nationalen Namen der bosnischen Muslime nach 1945. In: Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 5 (2003), Online unter: http://epub.ub.uni-muenchen.de/549/1/dick-bosnjastvo.pdf (zuletzt am 24.11.2017), S. 13.

[751] Kurz nach seiner Amtszeit als österreichisch-ungarischer Generalkonsul in Belgrad veröffentlichte Kalláy ein Werk über die Geschichte der Serben, in dem er Bosnien zu serbischen Ländern zählte, allerdings dessen historische Sonderentwicklung betonte: „Zwischen den Felsengebirgen und engen Thälern Bosniens entwickelte sich frühzeitig das Gefühl einer partikularischen Unabhängigkeit. […] Zwischen den

wird jedoch darauf hingewiesen, dass es bereits davor Vorstellungen einer überkonfessionellen bosnischen Identität gegeben hat, die eher auf einem regionalen als einem religiösen Patriotismus beruht.[752] Trotz ähnlicher oder gar deckungsgleicher Identitätskonzepte unterschied sich Kállays soziopolitisches Programm von ihnen vor allem durch die Ablehnung einer politischen Autonomie Bosnien-Herzegowinas. Im Gegensatz dazu war Kállay davon überzeugt, dass sich die bosnische Eigenheit ausschließlich unter der Vormundschaft einer starken Macht von außen entwickeln konnte.[753] Davon abgesehen trug sein Identitätskonzept gewisse Züge einer Staatsnation bzw. des politisch-subjektiven Nationsverständnisses: als Klassifikationsmerkmal diente eine territoriale Einheit, deren Einwohner sich unabhängig von anderen Kriterien zum Bosniertum als einer Wertegemeinschaft bekennen konnten, aber nicht mussten. Trotz umfangreicher Maßnahmen zur Eindämmung der serbischen und kroatischen Nationalidee hat Kállay ihre Existenz in Bosnien-Herzegowina nie in Frage gestellt:

> Diejenigen, die es angeht, sollen ausmachen, ob sie Croaten oder Serben oder Bosnier oder Serbo-Croaten sind. […] In meinem Buche steht, dass in Bosnien Serben und Croaten vorhanden sind, das behaupte ich auch heute. […] Erlauben Sie mir […] den serbocroatischen Stamm nicht zu erfinden; wenn er einmal erfunden und von allen Betheiligten acceptiert sein wird, habe ich nichts gegen diese Benennung. Wir sagen Bosniaken und bosnisch, die Betheiligten nennen sich so.[754]

Dem ungarischen Nationsmodell war die Rolle politischer Eliten und des feudalen Adels entlehnt, der zum wichtigsten Faktor der bosnischen Nation werden und die

---

im Stamm und Sprache so nahverwandten Bosniaken und Serben [wurde] eine derartige politische Scheidewand [geschaffen], welche die Letzteren niemals vollständig niederzureißen im Stande waren. Einzelne Theile von Bosnien wurden zwar mehrmals vorübergehend mit Serbien vereinigt, aber ganz Bosnien bildete zu keiner Zeit einen intergrierenden Theil des serbischen Reiches.“ Kalláy, Benjamin von: Geschichte der Serben. Aus dem Ungarischen von Professor J. H. Schwicker, Budapest / Wien u.a. 1878, S. 154.

[752] Beispielsweise bezeichneten sich die bosnischen Franziskaner noch zur Mitte des 18. Jahrhunderts selbst als Bosniaken und pflegten Traditionen und Gemeinschaftserinnerungen, die in das bosnische Mittelalter und die vorosmanische Zeit zurückreichten (siehe Kapitel 2 weiter oben). Während der osmanischen Herrschaft hat sich auch bei den bosnischen Muslimen eine Tradition des Bosniertums als Ausdruck der administrativen Sonderstellung und der Bestrebungen nach politischer Autonomie etabliert. Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 85. In den Jahrzehnten unmittelbar vor der österreichisch-ungarischen Okkupation förderte selbst die osmanische Verwaltung unter Osman Šerif Topal Pascha diese Tendenzen: „the new policy within the province of Bosnia […] encouraged members of all religious and ethnic groups to identify themselves as Bosnians. The porte reffered to all inhabitants of Bosnia-Herzegovina as Bošnjaci or Bosniaks. […] In short, Bosnia-Herzegovina had always maintained a certain level of autonomy and religious and cultural continuity with bygone under Ottoman rule. A sense of Bosnian citizenship had also been preserved, although it differed in economic, political, religious, and cultural terms.“ Velikonja: Religious Separation and Political Intolerance, a.a.O., S. 88.

[753] „Ich habe nur das genommen, was ich vorgefunden habe. […] Dieses Land und dieses Volk hat doch gefühlt, das zeigt die Geschichte, dass es diese specielle Individualität nur dann werde erhalten können, wenn es sich an einen viel Mächtigeren anlehnt. Einstens war das der Kaiser von Byzanz, dann der König von Ungarn, dann der Sultan und jetzt ist es der Kaiser von Österreich.“ Rede von Benjamin Kállay bei der Delegation des Reichsrates – 4. Sitzung der 29. Session am 16. Juni 1893. In: Stenographisches Sitzungsprotokolle der Delegation des Reichsrathes, Wien 1893, S. 200.

[754] Rede von Benjamin Kállay bei der Sitzung der Delegation des Reichsrates. 4. Sitzung der 28. Session am 19. October 1892. In: Stenographische Sitzungs-Protokolle der Delegation des Reichsrathes, Wien 1892, S. 173.

Gemeinschaftsidee den Massen weitervermitteln sollte.[755] Obwohl Kállay Verbündete innerhalb der Eliten aller drei Konfessionen gesucht hat, richtete sich das Hauptaugenmerk eindeutig an die muslimischen Großgrundbesitzer, da katholische und insbesondere orthodoxe Würdenträger und Bürgerliche bereits vor seiner Amtszeit stark zu den konkurrierenden Nationalbewegungen aus Kroatien und Serbien tendierten.[756] Ein weiterer Alliierter wurde in der aus Einheimischen und Zugewanderten bestehenden Landesbürokratie anvisiert, deren materielle Existenz von der Monarchie abhängig war. Es handelte sich um eine Elitenkoalitionsbildung *par excellence*: Nach Kállays Vorstellungen sollte die „bosnische Nation […] ein politisches Gebilde werden, dessen multikonfessionelle Führungselite durch einen starken Landespatriotismus zusammengeschweißt sein würde“[757]. Die informelle Elitenkoalition besaß einen großen Anteil am ökonomischen Kapital im Land und zeichnete sich durch viele angesehene Akademiker (kulturelles Kapital) aus. Auf der anderen Seite blieb vor allem die orthodoxe und im Zeitverlauf auch katholische Bevölkerung skeptisch gegenüber ihren Vertretern, was einen deutlichen Nachteil im Bereich des sozialen Kapitals bedeutete. Selbst die Masse der Muslime verhielt sich trotz der Loyalität ihrer Eliten gegenüber den neuen Machthabern eher zurückhaltend, was unter anderem durch die hohe Auswanderungszahl deutlich wird. Hierfür war insbesondere der starke Einfluss der Religionsgemeinschaften in ruralen Gebieten verantwortlich, der durch das *Millet-System* im Osmanischen Reich begünstigt wurde und auch unter der neuen Verwaltung als ein unterschwelliges Parallelsystem weiterexistierte.

Um die Anziehungs- und Durchsetzungskraft des integral-bosnischen Identitätskonzepts zu erhöhen, setzte die österreichisch-ungarische Verwaltung sowohl auf *hard power* als auch auf *soft power*.[758] Nachdem der sogenannte Herzegowina-Aufstand unmittelbar vor seinem Amtsantritt militärisch niedergeschlagen wurde,[759] verzichtete

[755] Zum Vergleich der beiden Konzepte siehe Ress: Kállays Konzeption der bosnischen Nation, a.a.O., S. 64f. Generell hatten Kállays Weltbild, das von einer fundamentalen Unterscheidung zwischen einer westlichen und östlichen Zivilisationsmentalität, und seine Vorstellung einer besonderen ungarischen Kulturmission in Bosnien-Herzegowina einen großen Einfluss auf seine Politik. Vgl. diesbezüglich Milojković-Djurić: Benjamin von Kállays Role, a.a.O., S. 215ff. und Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 61-87.

[756] Zu den Eliten der drei konfessionellen Gemeinschaften siehe Džaja: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche, a.a.O. und Imamović, Mustafa: Pravni položaj i unutrašnjo-politički razvitak Bosne i Hercegovine od 1878 do 1914, Sarajevo 1976, S. 99-157.

[757] Ress: Kállays Konzeption der bosnischen Nation, a.a.O., S. 63.

[758] Die beiden Begriffe sind entlehnt von Heuberger, Valeria: Benjamin von Kállay und seine Rolle für Bosnien-Herzegowina. Online unter: http://downloads.akademie-rs.de/interreligioeser-dialog/091120_heuberger_kallay.pdf (zuletzt am 24.11.2017), S. 3.

[759] Der Aufstand der muslimischen und orthodoxen Bevölkerung richtete sich gegen die verordnete Einziehung von Rekruten in die österreichisch-ungarische Armee. Siehe dazu detailliert Kapidžić, Hamdija: Der Aufstand in der Herzegowina im Jahre 1882, Graz 1972.

Kállay bewusst auf die offene Anwendung staatlicher Gewalt, sowohl gegenüber häufigen Manifestationen der serbischen Nationalbewegung als auch in Bezug auf die in Teilen der österreichisch-ungarischen Öffentlichkeit geforderte Vertreibung und Zwangsbekehrung der Muslime.[760] Die *hard power* äußerte sich in einer militärischen Abschottung der Grenze zu Montenegro und einer gezielten wirtschaftlichen bzw. kulturellen Isolierung des Landes von Einflüssen aus Serbien und Kroatien.[761] So wurden beispielsweise mehrere Blätter und Geschichtsbücher aus den benachbarten Staaten in Bosnien-Herzegowina verboten bzw. eingehenden und langwierigen Prüfungen unterzogen, wodurch die eigene Deutungshoheit erhöht und die Kanonisierung des entsprechenden werteverstärkenden Geschichtsbilds erleichtert werden sollte.[762]

Gleichzeitig wurde ein weitreichendes Modernisierungsprogramm (*soft power*) für Bosnien-Herzegowina entwickelt, das eine an die kulturellen Begebenheiten angepasste Adaptierung an zeitgemäße technische Neuerungen, Ausbau der rückständigen Infrastruktur und Einführung einer effizienten Verwaltung umfasste. Aus Rücksicht auf die muslimischen Großgrundbesitzer wurde die Agrarreform aber sehr behutsam vorangetrieben und äußerte sich in einer allmählichen und langsamen Auflösung des Kmetensystems.[763] Symbolpolitisch wurde dem Identitätskonzept ebenfalls Vorschub geleistet: Bosnien-Herzegowina erhielt eine eigene Fahne und ein eigenes Wappen, während die Landessprache die offizielle Bezeichnung ‚bosnisch' erhielt, um der nationalen Vereinnahmung der Sprache seitens der serbischen und kroatischen Nationalbewegungen entgegenzutreten.[764] Parallel wurde zahlreichen Gründungsanträgen von Gesangs- und Kulturvereinen nur unter der Bedingung stattgegeben, dass die Bezeichnung ‚serbisch' bzw. ‚kroatisch' aus dem Vereinsnamen gestrichen und ihre Satzung zugunsten einer multikonfessionellen Offenheit geändert würde.[765]

Um die anvisierte Bezugsgruppe zusammenzuhalten, musste die österreichisch-ungarische Verwaltung trotz des taktischen Entgegenkommens gegenüber den Interessen der bosnischen Muslime penibel darauf achten, dass zwischen allen Religionsgemeinschaften ein politisches Gleichgewicht herrschte und dass sich keine von ihnen benachteiligt fühlte. So wurden ihnen bestimmte Freiheiten im Bildungswesen zugestanden, die in

[760] Vgl. Ress: Kállays Konzeption der bosnischen Nation, a.a.O., S. 60f.

[761] Siehe sehr ausführlich Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 99-149.

[762] Siehe zusammenfassend Milojković-Djurić: Benjamin von Kállay's Role, a.a.O., S. 214f.

[763] Vgl. zur Behandlung der Agrarfrage Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 63-79. Zu den Modernisierungsmaßnahmen der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina sind zahlreiche Einzelwerke und Artikel erschienen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Siehe einführend Sugar: Industrialization of Bosnia-Herzegovina, a.a.O.

[764] Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 210ff. und 230-242.

[765] Vgl. etwa Besarović, Risto: Kultura i umjetnost u Bosni i Hercegovini pod Austrougarskom upravom, Sarajevo 1968, S. 568-580.

der Tradition konfessionell geteilter Schulen aus dem Osmanischen Reich standen. Auf der anderen Seite sollte der Aufbau eines staatlichen interkonfessionellen Bildungssystems als Hauptinstrument der Institutionalisierung einer überzeugungssystemkonformen Deutung der Vergangenheit dienen.[766] Als Ergänzung zum Grund- und Mittelschulwesen fungierten Landesstipendien für Studien an den Hochschulen der Monarchie, während Schul- und Universitätsabschlüsse aus Serbien und Montenegro überhaupt nicht oder nur partiell anerkannt waren. Die einheimische historiographische Stützung des integral-bosnischen Identitätskonzepts sollte das neugegründete Landesmuseum in Sarajevo mit dem Periodikum *Glasnik Zemaljskog Muzeja* (fortan *GZM*) liefern. Ähnlich wie bei der Rechtfertigung der Existenz der bosnischen Sprache, mit der der anerkannte Sprachwissenschaftler Vatroslav Jagić beauftragt wurde, vertraute Kállay die Koordination wissenschaftlicher Tätigkeiten in Bosnien-Herzegowina einem engen Vertrauten und Fachexperten, dem Historiker Lajos Thallóczy, an.[767] Als weitere wichtige soziosystemische Instanzen zur Verankerung des Geschichtsbilds im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe sind die verwaltungstreuen Blätter und Zeitungen zu nennen, die durch große Zuschüsse aus dem Landeshaushalt gefördert wurden, vor allem die Zeitschrift *Bošnjak*.[768]

4.2 Basisarbeit: Die CB als Ausdruck einer besonderen bosnischen Mentalität

Im Gegensatz zum jugoslawistischen und national-serbischen besaß das integral-bosnische Identitätskonzept zunächst kein historiographisches Hauptwerk, das als eine zentrale kulturelle Objektivation des entsprechenden Geschichtsbilds galt. Angesichts „des fehlenden bosnischen nationalen und historischen Narratives“[769] beauftragte Kállay 1884 den damals noch jungen Thallóczy mit der Abfassung einer prägnanten Geschichte Bosnien-Herzegowinas, allerdings wurde diese trotz umfangreicher Vorarbeiten im ursprünglich beabsichtigten Format nie fertiggestellt.[770] Dennoch veröffentlichte

[766] Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 242-264.

[767] Zur politischen Rolle von Thallóczys und seinem Einfluss auf die Geschichtswissenschaft in Bosnien-Herzegowina siehe den umfangreichen Sammelband Juzbašić, Dževad / Ress, Imre (Hrsg.): Lajos Thallóczy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010.

[768] Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 187-195 und S. 219-230 sowie Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 89-97. Umfangreicher zu den politischen Hintergründen und den Inhalten der Zeitschrift *Bošnjak* siehe Rizvić, Muhsin: Bosansko-muslimanska književnost u doba preporoda (1887-1918), Sarajevo 1990, S. 71-100.

[769] Ress, Imre: Lajos Thallóczys Begegnungen mit der Geschichte von Bosnien-Herzegowina. In: ders. / Juzbašić, Dževad: Lajos Thallóczy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010, S. 53-80, hier S. 62. Der Artikel bietet einen guten Überblick über die Rolle Thallóczys bei der historiographischen Stützung des soziopolitischen Programms der österreichisch-ungarischen Verwaltung.

[770] Der Grund war vor allem Thallóczys positivistisch orientierte Auffassung der Geschichtswissenschaft, die ihn zu einer extrem detaillierten Quellenerfassung trieb. Als er fristüberschreitend eine beträchtliche

Thallóczy zahlreiche Einzelstudien im obengenannten GZM und trug als Referent für bosnisch-herzegowinische Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten in inhaltlicher Hinsicht entscheidend zur Planung und Herausgabe amtlicher Schulbücher für Landesgeschichte bei, an deren Überarbeitung teilweise auch Kállay selbst mitgewirkt hat.[771] Die vom Finanzminister erwartete „bosnische historische Meistererzählung"[772] – eine Darstellung der bosnischen Vergangenheit von ihren Anfängen bis zur österreichisch-ungarischen Okkupation – lieferte Thallóczy schließlich 1901 in der 24-bändigen landeskundlichen Enzyklopädie der Doppelmonarchie (auch bekannt als *Kronprinzenwerk*) nach, die bei der Erforschung der historiographischen Stützung des integral-bosnischen Identitätskonzepts erstaunlich wenig Beachtung fand.[773]

Die inhaltliche Rekonstruktion des entsprechenden werteverstärkenden Geschichtsbilds wird hier vor allem anhand dieser historiographischen Synopsis von Thallóczy und anhand des amtlichen Lehrbuchs für die bosnisch-herzegowinische Landesgeschichte vorgenommen.[774] Trotz geringfügiger Unterschiede können beide als mediale Ausdrucksformen und kulturelle Objektivationen des gleichen Geschichtsbilds betrachtet werden. Weil sie sich an unterschiedliche Publikumsteile richten, bedienten sie sich verschiedenartiger Methoden und Techniken, vermittelten aber die gleichen inhaltlichen Aussagen. Das Schulbuch richtete sich an die Schüler primärer interkonfessioneller Bildungsinstanzen in Bosnien-Herzegowina und war dementsprechend in einer recht einfachen Sprache mit vielen volksnahen Redewendungen abgefasst. Aus erzähltechnischer Sicht ist insbesondere die häufige Verwendung der direkten Anrede der Schüler sowie des Fürworts *unser* bzw. *unsere* (Vorahnen, Heimat, Könige etc.) auffällig,[775] wodurch der Inhalt Charakterzüge einer Volkserzählung bekommt und das

Anzahl von Primärquellen gesammelt hatte, lehnte Kállay aus Kostengründen seinen Vorschlag ab, eine über das ursprüngliche Ziel weit hinausgehende Werkreihe herauszugeben. Vgl. ebd.

[771] Vgl. ebd. S. 61-72 und Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 253-262. Beide Autoren benutzen Archivquellen und handschriftliche Dokumente von Thallóczy bzw. Kállay, um ihren Einfluss zu rekonstruieren.

[772] Ress: Lajos Thallóczys Begegnungen mit der Geschichte, a.a.O., S. 78.

[773] Thallózcy, Ludwig von: Geschichte. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 22: Bosnien und Hercegovina, Wien 1901, S. 179-277. Viele seiner Einzelstudien veröffentlichte Thallóczy später zusammen mit einem Teil relevanter Quellen und Urkunden im Band ders: Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter, München / Leipzig 1914, den er bezeichnenderweise dem mittlerweile verstorbenen Kállay widmete. Das Band ist allerdings mikrogeschichtlich orientiert und wird daher hier eine untergeordnete Rolle spielen. Zudem erschien er zu einem Zeitpunkt, als das integral-bosnische Identitätskonzept seitens der österreichisch-ungarischen Regierung bereits fallen gelassen war.

[774] Povijest Bosne i Hercegovine za osnovne škole, Sarajevo 1893. Ein weiterführendes Buch für die Volksschulen wurde zwar geplant, aber letztendlich nicht veröffentlicht. Ein Manuskript Thallóczys ist jedoch erhalten geblieben und einer detaillierten Analyse unterzogen bei Ress: Lajos Thallóczys Begegnungen mit der Geschichte, a.a.O., S. 63-72. Zur Verdeutlichung werden hier nach Bedarf auch andere geschichtsorientierte Texte im Rahmen des integral-bosnischen Identitätskonzepts herangezogen, die meistens von einheimischen Autoren in verwaltungstreuen Blättern veröffentlicht wurden.

[775] Beispielsweise: „Traurige Zeiten waren das für unsere Heimat, Kinder!" Povijest BiH, a.a.O., S. 29.

Interesse innerhalb der anvisierten Altersgruppe geweckt wird.[776] Die Geschichtsdarstellung im Kronprinzenwerk vermittelt im Prinzip die gleiche Interpretation der bosnischen Vergangenheit, allerdings ist sie auf umfangreiche Archivrecherchen gestützt, durch eine ausdifferenziertere Argumentationsführung charakterisiert und lässt auch das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse von Thallóczy erkennen.[777] In deutscher Sprache veröffentlicht, richtete sie sich weniger an die eigentliche Bezugsgruppe des integral-bosnischen Identitätskonzepts, sondern vielmehr an die öffentlichen, aus panslawischen Kreisen stammenden Kritiker Kállays in anderen Teilen der Doppelmonarchie, welche die Existenz einer bosnischen Nation in Frage stellten.

Die Herausstellung des bosnisch-herzegowinischen Territoriums als das entscheidende nationale Klassifikationsmerkmal innerhalb des sozialen Feldes wird bereits bei der Darstellung der südslawischen Landnahme deutlich. Danach hat der „weise und ritterliche" byzantinische Kaiser Iraklis „unseren Urgroßvätern das wundervolle Land um den Fluss Bosna […] geschenkt, und die Kroaten und Serben siedelte er nord-westlich bzw. sudöstlich von ihnen an"[778]. Die Abgrenzung der bosnischen Bevölkerung von der kroatischen und serbischen wird damit in den Vorzeiten der großen Völkerwanderungen verortet. Die Ansiedlung der bosnischen Vorahnen erscheint zudem als das primäre Ziel von Iraklis, während gleichzeitig der Eindruck erweckt wird, die Kroaten und Serben hätten sich mit zweitrangigen Lösungen abfinden müssen. Thallóczy geht mit dieser historischen Periode etwas differenzierter um, allerdings leitet auch er aus territorialen Gegebenheiten weitreichende Schlüsse über die historische Sonderentwicklung Bosniens ab. Wegen der geographischen Zerklüftung sei das Land zu diesen Zeiten „thatsächlich res nullius"[779] gewesen, da sich alte heidnische Traditionen viel länger aufrechterhalten konnten als in den Nachbarländern. Das habe eine tiefgreifende Christianisierung erschwert und somit die Etablierung der CB erleichtert, welche

[776] Das didaktische Ziel wird in der Einleitung und dem knappen Schlussteil deutlich: Die Schüler sollten aus der Landesvergangenheit lernen, indem sie die ruhmreichen Taten ihrer Urväter nachahmen und ihre Fehler nicht wiederholen. Ebd., S. 4 und 52. Weiterhin ist bezeichnend, dass in der Einführung bereits in der zweiten Passage der Unterschied zwischen islamischer und christlicher Zeitrechnung erklärt wird. Ebd., S. 3. Zudem erschien die erste Ausgabe des Lehrbuchs in kyrillischer und die zweite in lateinischer Schrift, wobei der Inhalt identisch geblieben ist.

[777] Trotz seiner aktiven Mitarbeit an einer sinnbesetzenden Interpretation der Vergangenheit steuerte Thallóczys durch sein Gesamtwerk auch viele in kognitiver Sicht zutreffende Aussagen und Befunde zur Untersuchung der mittelalterlichen Geschichte Bosnien-Herzegowinas bei. Manche von ihnen sind erstaunlich weitsichtig, insbesondere wenn man die wissenssoziologischen und politischen Bedingungen beachtet, unter denen er seine geschichtswissenschaftliche Arbeit vorantrieb. Vgl. dazu etwa Lovrenović, Dubravko: Ungarisch-bosnische Beziehungen und die Religionsgeschichte des mittelalterlichen Bosnien im Werk Ludwig von Thallóczys. In: Juzbašić, Dževad / Ress, Imre (Hrsg.): Lajos Thallóczy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010, S. 31-45, insbesondere 32ff.

[778] Povijest Bosne, a.a.O., S. 10.

[779] Thallóczy: Geschichte, a.a.O, S. 187.

Thallóczy und andere Vertreter des bosnisch-integralen Identitätskonzepts in Anlehnung an die zeitgenössische Gelehrtenmeinung ebenfalls für bogumilisch hielten.

Im Unterschied zu Rački oder Petranović wurde über den Inhalt der bogumilischen Religion aber nicht kritisch geurteilt und bis auf wenige Ausnahmen[780] nur spärlich berichtet. Entgegen der in gegenwärtiger Fachliteratur vertretenen Meinung war die Haltung des integral-bosnischen Identitätskonzepts gegenüber der religiösen Lehre der CB nicht auffallend positiv, sondern kann eher als neutral oder zumindest ambivalent bezeichnet werden.[781] Allgemein findet man darüber nur wenige wertende Aussagen. Auf der einen Seite wurde erwähnt, dass der „bogumilische Glaube während seiner 250-jährigen Existenz in Bosnien dem Land einiges an Leid und Schwierigkeiten bereitet hat"[782] und während dieser Zeit „die Gemüter förmlich aufwühlte"[783]. Andererseits

> war nichts Abstoßendes […] in dieser manichäischen Auffassung; […] und als im XII. Jahrhundert der ungarische Einfluß vereint mit dem Kreuze eindrang, fand er eine Bevölkerung, die sich bereits in die neue Religion eingelebt hatte. Nun begann der große Kampf zwischen dem Papstthum und dem Bogumilenthum und endete keineswegs mit dem vollständigen Siege der christlichen Idee.[784]

Die Lehre der CB wird als eine religiöse Idee dargestellt, die den einheimischen Lebensverhältnissen und ihrem – durch die territoriale Abgeschiedenheit und Isolation von äußeren Einflüssen gekennzeichneten – sozialen System besser als der Katholizismus und die Orthodoxie entsprach und deswegen von Teilen der Bevölkerung angenommen wurde. Danach erscheint sie als eine der drei gleichberechtigten Religionen mit einem enormen Einfluss auf die langfristige Entwicklung des Landes, ohne dass ihren Inhalten

[780] Vgl. etwa Žuljić, Mijo: Crtice o bogumilima uopće, a na po se u Bosni i Humu. In: Školski vjesnik. Stručni list Zemaljske vlade za Bosnu i Hercegovinu 13 (1906), S. 119-130, 373-378, 522-537, 601-608, 697-710, 782-790, 891-942. Obwohl sein Aufsatz im amtlichen Blatt für Lehrer und Pädagogen erschienen ist, datiert er von 1906, kurz nachdem die österreichisch-ungarische Verwaltung das integral-bosnische Identitätskonzept aufgegeben hatte. Die Geschichtsdarstellung von Žuljić weicht insbesondere deswegen ab, weil sie die CB selbst für die Verhältnisse von Kállay und Thallóczy extrem positiv besetzt als „jenes energisches Element, das so tapfer gegen die mächtigen ungarisch-kroatischen Könige Widerstand geleistet hat". Ebd., S. 120. Die Untersuchung von Gründen der Abweichung erfordert eine detaillierte Beschäftigung mit Zuljić' individuellem Überzeugungssystem. Dennoch spricht vieles dafür, dass er manche Ansichten von den muslimisch-bosniakischen Geschichtsinterpretationen übernahm, obwohl er selbst wohl ein bosnischer Katholik gewesen ist. In der relativ knappen Liste seiner Quellen führt Žuljić nämlich neben Büchern von Klaić auch das zeitgenössische Hauptwerk der muslimisch-bosniakischen Interpretation der Vergangenheit von Safvet-beg Bašagić an und zitiert ihn an mehreren Stellen. Siehe ebd., S. 123.

[781] Eine Ausnahme stellt in dieser Hinsicht Žuljić dar. Trotz einer umfangreichen Darstellung der religiösen Inhalte der CB und des Bogumilentums bezieht sich sein weitgehend wohlwollendes Urteil über sie vor allem auf ihre politische und kulturelle Rolle im mittelalterlichen Bosnien und weniger auf die religiösen Ansichten. Diese bezeichnet er selbst als „in vieler Hinsicht nicht mit den Prinzipien des historischen Christentums und der fortschrittlichen Philosophie vereinbar". Ebd., S. 120.

[782] Povijest Bosne: a.a.O., S. 16.

[783] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 190.

[784] Ebd., S. 192. Thallóczy sah die CB offensichtlich als eine eher politisch „gegen das Papstthum gerichtete Bewegung" (ebd. S. 189) und weniger als eine inhaltlich häretische Bewegung an. Im Schulbuch wird entsprechend behauptet: „Die Bogumilen waren nicht wirklich Gottesunwissende; […] aber die Päpste und ungarische Könige waren ihre Feinde seit ihrer Bestehung". Povijest Bosne, a.a.O., S. 16.

wie bei Rački oder Petranović die negative und häretische Konnotation zur Last gelegt wird. Auf diese Weise wird die territoriale Lage Bosnien-Herzegowinas zum entscheidenden Merkmal der historischen Entwicklung erhoben und die Konfessionszugehörigkeit als eine aktive und determinierende Felddimension abgeschwächt.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die wertneutrale Beschreibung der häufigen Konfessionswechsel bosnischer Adeliger und Könige. Sie werden nicht mehr als Folge von hinterlistigen häretischen oder schismatischen Anwerbungsversuchen, sondern ohne Wertung erwähnt oder als machtpolitische Klugheit dargestellt:

> Bogumilische Ritter waren tapfer und herzensvoll wie die Löwen, aber aalglatt und weise wie die Schlangen. Wenn das Heldentum nicht mehr half, haben sie etwas vorgemacht, indem sie vorgeblich in den katholischen Glauben eintraten, um es bei erster Gelegenheit – wenn der Druck nachgelassen hat – wieder zu verlassen.[785]

Der Taktik der bosnischen Herrscher, sich in politischer Bedrängnis oder aus Interessen der Machterweiterung öffentlich zum Katholizismus zu bekennen, „im Herzen aber bis zum Tode Bogumil zu bleiben“[786] oder selbst als „guter Katholik“[787] nach der Bekehrung die anderen Religionen nicht zu vertreiben, bescheinigt auch Thallòczy dauerhaften Erfolg.[788] In diesem Lichte erscheint die Religionszugehörigkeit im mittelalterlichen Bosnien als eine private Angelegenheit. Die deklarativen Bekenntnisse, etwa vor päpstlichen Gesandten, hätten demnach lediglich eine Wirkung nach außen gehabt und wären aus staatspolitischem Machtinteresse, nicht aus wirklicher Überzeugung erfolgt. Entscheidend war, dass sie das Gleichgewicht und die *Eintracht* zwischen den drei Religionen in Bosnien als die größte Tugend des damaligen bosnischen Staates nicht beeinträchtigt hätten.[789] Entsprechend wird zu keinem Moment das zahlenmäßige

[785] Ebd., S. 17. Auffallend ist zudem, dass zwar von drei unterschiedlichen Konfessionen im mittelalterlichen Bosnien gesprochen wird, hohe Adelige aber zumeist als Bogumilen oder aber Katholiken in Erscheinung treten und die Konfessionswechsel nur zwischen diesen beiden Glaubensgemeinschaften erwähnt werden. Obwohl es nie offen ausgedrückt wird, gewinnt man bei der Lektüre den Eindruck, dass die Orthodoxie im Lande zwar Anhänger besaß, der hohe Adel ihr aber überhaupt nicht angehörte. Dies kann mit der Darstellung eines dauerhaften politischen bosnisch-serbischen Gegensatzes im Mittelalter zusammenhängen. Siehe weiter unten.

[786] Etwa in Bezug auf die Banen Kulin und Ninoslav. Povijest Bosne, a.a.O., S. 17f.

[787] So Banus Stjepan Kotromanić und König Stjepan Tomaš. Im letzteren Fall wird das Vorgehen gegen die Anhänger der CB als eine auf das Drängen der ungarischen Krone unternommene Maßnahme dargestellt, der sich Tomaš lange widersetzt habe. Thallóczy, Geschichte, a.a.O., S. 198 und 212 sowie Povijest Bosne, a.a.O., S. 21. Ähnlich wird auch in Bezug auf die einflussreichen Adeligen Stjepan Hranić und Hrvoje Vukčić Hrvatinić argumentiert. Charakteristisch ist die Beschreibung des Herzogs Vukčić Hrvatinić, „der nach Thallóczy ‚*ein Patharene [war], d.h. ein Angehöriger der Bogumilensekte, zu der damals die Mehrheit des bosnischen Adels* […] *gehörte*‘, aber er sieht ihn auch als ‚*sehr reich an, so dass er beiden Religionen angehören konnte, bzw. keiner der beiden*‘ was ‚*deutlich aus der Ausrichtung seiner Politik hervorgeht: je nachdem, von wo gerade der Wind wehte, neigte er einmal zu einer, dann zur anderen Konfession*‘.“ Lovrenović: Thallóczy, a.a.O., S. 37f.

[788] Vgl. Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 192.

[789] „Also herrschte Eintracht [zwischen den Religionen – *Anm. E.C.*] und unser Volk sagt ‚außer der Eintracht gibt es kein besseres Bündnis‘ und es sagt auch folgendes: ‚bei einem fleißigen Herrscher ist die Gesellschaft frei‘. Povijest Bosne, a.a.O., S. 21.

Kräfteverhältnis der einzelnen Konfessionen erwähnt: weil es im Prinzip zweitrangig gewesen ist, welcher Religion man als Bosnier angehörte, war die Betonung der Mehrheitsverhältnisse irrelevant oder sogar kontraproduktiv.[790]

Besonders interessant ist die Haltung gegenüber dem ersten bosnischen König Tvrtko I, der innerhalb des bosnisch-integralen Geschichtsbilds mit dem monarchischen Beinamen *der Stolze*[791] versehen wird. Obwohl im Rahmen anderer Sinnbesetzungen der Vergangenheit seine konfessionelle Zugehörigkeit unterschiedlich dargestellt und besonders hervorgehoben wird, findet sich im amtlichen Schulbuch überhaupt keine Erwähnung seiner religiösen Ansichten, während Thallóczy lediglich von einem „nicht allzugroßen Glaubenseifer"[792] Tvrtkos spricht. Der unbestrittenermaßen erfolgreichste bosnische Herrscher konnte so als eine überkonfessionelle Heldenfigur dargestellt werden, deren Erfolgsgeheimnis darauf zurückzuführen sei, dass ihm ähnlich wie bereits seinem Vater „Christen und Bogumilen gleichermaßen untertan waren."[793]

Dagegen wird sowohl im Schulbuch als auch im Kronprinzenwerk keine Gelegenheit ausgelassen, um vor den negativen Folgen der Uneinigkeit und der Streitereien unter den Bosniern zu warnen. Jede Verfallsphase in der bosnischen Geschichte – etwa die Jahrzehnte unmittelbar vor dem Fall des Königreichs sowie das letzte Drittel der osmanischen Herrschaft – wird der inneren Zerrissenheit des Landes angelastet. Als negative Beispiele dienen sowohl die harte Verfolgung der Mitglieder der CB unter dem letzten papsttreuen König Tomašević, welche als ein „ungeheuerlicher Fehler"[794] bezeichnet wird, als auch der politische Egoismus regionaler Fürsten nach dem Tod von Tvrtko I, der für den desolaten Zustand des Königreichs unmittelbar vor der osmanischen Eroberung verantwortlich sei.[795] Unter den Habsburgern werde endlich der ursprüngliche Zustand nach vielen Rückschlägen wiederhergestellt:

[790] An einigen Stellen wird lediglich darauf hingewiesen, dass die Angehörigen der CB zeitweise einen großen Einfluss im Land und in einem Moment sogar den Rang einer „Staatsreligion" (Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 198) hatten. Trotzdem fällt auf, dass eine klare Stellung zu den in konfessionell orientierten Sinnbesetzungen oft hervorgehobenen Mehrheitsverhältnissen vermieden wird.

[791] Vgl. Povijest Bosne, a.a.O., S. 21. Thallóczy plante zudem, im Volksschullehrbuch die Verwendung des Beinamens Tvrtko *der Tapfere* einzuführen. Siehe Ress: Lajos Thallóczys Begegnung mit Geschichte, a.a.O., S. 66. Die historisch nicht belegbare Benennung erfolgte wohl mit der Absicht, Tvrtko symbolisch gegenüber den beiden anderen zeitgenössischen Herrschern, dem ungarischen Lajos *dem Großen* und dem serbischen Dušan *dem Mächtigen*, aufzuwerten.

[792] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 201. Der Argumentationsaufbau ist so konzipiert, dass Tvrtko zumindest eine wohlwollende Haltung gegenüber der CB zugeschrieben wird. Eine klare Stellung zu seiner eigenen konfessionellen Angehörigkeit wird jedoch vermieden.

[793] Povijest Bosne, a.a.O., S. 25.

[794] Ebd., S. 36.

[795] „'Wo den Ältesten nicht gehorcht wird, da hilft auch Gott nicht', sagt die Redewendung. So war auch unsere Heimat glücklich und angesehen, wenn unsere Urgroßväter einen Herrscher über sich anerkannt haben, aber sobald sie sich über den Anführer nicht einigen konnten, musste das arme Bosnien leiden." „Es gibt nur wenige Menschen auf Erden, die keine Fehler begehen, wenn sie zu viel Macht in die Hände

> heute sind alle drei [Religionen – *Anm. E.C.*] gleich vor dem Gesetz und alle drei leben in Eintracht und Liebe untereinander – weil der Bruder einem lieb ist, egal welchem Glauben er angehört. Wir Bosnier sind unabhängig vom Glauben geborene Brüder, Sprösslinge der gleichen Mutter, unserer lieben Heimat […]. Das war aber nicht immer so, Kinder. Viel Leid musste erlebt und viel Blut vergossen werden, bis es soweit kam![796]

Die engen Beziehungen des mittelalterlichen bosnischen Staates zur Habsburger Monarchie und insbesondere zum mittelalterlichen ungarischen Königreich werden häufig thematisiert.[797] Dies ist nicht verwunderlich, befanden sich doch viele bosnische Herrscher nachweislich in unterschiedlichen Abhängigkeitsverhältnissen gegenüber der ungarischen Krone. Allerdings kommt es bei Thallóczy und anderen zu einer deutlichen Überbewertung der historischen Rechte Ungarns.[798] Politisch starken bosnischen Herrschern, die durch kriegerische Handlungen große Landgewinne auf Kosten der ungarisch kontrollierten Gebiete erzielt hatten, wird eine „enge und engste Freundschaft“[799] mit magyiarischen Königen zugeschrieben. Selbst die Krönung von Tvrtko I, für den das ungarische Oberhaupt Ludwig I „immer nur Milde“ gehabt habe, zum ersten bosnischen König sei „vielleicht auf die Anregung, gewiß aber mit Einwilligung des [ungarischen] Königs“[800] erfolgt. Bosnien wird während der königlichen Amtszeit unter Tvrtko I die volle Souveränität und ökonomisch-politische Prosperität bescheinigt, allerdings wird auch erwähnt, dass er „den Ungarn abgenommene Gebiete […] nach ungarischem Muster [organisierte], er ließ alle Privilegien der Könige von Ungarn gelten, […] und richtete die Umgebung seiner Person nach dem Muster des Anjou'schen Hofes ein.“[801] Bei der Beschreibung der Vollmachten bosnischer Könige gegenüber den starken regionalen Feudalherren im Inneren des Landes wird unter anderem angeführt, dass der bosnische König „der oberste Richter [war], der in verschiedenen Besitzverhältnissen seiner Untertanen als der höchste Richter entschied, was aber natürlich nicht hinderte, dass man sich gegebenen Falles an den König von Ungarn oder an den Papst wendete.“[802]

---

bekommen. So blieb auch an dem alten bosnischen Adel manch eine Sünde an der Seele hängen, insbesondere ihre Selbstsucht und Zerstrittenheit.“ Ebd., S. 18 bzw. S. 28.

[796] Ebd., S. 44.

[797] Vgl. etwa ebd., S. 14, 18f, 23, 33, 35 und 39f. sowie Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 188f, 193, 195f., 198, 201f., 204f., 215, 218 und 235.

[798] Vgl. etwa Lovrenović: Thallóczy, a.a.O., S. 37.

[799] Povijest Bosne, a.a.O., S. 20 in Bezug auf den Banus Stjepan Kotromanić. Ähnlich äußert sich Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 198. Er betont an gleicher Stelle auch, dass Stejpan Kotromanić treu zu seinem Bund hielt, indem er beispielsweise mit militärischer Unterstützung dafür sorgte, dass Teile Kroatiens von aufrührerischen Adelsfamilien zurück in ungarische Hände gingen.

[800] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 201.

[801] Ebd., S. 204. Zudem seien seit Tvrtkos Epoche „bis zum Falle des Königreiches die Besitzverleihungen ganz nach ungarischen Formen, sogar mit denselben Phasen“ durchgeführt worden. Ebd., S. 220.

[802] Ebd. In eine ähnliche Richtung geht die Behauptung, dass der ungarische König Hunyady durch Schlichtung den bosnischen König Stjepan Tomaš zum Frieden mit dem serbischen Adeligen Branković zwang. Ebd., S. 212. Die einseitige Darstellung ungarischer Akteure in bosnischer Geschichte wird auch dadurch

Selbst Phasen der anerkannten bosnischen Eigenständigkeit werden also auf eine Weise dargestellt, als seien sie lediglich unter Ungarns Duldung bzw. durch einen indirekten ungarischen Einfluss möglich geworden. Dies steht im Einklang mit Kállays Vorstellung, dass die bosnische Eigenständigkeit sich nur unter Vormundschaft eines starken außenpolitischen Patrons herausbilden konnte.[803] In der sinnbesetzenden Stützung dieser These geht Thallóczy soweit, dass er dem mittelalterlichen bosnischen Staat lediglich elf Jahre voller Souveränität (unter König Tvrtko I) zuerkennt, aus der restlichen Abhängigkeit aber die Sonderentwicklung Bosniens ableitet:

> Diese Oberhoheit [fremder Mächte – *Anm. E.C.*] kann aber nur in dem Sinne gedeutet werden, dass […] die innere sociale Entwicklung sozusagen in unabhängiger Richtung vor sich ging und der Individualitätssinn der Bošnjaken dem fremdländischen Einfluss nicht erlag, sondern immer […] mehr oder weniger davon in sich aufnahm.[804]

Die politische Bevormundung Bosniens durch unterschiedliche Großreiche war demnach kein Hindernis, sondern gerade die Voraussetzung und Ursache der historischen Besonderheit:

> Es kann von einem speciellen bosnischen Rechtsleben, von einer besonderen bosnischen nationalen Entwicklung nur in dem Sinne die Rede sein, dass sich auf bosnischem und hercegovinischem Territorium gewisse […] recipierte Institutionen nach den jeweiligen aktuellen Verhältnissen entwickelten und so den übrigen gegenüber eine Besonderheit aufweisen.[805]

Um keine Zweifel daran aufkommen zu lassen, unter welcher Schutzmacht Bosnien-Herzegowina die Besonderheit am besten bewahren kann, wird die historische Rolle der anderen regionalen Gegenspieler ebenfalls weltanschauungskonform dargestellt. Aus Rücksicht gegenüber den bosnischen Muslimen wird auf eine Dämonisierung der Osmanen verzichtet.[806] Die erste Hälfte der osmanischen Herrschaft erscheint sogar als eine Glanzzeit, in der Bosnier loyal an der Seite des Sultans gekämpft sowie viele Großwesire und andere bedeutende Positionen am osmanischen Hof gestellt hatten. Dem

---

deutlich, dass der gegen die Osmanen gerichtete Feldzug des Prinzen Eugen von Savoyen (1697) tief in das bosnische Kernland hinein in beiden Geschichtswerken zwar beschrieben wird, die von seinen Truppen vorgenommene Verwüstung und Niederbrennung Sarajevos aber überhaupt keine Erwähnung findet. Vgl. Povijest Bosne, a.a.O., S. 48 und Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 258.

[803] Vgl. Anmerkung 755.

[804] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 216.

[805] Ebd. Wie Ress zusammenfasst, „vermittelte die ganze historische Narrative die Schlussfolgerung, dass die Selbständigkeit Bosniens nur relativ, und die Zugehörigkeit zu einem großen Reich der optimale Rahmen seiner Existenz ist." Ress: Lajos Thallóczys Begegnung mit Geschichte, a.a.O., S. 71.

[806] Vor allem seitens der serbischen Nationalbewegung betriebenen Verbreitung eines antiosmanischen Geschichtsbilds wird sogar aktiv entgegengewirkt, indem den Osmanen eine tolerantere Haltung gegenüber anderen Religionen als den christlichen Herrschern in Europa bescheinigt wird: „Wenn ihr mit der Geschichte besser vertraut seid, werdet ihr feststellen, dass selbst christliche Völker lange und blutige Glaubenskriege untereinander geführt haben und dass selbst christliche Herrscher in ihren Staaten keine andere Religion geduldet hatten als die eigene. Türkische Sultane […] haben ihren christlichen Untertanen nicht verboten, Gottesdienste und andere Glaubensrituale nach eigenen Vorstellungen auszuführen und haben den christlichen – sowohl katholischen als auch orthodoxen – Geistlichen teilweise bestimmte Sonderrechte und Privilegien garantiert." Povijest Bosne, a.a.O., S. 44. Siehe auch 41f.

folgte eine von inneren Unruhen und ökonomischer Willkür gekennzeichnete Verfallsperiode, bevor das Land mit der österreichisch-ungarischen Okkupation „'zu seinem alten Herren, zum österreichischen Kaiser und zum ungarischen König' zurückgekehrt sei."[807] Für den „traurige[n] Zustand" des „Nichtlebens- und Nichtsterbenkönnens"[808], in welchem sich das bosnische Königreich unmittelbar vor dem Fall an die Osmanen befunden habe, sei unter anderem der Versuch des hohen bosnischen Adels verantwortlich, zwischen Ungarn und dem osmanischen Reich politisch zu balancieren. Die handlungsanweisende Botschaft für die gegenwärtige Bezugsgruppe ist deutlich erkennbar: Für ein politisch starkes Bosnien ist das diplomatische Sitzen zwischen den Stühlen kontraproduktiv und ein klares Bekenntnis zur Anlehnung an *eine* Großmacht notwendig – in dem Falle an die Habsburger Monarchie.

Trotz einiger Verweise auf die teilweise engen Beziehungen zwischen bosnischen und serbischen Herrschern, wie zum Beispiel zwischen Tvrtko I und Lazar Hrebljanović, wird bei den Darstellungen immer wieder auf den „Antagonismus zwischen Bosnien und Serbien" verwiesen. Selbst bei den Phasen der Zusammenarbeit – etwa bei der Schlacht auf dem Amselfeld, zu der Tvrtko eigene Truppen zur Unterstützung des serbischen Fürsten entsandte – wird auf unterschiedliche Entwicklungen hingewiesen. So betont Thallóczy, dass Tvrtkos Flügel im Unterschied zum serbischen Hauptheer laut osmanischen und florentinischen Quellen aus der Schlacht siegreich hervorging und das bosnische Königreich von den politischen Folgeentwicklungen stark profitierte, während der serbische mittelalterliche Staat unterging und serbische Adelige freiwillig zu Sultans Vasallen wurden.[809] Ein weiteres Beispiel ist eine Passage aus dem Geschichtslehrbuch, in der die erfolglose serbische Belagerung der bosnischen Festung Bobovac im Jahre 1350 kommentiert wird:

> So war selbst der mächtige serbische Kaiser [Dušan], der den byzantinischen Kaiser, die Bulgaren und die Arnauten [d.h. Albaner – *Anm. E.C.*] besiegt und seiner Herrschaft unterworfen hatte, nicht in der Lage, dem bosnischen Banus [Stjepan Kotromanović] Schaden zuzufügen![810]

[807] Ress: Lajos Thallóczys Begegnung mit Geschichte, a.a.O., S. 71.

[808] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 205.

[809] Ohne diese zu bestätigen oder zu widerlegen, bezieht sich Thallóczy sogar auf gewisse osmanische Quellen, nach denen Tvrtko selbst seine Truppen befehligt habe. Vgl. Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 203f. In der Fachliteratur findet man ansonsten keine Erwähnung von Tvrtkos persönlicher Anwesenheit auf dem Amselfeld. Angesichts der zunehmenden Sinnbesetzung der Amselfelder Schlacht seitens der serbischen Nationalbewegung achtete Thallóczy streng darauf, nicht zu viel über sie zu berichten. Bei der Rezensionen eines Schulbuches über die Geschichte Bosnien-Herzegowinas heißt es: „Kosovo gehört uns nur insoweit, als Tvrtko an der Amselfelder Schlacht teilgenommen hat." Deswegen sollte es nicht im gleichen Maße im Mittelpunkt stehen wie es in Serbien der Fall ist: „[F]ür Serbien würde ich es für zweckmäßig erachten, aber für Bosnien sollte doch mit weniger auch Vorlieb genommen werden." Zitiert nach: Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 255.

[810] Povijest Bosne, a.a.O., S. 20f.

Bei der Lektüre bekommt man den Eindruck, selbst in Zeiten von schweren innenpolitischen Krisen sei Serbien der Hauptfeind des mittelalterlichen bosnischen Staates gewesen: „Und obwohl die Magnaten Bosniens wegen der katholischen Propaganda ihrer Könige grollten, betrachteten sie es als Hauptaufgabe, die Serben aus dem Lande zu drängen."[811] Wie weit die mittelalterliche Feindschaft zwischen den beiden Staaten ging, sollte auch durch die Erklärung des Falles der letzten serbischen Hochburg Smederevo an die Osmanen illustriert werden, welche zu dem Zeitpunkt unter formaler Oberhoheit des bosnischen Königshauses stand. Thallóczy führt hier unter anderem an,

> daß die neuen serbischen Unterthanen der bosnischen Könige den Nachfolger ihres geliebten alten Despoten Georg *nicht als Ihresgleichen, nicht als Fleisch von ihrem Fleische und Blut von ihrem Blute betrachteten, sondern als einen Fremden*, dem sie die türkische Herrschaft vorzogen.[812]

Auch bei der Beschreibung der osmanischen Eroberung Bosniens spielt das Motiv des kleineren Übels eine Rolle und folgt dabei in Grundlinien der jugoslawistischen Interpretation von Rački und Klaić, ohne dass auf sie namentlich Bezug genommen wird: Die einflussreichen bogumilischen Adeligen hätten angesichts der Verfolgungen unter dem letzten bosnischen König Bündnisse mit den Osmanen geschlossen und damit deren Weg nach Bosnien erleichtert. Allerdings wird dieser Prozess innerhalb der integralbosnischen Geschichtsdeutung ohne moralische Werturteile dargestellt. Das Handeln der CB-Anhänger wird dargestellt, als sei es aus einer Zwangslage heraus und als Reaktion auf die vom ungarischen König und dem Papst initiierte Vertreibungsoffensiven erfolgt.[813] Ähnlich wird der postulierte kollektive Übertritt des bogumilischen Adels zum Islam als eine „erfolgreiche Anpassungsstrategie interpretiert[], die die Weiterexistenz und Erneuerung des bosnischen Adels unter den neuen Machtverhältnissen gewährleistet habe."[814]

Die jugoslawistischen und national-serbischen Geschichtsbilder gewinnen der Konvertierung aus jeweils unterschiedlichen Gründen ein Verratsmoment ab, weil sie die Existenz von Einflüssen der CB generell als gesellschaftsschädlich ansehen. Demgegenüber

---

[811] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 212.

[812] Ebd., S. 214 (Hervorhebungen E.C.).

[813] „Der Erfolg dieser energischen Maßregeln war nun, daß die bogumilischen Adeligen *in die Arme der Türken getrieben wurden*; und ebenso wie die Hugenotten in Frankreich mit den Engländern gegen ihr eigenes Land conspizierten, gaben *erklärlicherweise* die vertriebenen Bogumilen, im Gegensatz zur päpstlich-ungarischen Richtung, dem Sultan den Vorzug." Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 212 (Hervorhebungen E.C.). An gleicher Stelle kommt es sogar zu leisen ungarnkritischen Tönen, wenn Thallóczy im Anschluss fortfährt: „Man muß dem Papste darin recht geben, daß er die oft widerspruchsvolle bosnische Politik milder beurtheilte als die ungarischen Könige." Ebd. Die Verurteilung jeglicher Zwangspolitik in Religionsfragen hatte also Vorrang gegenüber dem historischen Recht Ungarns. Žuljić geht sogar einen Schritt weiter, indem er behauptet, dass sich der vereinte bosnische Adel unter bogumilischer Führung ohne die Vertreibungsmaßnahmen erneut jedem „Kreuzzuge des ungarischen und römischen Hofes" wie auch gegen die osmanische Eroberung erfolgreich widersetzt hätte. Žuljić: Crtice o bogumilima, a.a.O., S. 709f.

[814] Ress: Lajos Thallóczys Begegnung mit Geschichte, a.a.O., S. 68.

betrachtet Thallóczy die Religionsvielfalt im mittelalterlichen Bosnien generell als gegeben, weil er sie wie oben beschrieben aus der territorialen Lage ableitet. Von dieser Prämisse ausgehend ist er in der Lage, den Prozess der Islamisierung in Bosnien weltanschauungskonform mit der Christianisierung Serbiens und Kroatiens zu vergleichen:

> Während sich bei den Croaten und Serben durch das tiefe Eindringen des Christenthums das ganze Volksleben […] umwandelte, erhielt sich in Bosnien bis zum Durchgreifen des Islam, der vom XV. bis XIX. Jahrhunderte bei den Bosniaken dieselbe Rolle spielte, wie bei den Croaten und Serben der christliche Glaube, der alte bosnische Stammesgeist viel frischer und urwüchsiger.[815]

Die Lehre der CB lehnt Thallóczy als Katholik zwar inhaltlich ab, dem politischen Wirken kann er aber positive Seiten abgewinnen, weil sie aus langfristiger Perspektive zur Sonderentwicklung Bosniens stark beigetragen habe.

> Und hierin sehen wir die sociale Bedeutung des bogumilischen Glaubens, der zwar eine uniforme Entwicklung, die Einwirkung der mittelalterlichen Cultur verhinderte, andererseits die endemischen (sic!) Formen aufrecht erhielt.[816]

Die CB stellt demnach keinen parasitären Fremdeinfluss dar wie bei Rački oder Petranović, sondern vielmehr ein autochthones Konservierungselement. In einer engen Verbindung mit dem mittelalterlichen Adel stehend sorgte sie demnach für die überragende Stellung der Aristokratie, welche über weite Strecken der bosnischen Geschichte mehr politisches Gewicht besaß als die Landesoberhäupter selbst.[817] Als solche habe die CB eine Kontinuität zustande gebracht, die sich von der südslawischen Landnahme über die mediävalen Feudalherren bis hin zu bosnisch-muslimischen Großgrundbesitzern unter osmanischer Herrschaft erstreckte.[818]

Es fällt nicht schwer, zu erkennen, dass die Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse im mittelalterlichen Bosnien eine werteverstärkende und handlungsanleitende Funktion im Sinne des von der österreichisch-ungarischen Verwaltung vertretenen Identitätskonzepts bzw. entsprechender politischen Zielsetzungen hatte. Durch die Erhebung der geografischen Lage zu einem einflussreichen Faktor der historischen Sonderentwicklung und durch den wertneutralen Zugang zur multikonfessionellen Realität des mittelalterlichen bosnischen Staates sollte die Religion als Felddimension zugunsten der territorialen Zugehörigkeit als dem maßgeblichen Identitätskriterium abgeschwächt

[815] Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 218.

[816] Ebd.

[817] „In Bosnien führte die beinahe immer lockere Zentralgewalt des Oberhauptes zu einem […] aus Clan-Territorien bestehenden Bundesstaate." Thallóczy: Geschichte, a.a.O., S. 216. „Diese überragende Stellung behauptete der bosnische Adel im Laufe der ganzen bosnischen Geschichte." Ebd., S. 218.

[818] Dazu passt Thallóczys Behauptung, außer den administrativen Bezeichnungen hätte sich in Bezug auf die Besitzverhältnisse mit der osmanischen Eroberung nichts geändert. Vgl. ebd., S. 219ff. Ähnlich wird auch im amtlichen Geschichtslehrbuch argumentiert: „Die Lage in unserem Land war besser als in anderen türkisch eroberten Ländern, da der Landbesitz größtenteils in denselben Händen geblieben ist – mit dem Unterschied, dass sich die vornehmeren und reicheren Adelsherren nun ‚begs' und die weniger vornehmen und reichen ‚agas' nannten." Povijest Bosne, a.a.O., S. 45.

werden. Gleichzeitig wurde mit der Betonung blühender gesellschaftlicher Phasen in Zeiten der interkonfessionellen Eintracht und Harmonie sowie mit der immer wiederkehrenden Warnung vor negativen Folgen gewalttätiger Zwangsmaßnahmen in Religionsfragen ein Vorbild für das gegenwärtige Handeln der Bezugsgruppe aufgebaut.

Die Darstellung des mittelalterlichen bosnischen Staates als einem außenpolitisch bedeutenden Machtfaktor, der an Eigenständigkeit mitunter Serbien übertroffen habe, sollte die serbisch-nationalen geschichtlichen Vereinnahmungen entkräften. Aus dem gleichen Grund wurden die Beziehungen zu kroatischen Herrschern nur sporadisch erwähnt. Im Gegenteil dazu erscheint das ungarische Königreich in der integral-bosnischen Sinnbesetzung durchgehend als Partner und Beschützer, obwohl es realhistorisch zeitweise der Hauptrivale des bosnischen Königreichs gewesen ist. Die Sinnbesetzung steht im Einklang mit dem Ziel, die Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas von der Solidarisierung mit den östlichen und westlichen Nachbarn abzubringen und gleichzeitig an die Habsburger Monarchie zu binden. Mit der wohlwollenden Auslegung der osmanischen Rolle wurden bosnische Muslime als Hauptbezugsgruppe und Träger der integral-bosnischen Nationalidee hofiert. Zugleich diente die Unterstreichung ihrer südslawischen Abstammung als ein Abgrenzungskriterium gegenüber den Osmanen.

Die privilegierte Stellung bosnischer Muslime im soziopolitischen Programm schlug sich auch in anderen Gesichtspunkten des werteverstärkenden Geschichtsbilds nieder. Die Darstellung des kollektiven Übertritts des bogumilischen Adels zum Islam als zweckmäßiger Bewältigung einer ausweglosen Situation befreite die zeitgenössischen Muslime in Bosnien-Herzegowina von der historischen Last und Bürde, die ihnen durch die Verratstheorie in jugoslawistischen und serbisch-nationalen Sinnbesetzungen der Vergangenheit nahegelegt worden ist. Ein weiteres Zugeständnis war das Suggerieren einer historischen Kontinuität von Besitzverhältnissen, die bis in die Zeiten der südslawischen Landnahme zurückreiche. Dadurch sollte die Angst muslimischer Großgrundbesitzer vor Verlust ihrer Ländereien zerstreut und gleichzeitig das behutsame Vorgehen der österreichisch-ungarischen Verwaltung bei der Agrarfrage historisch legitimiert werden. Aus taktischer Sicht mag diese Deutung der CB Thallóczy und anderen Autoren sinnvoll erschienen sein, allerdings war sie inkonsistent. Denn sie bedeutete nicht nur die beabsichtigte Aufwertung der bosnischen Muslime bzw. ihrer nominellen Ahnen zu gleichberechtigten Teilhabern am mittelalterlichen Staat, sondern bot auch die Grundlage zu einer Geschichtsinterpretation, welche dieser Gruppe eine bevorzugte Stellung im Vergleich zu bosnischen Katholiken und Orthodoxen zubilligte.

Dies kann als einer der Gründe angesehen werden, wieso das integral-bosnische Geschichtsbild vor allem von bosnisch-muslimischen Eliten angenommen, später zu

eigenen Gunsten modifiziert wurde und nie die ganze Bezugsgruppe erfassen konnte. Die meisten elitären Vertreter katholischer und orthodoxer Bevölkerungsteile waren zudem an der Verbreitung konkurrierender Identitätskonzepte beteiligt, deren wertverstärkende Vergangenheitsdeutungen breiter gefächerte Institutionalisierungsmaßnahmen vorweisen konnten. Insbesondere das national-serbische Geschichtsbild wurde durch unterschiedliche Kommunikationsinstrumente und Medientechniken kulturell objektiviert, beispielsweise durch politische und religiöse Rituale, epische Lieder oder Folkloretänze. Dagegen beschränkte sich die Institutionalisierung der integral-bosnischen Sinnbesetzung der Vergangenheit auf die Produktion von historischen Texten, die zudem formale soziosystemische Einrichtungen wie staatliche Bildungsinstanzen als Träger benutzte und damit weniger volksnah in Erscheinung trat. Die Einführung bosnisch-herzegowinischer Landessymbole hatte zwar einen inhaltlichen Bezug zur Sinnbesetzung des bosnischen Mittelalters,[819] andere Maßnahmen wie Kállays Ideen zur Etablierung eigener Verehrungskulte im Sinne des neuen Geschichtsbilds wurden aber nicht realisiert.[820] Die Absichten, die Geschichtsdeutung durch die Einbindung der bosnischen Version kyrillischer Schrift (‚bosančica') und der einzigartigen mittelalterlichen Grabsteine (‚stećci') emotional aufzuladen, verblieben im akademischen Diskurs und führten zu keiner nennenswerten Erweiterung der Institutionalisierungsmaßnahmen.

5 Umkehrung der Bogumilenthese im bosniakisch-muslimischen Identitätskonzept

5.1 Feldanalyse: Aufrechterhaltung der Privilegien aus der osmanischen Zeit

Die nationale Bewegung der bosnischen Muslime hinkte in ihrer Entstehung der serbischen und kroatischen hinterher, was am späten Rückzug der Osmanen und der daraus folgenden verzögerten Modernisierung lag.[821] Trotz eines starken Regionalbewusstseins

[819] Mit historischen Nachforschungen bezüglich des Wappens und der Flagge wurde ebenfalls Thallóczy beauftragt. Letztendlich hat sich die österreichisch-ungarische Verwaltung für die Symbole der einflussreichen mittelalterlichen Adelsfamilie Vukčić-Hrvatinić entschieden, deren Angehörige im integral-bosnischen Geschichtsbild als Bogumilen bzw. als Bogumilenbeschützer auftreten. Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 210ff.

[820] Eine der Ideen bezog sich auf die Errichtung eines Denkmals zu Ehren von Gazi Husrev-beg, der als bosnischer Statthalter unter Osmanen „im gänzlich muslimischen Sarajewo den Bau von christlichen Kirchen erlaubte und […] so – neben den Muslimen – auch für die Anhänger der christlichen Konfessionen akzeptabel zu sein versprach." Ress: Lajos Thallóczys Begegnung mit Geschichte, a.a.O., S. 69f. Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 257, Anmerkung 76. Die andere Initiative bezog sich auf die Errichtung eines Pilgerortes für orthodoxe Gläubige in der Herzegowina, indem ein Teil der Gebeine von Lazar Hrebljanović aus dem serbischen Kloster Ravanica (Montenegro) in das herzegowinische Kloster Žitomislić übersiedelt werden sollte. Durch diese Maßnahme sollte den Orthodoxen aus Bosnien-Herzegowina eine Alternative zu den damals üblichen Pilgerfahrten nach Montenegro angeboten werden. Vgl. ebd., S. 104. Zu beachten ist, dass der Lazar-Kult im Mittelpunkt der national-serbischen Sinnbesetzung der Schlacht auf dem Amselfeld steht. Siehe dazu den historischen Exkurs 1 in ersten Dissertationsteil.

[821] Generell zur Sonderentwicklung der Nationalbewegung bosnischer Muslime siehe unter anderem Steindorff, Ludwig: Von der Konfession zur Nation. Die Muslime in Bosnien-Herzegowina. In: Döpman,

konnten sich die bosnischen Muslime bis dahin mit der islamischen Reichsmehrheit solidarisieren, ohne Notwendigkeit einer darüber hinausgehenden Abgrenzung gegenüber den Katholiken und Orthodoxen im Lande.[822] Dies änderte sich schlagartig mit der österreichisch-ungarischen Okkupation, die einen „Verlust der alten Doppelung von religiöser und politischer Bindung nach Konstantinopel"[823] bedeutete. Aus einer komfortablen Mehrheitslage, die mit ökonomischen und sozialen Privilegien verbunden war, gerieten sie in eine bis dahin ungewohnte Minoritätssituation. Die entsprechenden Umwälzungen lösten innerhalb der muslimischen Bevölkerung eine schwere Orientierungskrise und einen Bedarf nach neuen Identitätsmustern aus.[824]

Die bereits affirmierten nationalen Bewegungen aus Serbien und Kroatien nutzten gewissermaßen das ideologische Vakuum in Bosnien aus, um die orthodoxe und katholische Bevölkerung für sich zu gewinnen, und beanspruchten immer stärker auch die bosnischen Muslime für die eigenen Identitätskonzepte.[825] Während sich muslimische Intellektuelle zunehmend als Serben und Kroaten deklarierten, stand die große Masse den Vereinnahmungen aus einem diffus wahrgenommen Eigenständigkeitsgefühl heraus distanziert gegenüber.[826] Die Mehrheit erhoffte sich die Rückkehr des Osmanischen

Hans-Dieter (Hrsg.): Religion und Gesellschaft in Südosteuropa, München 1997, S. 253-270; Adanir, Fikret: The Formation of a 'Muslim' Nation in Bosnia-Hercegovina. A Historiographical Discussion. In: ders. / Faroqhi, Suraiya (Hrsg.): Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography, Leiden 2002, S. 267-304; Babuna, Aydin: Die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Epoche, Frankfurt am Main 1996; Ramet, Pedro: Die Muslime Bosniens als Nation. In: Kappeler, Andreas / Simon, Gerhard / Brunner, Georg (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989, S. 181-210; Donia, Robert J.: Islam under the Double Eagle. The Muslims of Bosnia and Hercegovina 1878-1914, New York 1981 und Fath-Lihić, Annette Monika: Nationswerdung zwischen innerer Zerrissenheit und äußerem Druck. Die bosnischen Muslime auf dem Weg vom ethnischen Bewusstsein zur nationalen Identität, Mannheim 2007, online unter http://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/1429 (zuletzt 24.11.2017).

[822] Vgl. etwa Höpken, Wolfgang: Konfession, territoriale Identität und nationales Bewusstsein. Die Muslime in Bosnien zwischen österreichisch-ungarischer Herrschaft und zweitem Weltkrieg. In: Schmidt-Hartmann (Hrsg.): Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 233-253, hier S. 236 und Babuna: Nationale Entwicklung der bosnischen Muslime, a.a.O., S. 166.

[823] Steindorff: Von der Konfession zur Nation, a.a.O., S. 268.

[824] Clayer, Nathalie / Popovic, Alexandre: Muslim Identity in the Balkans in the Post-Ottoman Period. In: Hasan, Mushirul (Hrsg.): Islam, Communities and the Nation. Muslim Identities in South Asia and Beyond, New Delhi 1998, S. 405-424, hier S. 406f.

[825] „Plainly, neither Serb nor Croat national ideology could advance majority claims to Bosnia and Herzegovina without winning the Muslims – hence the demands for Muslim ‚nationalization' and arguments, scientistic and historicist, by both sides on behalf of Serb or Croat status of Muslims." Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 361. Anschließend beschreibt Banac unterschiedliche Zugangsweisen der serbischen und kroatischen Nationalbewegungen, um Muslime für sich zu gewinnen. Vgl. ebd., S. 362-368.

[826] Vgl. etwa Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S.366. In Anlehnung an Wolfgang Höpken verwendet Ludwig Steindorff für diesen Zustand den Begriff des Protonationalismus, bei dem der „Formenkanon von Nationalbewegungen […] zwar präsent [war], doch die Rahmenbedingungen der allgemeinen gesellschaftlichen Modernisierung fehlten". Steindorff: Von der Konfession zur Nation, a.a.O., S. 259. Siehe auch Höpken: Konfession, territoriale Identität und nationales Bewusstsein, a.a.O., S. 237. Zur ambivalenten Haltung muslimischer Intellektueller gegenüber unterschiedlichen Identitätsangeboten siehe etwa Lindemann, Kristin: Slawen oder Muslime? Bosnisch-muslimische Intellektuelle zwischen ‚Blutsbrüdern'

Reichs, das formal immer noch Souveränitätsrechte über die beiden Provinzen besaß, während ein bedeutender Teil in die Regionen jenseits des Bosporus auswanderte.[827] Neben der Verschiebung der Bevölkerungsstruktur zugunsten von Orthodoxen hatte der „Aderlass der gebildeten muslimischen Schichten eine schwere Bürde [zur Folge] angesichts der ungeheuren Aufgabe, das Land […] wirtschaftlich zu entwickeln"[828].

Mit der Habsburger Monarchie, deren Politik in den neuen Provinzen auf einen Ausgleich der drei Konfessionen ausgerichtet war, erfasste die Modernisierung auch diese Bevölkerungsgruppe.[829] Nachdem die befürchteten Repressivmaßnahmen ausgeblieben waren, schwand das anfängliche Misstrauen gegenüber den neuen Besatzern und die traditionellen muslimischen Eliten, vorwiegend bestehend aus Großgrundbesitzern und der Geistlichkeit, unterstützten zunehmend das von der österreichisch-ungarischen Verwaltung vorangetriebene Identitätskonzept eines überkonfessionellen Bosniertums. Ein Beispiel hierfür war der Schriftsteller und spätere Politiker Mehmed-beg Kapetanović-Ljubušak, der in seinen Schriften selbstbewusst die Eigenheit der bosnischen Muslime verteidigte, die agrarischen Interessen muslimischer Großgrundbesitzer und als erster die Emanzipation vom Osmanischen Reich vertrat, trotzdem aber vollständig im Rahmen des Identitätskonzepts und politischen Programms von Kállay verblieb.[830] Dies ist kaum verwunderlich, boten diese die Möglichkeit, sich gegenüber dem „mitunter aggressive[n] Bestreben, die bosnischen Muslime für ein nationales Bekenntnis zum Kroaten- bzw. Serbentum zu gewinnen", zur Wehr zu setzen.[831]

Nachdem es deutlich wurde, dass die katholischen und orthodoxen Eliten der Idee einer bosnischen Staatsnation gegenüber skeptisch bleiben würden, entwickelte sich bei den

und Glaubensbrüdern. In: Zimmermann, Tanja (Hrsg.): Brüderlichkeit und Bruderzwist. Mediale Inszenierungen des Aufbaus und Niedergangs politischer Gemeinschaften in Ost- und Südosteuropa, Göttingen 2014, S. 153-168, insbesondere S. 155ff.

[827] Vgl. Malcolm: Geschichte Bosniens, a.a.O., S. 166.

[828] Riedel: Die Erfindung der Balkanvölker, a.a.O., S. 54. Laut österreichisch-ungarischen Statistiken waren die ausgewanderten Muslime mehrheitlich Landwirte, zu dieser Kategorie zählten aber auch Großgrundbesitzer, die aufgrund materieller Vorteile eine bessere Ausbildung genossen hatte. Vgl. Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 138. Zu anderen Ziffern und Folgen der Auswanderung siehe auch weiterführende Fachliteratur in Anmerkungen 743 und 745.

[829] Vgl. dazu Ausführungen im Abschnitt 4.1. Generell und einführend zur österreichisch-ungarischen Epoche in Bosnien-Herzegowina siehe vor allem Džaja: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche, a.a.O. und Donia: Islam under the Double Eagle, a.a.O.

[830] Vgl. Kapetanović-Ljubušak, Mehmed-beg: Što misle muhamedanci u Bosni. Odgovor brošuri u Lipskoj tiskanoj pod naslovom ‚Sadašnjost i najbliža budućnost Bosne', Sarajevo 1886 und ders.: Budućnost ili napredak muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. Namijenjen za pouku i ogled nekoj našoj braći Bošnjacima i Hercegovcima, Sarajevo 1893. Auffällig ist sowohl die wohlwollende Haltung gegenüber der österreichisch-ungarischen Verwaltung als auch die immer wiederkehrende Betonung, die ganze Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina würde unabhängig von ihrer Konfession „einem einzigen bosnischen Volk" angehören. Kapetanović-Ljubušak.: Šta misle muhamedanci, a.a.O., S. 6. Siehe zu Kapetanović-Ljubušak auch Rizvić: Bosansko-mulslimanska književnost, a.a.O, S. 39-56, insbesondere 43ff.

[831] Dick: Die Bošnjaštvo-Konzeption, a.a.O., S. 12.

bosnischen Muslimen aus der defensiven Lage heraus eine Nationalprogrammatik, die sich an der serbischen und kroatischen Nationalbewegung orientierte.[832] Sie war damals noch nicht schichtübergreifend und wurde von einer kleineren Elitenkoalition aus muslimischen Intellektuellen, Großgrundbesitzern und Geistlichen getragen.[833] Zusätzlich betrat die erste Generation von europäisch gebildeten Muslimen die politische Szene und beanspruchte eine aktivere gesellschaftliche Rolle.[834] Als Reaktion auf die Vereinnahmungen von östlichen und westlichen Nachbarn pochten sie auf eine kulturelle Eigenständigkeit und entwickelten ein Identitätskonzept, das ebenfalls die Sprache und Konfession als gruppenbildende Kriterien beinhaltete: „The Muslims, in short, played the same confessional hand as the other communities of Bosnia-Hercegovina."[835]

Konkrete Zielsetzungen, die sich außerhalb des politischen Programms der österreichisch-ungarischen Verwaltung befanden, wurden im Rahmen der Bewegung für Religions- und Bildungsautonomie (1899-1909) formuliert.[836] Hier kam es auch zum ersten offenen Bruch zwischen muslimischen Vertretern und der österreichisch-ungarischen Landesregierung seit dem militärischen Widerstand gegen die Okkupation zwei Jahrzehnte davor. Nominell enthielten die beiden an Kállay and den Kaiser gerichteten Memoranden[837] lediglich Ziele religiösen und kulturellen Charakters, die sich auf ein Mitspracherecht bei der Wahl des höchsten islamischen Würdenträgers in Bosnien-Herzegowina (reis-ul-ulema) und eine Autonomie in Bildungsfragen sowie bei der Verwaltung der Wqufs (d.h. islamischen Stiftungen) bezogen. Trotzdem standen handfeste

[832] Wie Christiane Dick in Anlehnung an Wolfgang Höpken feststellt, „wurzelte die allmähliche Entwicklung der bosnischen Muslime zu einer eigenständigen nationalen Gemeinschaft in einem defensiven, ‚negativ definierten Eigenständigkeitsanspruch'. Denn die nationalen Konzeptionen sowohl der Kroaten als auch der Serben beinhalteten deutlich artikulierte Ansprüche auf Territorium und Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas, und damit gegenüber den Muslimen mehr als bloße ‚nationale Identifikationsofferten'." Dick: Die Bošnjaštvo-Konzeption, a.a.O., S. 12. Die damit verbundene Beschreibung einer „Nationsbildung wider Willen" von Holm Sundhaussen wurde in der Fachliteratur vielfach übernommen. Vgl. ebd., Anmerkung 28.

[833] Vgl. Steindorff: Von der Konfession zur Nation, a.a.O., hier S. 259.

[834] Vgl. Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 129 und Sethre, Ian: The Emergence and Influence of National Identities in the Era of Modernization. Nation-Building in Bosnia and Herzegovina, 1878-1914. In: Kakanian revisited. Online unter: http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ISethre1.pdf (zuletzt am 24.11.2017), S. 6.

[835] Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 371.

[836] Siehe generell dazu Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 400-429 und Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 146-152.

[837] Memorandum podnešen Njegovom Veličanstvu caru i kralju Francu Josifu I 10. juna 1901. godine u Beču i Memorandum podnešen Njegovoj Preuzvišenosti ministru Kalaju predan 19. Decembra 1900. god. u Sarajevu od predstavnika i zastupnika mulimanskog naroda okupiranih zemalja, Novi Sad 1901. Bezeichnenderweise wurden die Memoranden von einer serbischen Druckerei in Novi Sad herausgegeben. Im Rahmen der jeweiligen Autonomiebestrebungen kam es im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zur Zusammenarbeit zwischen den orthodoxen und muslimischen politischen Vertretern in Bosnien-Herzegowina.

ökonomische Interessen und politische Ambitionen dahinter. Bei den Verhandlungen mit der Landesregierung bestanden die muslimischen Vertreter darauf, auch agrarische Fragen zu diskutieren, in erster Linie die Bewahrung ihrer sozioökonomischen Privilegien aus dem Osmanischen Reich und die Garantie der Eigentumsrechte der Großbesitzer.[838]

Obwohl eine politische Autonomie nie zur Diskussion stand, wird die Bewegung als der Beginn der modernen politischen Organisation bosnischer Muslime angesehen.[839] „The Muslim activists were careful to cloack their goals in the garb of religious devotion, but their real objective was to preserve or increase their won power."[840] Welche Tragweite die Bewegung hatte, beweisen auch die internen Anweisungen Kállays, in denen er seinen Unterhändlern lediglich Zugeständnisse bezüglich der Wqufs und der Bildung erlaubt. „Dagegen soll Alles vermieden werden, was darüber hinausgehend zur Bildung eines politischen mohammedanischen Narod [d.h. Volkes – *Anm. E.C.*] führen könnte."[841] Die Autonomiebewegung stellte jedenfalls die Abkehr von der Unterstützung der muslimischen Oberschicht gegenüber dem politischen Programm der österreichisch-ungarischen Verwaltung dar. Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Konzepten sollten die bosnischen Muslime nicht in eine übergeordnete Identität (Jugoslawen, Serben, Bosnier) integriert oder assimiliert werden, sondern als eine eigenständige Gruppe in Bosnien-Herzegowina anerkannt werden, was zwangsläufig die Hervorhebung der Religion als entscheidendem Unterscheidungsmerkmal nach sich zog.

Innerhalb der eigenen Bezugsgruppe besaßen die Vertreter des bosniakisch-muslimischen Identitätskonzepts ein beträchtliches Maß an symbolischem Kapital. Dies lag zum einen an der unmittelbaren gesellschaftlichen Verankerung der Geistlichkeit im Alltag der Massen und nicht zuletzt am ökonomischen Kapital der Großgrundbesitzer. Andererseits war hierfür auch die weit verbreitete Abneigung gegenüber den Hauptvertretern anderer Identitätskonzepte verantwortlich. Die Vereinnahmungen seitens der serbischen und kroatischen Nationalbewegungen, die sporadischen, aber regelmäßigen Zwangsbekehrungen[842] unter dem katholischen Erzbischof Stadler sowie der

[838] Die agrarischen Fragen wurden zuvor bewusst aus den Memoranden ausgeklammert. „Das hieß aber nicht, dass sich die Bewegung davon losgesagt hätte. Das [agrarische] Programm, das bereits vor 1899 den Kern der Bewegung dargestellt hatte, war bei der Konferenz nur vorläufig in den Hintergrund getreten, um im späteren Kampf eine zentrale Stellung zu bekommen." Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 413f.

[839] Vgl. Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 146.

[840] Donia: Islam under the Double Eagle, a.a.O., S. 189.

[841] Zitiert nach Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 416, Anmerkung 61.

[842] Eine der Bekehrungen war der Auslöser von Massenprotesten in Mostar, die sich dann über das ganze Land ausbreiteten. Die Entführung und anschließende Zwangsbekehrung der Minderjährigen gelten als Auslöser der Autonomiebewegung und werden im Memorandum an Kállay ausdrücklich erwähnt. Vgl. Memorandum podnešen Njegovom Veličanstvu, a.a.O., S. 39.

jahrzehntelange Aufbau des osmanischen Feindbilds in Serbien machten diese Bevölkerungsgruppe unzugänglich für entsprechende politischen Programme.[843] Die hohe Analphabetismusrate, insbesondere in Bezug auf die lateinische Schrift,[844] minderte schließlich auch die Effekte der Verbreitung des Identitätskonzepts und politischen Programms der österreichisch-ungarischen Verwaltung.

Das allmähliche Aufkommen einer neuen Intellektuellengeneration spiegelte sich auch in der Zeitschrift *Bošnjak* wider, das verstärkt Inhalte im Sinne des muslimisch-bosniakischen politischen Programms abdruckte und immer mehr von der landesregierungstreue Linie abwich.[845] Ähnlich verhielt es sich mit den verwaltungstreuen und wissenschaftlich ausgerichteten Periodika *GZM* und *Školski vjesnik*. Es wurden aber auch neue Blätter wie *Behar* oder *Gajret* wurden gegründet, auch wenn sie in der Anfangsphase nicht direkt mit der Autonomiebewegung gleichzusetzen waren.[846] Als zentrale soziosystemische Instanz zur Verbreitung des neuen Identitätskonzepts diente aber, ähnlich wie im serbisch-nationalen Fall, die religiöse Infrastruktur. Im Vergleich zur Nationalbewegung in Serbien fehlte es den muslimisch-bosniakischen Eliten an konkretem Zugang zur staatlichen Macht und entsprechenden Möglichkeiten wie öffentlich geförderten Druckereien und Verlagen. Hier waren sie auf das Wohlwollen der österreichisch-ungarischen Landesregierung angewiesen.

5.2 Basisarbeit: Die CB als treibende Kraft Bosniens und Vorläufer des Islam

Um ihr Identitätskonzept und die Eigenständigkeit historisch zu legitimieren und die Bezugsgruppe zu mobilisieren, mussten die Vertreter der bosnischen Muslime ein Geschichtsbild konzipieren, das eine von Serben und Kroaten unabhängige Verbindung zur vorosmanischen Zeit aufbaut. Die Grundlagen für die entsprechende Sinnbesetzung

[843] Vgl. Bašić, Denis: The Roots of Religious, Ethnic, and National Identity of the Bosnian-Herzegovinian Muslims, Washington 2009, S. 38.

[844] Nach der offiziellen Volkszählung waren 94,65% der muslimischen Bevölkerung selbst im Jahr 1910 nach europäischen Standards analphabetisch. Vgl. Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 142. Der im Vergleich mit der katholischen und orthodoxen Bevölkerung hoch ausfallende Wert kann durch die jahrhundertelange Orientierung auf die arabische Schrift, aber auch die große Skepsis der Muslime gegenüber der österreichisch-ungarischen Mädchenschulen erklärt werden. Vgl. etwa Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 401f.

[845] Das Schwanken der muslimischen Intellektuellen zwischen dem integralen Bosniertum und dem muslimischen Bosniakentum bezeichnete Muhsin Rizvić als eine Doppelstrategie zur „maximalen Verwendung verfügbarer Freiräume [...] zur kulturell-pädagogischen Promotion und sozialem Fortschritt der muslimischen Bevölkerung". Rizvić: Bosansko-muslimanska književnost, a.a.O., S. 145. Siehe dazu auch Lovrenović, Dubravko: Bošnjačka recepcija bosanskog srednjovjekovlja. Geneza bogumilskog mita i njegove suvremene političke implikacije. In: Zeničke sveske 2 (2005), S. 241-291, hier S. 246.

[846] Vgl. Rizvić: Bosansko-muslimanska književnost, a.a.O., S. 181-222.

der CB legte der Schriftsteller und Dichter Safvet-beg Bašagić in seinem historiographischen Werk *Kurze Einführung in die Geschichte Bosniens und der Herzegowina*[847] aus dem Jahr 1900. Das Geschichtsbild wurde später in anderen Werken und Zeitungsartikeln erweitert und vervollständigt.[848] Darin übernahm Bašagić in weiten Teilen die Bogumilenthese der Jugoslawisten, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Er ging ebenfalls davon aus, die CB sei bogumilisch-häretisch gewesen, stellte diese Aussage jedoch in einen positiven Kontext. Dass die österreichisch-ungarische Verwaltung kurz zuvor auf ähnlicher Grundlage das Geschichtsbild zur Stützung ihres integral-bosnischen Identitätskonzepts zu verbreiten begann, spielte Bašagić ebenfalls zu. Denn im Prinzip brachte seine Sinnbesetzung des bosnischen Mittealters bis auf wenige Elemente keine wirklich neuen Elemente hervor. Sie stützte sich auf die historiographische Arbeit anderer, allerdings mit völlig unterschiedlicher Interpretation:

> Often using the same sources, researches of the Bosniak identity have come to diametrically absolutely opposite conclusions. The reason for such disagreements lies not only in the intrinsic ambiguity of history, but also in the imagination of historians.[849]

Im Gegensatz zu den früheren Forschern wurde den Bogumilen im muslimisch-bosniakischen Geschichtsbild kein staatsfeindliches und gesellschaftsschädliches Verhalten vorgehalten. Vielmehr wurden sie als die treibende Kraft im „alten bosnischen Staat [angesehen], der jahrhundertelang allen äußeren Feinden widerstanden und immer seine Freiheit und Unabhängigkeit bewahrt hat“[850]. Wie schon Petranović war auch Bašagić der Überzeugung, im mittelalterlichen Bosnien habe es lediglich Anhänger des Katholizismus und der CB gegeben, allerdings sei die letztere keine orthodoxe, sondern eine

[847] Bašagić, Safvet-Beg: Kratka uputa u prošlost Bosne, Sarajevo 1900. Rizvić weist auf den „Paralellismus fachwissenschaftlicher und literarischer Tätigkeiten“ bosnischer Muslime am Ende des 19. Jahrhunderts hin, die aber beide durch die „aufklärerische Idee […] der Affirmierung bosnisch-herzegowinischer Muslime“ gewesen sei. Rizvić: Bosansko-muslimanska književnost, a.a.O., S. 181-222. Dies klingt aus heutiger Sicht zu idealistisch. Dass manche Schriftsteller zugleich Historiker waren, lag vielmehr an der noch nicht erfolgten Ausdifferenzierung der Geisteswissenschaften generell, aber auch an damals noch relativ kleinen Schicht europäisch ausgebildeter Muslime in Bosnien-Herzegowina.

[848] Vgl. etwa Kreševljaković, Hamdija: Odakle su i šta su bosansko-hercegovački muslimani? In: Danica. Koledar društva svetojeronimskoga za prijestupnu godinu 1916, Zagreb 1915, S. 326-334; Bašagić, Safvet-Beg: Patareni i islam. In: Gajret. List Gajreta Društva za kulturno i ekonomsko podizanje muslimana 12 (1927), S. 161-163; Handžić, Mehmed: Glavni uzrok prelaza Bogumila na Islam. In: Kalendar Narodna uzdanica 3 (1935), S. 77-80 oder ders.: Još jedan pilog povijesti prvih dana širenja islama u Bosni i Hercegovini. In: Kalendar Narodna uzdanica 6 (1938), S. 29-45. Dubravko Lovrenović begreift fälschlicherweise auch die erwähnten Streitschriften von Kapetanović-Ljubušak als Ausdruckformen der muslimisch-bosniakischen Sinnbesetzung der CB. Vgl. Lovrenović: Bošnjačka recepcija bosanskog srednjovjekovlja, a.a.O., S. 248f. An gleicher Stelle muss er aber eingestehen, dass Kapetanović-Ljubušak ein anderes Identitätskonzept verfolgte, nämlich den integralen Bosniertum der österreichisch-ungarischen Verwaltung. Die ursprüngliche Fehleinschätzung korrigiert er zum Teil in der erweiterten Version des Artikels, indem er Kapetanović-Ljubušak und Bašagić in gesonderten Abschnitten behandelt. Vgl. Lovrenović: Povijest est magistra vitae, a.a.O., S. 169ff.

[849] Bašić: Roots of Religious, Ethnic, and National Identity, a.a.O., S. 81.

[850] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 14.

rein bogumilische Kirche gewesen.[851] Interessanterweise werden hier Elemente des integral-jugoslawistischen und serbisch-nationalen Geschichtsbilds miteinander kombiniert, zugleich wird aber versucht, sie beide gegeneinander auszuspielen und zu entkräften. Bestand bei Rački immer eine deutliche politische und religiöse Konfrontation zwischen den christlichen Hauptkirchen auf der einen und den Bogumilen auf der anderen Seite, taucht die orthodoxe Bevölkerung in Bašagićs Darstellung überhaupt nicht auf. Wie bereits die serbisch-nationale Sinnbesetzung sieht auch Bašagić den Hauptkonflikt in der Auseinandersetzung zwischen dem Vatikan und der CB, allerdings nicht auf der schismatischen, sondern auf der christlich-häretischen Ebene. Das mittelalterliche Serbien und Bosnien werden als zwei völlig unterschiedliche religiöse und politische Einheiten angesehen.[852]

Auch die Katholiken erscheinen in den Darstellungen eher als Folge von Bekehrungen und der aggressiven Politik des ungarischen Hauptfeindes, während die Bogumilen als der autochthone Bevölkerungsteil auftreten:

> Die Masse der Bevölkerung stand wie ein Stećak [d.h. mittelalterlicher bosnischer Grabstein, der in Sinnbesetzungen oft der CB zugeschrieben wird – *Anm. E.C.*] zu seinem Volksglauben und blickte verächtlich herab auf Rom und Budim. [...] Physisch und geistlich fortgeschritten, in der Sprache und dem *Glauben vereint*, des Stolzes und ihrer Lage bewusst,[853]

hätten die Bogumilen bewiesen, dass man auch einem zahlenmäßig und materiell weit überlegenen Gegner in Form vatikanisch-ungarischer Kreuzzüge erfolgreich widerstehen kann. Die Zerstörung dieser inneren Stärke hätten die letzten beiden bosnischen Könige Tomaš und insbesondere sein Sohn Stjepan Tomašević zu verantworten, indem sie „blind allen Anweisungen aus Rom und Budim gefolgt, nach deren Rat das Fundament des bosnischen Königreichs untergraben […] und somit die patarenische Bevölkerung gegen sich aufgebracht"[854] hätten. Die Spannungen zwischen den Katholiken und Häretikern innerhalb Bosniens wären nach brutalen Verfolgungen in „religiösen Hass" und „brutalsten Fanatismus" umgeschlagen, wobei die Bogumilen die Osmanen zu Hilfe

[851] "Außer der Stadt Jajce, die Hrvoje gegründet und mit Flüchtigen aus der Amselfeldschlacht besiedelt hatte, kann von Orthodoxen [wörtlich „rišćani" – *Anm. E.C.*] keine Rede sein. Die Ansiedlung des orthodoxen Elements [in Bosnien] fällt in die türkische Zeit, besonders ins 18. (sic!) Jahrhundert." Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 17. Ähnlich äußert sich auch Hamdija Krešekljaković: „In Bosnien gab es definitiv nur Katholiken und Patarenen als Abtrünnige vom katholischen Glauben" Krešekljaković: Odakle su i šta su bosansko-hercegovački muslimani, a.a.O., S. 326. Dabei ist zu bedenken, dass Krešekljaković – obwohl bosnischer Muslim – als Anhänger des kroatisch-nationalen Identitätskonzepts angesehen werden kann.

[852] Bezeichnend ist dabei, dass Bašagić Tvrtkos Sieg über die Osmanen bei der Schlacht bei Pločnik 1386 in seine Darstellungen aufnimmt, die recht erfolgreiche Beteiligung bosnischer Truppen an der Amselfeldschlacht jedoch unerwähnt lässt. Ebd., S. 6f. Dies kann als ein weiterer Versuch gewertet werden, die mittelalterlichen Beziehungen zwischen Bosnien und Serbien auf ein Minimum zu reduzieren und damit den Vereinnahmungen seitens des serbisch-nationalen Identitätskonzepts die historische Grundlage zu entziehen.

[853] Bašagić: Patareni i islam, a.a.O., S. 161 (Hervorhebung E.C.).

[854] Ebd., 162.

gerufen hätten: „In dieser kritischen Situation entschieden sie sich, ihre Eigenständigkeit und den Glauben zu opfern, nur um sich am König und Papst zu rächen."[855] Die entsprechende Zusammenarbeit zwischen einflussreichen bosnischen Adligen, die sich im Widerstreit mit Stjepan Tomašević befanden, und den Osmanen in den Jahren vor dem Fall Bosniens stellte Bašagić detailliert dar. Er ließ jedoch außer Acht, dass es sich hierbei oft um kurzfristige Zweckbündnisse oder politisch-militärische Vasallenverhältnisse und nicht, wie beschrieben, um freiwillige Freundschaftsbündnisse handelte.[856]

Der Fall Bosniens wird im Gegensatz zur serbisch-nationalen Variante sehr ausführlich geschildert, wobei die Abfolge der Ereignisse bis auf wenige Abweichungen der integral-jugoslawischen Interpretation folgt. Der entscheidende Unterschied liegt auch hier in der Bewertung der Hauptakteure. Warf Rački den Bogumilen einen Verrat vor und spielte er das Handeln Stjepan Tomaševićs als ‚unglücklich' herunter, liegt der Verratsmoment in der bosnisch-muslimischen Sinnbesetzung gerade in dessen Kollaboration mit dem Papst. Der letzte bosnische König musste sich von Bašagić sogar Spott wegen der Führung des glorreichen Königstitels von Tvrtko gefallen lassen.[857] Die vorsichtige jugoslawistische Kritik an der Untätigkeit des Papstes wandelte sich bei den bosniakischen Vertretern in den Vorwurf um, der Heilige Stuhl habe mit zu viel Einmischung die Bedingungen für die osmanische Eroberung überhaupt geschaffen. Durch leere Versprechungen und Vertreibung der Bogumilen hätte der Papst dazu beigetragen, dass Bosnien lediglich „eine Handvoll Katholiken verteidigt [hat], die sofort in den Wellen des türkischen Heeres verschwand"[858].

Dafür wurden im bosnisch-muslimischen Geschichtsbild die Osmanen in höchsten Tönen als Freiheitsbringer gelobt, die in „den besetzten Gebieten sehr human mit dem Volke und insbesondere mit der Landbevölkerung umgegangen sind und ihm neben der Freiheit auch Schutz von Eigentum und Religion garantiert"[859] hätten. Die in anderen Sinnbesetzungen enthaltene Enthauptung des letzten bosnischen Königs nach einer

[855] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 14.

[856] „Die hohe Gesellschaft der bosnisch-herzegowinischen Adels gehörte dem Bogumilismus an und wir wissen, dass die Bogumilen einige Jahre vor dem Fall Bosniens den Türken gute Freunde waren, dass [hohe bogumilische Adlige] sich selber als ‚von Gottes und Sultan Mehmeds Gnaden' bezeichneten und bei Sultan Schutz vor den Verfolgungen des Königs suchten." Ebd. S. 125.

[857] „Königs Ländereien waren bloß ein Fleckchen auf der Mappe des heutigen Bosnien-Herzegowinas […]. Der Titel: Von Gottes Gnaden König Serbiens, Bosniens etc. hatte für den letzten bosnischen König de facto keinen Sinn, denn er herrschte über kein Stück des serbischen Staates, das der stolze Tvrtko dem bosnischen Königreich angegliedert hatte." Ebd., a.a.O., S. 17. Wie zuvor Petranović lässt auch Bašagić die Möglichkeit offen, Stjepan Tomašević hätte seinen Vater ermordet, um an den Thron zu kommen. Vgl. Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 13f.

[858] Ebd. S. 17.

[859] Bašagić: Patareni i islam, a.a.O., S. 162.

versprochenen Lebensgarantie passte allerdings nicht zum Bild ehrenhafter osmanischer Eroberer. Bašagić rechtfertigte den Wortbruch Sultans mit der Behauptung, dass dieser „Bosnien in der Person des Königs große Umständlichkeit und Ärger“[860] erspart habe. Zusätzlich nannte er Berichte über eine angeblich grausame Ermordung „Erfindungen der christlichen Volkstradition, um andere christliche Herrscher zu verschrecken“[861].

Bei der Schilderung der Islamisierung Bosniens hielt sich Bašagić überwiegend an die Ereignisabfolge Račkis. Nach dem Tod des letzten Königs wären die bogumilischen Adligen geschlossen zum Islam übergetreten, wonach ihnen die häretischen Massen folgten. Sie hätten aber nicht aus niederen Beweggründen wie Gier oder Feigheit gehandelt, sondern aus *Freiheitsliebe*:

> Ungarische Ansprüche [auf Bosnien] konnten weder mit friedlichen noch mit militärischen Mitteln durchgesetzt werden, denn die Patarenen waren ein zähes und gut organisiertes Element, das für seine Freiheit gekämpft hat, solange es konnte. Und als dies nicht mehr möglich war, ergab es sich freiwillig den Türken, nur um Ungarn nicht zu unterliegen.[862]

Anscheinend suchte Bašagić nach einem zusätzlichen Motivations- und Werteverstärker, denn er fügte ein neues sinnbesetzendes Element hinzu. In einer völligen Umdeutung des Glaubens der CB behauptete er, dass „die Bogumilen in vielen Glaubenspunkten näher dem Islam als den Katholiken standen“[863], was den Übertritt noch verständlicher mache. Er begründete die angebliche Verbundenheit mit der häretischen Ablehnung des Kreuzes, der Taufe, der kirchlichen Hierarchie, aller Zeremonien und des Ehesakraments.[864] Hier wird verständlich, wieso die Bogumilenthese für das muslimisch-bosniakische Identitätskonzept so attraktiv gewesen ist. Die Namen *Bogumilen* oder *Patarenen* eigneten sich zum einen hervorragend dazu, der ursprünglichen Eigenbezeichnung von Anhängern der CB (*Krstjani*) aus dem Weg zu gehen, welche sich zur Abgrenzung gegenüber dem westlichen und dem östlichen Christentum kaum eignete. Durch die angeblich häretischen Inhalte ihrer Lehrer konnte ihnen zum anderen eine religiöse Nähe zum Islam angedichtet werden. Die politische Berufung auf die CB in

[860] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 16.

[861] Ebd. S. 17. Die Berichte wären auch christlichen „Historikern willkommen [gewesen], um poetischer den türkischen Vandalismus hervorzuheben.“ Ebd.

[862] Bašagić: Patareni i islam, a.a.O., S. 161. Direkt im Anschluss schiebt Bašagić noch *Trotz* als Motiv an: „[...] und um etwas später, im 16. Jahrhundert, unter dem Halbmond eine hervorragende Rolle bei der Unterwerfung Ungarns zu spielen“. Ebd. Auf der nächsten Seite fügt er hinzu: „Bosnien hat seine Unabhängigkeit 1463 und die Herzegowina 1483 verloren; dafür ist aber Ungarn 1526 unter den Hufen der Nachfolger bosnischen und herzegowinischen Patarenen aufgerieben worden.“ Ebd., S. 162.

[863] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 18. „Die aristokratischen islamischen Prinzipien, jede Art von Popentum ablehnend, waren dem stolzen bogumilischen Adel viel angenehmer als der Katholizismus, welcher der Kirche und der Geistlichkeit alle Macht über den Einzelnen und über das Volk verleiht.“ Ebd.

[864] Vgl. Ebd., Anmerkung 1. Ähnlich argumentiert auch Handžić: Glavni uzrok prelaza Bogumila, a.a.O., S. 80.

Form einer angeblichen Befreiung der Bogumilen durch die Osmanen wurde auf diese Weise durch eine „geistesgeschichtliche (die geistige Fortdauer des Bogumilentums im Synkretismus)“[865] ergänzt. Mit dem Motivationsbündel aus Freiheitsliebe, Trotz und der Idee des Synkretismus ließ sich der „Verratsvorwurf gegen die Islamisierung widerlegen und [als] eine ethisch begründete freie Entscheidung“[866] darstellen.

Entsprechenden Verratsvorwürfen der Jugoslawisten entgegnete Bašagić verwundert, dass „Bosnien und die Herzegowina ihre Unabhängigkeit und Freiheiten nicht im 15., sondern erst im 19. Jahrhundert“[867] verloren hätten, als Omer Pascha Latas die Aufstände bosnisch-muslimischer Landbesitzer gegen die Reformen des Sultans niederschlug. „Vor ihm war Herzeg-Bosnien immer ein Staat im Staate gewesen, den in Sultans Namen nur von Bosniaken genehmigte Statthalter oder eigene Söhne verwaltet haben.“[868] Hinter der sehr eigenwilligen Interpretation von Zäsuren in der bosnischen Geschichte stand die Absicht, nicht nur eine historische Brücke zur vorosmanischen Zeit aufzubauen, sondern eine Kontinuität durch die osmanische Zeit hindurch zu beanspruchen. Hinsichtlich der geschichtlichen Legitimation würde das einen großen Vorteil gegenüber den serbischen und kroatischen nationalen Identitätskonzepten bedeuten.

Um den Kontinuitätsanspruch nochmals zu bekräftigen, behauptete Bašagić außerdem, die osmanische Knabenlese (d.h. Rekrutierung und Ausbildung von einheimischen Kindern und Jugendlichen für die eigenen Elitetruppen) in Bosnien habe sich im Gegensatz zum Rest des Reichs ausschließlich auf muslimische Kinder bezogen. Er berief sich dabei auf eine Abschrift des Janitscharengesetzes aus dem Jahr 1724, wonach der Sultan dieses Privileg auf ausdrücklichen Wunsch bosnischer Muslime unmittelbar nach ihrer

[865] Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 277.

[866] Žanić: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie, a.a.O., S. 295. In der späteren Modifikation seines Geschichtsbilds sagt Bašagić: „Türke - Muslim, Ungar - Katholik. Wie würde ein patarenischer Adeliger um das Jahr 1460 die Sache betrachten? Er hätte sicher gesagt, dass für ihn beide schlecht sind. Gezwungen, sich zwischen zwei Übeln zu entscheiden, hat er das kleinere gewählt.“ Bašagić: Patareni i islam, a.a.O., S. 161. Selbst in dieser Variante bleibt die Entscheidung für den Islam doch der freien Wahl überlassen: „Dass die Wahl nicht auf die Ungarn und den Katholizismus, sondern auf die Türken und den Islam fiel, ist der individuellen Auffassung des stolzen bosnischen Patarenen zu verdanken, der nicht der Willkür des jahrhundertealten Feindes seines Glaubens und seiner Freiheit ausgeliefert sein wollte.“ Ebd.

[867] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 18.

[868] Ebd. Bezeichnenderweise war Omer Paša Latas ein gebürtiger Serbisch-Orthodoxer aus Kroatien, der später zum Islam übergetreten ist und eine Militärkarriere im Osmanischen Reich gemacht hat. Seine Herkunft wird von Bašagić nicht direkt angesprochen, wahrscheinlich um das eigene Janitscharen-Argument nicht zu gefährden (siehe weiter unten). Trotzdem werden sowohl seine Taten als auch sein Charakter ausgesprochen negativ dargestellt: „dieser Erzfeind der bosnischen Muslime“ (ebd., S. 166), „ohne Herz und Seele verwüstend“ (168), „Religion, mit der sich Latas Paša immer gebrüstet, sie aber nie bewiesen hat“ (168), „Omers barbarische Politik“ (169), „Beute der Unersättlichkeit von Latas“ (171) und „diese barbarische Untat reicht eigentlich schon aus, um ihn als einen Zigeuner (sic!) zu charakterisieren, der Macht erlangt hat“ (171).

massenhaften Konvertierung im 15. Jahrhundert garantiert hätte.[869] Die daraus entstandenen einflussreichen Janitscharen wären damit die „Nachfahren unserer ruhmreichen Vorväter, der kriegerischen bogumilischen Adligen und nicht christliche Kinder, wie bisher in Europa behauptet“[870]. Durch diese Behauptung war es Bašagić möglich, den bedeutenden osmanischen Großwesiren Mehmed Paša Sokolović, der bis dahin als islamisierter Orthodoxer von der serbischen Nationalbewegung vereinnahmt wurde, als eigenen Helden mit muslimischen (d.h. bogumilischen) Wurzeln darzustellen. Mächtiger als der Sultan selbst, könne seine Berühmtheit und Größe in der bosnischen Vergangenheit nur an Tvrtko I gemessen werden:

> Wenn Tvrtkos Königsherrschaft das Goldene Zeitalter in der Geschichte Bosnien-Herzegowinas darstellt, darf ich ruhigen Gewissens die Amtszeit von Sokolović als das Silberne bezeichnen. In dieser Periode spielte unsere kleine Heimat die erste Geige im mächtigen türkischen Reich.[871]

Implikationen der Theorie über eine rein muslimische Knabenlese sind weitreichender als die weltanschauungskonforme Vereinnahmung des bedeutendsten bosnischen Janitscharen. Durch sie wird eine historische Verbindungslinie zwischen den Bogumilen und den bosnischen Muslimen des 19. Jahrhunderts konstruiert, denn sie schließt in der Erbfolge nahezu jede Vermischung mit den christlichen Bewohnern Bosniens aus. Dies war für die Träger der soziopolitischen Programms insofern von Bedeutung, als die muslimischen Großgrundbesitzer nach der österreichisch-ungarischen Okkupation, aber auch im Königreich Jugoslawien um ihre Ländereien fürchten mussten.

Aus diesem Grund wurde der landbesitzende Adel im mittelalterlichen Bosnien zunächst auf die CB eingeengt, sein Sonderstatus im Königreich („eigentlich vielmehr eine aristokratische Republik“[872]) und die Zusammenarbeit mit den Osmanen hervorgehoben. Dann wird immer wieder darauf verwiesen, der Sultan hätte allen bogumilischen Adligen nach dem Übertritt zum Islam den Schutz ihrer Besitztums garantiert, den türkischen Adelstitel ‚beg‘ verliehen und in Bosnien als einziger osmanischer Provinz die Erbfolge zugelassen.[873] Der Sonderstatus des Adels wird durch die spätosmanische Phase hindurch weiterbeansprucht:

---

[869] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 19, Anmerkung 1. Džaja gibt den Sachverhalt jedoch weitaus differenzierter wieder: „Das bosnische Spezifikum in diesem Punkt war die Tatsache, dass nicht nur die christlichen Söhne, sondern auch die sogenannten *potur ogullari*, d.h. Söhne von Poturen (oder oberflächlich islamisierten Bosnier), ausgehoben wurden.“ Džaja: Der bosnische Konfessionalismus, a.a.O., S. 278. Diese haben aber die Knabenlese erst viel später als ein Privileg wahrgenommen. Vgl. Ebd.

[870] Bašagić: Kratka uputa, a.a.O., S. 19.

[871] Ebd., S. 40. Die Erörterung der Familienherkunft von Sokolović findet man auf der darauffolgenden Seite.

[872] Ebd. S. 125.

[873] „Außer beim Herrscherhaus und den arabischen Scherifenfamilien kannten die Osmanen keinen Blutadel. […] Weil sie aber auf bosnische Adelige angewiesen waren, gestatteten sie ihnen, sich durch Blut und

> Selbst als die osmanische Kriegslust längst vergangen war und das Reich in eine Lethargie zu sinken begann, haben die bosnischen und herzegowinischen Muslime ununterbrochen und auf eigene Faust mit den benachbarten Christen Kriege geführt. Mit dem geerbten Glaubenseifer und dem stolzen Selbstbewusstsein des vornehmen Adels haben sie damit den Islam in seiner vollkommenen Reinheit aufrechterhalten.[874]

Zu einer Vermischung mit der christlichen Bevölkerung könne es zu keinem Zeitpunkt gekommen sein, denn selbst die Janitscharen wären ausschließlich Nachkommen der Muslime gewesen. Die politische Beständigkeit Bosniens und die geistesgeschichtliche Fortdauer bosnischer Muslime werden auf diese Weise um eine genetische Kontinuität ihrer Aristokratie erweitert. Entsprechende Motivations- und Werteverstärker durch Sinnbesetzungen aus der Vergangenheit sollten die Bezugsgruppe in der gegenwärtigen Krisenlage mobilisieren, aber auch die eigenen Zielsetzungen legitimieren, indem sie historische Argumente und eine günstige Ausgangsposition für Verhandlungen mit der österreichisch-ungarischen Landesregierung schaffen. Die drei konstruierten Kontinuitätsdimensionen stimmen genau mit den Hauptanliegen des muslimisch-bosniakischen soziopolitischen Programms überein: kulturelle Autonomie Bosnien-Herzegowinas, eigenständige und von Serben und Kroaten abgegrenzte Identität bosnischer Muslime und die Aufrechterhaltung von Privilegien feudaler Eliten. Weil sie zudem auf historischen Defiziten und Fehlurteilen beruhten, können sie im Sinne des aufgestellten Theoriemusters als illusionär eingestuft werden.

6 Bogumilenthese zwischen Rechtsstaatlichkeit und Klerikalismus in kroatisch-nationalen Identitätskonzepten

6.1 Feldanalyse: Kroatisch-bosnische Vereinigung innerhalb Österreich-Ungarns

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts haben die kroatischen Eliten „ziemlich wechselhafte Kriterien für die nationale Selbstidentifikation gewählt“[875]. Alle Nationalbewegungen hatten jedoch die Überwindung der administrativen Zersplitterung Kroatiens in der Habsburger Monarchie und politische Emanzipation zum Ziel, wobei der angestrebte Autonomiegrad und die territoriale Ausdehnung abhängig vom Identitätskonzept stark schwankten.[876] Nachdem das Programm der integralen Jugoslawisten vor allem in Serbien auf wenig Gegenliebe stieß, wurden in Kroatien die Ideen von Ante Starčević und

Macht von anderen zu unterscheiden. Sie haben ihnen bloß die alten Titel genommen und diese durch die eigene Ehrenbezeichnung ‚beg‘ ersetzt.“ Ebd., 126. Siehe dazu auch ebd., S. 18f.

[874] Ebd., S. 126.

[875] Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 245. Sundhaussen betont, dass eine befriedigende Abgrenzung und Strukturierung nationaler Programme in Kroatien des 19. Jahrhunderts kaum möglich ist und erwähnt „kroatische, großkroatische, pankroatische, ‚illyrische‘ und jugoslawische Ideologeme“. Ebd., S. 247.

[876] Allgemein zu den Nationalbewegungen in Kroatien siehe Bellamy, Alex J.: The Formation of Croatian National Identity, Manchester 2003 und Kessler, Wolfgang: Programme und Politik der nationalen Integration in kroatischen Ländern des 19. Jahrhunderts. In: Grothausen, Klaus-Detlev (Hrsg.): Jugoslawien.

Eugen Kvaternik immer populärer. Die von ihnen gegründete Kroatische Partei des Rechts (HSP) pochte auf einer weitgehenden politischen Selbstständigkeit Kroatiens. Der Parteiname[877] hatte den Ursprung im Verhältnis der kroatischen Stände gegenüber der ungarischen Stephans- bzw. der österreichischen Kaiserkrone, deren Inhaber seit 1102 in einer Personalunion gleichzeitig auch kroatische Könige waren. Anhänger der Rechtspartei, sogenannte *pravaši*, waren der Ansicht, dass die kroatischen Souveränitätsrechte vom Adel über die Jahrhunderte gesichert worden sind. Im Zuge der Modernisierung und Einführung der allgemeinen Wehpflicht habe der Adel seine Exklusivrechte an das Volk verloren und dieses könne nun seine Souveränität von Österreich-Ungarn zurückfordern oder neuverhandeln.[878] Darauf basierend sollte Kroatien die volle Souveränität erneuern oder territorial vereinigt einen gleichberechtigtem Platz neben Österreich und Ungarn in einer trialistisch reorganisierten Habsburger Monarchie einnehmen.[879] Die dabei beanspruchten Gebiete umfassten neben dem mittelalterlichen Dreieinigen Königreich Kroatien, Slawonien und Dalmatien auch Istrien, Slowenien und Bosnien-Herzegowina.

Innerhalb dieses soziopolitischen Programms vertraten Starčević und Kvaternik zunächst ein integral-kroatisches Identitätskonzept auf sprachlicher Basis, d.h. sie sahen nahezu alle Štokavisch sprechenden Südslawen als Kroaten an.[880] Zu diesem Zeitpunkt hatten sie also die gleiche Zielgruppe wie die integralen Jugoslawisten, sie nannten ihr Kollektiv nur anders – Kroaten. Unterschiede in den soziopolitischen Programmen waren schon gewichtiger, denn eine politische Vereinigung aller südslawischen Länder war kein ernstzunehmendes Anliegen der pravaši.[881] Es ging ihnen vielmehr um den Zusammenschluss südslawischer Gebiete innerhalb der Habsburger Monarchie. Ihr soziopolitisches Programm und Identitätskonzept befanden sich somit im Widerspruch: Wenn „die gesamte Bevölkerung zwischen Makedonien und Deutschland,

Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zum V. Internationalen Südosteuropa-Kongreß, Göttingen 1984, S. 151-163.

[877] Umfassend zu den Ursprüngen der „pravaštvo"-Bewegung, welche aus der Rechtspartei hervorging und teilweise bis heute noch in vielen Splitterparteien neiderschlägt, siehe Gross, Mirjana: Izvorno pravaštvo. Ideologija, agitacija, pokret, Zagreb 2000 und dies.: Povijest pravaške ideologije, Zagreb 1973.

[878] Vgl. etwa Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 85ff. Sie vertraten auch die Meinung, dass die Anerkennung der Realunion immer wieder durch eine freie Entscheidung der kroatischen Stände bestätigt werden sollte, was Ungarn bzw. Österreich mehrere Male nicht respektiert und damit die „pacta conventa" aus dem Jahr 1102 gebrochen hätten. Siehe ebd., S. 88. Ausführlicher zum historischen Narrativ des kroatischen Staatsrechts siehe Bellamy: Formation of Croatian National Identity, a.a.O., S. 35-40.

[879] Bartulin, Nevenko: From Independence to Trialism. The Croatian Party of Right and the Project for a Liberal 'Greater Croatia' within the Habsburg Empire, 1861–1914. In: Fitzpatrick, Matthew P. (Hrsg.): Liberal Imperialism in Europe, New York 2012, S. 115-140.

[880] Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus, a.a.O., S. 246.

[881] Andere Differenzen waren die ausgesprochen antiösterreichische und antiklerikale Haltung Starčevićs, die den integralen Jugoslawisten (aber auch einigen seiner Nachfolger in der pravaši-Bewegung) eher fremd waren.

zwischen der Donau und dem Adraitischen Meer“[882] kroatisch ist, wieso strebte man keine nationale Vereinigung all dieser Gebiete an?[883] Nachdem die Diskrepanz zwischen politischer Realität und theoretischen Ansprüchen unhaltbar geworden ist, kam es zu einer Modifizierung des Identitätskonzepts und die sprachkulturelle Argumentation wich immer mehr der staatsrechtlich-territorialen. Es ging nun in erster Linie um die Legitimierung des historischen Anspruchs auf die Gebiete des anvisierten kroatischen Staates[884] sowie um Mobilisierung der dortigen Bevölkerung.

In Bosnien-Herzegowina konnte die pravaštvo-Bewegung dabei auf die zunehmende Unterstützung von Franziskanern zählen, deren „nationale Propaganda [sich] allmählich von der südslawischen Idee des Bischofs Strossmayer abwandte und die Idee der Rechtspartei aneignete“[885]. Die Franziskaner waren seit dem Mittelalter in der bosnischen Gesellschaft sehr gut verankert und genossen insbesondere in der katholischen Bauernschaft ein großes Ansehen. Traditionell verfolgten sie einen liberalen Kurs gegenüber den bosnischen Muslimen, die Starčević als Schlüsselelement für sein sozio-politisches Programm betrachtete und als „kroatischen ältesten und reinsten Adelsschwert in ganz Europa“[886] bezeichnete. Das Einschwenken der Franziskaner auf den Kurs der pravaši hatte neben der muslimenfreundlichen Haltung zwei Gründe. Zum einen den ausbleibenden Erfolg des integral-bosnischen und integral-jugoslawistischen Identitätskonzepts, das sie zuvor vertreten hatten, und zum anderen die aggressive politische Agitation des neuen bosnischen Erzbischofs Joseph Stadler.

Stadler war drei Jahre nach der österreichisch-ungarischen Okkupation ernannt worden und fand in Bosnien-Herzegowina Katholiken vor, die etwa ein Fünftel der Bevölkerung stellten, in der überwältigenden Mehrheit Bauern waren und keinen weltlichen

[882] Zit. nach Behschnitt: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, a.a.O., S. 181.

[883] “For all that, there was enough detestation of ‚political Serbs‘ in Starčević´s ideology to raise questions about his belief that the Serbs were really Croats. […] The circle of Starčević´s integralist reasoning was not quite perfect.“ Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 88f. Der Widerspruch könnte auch der Grund sein, aus dem Starčević durch waghalsige linguistische Konstruktionen und Begründungen versuchte, zwischen normalen und anormalen bzw. destruktiven Bevölkerungsschichten (sogenannten ‚Slawoserben‘) zu unterscheiden. Diese These bedarf jedoch einer genaueren Untersuchung.

[884] Dieser sollte im Prinzip die südslawischen Gebiete innerhalb der Habsburger Monarchie umfassen. Entsprechende Länder und Regionen sind im HSP Parteiprogramm von 1894 ausdrücklich angeführt: „*Croat state and natural right must be exercised: by establishing the wholeness of the kingdom of Croatia* through the unification of Croatia, Slavonia, Dalmatia, Rieka, Medjumurje, Bosnia, Herzegovina, Istria, Carniola, Carinthia and Styria within the Habsburg Monarchy.“ Zit. nach Krestić, Vasilije Đ.: Croatian pretensions to Bosnia and Herzegovina since 1848. In: Balcanica 45 (2014), S. 267-194, hier S. 271.

[885] Gross, Mirjana: Hrvatska politika u BiH od 1878 do 1914. In Historijski zbornik 19-20 (1966), S. 9-68, hier S. 67. Lovrenović spricht in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel vom bosnischen zum (pan)kroatischen Diskurs, d.h. der Synchronisierung der Geschichte mit neuen politischen Normen. Vgl. Lovrenović, Dubravko: Kroatizacija bosanskog srednjovjekovlja u svjetlu interkonfesionalnosti stećaka (O jednom odelu promjene histrisjkog pamćenja). In: Godišnjak/Jahrbuch ANUBiH 42 (2013), S. 103-130, hier S. 105.

[886] Starčević, Ante: Iztočno pitanje, Zagreb 1899, S. 16.

Klerus hatten. Entsprechende religiöse und gesellschaftliche Aufgaben übten die Franziskaner aus, während das unterentwickelte Bürgertum sich erst nach der Okkupation zügiger zu entfalten begann und noch keinen nennenswerten Anteil am sozialen Kapital hatte.[887] Im Gegensatz zu Starčević war Stadler keinesfalls gegen die Habsburger eingestellt. Er versuchte, die österreichisch-ungarische Verwaltung dazu zu bringen, den Katholizismus zur einflussreichsten Religion und den weltlichen Klerus zur treibenden katholischen Kraft in Bosnien-Herzegowina hochzurüsten. Damit forderte er die gesellschaftliche Vormachtstellung der Franziskaner heraus, mit denen er weltanschaulich ohnedies nur wenig gemeinsam hatte.

Selber nicht in Bosnien-Herzegowina geboren, war ihm das traditionelle Streben der Franziskaner nach religiöser Toleranz und einem Ausgleich mit bosnischen Muslimen völlig fremd. Während die Franziskaner und das mit ihnen mittlerweile verbündete katholische Bürgertum bereit waren, den Glauben als eine Privatangelegenheit zu betrachten,[888] um die Muslime für eigene soziopolitische Ziele zu gewinnen, schreckte Stadler nicht vor Proselytismus zurück.[889] Im Gegensatz zu integralen Identitätskonzepten unterschiedlicher Art betrachtete er die konfessionelle Wertedimension im sozialen Feld als entscheidend und identitätsbildend: „Gott und Glaube, dann Kroatien."[890] „Für das katholische Volk steht der Glaube an erster Stelle und erst dann kommt die Nationalität."[891] Katholiken in Bosnien-Herzegowina seien zwar Kroaten, die für nationale Unabhängigkeit und vereinigtes Kroatien kämpften; weit mehr als das sollten sie aber um das Königreich Gottes kämpfen, damit dieses „die Seele des kroatischen und katholischen Volkes"[892] erfülle. Stadlers Weltanschauung wurde als „clericalist Croatinism", „katholischer Exklusivismus", „exklusiver Kroatismus auf katholischer Grundlage", „kämpferische[r] Klerikalismus" und „klerikale Richtung des politischen Katholizismus in Europa"[893] bezeichnet. In der vorliegenden Untersuchung werden für diese Art der

[887] Zur Sozialstruktur der Katholiken in Bosnien-Herzegowina nach der Okkupation siehe unter anderem Gross: Hrvatska politika u BiH, a.a.O., S. 9ff.

[888] Vgl. ebd, S. 19 und Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 124.

[889] Die Konversionen waren nicht massenhaft, sorgten aber für anhaltende Diskussionen. Einige Zwangsbekehrungen muslimischer Mädchen hatten öffentliche Massenproteste zur Folge. Ein Fall war sogar der Anlass zur Entsendung eines Memorandums muslimischer Intellektuellen an den Kaiser Franz Josef I. Ausführlich zu proselytischen Aktivitäten unter Stadler, den Reaktionen der muslimischen Bevölkerung und der Haltung der österreichisch-ungarischen Verwaltung siehe Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 319-330.

[890] Zit. nach Gross: Hrvatska politika u BiH, a.a.O., S. 20.

[891] Zit. nach Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 125.

[892] Ebd.

[893] Banac: National Question in Yugoslavia, a.a.O., S. 365; Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 217; Gross: Hrvatska politika u BiH, a.a.O., S. 23; ebd., S. 66 bzw. Lovrenović: Kroatizacija bosanskog srednjovjekovlja, a.a.O., S. 104.

Identifizierung des Kroatentums mit dem Katholizismus[894] sowie des entsprechenden weltanschaulichen Rahmens die Ausdrücke *klerikal-kroatisches soziopolitisches Programm* und *katholisch-kroatisches Identitätskonzept* verwendet. Innerhalb der kroatisch-nationalen Bewegung konkurrierte sie mit dem *integral* und *staatsrechtlich-territorial* ausgerichteten Identitätskonzept von Starčević. Beide Varianten hatten den Zusammenschluss südslawischer Gebiete in Österreich-Ungarn in eine kroatische politische Einheit und deren weitgehende politische Autonomie innerhalb einer trialistisch organisierten Habsburger Monarchie als langfristige Ziele.[895] Und beide wetteiferten mit der serbischen nationalen Bewegung um die Gunst bosnisch-herzegowinischer Muslime, allerdings mit unterschiedlichen Mitteln: durch Integration (Starčević und Franziskaner) bzw. durch Assimilation (Stadler).

Zur Durchsetzung ihrer soziopolitischen Programme und Identitätskonzepte sind beide Gruppen bestimmte Elitenkoalitionen eingegangen. Wie bereits erwähnt, näherten sich die Franziskaner Starčevićs Positionen an und versammelten katholisches Bürgertum, Händler, Beamte und Akademiker in Bosnien-Herzegowina um sich. Stadler hatte den weltlichen Klerus in Bosnien-Herzegowina an seiner Seite, während er in Kroatien Starčevićs Nachfolger Josip Frank und Vertreter des konservativen Klerikalismus wie Josip Mahnič als Verbündete hatte.[896] Zusätzlich legte Stadler große Hoffnungen in die österreichisch-ungarische Verwaltung als potenziellen Förderer seiner Bewegung, seine Erwartungen wurden aber trotz einiger Privilegien nicht erfüllt. Generell breitete sich innerhalb der katholischen Bevölkerung bereits in den 1880er Jahren große Ernüchterung gegenüber den neuen Machthabern aus. Wie im Kapitel 4 dargestellt, war deren Politik auf ein Gleichgewicht zwischen den konfessionellen Gruppen ausgerichtet und förderte das eigene, überkonfessionelle Identitätskonzept. Die Verwaltung sah in der Ausbreitung nationaler Bewegungen aus Serbien und Kroatien eine Gefahr für die Monarchie und sanktionierte sie in einem hohen Maße.[897]

[894] Die Gleichsetzung wird vor allem in folgenden Worten Stadlers deutlich: „Die echte und unzertrennliche Einheit findet man nur in der Glaubensidee. Die nationale Idee ohne die religiöse verbindet nur Menschen, die nicht vom gleichen Geist und Meinung sind und es auch nicht sein können. Solche Einheit wird früher oder später zerfallen." Zit. nach ebd., S. 20.

[895] Vgl. Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 124. Der bekannte herzegowinische Franziskaner Didak Buntić schrieb, dass die politischen Unterschiede zwischen den Franziskaner und Stadler zunehmend verschwinden, seitdem sich der Letztere ebenfalls zum pravaš erklärte. Imamović weist aber darauf hin, dass der Konflikt immer intensiver wurde, insbesondere nach der Formierung politischen Parteien in Bosnien-Herzegowina.

[896] Detailliert zu Bündnissen und Verbindungen zwischen den einzelnen Akteuren in Bosnien-Herzegowina, aber auch in Kroatien siehe Gross: Hrvatska politika u BiH, a.a.O.

[897] Das bekam auch Stadler zu spüren, nachdem er 1900 beim Katholischen Kongress in Zagreb seine politischen Ansichten offen aussprach. Unter anderem sagte Stadler, er wünsche sich, dass sich „Bosnien-Herzegowina so bald wie möglich mit dem Mutterstaat vereinigt". Hier wird nochmals die starke katholi-

Trotzdem wurden beiden Gruppen innerhalb der kroatischen Nationalbewegung ähnliche soziosystemische Institutionen gewährt wie anderen auch, beispielsweise periodische Blätter und Zeitungen (wie Hercegovački bosiljak, Glas Hercegovca, Hrvatski dnevnik, Osvit und Vrhbosna) Gesangs- und Kulturvereine (etwa Trebević und Hrvoje) und Druckereien.[898] Als nach der Annexion politische Parteien in Bosnien-Herzegowina zugelassen wurden, formierten beide Gruppen eigene: die Kroatische Volksgemeinschaft (HNZ) und die Katholische Kroatische Union (HKU).[899] Schließlich stand beiden Bewegungen die jeweilige kirchliche Infrastruktur zur Verfügung – der weltliche bzw. der Ordensklerus. Zu berücksichtigen ist, dass Franziskaner aufgrund ihrer jahrhundertelangen Institutionalisierung einen höheren Anteil am symbolischen Kapital gegenüber der katholischen Bauernschaft, aber auch gegenüber bosnischen Muslimen besaßen als Stadler und seine Gefolgschaft.[900]

6.2 Basisarbeit: Die CB als auf Abwege geratene kroatische Oppositionsbewegung

Die erste Sinnbesetzung des bosnischen Mittelalters aus der Sicht des staatsrechtlich-territorialen kroatischen Nationalprogramms erfolgte im Jahr 1898 mit dem Werk *Bosnien und das kroatische Staatsrecht. Eine historisch-juridische Studie*[901]. Der Verfasser war der Jurist und Mitglied der Rechtspartei Fran Milobar,[902] das Buch wurde jedoch unter dem Pseudonym Dr. Petrinjensis und in deutscher Sprache veröffentlicht. Darin wird die These aufgestellt, Bosnien sei trotz gewisser Sonderentwicklungen immer schon eine kroatische Provinz und die bosnischen Bane seien bedeutende Gefolgsmänner, aber eben nur Vasallen des kroatischen Königs gewesen. Weder die Übertragung

sche Dimension seiner Weltanschauung deutlich, denn im Katholizismus wird die Kathedrale oft als „ecclesia mater" einer Diözese bezeichnet. Vgl. Lovrenović: Kroatizacija bosanskog srednjovjekovlja, a.a.O., S. 105. Zur rügenden Haltung der österreichisch-ungarischen Verwaltung siehe Imamović: Pravni položaj, a.a.O., S. 127.

[898] Siehe ausführlicher zu diesen Medien und Institutionen Gross: Hrvatska politika u BiH, a.a.O.

[899] Umfassend hierzu siehe Đaković, Luka: Političke organizacije bosansko-hercegovačkih katolika Hrvata. Prvi dio do otvaranja Sabora 1910, Zagreb 1985 und Grijak, Zoran: O počecima djelovanja Hrvatske narodne zajednice i Hrvatske katoličke udruge u parlamentarnim uvjetima. In: Historisjka traganja 7 (2011), S. 73-117.

[900] Insoweit ist es auch nicht überraschend, dass die HNZ bei den ersten Wahlen 1910 die Mehrheit katholischer Stimmen auf sich vereinigen konnte. Langfristig gesehen hatte das katholisch-kroatische Identitätskonzept mehr Erfolg. Dies lag eher an der Verschärfung des kroatisch-serbischen Gegensatzes im Zwischenkriegsjugoslawien.

[901] Milobar, Fran (unter dem Pseudonym Dr. Petrinjensis): Bosnien und das kroatische Staatsrecht. Eine historisch-juridische Studie, Zagreb 1898. Zusammenfassend zum Werk siehe Lovrenović: Kroatizacija bosanskog srednjovjekovlja, a.a.O., S. 106.

[902] Wie Kraljačić erwähnt, war Milobar auch als hoher Beamter bei der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Sarajevo im Gespräch, Kállay sah aber am Ende davon ab. Trotzdem sei die Veröffentlichung des Werkes in deutscher Sprache auf Kállays Initiative zurückzuführen. Vgl. Kraljačić: Kalajev režim u BiH, a.a.O., S. 304f.

von Rechten und Pflichten der kroatischen an die ungarische Krone 1102 (pacta conventa)[903] noch die Ausrufung des bosnischen Königreichs 1377 hätten am Grundverhältnis etwas geändert[904] – das Abhängigkeitsverhältnis sei lediglich an die ungarischen Könige weitergeleitet worden, solange sie legal auch die kroatische Krone innehatten. Als diese aber „das Verhältnis zwischen Kroatien und Ungarn willkürlich zu ihren Gunsten zu interpretieren begannen" und die Personalunion „sich factisch in das Protectorat Ungarns über Kroatien"[905] verwandelte, erhoben sich nach Milobar die Bosnier und wurden

> die zähesten und unerschrockensten Vertheidiger d[]er Pacta conventa. Da die Pacta conventa zugleich auch die Freiheit, Unabhängigkeit und staatliche Individualität von *Gesamtkroatien* stipulierten, so folgt […], dass die an der Spitze der Vertheidigung dieser Pacta stehenden Bane von Bosnien auch die natürlichen *Führer der Kroaten* und aus eigenem Interesse die Vertheidiger Gesamtkroatiens sein mussten.[906]

Durch den Widerstand gegen die ungarischen Könige, die sich an den ursprüngliche Absprache mit kroatischen Ständen nicht halten wollten, gewann Bosnien „eine merkwürdige Unabhängigkeit, ja fast eine völlige Selbstständigkeit"[907], so dass Milobar es einen halbsouveränen Staat nannte. Mehr Unabhängigkeit konnte Bosnien nach dieser Auffassung der Rechtskontinuität niemals erlangen, denn dessen endgültige Souveränität läge unverjährbar bei der kroatischen Krone bzw. deren legitimen Inhaber.[908] Die These bot den pravaši eine sehr bequeme Argumentationslage: Ob die mittelalterlichen bosnischen Adligen die ungarische Oberhoheit akzeptieren, dagegen ankämpften oder ein eigenes Königreich ausriefen – Milobar konnte sie immer als eine Bestätigung des kroatischen Anspruchs auf das bosnisch-herzegowinische Staatsgebiet und die entsprechende Bevölkerung interpretieren.

---

[903] Siehe dazu Milobar: Bosnien und kroatisches Staatsrecht, a.a.O., S. 61ff.

[904] „Die bosnischen Barone [sahen] ihren König nur als ersten Banus, den ersten Vasallen im kroatischen Gesammtstaate an[…]. Daraus resultiert, dass die Bosnier der Ueberzeugung waren, dass das Verhältniss Bosniens gegenüber dem Königreiche Kroatien, das Verhältnis ihres Königs gegenüber dem Könige Gesamtkroatiens dadurch, dass der Banus von Bosnien den Königstitel erhielt, nicht die geringste Aenderung erfuhr." Ebd., S. 206.

[905] Ebd. , S. 183 bzw. 181.

[906] Ebd., S. 125. „Die Bosnier bewiesen […] unwiderleglich und für alle Zeiten nicht nur, dass sie ihr Land als einen Theil des Königreiches Kroatien betrachteten, sondern auch, dass sie bereit waren, Gut und Blut für Kroatien und dessen Selbständigkeit zu opfern". Ebd., S. 202. Siehe ausführlicher zu Milobars Darstellung des bosnischen Adels als den größten Verteidigern kroatischer Staatsinteressen auch S. 155ff., 178f., 208f., 218f. und 222f.

[907] Ebd., S. 2.

[908] Die Grundidee der pravaštvo-Bewegung basiert auf der „Theorie der Rechtscontinuität [und der] Unverjährbarkeit derselben". Ebd., Einleitung (ohne Seitenangabe). Das Prinzip wird vor allem im folgenden Zitat deutlich: „Wenn in einem Staate eine neue Dynastie den Thron besteigt, ist es am wichtigsten, den wahren Charakter des Antrittes zur Herrschaft […] des *ersten* zur Herrschaft gelangten Mitgliedes der neuen Dynastie festzustellen, weil wir damit das staatsrechtliche Mass bekommen, mit welchem wir mit einer gewissen Sicherheit die ganze Thätigkeit der Dynastie und diese selbst messen und beurtheilen können." Milobar: Bosnien und kroatisches Staatsrecht, a.a.O., S. 60.

Religiöse Angelegenheiten im mittelalterlichen Bosnien spielen in Milobars Sinnbesetzung nur eine untergeordnete Rolle, was angesichts des zunächst konfessionsübergreifenden Identitätskonzepts der pravaši nicht überrascht. An einigen Stellen wird explizit darauf hingewiesen, die Religion sei kein Konfliktgrund im mittelalterlichen Bosnien und den Auseinandersetzungen mit Ungarn gewesen. Diese hätten „*Ursachen,* [die] *durch und durch politischer Natur waren,* [verdeckt] *mit dem Mantel religiösen Feuereifers*“[909]. Trotzdem sind auch in religiöser Hinsicht weltanschauungskonforme Verzerrungen anzutreffen. Beispielsweise bezeichnet Milobar die CB nie mit ihrem eigenen Namen, sondern spricht immer von Patarenen. Die Existenz einer mittelalterlichen Kirche, die sich explizit *bosnisch* nannte, würde seine These von der kroatischen Zugehörigkeit Bosniens in Gefahr bringen. Außerdem macht er einige wertende Aussagen, insbesondere gegenüber der Orthodoxie in Bosnien:

> Es sind dies einstige Katholiken, welche zum Orthodoxismus übertraten, nur um den Quälereien und Verfolgungen der Türken zu entgehen, dem Christentum aber trotzdem treu zu bleiben. Aber ebenso wie die Muhamedaner und die Katholiken, sind auch die Orthodoxen nichts anderes als Kroaten […]. Der Katholizismus aber bildete das Band, welche Bosnien mit dem Westen verband […].[910]

An einer späteren Stelle zählt er die orthodoxe Bevölkerung in Bosnien und der Herzegowina dann doch zu Serben, mit dem ausdrücklichen Hinweis auf ihre angebliche Abstammung.[911] Die wechselhafte Haltung gegenüber der Orthodoxie und dem Serbentum[912] entspricht den oben bereits beschriebenen Widersprüchen im Nationalprogramm und Identitätskonzept von Starčević.

Der Fall Bosniens unter die Osmanen hätte schließlich eine Zersplitterung der kroatischen Nation zur Folge gehabt, wobei jeweils ein Teil zur Vorhut des Orients bzw. Okzidents wurde: „Die Kroaten in Bosnien wurden ein unbezwingbares Bollwerk des Osmanenreiches […]. Die christlichen Kroaten erhielten […] den ehrenvollen Titel ‚antimuriale christianitatis‘“[913]. Die Vereinigung dieser beiden Nationsteile sah Milobar als eine der heiligen Pflichten, die aus der pacta conventa für die Inhaber der kroatischen

[909] Ebd., S. 165. Siehe dazu S. 171. An beiden Stellen wird darauf hingewiesen, dass Religion den Ungarn als Rechtfertigung für Angriffe auf Bosnien diente und „dass die ungarische Kanzlei […] bemüht war, ihre politischen Ziele mit dem Schleier feurigen Glaubensefers zu verdecken“. Ebd.

[910] Ebd., S. 237f.

[911] Ebd., S. 258, Anmerkung 1. An gleicher Stelle bekommen die Franziskaner viel Lob für ihre Rolle in der Bewahrung der „*Filiale der kroatischen Ordensprovinz*“. Ebd., S. 259. Wie bereits erwähnt, waren die Franziskaner kaum zufällig ein relativ neuer Verbündeter der Kroatischen Rechtspartei in Bosnien-Herzegowina des späten 19. Jahrhunderts.

[912] Insbesondere im ersten Abschnitt seines Buches investiert Milobar viel Mühe und Raum, um Unterschiede zwischen den historischen Ansprüchen von Kroatien und Serbien herauszustellen und den serbischen Anspruch auf Bosnien zu entkräften. An einer späteren Stelle nennt er Serbien aber auch „Brudernation“. Ebd., S. 217.

[913] Ebd., S. 232.

Königskrone hervorgehen. Zum Abschluss des Buches rief er den damaligen Habsburger Monarchen Franz Joseph I auf, den ersten Schritt dazu (Okkupation) durch den zweiten und letzten (Annexion) zu vervollständigen, um „sein unwandelbar treues kroatisches Volk [zu] beglücke[n]“[914].

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass die Inhalte des Geschichtsbilds dem soziopolitischen Programm und dem Identitätskonzept der initialen pravaštvo-Bewegung entsprechen. An vielen Stellen wurden dabei Quellen einseitig interpretiert und erhebliche Ungereimtheiten in Kauf genommen, von denen hier nur auf einige hingewiesen wird. Dass Bosnien im ursprünglichen Titel „König von Kroatien und Dalmatien“ nicht explizit angeführt wird, sieht Milobar als eine Bestätigung seiner These, denn „war […] Bosnien nur ein Bestandtheil des kroatischen Staates, also mit Kroatien identisch, dann war die Erwähnung Bosnien im Königstitel überflüssig gewesen.“[915] Die Tatsache, dass manche ungarischen Könige später Bosnien gesondert neben Kroatien in ihren Königstitel aufnahmen, wertet der Autor ebenfalls als einen Beweis, denn damit hätten sie die bosnischen Bane an das Vasallenverhältnis erinnern wollen.[916] Die Ausrufung Tvrtkos zum König – womöglich das zentrale Ereignis des bosnischen Mittelalters – wird im Buch auffallend kurz behandelt. Milobar bemerkt lediglich, Tvrtko sei „zum König von Gesamtkroatien gewählt“[917] worden. Dass Tvrtko Dalmatien und Kroatien erst zwölf Jahre nach seiner Krönung zum König Bosniens und Serbiens in den Titel aufnahm, erwähnt Milobar mit keinem Wort.

An einer anderen Stelle behauptet er, die Ungarn hätten die Kroaten (und damit auch Bosnier) militärisch nie besiegt. Die Niederlage des Nachfolgers von Tvrtko bei der Schlacht am Dobor 1408 lastete Milobar nicht der ungarischen Überlegenheit an:

> Erst im dritten Jahre, als Sigismund sozusagen ganz Europa zu Hilfe rief, erfocht er den Sieg bei Dobor und dieser war mehr eine Folge des Leichtsinns und der Unbesonnenheit König Tvrdkos [des Zweiten – *Anm. E.C.*], als der Macht Sigismunds. […] Verräterischer Meuchelmord, das ist doch beiweitem kein Sieg.[918]

Dass kurz darauf die beiden historischen Gallionsfiguren des bosnischen Adels, Hrvoje Vukčić Hrvatinić und Sandalj Hranić Kosača, die Oberhoheit Sigimunds anerkannten,

[914] Ebd., S. 261.

[915] Ebd., S. 82.

[916] Milobar behauptet, dies sei nur in Ausnahmesituationen geschehen, widmet aber entsprechenden Erörterungen weit mehr Platz als manchen zentralen Ereignissen im bosnischen Mittelalter. Vgl. ebd., S. 84-92 und 178ff.

[917] Ebd., S. 201.

[918] Ebd. 213 bzw. 215. Milobar nennt den Ausgang der Schlacht gar einen „theilweisen Siege“ (S. 213) der Ungarn, obwohl er unmittelbar davor die Schlachtbilanz zieht: „König Tvrdko (der Zweite – *Anm. E.C.*) und mit ihm 162 seiner Barone fielen dem Feinde in die Hände. Sigismund liess die gefangenen Barone enthaupten und ihre Leichen von Schlossfelsen herab ins Wasser werfen.“ Ebd, S. 211.

wertet Milobar nicht als Abtrünnigkeit an. Es seien „ausserordentlich weise und herzhafte Männer“[919] gewesen, die gute Gründe gehabt hätten, sich für das kleinere Übel zu entscheiden. Der gleiche Schritt seitens des bosnischen Königs Stjepan Ostoja einige Jahre zuvor wird dagegen als Verrat und Grund für seine Absetzung dargestellt.[920]

Der methodologische Zugang und andere Prämissen von Milobar erhärten den Verdacht, dass es sich bei seinem Geschichtsbild um eine projektiv-aneignende Sinnbesetzung der Vergangenheit handelt. Mehrere Male argumentiert er von einer Position aus, die das Wirken metaphysischer und transzendenter Mächte implizieren, beispielsweise wenn er von Vorsehung oder von der Kontinuität des Bewusstseins bzw. dem Geist des Volkes spricht.[921] Schließlich ist noch der Überlegenheitsanspruch zu erwähnen, der bei Milobar wiederholt und offen zum Ausdruck kommt. Er gesteht zwar ein, dass Historiker generell mit Hypothesen arbeiten müssen; für sich selber beansprucht er aber die Sicht eines Staatswissenschaftlers, für den es nichts zu raten gebe.[922] Er behauptet, dass „sich alle Verhältnisse Bosniens am einfachsten und ohne Schwierigkeiten nur vom Standpunkte des kroatischen Staatsrechts erklären lassen, wie auch, dass *nur dieser Standpunkt der richtige sein kann*.“[923] Einseitige Quelleninterpretationen, das Auslassen wichtiger Zusammenhänge, die Annahme einer historischen Kontinuität und der Absolutheitsanspruch sind eindeutige Anzeichen dafür, dass sich die kognitiven Defizite in Milobars Geschichtsbild auf das Bemühen zurückführen lassen, zur eigenen Weltanschauung passende Werteverstärker zu produzieren.

Da das ursprüngliche Identitätskonzept der pravaši-Bewegung nicht auf eine Aktivierung der Religion als der vorrangigen Wertedimension im sozialen Feld ausgerichtet war, stellte Milobars Geschichtsbild eine Sinnbesetzung nicht nur der CB, sondern des gesamten bosnischen Mittelalters dar. Einen festen Bezug zur Religion im Allgemeinen und zur CB im Besonderen stellte erst Ivo Pilar her, der nach eigenen Worten Milobars

[919] Ebd., S. 216.

[920] Ebd., S. 205. Ob dies tatsächlich der Grund für die Absetzung Stjepan Ostojas gewesen ist, gilt als zweifelhaft, sei aber hier dahingestellt. Dass der hohe Adel den gleichen König später wieder eingesetzt habe, nur um ihm „die alte von den Banen Bosniens den ungarischen Königen gegenüber befolgte Politik“ und „die Idee der Freiheit und Unabhängigkeit“ (ebd., S. 223) wieder aufzuzwingen, erscheint unlogisch.

[921] Vgl. ebd., S. 217, 220 und 230f.

[922] Vgl. ebd., S. 176 und 185. Bezeichnenderweise arbeitet Milobar selber mit Mutmaßungen und benutzt sie oft zur Stützung eigener Behauptungen: „Da Kulin dasselbe that, was auch die übrigen Kroaten gethan hätten, so ist dies ein Beweis, dass er […] sich und sein Land und die Bewohner desselben als zum Königreiche Kroatien gehörig betrachtete.“ Ebd., S. 159f. „Wenn es Joseph II wirklich geglückt wäre, Bosnien zu erobern, hätte er dasselbe ganz sicher und zweifellos dorthin einverleibt, wohin Slavonien, die Lika and die Krbava einverleibt wurden.“ S. 252. Oder: „ Wie gesagt, in Combinationen, wie sich die Dinge entwickelt hätten, und wie nicht […] wollen wir uns nicht einlassen, aber einige Facta, welche auf die Entwicklung der Sache im Falle einer günstigeren Wahl […] schliessen lassen, wollen wir doch hervorheben.“ Ebd., S. 214f. Ähnliche Argumentationen sind an anderen Stellen vorzufinden. Vgl. etwa ebd., S. 171, 176 und 207.

[923] Vgl. ebd., S. 4. Auf vergleichbare Weise argumentiert er auf Seite 255.

Sezessionstheorie mit der *Bogumilentheorie* verband. Obwohl der Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts den Klerikalismus Stadlers offen kritisierte, wurden die beiden ab 1912 zu engen Verbündeten.[924]

Im Jahr 1918 veröffentlichte Pilar (unter dem Pseudonym L. v. Südland) das umfangreiche deutschsprachige Werk *Die südslawische Frage und der Weltkrieg*[925], in dem er ausführlich seine Version der Geschichte südslawischer Völker und Nationen darstellt. Darin übernimmt er die von Milobar aufgestellte Interpretation des bosnischen Mittelalters aus der Sicht des kroatischen Staatsrechts, gibt aber auch zu, „bisher nirgends eine restlose Erklärung des Entstehens der heutigen ethnischen Verhältnisse in Bosnien und in der Herzegowina gefunden [zu] haben"[926]. Dies glaubt Pilar durch die Miteinbeziehung der *Bogumilen*, d.h. der CB in die Betrachtung überwunden zu haben: Die im Streit um die Anerkennung der ungarischen Krone unterlegenen kroatischen Adeligen hätten sich in das Landesinnere zurückgezogen und im mittelalterlichen Bosnien einen Zufluchtsort gefunden, von dem aus sie ihren Widerstand gegen die Ungarn und den mit ihnen verbündeten Papst weiterbetreiben konnten.[927] Sie wären trotzdem „nach Wesen und Bewußtsein Kroaten"[928] geblieben. Die Unbeugsamkeit der ‚kroatisch-nationalen Partei' hätte jedoch einer immer größer werdenden politischen Selbstständigkeit Bosniens und einer breiten Popularisierung bogumilischer Ideen geführt.

> Durch seine persisch-arischen und altslawischen Elemente [sagte der Bogumislismus] dem arisch-slawischen staatsgründenen Volke der Kroaten sehr [zu und] wurde durch drei Jahrhunderte zum stärksten Faktor der bosnischen politischen, kulturellen und geistlichen Entwicklung.[929]

Die angebliche Annahme der bogumilischen Lehre durch die kroatische Adelsopposition kritisiert Pilar zunächst nicht und findet sogar einige positive Aspekte. Die stark

[924] Vgl. Krišto, Jure: Ivo Pilar, nadbiskup Josip Stadler i Hrvatska narodna zajednica. In: Pilar. Časopis za društvene i humanističe studije 6.2 (2008), S. 47-50, hier S. 50. Eine der Ursachen für Pilars Kurswechsel war die neuentstandene Koalition zwischen Vertretern der bosnischen Muslime und Serben, die beide für eine Autonomie Bosnien-Herzegowinas innerhalb der Habsburger Monarchie plädierten und nicht – wie von der kroatischen Nationalbewegung gefordert – für einen Zusammenschluss mit Kroatien.

[925] Pilar, Ivo (unter Pseudonym L. v. Südland): Die südslawische Frage und der Weltkrieg. Übersichtliche Darstellung des Gesamt-Problems, Wien 1918. Das Buch wurde erst 1944 ins Kroatische übersetzt. Im Jahr 1995 erschien eine gekürzte deutschsprachige Fassung unter Pilar, Ivo: Eine Geschichte Kroatiens, Serbiens und Bosniens, Heilighof-Bad Kissingen 1995.

[926] Pilar: Südslawische Frage, a.a.O., S. 155. Für die angebliche Zugehörigkeit Bosniens zu Kroatien und die kroatische Abstammung bosnischer Muslime zu Kroaten benutzt Pilar ein weites Spektrum an Argumenten, von rechtlichen und geographischen bis hin zu anthropologischen (Augen- und Hautfarbe, Schädelform). Im Folgenden werden aber nur Pilars politische Rückgriffe auf die Vergangenheit analysiert.

[927] Vgl. ebd, S. 163. An einer anderen Stelle erwähnt er auch, dass „das mystische und ernste Wesen der Lehre dem Charakter der Kroaten ungemein entsprach und ebenso im gemeinen Volk als auch unter dem Adel feste Wurzeln faßte". Ebd., S. 162. Pilar bleibt jedoch die Erklärung schuldig, wieso der Bogumilismus dann in anderen kroatischen Gebieten keinen nennenswerten Anklang fand.

[928] Ebd., S. 170.

[929] Ebd., S. 158.

asketische Lebensweise der Bogumilen hätte beispielsweise positive physiognomische und kulturelle Einflüsse auf die dortige Bevölkerung gehabt.[930] Staatspolitisch wäre der Bogumilismus aber eine „verderbliche und gefährliche, ja geradezu staatsfeindliche Lehre"[931] gewesen. Insbesondere würde das

> strenge Verbot der Tier- und Menschentötung […] in eine principielle Ächtung von Krieg und Kriegshandwerk ausmünden, welche einem kriegstüchtigen Volke wie es die Kroaten […] waren, ihre kriegerischen Tugenden benehmen und deren Staatsbildung expansionsfähig und wehrlos machen.[932]

Folglich war für Pilar der bosnische Staat ohne das vermeintliche (und katholisch-geprägte) Mutterland zum stillen Verkümmern verurteilt, während die „bosnischen Könige […] sehr bedauernswerte Geschöpfe"[933] gewesen seien. Selbst die Politik des ersten bosnischen Königs Tvrtko bezeichnet Pilar unmittelbar danach als „ganz fehlgeschlagen" und „eine Enttäuschung"[934]. Dies mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, stellte Tvrtko doch ein beliebtes Ziel von weltanschauungskonformen Sinnbesetzungen in anderen Identitätskonzepten dar. Bedenkt man, dass Pilar im Gegensatz zu vielen anderen sowohl Tvrtkos häufige Konfessionswechsel als auch seinen ersten Titel als ‚König der Serben und Bosniens' gemäß den historischen Fakten explizit erwähnt, wird die Beurteilung verständlicher. Pilar arbeitet gewissermaßen offensiv Kritikern zuvor und vermeidet den Tadel, er habe nicht alle Fakten berücksichtigt. Dafür fällt seine Interpretation von Tvrtkos Leistungen negativ aus, denn gemessen an Pilars Kriterien und politischen Zielsetzungen – der Vereinigung Bosniens mit Kroatien, allerdings ohne Serbien – war Tvrtkos Griff nach der serbischen Krone verfehlt.

Dem Aufkommen der Orthodoxie in Bosnien widmet Pilar im Vergleich zu Milobar einen auffallend großen Raum in seinem Werk[935], was auf die Absicht der Aktivierung und Verstärkung der konfessionellen Dimension im sozialen Feld hinweist. Trotz des Vermerks, Tvrtko sei zuerst serbisch-orthodox gewesen, behauptet er später, vor der

[930] „Nachdem die katholisch-klerikale Partei in Kroatien kroatenfeindlich war, ist es klar, daß die kroatischnationale Partei antiklerikal, ja antikatholisch gesinnt sein musste." Ebd., S. 164. Zu Pilar Ausführungen zu kulturellen und physiognomischen Vorteilen siehe ebd., S. 173.

[931] Ebd., S. 174.

[932] Ebd. An einer anderen Stelle ähnlich: „Der staatsfeindliche Charakter der herrschenden Lehre verhinderte das Erstarken des Staates […]. Dies demoralisierte das Land. Das unkriegerische, pazifistische Geist des Bogomilismus setzte sich im Laufe der Jahrhunderte gegen die kriegerische Natur des Volkes durch, die militärische Widerstandskraft des Landes wurde immer geringer." Ebd., S. 178.

[933] Ebd., S. 175. Den gleichen Wortlaut benutzt auch Ivan Jablanović, der später das klerikal-kroatische Geschichtsbild Pilars weiter ausgearbeitet hat. „Nur der Katholizismus konnte Bosnien Kraft und Energie geben." Jablanović, Ivan: Bogomilstvo ili patarenstvo. Idejno kulturni pregled i ocjena, Mostar 1936, S. 62.

[934] Pilar: Südslawische Frage, a.a.O., S. 176 bzw. 177. Politisch motivierte, vom Heiligen Stuhl abgesegnete und brutale Einfälle Ungarns nach Bosnien werden ebenfalls weltanschauungskonform als „katholische Reaktion" bezeichnet. Ebd., S. 162 und 175.

[935] Pilar geht regelmäßig darauf ein und widmet dem Thema ein gesondertes Kapitel. Vgl. ebd., S. 205-215.

osmanischen Eroberung Bosniens habe es keine Orthodoxen im Lande gegeben.[936] Sie seien erst durch gezielte osmanische Siedlungspolitik nach Bosnien eingewandert und stellten Nachkommen von „kulturlosen, durch Diebstahl und Raub emporgekommenen“[937] Wallachen dar. Solche Bezeichnungen benutzt Pilar regelmäßig für die eingewanderten wallachischen Nomaden, nicht aber für Serben. Zugleich legt er großen Wert auf die Aussage, die Serben in Bosnien und Kroatien seien die Nachkommen von Wallachen. Daraus folgert er: „Die Serben (Surfen) sind neue Ansiedler in Bosnien, die Katholiken aber Ureinwohner“[938]. Weil die osmanische Verwaltung Orthodoxe für loyaler gehalten hätte, wären die Katholiken nach dem Fall Bosniens ausgewandert oder sogar zwangsbekehrt worden. Schließlich hätte der „Nomadencharakter […] viel besser in jene stürmische Periode als eine seßhafte, kultivierte Lebensweise“[939] gepasst und sich zahlenmäßig durchgesetzt. Auf diese Weise wäre es zu einem großen Anteil der serbischen Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina gekommen.

In Bezug auf die bosnischen Muslime folgt Pilar den üblichen Mustern der Bogumilenthese: Die Bogumilen seien nach der osmanischen Eroberung geschlossen zum Islam übergetreten, weil es die einzige Möglichkeit gewesen sei, „Vermögen und Stellung zu treffen“[940]. Die Folge ihrer guten Integration in das osmanische Reich sei schließlich gewesen, „daß das nationale Bewußtsein der islamisierten bosnischen Kroaten vollends erlosch“[941] und viele Konvertierte gar versuchten „ihre bogomilisch-kroatische Vergangenheit zu verschleiern“[942]. Pilar bestreitet also die Existenz des mittelalterlichen bosnischen Staates nicht. Dieser habe allerdings keine Volksbildung zur Folge gehabt, weil

> die bosnische Staatsbildung eben keine ursprüngliche, von einem erobernden Stamme zu stande gebrachte Staatsbildung ist, sondern ein Seitenhieb der Staatsbildung eines in seinen Hauptumrissen schon fertigen Volkes, der Kroaten, darstellt. […] Dies war jedoch keine genügende Kraft, um das historische Beharrungsprinzip aufzuheben und den einmal fixierten nationalen Charakter zu ändern.[943]

Obwohl Pilar die Eingliederung der Bogumilenthese in die Sezessionstheorie Milobars als einen geschichtswissenschaftlichen Durchbruch ansieht, stellt seine Interpretation

[936] Vgl. ebd., S. 214. Aussagen zu Tvrtkos ambivalentem Verhältnis zur Religion sind zu finden in ebd, S. 176f.

[937] Ebd., S. 218.

[938] Ebd., S. 221.

[939] Ebd., S. 217. An einer anderen Stelle behauptet Pilar in Bezug auf die hohe Stellung bosnischer Muslime im osmanischen Reich genau das Gegenteil: „Eben deswegen, weil sie eine bodenständige Rasse sind und Bodenständigkeit in den Volks- und Rassenkämpfen eines der stärksten Elemente ist“. Ebd., S. 182.

[940] Ebd., S. 184. Zur Islamisierung Bosniens aus der Sicht des klerikal-kroatischen Identitätskonzepts siehe auch Jablanović: Bogomilstvo ili patarenstvo, a.a.O., S. 58ff.

[941] Pilar: Südslawische Frage, a.a.O., S. 186.

[942] Ebd., S. 187. Siehe auch Jablanović, Ivan: Posljedice islamizacije bogomila u Bosni. In: Vrhbosna. Svećenička revija 47 (1933), S. 191-194. Jablanović folgt dabei eng der Argumentationslinie Pilars.

[943] Pilar: Südslawische Frage, a.a.O., S. 170. In dieser Hinsicht stelle die bosnische Staatsbildung eine Ausnahme dar. Siehe dazu auch S. 144.

keine wirkliche Innovation dar. Die irrtümliche Gleichsetzung der CB mit dem dualistischen Bogumilismus war schon bei Rački, Klaić Bašagić, Thallózy und anderen vorhanden. Es ergeben sich auch viele Parallelen zu Petranović und der serbisch-nationalen Sinnbesetzung der CB, vor allem wenn man die Ausdrücke *serbisch* bzw. *orthodox* durch *kroatisch* bzw. *katholisch* ersetzt: Bosnien sei ursprünglich von Serben/Kroaten bewohnt gewesen, d.h. die Einwohner seien orthodox/katholisch. Aus bestimmten Gründen habe die bogumilische Lehre einen großen Einfluss auf sie gehabt und sei der Hauptgrund für die Islamisierung großer Teile Bosniens gewesen. Bosnische Muslime seien daher eigentlich Serben/Kroaten und würde man sie heute so einordnen, so wäre die Gegenseite (Kroaten/Serben) in Unterzahl. Pilars Darstellung der Islamisierung Bosniens und der Stellung der bosnischen Muslime im osmanischen Reich lesen sich zum Teil wie eine Mischung von Milobar und Bašagić.[944]

Auch der von Pilar mehrmals wiederholte Vorwurf, „selbst die gediegensten Geschichtswerke“[945] würden die Rolle der CB in der bosnischen Vergangenheit übersehen, ist verwunderlich. Es trifft aber zu, dass er Bogumilenthese als Erster für eine Sinnbesetzung der CB aus der Sicht eines kroatisch-nationalen und insbesondere des klerikal-kroatischen Identitätskonzepts verwendet hat. Das entsprechende Geschichtsbild wurde von vielen späteren kroatischen Autoren übernommen und weiter ausgearbeitet.[946]

7 Vergleichende Zusammenfassung: Die Bogumilenthese und der Hysteresis-Effekt

Vergleicht man die behandelten Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters miteinander, spannt sich die in der Grafik 6 dargestellte Matrix. Darin sind die wichtigsten Bestandteile der soziopolitischen Programme aus dem 19. Jahrhundert und die zugehörigen Interpretationen ausgewählter Elemente aus dem bosnischen Mittelalter vereinfachend gegenübergestellt. Die Geschichtsbilder hatten nur wenig gemeinsam. Insgesamt waren sich alle darüber einig, dass es im mittelalterlichen Bosnien durch konfessionelle Einflüsse zu einer politischen Sonderentwicklung kam, welche zur Islamisierung großer Bevölkerungsteile beigetragen hatte. Die Hintergründe (einschließlich dem Charakter, der Tragweite und der Motivation) dieser Sonderentwicklung wurden jedoch völlig unterschiedlich dargestellt und bewertet.

[944] „Der Übertritt zum Islam bedeutete zugleich ein Abstreifen innerer Fesseln [und mündete im] Austoben einer starken Rasse, ein[em] ungezügelten Verausgaben von Kräften, welche durch Jahrhunderte beengten Lebens aufgestapelt waren.“ Ebd., S. 186. Diesen an Bašagić erinnernden Textpassagen folgen jene über die Kroaten als Vormauern des Okzidents und des Orients, welche Milobar folgen.

[945] Ebd., S. 166.

[946] Jablanović: Bogomilstvo ili patarenstvo, a.a.O.; Petrović, Leon: Kršćani bosanske crkve. Povijesna rasprava o problemu patarenstva ili bogumilstva u srednjovjekovnoj Bosni, Mostar 1999 (zuerst posthum 1953) und Mandić, Dominik: Bosna i Hercegovina. Povijesnopolitička istraživanja, 3 Bde., Toronto / Zürich /Chicage 1978, 1979 und 1982. Bezeichnenderweise hatten alle drei Autoren einen theologischen Hintergrund.

Grafik 6: Sinnbesetzung der CB und des bosnischen Mittelalters aus der Sicht von unterschiedlichen soziopolitischen Programmen im langen 19. Jahrhundert							
		Integral-jugoslawistisch	**Serbisch-national**	**Integral-bosnisch**	**Muslimisch-bosniakisch**	**Kroatisch-national**	**Kroatish-katholisch**
Soziopol. Programme und ihre Träger	Ausgewählte soziopolitische Ziele	Aussöhnung zwischen katholischer und serbisch-orthodoxer Kirche	Vereinigung Bosnien-Herzegowinas mit Serbien	Bekämpfung des serbischen und kroatischen Nationalimsus	Erhaltung von muslimischen Privilegien und Eigentumsrechten	Kroatische Einheit innerhalb der Habsburger Monarchie	Kroatische Einheit innerhalb der Habsburger Monarchie
	Identitätskriterien	Sprache und Abstammung	Sprache und Religion	Regionale Zugehörigkeit	Sprache und Religion	Sprache und reg. Zughörigkeit	Sprache und Religion
	Bezugsgruppe	Südslawen	Südslawische Orthodoxe	Bewohner Bosnien-Herzegowinas	Muslime in Bosnien-Herzegowina	Südslawen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina	Südslawische Katholiken
	Elitenkoalitionen	Akademiker, Beamte und Klerusteile in Kroatien; sehr begrenzt in Serbien	schichtübergreifend in Serbien; Geistlichkeit und Intellektuelle in Bosnien	Beamtenschaft in Bosnien und muslim. Großgrundbesitzer	Muslimische Intellektuelle, Großgrundbesitzer und Gesitlichkeit	pol. Parteien in Kroatien; Franziskaner und kathol. Bürgertum in Bosnien	pol. Parteien in Kroatien; weltlicher Klerus und Jesuiten in Bosnien
	Symbolisches Kapital bei der Bezugsgruppe	Bildungs- und soz. Kapital in Kroatien; gering in Serbien	sehr hoch in Serbien; soziales Kapital in Bosnien	ökon. und Bildungskapital, wenig soziales Kapital	sehr hoch, v.a. soziales und ökonomisches Kapital	hohes soziales und Bildungskapital in Bosnien	ökonomisches und Bildungskapital in Bosnien
	Zentrale soziosystemische Institutionen	akademische und kulturelle Einrichtungen in Kroatien, Ordensklerus in Bosnien	Staatsmacht in Serbien; Kirche, rel. Schulen, Blätter und Vereine in Bosnien	Staatliche Institutionen (Schulen, Druckereien etc.)	islamische Gemeinschaft, religiöse Schulen, Kulturvereine, Zeitungen	Zeitungen, Ordensklerus, Gesangsvereine, und konf. Schulen in Bosnien	Zeitungen, Gesangsvereine, Kirche und rel. Schulen in Bosnien
	Zentrale kulturelle Objektivationen	wissenschaftliche Werke	epische Lieder, wiss. Werke, Schulbücher	Schulbücher, wiss. Werke, Landessymbole	Zeitungsartikel, Gedichte, Erzählungen	wiss. Werke, Zeitungsartikel	Geschichtswerke, Zeitungsartikel
Interpretation ausgewählter Elemente aus dem bosn. Mittelalter	Religiöse Mehrheit vor der CB	wechselnd, aber christlich (+/-)	orthodox (+)	Heiden (+/-)	nicht thematisiert	katholisch (+)	katholisch (+)
	Lehre der CB	bogumilisch (-)	orthodox (+) mit bogumil. Einflüssen (-)	bogumilisch (+/-)	bogumilisch (+)	bogumilisch (+/-)	bogumilisch (-)
	Religionswechsel vor 1463	(+/-)	(-)	(+/-) mit Tendenz zu (+)	nicht thematisiert	(+/-)	(-)
	Tvrtko I	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	(-)[1]
	Tvrtkos Hauptziel	jugoslawischer Staat	serbischer Staat	bosnischer Staat	bosnischer Staat	kroatischer Staat	Übernahme serb. Krone[1]
	Tvrtkos Religion	wechselnd (+/-)	orthodox (+)	"kein allzugroßer Glaubenseifer" (+)	bogumilisch (+)	nicht thematisiert	oft wechselnd (-)
	Stjepan Tomašević	"glücklos" (+/-)	illegitimer König, Vatermord (-)	Bogumilenvertreiber (-)	Kollaborateur (-)	keine konkrete Erwähnung	(+/-)[1]
	Verfolgung der CB seitens kath. Kirche und Ungarns	bewährte kath. Ordnung (+), aber zu spät und zu hart (+/-)	"westliche Inquisition" (-)	"ungeheuerlicher Fehler" (-)	christliche Kreuzzüge (-)	Ungarische Mißachtung des kroat. Staatsrechts (-)	"katholische Reaktion" (+/-) mit Tendenz zu (+)
	Ursachen für den Fall Bosniens	Uneinigkeit, Verrat, ungarischer Unwille (-)	Uneinigkeit, Machtgier (-)	Uneinigkeit (-), Zwangslage (+/-)	Trotz gegenüber Ungarn und Päpsten (+)	Ungarische Ignoranz und Untätigkeit (-)	Geistiger Verfall (-)
	Hauptmotiv zum Islamübertritt	Hass und Rache (-)	materieller Vorteil (+/-) mit Tendenz zu (-)	erfolgreiche Anpassungsstrategie (+)	Freiheitsliebe, Nähe zum Islam (+)	nicht thematisiert	Hass (-), Stolz (+), Zwangslage (+/-)
	Hauptverbündete Bosniens	Serbien und Kroatien	Serbien	Ungarn	Osmanen	Kroatien und Ungarn	Kroatien
	Hauptfeinde Bosniens	Ungarn	Kroatien / Päpste / Ungarn	Serbien	Serbien / Kroatien / Päpste	Serbien und Ungarn	Serbien
	Hauptkonfrontation im bosnischen Mittelalter	Christen gegen Bogumilen, Bosnien gegen Ungarn	Katholiken gegen Orthodoxe	Bosnien gegen Serbien	Christen gegen Häretiker	Kroaten gegen Serben, Kroaten gegen Ungarn	Kroaten gegen Serben

(+) positive Darstellung; (-) negative Darstellung; (+/-) wertneutrale oder ambivalente Darstellung. Mit (+/-) sind hier NICHT historisch richtige Darstellungen gemeint, sondern Interpretationen ohne klare normative Zuweisung.

[1] Dies gilt für die Sinnbesetzung von Pilar, änderte sich aber in späteren Sinnbesetzungen aus der Sicht des kroatisch-katholischen Identitätskonzeptes.

Alle Sinnbesetzungen gingen davon aus, die CB sei häretisch und bogumilisch gewesen oder sie habe zumindest zeitweise unter einem großen Einfluss des Bogumilismus gestanden. Die mittlerweile als entkräftet geltende Bogumilenthese, die ihren Keim in zeitgenössischen katholischen Quellen hatte, war zuerst von integral-jugoslawistisch orientierten Autoren zur Stützung eines nebensächlichen politischen Ziels – der Aussöhnung zwischen den beiden christlichen Hauptkirchen auf dem Balkan – benutzt worden. Die meisten der übrigen soziopolitischen Programme benutzten sie als zentrales Element ihrer Sinnbesetzungen, allerdings mit unterschiedlichen weltanschauungskonformen Modifikationen: Das muslimisch-bosniakische Programm kehrte die Vorzeichen um und erklärte die CB zum positiven Träger des mittelalterlichen Aufschwungs; für den kroatischen Nationalismus war sie der Ausdruck einer teils missratenen, teils stolzen oppositionellen Bewegung; im integralen Bosniertum wurde sie als Folge einer gesonderten bosnisch-herzegowinischen Mentalität dargestellt. Besonders interessant gestaltete sich die Sinnbesetzung innerhalb des serbisch-nationalen Programms, das die CB als orthodox ansah, die bogumilischen Einflüsse aber für alle aus eigener Sicht negativen Entwicklungen verantwortlich machte.

Für alle Positionen hatte die Bogumilenthese Vorteile. Zunächst wurde in den Geschichtsdarstellungen des vorosmanischen Bosnien dadurch ein nicht-christlicher Akteur ins Spiel gebracht, der manchen als Sündenbock, anderen aber als Held dienen konnte. Dass sich die Anhänger der CB als Christen (*krstjani*) bezeichnet hatten, wurde nahezu durchgehend verschwiegen. Ohne eine klare Bewertung der angeblich bogumilischen Einflüsse kamen lediglich soziopolitische Programme ohne religiöse Zielsetzungen bzw. ohne eine konfessionelle Dimension in ihren Identitätskonzepten aus. Ferner konnte man durch die Bezeichnungen *Bogumilen* und *Patarenen* die ursprüngliche Eigenbezeichnung der CB (*Crkva bosanska* bzw. *Bosnische Kirche*) umgehen, die den meisten soziopolitischen Programmen nicht passte, da sie eine gewisse Eigenständigkeit Bosniens in der Vergangenheit implizierte. Bezeichnenderweise wurde die ursprüngliche Bezeichnung lediglich im integral-bosnischen Identitätskonzept erwähnt, wenn auch nur stellenweise.

Die religiöse Mehrheit vor dem Aufkommen der CB im Lande wurde ebenfalls auf weltanschauungskonforme Weise verzerrt dargestellt, um den Anspruch der eigenen Zielgruppe auf das entsprechende Territorium zu legitimieren, ebenso wie die Bewertung der häufigen religiösen Übertritte zwischen den beiden Hauptkirchen und der CB. Auch hier ist die Tendenz von konfessionsübergreifenden Identitätskonzepten erkennbar, sich einer klaren normativen Festlegung zu enthalten. Interessanterweise wurden die beiden Themen im muslimisch-bosniakischen Geschichtsbild überhaupt nicht thematisiert, denn dies hätte eine Erwähnung des Christentums im vorosmanischen Bosnien

vorausgesetzt. Thallóczys Beitrag zum Kronprinzenwerk, in dem er das Aufkommen der CB in Bosnien mit der Christianisierung in Kroatien und Serbien vergleicht und damit die heidnischen Glaubensrichtungen zur Religionsmehrheit in Bosnien vor der CB erklärt, erschien einige Jahre später als das Werk von Bašagić. Aus theoretischer Sicht liegt es nahe anzunehmen, dass Bašagić die Idee und Argumentationsweise von Thallóczy übernommen hat, um die CB in den gleichen historischen Rang mit den beiden christlichen Hauptkirchen zu erheben.

Die herausragende Rolle von Tvrtko I, der mit Ausnahme des kroatisch-katholischen Identitätskonzepts[947] im langen 19. Jahrhundert durchgehend positiv besetzt und als Held dargestellt wurde, stellt eine weitere Gemeinsamkeit dar. Die Ziele des ersten bosnischen Königs wurden allerdings den eigenen politischen Prioritäten angepasst und entsprechend zurückprojiziert. Abhängig vom Autor wurde aus Tvrtkos Reich ein Vorläufer des jugoslawischen, bosnischen, serbischen oder kroatischen Staates. Dass sich Tvrtko I nicht nur zum bosnischen, sondern auch zum serbischen und kroatischen König krönen ließ, machte ihn für unterschiedliche soziopolitische Programme leichter anschlussfähig. Sein Königstitel wurde allerdings nicht immer in voller Länge erwähnt. Entweder wurde nur derjenige Teil hervorgehoben, der zum eigenen Identitätskonzept passte, oder der volle Titel als Ausdruck der südslawischen Verbundenheit bzw. der Dominanz gegenüber anderen mittelalterlichen Staaten dargestellt. Tvrtkos politisch-pragmatisches Verhältnis zur Religion – er war nachweislich sowohl Orthodoxer als auch Katholik und der CB mindestens wohlwollend gesinnt– wurde zwar in integralen Identitätskonzepten meistens hervorgehoben, selbst da aber aus weltanschauungskonformen Gründen. In konfessionell ausgerichteten Identitätskonzepten wurde er dagegen ausschließlich als Angehöriger der eigenen Religionsgruppe erwähnt oder seine Religionswechsel hatten eine negative Konnotation.

Einen gewissen Antipoden zu Tvrtko I stellte in den behandelten Geschichtsinterpretationen der letzte König Bosniens, Stjepan Tomašević, dar. Lediglich Autoren mit katholischem Hintergrund schätzten ihn nicht negativ ein, war er doch nachweislich gebürtiger Katholik und der einzige bosnische König, der seine Krone mit päpstlichem Segen bekommen hatte. Seine Amtszeit, von politischen Turbulenzen geprägt und mit dem Fall

[947] Wie bereits dargestellt, arbeitete Pilar in gewisser Hinsicht der möglichen Kritik an Tvrtkos orthodoxem Glauben entgegen und kritisierte seinen Griff nach der serbischen Krone. Spätere Sinnbesetzungen aus der Sicht des kroatisch-katholischen Identitätskonzepts stellten Tvrtko I jedoch als Helden dar und sahen keinen Widerspruch zwischen seinem Königstitel und seiner angeblich Loyalität zu Kroatien. Vgl. etwa Mandić, Dominik: Bosna i Hercegovina. Povijesno-kritička istraživanja. Bd. 1: Državna i vjerska pripadnost srednovječne Bosne i Hercegovine, Chicago / Rom 1978, S. 278-287. Tvrtkos endgültigen Heldenstatus innerhalb des kroatischen Nationalismus bestätigt auch die Tatsache, dass während der jugoslawischen Nachfolgekriege eine Einheit des Kroatischen Verteidigungsrates in Bosnien-Herzegowina nach ihm benannt wurde.

Bosniens an die Osmanen endend, bot keine wirkliche Basis für eine Heldenverehrung. Also wurde sein Handeln innerhalb der dem Katholizismus nahe stehenden Sinnbesetzungen als ‚unglücklich' verhüllt, ohne normative Einschätzungen dargestellt oder überhaupt nicht erwähnt.[948] Aus der Sicht der anderen soziopolitischen Programme war Stjepan Tomašević eine negative historische Persönlichkeit, teils wegen seiner Koalition mit dem Heiligen Stuhl, teils wegen der Vertreibung von Angehörigen der CB. Dabei wurden abhängig vom jeweils eigenen soziopolitischen Programm unterschiedliche Elemente in den Vordergrund gestellt – von der illegitimen Thronübernahme und dem Vatermord über die Kollaboration bis zur Zerstörung der angeblichen konfessionellen Harmonie.

Die Bewertung der harten Gangart gegenüber der CB im Generellen – ob unter Stjepan Tomašević oder davor seitens der katholischen Kirche bzw. Ungarns – verteilte sich an ähnlichen Unterscheidungslinien entlang. Die Vertreibungen und Zwangsbekehrungen wurden von manchen als Inquisition und Kreuzzüge bezeichnet, von anderen aber als ‚katholische Reaktion' und überharte Wiederherstellung der bewährten Ordnung beschönigt. Allerdings kam hier das Verhältnis der soziopolitischen Programme des 19. Jahrhunderts zu Ungarn als ein zusätzliches Filter der Geschichtsbetrachtung hinzu und sorgte für spezifische Akzentsetzungen. So stellte beispielsweise Milobar die Vertreibungen trotz der dem Katholizismus nahe stehenden Haltung weltanschauungskonform als Missachtung des kroatischen Staatsrechts dar. In integral-bosnischen Sinnbesetzungen war dagegen trotz der Loyalität zur Doppelmonarchie reumütig von einem ‚ungeheuerlichen Fehler' die Rede.

Das Verhältnis zu politischen Akteuren außerhalb des Landes spiegelte sich stark in den Geschichtsbildern wider, indem Verbündeten bzw. Gegnern aus dem 19. Jahrhundert die entsprechende Position im bosnischen Mittelalter zugewiesen wurde. So wurden beispielsweise Serbien und Kroatien im integral-jugoslawistischen Geschichtsbild als Hauptverbündete Bosniens, im muslimisch-bosniakischen dagegen als dessen Rivalen dargestellt. Das von der österreichisch-ungarischen Verwaltung geförderte integral-

[948] Eine Ausnahme stellte der bosnische Franziskaner Antun Knežević dar, in dessen Geschichtswerk der letzte bosnische König als Märtyrer im positiven Sinne beschrieben wird. Wie an entsprechender Stelle bereits erläutert, war das soziopolitische Programm von Knežević an der Schnittstelle zwischen dem integralen Jugoslawismus und dem integralen Bosniertum zu verorten, während sein individuelles Wertesystem vom liberalen franziskanischen Katholizismus geprägt war. Seine Auffassung von Stjepan Tomašević kann als Versuch gewertet werden, das Bild eines bis zum Schluss unabhängigen und gegen äußere Einflüsse kämpfenden bosnischen Königreichs zu erschaffen. Bezeichnenderweise war er neben Mijo Žuljić der einzige Autor im langen 19. Jahrhundert, der von einem hartnäckigen bosnischen Widerstand gegen die osmanische Eroberung berichtete. Mittlerweile sprechen zwar einige historische Befunde für diese These, allerdings waren sie zum damaligen Zeitpunkt kaum bekannt. Entweder stützte sich Knežević auf unbekannte Quellen bosnischer Franziskaner oder – und viel wahrscheinlicher – er behauptete einen Widerstand, weil es zu seinem soziopolitischen Programm passte.

bosnische Identitätskonzept hob die engen Verbindungen zwischen Ungarn und Bosnien hervor, während andere Sinnbesetzungen in Ungarn den Erzfeind des mittelalterlichen bosnischen Staates sahen. Entsprechend projektiv-aneignend, d.h. für die eigene Position vereinnahmend stellte man die Hauptkonfliktlinien im bosnischen Mittelalter dar, um die jeweiligen politischen Spannungen und Wertedimensionen im sozialen Feld zu aktivieren bzw. als identitätsbildend zu verstärken.

Das Verhältnis zu Ungarn im 19. Jahrhundert spiegelte sich teilweise auch in der Beschreibung der osmanischen Eroberung Bosniens. Ungarn-feindliche, d.h. vor allem kroatisch-nationale und integral-jugoslawistische Autoren, hoben kritisch die ungarische Passivität um das Jahr 1463 hervor und lasteten ihr den Fall des Königreichs an. Meistens wurde aber die CB für die angeblich zu leichte osmanische Eroberung verantwortlich gemacht. Ihre vermeintlich pazifistische Doktrin habe einerseits zum geistigen Verfall geführt, andererseits hätten sich die Anhänger der CB mit den Osmanen verbrüdert und ihnen die Festungen kampflos überlassen. Den historisch nie erwiesenen Verrat der CB übernahmen auch die Vertreter des muslimisch-bosniakischen Identitätskonzepts, stellten ihn aber in einen positiven Kontext. Sie sahen darin eine gerechtfertigte Trotzreaktion auf die katholische Verfolgung der CB. Das integral-bosnische soziopolitische Programm versuchte die CB ebenfalls vom Verratsvorwurf freizusprechen, indem es den Fall Bosniens als Folge einer ausweglosen Zwangslage interpretierte. Uneinigkeit wurde ebenfalls sehr häufig als Hauptgrund für den Fall Bosniens angeführt, was als dringlicher Appell an die gegenwärtigen Bezugsgruppen gewertet werden kann, diesen Fehler nicht noch einmal zu begehen und diesmal vereint zu bleiben.

Ein zentrales Element der Bogumilenthese stellte die Behauptung dar, die Anhänger der CB seien nach der osmanischen Eroberung geschlossen und schlagartig zum Islam übergetreten. Obwohl sich die Islamisierung Bosniens viel komplexer gestaltete und über 150 Jahre andauerte, wurde diese Grundthese von den meisten Sinnbesetzungen des 19. Jahrhunderts übernommen, aber jeweils weltanschauungskonform modifiziert. Dies bezog sich in erster Linie auf die Beweggründe, die angeblich zum Übertritt geführt hatten. In der ursprünglichen Bogumilenthese wurden Hass und Rache als Hauptmotive dargestellt. Angesichts der Tatsache, dass viele soziopolitische Programme des 19. Jahrhunderts die bosnischen Muslime auf unterschiedliche Weise für sich gewinnen wollten, scheuten sie vor einer derart klaren historischen Belastung dieser Gruppe zurück. Politisch-taktische Überlegungen führten etwa dazu, dass die Motivation für den Übertritt nicht erwähnt oder als kluge Anpassungsstrategie dargestellt wurde. Im muslimisch-bosniakischen Identitätskonzept wurden edle Beweggründe wie die Freiheitsliebe angeführt. Besonders interessant war der Versuch, der Lehre der CB eine Nähe

zum Islam anzudichten. Das Bündel von unterschiedlichen Motiven und ihren Bewertungen aus dem kroatisch-katholischen Geschichtsbild spiegelt andererseits das ambivalente Verhältnis dieses soziopolitischen Programms gegenüber den bosnischen Muslimen wider.

An dieser Stelle wird besonders deutlich, wieso es nicht ausreicht, das soziopolitische Programm und das zugehörige Identitätskonzept nur in Grundzügen zu umreißen, um alle Facetten einer Sinnbesetzung zu verstehen. Denn häufig dienen werteverstärkende Geschichtsbilder dazu, spezifische Zielsetzungen innerhalb eines soziopolitischen Programms historisch zu rechtfertigen oder einen Teil der Bezugsgruppe dafür zu mobilisieren. Keine der bisherigen Untersuchungen war beispielsweise in der Lage, die Bogumilenthese der integralen Jugoslawisten widerspruchslos zu erklären. Dies hatte mehrere Gründe. Erstens griff die Analyse politischer Zielsetzungen bei solchen Versuchen zu kurz und beschränkte sich auf die allgemeinen Elemente (kulturelle Vereinigung aller Südslawen und politische Autonomie innerhalb der Doppelmonarchie mit langfristiger Aussicht auf Selbstständigkeit). Kein Historiker oder Sozialwissenschaftler hielt es bislang für notwendig, auch sekundäre Ziele (Aussöhnung der christlichen Kirchen auf dem Balkan bzw. die Integration der orthodoxen in die katholische Kirche) zur Erklärung der integral-jugoslawistischen Haltung zum bosnischen Mittelalter heranzuziehen. Ungenügende Basisarbeit spielte dabei auch eine Rolle, denn die negative Darstellung der CB in integral-jugoslawistischen Sinnbesetzungen wurde häufig verkannt, die Untersuchungen beschränkten sich auf die Gleichsetzung der CB mit dem häretischen Bogumilismus. Schließlich unterschätzten bisherige Abhandlungen den Nutzen von vergleichenden Analysen. Erst durch einen komparativen Zugang konnte in der vorliegenden Untersuchung erkannt werden, dass die negative Konnotation der CB nicht nur dem katholischen Hintergrund der meisten jugoslawistischen Autoren im 19. Jahrhundert geschuldet ist. Vielmehr spielte die Tatsache, dass die damaligen Jugoslawisten (im Gegensatz zu den meisten anderen relevanten nationalen Programmen) zur Mehrheitsbildung nicht auf die bosnischen Muslime angewiesen waren und dementsprechend kaum auf die historische Last achteten, die sie dieser Gruppe durch die Bogumilenthese aufbürdeten.

Ein anderes Beispiel ist die muslimisch-bosniakische Sinnbesetzung des bosnischen Mittelalters, die eigentlich nur als erster Schritt zur Legitimierung von Eigentumsrechten muslimischer Großgrundbesitzer diente. Erst durch die eigenwillige Interpretation der osmanischen Periode, inklusive der Knabenlese, ergab sich aus ihrer Sicht eine nahtlose Kontinuität, die zum muslimischen Adel im 19. Jahrhundert führte. Die serbisch- und kroatisch-nationale Bewegung mussten trotz der überkonfessionellen Postulate ihrer Identitätskonzepte bei der Ausformulierung konkreter politischer Ziele

ebenfalls Zugeständnisse machen und sie entsprechend in politische Rückgriffe auf die Vergangenheit übersetzen. Letztendlich kann auch die spätere, sozialistisch-jugoslawische Sinnbesetzung der CB als Vorläufer der blockfreien Bewegung kaum durch einen bloßen Umriss des damaligen soziopolitischen Programms einschließlich des Identitätskonzepts der Brüderlichkeit und Einheit erklärt werden.

Die Rekonstruktion sozialer Rahmenbedingungen ist ferner wichtig, um die Wirkungsweise von positionskonformen Sinnbesetzungen hinreichend erklären zu können. Dem theoretischen Analysemuster zufolge dienen hierfür Indikatoren wie die Breite ihrer Elitenkoalitionen, deren symbolisches Kapital innerhalb der Bezugsgruppe sowie die zur Verfügung stehenden und genutzten Verbreitungsmechanismen. Die Nationenbildung auf dem westlichen Balkan war zum Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs abgeschlossen. Dennoch konnte man bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs behaupten, dass zumindest das integral-jugoslawistische sowie das integral-bosnische Identitätskonzept in ihrer damaligen Form gescheitert waren.

Auf der Suche nach Erklärungen wird man feststellen, dass beide soziopolitischen Programme nur partielle Elitenkoalitionen um sich versammelten und begrenzte soziosystemische Institutionen zur Verbreitung ihrer Geschichtsbilder nutzen konnten. Hinsichtlich der Trägerschichten ist es auffallend, dass beide Bewegungen sehr elitär ausgerichtet waren und es nicht geschafft hatten, Vertreter volksnäherer Gruppen um sich zu versammeln. Den integralen Jugoslawisten fehlte außerdem der Zugang zur staatlichen Macht. Dies kann aber kaum als eine Erklärung für das Scheitern gelten, stützte sich die österreichisch-ungarische Verwaltung doch ausschließlich auf dieses Durchsetzungsmittel. Anscheinend ist eine Kombination von unterschiedlichen Formen der Macht und des symbolischen Kapitals notwendig, um das eigene soziopolitische Programm einschließlich des dazugehörigen Geschichtsbilds erfolgreich im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe verankern zu können. Diese These wird durch die Tatsache bestätigt, dass diejenigen Elitenkoalitionen erfolgreicherer waren, welche trotz mancher Defizite ein hohes Maß an sozialem Kapital auf sich vereinigen konnten. Sie nutzten informelle Wege, insbesondere die Infrastruktur religiöser Instanzen und alternative Verbreitungsmechanismen wie Volkslieder und -erzählungen, um ihre Geschichtsversionen als verbindlich durchzusetzen.

Alle behandelten Geschichtsbilder über die CB weisen klare kognitive Defizite und Ungereimtheiten auf, die meistens in eine deutliche Verbindung mit dem weltanschaulichen Rahmen bzw. dem soziopolitischen Programm ihrer Autoren in Verbindung gebracht werden können. Dementsprechend erfüllen sie aus werthaft-normativer Sicht

die notwendige Voraussetzung für ihre Einordnung als projektiv-aneignende Sinnbesetzungen der Vergangenheit – die historisch als fehlerhaft einzustufenden Behauptungen können auf das Bedürfnis zurückgeführt werden, weltanschauungskonforme Motivationsverstärker zu erzeugen. Man muss jedoch auch zugestehen, dass einige Autoren (beispielsweise Thallóczy oder Klaić) neben dem Lebens- auch ein hohes Erkenntnisinteresse[949] gezeigt und versucht haben, beide einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen. Andere wiederum reflektierten im Vorfeld ihrer Werke über die Grenzen der historischen Erkenntnis, in den meisten Fällen aber, um konkurrierende Geschichtsbilder zu diskreditieren, während sie für die eigenen einen Absolutheitsanspruch erhoben (etwa Milobar). Manche Geschichtsschreiber brachten übernatürliche Kräfte – etwa Gott oder Schicksal – als treibende Kraft der Geschichte ins Spiel (zum Beispiel Pilar). Sie alle beanspruchten eine bruchlose Kontinuität zwischen den von ihnen überhöhten Personen, Personengruppen oder Institutionen aus dem bosnischen Mittelalter und ihrer bzw. der gegnerischen Gruppe aus dem 19. Jahrhundert. Wie oben aufgezeigt, reicht schon diese Annahme aus, um sie als unzulässig zu klassifizieren. Die theoretisch mögliche, legitime Suche nach Vorbildern aus der Vergangenheit war dementsprechend zwar in Ansätzen vorhanden, aber praktisch niemals vollzogen worden, zumindest in Bezug auf politische Rückgriffe auf die CB in der behandelten Zeitperiode.

Das lange 19. Jahrhundert blieb nicht die einzige Periode, in der Sinnbesetzungen der CB seitens unterschiedlicher Identitätskonzepte und soziopolitischer Programme zum Vorschein kamen. Elemente der ursprünglichen Bogumilenthese wurden auch danach häufig aufgegriffen und modifiziert. Der politischen Verschärfung des serbisch-kroatischen Gegensatzes im königlichen Jugoslawien folgte eine intensivere Differenzierung der Religion als dem Hauptunterscheidungsmerkmal der beiden nationalen Gruppierungen. Dementsprechend wurden konfessionelle Sinnbesetzungen aus dem 19. Jahrhundert weitergeführt,[950] während das offizielle Identitätskonzept einer dreinamigen Nation aus Serben, Kroaten und Slowenen mit kleineren Veränderungen am integral-jugoslawischen Geschichtsbild festhielt.[951]

[949] Zur Unterscheidung der beiden Zugangsarten siehe den theoretischen Dissertationsteil.

[950] Zur serbisch-nationalen Sinnbesetzung siehe etwa Glušac, Vaso: Istina o bogumilima. Istorijska rasprava, Beograd 1941 oder Davidović, Svetislav: Crkva bosanska nije bila bogumilska ni patarenska. In: Bratstvo. List za vjersko i narodno prosvjetljenje 16.10/11 (1938), S. 185-234. Zu kroatischen Versionen siehe Jablanović: Bogomilstvo ili patarenstvo, a.a.O. oder Nikola, Zvonimir: Bogumilska vjera od XII-XIV vijeka, Dubrovnik 1926. Muslimisch-bosniakische Sinnbesetzungen sind vorzufinden unter anderem bei Handžić, Mehmed: Islamizacija Bosne i Hercegovine i porijeklo bosansko-hercegovačkih muslimana, Sarajevo 1940 oder Čorda, Alija: Jesu li u Bosni postojali Bogumili. In: Gajret. Glasnik prosvjetno kulturnog društva Gajreta 6 (1937), S. 98-99.

[951] Siehe etwa Ćorović, Vladimir: Istorija Bosne, Belgrad 1940 und ders.: Bosna i Hercegovina, Belgrad 1925.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden im pro-faschistischen Unabhängigen Staat Kroatien beide kroatischen Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters in ihren beiden Varianten ausgebaut, gekennzeichnet von einer besonderen Anstrengung, die bosnischen Muslime als festen Teil der kroatischen Nation darzustellen.[952] Nach 1945 verfolgten kroatische Autoren im Exil, meistens im Rahmen einer stark anti-kommunistisch geprägten Haltung, eine ähnliche Richtung.[953]

Im sozialistischen Jugoslawien erlebte die These einer häretischen CB sowie eines autonom handelnden bosnischen Staates einen deutlichen Aufschwung.[954] Auch im kulturellen und dichterischen Bereich war eine wohlwollend romantische Vorstellung der angeblichen Bogumilen zu erleben.[955] Man hier durchaus einen Zusammenhang zur zunehmenden, staatlich geförderten Affirmation der bosnischen Muslime zu einer eigenständigen Nationalität herstellen. Besonders interessant ist die positive Rezeption von Miroslav Krleža, der die Bogumilen aufgrund ihres Widerstands gegen übermächtige Machtinstanzen von West und Ost als Vorläufer der jugoslawischen Blockfreiheit dargestellt hat.[956]

Der blutige Zerfall der jugoslawischen Föderation und die Nachfolgekriege sind ebenfalls in einem hohen Maße von geschichtlichen Legitimationsversuchen begleitet worden.[957] Die historiografischen Fronten in Bezug auf die CB zogen sich dabei auf die konfessionell-nationalen Konfliktlinien des späten 19. Jahrhunderts zurück.[958] Eine

[952] Vgl. etwa Draganović, Krunoslav / Karaman, Ljubo u.a. (Hrsg.): Poviest hrvatskih zemalja Bosne i Hercegovine. Knjiga prva, Sarajevo 1941 und Truhelka, Ćiro: Studije o podrijetlu. Etnološka razmatranja iz Bosne i Hercegovine, Zagreb 1941. Interessanterweise hielt Truhelka unter Kàllay hohe Positionen im Landesmuseum in Sarajevo inne und arbeitete entsprechend an der Verbreitung der integral-bosnischen Sinnbesetzung der CB.

[953] Vgl. alle drei Bände des Werkes Mandić: Bosna i Hercegovina. Povijesnokritička istraživanja; ders.: Etnička povijest Bosne i Hercegovine, Rom 1967 und Petrović: Kršćani bosanske crkve, a.a.O.

[954] Die Auflistung von zahlreichen wissenschaftlichen Werken über die CB aus dieser Periode würde den hier zur Verfügung stehenden Raum sprengen. Vgl. exemplarisch die Werke von Marko Vego, Aleksandar Solovjev, Desanka Kovačević, Šefik Bešlagić oder Anto Babić. Dabei ist anzumerken, dass viele dieser Werke nicht nur zu Motivations- und Legitimierungszwecken dienten, sondern durchaus einem wissenschaftlichen Interesse folgten.

[955] Besonders hervorzuheben ist der mehrfach ausgezeichnete Gedichtband *Der steinerne Schläfer*. Siehe Dizdar, Mehmedalija Mak: Kameni spavač, Sarajevo 1966.

[956] Siehe die Artikel *Bogumili*, *Za evanđeosku ravnopravnost*, *U sjeni inkvizicije*, *Na udaru Rima* und *Antibogumilske idionsinkrazije* in Krleža, Miroslav: Panorama pogleda, pojava i pojmova, 5 Bde., Sarajevo ²1982. In einigen der Artikel zieht Krleža indirekt auch Parallelen zwischen der häretischen und der materialistischen Weltanschauung. Siehe generell auch Žanić: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie, a.a.O., S. 291. Siehe zu dem Thema auch Zimmermann, Tanja: Titoistische Ketzterei. Die Bogomilen als Antizipation des ‚dritten Weges' Jugoslawiens. In: Zeitschrift für Slawistik 55.4 (2010), S. 445-463.

[957] Siehe dazu auch den Abschnitt über die Sinnbesetzung der Amselfeldschlacht im serbischen Nationalismus im Vorfeld der jugoslawischen Nachfolgekriege im historischen Exkurs 1 im theoretischen Dissertationsteil.

[958] Bespielsweise Popović, Nikola B. / Kusovac, Nikola / Vuličević, Dragana (Hrsg.): Ilustrovana istorija Srba. Srednjovekovna Bosna 10.-15. vek, Belgrad 1992 und Ekmečić, Milorad (Hrsg.): Zbornik za istoriju Bosne i Hercegovine, Beograd 1995 im Rahmen des serbischen; Djodan, Šime: BiH – Hrvatska djedovina

Ausnahme stellte der (gescheiterte) Versuch der bosnisch-herzegowinischen Regierung dar, 1992 zu Beginn des Krieges das überkonfessionelle, integral-bosnische Identitätskonzept Kállays wiederzubeleben, um „alle verteidigungswilligen Bosnier zu vereinigen“[959]. Im heutigen Bosnien-Herzegowina begleiten unterschiedlichen Sinnbesetzungen des bosnischen Mittelalters die tagespolitischen Auseinandersetzungen, was die Schaffung einer gemeinsamen Referenzkultur der drei Bevölkerungsgruppen erschwert.

Die schwierige Quellenlage und das Fehlen von authentischen und aussagekräftigen Zeugnissen über die Inhalte der Glaubenslehre der CB erleichterten einen pseudowissenschaftlichen Umgang mit ihr und machten sie für vereinnahmende politische Sinnbesetzungen unterschiedlichster Art anfällig. Trotz ihrer wissenschaftlichen Unhaltbarkeit hat die Bogumilenthese dabei eine große Beharrungskraft bewiesen, auch wenn sie ursprünglich bloß das Scheitern eines nebengeordneten politischen Zieles rechtfertigen sollte. Einerseits liegt das am bereits beschriebenen Hysteresis-Effekt im Sinne von Pierre Bourdieu.[960] Die starke Institutionalisierung der Bogumilenthese im wissenschaftlichen Gebrauch hat zu ihrer frühen Verankerung im Funktionsgedächtnis unterschiedlicher sozialer Gruppen geführt. Für spätere Historiker war es unabhängig von ihrem weltanschaulichen Rahmen viel leichter, bei der politischen Vorbildsuche auf bereits vorhandenes Material zurückzugreifen und es zu modifizieren, als nach komplexeren Erklärungsmustern oder anderen Elementen aus dem Speichergedächtnis zu suchen.[961]

Die Bogumilenthese bot schließlich eine starke Vereinfachung der komplexen historischen Wirklichkeit, die das Phänomen der CB im mittelalterlichen Bosnien hinterlassen hatte. Durch die Einführung eines geheimnisvollen, nahezu mythischen Akteurs in die geschichtliche Handlung stellte sie eine Grundkonstellation dar, die mit kleineren Modifikationen auf nahezu jedes beliebige Identitätskonzept auf dem Balkan zugeschnitten werden konnte und es immer noch wird. Ihre Attraktivität erklärt sich nicht zuletzt dadurch, dass sie spektakuläre Elemente wie Verrat, heldenhafter Widerstand,

kroz povijesna djela, Zagreb 1994 und Ančić, Mladen: Na rubu Zapada. Tri stoljeća srednjovjekovne Bosne, Zagreb 2003 im Rahmen des kroatischen bzw. Jalimam, Salih: Studija o bosanskim bogomilima, Tuzla 1996 und Imamović, Enver: Porijeklo i pripadnost stanovništva Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1998 im Rahmen des bosniakischen Nationalismus.

[959] Žanić: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie, a.a.O, S. 298. Entsprechende Sinnbesetzungen findet man bei Bosanski kulturni centar (Hrsg.): Bosna i Hercegovina od najstarijih vremena do kraja Drugog svjetskog rata, Sarajevo 1994.

[960] Siehe dazu detaillierter den theoretischen Dissertationsteil.

[961] Zu unterschiedlichen Funktionen des Speicher- bzw. Funktionsgedächtnisses siehe den entsprechenden Abschnitt im theoretischen Dissertationsteil.

Hass, Trotz, Aufstieg und Fall oder Goldenes Zeitalter beinhaltet. Abhängig vom Identitätskonzept können die historischen Hauptakteure mit verschiedenen Rollen besetzt werden, so dass am Ende das angestrebte politische Ziel historisch legitimiert und die jeweilige Bezugsgruppe dafür mobilisiert werden kann.

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Zum Abschluss der Dissertation werden noch die wichtigsten Befunde zusammengefasst, und es wird ein Überblick des eigenen Forschungsbeitrags und des weiteren Forschungsbedarfs gegeben.[962]

Im ersten Dissertationsteil wird eine Theorie aufgebaut, die die Entstehung von kollektiven Identitäten als einen wechselseitigen Prozess im Spannungsfeld zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und soziopolitischen Machtkämpfen begreift. Danach entstehen politische Identitäten als Begleiterscheinungen der historischen Sinnbildung und hängen unmittelbar von kollektiv geteilten Überzeugungssystemen (d.h. Weltanschauungen), gesellschaftlichen Konfliktlinien, soziopolitischen Programmen und der Verteilung des symbolischen Kapitals im sozialen Feld ab. Ändert sich eine dieser Variablen dauerhaft, ist langfristig auch ein qualitativer oder quantitativer Wandel von kollektiven Identitätsempfindungen zu erwarten.

Um die dynamischen Prozesse theoretisch zu beschreiben, wird die Bezugsgesellschaft als ein soziales Feld aufgefasst, d.h. als ein abstrakter mehrdimensionaler Raum, in dem alle individuellen Überzeugungssysteme einer Gesellschaft relational zu einander angeordnet werden können. Signifikante Überschneidungen zwischen ihnen stellen potenzielle politische Gruppierungen dar, deren Interessen in soziopolitischen Programmen ausformuliert sein können. Individuen oder ganze Gruppen können von unterschiedlichen Identitätskonzepten als impliziten oder expliziten Bestandteilen von soziopolitischen Programmen gleichzeitig beansprucht und angesprochen werden. In solchen Fällen befinden sich die soziopolitischen Programme im Konkurrenzkampf und wetteifern um die Gunst ihrer Bezugsgruppen. Für den Wandel von kollektiven Identitäten sind insbesondere politische Umbruchphasen günstig, weil sie eine Verflüssigung des sozialen Feldes nach sich ziehen: Bestehende Bindungen gegenüber relevanten Wertedimensionen und Identitätskonzepten verlieren ihre Gültigkeit und es kommt zu einer Rekonfiguration ihrer Magnet- und Anziehungswirkung.

Wegen der Geschichtsbezogenheit des menschlichen Denkens spielen politische Rückgriffe auf die Vergangenheit bei der Etablierung von kollektiven Identitäten eine

[962] Der vorliegende Abschnitt enthält einige Textteile aus Zusammenfassungen der beiden Hauptteile der Dissertation.

maßgebliche Rolle. Sie können als legitime Motivations- und Willensverstärker bei der Mobilisierung der Bezugsgruppe dienen, aber auch in bedürfniskonforme Überhöhungen umkippen, die von Dogmatisierungen und Überlegenheitsgefühlen begleitet werden. In solchen Fällen werden historische Personen, Gruppen, Ereignisse oder Institutionen im Lichte des gegenwärtigen soziopolitischen Programms überhöht, zum Beispiel indem ihnen anstrebenswerte Absichten, Leistungen und Eigenschaften aus der Gegenwart zugeschrieben werden. Politische Ziele der Gruppe werden in die Vergangenheit zurückprojiziert, die eigene Weltanschauung und ihr zugrundeliegenden gesellschaftlichen Konfliktlinien werden als geschichtstranszendierend dargestellt. Insbesondere in politischen Krisensituationen sind die Menschen bereit, illusionäre Sinnbesetzungen der Vergangenheit anzunehmen, um zur eigenen Weltanschauung passende Geschichtsdeutungen und Willensverstärker zu erzeugen.

Aus diesem Grund stellen sie wirkungsvolle Machtinstrumente dar, die von gesellschaftlichen Eliten oft zur Legitimierung eigener politischer Ziele benutzt werden. Im Konkurrenzkampf unterschiedlicher soziopolitischer Programme und Identitätskonzepte sind die Eliten bestrebt, ihr symbolisches Kapital in Deutungsmacht umzuwandeln und innerhalb ihrer Bezugsgruppe die Interpretationshoheit über die Vergangenheit zu erlangen. Werteverstärkende Geschichtsbilder als Sinnangebote ermöglichen ihnen, die eigene Weltanschauung und konkrete politische Anliegen als verbindlich, handlungsorientierend und identitätsbildend durchzusetzen.

Um ein soziopolitisches Identitätskonzept auf Dauer zu stellen, werden werteverstärkende Geschichtsbilder institutionalisiert, indem sie in Form von unterschiedlichen kulturellen Objektivationen kanonisiert und im Funktionsgedächtnis der Bezugsgruppe verankert werden. Dafür stehen den Eliten unterschiedliche Kommunikationsinstrumente, soziosystemische Einrichtungen sowie Medientechnologien und -techniken zur Verfügung. Das Ziel der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern ist eine Diskurshegemonie gegenüber konkurrierenden Identitätsangeboten oder zumindest die Herstellung einer Deutungsknappheit innerhalb der eigenen Bezugsgruppe. Illusionäre Sinnbesetzungen der Vergangenheit können durch massive Institutionalisierung den Veralltäglichungsprozess verhindern, indem sie die Geschichte gewissermaßen in Natur verwandeln. Einmal fest institutionalisiert, entwickeln kollektive Identitäten und entsprechende Geschichtsdeutungen eine größere Beharrungskraft, indem sie auf die Sozialisierung neuer Generationen, ihre Weltanschauung und damit auch die Struktur des sozialen Feldes einwirken.

Durch die Miteinbeziehung der Institutionalisierung als einer gesonderten Analysekomponente wurde die Theorie sozialanthropologisch in den sozialkonstruktivistischen Rahmen von Berger und Luckmann eingebettet. Der von ihnen beschriebene Prozess der Internalisierung, Externalisierung und Objektivation des Wissens entspricht den Wechselwirkungen zwischen der Struktur des sozialen Feldes, der weltanschauungskonformen Sinnbesetzung der Vergangenheit und der Institutionalisierung von werteverstärkenden Geschichtsbildern. Ebenso wurden zahlreiche Bezüge und Positionierungen gegenüber anderen Theorien hergestellt, etwa der Feldtheorie und der Theorie des symbolischen Kapitals von Bourdieu, dem Konzept politischer Religionen, unterschiedlichen Konzepten der historischen Sinnbildung, der Elitenforschung, der Erforschung des kollektiven Gedächtnisses und anderen geistes-, sozial- und geschichtswissenschaftlichen Ansätzen.

Gleichzeitig wurde Tepes Analysemuster für politische Helden weiterentwickelt und für das Forschungsprojekt fruchtbar gemacht. Die Entstehung und Wirkungsweise von werteverstärkenden Geschichtsbildern werden danach generell in drei Schritten untersucht. Bei der *relationalen Feldanalyse* wird zunächst mithilfe sozial- und geschichtswissenschaftlicher Methoden das soziale Feld rekonstruiert. Dies schließt die prägenden gesellschaftlichen und politischen Konfliktlinien, aktive Wertedimensionen, ausformulierte soziopolitische Programme, insbesondere deren Haupt- und Nebenziele, Identitätskonzepte und Bezugsgruppen ein. Ferner wird die Verteilung des symbolischen Kapitals mit seinen Untersorten analysiert, mit besonderer Berücksichtigung von weltanschauungsgebundenen Elitekoalitionen, die einen überdurchschnittlich großen Anteil an Ressourcen und Zugang zu soziosystemischen Einrichtungen besitzen.

Auf dieser Basis wird dann der Grundvorgang rekonstruiert und die Frage erörtert, auf welche Personen, Personengruppen und/oder Institutionen aus der Vergangenheit in der gegebenen Situation als politischer Motivations- und Willensverstärker zurückgegriffen wird. Zusammenhängende kulturelle Objektivationen von Rückgriffen werden als ein werteverstärkendes Geschichtsbild aufgefasst und im Rahmen der *Basisarbeit*, die sich aus der Basis-Analyse und der Basis-Interpretation zusammensetzt, untersucht. Im Rahmen der Basis-Analyse wird die inhaltliche Beschaffenheit von werteverstärkenden Geschichtsbildern untersucht, beispielsweise die Darstellung und Bewertung von historischen Objekten sowie Eigenschaften und Leistungen, die ihnen zugeschrieben werden. Verwendete narrative und ästhetische Stile, Medientechnologien und -techniken werden ebenfalls betrachtet. In der Basis-Interpretation stehen demgegenüber die Gründe für die Beschaffenheit von Geschichtsbildern im Vordergrund. Dabei werden Ergebnisse der relationalen Feldanalyse mit den Resultaten der Basisarbeit verglichen, indem die Zusammenhänge zwischen der Darstellung von historischen Objekten und

den gegenwärtigen soziopolitischen Programmen, deren Zielen, vorgeschlagenen Maßnahmen und dem verfolgten Identitätskonzept herausgestellt werden. Arbeitsschritte im Rahmen der Basisarbeit sind zunächst wert- und kritikneutral. Die Aussagen sind lediglich deskriptiv-feststellender Art.

Davon zu unterscheiden ist die *ideologie$_1$kritische Analyse*, bei der die Inhalte von Geschichtsbildern mit dem bestätigten historischen Wissen verglichen werden. Werden dabei gravierende kognitive Defizite festgestellt und sind diese zudem auf das Bedürfnis zurückzuführen, zur eigenen Weltanschauung passende Motivationsverstärker zu erzeugen, kann die Sinnbesetzung der Vergangenheit als projektiv-aneignend bezeichnet werden. Solche werteverstärkende Geschichtsbilder stellen aktualisierende Umdeutungen der Vergangenheit dar, die mit einem unbegründeten Wahrheitsanspruch verbunden sind. Deswegen sind sie als *illusionäre Vorstellungen in dogmatischer Form* einzustufen, die das Potenzial haben, in Überlegenheitsgefühlen und Absolutheitsansprüchen zu münden. Aus diesem Grund müssen sie geschichtswissenschaftlich aufgearbeitet werden. Eine konkrete Fehldeutung der Vergangenheit kann ohne die genannten Schritte und Bedingungen nicht als projektiv-aneignend deklariert werden. Dennoch gelten die Annahme eines teleologischen Geschichtsverlaufs, die implizierte Letztbegründung, die Sakralisierung von politischen Konflikten sowie Messianismus-, Erlösungs- und Heilsgedanken als Indikatoren für eine illusionäre Sinnbesetzung der Vergangenheit.

Um die theoretischen Ausführungen zu veranschaulichen, wurde bereits bei der Theoriebildung regelmäßig auf Fallbeispiele aus der europäischen Geschichte hingewiesen. In zwei historischen Exkursen wurden zudem ausführlichere Fallstudien aus dem westlichen Balkan zur Verdeutlichung vorangegangener theoretischer Kapitel benutzt.

Die Interpretation der Amselfeldschlacht im Rahmen des serbischen Nationalismus im späten 20. Jahrhundert kann als ein Musterbeispiel für projektiv-aneignende Deutungen der Vergangenheit angesehen werden. Eine epische Erzählung über die Schlacht wurde geschickt eingesetzt und politisch ritualisiert, so dass der jugoslawische Zerfallsprozess als eine neue Episode des serbischen Nationalschicksals charakterisiert wurde, das von Krieg, Leid, Aufopferung und Auferstehung gekennzeichnet sei. Den Kriegshandlungen wurde dadurch ein höherer Sinn verliehen, was die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung und die Kriegsbereitschaft innerhalb der Bevölkerung erhöhte, während Andersdenkende als historische Verräter stigmatisiert wurden.

Im zweiten Exkurs wurde der politische Personenkult um Josip Broz Tito benutzt, um die Mechanismen der Institutionalisierung von Sinnbesetzungen der Vergangenheit

praktisch zu veranschaulichen. Die institutionalisierte Verehrung des Marschalls, vorangetrieben durch vielfältige Kommunikationsinstrumente, Medientechnologien und -techniken, diente in erster Linie dazu, den Volksbefreiungskampf der Partisanen im Zweiten Weltkrieg als Hauptlegitimationsquelle der kommunistischen Herrschaft ständig zu vergegenwärtigen. In der geschickten Verknüpfung von Titos Person mit historischen Ereignissen aus dem Zweiten Weltkrieg traten nahezu alle theoretisch postulierten Institutionalisierungs- und weltanschauungskonforme Überhöhungstendenzen auf.

Der zweite Dissertationsteil ist durchweg historisch ausgerichtet. Zunächst wurden die Ergebnisse der neueren Nationalismusforschung, insbesondere das Konzept von Nationen als vorgestellten Gemeinschaften, präsentiert. Dabei wurde eine hohe Kompatibilität mit den theoretischen Befunden aus dem ersten Dissertationsteil deutlich. Demnach kann die Entstehung von europäischen Nationen als eine konkrete Ausgestaltung der kollektiven Identitätsbildung angesehen werden: Rasche Modernisierungsprozesse und Umwälzungen infolge der Industrialisierung verflüssigten ab dem späten 18. Jahrhundert das soziale Feld in Europa. Die bestehenden, in erster Linie lokal und regional ausgerichteten Identitätsbindungen nahmen im Zuge der massenhaften Urbanisierung ab, die individuelle und gesellschaftliche Desorientierung dagegen zu. In dieser Situation verbreiteten die aufsteigenden bürgerlichen Eliten, unterstützt durch den kleinen und mittleren Adel, die Idee der Nation als ein neues Identitätsangebot innerhalb der desorientierten Bevölkerung. Um die Unterstützung für ihr soziopolitisches Programm und das entsprechende Identitätskonzept gegenüber konkurrierenden Ideen zu sichern, wurde die jeweilige Nation weit in die Vergangenheit zurückprojiziert. Die Vorstellung einer uralten Gemeinschaftsform, die verlorengegangen sei und nun wiedergeboren werde, machte die Akzeptanz des Nationskonzepts seitens der Massen viel einfacher.

Abhängig von der Verteilung des symbolischen Kapitals setzten sich in konkreten Fällen Nationalprogramme mit unterschiedlichen Identitätskonzepten als nationsbildend durch. Daher gibt es auch keine einheitlichen Klassifikationskriterien für eine Nationsdefinition. Abhängig vom Kontext wurden unterschiedliche Merkmale wie Sprache, Territorium, Religion oder eine Kombination zwischen ihnen als verbindlich akzeptiert. Entsprechende Sinnbesetzungen der Vergangenheit, ursprünglich im Rahmen des Grundvorgangs als Legitimations- und Mobilisierungsinstrumente im Konkurrenzkampf unterschiedlicher Nationalprogramme entstanden, wurden in vielfältigen Formen institutionalisiert. Sie existierten weiter als gefestigte Staatstraditionen und fanden ihren Niederschlag im kulturellen Gedächtnis der Bezugsgruppe, wodurch sie auf das soziale Feld zurückwirkten und während der Sozialisation neuer Generationen als alternativlose Sinnangebote die individuellen Überzeugungssysteme mitprägten.

Im Vergleich mit west- und mitteleuropäischen Ländern setzte der Nationsbildungsprozess auf dem westlichen Balkan erst verspätet und im 20. Jahrhundert ein. Dies lag vor allem an der verzögerten Modernisierung und Industrialisierung, unter anderem verursacht durch den langen Bestand des Osmanischen Reichs auf diesen Gebieten. Entsprechend wurde die Verflüssigung des sozialen Feldes weniger durch sozioökonomische Veränderung als vielmehr durch außenpolitische Machtverschiebung zugunsten Österreich-Ungarns und einem größeren Einfluss des Russischen Reichs. Bezeichnenderweise wurde das Gebiet, auf dem sich das osmanische Millet-System als Realisierung des vorherrschenden Identitätskonzepts am längsten halten konnte, am spätesten von der Entwicklung erfasst. Die Annexion Bosnien-Herzegowinas löste innerhalb der Bevölkerung Zukunftsängste, aber auch große Hoffnungen aus, während sich die Eliten neu positionierten und nationale Ideen aus West- und Mitteleuropa benutzten, um innerhalb der Bevölkerung Unterstützung zu finden. Dafür wurden den desorientierten Massen unterschiedliche Konzepte und Vorstellungen der Nation als neue Identifikationsangebote unterbreitet. Um sich einen Vorteil gegenüber den konkurrierenden Programmen zu verschaffen und die eigenen Ansprüche als einzig gültige zu etablieren, war jede Bewegung darauf angewiesen, eine historische Verbindung zum vorosmanischen Bosnien herzustellen. Unter anderem galt es, die kirchliche Institution der CB als eine Sonderentwicklung im mittelalterlichen Bosnien weltanschauungskonform zu deuten und mit neuem Sinn zu besetzen.

Im zweiten Dissertationsteil wurden insgesamt fünf Nationsprogramme eingehend auf ihre Darstellung des mittelalterlichen Bosnien mit besonderer Berücksichtigung der CB untersucht. Dafür wurden Geschichtswerke von Autoren untersucht, welche die jeweiligen Nationalprogramme mitgetragen oder ihnen nahe gestanden haben, und den soziostrukturellen Rahmenbedingungen ihrer Entstehung und den weltanschaulichen Hintergrundannahmen ihrer Verfasser gegenübergestellt. Durch einen vergleichenden Zugang hat sich herausgestellt, dass die darin enthaltenen Geschichtsbilder nur Weniges gemeinsam haben. Insgesamt waren sich alle darüber einig, dass es im mittelalterlichen Bosnien durch konfessionelle Einflüsse zu einer politischen Sonderentwicklung kam, welche zur Islamisierung großer Bevölkerungsteile beigetragen hatte. Die Hintergründe dieser Entwicklung wurden jedoch völlig unterschiedlich dargestellt und bewertet.

Alle Sinnbesetzungen gingen davon aus, die CB sei häretisch und bogumilisch gewesen oder sie habe zumindest zeitweise unter einem großen Einfluss des Bogumilismus gestanden. Die mittlerweile als entkräftet geltende Bogumilenthese, die ihren Keim in zeitgenössischen katholischen Quellen hatte, war zuerst von integral-jugoslawistisch

orientierten Autoren zur Stützung eines politischen Nebenziels – der Aussöhnung zwischen den beiden christlichen Hauptkirchen auf dem Balkan – benutzt worden. Die meisten der übrigen soziopolitischen Programme benutzten sie als zentrales Element ihrer Sinnbesetzungen, allerdings mit unterschiedlichen weltanschauungskonformen Modifikationen. Das muslimisch-bosniakische Programm kehrte die Vorzeichen um und erklärte die CB zum positiven Träger des mittelalterlichen Aufschwungs; für den kroatischen Nationalismus war sie der Ausdruck einer teils missratenen, teils stolzen oppositionellen Bewegung; im integralen Bosniertum wurde sie als Folge einer gesonderten bosnisch-herzegowinischen Mentalität dargestellt. Besonders interessant gestaltete sich die Sinnbesetzung innerhalb des serbisch-nationalen Programms, das die CB als orthodox ansah, die bogumilischen Einflüsse aber für alle aus eigener Sicht negativen Entwicklungen verantwortlich machte.

Für alle Positionen hatte die Bogumilenthese die gleichen Vorteile: In den Geschichtsdarstellungen des vorosmanischen Bosnien wurde dadurch ein nicht-christlicher Akteur ins Spiel gebracht, der manchen als Sündenbock, anderen aber als Held dienen konnte. Entsprechend erfuhr die Lehre der CB unterschiedliche Bewertungen. Die Hauptakteure, etwa die bosnischen Könige Tvrtko I und Stjepan Tomašević, benachbarte Staaten und Großmächte, prägende Ereignisse wie die häufigen Religionsübertritte, die Verfolgung von Anhängern der CB oder die Ursachen für den Fall Bosniens und Motive der Islamisierung, sowie die Hauptkonfliktlinien im mittelalterlichen bosnischen Staat wurden ebenfalls völlig unterschiedlich dargestellt und bewertet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle behandelten Geschichtsbilder über die CB klare kognitive Defizite und Ungereimtheiten aufweisen. Die meisten von ihnen konnten in eine deutliche Verbindung mit dem weltanschaulichen Rahmen bzw. dem soziopolitischen Programm ihrer Autoren in Verbindung gebracht werden. Dementsprechend erfüllen sie die notwendigen Voraussetzungen, um sie als projektiv-aneignende Sinnbesetzungen der Vergangenheit einzustufen. Trotz der Tatsache, dass einige der Autoren ein gewisses Erkenntnisinteresse aufgezeigt haben, können die fehlerhaften Behauptungen über die CB in erster Linie auf das Bedürfnis zurückgeführt werden, weltanschauungskonforme Motivations- und Willensverstärker zu erzeugen. Sie alle beanspruchten zudem eine bruchlose Kontinuität zwischen den von ihnen überhöhten Personen, Personengruppen oder Institutionen aus dem bosnischen Mittelalter und ihrer bzw. der gegnerischen Gruppe aus dem 19. Jahrhundert.

Am Ende setzten sich diejenigen soziopolitischen Nationalprogramme und Identitätskonzepte durch, die sich bei der Verbreitung ihrer werteverstärkenden Geschichtsbilder auf breite Elitenkoalitionen und mehrere Kapitalsorten stützen konnten. Zugang zur

staatlichen Macht bedeutete nicht automatisch höhere Erfolgschancen, vielmehr waren Geschichtsbilder erfolgreicher, die auf semi-formelle soziosystemische Instanzen wie die kirchliche Infrastruktur, Religionsschulen oder Folklorevereine zurückgreifen konnten und auf informellen Wegen, etwa durch Volkslieder, verbreitet wurden. Das soziale Kapital erwies sich in dieser Hinsicht als dem ökonomischen oder dem Bildungskapital zumindest ebenbürtig.

Die schwierige Quellenlage und das Fehlen von authentischen und aussagekräftigen Zeugnissen über die Inhalte der Glaubenslehre der CB erleichterten einen pseudowissenschaftlichen Umgang mit ihr und machten sie für politische Sinnbesetzungen unterschiedlichster Art anfällig. Trotz ihrer wissenschaftlichen Unhaltbarkeit hat die Bogumilenthese dabei eine große Beharrungskraft bewiesen, auch wenn sie ursprünglich bloß das Scheitern eines nebengeordneten politischen Zieles rechtfertigen sollte. Sowohl im sozialistischen Jugoslawien als auch im jugoslawischen Zerfallsprozess erfuhr sie unterschiedliche Modifikationen und Aktualisierungen. Im heutigen Bosnien-Herzegowina begleitet sie in ihren unterschiedlichen Formen tagespolitische Auseinandersetzungen und erschwert die Schaffung einer gemeinsamen Referenzkultur zwischen den drei Bevölkerungsgruppen. Ihre starke Institutionalisierung im wissenschaftlichen Gebrauch hat zu ihrer frühen Verankerung im Funktionsgedächtnis unterschiedlicher sozialer Gruppen geführt. Für spätere Historiker war es unabhängig von ihrem weltanschaulichen Rahmen viel leichter, bei der politischen Vorbildsuche auf bereits vorhandenes Material zurückzugreifen und es zu modifizieren, als nach komplexeren Erklärungsmustern oder anderen Elementen aus dem Speichergedächtnis zu suchen.

Die Bogumilenthese bot eine starke Vereinfachung der komplexen historischen Wirklichkeit, die das Phänomen der CB im mittelalterlichen Bosnien hinterlassen hatte. Durch die Einführung eines geheimnisvollen, nahezu mythischen Akteurs in die geschichtliche Handlung stellte sie eine Grundkonstellation dar, die mit kleineren Modifikationen auf nahezu jedes beliebige Identitätskonzept auf dem Balkan zugeschnitten werden konnte, was bis heute der Fall ist.

In der Dissertation konnten alle aufgestellten Grundthesen bestätigt werden:

1. Kollektive Identitäten im politischen Raum sind grundsätzlich konstruier- und damit auch wandelbar.

Die Grundthese wurde theoretisch und teilweise empirisch bereits im Rahmen der neueren Nationalismusforschung bestätigt. Im ersten Dissertationsteil wurden diese Erkenntnisse anhand von Resultaten aus anderen Disziplinen systematisiert und zu einer umfassenderen und einheitlichen Theorie der kollektiven Identitätsbildung ausgeweitet. Durch historische Anwendungen konnte insbesondere im zweiten Dissertationsteil

nachgewiesen werden, dass es zu den gegenwärtigen Kollektivformen durchaus gleichwertige Alternativangebote gegeben hat. Zudem wurde aufgezeigt, dass die nationale Identität zwar als vorherrschende, aber nicht als einzige Form der kollektiven Identität im politischen Bereich gelten kann. Sozialistische Identitätskonzepte boten beispielsweise Solidaritätsbindungen anhand der sozioökonomischen Stellung an und erlaubten im jugoslawischen Fall gleichzeitig auch untergeordnete Identitäten, zusammengeführt unter dem Oberbegriff ‚Brüderlichkeit und Einheit südslawischer Völker'. Das osmanische Millet-System wurde zudem, gewissermaßen als Nebenprodukt der Dissertation, als ein Identitätskonzept entdeckt, das in der religiösen Wertedimension zu verorten ist, aber durch den Hysteresis-Effekt gewisse Auswirkungen auf die Nationenbildung auf dem westlichen Balkan hatte.

2. Kein politisches Kollektiv, das seine Verbindlichkeit und Anziehungskraft gegenüber der Bezugsgruppe langfristig aufrechtzuerhalten anstrebt, kommt ohne Verweise auf die Vergangenheit bzw. ohne bestimmte Deutungen von gewissen historischen Objekten aus.

Alle in der Dissertation erwähnten oder im Detail behandelten historischen Fallbeispiele, epochenunabhängig und sowohl aus dem westlichen Balkan als auch aus der Geschichte Resteuropas, bestätigen diese These. Diejenigen soziopolitischen Programme, die wenig Wert auf Rückgriffe in die Vergangenheit und die Institutionalisierung entsprechender Geschichtsbilder gelegt hatten, erzeugten in einem viel kleinerem Ausmaße identitätsbildende Institutionen und kamen kaum über den Status einer historischen Alternativoption hinaus. Dafür strahlte die Konkurrenz mit bewusst betriebener Geschichtspolitik zu viel Bindungswirkung aus. Selbst diejenigen soziopolitischen Programme, die explizit mit gegenwärtigen Traditionen brechen wollten, etwa der realexistierende Sozialismus, mussten Geschichtsbilder konzipieren, welche den Naturzustand des Menschen weltanschauungskonform darstellten. Aktualisierende Umdeutungen der Vergangenheit implizieren offensichtlich nicht bloß eine kreisläufige Geschichtskontinuität, sondern beinhalten manchmal den Aufruf zur Wiederherstellung oder zu einem völligen Bruch mit vermeintlich alten Verhältnissen. Zumindest bisher ist kein soziopolitisches Programm bekannt, das seine Kraft und Legitimation lediglich aus der Kritik bestehender Umstände bezieht und ohne eine bestimmte Interpretation der Vergangenheit auskommt. Selbstverständlich mag es möglich sein, dass eine kollektive Identitätsbildung im außereuropäischen Raum ohne Rückgriffe auf die Vergangenheit erfolgen kann. Die Prüfung bleibt aber anderen Untersuchungen, insbesondere aus dem ethnologischen Bereich, überlassen.

3. Politisch motivierte Rückgriffe auf die Vergangenheit stellen ein zentrales Merkmal der Herausbildung von kollektiven Identitäten dar und können entsprechende Prozesse maßgeblich beeinflussen. Ihre konkrete Ausgestaltung vollzieht sich in einem Spannungsfeld zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und machtpolitischen Interessen.

Vollständig kann der erste Teil dieser Grundthese nur durch gezielte Umfragen oder qualitative Forschung in betreffenden Bezugsgruppen bestätigt werden. Für in der Dissertation behandelte Geschichtsbilder aus dem 19. Jahrhundert existieren diese nicht, und die gegenwärtige Rezeption entsprechender Sinnbesetzungen würde den vorgegebenen Raum der vorliegenden Untersuchung sprengen. Dennoch weisen insbesondere die Befunde des zweiten Dissertationsteils darauf hin, dass die These als gültig akzeptiert werden kann. Es sind in erster Linie die institutionalisierten und kulturell objektivierten Formen von werteverstärkenden Geschichtsbildern, die dafür sprechen. Ohne die Geschichtsbücher in Unterrichtsprogrammen, daran angepasste Romane, Dokumentationen, Volkslieder, Denkmäler und Kinderbücher sowie die staatlichen Feiertage und entsprechende politische Symbole und Rituale könnte man sich beispielsweise feste Bindungen an nationale Identitätskonzepte kaum vorstellen. Zumindest im Fall des westlichen Balkans haben die Geschichtsbilder maßgeblich dazu beigetragen, dass sich bestimmte nationale Programme und deren Identitätskonzepte als verbindlich durchgesetzt haben und andere nicht.

Das menschliche Denken kann generell als geschichtsbezogen bezeichnet werden. Die gesamte menschliche Praxis basiert auf typisierten und sedimentierten Erfahrungen aus der Vergangenheit. Ähnlich wie Überzeugungs- und speziell Wertesysteme übt auch die Erinnerung gewisse sozialanthropologische Entlastungsfunktionen aus, indem sie gegenwärtige Wahrnehmungen strukturiert und in den bekannten Erfahrungsraum einordnet. Sowohl in individuellen als auch in gesellschaftlichen Krisensituationen und Umbruchphasen ist das Bedürfnis nach Motivations- und Willensverstärkern aus der Vergangenheit besonders ausgeprägt. Es wäre allerdings naiv anzunehmen, die Rückgriffe auf die Vergangenheit würden spontan und ausschließlich ‚von unten' erfolgen. Wie bereits im theoretischen Dissertationsteil ausführlich dargestellt, kann weder der Grundvorgang noch die Institutionalisierung von Geschichtsbildern ohne eine aktive Mitwirkung von gesellschaftlichen Eliten vonstattengehen. Ob aus zynischem Kalkül oder fester Überzeugung, die führenden Schichten nutzen die Sinnbesetzungen der Vergangenheit, um die eigenen machtpolitischen Interessen zu verfolgen und andere dafür zu mobilisieren. Das dabei eingesetzte symbolische Kapital dient ebenfalls als ein wirkungsvolles Mittel im machtpolitischen Konkurrenzkampf. Insbesondere im zweiten

Dissertationsteil wurde deutlich, dass sich unterschiedliche Ansichten über die Vergangenheit selbst in der Forschung nicht bloß auf wissenschaftliche Auseinandersetzungen beschränken, sondern durchaus auch eine politische Machtdimension besitzen können. Andere Beispiele wie der deutsche Historikerstreit bestätigen dies. Insgesamt kann also bei der historischen Sinnbildung durchaus von einem wechselseitigen Prozess zwischen menschlichen Bedürfnissen und machtpolitischen Interessen gesprochen werden.

Neben der Bestätigung der aufgestellten Thesen können auch das Hauptziel und die Nebenziele der Dissertation als erfüllt gelten. Insgesamt erwiesen sich die im ersten Dissertationsteil erarbeitete Theorie und das erweiterte Analysemuster als leistungsfähig genug, um einheitlich auf unterschiedliche historische Sachverhalte aus verschiedenen Epochen angewendet werden zu können. Die Anwendung kann dabei flexibel, d.h. entweder in Teilen (etwa zur Erforschung der illusionären Rezeption eines bestimmten Geschichtsbilds oder deren Institutionalisierung) oder als Gesamtkonzept, das von der Entstehung eines soziopolitischen Programms zur erfolgreichen Etablierung einer bewusst wahrgenommenen kollektiven Identität reicht, angewendet werden. Dies wurde durch die Miteinbeziehung sozial- und politikwissenschaftlicher Ansätze ermöglicht, welche durch Konzepte des sozialen Feldes, des symbolischen Kapitals, der Elitenkoalitionen und des mehrstufigen Medienbegriffs die Rückgriffe auf die Vergangenheit fester an soziostrukturelle Rahmenbedingungen rückgekoppelt haben. Gleichzeitig wurde die Theorie sozialanthropologisch abgesichert, indem sie mit unterschiedlichen philosophischen und geschichtswissenschaftlichen Hintergrundtheorien verbunden worden ist. Dies gilt nicht nur für bereits beschriebene Verbindungen zum Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann, sondern auch für zahlreiche Bezüge zu Theorien der historischen Sinnbildung. Hier ist Kosellecks Vorstellung der Vergangenheit als Motivationsreservoir für gegenwärtige Handlungen hervorzuheben, welche wiederum auf den Erwartungshorizont, d.h. die Zukunft ausgerichtet ist. Dabei kann die Gesamtheit der kulturellen Vergangenheit als Erfahrungsraum dem Speichergedächtnis einer Gruppe zugeordnet werden, während die als verbindlich akzeptierten Sinnbesetzungen als kollektives Funktionsgedächtnis fungieren.

Obwohl die meisten dieser Elemente in der Forschung bereits als Wissensbestände existieren, stellt ihre Zusammenführung in einen einheitlichen theoretischen Rahmen einen neuen Forschungsbeitrag dar. Eigenständige Forschungsleistungen wurden auch im historischen Dissertationsteil erbracht. Zum ersten Mal wurden die unterschiedlichen politischen Rückgriffe auf die CB nach einem einheitlichen Muster analysiert und vergleichend gegenübergestellt. Erst durch einen vergleichenden Zugang wurde das volle Ausmaß an aktualisierenden Umdeutungen deutlich, indem die unterschiedlichen

Bewertungen und Darstellungen ausgewählter historischer Personen, Ereignisse und Institutionen hervorgehoben und mit den weltanschaulichen Hintergrundannahmen ihrer Autoren in Verbindung gebracht wurden. Die Entstehung der Bogumilenthese im integral-jugoslawischen Nationalprogramm, bis dato in der Forschung nicht widerspruchsfrei erklärt, konnte durch die Anwendung des erarbeiteten Analysemusters als historischer Überbau eines politischen Nebenziels – der Versöhnung der beiden christlichen Hauptkirchen – erklärt werden. Gleichzeitig wurden weite Zeitabschnitte der neueren Geschichte des westlichen Balkans aus einer neuen Perspektive beleuchtet. Das lange 19. Jahrhundert, das sozialistische Jugoslawien sowie dessen Zerfall erweisen sich als Epochen aus, in denen ständige Auseinandersetzungen um historische Deutungsmacht herrschten. In weiteren Untersuchungen können die fehlenden Lücken auf vorherrschende und sie herausfordernde Sinnbesetzungen hin untersucht werden: das Königreich Jugoslawien, der Zweite Weltkrieg sowie die Geschichtspolitik aller Parteien während und nach dem jugoslawischen Staatszerfall. Ähnlich wie im Fall der CB erscheint das Analysemuster geeignet für eine vergleichende Untersuchung der Deutungen von Gavrilo Princip, dem Attentäter auf den österreich-ungarischen Kronprinzen Franz Ferdinand im Jahr 1914, der abhängig von der politischen Ausrichtung der Rezipienten heute als Freiheitsheld oder Terrorist angesehen wird. Wünschenswert wäre auch eine umfassende Anwendung des theoretischen Analysemusters auf Fallbeispiele aus dem außereuropäischen Raum, um es auf seine universelle Gültigkeit zu prüfen und dem möglichen Vorwurf des Eurozentrismus zu begegnen.

Auf theoretischer Ebene sind ebenfalls Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen vorhanden. Beispielsweise kann die aufgestellte Theorie um eine wissenschaftstheoretische Dimension ergänzt werden, indem der Frage nachgegangen wird, inwieweit in der Geschichtswissenschaft überhaupt objektive Erkenntnisse möglich sind und wenn ja, unter welchen Bedingungen. Die hier vertretene Theorie verfolgt zwar eine sozialkonstruktivistische Ausrichtung, vertritt damit keineswegs einen radikalen Konstruktivismus oder gar postmodernen Relativismus. Sie lässt vielmehr Raum für eine aufgeklärte und reflexive Historiographie, welche durch die Einhaltung einer bestimmten Methodendisziplin objektive und von unterschiedlichen Positionen als gültig akzeptierte Erkenntnisse anstrebt.

Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation war die integrale Theorie des politischen Mythos, die konsequent von einer Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚politischer Mythos' ausgeht. Die Untersuchung wurde bewusst ohne diesen Begriff durchgeführt und nutzte stattdessen präzisere Begriffe wie Überzeugungs- und Wertesystem, soziopolitisches Programm, werteverstärkendes Geschichtsbild oder Sinnbesetzung der Vergangenheit. Die erbrachten Befunde können als kritischer Forschungsbericht und darüber hinaus

auch als eine theoretische Zusammenführung des gesammelten Wissens in den vier Arbeitsfeldern gelten, die der Erforschung von Überzeugungssystemen und soziopolitischen Programmen, des in der Politik wirksamen illusionären Denkens, politischer Identitäten sowie der kritischen Irrtumsforschung zugeordnet werden können. In der weiteren Forschung wäre noch das gleiche Vorgehen auf anderen Arbeitsfeldern wünschenswert, d.h. mit solchen Texten, welche Mythos als Verschwörung, Utopie, Ruhm usw. auffassen. Diese Themen wurden in der Dissertation nicht ausdrücklich behandelt, aber am Rande angeschnitten, weswegen ihre Integration in den hier erarbeiteten theoretischen Rahmen leicht möglich ist. Aus dieser Perspektive kann die Dissertation nicht bloß als ein Beitrag zur, sondern auch als Ausgangsbasis für eine integrale Theorie des politischen Mythos gelten.

Am Ende und im Anschluss an die einleitenden Erinnerungsbilder noch eine persönliche Notiz:

Bild 5: Mönchengladbach, 2017. Während ich diesen Abschnitt fertigstelle, läuft in Fernsehnachrichtensendern eine Live-Übertragung des Urteilsspruchs des Haager Kriegsverbrechertribunals im Falle des serbischen Generals Ratko Mladić. Die umfangreiche Vorberichtserstattung zeigt immer wieder seine Aussage nach der Eroberung Srebrenicas, in der er die Gräueltaten in der Stadt als eine Revanche an Muslimen wegen der 600-jährigen osmanischen Herrschaft rechtfertigt. Trotz der zeitlichen Distanz und der tieferen Einblicke in die Entstehung kollektiver Identitäten durch Heraufbeschwörung der Vergangenheit bewegen und beängstigen mich die Bilder sehr. Obwohl ich mich persönlich mittlerweile als Weltbürger verstehe und diese globale Identität nicht zugunsten einer partikularen Option abgeben würde, fühle ich, dass durch die Aussagen meine früher geltende Fremdbezeichnung als bosnischer Muslim aus der Latenz unbewusst reaktiviert wird. So einfach kann ein Wandel von kollektiven Zugehörigkeitsgefühlen durch einen Rückgriff auf die Vergangenheit beginnen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Hinweise zur Zitierweise: Wenn nicht anders angegeben, sind Hervorhebungen in Zitaten immer aus Originaltexten übernommen. Die deutsche Übersetzung von benutzten Zitaten aus Quellen und der Fachliteratur, die ausschließlich in südslawischen Sprachen vorliegen, habe ich selbst vorgenommen.

Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation, Opladen 1998.

Adamczyk, Grzegorz / Gostmann, Peter: Die narrative Konstruktion kollektiver Identität. Theoretische Grundlagen. In: Dies.: Polen zwischen Nation und Europa. Zur Konstruktion kollektiver Identität im polnischen Parlament, Wiesbaden 2007, S. 7-23.

Adanır, Fikret: Bevölkerungsverschiebungen, Siedlungspolitik und ethnisch-kulturelle Homogenisierung. Nationsbildung auf dem Balkan und in Kleinasien 1878–1923. In: Hahn, Sylvia / Komlosy, Andrea / Reiter-Zatloukai, Ilse (Hrsg.): Ausweisung, Abschiebung, Vertreibung in Europa. 16.-20. Jahrhundert, Innsbruck / Wien / Bozen 2006, S. 172-192.

Adanir, Fikret: Heiduckentum und Osmanische Herrschaft. Sozialgeschichtliche Aspekte der Diskussion um das frühneuzeitliche Räuberwesen in Südosteuropa. In: Südosteuropa-Forschung 41 (1982), S. 43–116.

Adanir, Fikret: The Formation of a 'Muslim' Nation in Bosnia-Hercegovina. A Historiographical Discussion. In: ders. / Faroqhi, Suraiya (Hrsg.): Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography Leiden 2002, S. 267-304.

Adorno, Theodor W. / Albert, Hans / Dahrendorf, Ralf u.a.: Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied / Berlin 1969.

Adorno, Theodor W. / Frenkel-Brunswik, Else / Levinson, Daniel J. / Sanford, R. Nevitt: The Authoritarian Personality, New York 1950.

Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 1969.

Adorno, Theodor W.: Das Bewusstsein der Wissenssoziologie. In: Gesellschaftstheorie und Kulturkritik, Frankfurt am Main 1975, S. 136-150.

Adorno, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main 1995.

Adorno, Theodor W.: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit? In: Ders.: Kulturkritik und Gesellschaft II: Eingriffe, Stichworte, Anhang. Frankfurt am Main 1977, S. 555-572.

Agičić, Damir: (Re)Konstrukcija suvremene jugoslovanske/hrvatske povijesti u pregledima/sintezama nakon 1991. godine. In: Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007, S. 59-71.

Alexander, Stella: Church and State in Yugoslavia since 1945, Cambridge 1979.

Alford, Charles F.: Mastery and Retreat. Psychological Sources of the Appeal of Ronald Reagan. In: Political Psychology 9 (1988), S. 571-589.

Alić, Džemaludin: Dvanaest stoljeća Bosne. Historija i kultura Bosne od 6. do 1900. godine, Sarajevo 1998.

Alić, Salih H.: Bosanski krstjani i pitanje njihovog porijekla i odnosa prema manihejstvu. In: Makedonska akademija na naukite i umetnostite u.a. (Hrsg.): Bogomilstvoto na Balkanot vo svetlinata na najnovite istražuvanje, Skopje 1982, S. 153-194.

Aličković, Sulejman: Bogumili Sandžaka. Osvrt na historiju Bošnjaka Sandžaka, Tutin 2008.

Allcock, John B.: Explaining Yugoslavia, New York 2000.

Allcock, John B.: Rhetorics of Nationalism in Yugoslav Politics. In: Ders. / Horton, John J. / Milivojević, Marko (Hrsg.): Yugoslavia in Transition. Choices and Constraints: Essays in Honour of Fred Singleton, Oxford 1992.

Allport, Gordon W.: The Nature of Prejudice, Reading 1954.

Almond, Gabriel / Verba, Sidney: The Civic Culture, Princeton 1963.

Altermatt, Urs: Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa, Paderborn 1996.

Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg / Berlin 1977.

Altrichter, Helmut (Hrsg.): GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozess Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas, München 2006.

Altrichter, Helmut (Hrsg.): Mythen in der Geschichte, Freiburg im Breisgau 2004.

Ančić, Mladen: Na rubu Zapada. Tri stoljeća srednjovjekovne Bosne, Zagreb 2003.

Ančić, Mladen: Putanja klatna. Ugarsko-hrvatsko kraljevstvo i Bosna u XIV. stoljeću, Mostar 1997.

Anđelić, Pavao / Miletić, Nada: Kulturna istorija Bosne i Hercegovine od najstarijih vremena do pada ovih zemalja pod tursku vlast, Sarajevo ^{2}1984.

Anđelić, Pavao: Bobovac i Kraljeva Sutjeska, Sarajevo 1973.

Anđelić, Pavao: Doba srednjovjekovne bosanske države. In: Benac, Alojz (Hrsg.): Kulturna istorija Bosne i Hercegovina od najstarijih vremena do početka turske vladavine, Sarajevo 1966, S. 435-582.

Anđelić, Pavao: Studije o teritorijalno-političkoj organizaciji srednjovjekovne Bosne, Sarajevo 1982.

Anđelić, Pavao: Trgovište, varoš i grad u srednjovjekovnoj Bosni. Prilog tiplogiji naselja. In: Posebni otisak glasnika Zemaljskog muzeja Arheologija 1963, S. 179-194.

Anderson, Benedict: Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes, Frankfurt am Main / New York 1988 (zuerst 1983 in englischer Sprache).

Andjelić, Pavao: Krunidba i grobna crkva bosanskih vladara u Milima (Arnautovići kod Visokog). In: Glasnik Zemaljskog muzeja BiH 25 (1979), S. 165-171

Angehrn, Emil: Geschichtsphilosophie, Stuttgart / Berlin / Köln 1991.

Angehrn, Emil: Vom Sinn der Geschichte. In: Depkat, Volker / Müller Mathias / Sommer, Andreas U. (Hrsg.): Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit, Stuttgart 2004, S. 15-30 Wolfrum.

Angelova, Penka: Balkan Pulverfass – Festung Europa. Das Zwischenspiel zwischen regionaler und nationaler Politik. Die Dekonstruktion des begriffes der Nation als kulturwissenschaftliches Paradigma. In: Trans. Internetzeitschrift für Kulturwissenschaft 5 (1998), online unter: http://www.inst.at/trans/5Nr/angelova5.htm (zuletzt am 25.11.2017).

Anton, Andreas: Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien, Berlin 2011.

Anzulovic, Branimir: Heavenly Serbia. From Myth to Genocide, New York 1999.

Apor, Balász / Behrends, Jan C. / Jones, Polly / Rees, E.A. (Hrsg.): The Leader Cult in Communist Dictatorships. Stalin and the Eastern Bloc, Houndmills 2004.

Appleby, Joyce O. / Hunt Lynn A. / Jacob, Margaret C.: Telling the Truth about History, New York / London 1994.

Apter, David E.: The New Mytho/Logics and the Specter of Superfluous Man. In: Social Research 52.2 (1985), S. 269-307.

Archard, David: Myths, Lies and Historical Truth: a Defence of Nationalism. In: Political Studies 43 (1995), S. 472-481.

Armstrong, John: Nations before Nationalism, Chapel Hill 1982.

Aron, Raymond: Das Zeitalter der Tyrannen. In: Ders.: Über Deutschland und den Nationalsozialismus. Frühe politische Schriften 1930–1939. Hrsg. von Joachim Stark, Opladen 1993, S. 186–208.

Asboth, Johann von: Bosnien und die Herzegowina. Reisebilder und Studien, Wien 1888.

Assmann, Aleida (Hrsg.): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung Geschichte Identität, Frankfurt am Main 1998.

Assmann, Aleida / Friese, Heidrun: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.

Assmann, Aleida / Harth, Dieter (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991.

Assmann, Aleida: Das Gedächtnis der Orte. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 59-78.

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin 2006.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandelungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung. In: Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 169-185.

Assmann, Aleida: Wie wahr sind Erinnerungen. In: Welzer, Harald (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis, Hamburg 2001, S. 103-122.

Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln / Weimar / Wien 1999.

Assmann, Almeida: Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 42009.

Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19.

Atanasovski, Veljan: Pad Hercegovine. Beograd 1979.

Austin, William G. / Worchel, Stephen (Hrsg.): The Social Psychology of Intergroup Relations, Monterey 1979.

Averanius, Horst: Public Relations. Die Grundformen der gesellschaftlichen Kommunikation, Darmstadt 1995.

Baberowski, Jörg: Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault, München 2005.

Babić, Anto / Kovačević-Kojić, Desanka / Ćirković, Sima (Hrsg.): Prilozi za istoriju Bosne i Hercegovine I. Društvo i privreda srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1987.

Babić, Anto: Bosanski heretici, Sarajevo 1963.

Babić, Anto: Diplomatska služba u srednjovjekovnoj Bosni. In: Radovi 13 (1960), S. 11-70.

Babić, Anto: Društvo u srednkovjekovne bosanske države. In: Babić, Anto / Kovačević-Kojić, Desanka / Ćirković, Sima (Hrsg.): Prilozi za istoriju Bosne i Hercegovine I. Društvo i privreda srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1987, S. 24-83.

Babić, Anto: Iz istorije srednjovjekovne Bosne, Sarajevo 1972.

Babić, Anto: Kancelarija bosanskih vladara. In: Napredak. Hrvatski narodni kalendar (1933), S. 156-160.

Babić, Anto: O odnosima vazaliteta u srednjovjekovnoj Bosni. In: Godišnjak društva istoričara BiH 6 (1954), S. 29-44.

Babić, Anto: O pitanju formiranja srednjovjekovne bosanske države. In: Radovi ND BiH 3 (1955), S. 57-79.

Babić, Anto: Uvod u istoriju srednjovjekovne Bosne. In: Babić, Anto / Kovačević-Kojić, Desanka / Ćirković, Sima: Prilozi za istoriju Bosne i Hercegovine I. Društvo i privreda srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1987, S. 13-20.

Babuna, Aydin: Die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Epoche, Frankfurt am Main 1996.

Bakarić, Vladimir (Hrsg.): Tito četrdeset godina na čelu SKJ 1937 – 1977, Belgrad 1977.

Bakaršić, Kemal: Fragmenti kulturne historije Bosne i Hercegovine, Sarajevo 2005.

Bakic-Hayden, Milica / Hayden, Robert: Orientalist Variations on the Theme 'Balkans'. Symbolic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics. In: Slavic Review 51.1 (1992), S. 1-15.

Balenović, Šimun: Povjestnica Hrvatska, Zagreb 1870.

Balibar, Etienne / Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Berlin 1990.

Balić, Smail: Kultura Bošnjaka. Muslimanska komponenta, Zagreb 1994.

Banac, Ivo: Cijena Bosne. Članci, izjave i javni nastupi 1992-1993, Zagreb 1994.

Banac, Ivo: Grbovi. Biljezi identiteta, Zagreb 1991.

Banac, Ivo: Historiography of the Countries of Eastern Europe: Yugoslavia. In: American Historical Review 97 (1992), S. 1084-1104.

Banac, Ivo: Teret lažne povijesti. In: Forum Bosnae 18 (2002), S. 42-47.

Banac, Ivo: The National Question in Yugoslavia. Origins, History, Politics, Ithaka 1984.

Banks, Marcus: Ethnicity. Anthropological Constructios. London / New York 1996.

Barada, Miho: Šidakov problem 'Bosanske Crkve'. Nastavni vjesnik 49.6 (1940/41), S. 398-411.

Barner, Wilfried / Detken, Anke / Wesche, Jörg (Hrsg.): Texte zur modernen Mythentheorie, Stuttgart 2003.

Bartetzky, Arnold / Dmitrieva, Marina / Trobst, Stefan (Hrsg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kunst im Dienst staatlicher Selbstdarstellungen in Zentral- und Osteuropa seit 1918, Köln / Weimar / Wien 2005.

Barth, Fredrik (Hrsg.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference, Oslo 1969.

Barth, Fredrik: Introduction. In: Ders. (Hrsg.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference, Oslo 1969, S. 9-37.

Barthes, Roland: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main 1964.

Bartulin, Nevenko: From Independence to Trialism. The Croatian Party of Right and the Project for a Liberal 'Greater Croatia' within the Habsburg Empire, 1861–1914. In: Fitzpatrick, Matthew P. (Hrsg.): Liberal Imperialism in Europe, New York 2012, S. 115-140.

Bašagić, Safvet-Beg: Patareni i islam. In: Gajret. List Gajreta Društva za kulturno i ekonomsko podizanje muslimana 12 (1927), S. 161-163.

Bašagić, Safvet-Beg: Znameniti Hrvati. Bošnjaci i Hercegovci u Turskoj carevini, Zagreb 1931.

Bašagić, Safvet-Beg: Znameniti Hrvati. Bošnjaci i Hercegovci u Turskoj vladavini. In: Napredak. Hrvatski narodni kalendar 1933, S. 53-59.

Bašagić-Redžepašić, Safvet-Beg: Kratka uputa u prošlost Bosne, Sarajevo 1900.

Bašić, Denis: The Roots of Religious, Ethnic, and National Identity of the Bosnian-Herzegovinian Muslims, Washington 2009.

Bašić, Natalija / Welzer, Harald: (Hrsg.): Der Krieg der Erinnerungen. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt am Main 2007.

Bašić, Natalija: Krieg als Abenteuer. Feindbilder und Gewalt aus der Perspektive exjugoslawischer Soldaten, Gießen 2004.

Bašić, Natalija: Wen interessiert heute noch der Zweite Weltkrieg? Tradierung von Geschichtsbewusstsein in Familiengeschichten aus Serbien und Kroatien. In: Dies. / Welzer, Harald: (Hrsg.): Der Krieg der Erinnerungen. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt am Main 2007, S. 150-187.

Basler, Djuro: Bosanska crkva od 1203. godine. In: Pregled 63.2-3 (1973), S. 297-304.

Bass, Bernard M.: Leadership and Performance beyond Expectations, New York 1985.

Batinić, Mijo Vjenceslav: Djelovanje franjevaca u Bosni i Hercegovini zu prvih šest vjekova njihova boravka, Zagreb 1881.

Bauer, Ernest: Zwischen Halbmond und Doppelmonarchie. 40 Jahre österreichische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina, Wien 1971.

Baumann, Uwe: Macht der Mythologie und Mythologie der Macht. Zur politischen Interpretation antiker Mythen in der englischen Renaissance. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 123-144.

Baumeister, Roy F: Identity. Cultural Change and the Struggle for Self, New York 1986.

Baumgartner, Hans M.: Thesen zur Grundlegung einer Transzedentalen Historik. In: Ders. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Seminar. Geschichte und Theorie, Frankfurt am Main 1976, S. 274-302.

Baumgartner, Ilse / Baumgartner, Wolfgang: Der Balkan-Krieg der 90er, Berlin 1997.

Becher, Ursula / Bergmann, Klaus (Hrsg.): Geschichte. Nutzen oder Nachteil für das Leben? Düsseldorf 1986.

Becker, Carl L.: Everyman its own historian. In: American Historical Review 37.2 (1932), S. 221-236.

Becker, Frank: Begriff und Bedeutung des politischen Mythos. In: Stollberg-Rillinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 129-148.

Becker, Jens / Engelberg, Achim (Hrsg.): Serbien nach den Kriegen, Frankfurt am Main 2008.

Becker, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien, Reinbek bei Hamburg 2007.

Beckmann-Petey, Monika: Der jugoslawische Föderalismus, München 1990.

Beer, Josef (Bearb.): Lediendweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Bd. 4, München ^{2}1994.

Beer, Klaus P.: Die Interdependenz von Geschichtswissenschaft und Politik in Rumänien von 1945-1980. Die Historiographie über den Zeitraum von 1918 bis 1945. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 32.2 (1984), S. 241-274.

Beham, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik, München 1996.

Behrenbeck, Sabine: Der Führer. Die Einführung eines politischen Markenartikels. In: Diesner, Gerald / Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland, Darmstadt 1996, S. 51-78.

Behring, Eva / Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999.

Behschnitt, Wolf D.: Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie, München 1980.

Beinsen, Achim: Die bosnischen Muslime im Zerfallsprozeß Jugoslawiens. Dispositive ‚ethnischer' und ‚ethnoradikaler' Differenzierung, Leipzig 2002.

Belaj, Marijana: ‚I am not religious, but Tito is a God': Tito, Kumrovec, and the New Pilgrims. In: Margry, Jan P. (Hrsg.): Shirnes and Pilgrimage in the Modern World. New Itineraries into the Sacred, Amsterdam 2008, S. 71-95.

Bellah, Robert N.: Civil Religion in America. In: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences 96 (1967), S. 1-21.

Bellamy, Alex J.: The Formation of Croatian National Identity, Manchester 2003.

Bell-Fialkoff, Andrew: Ethnic Cleansing, London 1996.

Benac, Alojz (Hrsg.): Kulturna istorija Bosne i Hercegovina od najstarijih vremena do početka turske vladavine, Sarajevo 1966.

Benac, Alojz: Jedan istorijski pogled na izučavanje stećaka. In: Makedonska akademija na naukite i umetnostite (Hrsg.): Bogomilstvoto na Balkanot vo svetlinata na najnovite istražuvanje, Skopje 1982, S. 195-205.

Benda-Beckmann, Keebet von / Verkuyten, M. (Hrsg.): Nationalism, ethnicity, and cultural identity in Europe, Utrecht 1995.

Bendikowski, Tillmann / Hoffmann, Arnd / Sawick, Diethard (Hrsg.): Geschichtslügen. Vom Lügen und Fälschen im Umgang mit der Vergangenheit, Münster 2001.

Bennet, Christopher: Yugoslavia's Bloody Collapse. Causes, Cource and Consequences, New York 1996.

Bennet, Lance W.: Myth, Ritual, and Political Control. In: Journal of Communication 30 (1980), S. 166-179.

Bennet, Lance W.: News. The Politics of Illusion, New York 1988.

Bentele, Günter / Rühl, Manfred (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation, München 1993.

Berdichevsky, Norman: Serbian and Croatian (Serbo-Croatian), or 'A common language does not a nation make'. In: Ders.: Nations, language, and citizenship, Jefferson NC / London 2004, S. 165-170.

Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3, Frankfurt am Main 1996.

Berding, Helmut: Rationalismus und Mythos. Geschichtsauffassung und politische Theorie bei Georges Sorel, München / Wien 1969.

Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009.

Berger, Peter / Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 172000 (zuerst 1966 in englischer Sprache).

Berger, Peter / Luckmann, Thomas: Modernität, Pluralismus und Sinnkrise. Die Orientierung des modernen Menschen, Gütersloh 1995.

Berger, Stefan / Lorenz, Chris (Hrsg.): The Contested Nation, London 2008.

Berghoff, Peter: Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse, Berlin 1997.

Bernath, Mathias: Das mazedonische Problem in der komparativen Nationalismusforschung. In: Südost-Forschungen 29 (1970), S. 237-248.

Bernik, Ivan / Fabjančić, Nina: Das alte Regime in Erinnerung: Diktatur oder wohlwollender Autoritarismus? In: Timmermann, Heiner / Grüner, Wolf D. (Hrsg.): Demokratie und Diktatur in Europa. Geschichte und Wechsel der politischen Systeme im 20. Jahrhundert, Berlin 2001, S. 217-232.

Besarović, Risto: Iz kulturne i političke istorije Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1966.

Besarović, Risto: Kultura i umjetnost u Bosni i Hercegovini pod Austrougarskom upravom, Sarajevo 1968.

Bešlagić, Šefik: Stećci i bogumili. In: Odjek 24.19 (1971), S. 8.

Bethke, Carl / Sundhaussen, Holm: Zurück zur alten ‚Unübersichtlichkeit'? Geschichte in den jugoslawischen Nachfolgekriegen 1991-2000. In: Altrichter, Helmut (Hrsg.):

GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozess Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas, München 2006, S. 204-218.

Beutin, Heidi / Beutin, Wolfgang: Historiographie zwischen Mythologie und Ideologie. Zur Geschichtsschreibung des Mittelalters und zu einigen Formen der Geschichtsdichtung der Neuzeit, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2007.

Beyer, Barbara / Richter, Angela (Hrsg.): Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien, Berlin 2006.

Bhabha, Homi K.: Dissemination. Time, Narrative, and the Margins of the Modern Nation. In: Ders. (Hrsg.): Nation and Narration, London / New York 1990, S. 291-322.

Bibliothek des Hamburger Sozialinstituts für Sozialforschung (Hrsg.): Krieg in Kroatien und Bosnien. Eine Bibliographie 1989 - 1996. Bearbeitet von Natalija Bašić, Gudrun Döllner, Christoph Fuchs, Ingwer Schwensen. Online unter: http://www.clio-online.de/site/lang__de/ItemID__11698/mid__10327/85/default.aspx (zuletzt am 25.11. 2017).

Bideleux, Robert / Jeffries, Ian: The Balkans. A post-Communist History, London / New York 2007.

Bieber, Florian: Bosnia-Hercegovina. Developments Towards a More Integrated State. In: Nationality Papers 28.2. (2000), S. 13-28.

Bieber, Florian: Bosnien-Herzegowina und der Libanon im Vergleich. Historische Entwicklung und Politisches System vor dem Bürgerkrieg, Sinzheim 1999.

Bieber, Florian: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević, Wien 2005.

Bieber, Florian: Nationalist Mobilization and Stories of Serb Suffering. The Kosovo Myth from 600th Anniversary to the Present. In: Rethinking history 6 (2002), S. 95-110.

Bielefeld, Ulrich / Engel, Gisela (Hrsg.): Bilder der Nation, Hamburg 1998.

Bijker, Wiebe E. / Hughes, Thomas P. / Pinch, Trevor (Hrsg.): The Social Construction of Technological Systems, Cambridge 1987.

Biladžić, Dušan: Hrvatska moderna povijest, Zagreb 1999.

Binder, Beate / Kaschuba, Wolfgang / Niedermüller, Peter (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2001.

Binder, Beate / Kaschuba, Wolfgang / Niedermüller, Peter: ‚Geschichtspolitik'. Zur Aktualität nationaler Identitätsdiskurse in europäischen Gesellschaften. In: Kaeble, Hartmut / Schriewer, Jürgen (Hrsg.): Gesellschaften im Vergleich. Forschungen aus Sozial- und Geschichtswissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 465-508.

Bineham, Jeffrey L.: A Historical Account of the Hypodermic Model in Mass Communication. In: Communication Monographs 55 (1988), S. 230-246.

Birnbaum, Henrik: The Ethno-linguistic Mosaic of Bosnia and Hercegovina. In: Die Welt der Slawen 32 (1987), S. 1-24.

Bisanz, Elize (Hrsg.): Kulturwissenschaft und Zeichentheorien. Zur Synthese von Theoria, Praxis und Poiesis, Münster 2004.

Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000.

Bizeul, Yves: Politische Mythen im Zeitalter der ‚Globalisierung'. In: Knabel, Klaudia / Rieger, Dietmar / Wodianka, Stephanie (Hrsg.): Nationale Mythen – kollektive Symbole, Göttingen 2005, S. 17-36.

Bizeul, Yves: Politische Mythen, Ideologien und Utopien. Ein Definitionsversuch. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 10-29.

Bizeul, Yves: Struktur und Funktion patchworkartiger politischer Mythen in den hochmodernen Gesellschaften. In: Wodianka, Stephanie / Rieger, Dietmar (Hrsg.): Mythosaktualisierungen. Tradierungs- und Generierungspotentiale einer alten Erinnerungsform, Berlin / New York 2006, S. 81-100.

Bjelovučić, Nikola Zvonimir: Bogumilska vjera od XII-XIV vijeka, Dubrovnik 1926.

Bloch, Marc: Kollektives Gedächtnis, Tradition Brauchtum. In: Ders.: Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main / New York 2000, S. 241-251.

Bloor, David: Knowledge and Social Imagery, London 1976.

Blumenberg, Hans: Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main 1979.

Blumer, Herbert: Public Opinion and Public Opinion Polling. In: American Sociological Review 13 (1948), S. 524-544.

Blumer, Herbert: Symbolic Interactionism. Perspective and Method, Englewood Cliffs 1969.

Bock, Petra / Wolfrum, Edgar (Hrsg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerungen und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999.

Boeckh, Katrin: Femden-Mythen auf dem Balkan. Zur Wirkung von Verschwörungstheorien in Serbien. In: Dahlmann, Dittmar / Potthoff, Wilfried (Hrsg.): Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000, S. 89-108.

Boeckh, Katrin: Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung am Balkan, München 1996.

Boeckmann, Klaus: Unser Weltbild aus Zeichen. Zur Theorie der Kommunikationsmedien, Wien 1994.

Boestfleisch, Hans-Michael: Modernisierungsprobleme und Entwicklungskrisen. Die Auseinandersetzung und die Bürokratie in Serbien 1839-1858, Frankfurt am Main / Bern / New York 1987.

Bogičević, Vlatko: Bosna i Hercegovina srpske su zemlje po krvi i po jeziku, Mostar 1908.

Bogićević, Vojislav: Emigracije muslimana Bosne i Hercegovine u Tursku u doba austro-ugarske vladavine 1878-1918 god. In: Historijski zbornik 1-4 (1950), S. 175-188.

Bohleber, Werner: Nationalismus, Fremdenhass und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen. In: Psyche 46 (1992), S. 689-709.

Bohleber, Werner: Transgenerationelles Trauma. Identifizierung und Geschichtsbewußtsein, In: Rüsen, Jörn / Straub, Jürgen (Hrsg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein, Frankfurt am Main 1998, S. 256-274.

Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die qualitative Sozialforschung, Opladen 2003.

Bojić, Mehmedalija: Historija Bosne i Bošnjaka, Sarajevo 2001.

Borries, Bodo von / Pandel, Hans-Jürgen (Hrsg.): Zur Genese historischer Denkformen. Qualitative und quantitative empirische Zugänge, Pfaffenweiler 1994.

Borries, Bodo von: Imaginierte Geschichte. Die biographische Bedeutung historischer Fiktionen und Phantasien, Köln 1996.

Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor: Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999.

Bosanski kulturni centar (Hrsg.): Bosna i Hercegovina od najstarijih vremena do kraja Drugog svjetskog rata, Sarajevo 1994.

Bošković, Sanja: Kosovski kulturološki mit, Belgrad 2014.

Bourdieu, Pierre : Sozialer Raum und Klassen / Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main 1985.

Bourdieu, Pierre: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz 2001.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1982.

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1976.

Bourdieu, Pierre: Homo academicus, Frankfurt am Main 1992.

Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt am Main 2001.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen 1983, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987.

Bourdieu, Pierre: Zur Soziologie symbolischer Formen, Frankfurt am Main 1974.

Bourgarel, Xavier: Yugoslav Wars: The Revange of Countryside. Between Sociologist Reality and Nationalist Myth. In: East European Quaterly 33.2 (1999), S. 157-185.

Brächter, Sabine: Messianismus. Grundstrukturen einer Geisteshaltung, exemplifiziert anhand des Marxismus und des polnischen Messianismus. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für die Forschungsbereiche Mythos, Ideologie und Methoden. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/sb_messianismus.pdf (zuletzt am 23.11.2017).

Brand, Ulrich / Scherrer, Christoph: Contested Global Governance. Konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung. In: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, 4.1 (2003), S. 90-103.

Brandes, Detlef / Sundhaussen, Holm / Troebst, Stefan (Hrsg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportationen, Zwangsaussiedlungen und ethnischen Säuberungen im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien / Köln / Weimar 2010.

Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers, Stuttgart 172007.

Branković, Srobobran: Serbia at War with Itself, Belgrade 1995.

Brather, Sebastian: Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. In: Germania 78 (2000), S. 139-177.

Braun, Maximilian: Das serbokroatische Heldenlied, Göttingen 1961.

Braun, Maximilian: Kosovo. Die Schlacht auf dem Amselfelde in geschichtlicher und epischer Überlieferung, Leipzig 1937.

Bremer, Helmut (Hrsg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen, Wiesbaden 2006.

Bremer, Thomas (Hrsg.): Religion und Nation auf dem Balkan. Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 05.-09. April 1995 in Freising, Bonn 1996.

Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998.

Bremer, Thomas: Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich, Kommunismus, Krieg, Freiburg / Basel u.a. 2003.

Bremer, Thomas: Nationalismus und Konfessionalität in den Kriegen auf dem Balkan. In: Clewing, Konrad / Schmitt, Oliver Jens (Hrsg.): Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung (Festschrift für Edgar Hösch), München 2005, S. 463-475.

Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma. Zur Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994.

Breuilly, John: Nationalismus und moderner Staat, Köln 1999.

Brewer Marilynn B.: Social Identity, Distinctiveness, and In-Group Homogeneity In: Social Cognition 11.1 (1993), S. 150-164.

Brey, Thomas: Die Logik des Wahnsinns, Freiburg im Breisgau ^{2}1994.

Bringa, Tone: Being Muslim the Bosnian Way. Identity and Community in a Central Bosnian Village, Princeton 1995.

Brink, Cornelia: Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998.

Brix, Emil / Stekl, Hannes (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien / Köln / Weimar 1997.

Brkljačić, Maja: A Case of a Very Difficult Transition – The Ritual of the Funeral of Josip Broz Tito. In: Limen 1 (2001). Online unter: http://limen.mi2.hr/limen1-2001/maja_brkljacic.html (zuletzt am 24.11.2017).

Brkljačić, Maja: Popular Culture and Communist Ideology. Folk Epics in Tito's Yugoslavia. In: Lampe, John R. / Mazower, Mark (Hrsg.): Ideologies and National Identities Ideologies and National Identities. The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe, Budapest / New York 2004, S. 172-199.

Brown, Rupert: Prejudice. Its Social Psychology, Oxford 1995.

Brubaker, Roger / Latin, David D.: Ethnic and Nationalist Violence. In: Annual Review of Sociology 24 (1998), S. 423-452.

Brubaker, Roger: Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe, Cambridge 1996.

Brubaker, Rogers: Ethnicity without Groups, Cambridge 2004.

Brubaker, Rogers: Staats-Bürger. Deutschland und Frankreich im internationalen Vergleich, Hamburg 1994.

Bruner, Jerome S.: Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen. In: Straub, Jürgen (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998, S. 46-80.

Brunn, Gerhard: Historical Consciosness and Historical Myths. In: Kappler, Andreas (Hrsg.): The Formation of National Elites, Dartmouth 1991, S. 327-338.

Brunnbauer, Ulf (Hrsg.): (Re)Writing History. Historiography in Southeast Europe after Socialism, Münster 2004.

Brunnbauer, Ulf (Hrsg.): Umstrittene Identitäten. Ethnizität und Nationalität in Südosteuropa, Frankfurt am Main 2002.

Brunnbauer, Ulf / Esch, Michael G. / Sundhaussen, Holm (Hrsg.): Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung. ‚Ethnische Säuberung' im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts, Berlin 2006.

Bryman, Alan: Charisma and Leadership in Organizations, London 1992.

Buchenau, Klaus: Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2006.

Buchenau, Klaus: Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation in Ostmittel-, Südost und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. In: Bohemia 41.2 (2000), S. 232-237.

Buchenau, Klaus: Othodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich, Wiesbaden 2004.

Budak, Neven (Hrsg.): Etnogeneza Hrvata. Ethnogeny of the Croats, Zagreb 1995.

Budak, Neven: Prva stoljeća Hrvatske, Zagreb 1994.

Buden, Boris: Mythos und Logos des serbischen Schicksals. In: Becker, Jens / Engelberg, Achim (Hrsg.): Serbien nach den Kriegen, Frankfurt am Main 2008, S. 308-330.

Bugajski, Janusz: Ethnic Politics in Eastern Europe. A Guide to Nationality Policies, Organisations, and Parties, New York 1995.

Bugarski, Ranko / Hawkesworth, Celia (Hrsg.): Language in the Former Yugoslav Lands, Bloomington 2004.

Bugarski, Ranko: Jezik od mira do rata, Belgrad 1995.

Bühl, Walter L.: Das kollektive Unbewusste in der postmodernen Gesellschaft, Konstanz 2000.

Bukša, Juraj (Hrsg): Svijet oko nas: Enciklopedija za djecu i omladinu, Zagreb ^{3}1987.

Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991, S. 289-304.

Burke, Peter: History and Social Theory, Ithaca 1992.

Burkhart, Dagmar: Kulturraum Balkan. Studien zur Volkskunde und Literatur Südosteuropas, Hamburg 1989.

Burr, Vivien : An Introduction to Social Constructivism, London 1992.

Burton, John (Hrsg.): Conflict. Human Needs Theory, London 1990.

Busche, Hubertus: Teleologie, teleologisch. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel 1998, S. 970-977.

Buschmann, Nikolaus / Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt am Main / New York 2003.

Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien, Wiesbaden 2005.

Butler, Christopher: Postmodernism, A very short introduction, New York 2002.

Butler, Thomas: Between East and West. Three Bosnien Writer-Rebels: Kočić, Andrić, Selimović. In: Spirit of Bosnia / Duh Bosne. In: An International, Interdisciplinary, Bilingual, Online Journal / Međunarodni, interdisciplinarni, dvojezični, online časopis. Online unter: http://www.spiritofbosnia.org/volume-5-no-4-2010-october/between-east-and-west-three-bosnian-writer-rebels-kocic-andric-selimovic/?output=pdf (zuletzt am 24.11.2017).

Butzner, Günter / Günter, Manuela (Hrsg.): Kulturelles Vergessen. Medien – Rituale – Orte, Göttingen 2004.

Bychowski, Gustav: Joseph V. Stalin. Paranoia and the Dictatorship of the Proletariat. In: Wolman, Benjamin B. (Hrsg.): The Psychoanalytic Interpretation of History, New York 1971, S. 115-149.

Čačić-Kumpes, Jadranka (Hrsg.): Kultura, etničnost, identitet, Zagreb 1999.

Calic, Marie-Janine: Ethnische Konflikte in Bosnien-Herzegowina. Eine strukturelle Analyse. In: Seewann, Gerhard (Hrsg.): Minderheiten als Konfliktpotential in Ostmittel- und Südosteuropa, München 1995, S. 154-173.

Calic, Marie-Janine: Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina. Ursachen, Konfliktstrukturen, internationale Lösungsversuche, erw. Neuausgabe, Frankfurt am Main 1996.

Calic, Marie-Janine: Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941. Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München, 1994.

Calic, Marie-Janine: Zehn Thesen über den Zusammenhang von Kultur und Konflikt im ehemaligen Jugoslawien. In: Calließ, Jörg (Hrsg.): Der Konflikt der Kulturen und der Friede in der Welt. Wie können wir in einer pluralistischen Welt zusammenleben?, Rehburg-Loccum 1995, S. 59-72.

Camić, Elmir: Appropriation of past as a political weapon. Nationalist utilisation of the Kosovo Battle in ex-Yugoslav wars. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für Forschungsbereiche Mythos, Ideologie und Methoden. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/ec_politicalmyths.pdf (zuletzt am 11. November 2017).

Camić, Elmir: Die Bogumilenthese und nationale Identitätskonzepte auf dem Balkan. Politische Sinnbesetzungen der ‚Bosnischen Kirche' im 19. Jahrhundert. In: Oberhauser, Claus / Knapp, Wolfgang (Hrsg.): Hinter den Kulissen. Beiträge zur historischen Mythenforschung, Innsbruck, S. 153-176.

Camić, Elmir: Erforschung politischer Mythen. Eine kritische Auseinandersetzung. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für Forschungsbereiche Mythos, Ideologie und Methoden. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/ec_politischemythen.pdf (zuletzt am 22.11.2017).

Camić, Elmir: Mythes politiques et mobilisation nationaliste lors des guerres de l'ex Yugoslavie. In: Monneyron, Frédéric / Mouchtouris, Antigone (Hrsg.): Des mythes politiques, Paris 2010, S. 85-103.

Camić, Elmir: Sinnbesetzung der Vergangenheit als politisches Legitimationsinstrument. Zur Deutung der Amselfeldschlacht in den jugoslawischen Nachfolgekriegen. In: Mythos. Fachübergreifendes Forum für Mythosforschung 3 (2011), S. 125-139.

Camić, Elmir: Theorien politischer Mythen. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Eingereicht im August 2006.

Camić, Elmir: Tito als politischer Held. Ein Anwendungsversuch des theoretischen Analysemusters von Peter Tepe. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 214-222.

Canary, Robert H. / Kozicki, Henry: The Writing of History. Literary Form and Historical Understanding, Madison 1978.

Cancik, Hubert / Mohr, Hubert: Erinnerung/Gedächtnis. In: Ders. / Gladigow, Burkhart / Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Band 2, Stuttgart 1990, S. 299-323.

Cantor, Nancy / Zirkel, Sabrina: Personality, Cognition and Purposive Behavior. In: Pervin, Lawrence A. (Hrsg.): Theory and Research, New York 1990, S. 135-164.

Ćapin, Djordje: Mit o bogumilima. In: Pogledi 179 (1995), S. 24-25.

Carey, James W.: Media, Myths and Narratives, London 1988.

Carr, David: Time, Narrative and History, Bloomington 1986.

Cassirer, Ernst: Der Mythus des Staates. Philosophische Grundlagen des politischen Verhaltens, Frankfurt am Main 1994 (zuerst 1946) .

Cassirer, Ernst: Die Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken, Darmstadt 1994.

Cavalli, Alessandro: Gedächtnis und Identität. Wie das Gedächtnis nach katastrophalen Ereignissen rekonstruiert wird. In: Müller, Klaus R. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 455-470.

Ćerić, Salim: Muslimani srpsko-hrvatskog jezika, Sarajevo 1968.

Chamber, Helen (Hrsg.): Cultural Identity Studies, Bd. 1: Violence, Culture, Identity, Oxford / Bern u.a. 2006.

Cheney, George: We're Talking War. Symbols, Strategies and Images. In Greenberg, Bradley S. / Gantz, Walter: Desert Storm and the Mass Media, Cresskill 1993.

Choliolcev, Christo / Mack, Karlheinz / Suppan, Arnold (Hrsg.): Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert, Wien 1992.

Cipek, Tihomir: Ideološka funkcija povijesti: problem objektivnosti u historiografiji. In: Politička misao. Croatian political science review, 32.3-4 (1995), S. 180-199.

Ćirković, Sima M.: Bosanska crkva u bosanskoj državi. In: Babić, Anto / Kovačević-Kojić, Desanka / Ćirković, Sima (Hrsg.): Prilozi za istoriju Bosne i Hercegovine I. Društvo i privreda srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1987, S. 191-254.

Ćirković, Sima: Istorija srednjovekovne bosanske države, Belgrad 1964.

Ćirković, Sima: Jedan prilog o banu Kulinu. In: Istorijski časopis 9-10 (1959), 71-77.

Citron, Suzanne: Der Nationalmythos in Frankreich. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 43-58.

Classen, Lothar: Der völkerrechtliche Status von Bosnien-Herzegowina nach dem Berliner Vertrag vom 13.7.1878, Frankfurt am Main 2004.

Clayer, Nathalie / Popovic, Alexandre: Muslim Identity in the Balkans in the Post-Ottoman Period. In: Hasan, Mushirul (Hrsg.): Islam, Communities and the Nation. Muslim Identities in South Asia and Beyond, New Delhi 1998, S. 405-424.

Coady, Tony C.: Nationalism and Identity. In: Primoratz, Igor / Pavković, Aleksandar (Hrsg.): Identity, Self-Determination and Secession, Burlington 2006, S. 61-76.

Cohen, Abner (Hrsg.): Two-Dimensional Man. An Essay on the Power and Symbolism in Complex Society, Berkley 1974.

Cohen, Anthony P.: The Symbolic Construction of Community, London 1992.

Cohen, Lenard J.: Broken Bonds. Yugoslavia's Disintegration and Balkans Politics in Transition, Boulder 1995.

Cohen, Lenard J.: Prelates and Politicians in Bosnia. The Role of Religion in Nationalist Mobilization. In: Nationalities Papers 25.3 (1997), S. 482-499.

Cohen, Lenard J.: Serpent in the Bossom. The Riose and Fall of Slobodan Milošević, Boulder 2001.

Cohen, Philip: Serbia's Secret War. Propaganda and the Deceit of History, Texas 1996.

Coleman, James S.: Foundations of Social Theory, Cambridge 1990.

Čolović, Ivan: Bordell der Krieger. Folklore, Politik und Krieg, Osnabrück 1994.

Čolović, Ivan: Die Erneuerung des Vergangenen. In: Stefanov, Nenad / Werz, Michael (Hrsg.): Bosnien und Europa. Ethnisierung der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1994, S. 90-103.

Čolović, Ivan: Politics of Identity in Serbia. Essays in Political Anthropology, New York 2002.

Čolović, Ivan: Pucanje od zdravlja, Belgrad 1994.

Čolović, Ivan: Smrt na Kosovu polju, Belgrad 2016.

Čolović, Ivan: Symbolfiguren des Krieges. Zur politischen Folklore der Serben. In: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 2003, S. 308-316.

Combs, James E. / Nimmo, Dan D.: The New Propaganda, New York 1993.

Conermann, Stephan (Hrsg.): Mythen, Geschichte(n), Identitäten. Der Kampf um die Vergangenheit, Schenefeld / Hamburg 1999.

Conger, Jay A.: Theoretical Foundations of Charismatic Leadership. In: Ders. / Kanungo, Rabindra N. (Hrsg.): Charismatic Leadership, San Francisco 1988, S. 12-39.

Conover, Pamela J.: The Influence of Group Identification on Political Perception and Evaluation. In: Journal of Politics 46 (1984), S. 760-785.

Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (Hrsg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002.

Conrad, Christoph / Kessel, Martina: Geschichte ohne Zentrum. In: Dies. (Hrsg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994, S. 9-38.

Cooley, Charles H.: Human Nature and Social Order, New York 1964 (zuerst 1902).

Cooley, Charles H.: Social Process, Carbondale 1966 (zuerst 1918).

Čorda, Alija: Jesu li u Bosni postojali Bogumili. In: Gajret. Glasnik prosvjetno kulturnog društva Gajreta 6 (1937), S. 98-99.

Cornelißen, Christoph / Klinkhammer, Lutz / Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, Frankfurt am Main 2003.

Ćorović, Vladimir: Bosna i Hercegovina, Belgrad 1925.

Ćorović, Vladimir: Istorija Bosne, Belgrad 1940.

Ćorović, Vladimir: Istorija srpskog naroda, 3 Bde., Belgrad 1989 (zuerst 1940).

Ćorović, Vladimir: Kralj Tvrtko I Kotromanić, Belgrad 1925.

Ćorović, Vladimir: Političke prilike u Bosni i Hercegovini, Belgrad 1939.

Ćorović, Vladimir: Srpska zemlja i srpska istorija. Neobjavljeni rukopisi, Novi Sad 2007.

Ćošković, Pejo: Bosanska Kraljevina u prijelomnim godinama 1443-1446, Banja Luka 1988.

Ćošković, Pejo: Crkva bosanska u XV stoljeću, Sarajevo 2005.

Ćošković, Pejo: Hrvatinići. In: Hrvatski biografski leksikon V, Zagreb 2002, S. 725-739.

Ćošković, Pejo: Pogledi povijesti Bosne i crkvi bosanskoj. In: Radovi. Zavod za hrvatsku povijest 32-33 (1999/2000), S. 435-438.

Cox, Jeffrey / Stromquist, Shelton (Hrsg.): Contesting the Master Narrative. Esseys in Social History, Iowa City 1998.

Crievellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf: Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In: Dies. (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 9-32.

Crivellari, Fabio / Kirchmann, Kai / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004.

Csaky, Moritz / Stachel, Peter (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis, Wien 2001.

Čuvalo, Ante: Historical Dictionary of Bosnia and Hezegovina, Lanham 1997.

Cvijić, Jovan: Aneksija Bosne i Hercegovine i srpsko pitanje, Belgrad 1908.

Cvijić, Jovan: Balkansko poluoostrvo i južnoslavenske zemlje, 2 Bde., Belgrad 1922.

D'Souza, Dinesh: The End of Racism, New York 1995.

Daftary, Farimah / Troebst, Stefan (Hrsg.): Radical Ethnic Movements in Contemporary Europe, Oxford / New York 2003.

Dahlmann, Dittmar / Potthoff, Wilfried (Hrsg.): Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000.

Dahms, Hans-Joachim: Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt am Main 1994.

Đaković, Luka: Političke organizacije bosansko-hercegovačkih katolika Hrvata. Prvi dio do otvaranja Sabora 1910, Zagreb 1985.

Danforth, Loring M.: The Macedonian Conflict: Ethnic Nationalism in a Transnational World, Princeton 1995.

Daniel, Ute / Siemann, Wolfram (Hrsg.): Propaganda, Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung (1789-1989), Frankfurt am Main 1994.

Därmann, Iris (Hrsg.): Kulturwissenschaften. Konzepte, Theorien, Autoren, München 2007.

Dartel, G. van: The Nations and the Churches in Yugoslavia. In: Religion, State and Society, 2.3 (1992), S. 275-288.

Daskevyc, Jaroslav: Ostgalizien. Ethnische Situation, nationale Mythen und Mentalitäten. In: Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonszil, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen Regionen, Frankfurt am Main ^{2}1999, S. 93-104.

Davidović, Svetislav: Crkva bosanska nije bila bogumilska ni patarenska. In: Bratstvo. List za vjersko i narodno prosvjetljenje 16.10/11 (1938), 185-234.

Davidović, Svetislav: Srpska pravoslavna crkva u Bosni i Hercegovini od 960. do 1930. godine, Novi Sad ^{3}1989.

Davidson, Donald: Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, Frankfurt am Main 2004.

Davis, Scott D.: Religion and Justice in the War over Bosnia, London 1996.

Debray, Régis: Einführung in die Mediologie, Bern / Stuttgart / Wien 2003.

Dedaić, Mirjana N. (Hrsg.): At war with words, Berlin / Boston 2003.

Dedijer, Jevto: Nova Srbija, Belgrad 1903.

Dedijer, Vladimir: Tito. Biographie, Berlin 1953.

Degner, Juliane / Wentura, Dirk: Messung von Vorurteilen. In: Petersen, Lars-Eric / Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskrimination. Theorien, Befunde, Interventionen, Basel 2008, S. 149-162.

Deletant, Dennis / Hanak, Harry (Hrsg.): Historians as Nation-Builders. Central and South-East Europe, London 1988.

Denich, Bette S.: Disrembembering Yugoslavia. Nationalist Ideologies and the Symbolic Revival of Genocide. In: American Ethnologist 21 (1994), S. 367-390.

Denitch, Bette S.: Ethnic nationalism. The Tragic Death of Yugoslavia, Minneapolis / London 1994.

Denzau, Arthur T. /North, Douglass C.: Shared Mental Models. Ideologies and Institutions, In: Kyklos 47 (1994), S. 3-31.

Depkat, Volker / Müller, Matthias / Sommer, Andreas Urs (Hrsg.): Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit, Stuttgart 2004.

Deppert, Wolfgang: Relativität und Sicherheit. In: Rahnfeld, Michael (Hrsg.): Gibt es sicheres Wissen? Leipzig 2006, S. 90-188.

Deretić, Jovan: Antička Srbija, Novi Sad 2000.

Deretić, Jovan: Zapadna Srbija, Chicago 1995.

Deridda, Jaques: Of Grammatology, Baltimore / London 1976 (zuerst in französischer Sprache 1967).

Dervin, Daniel: Nothing to Hide: Group Fantasy and the Politics of Unreality. In: Journal of Psychository 26 (1998), S. 563-572.

Dervin, Daniel: Psychohistorical Models. In : The Journal of Psychohistory 20 (1992), S. 427-451.

Despot, Zvonimir: Pisma Titu. Šta je narod pisao jugoslavenskom vođi, Zagreb 2010.

Despotović, Elinor Murray: Ljudevit Gaj and the Illyrian Movement, Boulder 1975.

Deutsch, Karl W.: Nation und Welt. In: Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Nationalismus, Königstein 1978, S. 49-66.

Deutsch, Karl W.: Nationalism and Its Alternatives, New York 1969.

Deutsch, Karl W.: Nationalism and Social Communication, Cambridge / Mass 1966.

Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, Düsseldorf 1972.

Devetak, Silvo / Flere, Sergej / Seewann, Gerhard (Hrsg.): Kleine Nationen und ethnische Minderheiten im Umbruch Europas, München 1993.

Dežulović, Boris / Lucić, Predrag: Greatest Shits. Antologija suvremene hrvatske gluposti, Split 1999.

Dick, Christiane: Die Bošnjaštvo-Konzeption von Adil Zulfikarpašić. Auseinandersetzung über den nationalen Namen der bosnischen Muslime nach 1945. In: Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 5 (2003), Online unter: http://epub.ub.uni-muenchen.de/549/1/dick-bosnjastvo.pdf (zuletzt am 24.11.2017).

Dijk, Teun A. van: Ideology. A Multidisciplinary Approach, London 1998.

Dilthey, Wilhelm: Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie, Berlin 1911.

Dimić, Ljubodrag / Stanković, Djordje: Istoriografija pod nadzorom. Prilozi istorije istoriografije 1, Belgrad 1996.

Dimitrova, Snezhana / Kaytchev, Naum: Bulgarian nationalism articulated by the textbooks in history 1878-1996. In: Internationale Schulbuchforschung 1 (1998), S. 51-70.

Dinić, Mihajlo: Državni sabor srednjovekovne Bosne, Belgrad 1955.

Dinić, Mihajlo: Iz srpske istorije srednjeg veka, Belgrad 2003.

Dittrich, Eckard J. / Lentz, Astrid: Die Fabrikation von Ethnizität. In: Kößler, Reinhard / Schiel, Tilman (Hrsg.): Nationalstaat und Ethnizität, Frankfurt am Main 1994, S. 23-43.

Dittrich, Eckhard J. / Radtke, Frank-Olaf: Der Beitrag der Wissenschaftler zur Konstruktur ethnischer Minderheiten. In: Dieselb. (Hrsg.): Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten, Frankfurt am Main 1990, S. 11-40.

Dizdar, Mehmedalija Mak: Kameni spavač, Sarajevo 1966.

Djerić, Mihajlo: Oko bogumilstva. In: Razvitak 4.6 (1937), S. 183-187.

Djilas, Milovan: Jahre der Macht. Kräftespiel hinter dem Eisernen Vorhang. Memoiren 1945-1966. München 1983.

Djilas, Milovan: Tito. Eine kritische Biographie, Wien 1980.

Djodan, Šime: BiH – Hrvatska djedovina kroz povijesna djela, Zagreb 1994.

Djokić, Dejan: Yugoslavism. History of a Failed Idea 1918-1992, London 2003.

Dogo, Marco: Historians, Nation-Building, Perceptions. In: Ders. / Bianchini, Stefano (Hrsg.): The Balkans. National Identities in a Historical Perspective, Ravenna 1998, S. 21-31.

Dominik, Katja: Dezentralisierung und Staatszerfall der SFR Jugoslawien, München 2001.

Dommaschk, Ruth: Zur Kritik des mythischen Volksbegriffs. In: perspektiven, 12.1 (1995), S. 29-39.

Donia, Robert J. / Fine, John V.A.: Bosnia and Hercegovina. A Tradition Betrayed, London 1994.

Donia, Robert J.: Islam under the Double Eagle. The Muslims of Bosnia and Hercegovina 1878-1914, New York 1981.

Dooren, Ron van: Messengers from Promised Land. An Interactive Theory of Political Charisma, Leiden 1994.

Dor, Milo (Hrsg.): Irren ist menschlich. Und patriotisch. Serbische Aphorismen, Salzburg 1994.

Dörner, Andreas: Politische Integration durch symbolische Politik. Der Hermannmythos und die deutsche Nation. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 73-95.

Dörner, Andreas: Politische Kultur und Medienunterhaltung. Zur Inszenierung politischer Identitäten in der amerikanischen Film- und Fernsehwelt, Konstanz 2000.

Dörner, Andreas: Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos, Opladen 1995.

Doumanis, Nicholas: Myth and Memory in the Mediterranean. Remembering Fasicm's Empire, New York 1997.

Draganović, Krunoslav / Karaman, Ljubo u.a. (Hrsg.): Poviest hrvatskih zemalja Bosne i Hercegovine. Knjiga prva, Sarajevo 1941.

Draganović, Krunoslav / Mandić, Oliver: Herceg-Bosna i Hrvatska, Split 1991.

Dragnich, Alex N. / Todorovich, Slavko: The Saga of Kosovo. Focus on Serbian-Albanian Relations, New York 1984.

Dragojlović, Dragoljub: Crkvena književnost u srednjovekovnoj Bosni do sredina XII veka, Belgrad 1983.

Dragojlović, Dragoljub: Dualizam srednjovekovnih jeretika. In: Balcanica. Godišnjak Balkanološkog instituta 10 (1979), S. 75-92.

Dragojlović, Dragoljub: Hijerarhija crkve bosanske. In: Balcanica. Godišnjak Balkanološkog instituta 15 (1984), S. 55-67.

Dragojlović, Dragoljub: Istorija srednjovekovne bosanske književnosti, Belgrad 1984.

Dragojlović, Dragoljub: Istorija srpske književnosti u srednjovekovnoj bosanskoj državi, Novi Sad 1997.

Dragojlović, Dragoljub: Krstjani i jeretička Crkva bosanska, Belgrad 1987.

Dragojlović, Dragoljub: Počeci bogumilstva na Balkanu. In: In: Makedonska akademija na naukite i umetnostite u.a. (Hrsg.): Bogomilstvoto na Balkanot vo svetlinata na najnovite istražuvanje, Skopje 1982, S. 19-30.

Dragojlović, Dragoljub: Žal za grehom srednjovekovnih Bošnjaka. In: Suvremenik 16.8/9 (1970), S. 189-195.

Dragović-Soso, Jasna: 'Saviours of the Nation'. Serbia's Intellectual Opposition and the Revival of Nationalism, London / Montreal 2002.

Drews, Axel / Gerhard, Ute / Link, Jürgen: Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 1. Sonderheft, Tübingen 1985, S. 256-363.

Dučić, Jovan: Jugoslovenska ideologija. Istina o jugoslavizmu, Chicago 1942.

Duck, Julie M. / Terry, Deborah J. / Hogg, Michael A.: Perceptions of Media Campaign. The Role of Social Identity and the Changing Intergroup Context. In: Personality and Social Psychology Bulletin 24 (1998), S. 3-16.

Dujizings, Gerlachus: Religion and Politics of Identity in Kosovo, London 2000.

Durić, Rašid: Der nationale Mythos in der serbischen Literatur und Politik. In: Österreichische Osthefte 38, Heft 1 (1996), S. 3-21.

Durkheim, Emil: Der Selbstmord, Frankfurt am Main 1990 (zuerst 1897 in englischer Sprache).

Durkheim, Emile: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt am Main 1981.

Durkheim, Emile: Über soziale Arbeitsteilung, Frankfurt am Main ^{2}1988 (zuerst 1893)

Dušanić, Svet.: O ‚starcima' u srednjovekovnoj 'Bosnanskoj crkvi'. In: Hrišćansko delo. Časopis za hrišćansku kulturu i crkveni život 6 (1936), S. 439-449.

Džaja, Srećko M. / Lovrenović, Dubravko: Srednjovjekovna Crkva Bosanska, Mostar 2007.

Džaja, Srećko M.: Bosna i Bošnjaštvo u hrvatskom političkom diskursu. In: Erasmus. Časopis za kulturu demokracije 9 (1994), S. 33-41.

Džaja, Srećko M.: Bosna u kategorijama jugoslavenstva, tudjinske i otudjene vladavine. In: Forum Bosnae 35 (2006), S. 104-115.

Džaja, Srećko M.: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878-1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie, München 1994.

Džaja, Srećko M.: Der bosnische Konfessionalismus – Ein Phänomen der weltgeschichtlichen Peripherie. In: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 35 (1984), S. 267-292.

Džaja, Srećko M.: Die ‚Bosnische Kirche' und das Islamisierungsproblem Bosniens und der Herzegowina in den Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1978.

Džaja, Srećko M.: Die politische Realität des Jugoslawismus (1918-1991). Mit besonderer Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas, München 2002.

Džaja, Srećko M.: Ideološki i politički aspekti propasti bosanskoga kraljevstva 1463. godine. In: Croatica Christiana Periodica 18.10 (1986), S. 206-210.

Džaja, Srećko M.: Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina. Vor-emanzipatorische Phase 1463-1804, München 1984.

Džaja, Srećko M.: Prijelaz od srednjovjekovne na osmansku Bosnu. In: Saltaga, Fuad (Hrsg.): Bosna i Bošnjaci u hrvatskoj nacionalnoj ideologiji, Sarajevo 1999, S. 309-322.

Džaja, Srećko M.: Srednjovjekovna Bosna u procijepu suprotstavljenih kontekstualizacija. In: Magazine for political culture and society issues (2006), S. 250-255.

Džaja, Srećko M.: Tri kulturno-političke sastavnice Bosne i Hercegovine i moderna historiografija. In: Forum Bosnae 18 (2002), S. 48-59.

Džaka, Bećir: Manihejstvo, bogumilstvo i islam, Sarajevo 1997.

Džanko, Muhidin: Dr. Safvet-beg Bašagić-Redžepagić. Intelektualna povijest i ideologijska upotreba djela, Sarajevo 2006.

Džihić, Vedran / Nadjivan, Silvia / Paić, Hrvoje / Stachowitsch, Saskia: Europa – verflucht und begehrt. Europavorstellungen in Bosnien-Hezegowina, Kroatien und Serbien, Wien 2006.

Eberhard, Kurt: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Geschichte und Praxis konkurrierender Erkenntniswege, Stuttgart ²1999.

Eberle, Thomas: Sinnkonstruktion in Alltag und Wissenschaft, Bern 1984.

Ebrecht, Jörg / Hillebrandt, Frank (Hrsg.): Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft – Anwendung – Perspektiven, Wiesbaden 2002.

Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (Hrsg.): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002.

Edelman, Murray J.: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt am Main / New York 1990.

Eichberg, Henning: Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft, München / Wien 1978.

Einfalt, Michael (Hrsg.): Konstrukte nationaler Identität. Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert), Würzburg 2002.

Eisermann, Daniel: Der lange Weg nach Dayton. Die westliche Politik und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien, Baden-Baden 2000.

Ekmečić, Fadil: Bosna. Kratka popularna povijest (Sa prilozima: Adil Zulfikarpašić. Bosna i Bošnjaštvo), Paris ²1994.

Ekmečić, Milorad (Hrsg.): Dijalog prošlosti i sadašnjosti. Zbornik radova, Belgrad 2002.

Ekmečić, Milorad (Hrsg.): Zbornik za istoriju Bosne I Hercegovine, Beograd 1995.

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, Bd. 2, Frankfurt am Main 1978 (zuerst 1939).

Elias, Norbert: Engagement und Distanzierung, Frankfurt am Main 2003.

Elliot, Gregory (Hrsg.): Althusser. A Critical Reader, Oxford 1994.

Elwert, Georg: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41 (1989), S. 440-464.

Emmert, Thomas: Serbian Golgatha. Kosovo 1389, New York, 1990.

Engel, Pásl: Zur Frage der bosnisch-ungarischen Beziehungen im 14.-15. Jahrhundert. In: Südostforschungen 55 (1997), S. 27-42.

Ennker, Benno / Hein-Kircher, Heidi (Hrsg.): Der Führer in Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg 2010.

Ennker, Benno: Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion, Köln / Weimar / Wien 1997.

Ennker, Benno: Leninkult und mythisches Denken in der sowjetischen Öffentlichkeit 1924. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 44 (1996), S. 431-455.

Erhard, John: Im Heute ist das Gestern lebendig. Zu historisch bedingten kulturell-geistigen Elementen nationaler Konfliktpotentiale in Ost- und Südosteuropa, Leipzig 1998.

Eriksen, Thomas H.: Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives, London 1993.

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus, Drei Aufsätze, Frankfurt am Main ^{7}1981.

Erikson, Erik H.: Identity, Youth and Crisis, New York 1968.

Errl, Astrid: Medium des kollektiven Gedächtnisses. Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Dies. / Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität, Berlin / New York 2004, S. 3-22.

Esbach, Carsten: Nationalismus und Rationalität. Rationale und irrationale Aspekte in nationalen Optionen, Berlin 2000.

Esser, Hartmut: Die Mobilisierung ethnischer Konflikte. In: Bade, Klaus J. (Hrsg.): Migration, Ethnizität, Konflikt, Osnabrück 1996, S. 63-88.

Estel, Bernd / Mayer, Tilman: Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften, Opladen 1994.

Estel, Bernd: Grundaspekte der Nation. Eine begrifflich-systematische Untersuchung. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 42 (1991), S. 209-231.

Estel, Bernd: Nation als Mythos. In: Frindte, Wolfgang / Potzolt, Harald (Hrsg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen 1994, S. 49-85.

Etzioni, Amitai: A Comperative Analysis of Complex Organizations, New York 1975.

Etzioni-Halevy, Eva: The elite connection. Problems and potential of Western democracy, Cambridge 1993.

Evans, Arthur G.: Trough Bosnia and Herzegovina on Foot during the Insurrection. August and September 1875, London 1877.

Evans, Richard J.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt am Main / New York 1999.

Faber, Karl-Georg: Objektivität in der Geschichtswissenschaft? In: Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Objektivität. Aufsätze zur Geschichtstheorie, Göttingen 1975, S. 9-32.

Fahrenberg, Jochen / Steiner, John M.: Adorno und die autoritäre Persönlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56 (2004), S. 127-152.

Fairclough, Norman: Discourse and Social Change, London 1992.

Fath-Lihić, Annette Monika: Nationswerdung zwischen innerer Zerrissenheit und äußerem Druck. Die bosnischen Muslime auf dem Weg vom ethnischen Bewusstsein zur nationalen Identität, Mannheim 2007, online unter http://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/1429 (zuletzt 24.11.2017).

Fekeža, Lidija / Gavrilović, Margrit: Srednjovjekovne crkve u Bosni i Hercegovini. In: Bosna Franciskana. Časopis franjevačke teologije Sarajevo 8 (1997), 219-233.

Fierlbeck, Katherine: The Ambivalent Potential of Cultural Identity. In: Canadian Journal of Political Science / Revue Canadienne de science politique XXIX (1996), S. 3-22.

Filandra, Šaćir: Bosansko kraljevstvo u suvremenoj bošnjačkoj politici. In: Ibrahimagić, Omer (Hrsg.): Bosanska srednjovjekovna država i suvremenost, Sarajevo 1996, S. 12-16.

Filipović, Muhamed: Bosanski duh u književnosti – šta je to? In: Život. Časopis za književnost i kulturu 3 (1967), S. 3-18.

Filipović, Muhamed: Bosna i Hercegovina. Najvažnije geografske, demografske, historijske, kulturne i političke činjenice, Sarajevo 1993.

Filipović, Muhamed: Historija bosanske duhovnosti, Sarajevo 2004.

Filipović, Muhamed: Povijest duhovnog života na tlu Bosne i Hercegovine od ulaska Ilira u historiju do propasti prve bosanske države, Sarajevo 2006.

Filipović, Muhamed: Suvremena misao u Bosni i Hercegovini. Opći pogled na vladajuće ideje i duhovne pojave, Sarajevo 2004.

Filipović, Nedim: Islamizacija u Bosni i Hercegovini, Sarajevo 2008.

Filipović, Nedim: Napomene o islamizaciji u Bosni i Hercegovini u XV vijeku. In: Godišnjak ANUBiH 7 (1970), S. 141-167.

Fine, John V. A.: The Bosnian Church. A New Interpretation. A Study of Bosnian Church and its Place in State and Society from the 13th to the 15th Centuries, New York 1975.

Fine, John V. A.: Uloga Bosanske Crkve u javnom životu srednjovjekovne Bosne. In: Godišnjak društva istoričara BiH 19 (1970/1971), S. 19-30.

Fine, John V. A.: When Ethnicity Did Not Matter in the Balkans. A study of identity in pre-nationalist Croatia, Dalmatia, and Slavonia in the medieval and early-modern periods, Michigan 2006.

Fine, John V. A.: Zaključci mojih posljednjih istraživanja o pitanju Crkve bosanske. In: Makedonska akademija na naukite i umetnostite u.a. (Hrsg.): Bogomilstvoto na Balkanot vo svetlinata na najnovite istražuvanje, Skopje 1982, S. 117-133.

Finscher, Ludwig: Werk und Gattung in der Musik als Träger kulturellen Gedächtnisses. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 293-310.

Firdus, Abas: Bosanski heretici (bogumili). In: Glasnik Vrhovnog islamskog povjereništva u SFRJ 5-6 (1965), S. 161-166 und 7-8 (1965) 242-247.

Fischer, Ronald J.: The Social Psychology of Intergroup and International Conflict Resolution, New York 1989.

Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Katalog zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin, 2 Bde., Mainz 2004.

Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, Berlin 1998.

Flaker, Aleksandar: Riječ, slika, grad, Zagreb 1995.

Flick, Uwe (Hrsg.): Psychologie des Sozialen. Repräsentation in Wissen und Sprache, Reinbek bei Hamburg 1995.

Flippen, Annette R. / Hornstein Harvey A. / Siegal, William E. / Weitzman, Eben A.: A Comparision of Similarity and Interdependance as Triggers for In-Group Formation. In: Personality and Social Psychology Bulletin 22 (1996), S. 882-893.

Flood, Christopher G.; Political Myth. A theoretical introduction, New York / London 1996.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1973.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main 62001.

Foucault, Michel: Dispositive der Macht, Berlin 1978.

Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts, Frankfurt am Main 2004.

Francis, Emerich K.: Interethnic Relations. An Essay in Sociological Theory. New York 1976.

François, Etienne / Schulze, Hagen: Das emotionale Fundament der Nationen. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, Berlin 1998, S. 17-32.

François, Etienne / Schulze, Hagen: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001, S. 9-26.

François, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995.

François, Etienne / Siegrist, Hans / Vogel, Jakob: Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen. In: Dies. (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich; 19. Und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 13-35.

Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

Freytag, Nils / Petzold, Dominik (Hrsg.): Das ‚lange' 19. Jahrhundert. Alte Fragen und neue Perspektiven, München 2007.

Fridrih, Snježana: Leksikon hrvatske političke gluposti, Zagreb 2007.

Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004.

Friedman, Francine: The Bosnien Muslims. Denial of a Nation, Boulder 1996.

Friedrich, Clemens: Der Mythosbegriff als Mittel gegenwärtiger Gesellschaftsanalyse. In: Ders. / Menzel, Birgit (Hrsg.): Osteuropa im Umbruch. Alte und neue Mythen, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 1994, S. 17-28.

Friese, Heidrun: Bilder der Geschichte. In: Müller, Klaus / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 328-352.

Friesel-Kopecki, Dubravka: Die serbische Nationalbewegung. In: Reiter, Norbert (Hrsg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan, Berlin 1983.

Frieß, Frank : Wissen in der differenzierten Gesellschaft. Soziologische und erkenntnistheoretische Grundlagen der Wissenssoziologie aus konstruktivistisch-systemtheoretischer Sicht, St. Ingbert 2000.

Frindte, Wolfgang / Pätzolt, Harald (Hrsg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen 1994.

Fröhlich, Claudia (Hrsg.): Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?, Stuttgart 2004.

Fröhlich, Gerhard: Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu. In: Ders. / Mörth, Ingo (Hrsg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu, Frankfurt am Main 1994.

Fröhlich, Harry: Arminius und die Deutschen. Ein politischer Mythos des 19. Jahrhunderts. In: Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft für die klassisch-romantische Zeit 59 (1999), S. 173–189.

Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, München 2000 (zuerst in englischer Sprache 1941).

Frykenberg, Robert E.: History and Belief. The Foundations of Historical Understanding, Grand Rapid / Cambridge 1996.

Frykman, Jonas: Zur Informalisierung nationaler Identität. In: Binder, Beate / Kaschuba, Wolfgang / Niedermüller, Peter (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 86-106.

Fuchs-Heinritz, Werner / König, Alexandra: Pierre Bourdieu. Eine Einführung, Konstanz 2005.

Fürstenberg, Friedrich / Mörth, Ingo (Hrsg.): Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft, Linz 1985.

Füßmann, Klaus / Grütter, Heinrich Theodor / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln / Weimar / Wien 1994.

Gabrič, Aleš: Problemi sa historijom i historičarima. In: Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007, S. 43-58.

Gabriel, Karl: Bosnien-Herzegowina 1878. Der Aufbau der Verwaltung unter FZM Herzog Wilhelm v. Württemberg und dessen Biographie, Frankfurt am Main 2003.

Gadamer, Hans-Georg: The Problem of Historical Consciosness. In: Rabinow, Paul / Sullivan, William (Hrsg.): Interpretive Social Science. A Reader, Berekley ²1987.

Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1972.

Gagnon Jr., Valere: The Myth of Ethnic War. Serbia and Croatia in the 1990s, Ithaca 2004.

Gaković, Petar: Prilozi za istoriju i etnografiju Bosne. Nestanak Bogumila, islamizacija Bosne, porijeklo Srba na sjevero-zapadu, Sarajevo 1933.

Gallenmüller, Jutta / Wakenhut, Roland: ‚Nationale Identität'. Konzeptualisierung und Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Bewusstseins nationaler Zugehörigkeit. In: Frindte, Wolfgang / Pätzolt, Harald (Hrsg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen 1994, S. 173-186.

Ganter, Stephan: Ethnizität und ethnische Konflikte. Konzepte und theoretische Ansätze für eine vergleichende Analyse. Hg. v. Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg im Breisgau 1995.

Ganzer, Burkhard: Zur Bestimmung des Begriffs der ethnischen Gruppe. In: Sociologus N.F. 40 (1990), S. 3-18.

Garašanin, Ilija: The Draft. In: Trencsenyi, Balazs / Kopecek, Michal (Hrsg.): Discourses of Collective Identity in Central and Southeast Europe 1770–1945. Vol. II: National Romanticism. The Formation of National Movements, Budapest / New York 2007, S. 238-243.

Gardner, Jane F.: Leadership and the Cult of the Personality, London / Toronto 1974.

Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, Berlin / New York 2000.

Gašparović, Ratimir: Bosna i Hercegovina na geografskim kartama od prvih početaka do kraja XIX vijeka, Sarajevo 1970.

Gattermann, Claus Heinrich: Kroatien. Zweitausend Jahre Geschichte an der Adria, Hildesheim / Zürich / New York 2011.

Gauß, Karl Markus: Der Mythos vom Amselfeld. In: Krüger, Michael (Hrsg.): Einladung zur Verwandlung. Essays zu Elias Canettis ‚Masse und Macht', München 1995, S. 512-523.

Gavran, Ignacije: Fellow-travellers of Bosnian History. Seven Centuries of Bosnian Franciscans, Sarajevo 2001.

Gavranović, Berislav (Hrsg.): Bosna i Hercegovina u doba austrougarske okupacije 1878 god. Građa, Bd. 14, Sarajevo 1973.

Gedi, Noah / Elam, Yigal: Collective Memory – What is it? In: History & Memory 8.1 (1996), S. 30-50.

Geertz, Clifford: Angestammte Loyalitäten, bestehende Einheiten. Anthropologische Reflexionen zur Identitätspolitik. In: Merkur 542 (1994), S. 392-403.

Geertz, Clifford: Old Societies and New States, New York ^{3}1967.

Geertz, Clifford: Primordial Ties. In: Hutchinson, John / Smith, Anthony D. (Hrsg.): Ethnicity. New York 40-45.

Geertz, Clifford: The Interpretation of Cultures, New York 1973.

Geertz, Clifford: The Way We Think Now. Ethnography of Modern Thought. In: Local Knowledge, New York 1983, S. 147-163.

Gehlen, Arnold: Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen, Reinbek bei Hamburg 1961.

Gehrke, Emil: Geschichte und Identität, Berlin 1985.

Gehrke, Hans-Joachim: Marathon (490 v. Chr.) als Mythos. Von Helden und Barbaren. In: Krumeich, Gerd / Brandt, Susanne (Hrsg.): Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung, Köln 2004, S. 19-32.

Gehrke, Hans-Joachim: Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern. In: Saeculum – Jahrbuch für Universalgeschichte 45 (1994), S. 239-264.

Gehrke, Hans-Joachim: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen. In: Melville, Gert / Müller, Wienfried / Reberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität, Köln 2004, S. 21-36.

Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1932.

Geiger, Theodor: Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens. Stuttgart / Wien 1953.

Geis, Immanuel: Der Berliner Kongress – eine historische Retrospektive. In: Melville, Ralph / Schröder, Hans J. (Hrsg.): Der Berliner Kongress von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1982, S. 31-49.

Geiss, Immanuel: Der Balkan als historische Konfliktregion. In: Elvert, Jürgen (Hrsg.): Der Balkan, Stuttgart 1997, S. 21-36.

Geisthövel, Alexa / Knoch, Habbo (Hrsg.): Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2005.

Gellner, Ernest: Nationalismus in Osteuropa, Wien 1996.

Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Hamburg 1993.

Gellner, Ernest: Nations and Nationalism, Oxford 1983.

Gellner, Ernst: Encounters with Nationalism, Oxford / Cambridge 1994, 182-186.

Gentile, Emilio: Die Sakralisierung der Politik. In: Hans Maier (Hrsg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt am Main 2000, S. 166-182.

Gentile, Emilio: Politics as Religion. Translated by George Staunton, Princeton 2006 (zuerst 1993 in italienischer Sprache).

Gentile, Emilio: The Sacralization of Politics in Fascist Italy. Translated by Keith Botsford, Cambridge 1996 (zuerst 1993 in italienischer Sprache).

Geremek, Bronislav: Europa und sein Gedächtnis. In: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Wiesbaden 1998, S. 13-32.

Gergen, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewusstsein. Eine sozialkonstruktionistische Darstellung. In: Straub, Jürgen (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998, S. 170-202.

Gerhardt, Uta: Idealtypus. Zur methodologischen Begründung der modernen Soziologie, Frankfurt am Main 2001.

Gerolymatos, Andre: The Balkan Wars. Conquest, Revolution and Retribution from the Ottoman Era to the 20th Century and Beyond, New York 2002.

Ghermani, Dionisie: Die kommunistische Umdeutung der rumänischen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters, München 1967.

Giddens, Anthony: Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft. In: Soziale Welt 44 (1993), S. 445-485.

Giesen, Bernhard (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Frankfurt am Main 1996.

Giesen, Bernhard / Rauer, Valentin / Schneider, Christoph: Vergangenheitsentlastung durch Differenzierung. In: Csaky, Moritz / Stachel, Peter (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis, Wien 2001, S. 15-39.

Giesen, Bernhard: Kollektive Identität. Der Intellektuelle und die Nation 2. Frankfurt am Main 1999.

Gillis, John R.: Introduction. In: Ders. (Hrsg.): Commemorations. The Politics of National Identity. Princeton 1994, S. 3-24.

Ginsberg, Benjamin: The Captive Public. How Mass Opinion Promotes State Power, New York 1986.

Giordiano, Christian: Historizität statt Modernisierung? Reflexionen über die Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa. In: Brombach, Christine / Nebelung, Andreas (Hrsg.): Zwischenzeiten und Seitenwege. Lebensverhältnisse in peripheren Regionen. Andreas Bodenstedt zum 60. Geburtstag, Münster u.a. 1994, S. 217-232.

Girard, Rene: Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987.

Girardet, Raoul: Politički mitovi i mitologije, Belgrad 2000.

Gladigow, Burkhard: Gewalt in Gründungsmythen. In: Buschmann, Nikolaus / Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt am Main / New York 2003, S. 23-38.

Glasser, Theodor L. / Salmon, Charles T. (Hrsg.): Public Opinion and the Communication of Consent, New York 1995.

Glassman, Ronald M. / Swatos William H. (Hrsg.): Charisma, History and Social Structure, New York 1986.

Gleason, Philip: Identifying Identity. A Semantic History. In: The Journal of American History 69 (1983), S. 910-931.

Glenny, Micha: The Rebirth of History. Eastern Europe in the Age of Democracy. Harmondsworth 1993.

Glenny, Misha: The Balkans 1804-1999. Nationalism, War and the Great Powers, London 1999.

Glenny, Misha: The Fall of Yugoslavia. The Third Balkan War, London ^{3}1996.

Glettler, Monika: Bosnien-Herzegowina in der Habsburger Monarchie. Selbstregulierung oder Intervention? In: Ungarn-Jahrbuch 22 (1995-1996), S. 217-232.

Glotz, Peter: Mythos und Politik. Über die magischen Gesten der Rechten, Hamburg 1985.

Glušac, Vaso: Istina o bogumilima. Istorijska rasprava, Beograd 1941.

Glušac, Vaso: Nekoliko pitanja o prošlosti Bosne i Hercegovine, Tuzla 1921.

Glušac, Vaso: Povelje Matije Ninoslava, bana bosanskoga i narodnost njegovih podanika, Banja Luka 1912.

Glušac, Vaso: Srednjovekovna bosanska crkva bila je pravoslavna, Belgrad 1924.

Glušac, Vlado: Problem bogomilstva i pravoslavlje 'crkve bosanske'. In: Godišnjak istoriskog društva BiH 5 (1953), S. 105-138.

Goertz, Hans-Jürgen: Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Reinbek bei Hamburg 1995.

Goertz, Hans-Jürgen: Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität, Stuttgart 2001.

Goffman, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigte Identität, Frankfurt am Main 1994.

Goffmann, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt am Main 1967 (zuerst in englischer Sprache 1963).

Goldstein, Ivo / Hutinec, Goran: Neki aspekti revizionizma u hrvatskoj historiografiji devedesetih godina XX. stoljeća. Motivi, metode, odjeci. In: Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007, S. 187-211.

Goldstein, Ivo: Bosanski srednji vijek na razmeđi svjetova. In: Forum Bosnae 18 (2002), S. 105-114.

Golubović, Zagorka: Nacionalizam kao dominantan društveni odnos i kao dispozicija karaktera. In: Dies. / Kuzmanović, Bora / Vasović, Mirjana (Hrsg.): Društveni kakarakteri i društvene promene u svetlu nacionalnih sukoba, Belgrad 1995, S. 133-171.

Gopčević, Spiridon: Stara Srbija i Makedonija, Belgrad 1890.

Gordy, Eric: The Culture of Power in Serbia. Nationalism and the Deconstruction of Alternatives, University Park 1999.

Gow, James: Legitimacy and the Military. The Yugoslav Crisis, New York 1992.

Grabner-Haider, Anton / Strasser, Peter: Hitlers mythische Religion. Theologische Denklinien und NS-Ideologie, Wien / Köln / Weimar 2007.

Grandits, Hannes: Familie und sozialer Wandel im ländlichen Kroatien (18.-20. Jahrhundert), Wien 2002.

Grandits, Hannes: Herrschaft und Loylität in der spätosmanischen Gesellschaft. Das Beispiel des multikonfessionellen Herzegowina.

Grathoff, Richard: Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung, Frankfurt am Main 1989.

Graumann, Carl E.: Soziale Identitäten und Manifestation sozialer Differenzen. In: Viehoff, Reinhold / Segers, Rien T.: Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt am Main 1999, S. 59-74.

Greenawalt, Alexander: Kosovo-Myths. Karadžić, Njegoš, and the Transformation of Serb Memory. In: Spaces of Identity 3 (2004), S. 49-65.

Greenberg, Robert D.: Language and Identity in the Balkans. Serbo-Croatian and its Desintegration, Oxford 2004.

Grele, Roland J.: Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History. In: Nithammer, Lutz (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der ‚oral history', Frankfurt am Main 1980, S. 143-161.

Gries, Rainer / Ilgen, Volker / Schindelbeck, Dieter: Gestylte Geschichte. Vom alltäglichen Umgang mit Geschichtsbildern, Münster 1989.

Grijak, Zoran: O počecima djelovanja Hrvatske narodne zajednice i Hrvatske katoličke udruge u parlamentarnim uvjetima. In: Historisjka traganja 7 (2011), S. 73-117.

Gröschel, Bernhard: Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslawischen Sprachenstreit, München 2009.

Gross, Mirjana: Croatian National-Integrational Ideologies from the End of Illyrism to the Creation of Yugoslavia. In: Austrian History Yearbook 15 (1979), S. 2-33.

Gross, Mirjana: Die Anfänge des modernen Kroatien. Gesellschaft, Politik und Kultur in Zivilkroatien und Slawonien in den ersten dreißig Jahren nach 1848, Wien / Köln / Weimar 1993.

Gross, Mirjana: Hrvatska politika u BiH od 1878 do 1914. In Historijski zbornik 19-20 (1966), S. 9-68.

Gross, Mirjana: Izvorno pravaštvo. Ideologija, agitacija, pokret, Zagreb 2000.

Gross, Mirjana: Povijest pravaške ideologije, Zagreb 1973.

Gross, Mirjana: Suvremena historiografija. Korijeni, postignuća, traganja, Zagreb 1996.

Gross, Mirjana: Vijek i djelovanje Franje Račkog, Zagreb 2004.

Große Kracht, Herman-Josef: Zwischen Zivilreligion und Zivilgesellschaft? Überlegungen zum ‚Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen' im demokratischen Staat. In: Wiemeyer, Joachim / Lochbühler, Wilfried / Wolf, Judith (Hrsg.): Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche. Begründung – Wege – Grenzen, Münster 1999, S. 7-27.

Grothusen, Klaus-Detlev / Haberl, Othmar / Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Jugoslawien am Ende der Ära Tito, München 1985.

Grothusen, Klaus-Detlev: Ethnogenese und Staatenbildung in Südosteuropa, Göttingen 1974.

Grothusen, Klaus-Detlev: Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart, Göttingen 1984.

Grothusen, Klaus-Detlev: Modernisierung und Nationenbildung. Modelltheoretische Überlegungen und ihre Anwendung auf Serbien und auf die Türkei. In: Südost-Forschungen 43 (1984), S. 135-180.

Grothusen, Klaus-Detlev: Urbanisierung und Nationsbildung in Jugoslawien. In: Südost-Forschungen 40 (1981), S. 62-80.

Gugenberger, Eduard / Schwiedlenka Roman: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Wien 1993.

Gulberg, Trond: Nationalism and Communism in Romania. The Rise and Fall of Cauçescu's Personal Dictatorship, Boulder / San Francisco / Oxford 1990.

Gyáni, Gábor: The Creation of Identity Through Cults. In: Halmesvirta, Anssi (Hrsg.): Cultic Revelations. Studies in Modern Historical Cult Personalities and Phenomena, Jyväskyla / Budapest 2010, S. 19-35.

Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt am Main 1968.

Habermas, Jürgen: Moralbewusstsein und objektives Handeln, Frankfurt am Main 1983.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied am Rhein / Berlin u.a. 1962.

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. II, Frankfurt am Main 1995.

Habermas, Jürgen: Technik und Wissenschaft als 'Ideologie', Frankfurt am Main 1968.

Hacking, Ian: Was heißt 'soziale Konstruktion? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften, Frankfurt am Main 1999.

Hacking, Ian: The social construction of what?, Cambridge ^{3}1999.

Hadžijahić, Muhamed: Bošnjaci i islam, Sarajevo 1998.

Hadžijahić, Muhamed: Die Anfänge der nationalen Entwicklung in Bosnien und in der Herzegowina. In: Südostforschungen 21 (1962), S. 168-193.

Hadžijahić, Muhamed: Hrvatska muslimanska književnost prije 1878. godine, Sarajevo 1938.

Hadžijahić, Muhamed: Još jedno bogumislko-islamsko kultno mjesto. In: Glasnik Vrhovnog islamskog starješinstva u SFRJ 3 (1981), S. 257-274.

Hadžijahić, Muhamed: Kad je u našim krajevima napokon nestalo 'Dobrih Bošnjana' bogomila. Literatura o predcima hrvatskih muslimana – Bogomila je bilo u Bosni sve do konca XIX. stoljeća. In: Muslimanska svijest 1 (1936), S. 12.

Hadžijahić, Muhamed: O jednom manje poznatom vrelu za proučavanje crkve bosanske. In: Prilozi. Institut za istoriju Sarajevo 10.2 (1974), S. 54-109.

Hadžijahić, Muhamed: Porijeklo bosanskih Muslimana, Sarajevo 1990.

Hadžijahić, Muhamed: Povijest Bosne u IX i X stoljeću, Sarajevo 2004.

Hahn, Hans-Henning: Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2002.

Hajdinjak, Marko: Yugoslavia – Dismantled and Plundered. The Tragic Senselessness of the War in Yugoslavia and the Myths that concealed it, Budapest 2001.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985 (zuerst 1925 in französischer Sprache).

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1967 (zuerst posthum 1950).

Halder, Marc: Der Titokult. Charismatische Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien, München 2013.

Halilović, Enver: Bošnjaci i vrijeme, Tuzla 1995.

Hall, Gary (Hrsg.): New Cultural Studies. Adventures in Theory, Edinburgh 2006.

Hall, Richard C.: The Balkan Wars. Prelude to the First World War, London 2002.

Hall, Rodney B.: National Collective Identity. Social Constructs and International Systems, New York 1999.

Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt, Hamburg ^{2}2002.

Hall, Stuart: Cultural Studies. Zwei Paradigmen. In: Bromley, Roger / Göttlich, Udo u.a. (Hrsg.): Cultural studies. Grundlagentexte zur Einführung, Lüneburg 1999, S. 113-138.

Hall, Stuart: Culture, Media, Language, London 1980.

Hall, Stuart: Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen. In Ders.: Ideologie Kultur Rassismus. Ausgewählte Schriften 1, Hamburg 1989, S. 126-149 (zuerst 1973).

Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Hrsg. von Juha Koivisto, Hamburg 2004.

Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus, Hamburg ^{3}2000.

Haller, Max: Klasse und Nation. Konkurrierende und komplementäre Grundlagen kollektiver Identität und kollektiven Handelns. In: Soziale Welt 44 (193), S. 30-51.

Halpern, Ben: ‚Myth' and ‚Ideology' in Modern Usage. In: History and Theory 1 (1961), S. 129-149.

Hammond, Andrew (Hrsg.): The Balkans and the West. Constructing the European Other, Aldershot 2004.

Handžić, Adem: O islamizaciji u sjeveroistočnoj Bosni u XV i XVI vijeku. In: Prilozi za orijentalnu filologiju 16-17 (1966/1967), S. 5-45.

Handžić, Mehmed: Glavni uzrok prelaza Bogumila na Islam. In: Kalendar Narodna uzdanica 3 (1935), S. 77-80.

Handžić, Mehmed: Islamizacija Bosne i Hercegovine i porijeklo bosansko-hercegovačkih muslimana, Sarajevo 1940.

Handžić, Mehmed: Još jedan pilog povijesti prvih dana širenja islama u Bosni i Hercegovini. In: Kalendar Narodna uzdanica 6 (1938), S. 29-45.

Hanf, Theodor: Koexistenz im Krieg. Staatszerfall und Entstehen einer neuen Nation im Libanon, Baden-Baden 1990.

Hannan, Micheal T.: The Dynamics of Ethnic Boundaries in Modern States. In: Ders. / Meyer, John (Hrsg.): National Development and the World System, Chicago 1979, S. 253-275.

Hardtwig, Wolfgang / Thamer, Hans-Ulrich: Geschichtsbilder und Geschichtspolitik, Göttingen 1998.

Hardtwig, Wolfgang: Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990.

Harth, Dietrich / Assmann, Jan (Hrsg.): Revolution und Mythos, Frankfurt am Main 1992.

Hartmann, Michael: Elitesoziologie. Eine Einführung, Frankfurt am Main / New York ^{2}2008.

Hartmann, Nicolai: Teleologisches Denken, Berlin 1966.

Haselsteiner, Horst: Bosnien-Hercegovina. Orientkrise und die südslawische Frage, Wien 1996.

Haselsteiner, Horst: Bosnien-Hercegovina. Orientkrise und Südslavische Frage, Wien 1996.

Hašimbegović, Elma: Prve vijesti o pojavi hereze u Bosni. In: Prilozi 32 (2003), S. 39-47.

Hastings, Adrian: The Construction of Nationhood, Cambridge 1997.

Hatschikjan, Magarditsch A. / Weilemann, Peter R. (Hrsg.): Nationalismen im Umbruch - Ethnizität, Staat und Politik im neuen Osteuropa, Köln 1995.

Hauner, Milan: Von der Verteidigung der ‚kleinen Völker' zum neuen Slawismus. Edvard Beneš und der Slawenmythos. In: Behring, Eva / Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang F. (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 293-310.

Hawkesworth, Celia / Heppel, Muriel / Norris, Harry (Hrsg.): Religious Quest and National Identity in the Balkans, London 2001.

Hayden, Robert: Constitutional Nationalism in the Former Yugoslav Republics. In: Slavic Review 51.4 (1992), S. 654-673.

Heckmann, Friedrcih: Volk, Nation, ethnische Gruppe und ethnische Minderheiten. Zu einigen Grundkategorien von Ethnizität. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 13 (1988), S. 16-31.

Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992.

Heckmann, Friedrich: Ethnos – eine imaginierte oder reale Gruppe? In: Hettlage, Robert / Deger, Petra / Wagner, Susanne (Hrsg.): Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Opladen 1997, S. 46-55.

Hehn, Paul N.: The Origins of Modern Pan-Serbism. The 1844 Načertanije of Ilija Grašanin: An Analysis and Translation. In: East European Quaterly 9 (1975), S. 153-171.

Heiden, Anne von der (Hrsg.): Ideologische Mechanismen der Gewalt, Weimar 2006.

Hein, Heidi: Historische Kultforschung. In: Digitales Handbuch zur Kultur und Geschichte Russlands und Osteuropas. Online unter https://www.vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen-und-sammlungen/handbuch/handb-kultforsch/ (zuletzt am 26.11.2017).

Hein, Heidi: Historische Mythos- und Kultforschung. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S, 30-45.

Hein, Heidi: Historische Mythosforschung. In: Digitales Handbuch zur Kultur und Geschichte Russlands und Osteuropas. Online unter https://www.vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen-und-sammlungen/handbuch/handb-mythforsch/ (zuletzt am 26.11.2017).

Hein-Kirchner, Heidi Hahn, Henning (Hrsg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa, Marburg 2006.

Hein-Kirchner, Heidi: Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht – ein Versuch. In: Hein-Kirchner, Heidi Hahn, Henning (Hrsg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa, Marburg 2006, S. 407-424.

Heinrich, Horst-Alfred: Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie, Stuttgart 2008.

Heinßen, Johannes: Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert, Göttingen 2003.

Heinz, Marco: Ethnizität und ethnische Identität. Eine Begriffsgeschichte, Bonn 1993.

Helle, Horst-Jürgen.: Theorie der symbolischen Interaktion. Ein Beitrag zum verstehenden Ansatz in Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden ^{3}2001.

Helmerich, Antje: Ethnonationalismus und das politische Potential nationalistischer Bewegungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 39 (2004), S. 19-24.

Hepp, Andreas / Krotz, Friedrich / Thomas, Tanja (Hrsg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies, Wiesbaden 2007.

Hepp, Andreas / Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Opladen 1997.

Hepp, Andreas: Cultural Studies und Medienanalyse, Wiesbaden 1999.

Herb, Guntram H.: National Identity and Territory. In: Ders. / Kaplan David H. (Hrsg.): Nested Identities. Nationalism, Territory, and Scale, Lanham 1999, S. 9-30.

Hering, Rainer: Paul Schütz und seine Konzeption ‚Die politische Religion' aus dem Jahr 1935. In: Schütz Paul: Die politische Religion. Eine Untersuchung über den Ursprung des Verfalls in der Geschichte. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Hering, Hamburg 2009, S. 9-50.

Herrmann, Andrea / Schmidt, Peter: Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. In: Lederer, G. / Schmidt, Peter (Hrsg.): Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993, Opladen 1995, S. 287-319.

Hettlage, Robert / Deger, Petra / Wagner, Susanne (Hrsg.): Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Opladen 1997.

Hettlage, Robert: Identitäten in Europa. Wandel und Inszenierung kollektiver Zugehörigkeiten, Berlin 1997.

Hettlage, Robert: Identitätsmanagement. Soziale Konstruktionsvorgänge zwischen Rahmung und Brechung. In: WeltTrends. Internationale Politik und vergleichende Studien 15 (1997), S. 7-23.

Hettling, Manfred (Hrsg.): Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, Göttingen 2003.

Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonszil, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen Regionen, Frankfurt am Main ²1999.

Heuberger, Valeria: Benjamin von Kállay und seine Rolle für Bosnien-Herzegowina. Online unter: http://downloads.akademie-rs.de/interreligioeser-dialog/091120_heuberger_kallay.pdf (zuletzt am 24.11.2017).

Heuberger, Valeria: Die Habsburger Monarchie und der Islam in Bosnien-Herzegowina. In: Richard Potz zum 60. Geburtstag, S. 213-233.

Heuermann, Hartmut: Religion und Ideologie. Die Verführung des Glaubens durch Macht, Tübingen 2005.

Heyer, Friedrich: Die orientalische Frage im kirchlichen Lebenskreis. Das Einwirken der Kirchen des Auslands auf die Emanzipation der orthodoxen Nationen Südosteuropas 1804-1912, Wiesbaden 1991.

Hinger, Dražen: Josip Jelačić Bužimski und Josip Broz Tito. Mythos und Kult, Wien 2008. Online unter: http://othes.univie.ac.at/683/1/05-28-2008_0106575.pdf (zuletzt 24.11.2017).

Hitzler, Ronald / Honer, Anne: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen 1997.

Hitzler, Ronald / Schröer, Norbert / Reicherz, Jo (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation, Konstanz 1999.

Hoare, Marko Atila: The history of Bosnie. From the Middle Age to the Present Day, London 2007.

Hobsbawm, Eric J. / Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

Hobsbawm, Eric J.: Invention of Tradition. In: Ders. / Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 1-14.

Hobsbawm, Eric J.: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft. Aus dem Englischen von Udo Rennert, München / Wien 1998.

Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München / Wien 1995 (zuerst 1994 in englischer Sprache).

Hobsbawm, Eric: Debunking Ethnic Myths. History is a weapon against an invented past – if we are brave enough to use it. In: Open Society News 1994, S. 1-11.

Hockenos, Paul: Homeland Calling. Exile Patriotism and the Balkan Wars, Ithaca 2003.

Hockerts, Hans-Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28 (2001), S.15-30.

Hofbauer, Hannes (Hrsg.): Balkankrieg. Die Zerstörung Jugoslawiens, Wien 1999.

Hofmann, Peter / Hirschauer, Stefan: Die Konstruktivistische Wende. In: / Maasen, Sabine / Kaiser, Mario / Reinhart, Martin / Sutter, Barbara (Hrsg.): Handbuch Wissenschaftssoziologie, Wiesbaden 2012, S. 85-100.

Hofmann, Wilhelm (Hrsg.): Die Sichtbarkeit der Macht. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Visuellen Politik, Baden-Baden 1999.

Hofmann, Wilhelm (Hrsg.): Politische Identität – visuell. Münster 2005.

Hofstadter, Richard: The Paranoid Style in American Politics. In: Davis, David B. (Hrsg.): The fear of conspiracy. Images of Un-American Subversion from the Revolution to the Present, Ithaca 1971.

Hogg, Michael A. / Hains, Sarah C.: Intergroup Relations and Group Solidarity. Effects of Group Identification and Social Beliefs on Depersonalized Attraction. In: Journal of Personality and Social Psychology 70 (1996), S. 295-309.

Hogg, Michael A.: Intragroup Processes, Group Structure, and Social Identity. In: Robinson Dawn P. (Hrsg.): Social Groups and Identities. Developing the Legacy of Henri Tajfel, Oxford 1996, S. 65-93.

Holl, Adolf: Religion ist Krieg. Formen heiliger Militanz in Vergangenheit und Gegenwart. In: Liesmann, Konrad Paul (Hrsg.): Der Vater aller Dinge. Nachdenken über den Krieg, Wien 2007, S. 178-193.

Hollander, E. P.: Leadership, Followship, Self, and Others. In: Leadership Quarterly 3 (1993), S. 43-54.

Hölscher, Lucian: Geschichte als ‚Erinnerungskultur'. In: Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis, Opladen 1995, S. 146-168.

Holzer, Jerzy: Die Funktion der politischen Mythen und Rituale in der Gewerkschaft ‚Solidarnosc'. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 135-142.

Hondrich, Karl Otto: Die Nicht-Hintergehbarkeit von Wir-Gefühlen. In: Heitmeyer, Wilhelm / Dollase, Rainer (Hrsg.): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt am Main 1996, S.100-119.

Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Kriegserinnerung und Kriegsverarbeitung auf dem Balkan. Zum kulturellen Umgang mit Kriegserfahrungen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München 2007.

Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa, Hannover 1996.

Höpken, Wolfgang / Sundhaussen, Holm (Hrsg.): Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart, München 1998.

Höpken, Wolfgang: Archaische Gewalt oder Vorboten des ‚totalen Krieges'? Die Balkan-Kriege 1912/13 in der europäischen Kriegsgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: Brunnbauer, Ulf / Helmedach, Andreas / Troebst, Stefan (Hrsg.): Schnittstellen. Festschrift für Holm Sundhaussen, München 2007, S. 245-261.

Höpken, Wolfgang: Between Civic Identity and Nationalism. History Textbooks in East Central and South Eastern Europe. In: Ramet, Sabrina P. / Matić, Davorka (Hrsg.): Democratic transition in Croatia. Value Transformation, Education and Media, Texas University Press 2007, S.163-192.

Höpken, Wolfgang: Citizenship and Ethnicity in a Divided Society. The Case of (Pre- and Post-Dayton) Bosnia. In: Herbert-Quandt Stiftung / American Academy (Hrsg.): Europes Middle East. Bosnia-Hercegovina and the Dayton Aggreement in Perspective, Berlin 2005, S. 14-28.

Höpken, Wolfgang: Die jugoslawischen Kommunisten und die bosnischen Muslime. In: Kappeler, Andreas / Simon, Gerhard / Brunner, Georg (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989, S. 181-210.

Höpken, Wolfgang: Gedächtniskulturen auf dem Balkan (1800-1941) zwischen Regionalität und Transnationalität. In: Lauer, Reinhard (Hrsg.): Erinnerung in Südosteuropa, Göttingen 2007.

Höpken, Wolfgang: Geschichte und Gewalt. Geschichtsbewusstsein im jugoslawischen Konflikt. In: Internationale Schulbuchforschung 15 (1993), S. 55-73.

Höpken, Wolfgang: Gewalt auf dem Balkan. Erklärungsversuche zwischen ‚Struktur' und ‚Kultur'. In: Ders. / Riekenberg, Michael (Hrsg.): Ethnische und politische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika, Köln / Wien / Weimar 2000, S. 53-95.

Höpken, Wolfgang: Gewalt-Grenzen. Über Kultur, Feindbilder und Gewalt auf dem Balkan. In: Sabrow, Martin (Hrsg.): Grenz-Fälle, Leipzig 2000, S.45-66.

Höpken, Wolfgang: History Education and Yugoslav (Dis-)Integration. In: Bokovoy, Melissa / Irvine, Jill / Carol, Lilly (Hrsg.): State – Society Relations in Yugoslavia 1945-1990, New York 1995, S. 79-105.

Höpken, Wolfgang: Innere Befriedung durch Aufarbeitung von Diktatur und Bürgerkriegen: Probleme und Perspektiven im ehemaligen Jugoslawien. In: Kenkmann, Alfons / Zimmer, Hasko (Hrsg.): Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit der Vergangenheit als internationales Problem, Essen 2005, S. 153-192.

Höpken, Wolfgang: Konfession, territoriale Identität und nationales Bewusstsein: Die Muslime in Bosnien zwischen österreichisch-ungarischer Herrschaft und zweitem Weltkrieg. In: Schmidt-Hartmann (Hrsg.): Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 233-253.

Höpken, Wolfgang: Krieg und historische Erinnerung auf dem Balkan. In: Behring, Eva Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 371-379.

Höpken, Wolfgang: Kriegserinnerung und Kriegsverarbeitung auf dem Balkan. Zum kulturellen Umgang mit Kriegserfahrungen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. In: Südosteuropa-Mitteilungen 41 (1991), S. 371-389.

Höpken, Wolfgang: Kriegserinnerung und nationale Identität(en). Vergangenheitspolitik in Jugoslawien und jugoslawischen Nachfolgestaaten. In: Transit 5 (1998), S. 83-99.

Höpken, Wolfgang: Labyrinthe der Erinnerung. Kulturelle Gedächtnisse auf dem Balkan, Münster 2007.

Höpken, Wolfgang: Performing Violence. Soldiers, Paramilitaries and Civilians in the 20th Century 'Balkan Wars'. In: Lüdke, Alf / Weisbrod, Bernd (Hrsg.): A No Man´s Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century, Göttingen 2006, S.213-249.

Höpken, Wolfgang: Post-sozialistische Erinnerungskulturen im ehemaligen Jugoslawien. In: Brix, Emil / Suppan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth (Hrsg.): Südosteuropa. Traditionen als Macht, Wien / München 2007, S.13-50.

Höpken, Wolfgang: Staatlichkeit, Ethnogenese und Kultur. Narrative und symbolische Muster nationaler Identitätskonstruktionen auf dem Balkan im 19. und 20. Jahrhundert. In: Willoweit, Dietmar (Hrsg.): Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, München 2006, S. 405-421.

Höpken, Wolfgang: Südosteuropäische Geschichtswissenschaft heute. In: Südosteuropa-Mitteilungen 46.1 (2006), S. 40-50.

Höpken, Wolfgang: Vergangenheitsbewältigung in Südosteurpa – Chance oder Last? In: Becher, Ursula A. J. (Hrsg.): Internationale Verständigung. 25 Jahre Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung, Hannover 2000, S.253-273.

Höpken, Wolfgang: Vergangenheitspolitik im sozialistischen Vielvölkerstaat. Jugoslawien 1944 bis 1991. In: Bock, Petra / Wolfrum, Edgar (Hrsg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerungen und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999, S. 210-243.

Höpken, Wolfgang: Von der Mythologisierung zur Stigmatisierung. ‚Krieg und Revolution' in Jugoslawien 1941-1948 im Spiegel von Geschichtswissenschaft und historischer Publizistik. In: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Kommunismus und Osteuropa. Interpretationen im Wandel, München 1994, S. 164-201.

Höpken, Wolfgang: War, Memory and Education in Fragmented Society. The Case of Yugoslavia. In: East European Politrics and Societies 13.1 (1999), S. 190-227.

Höpken, Wolfgang: Zwischen nationaler Sinnstiftung, Jugoslawismus und Erinnerungschaos. Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Serbien im 19. und 20. Jahrhundert. Österreichische Osthefte: Sonderheft Serbien und Montenegro, Wien 2006.

Horn, Hannelore: Einheit der Partei. Vom Pseudomythos zum Mythos? In: Friedrich, Clemens / Menzel, Birgit (Hrsg.): Osteuropa im Umbruch. Alte und neue Mythen, Frankfurt am Main 1994, S. 67-80.

Horowitz, D.: Ethnic Groups in Conflict, Berkeley 1985.

Horowitz, Donald R: Ethnic Groups in Conflict, Berkeley 1985.

Horstmann, A.: Der Mythosbegriff vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. In: Archiv für Begriffsgeschichte 23 (1979), S. 57-245.

Hort, Rüdiger: Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte, Saarbrücken 2007.

Horvat, Josip: Kultura Hrvata kroz 1000 godina, Zagreb 1939.

Horvat, Josip: Politička povijest Hrvatske, 2 Bde., Zagreb 1936/1938.

Horvat, Rudolf: Najnovije doba hrvatske povijesti, Zagreb 1906.

Hösch, Edgar / Nehring, Karl / Sundhaussen, Holm (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Stuttgart 2004.

Hösch, Edgar: Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1988.

Hoskin, Geoffrey / Schöpflin, George (Hrsg.): Myths and Nationhood, London 1997.

House, Robert J.: Theory of Charismatic Leadership. In: Hunt, James G. / Larson, Lars L. (Hrsg.): Leadership, Carbondale 1977, S. 189-207.

Hrabak, Bogumil: Herceg-Novi u doba bosansko-hercegovačke vlasti (1382-1482), Herceg-Novi 1978.

Hrabak, Bogumil: Iz starije proslosti Bosne i Hercegovine, Belgrad 2003.

Hrabak, Bogumil: Izvoz žitarica iz Bosne i Hercegovine u primorje od kraja XIII do početka XVII veka. In: Godišnjak društva istoričara BiH 14 (1963), S. 121-203.

Hrabak, Bogumil: Prodaja proizvoda bosanskih rudarstava u Veneciji i Mlečanima u Dalmaciji. In: Godišnjak društva istoričara BiH 21-27 (1976), S. 59-72.

Hradil, Stefan: Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen 2001.

Hroch, Miroslav: Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen Forschung. In: Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Nationalismus, Königstein ²1985, S. 155-172.

Hroch, Miroslav: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005.

Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Prag 1968.

Hroch, Miroslav: Ethnische, regionale und nationale Identität in historischer Perspektive. In: Boesler, Klaus-Achim / Heinritz, Günter / Wiessner, Reinhard (Hrsg.): Europa zwischen Integration und Regionalismus, Stuttgart 1998, S. 69-73.

Hroch, Miroslav: Social Preconditions of National Revival in Europe. A comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among Smaller European Nations, Cambridge 1985.

Hübner, Kurt: Die Wahrheit des Mythos, München 1985.

Hübner, Kurt: Nation und Mythos. In: Friedrich, Clemens / Menzel, Birgit (Hrsg.): Osteuropa im Umbruch. Alte und neue Mythen, Frankfurt am Main 1994.

Huddy Leonie: From Social to Political Identity. A Critical Examination of Social Identity Theory, Political Psychology 22.1 (2001), S. 127-156.

Husić, Aladin: Srednjovjekovni Toričan na razmedju dviju epoha. In: Prilozi za orijentalnu filologiju 54 (2004), S. 123-138.

Hutschinson, John / Smith, Anthony D. (Hrsg.): Nationalism, Oxford 1994.

Ibrahimagić, Omer (Hrsg.): Bosanska srednjovjekovna država i suvremenost, Sarajevo 1996.

Ibrahimagić, Omer: Bosanska državnost i nacionalnost, Sarajevo 2003.

Ibrahimagić, Omer: Državno-pravni razvitak Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1998.

Ibrahimagić, Omer: Politički sistem Bosne i Hercegovine. Knjiga prva: Udžbenik sa hrestomatijom, Sarajevo 1999.

Iggers, Georg G. / Jarausch, Konrad H. / Midell, Matthias / Sabrow, Martin (Hrsg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem 1998.

Iggers, Georg G.: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Neuausgabe, Göttingen 2007.

Iggers, Georg G.: Zur ‚linguistischen Wende' im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung. In: Geschichte und Gesellschaft 21.4 (1995), S. 557-570.

Iggers, Georg G: Historismus – Geschichte und Bedeutung eines Begriffs. Eine kritische Übersicht der neuesten Literatur. In: Scholz, Gunter (Hrsg.): Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Diskussion, Berlin 1997, S. 102-126.

Illier, Ilija: The Proper Use of Ancestors. In: Ethnologica balcanica 2 (1998), S. 7-15.

Imamović, Enver: Historija bosanske vojske, Sarajevo 1999.

Imamović, Enver: Korijeni Bosne i bosanstva. Izbori novinskih članaka, predavanja s javnih tribina, referata sa znanstvenih skupova i posebnih priloga, Sarajevo 1995.

Imamović, Enver: Porijeklo i pripadnost stanovništva Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1998.

Imamović, Mustafa: Historija Bošnjaka, Sarajevo 1997.

Imamović, Mustafa: Historija države i prava Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1999.

Imamović, Mustafa: Pravni položaj i unutrašnjo-politički razvitak Bosne i Hercegovine od 1878 do 1914, Sarajevo 1976.

Imhof, Kurt: Öffentlichkeit als historische Kategorie und als Kategorie der Historie. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 46 (1996), S. 3-25.

Inglehart, Roland: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften, Frankfurt am Main / New York 1998.

Inglehart, Roland: The Silent Revolution. Changing Values and Politic Styles among Western Publics, Princeton 1977.

Isaacs, Harold R. : Basic Group Identity. The Idols of the Tribe. In: Glazer, Nathan / Moynihan, Daniel P. (Hrsg.): Ethnicity. Theory and Expirience, Cambridge / Mass. 1976, S. 29-52.

Isaković, Alija (Hrsg.): O 'nacionaliziranju' Muslimana. 101 godina afirmiranja i negiranja nacionalnog identiteta Muslimana, Zagreb 1990.

Isaković, Zehrudin: Kulin ban. Skice o dobrom vladaru Bosne, Sarajevo 2007.

Isikal, Huseyin: Two Perspectives on Relationship of Ethnicity to Nationalism: Comparing Gellner and Smith. In: Alternatives: Turkich Journal of International Relations 1.1. (2002), online unter: http://tamilnation.co/selfdetermination/nation/isiksal.pdf (zuletzt am 24.11.2017).

Istorija hrišćanske crkve za srednje škole. Po Smirnovu, Pobedonoscevu i ostalim piscima, Belgrad 1898.

Ivanišević/ Alojz / Kappeler, Andreas / Lukan, Walter / Suppan Arnold (Hrsg.): Klio ohne Fesseln? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, Frankfurt am Main 2003.

Ivanković, Željko: Tetoviranje identiteta, pohlepa za prošlošću. Studije i eseji, Sarajevo 2007.

Iveković, Ivan: Identity. Usual Bias, Political Manipulations and Historical Forgeries. The Yugoslav Drama. In: Bianchini, Stefano / Schöpflin, George (Hrsg.): State Building in the Balkans. Dilemmas on the Eeve of the 21th Century, Ravenna 1998, S. 251-273.

Jablanović, Ivan: Bogomilstvo ili Patarenstvo. Idejno kulturni pregled i ocjena, Mostar 1936.

Jablanović, Ivan: Bogomilstvo kao vjersko-politički i prosvjetno-kulturni problem. K 700 godišnjici konverzije velikog bana bosanskog Mateja Ninislava 1233.-1933. In: Napredak. Hrvatski narodni kalendar 22 (1933), S. 130-135.

Jablanović, Ivan: Bosanska biskupija i Crkva za Kulina Bana. In: Vrhbosna. Svećenićka revija 47 (1933), S. 38-40.

Jablanović, Ivan: Medjunarodno-pravni položaj bosanskih vladara Kotromanića do pada Bosne 1463, Sarajevo 1906.

Jablanović, Ivan: Plemstvo i kmetstvo u Bosni. In: Napredak. Glasilo Hrvatskog kulturnog društva Napredak u Sarajevu 3-4 (1933), S. 30-55.

Jablanović, Ivan: Posljedice islamizacije bogomila u Bosni. In: Vrhbosna. Svećenićka revija 47 (1933), S. 191-194.

Jackson Jay W. / Smith Elliott R.: Conceptualizing Social Identity. A new Framework and Evidence for Impact of Different Dimensions. In: Personality and Social Psychology Bulletin 25 (1999): S. 120-135.

Jackson, Linda A. / Sullivan, Linda A. / Harnish Richard / Hodge Carole: Achieving Positive Social Identity. Social Mobility, Social Creativity, and Permeability of Group Boundaries. In: Journal of Personality and Social Psychology 70 (1996), S. 241-254.

Jacob, Therese A.: Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet, Bd. 2, Leipzig 1825/26.

Jaeger, Friedrcih / Rüsen, Jörn: Geschichte des Historismus. Eine Einführung, München 1992.

Jäger, Friedrich: Bosniaken, Kroaten, Serben. Ein Leitfaden ihrer Geschichte, Frankfurt am Main / Oxford 2001.

Jäger, Margarethe / Jäger, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Duisburg 1993.

Jakiša, Miranda: On Partisans and Partisanship in Yugoslavia's Art. In: Dies. (Hrsg.): Partisans, Narrative, Staging and Afterlife, Bielefeld 2014, S. 9-30.

Jalimam, Salih: Djelatnost dominikanaca u srednjevjekovnoj Bosni, Tuzla 1999.

Jalimam, Salih: Historijsko-edukativna uloga časopisa 'Behar' u jačanju identiteta Bošnjaka. In: Znakovi vremena. Časopis za filozofiju, religiju, znanost i društvenu praksu 21 (2003), S. 19-27.

Jalimam, Salih: Studija o bosanskim bogomilima, Tuzla 1996.

Jalimam, Salih: Zapadnoevropski heretici i bosanski bogumili, Sarajevo 1998.

Jaliman, Salih: Historija bosanskih bogumila, Tuzla 1999.

Jaliman, Salih: Izvori za historiju srednjovjekovne Bosne, Tuzla 1997.

Janić, Đorđe J.: Povratak. In: Glušac, Vaso: Istina o Bogomilima. Istorijska rasprava, Belgrad 1992, S. 307-324.

Janich, Peter: Was ist Erkenntnis? Eine philosophische Einführung, München 2000.

Janning, Frank: Pierre Bourdieus Theorie der Praxis, Opladen 1991.

Jansen, Christian / Borggräfe, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus. Historische Einführungen, Frankfurt am Main 2007.

Jansen, Stef: Svakodnevni orijentalizam. Doživljaj ‚Balkana' i 'Evrope' u Beogradu i Zagrebu. In: Filozofija i društvo. Journal of the Belgrade Institute for Social Research and Philosophy 18 (2002), S. 33-72.

Jarausch, Konrad H. (Hrsg.): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt am Main 2002.

Jarausch, Konrad H.: Rückkehr zur Nationalgeschichte? Antwort auf die Krise der nationalen Meistererzählungen. In: Klein, Christian / Saeverin, Peter F. / Südkamp, Holger (Hrsg.): Geschichtsbilder. Konstruktion, Reflexion, Transformation. Köln 2005, S. 259-280.

Jarčević, Slobodan: Brisanje znakova srpstva, Belgrad 2009.

Jaspers, Karl: Philosophie, Bd. II, Zürich 1980.

Jaworski, Rudolf / Kusber, Jan / Steindorff, Ludwig (Hrsg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand, Frankfurt am Main 2003.

Jedlicki, Jerzy: Kollektives Gedächtnis und historische Gerechtigkeit. In: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Wiesbaden 1998, S. 133-144.

Jelavich, Charles / Jelavich Brightfield, Barbara: The Establishment of Balkan National States 1804-1920, Seattle 1993.

Jelavich, Charles: Education, Textbooks and South Slav Nationalisms in the Interwar Era. In: Reiter, Norbert / Sundhaussen, Holm (Hrsg.): Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor, Berlin 1994, S. 127-142.

Jelavich, Charles: Serbian Nationalism and the Croats. Vuk Karadžić's Influence on Serbian Textbooks. In: Canadian Review of Studies in Nationalism 17.1-2 (1990), S. 31-42.

Jelavich, Charles: Serbian Textbooks. Toward a Greater Serbia or Yugoslavia. In: Slavic Review 42/4 (1983), S. 601-619.

Jelavich, Charles: South Slav Nationalisms. Textbooks and Yugoslav Union before 1914, Ohio 1990.

Jenkins, Richard: Pierre Bourdieu and the Reproduction of Determinism. In: Sociology 16 (1982), S. 270-281.

Jenkins, Richard: Social Identity, Lonodn 1996.

Jensen, Olaf: Zur Methode der vergleichenden Tradierungsforschung. In: Bašić, Natalija / Welzer, Harald: (Hrsg.): Der Krieg der Erinnerungen. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt am Main 2007, S. 260-274.

Jermier, John M.: Introduction. Charismatic Leadership: Neo-Weberian Perspectives. In: The Leadership Quarterly 4 (1993), S. 217-233.

Jirček, Konstantin: Istorija Srba, 2 Bde., Belgrad 1952.

Joas, Hans: Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G. H. Mead, Frankfurt am Main 1980.

Jokanović, Vladimir: Prilog izučavanju bosanskog feudalizma. In: Radovi ND BiH 2 (1954), S. 221-267.

Jordan, Stefan (Hrsg.): Zukunft der Geschichte. Historisches Denken an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Berlin 2000.

Jost, John T. (Hrsg.): The psychology of legitimacy. Emerging perspectives on ideology, justice, and intergroup relations, Cambridge u.a. 2001.

Jovanović, Ljubomir: O Bosni s početka VII do svršetka XII veka. In: Brankovo kolo 6 (1900), S. 399-689.

Jovanović, Ljubomir: O prošlosti Bosne i Hercegovine, Belgrad 1909.

Jovanović, Miroslav / Kaser, Karl / Naumović, Slobodan (Hrsg.): Between the Archives and the Field. A Dialogue on Historical Anthropology of the Balkans, Belgrad / Graz 1999.

Jovanović, Srećko / Lakičević, Ognjen / Ivić, Pavle / Stojičić, Djoko (Hrsg.): Istorija srpske kulture, Gornji Milanovac 1994.

Jovanovits, Katharina A.: Die Heldenlieder von Kosovo, Zürich 1951.

Jović, Dejan: Jugoslavija. Država koja je odumrla. Uspon, kriza i pad četvrte Jugoslavije (1974-1990), Zagreb 2003.

Jović, Momir: Srbi pre Srba, Kraljevo 2002.

Jowett, Garth S.: Propaganda and Persuasion, Newbury Park 1992.

Judah, Tim: Kosovo. War and Revenge, New Haven / London 2000.

Judah, Tim: The Serbs. History, Myth and the Deconstruction of Yugoslavia, New Haven 1997.

Jukić, Ivan Franjo: Putopisi i istorisko etnografski radovi, Sarajevo 1953.

Jukić, Ivan Franjo: Zemljopis i poviestnica Bosne, Zagreb 1851.

Jung, Thomas: Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und seine Grundlegung einer Denksoziologie, Bielefeld 2007, S. 141-171.

Jureit, Ulrike (Hrsg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001.

Jureit, Ulrike / Wildt, Michael (Hrsg.): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.

Jureit, Ulrike: Authentische und konstruierte Erinnerung. Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen, in: Werkstatt Geschichte 18 (1997), S.91-101.

Jurić, Ivan: Genetičko podrijetlo Hrvata. Etnogeneza i genetička otkrića, Zagreb 2003.

Juzbašić, Dževad / Ress, Imre (Hrsg.): Lajos Thallózcy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010.

Juzbašić, Dževad: Kritische Konfrontation mit der Vergangenheit. Einige Bemerkungen zur Rolle der Geschichtsschreibung bezüglich der Wiederherstellung des normalen Zusammenlebens in Bosnien und Herzegowina. In: Benedek, Wolfgang / König, Otto / Promitzer, Christian (Hrsg.): Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina. Wissenschaft und Praxis, Wien / Köln / Weimar 1999, S. 341-347.

Kaase, Max / Schultz, Winfried (Hrsg.): Massenkommunikation, Opladen 1989.

Kadrić, Ševko: Bogumili kao inspiracija. Bogomils as Inspiration, Värnamo 2007.

Kaelble, Hartmut / Kirsch, Martin / Schmidt-Gernig, Alexander (Hrsg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2003.

Kajmaković, Omer: Istina o muslimanima. In: Gajret. Glasnik Kulturno prosvjetnog društva Gajreta 11 (1940), S. 217-218.

Kalaj, Benjamin: Istorija srpskog naroda, Belgrad 1882.

Kalláy, Benjamin von: Geschichte der Serben. Aus dem Ungarischen von Professor J. H. Schwicker, Budapest / Wien u.a. 1878.

Kamber, Dragutin: Vjera bosanskih vladara. In: Saltaga, Fuad (Hrsg.): Bosna i Bošnjaci u hrvatskoj nacionalnoj ideologiji, Sarajevo 1999, S. 323-332. (zuerst 1932)

Kamberović, Husnija (Hrsg.): Historijski mitovi na Balkanu. Zbornik radova, Sarajevo 2003.

Kamberović, Husnija: Historiografija u Bosni i Hercegovini u službi politike, Zagreb 2012.

Kamberović, Husnija: Izmedju kritičke historiografije i ideološkog revizionizma. In: Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007, S. 11-20.

Kamberović, Husnija: Novije tendencije u historiografiji u Bosni i Hercegovini. Online unter: https://www.scribd.com/document/111444208/husnija-kamberovi%c4%86-nove-tendencije-u-bh-historiografiji (zuletzt am 26.11.2017).

Kamberović, Husnija: O glavnim problemima historije Bosne i Hercegovine. In: Prilozi 35 (2006), S. 217-241.

Kammler, Clemens (Hrsg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme, Heidelberg 2007.

Kandel, Johannes / Sundhaussen, Holm: Religionen und Kulturen in Südosteuropa. Nebeneinander und Miteinander von Muslimen und Christen, Berlin 2003.

Kapetanović-Ljubušak, Mehmed-beg: Budućnost ili napredak muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. Namijenjen za pouku i ogled nekoj našoj braći Bošnjacima i Hercegovcima, Sarajevo 1893.

Kapetanović-Ljubušak, Mehmed-beg: Što misle muhamedanci u Bosni. Odgovor brošuri u Lipskoj tiskanoj pod naslovom ‚Sadašnjost i najbliža budućnost Bosne', Sarajevo 1886.

Kapidžić, Hamdija: Der Aufstand in der Herzegowina im Jahre 1882, Graz 1972.

Kapo, Midhat: Nacionalizam i obrazovanje. Studija slučaja Bosna i Hercegovina, Sarajevo 2012.

Kappeler, Andreas / Simon, Gerhard / Brunner, Georg (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989.

Karačić, Darko / Banjeglav, Tamara / Govedarica, Nataša: Revizija prošlosti. Politička sjećanja u Bosni i Hercegovini, Hrvatskoj i Srbiji od 1990. godine, Sarajevo 2012.

Karadžić, Vuk Stefanović: Srbi svi i svuda, In: Ders.: Kovčežić za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona, Wien 1849.

Karamatić, Marko: Franjevci Bosne srebrene u vrijeme austrougarske uprave 1878-1914, Sarajevo 1992.

Karge, Heike: Offizielle Narration trifft lokale Praktiken. Kriegsgedenken und Denkmalbau in Jugoslawien. In: Richter, Angela / Beyer, Barbara (Hrsg.): Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslavien und Bulgarien, Berlin 2006, S. 91-112.

Karger, Adolf: Das Leopardenfell. Zur regionalen Verteilung der Ethnien in Bosnien-Herzegowina. In: Osteuropa 42.12 (1992), S. 1102-1111.

Kaschuba, Wolfgang: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. In: Ders. / Binder, Beate / Niedermüller, Peter (Hrsg.): Die Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 19-42.

Kaschuba, Wolfgang: Kulturen – Identitäten – Diskurse, Berlin 1995.

Kaser, Karl / Halpern, Joel, M.: Historical Myth and the Invention of Political Folklore in Contemporary Serbia. In: The Anthropology of Eastern Europe Review 16 (1998), online unter https://josotl.indiana.edu/index.php/aeer/article/download/689/782 (zuletzt am 26.11.2017).

Katičić, Radoslav: Serbokroatische Sprache – Serbisch-kroatischer Sprachstreit. In: Lauer, Reinhard / Lehfeldt, Werner (Hrsg.): Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe, Wiesbaden 1995, S. 23-79.

Katz, Elihu / Blumler, Jay G. / Gurevitch, Michael: Utilization of Mass Communication by the Individual. In: Blumler, Jay G. / Katz, Elihu (Hrsg.): The Uses of Mass Communications, Beverly Hills 1974, S. 19-32.

Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007.

Kaufman, Stuart J.: Modern Hatreds. The Symbolic Politics of Ethnic War, Ithaca 2002.

Keller, Rainer: Diskursforschung. Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Opladen 2004.

Keller, Reiner (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung, Konstanz 2005.

Keller, Reiner / Hirseland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001.

Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005.

Kelly, Caroline: Political Identity and Perceived Intragroup Homogenity. In: British Journal of Social Psychology 28 (1989), S. 239-250.

Keppler, Angela: Media Communications and Social Interaction. Perspectives on Action-Theory Based Reception Research. In: Communications 26 (2001), S. 169-179.

Kershaw, Ian: Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung, Stuttgart 1999.

Keršovani, Otokar: Povijest Hrvata, Rijeka 1971.

Keßelring, Agilolf / Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Wegweiser zur Geschichte Bosnien-Herzegowinas, Paderborn / München u.a. 2005.

Kessler, Wolfgang. Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen, München 1981.

Kessler, Wolfgang: Programme und Politik der nationalen Integration in kroatischen Ländern des 19. Jahrhunderts. In: Grothausen, Klaus-Detlev (Hrsg.): Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zum V. Internationalen Südosteuropa-Kongreß, Göttingen 1984, S. 151-163.

Keuth, Herbert: Die Philosophie Karl Poppers, Stuttgart 2000.

Kieserling, André: Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung. Beiträge zu einer Soziologie des soziologischen Wissens, Frankfurt am Main 2004.

Kinket, Barbara / Verkuyten, Maykel: Levels of Ethnic Self-Identification and Social Context. In: Social Psychology Quarterly 60 (1997), S. 338-354.

Kitromilides, Paschalis M.: 'Imagined Communities' and the Origins of the National Question in the Balkans. In: European History Quarterly 19.2 (1989), S. 149-192.

Kittel, Bernhard: Moderner Nationalismus. Zur Theorie politischer Integration, Wien 1995.

Klaić, Nada: Srednjovijekovna Bosna, Zagreb 1994.

Klaić, Vjekoslav: Hrvati i Hrvatska. Ime Hrvat u povijesti slavenskih naroda, Zagreb 1930.

Klaić, Vjekoslav: Podatci o zemljopisu i povijesti Bosne i Hercegovine, Zagreb 1878.

Klaić, Vjekoslav: Poviest Bosne do propasti kraljevstva, Zagreb 1882.

Klaić, Vjekoslav: Poviest Hrvata od najstarijih vremena do svršetka XIX. stoljeća, Zagreb 1899.

Klaić, Vjekoslav: Pripoviesti iz hrvatske poviesti, 2.Bde., Zagreb 1886.

Klauer, Karl Ch.: Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In: Petersen, Lars-Eric / Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskrimination. Theorien, Befunde, Interventionen, Basel 2008, S. 23-32.

Klein, Christian / Saeverin, Peter F. / Südkamp, Holger (Hrsg.): Geschichtsbilder. Konstruktion, Reflexion, Transformation, Köln 2005.

Klein, Sonja / Liska, Vivian / Solibakke, Karl / Witte, Bernd (Hrsg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog, Würzburg 2010.

Klinger, Eric: Meaning and Void. Inner Expirience and the Incentives in People's Lives, Minneapolis 1977.

Kloock, Daniela / Spahr, Angela: Medientheorien. Eine Einführung, München ^{2}2000.

Knabel, Klaudia / Rieger, Dietmar Wodianka, Stephanie (Hrsg.): Nationale Mythen – kollektive Symbole, Göttingen 2005.

Knežević, Antun: Kratka povjest kralja bosanskih. Svezka III, Dubrovnik 1887.

Knežević, Antun: Krvava knjiga, ili spomenik na 405 godina poslije propasti slavnoga kraljevstva bosanskoga, Zagreb 1869.

Knežević, Antun: Pad Bosne (1463.). Napisao za mladež bosansku Antun Knežević, Senj 1886.

Kniewald, Dragutin: Vjerodostojnost latinskih izvora o bosanskim krstjanima, Zagreb 1949.

Knight, Alan: Historical and Theoretical Considerations. In: Dogan, Mattei / Highley, John: Elites, Crisis, and the Origins of Regimes, Boston / Oxford 1998, S. 29-45.

Knoblauch, Hubert / Raab, Jürgen / Schnettler, Bernt: Wissen und Gesellschaft. Grundzüge der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie Thomas Luckmanns. In: Luckmann, Thomas: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1984-2002. Herausgegeben von Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler. Konstanz 2002, S. 9-39.

Knoblauch, Hubert: Habitus und Habitualisierung. Zur Komplementarität Bourdieus mit dem Sozialkonstruktivismus. In: Rehbein, Boike / Saalmann, Gernot / Schwengel, Hermann (Hrsg.): Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen, Konstanz 2003, S. 187-201.

Knoblauch, Hubert: Kommunikationskultur. Zur kommunikativen Konstruktion kultureller Kontexte, Berlin / New York 1995.

Knoblauch, Hubert: Subjekt, Intersubjektivität und persönliche Identität. Zum Subjektverständnis der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie. In: Grundmann, Matthias / Beer, Raphael (Hrsg.): Subjekttheorien interdisziplinär. Diskussionsbeiträge aus Sozialwissenschaften, Philosophie und Neurowissenschaften, Münster / Berlin u.a. 2004, S. 37-57.

Knoblauch, Hubert: Wissenssoziologie, Stuttgart 2005.

Knorr-Cetina, Karin: Die Fabrikation der Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft, Frankfurt am Main 1984.

Knorr-Cetina, Karin: Epistemic Cultures. How the Sciences make Knowledge, Cambridge ²2000.

Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, Wiesbaden 1998.

Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft, Stuttgart 102002.

Kodalle, Klaus-M.: Die Philosophie im Sog der Elite-Idee. In: Der Ruf nach Eliten. Kritisches Jahrbuch der Philosophie Beiheft 2 (2000), S. 23-40.

Koenen, Gerd: Die großen Gesänge. Lenin – Stalin – Mao Tse-tung. Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1991.

Kohl, Philip L. / Fawcett (Hrsg.): Nationalism, Politics and the Practice of Archaeology, Cambridge 1995.

Kohli-Kunz, Alice: Erinnern und Vergessen. Das Gegenwärtigsein des Vergangenen als Grundproblem historischer Wissenschaft, Berlin 1973.

Kohlstruck, Michael: Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie. In: Schwelling, Birgit (Hrsg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen, Wiesbaden 2004, S. 173-193.

Kojić-Kovačević, Desanka: Gradski život u Srbiji i Bosni (XIV-XV vijek), Belgrad 2007.

Koller, Markus: Bosnien an der Schwelle zur Neuzeit. Eine Kulturgeschichte der Gewalt (1747-1798), München 2004.

Köller, Wilhelm: Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache, Berlin 2004.

Kolleseck, Reinhart / Mommsen, Wolfgang J. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 441-468.

Kolloseck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979.

Kolsto, Pal (Hrsg.): Myths and Boundaries in South-Eastern Europe, London 2005.

Kolsto, Pal: Assessing the Role of Historical Myths in Modern Society. In: Ders. (Hrsg.): Myths and Boundaries in South-Eastern Europe, London 2005, S. 1-35.

Kolsto, Pal: Theoritizing Historical Myths in Balkan Societies and Beyond. Part I: Enlightment vs. Functionalism, RFE/RL East European Perspectives, 5 (2003). Online unter: http://www.rferl.org/content/article/1342490.html (zuletzt am 26.11.2017).

Kolsto, Pal: Theoritizing Historical Myths in Balkan Societies and Beyond. Part II: Historical Myths as Boundary-Defying Mechanisms, RFE/RL East European Perspectives, 5 (2003). Online unter: http://www.rferl.org/content/Article/1342491.html (zuletzt am 26.11.2017).

Končar, Simeon: Pradomovina Srba, Belgrad 1894.

König, Helmut / Kohlstruck, Michael / Wöll Andreas (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, Opladen / Wiesbaden 1998.

König, Helmut: Politik und Gedächtnis, Weilerswist 2008.

Konstantinović, Radomir: Filosofija palanke, Belgrad 1969.

Kopstein, Jeffrey (Hrsg.): Comperative Politics. Interests, Identities, and Institutions in a Changing Global Order, Cambridge 2000.

Korff, Gottfried: Bildwelt Ausstellung – Die Darstellung von Geschichte im Museum. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 319-336.

Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegsdenkmäler in der Moderne, München 1994.

Koselleck, Reinhart / Mommsen, Wolfgang J. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977.

Koselleck, Reinhart: ‚Erfahrungsraum' und ‚Erwartungshorizont' – zwei historische Kategorien. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989.

Koselleck, Reinhart: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung geschichtlicher Welt. In: Ders. / Mommsen, Wolfgang J. / Rüsen, Jörn: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 17-46.

Koselleck, Reinhart: Wozu noch Histoire? In: Baumgartner, Hans M. / Rüsen, Jörn: Geschichte und Theorie. Umrisse einer Historik, Frankfurt am Main 1976, S. 17-35.

Köster, Claudius R: Kollektive Identität. Miszelle zwischen Primordialität und Konstruktivität. In: Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft 14.2. (1995), S. 329-335.

Köstlin, Konrad: Ethno-Wissenschaften. Die Verfremdung der Eigenheiten. In: Binder, Beate / Kaschuba, Wolfgang / Niedermüller, Peter (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 43-63.

Kovačević, Desanka: Bosna i Hercegovina u srednjem veku, Sarajevo 1954.

Kovačević, Desanka: Gdje je bila kovanica novca bosanskih vladara. In: Godišnjak istoriskog društva Bosne i Hercegovine 4 (1952), S. 269-276.

Kovačević, Desanka: Gradska naselja srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1978.

Kovačević, Desanka: Pad bosanske srednjovjekovne države po dubrovačkim izvorima. In: Godišnjak društva istoričara BiH 14 (1963), S. 205-220.

Kovačević, Desanka: Prilog proučavanju zanatstva u srednjovjekovnoj Bosni. In: Godišnjak Istoriskog društva BiH 10 (1959), S. 279-296.

Kovačević, Desanka: Razvoj i organizacija carina u srednjovjekovnoj Bosni. In: Godišnjak Društva istoričara BiH 6 (1954), S. 229-248.

Kovačević, Desanka: Trgovina u srednjovjekovnoj Bosni, Sarajevo 1961.

Kovačević, Desanka-Kojić: Privredni razvoj srednjovjekovne bosanske države. In: Babić, Anto / Kovačević-Kojić, Desanka / Ćirković, Sima: Prilozi za istoriju Bosne i Hercegovine I. Društvo i privreda srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1987, S. 87-190.

Kožar, Adem: Historija Bosne i Hercegovine, Mostar 2007.

Kožar, Azem: O nekim aspektima i mogućnostima revizije bosanskohercegovačke prošlosti. In: Katz, Vera (Hrsg.): Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije. Zbornik radova, Sarajevo 2007, S. 265-274.

Krahe, Barbara: Personality and Social Psychology. Toward a Synthesis, London 1992.

Krais, Beate / Gebauer, Gunter: Habitus, Bielefeld 2002.

Krais, Beate: Die Spitzen der Gesellschaft. Theoretische Überlegungen. In: Dies. (Hrsg.): An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz 2001, S. 7-61.

Kraljačić, Tomislav: Kalajev režim u Bosni i Hercegovini ((1882-1903), Sarajevo 1987.

Krallert, Gertrud (Red.): Historische Bücherkunde Südosteuropa, Bd. I Mittelalter, Teil 2, München / Wien 1980, S. 1421-1454.

Kramer, Helmut / Džihić, Vedran: Die Kosovo-Bilanz. Scheitert die internationale Gemeinschaft?, Münster 2005.

Kramer, Roderick M. / Messick, David M.: Getting By with a Little Help from Our Enemies: Collective Paranoia and Its Role in Intergroup Relations. In: Sedikides, Constantine / Schopler, John / Insko, Chester A.: Intergroup Cognition and Intergroup Behavior, Mahwah 1998, S. 233-255.

Krasnodebski, Zdzisław / Garsztecki, Stefan / Ritter, Rüdiger (Hrsg.): Last der Geschichte? Kollektive Identität und Geschichte in Ostmitteleuropa. Belarus, Polen, Litauen, Ukraine, Hamburg 2008.

Krause, Ellen: Nationalismus als Folge psychischer, sozialer und kultureller Identitätsverluste. In: Meyer, Gerd (Hrsg.): Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch, Tübingen 1993, S. 67-80.

Kreckel, Reinhard: Soziale Integration und nationale Identität. In: Berliner Journal für Soziologie 4 (1994), S. 13-20.

Kreševljaković, Hamdija: Odakle su i šta su bosansko-hercegovački muslimani? In: Danica. Koledar društva svetojeronimskoga za prijestupnu godinu 1916, Zagreb 1915, S. 326-334.

Krestić, Vasilije Đ.: Croatian pretensions to Bosnia and Herzegovina since 1848. In: Balcanica 45 (2014), S. 267-194.

Krippendorf, Klaus: A Recursive Theory of Communication. In: Crowley, David / Mitchell, David (Hrsg.): Communication Theory Today, Cambridge 1994, S. 78-105.

Krišto, Jure: Ivo Pilar, nadbiskup Josip Stadler i Hrvatska narodna zajednica. In: Pilar. Časopis za društvene i humanističe studije 6.2 (2008), S. 47-50.

Krleža, Miroslav: Panorama pogleda, pojava i pojmova, 5 Bde., Sarajevo ^{2}1982.

Kronenberg, Stephan / Schichtel, Horst (Hrsg.): Die Aktualität der Geschichte. Historische Orientierung in der Mediengesellschaft (Festschrift für Siegfried Quandt zum 60. Geburtstag), Gießen 1996.

Krumeich, Gerd / Brandt, Susanne (Hrsg.): Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung, Köln 2004.

Krumeich, Gerd / Lehmann, Hartmut (Hrsg.): ‚Gott mit uns'. Religion, Nation und Gewalt im frühen 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2000.

Kruševac, Todor: Ivan Frano Jukić. In: Godišnjak Istoriskog društva Bosne i Hercegovine 7 (1955), S. 171-184.

Kržišnik Bukić, Vera: Bosanski identitet. Izmedju prošlosti i budućnosti, Sarajevo 1997.

Kuhn, Hans-Peter: Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter, Opladen 2000.

Kühr, Angela: Als Kadmos nach Boiotien kam. Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungsmythen, Stuttgart 2006.

Kumpfmüller, Michael: Die Schlacht um Stalingrad. Metamorphosen eines deutschen Mythos, München 1996.

Kunczik, Michael: Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations, Köln 1990.

Kunze, Rolf-Ulrich: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005.

Kurtović, Esad: Bibliografija objavljenih izvora i literature o srednjovjekovnoj Bosni, Sarajevo 2007.

Kurtović, Esad: Paralelna historiografija. O nekim devijacijama u historiografiji: Povodom knjige: Siniša Mićić, Humska zemlja u srednjem veku. In: Prilozi 35 (2006), S. 171-199.

Kusch, Martin (Hrsg.): The Sociology of Philosophical Knowledge, Dordrecht / Boston / London 2002.

Laffan, Eobert G. D.: The Guardians of the Gate. Historical Lectures on the Serbs. Oxford 1918 (Neuaufl. New York 1989).

Lagrou, Pieter: Victims of Genocide and National Memory. Belgium, France and the Netherlands 1945-1965. In: Past and Present 154 (1997), S. 181-222.

Laitin, David D.: National Revivals and Violence. In : Archives Européennes de Sociologie 36 (1995), S. 3-43.

Lambert, Malcolm: Medieval Heresy. Popular Movements from Bogumil to Hus, London 1977.

Lampe, John R.: Yugoslavia as History. Twice There Was a Country, Cambridge ²2000.

Landkammer, Joachim / Noetzel, Thomas / Zimmerli, Walter Ch. (Hrsg.): Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, München 2006.

Langenohl, Andreas: Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland, Göttingen 2000.

Langewietsche, Dieter: Geschichte als politisches Argument. Vergangenheitsbilder als Gegenwartskritik und Zukunftsprognose – die Reden der deutschen Bundespräsidenten. In: Saeculum (1992), S. 36-53.

Langewietsche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Neue Politische Literatur 40 (1995), S. 190-236.

Lastrić, Filip: Pregled starina bosanske provincije, Sarajevo 1977. (EA 1776)

Laube, Reinhard: Karl Mannheim und die Krise des Historismus. Historismus als wissenssoziologischer Perspektivismus, Göttingen 2004.

Lauer, Reinhard (Hrsg.): Erinnerung in Südosteuropa, Göttingen 2007.

Lauer, Reinhard / Lehfeldt, Werner (Hrsg.): Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe, Wiesbaden 1995.

Lauer, Reinhard: Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung. In: Ders. / Lehfeldt, Werner (Hrsg.): Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe, Wiesbaden 1995, S. 107-148.

Lazarsfeld, Paul F. / Berelson, Bernard / Gaudet, Hazel: The People's Chioce. How the Voter Makes Up his Mind in a Presidantial Campaign, New York / London 1944.

Lazić, Sima Lukin: Kratka povjesnica Srba. Od postojanja Srpstva do početka XX veka, Belgrad 1894.

Leggewie, Claus / Meyer, Erik: Geschichtspolitik in Mediengesellschaft. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S. 663-676.

LeGoff, Jaques : Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main / New York 1992.

LeGoff, Jaques: Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1999.

Lenard, L.: Stari Srbi i srpska praotadžbina, Belgrad 1927.

Lenk, Kurt (Hrsg.): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 91984.

Lentz, Astrid: Ethnizität und Macht. Ethnische Differenzierung als Struktur und Prozess sozialer Schließung, Köln 1995.

Lepsius, Rainer: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen, Göttingen 1993.

Leschke, Rainer, Einführung in die Medientheorie, München 2003.

Levinger, Matthew / Lytle Paula F.: Myth and Mobilization. The Triadic Structure of Nationalist Rhetoric. In: Nations and Nationalisms 7.2 (2001), S. 175-194.

Levi-Strauss, Claude: Strukturale Anthropologie II, Frankfurt am Main 1975.

Levi-Strauss, Claude: Strukturale Anthropologie, Frankfurt am Main 1967.

Lewis, Bernard: The Multiple Identities of Middle East, London 1998.

Ley, Michael / Neisser, Heinrich / Weiss, Gilbert (Hrsg.): Politische Religion? Politik, Religion und Anthropologie im Werk von Eric Voegelin, München 2003.

Libal, Wolfgang: Die Serben. Blüte, Wahn und Katastrophe, Wien 1996.

Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Ideologienlehre und Wissenssoziologie. Die Diskussion um das Ideologieproblem in den zwanziger Jahren, Darmstadt 1974.

Lieber, Hans-Joachim: Ideologie. Eine historisch-systematische Einführung, Paderborn / München u.a. 1985.

Liebkind, Karmela: Minority Identity and Identification Processes. A Social Psychological Study. Maintenance and reconstruction of ethnolinguistic identity in multiple group allegiance, Helsinki 1984.

Liebsch, Burkhard / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Trauer und Geschichte, Köln / Weimar / Wien 2001.

Liesmann, Konrad Paul (Hrsg.): Der Vater aller Dinge. Nachdenken über den Krieg, Wien 2007.

Lilly, Carol: Problems of Persuation. Communist Agitation and Propaganda in Post-War Yugoslavia 1944-1948. In Slavic Review 53 (1994), S. 395-413.

Lincoln, Bruce: Discourse and the Construction of Society. Comparative Studies of Myth, Ritual, and Classification, New York / Oxford 1989.

Lindemann, Kristin: Slawen oder Muslime? Bosnisch-muslimische Intellektuelle zwischen ‚Blutsbrüdern' und Glaubensbrüdern. In: Zimmermann, Tanja (Hrsg.): Brüderlichkeit und Bruderzwist. Mediale Inszenierung des Aufbaus und des Niedergangs politischer Gemeinschaften in Ost- und Südosteuropa, Göttingen 2014, S. 153-168.

Lindner, Rainer. Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999.

Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991.

Link, Jürgen: Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen. In: Jäger, Siegfried / Januschek, Franz (Hrsg.): Der Diskurs des Rassismus, Freiburg im Breisgau 1992.

Lipp, Wilfried: Denkmalpflege und Geschichte. In: Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Th. (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 131-167.

Lipp, Wolfgang: Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten, Berlin 1985.

Lipset, Seymour M. / Rokkan Stein: Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments. An Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives, New York 1967, S. 1-63.

Little, Graham: Ambivalence, Dilemma, and Paradox. The Nature and Significance of Leader-Follower Ties. In: Political Psychology 5 (1984), S. 553-571.

Loewenstein, Bedrich: Symbole, Mythen, nationale Integration. Anmerkungen zum Thema ‚Historische Feldbeherrschung'. In: Behring, Eva / Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 23-32.

Loewy, Hanno / Moltmann, Bernhard (Hrsg.): Erlebnis, Gedächtnis, Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, New York / Frankfurt am Main 1996.

Löhmann, Reinhard: Der Stalinmythos. Studien zur Sozialgeschichte des Personenkultes in der Sowjetunion (1929–1935), Münster 1990.

Loiperdinger, Martin: Führerbilder. Hitler, Moussolini, Roosevelt, Stalin in Fotografie und Film, München 1995.

Lorenz, Chris: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln / Weimar / Wien 1997.

Lorković, Mladen: Narod i zemlja Hrvata, Zagreb 1939.

Lovrenović, Dubravko: Bosanska kvadratura kruga, Sarajevo / Zagreb 2012.

Lovrenović, Dubravko: Bosanski mitovi. In: Erasmvs 18 (1996), S. 26-37.

Lovrenović, Dubravko: Bosansko srednjovjekovlje u svjetlu kristijanizacije vladarske ideologije. Na trećem putu tzv. 'monarhijske pobožnosti'. In: Bosna Franciscana V/8 (1998), S. 156-193.

Lovrenović, Dubravko: Bosansko-humski mramorovi– stećci. In: Bosna Franciscana V/7 (1997), S. 94-139.

Lovrenović, Dubravko: Bošnjačka recepcija bosanskog srednjovjekovlja. In: Zeničke sveske. Časopis za društvenu fenomenologiju i kulturnu dijalogiku 2 (2005), S. 241-290.

Lovrenović, Dubravko: Fojnički grbovnik, ilirska heraldika i bosansko srednjovjekovlje. In: Bosna Franciscana XII/21 (2004), S. 172-202.

Lovrenović, Dubravko: Kroatizacija bosanskog srednjovjekovlja u svjetlu inter-konfesionalnosti stećaka (O jednom odelu promjene histrisjkog pamćenja). In: Godišnjak / Jahrbuch ANUBiH 42 (2013), S. 103-130.

Lovrenović, Dubravko: Modeli ideološkog isključivanja. Ugarska i Bosna kao ideološki protivnici na osnovu različitih konfesija kršćanstva. In: Prilozi Instituta za istoriju 33 (2004), S. 9-57.

Lovrenović, Dubravko: Na ishodištu srednjovjekovne bosanske etno-politogeneze. In: Bosna Franciscana VI/9 (1998), S. 85-125.

Lovrenović, Dubravko: Na klizištu povijesti. Sveta kruna ugarska i sveta kruna bosanska, Sarajevo / Zagreb 2006.

Lovrenović, Dubravko: O historiografiji iz Prokrustove postelje. Kako se i zašto kali(o) bogumilski mit. In: Status 10 (2006), S. 256-286.

Lovrenović, Dubravko: Povijest est magistra vitae. O vladavini prostora nad vremenom, Sarajevo ^{3}2008.

Lovrenović, Dubravko: Povijest i duh vremena. Tri etnonacionalna pogleda u bosansko srednjovjekovlje. In: Forum Bosnae 18 (2002), S. 60-84.

Lovrenović, Dubravko: Proglašenje Bosne kraljevstvom. Pokušaj revalorizacije. In: Forum Bosnae 3-4 (1999), S. 227-287.

Lovrenović, Dubravko: Srednjovjekovna bosanska država. In: Ders. / Sućeška, Avdo u.a. (Hrsg.): Istina o Bosni i Hercegovini. Činjenice iz istorije BiH, Sarajevo 1991, S. 7-27.

Lovrenović, Dubravko: Srednjovjekovna Bosna i srednjoeuropska kultura. Prožimanja i akulturacija. In: Forum Bosnae 5 (1999), S. 177-206.

Lovrenović, Dubravko: Stećci. Bosansko i humsko mramorje srednjeg vijeka, Sarajevo 2009.

Lovrenović, Dubravko: Ungarisch-bosnische Beziehungen und die Religionsgeschichte des mittelalterlichen Bosnien im Werk Ludwig von Thallóczys. In: Juzbašić, Dževad / Ress, Imre (Hrsg.): Lajos Thallózcy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010, S. 31-45.

Lovrenović, Dubravko: Uticaj Ugarske na odnos Crkve i države u srednjovjekovnoj Bosni. In: Sedam stoljeća bosanskih franjevaca 1291.-1991. (zbornik radova), Samobor 1994, S. 37-93.

Lovrenović, Ivan: Bosnien-Herzegowina. Eine Kulturgeschichte, Wien 1999.

Lovrenović, Ivan: Unutarnja zemlja. Kratki pregled kulturne povijesti Bosne i Hercegovine, Zagreb 1998.

Lovrenović, Ivan: Vitez, herceg i pataren. Ideološki stereotipi i životna stvarnost. In: Forum Bosnae 7-8 (2000), S. 257-294.

Löw, Konrad: Der Mythos Marx und seine Macher. Wie aus Geschichten Geschichte wird, München 1996.

Lübbe, Hermann, Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Religiosität. In: Kleger, Heinz / Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986, S.195-220.

Lübbe, Hermann: Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewusstseins, Oldenburg 1985.

Lübbe, Hermann: Erfahrung von Orientierungskrisen in modernen Gesellschaften. In: Weidenfeld, Werner / Rumberg, Dirk (Hrsg.): Orientierungsverlust. Zur Bindungskrise moderner Gesellschaft, Gütersloh 1994, S. 13-29.

Lübbe, Hermann: Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie, Basel / Stuttgart 1977.

Lübbe, Hermann: Geschichtsphilosophie. Verbliebene Funktionen, Erlangen / Jena 1993.

Lübbe, Hermann: Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung. In: Graevenitz, Gerhart von / Marquard, Odo (Hrsg.): Kontingenz, München 1998, S. 35-47.

Lübbe, Hermann: Totalitarismus, Politische Religion, Anti-Religion. In: Ders. (Hrsg.): Heilserwartung und Terror. Politische Religionen des 20 Jahrhunderts, Düsseldorf 1995, S. 7-14.

Lübbe, Hermann: Wer kann sich historische Aufklärung leisten? Der Streit um die politischen Funktionen der Geschichtswissenschaft. In: Oelmüller, Willi (Hrsg.): Wozu noch Geschichte, München 1977, S.310-329.

Luburić, Radonica: Vrući mir hladnog rata. Hladni rat i sukob Staljin-Tito u karikaturama sovjetske, informbirovske i politemigrantske štampe, Podgorica 1994.

Lučić, Ivan: O kraljevstvu Dalmacije i Hrvatske, Zagreb 1986.

Lučić, Ivan: Prilog pitanju nestanka bosanskih bogumila (patarena). In: Historijski zbornik 14 (1961), S. 239-242.

Luckey, Heiko: Personifizierte Ideologie. Zur Konstruktion, Funktion und Rezeption von Identifikationsfiguren im Nationalsozialismus und im Stalinismus, Göttingen 2008.

Luckmann, Thomas (Hrsg.): Moral im Alltag. Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen, Gütersloh 1998.

Luckmann, Thomas: Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens. Kommunikative Gattungen. In: Neidhard, Friedhelm / Lepsius, Rainer M. / Weiß, Johannes (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft, Opladen 1986, S. 191-211.

Luckmann, Thomas: Individuelles Handeln und gesellschaftliches Wissen. In: Ders.: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1984-2002. Herausgegeben von Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler, Konstanz 2002, S. 69-90.

Luckmann, Thomas: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlung, Paderborn 1980.

Luckmann, Thomas: Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz. In: Marquard, Odo / Stierle, Karlheinz (Hrsg.): Identität (Poetik und Hermeneutik, Bd. VIII), München 1979, S. 293-313.

Luckmann, Thomas: Soziologie der Sprache. In: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 13, Stuttgart 1979, S. 1-116.

Luckmann, Thomas: Theorie sozialen Handelns, Berlin / New York 1992.

Luckmann, Thomas: Über die Funktion der Religion. In: Koslowski, Peter (Hrsg.): Die religiöse Dimension der Gesellschaft, Tübingen 1985, S. 26-41.

Luckmann, Thomas: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1984-2002. Herausgegeben von Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler, Konstanz 2002.

Luckmann, Thomas: Zeit und Identität. Innere, soziale und historische zeit. In: Fürstenberg, Friedrich / Mörch, Ingo (Hrsg.): Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft, Linz 1986, S. 135-174.

Luhmann, Niklas: Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1977.

Luhmann, Niklas: Die Soziologie des Wissens. Probleme ihrer theoretischen Konstruktion. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 4, Frankfurt am Main 1999, S. 151-180.

Luhmann, Niklas: Erkenntnis als Konstrukt, Bern 1988.

Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, 4 Bde., Frankfurt am Main 1980, 1981, 1989 und 1999.

Luhmann, Niklas: Intersubjektivität oder Kommunikation. Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung. In: Archivo di Filosofia 54 (1986), S. 41-60.

Luhmann, Niklas: Selbstthematisierung des Gesellschaftssystems. In: Soziologische Aufklärung 2 (1975), S. 72-102.

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1984.

Luhmann, Niklas: Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 19 (1967), S. 615-644.

Luhmann, Niklas: Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1992.

Lukacs, John: Die Geschichte geht weiter. Das Ende des 20. Jahrhunderts und die Wiederkehr des Nationalismus, München 1994.

Lukas, Filip: Bosna i Hercegovina u geopolitičkom pogledu. In: Ders.: Poviest hrvatskih zemalja Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1942, S. 46-52.

Luković-Pjanović, Olga: Srbi... Narod najstariji, Belgrad 1990.

Maalouf, Amin: U ime identiteta. Nasilje i potreba za pripadnošću, Zagreb 2002.

Maasen, Sabine: Wissenssoziologie, Bielefeld 1999.

MacDonald, David B.: Balkan holocausts? Serbian and Croatian victim-centred propaganda and the war in Yugoslavia, Manchester / New York 2002.

Macfie, Alexander L.: The Eastern Question 1774-1919/23, London / New York 1996.

Magaš, Branka: The Deconstruction of Yugoslavia. Tracing the Break-Up 1980-1992, London 1993.

Mahmutćehajić, Rusmir: Čitanje historije i povjerenje u Bosni. Kriva politika, Tuzla / Sarajevo / Zagreb 1998.

Mahmutćehajić, Rusmir: Dobra Bosna. Zagreb 1997.

Maier, Hans (Hrsg.): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte und Diktaturvergleiche, 3 Bde, Paderborn 1996.

Maier, Hans: ‚Politische Religionen'. Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs. In: Ders. / Schäfer, Michael (Hrsg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, 2. Bd., München u. a. 1997, S. 299-310.

Maissen, Anna Pia: Wie ein Blitz schlägt es aus meinem Mund. Der Illyrismus: Die Hauptschriften der kroatischen Nationalbewegung 1830-1844, Bern 1998.

Majcherek, Janusz A.: Die Polen und ihre Nachbarn – Geschichtsmythen ade?. In: Ansichten 13 (2002), S. 13-28.

Majkov, Apolon Aleksandrovič: Istorija srpskog naroda, Belgrad ^{3}1876.

Major, Ann Marie: Pluralistic Ignorance and the Climate of Opinion in a Real-Time Disaster Prediction. In: International Journal of Public Opinion Research 8 (1997), S. 170-198.

Maksimović, Vojislav: Razmišljanja o Safvet-Beg Bašagiću. In: Pregled. Časopis za društvena pitanja 63.5 (1973), S. 597-604.

Malcolm, Noel: Geschichte Bosniens, Frankfurt am Main 1996.

Malcolm, Noel: Kosovo. A Short History, London 1998.

Mandić, Dominik: Bogumilska crkva bosanskih krstjana, Mostar 1979.

Mandić, Dominik: Bosna i Hercegovina. Povijesnokritička istraživanja, 3 Bde., Toronto / Zürich / Rom / Chicago 1978, 1979 und 1982.

Mandić, Dominik: Etnička povijest Bosne i Hercegovina, Rom 1967.

Manetovic, Edislav: Ilija Garasanin. Nacertanije and Nationalism. In: Historical Review 3 (2006), S. 137-173. Online unter: https://ejournals.epublishing.ekt.gr/index.php/historicalReview/article/download/3983/3773 (zuletzt am 24.11.2017).

Mannheim, Karl: Das Problem einer Soziologie des Wissens. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 53 (1924/1925), S. 577-652.

Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Frankfurt am Main 51969 (zuerst 1929).

Mannheim, Karl: Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt am Main 1984.

Mannheim, Karl: Strukturen des Denkens, Frankfurt am Main 1980.

Mannheim, Karl: Über die Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis. In: Ders.: Strukturen des Denkens, Frankfurt am Main 1980, S. 33-154.

Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, Neuwied am Rhein ^{2}1970.

Maočanin, Nenad: Hrvatska i Bosna. Jedinstvo, dvojstvo ili...? In: Miličević Eduard (Hrsg.): Safvet-beg Bašagić. Znameniti Hrvati Bošnjaci i Hercegovci u turskoj vladavini. Predgovor Filip Lukas, Zagreb 1994, S. 9-38.

Maočanin, Nenad: Islamizacija seljaštva u Bosni od 15. do 17. stoljeća. Demistifikacija. In: Budak, Neven (Hrsg.): Zbornik Mirjane Gross. U povodu 75. rodjendana, Zagreb 1999, S. 53-63.

Margalit, Avishai: The Ethics of Memory, Cambridge 2004.

Margetić, Lujo: Dolazak Hrvata, Split 2001.

Margetić, Lujo: Hrvatska i Crkva u srednjem vijeku. Pravnopovijesne i povijesne studije, Rijeka 2000.

Marjanović, Mirko: Leksikon hrvatskih književnika Bosne i Hercegovine od najstarijih vremena do danas, Sarajevo 2001.

Marko, Joseph: Autonomie und Integration. Rechtsinstitute des Nationalitätenrechts im funktionalen Vergleich, Wien 1995.

Marković, Marko: Descriptio Bosnae & Hercegovinae. Bosna i Hercegovina na starim zemljovidima, Zagreb 1998.

Markowitsch, Hans Joachim: Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen, Darmstadt 2002.

Martiny, Albrecht: Das Verhältnis von Politik und Geschichtsschreibung in der Historiographie der sowjetischen Nationalitäten seit den sechziger Jahren. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 27 (1979), S. 238-272.

Maslow, Abraham H.: Motivation and Personality, New York 1970.

Matijević, Zlatko: Nekoliko primjera nacionalnog i političkoga posvajanja Crkve bosanske u srpskoj/srbijanskoj i muslimansko/bošnjačkoj historiografiji (i publicistici) XIX. i XX stoljeća. (Od Petranovića do interneta), In: Šanjek, Franjo (Hrsg.): Fenomen Krstjani u srednjovjekovnoj Bosni i Humu. Zbornik radova, Sarajevo / Zagreb 2005, S. 335-350.

Matthes, Joachim: The Operation Called 'Vergleichen'. In: Ders. (Hrsg.): Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs, Göttingen 1992, S. 75-99.

Mattusch, Katrin: Der Zusammenbruch und die Neuschaffung politischer Mythen in den sich wandelnden Gesellschaften Osteuropas. In: Friedrich, Clemens / Menzel, Birgit (Hrsg.): Osteuropa im Umbruch. Alte und neue Mythen, Frankfurt am Main 1994, S. 55-63.

Mazower, Marc: Der Balkan, Berlin 2002.

Mazower, Marc: The War in Bosnia. An Analysis, London 1992.

McAdams, Dan P.: The Development of a Narrative Identity. In: Buss, David M. / Cantor, Nancy (Hrsg.): Personality Psychology. Recent Trends and Emerging Directions, New York 1989, S. 160-174.

McCullagh, C. Behan: The Truth of History, London 1998.

McNeill, Wiliam H.: Mythhistory, or Truth, History, and Historians. In: American Historical View 91 (1986), S. 1-10.

Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt am Main 1973 (zuerst 1934 in englischer Sprache).

Mead, George H.: Soziales Bewusstsein und das Bewusstsein von Bedeutungen. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze, Bd. 1, Frankfurt am Main 1980, S. 210-231.

Megill, Alan: Grand Narrative and the Discipline of History. In: Ankersmit, Frank / Kellner, Hans (Hrsg.): A New Philosophy of History, Chicago 1995, S 151-173.

Megill, Alan: Historical Knowledge, Historical Error. A Contemporary Guide to Practice. With Contributions by Steven Shepard and Phillip Honenberger, Chicago 2007.

Megill, Alan: Recounting the Past. "Description", Explanation, and Narrative in Historiography. In: American Historical Review 94 (1989), S. 627-653.

Meier, Viktor: Bosnien und seine Muslime als Sonderproblem des Vielvölkerstaates. In: Schönfeld, Roland (Hrsg.): Nationalitätenprobleme in Südosteuropa, München 1987.

Meier, Viktor: Jugoslawiens Erben, München 2001.

Meier, Viktor: Wie Jugoslawien verspielt wurde, München ^{3}1999.

Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München / Berlin ^{6}1922 (zuerst 1908).

Meja, Volker / Stehr, Nico (Hrsg.): Der Streit um die Wissenssoziologie, 2 Bde., Frankfurt am Main 1982.

Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 2003.

Melville, Gert / Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität, Köln 2004.

Melville, Ralph / Schröder, Hans J. (Hrsg.): Der Berliner Kongress von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1982.

Memel, Rainer: Der Balkan. Einfluss- und Interessensphären, Osnabrück 1999.

Memorandum podnešen Njegovom Veličanstvu caru i kralju Francu Josifu I 10. juna 1901. godine u Beču i Memorandum podnešen Njegovoj Preuzvišenosti ministru Kalaju predan 19. Decembra 1900. god. u Sarajevu od predstavnika i zastupnika mulimanskog naroda okupiranih zemalja, Novi Sad 1901.

Merton, Robert K.: Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review 3 (1938), S. 672-682.

Merton, Robert K.: The self-fulfilling prophecy. The Antioch Review 8 (1948), S. 193-210.

Merton, Robert K.: Soziologische Theorie und soziale Struktur, Berlin / New York 1995 (zuerst 1949 in englischer Sprache).

Merton, Robert K.: The Thomas Theorem and The Matthew Effect. In: Social Forces 74.2 (1995), S. 379-424.

Metiljević, Mehmedalija: Jedan detalj iz prošlosti bosanskog bogumilstva. In: Novi behar. List za pouku i zabavu 6 (1932/1933), S. 265-268.

Meuser, Michael / Sackmann, Reinhold: Zur Einführung. Deutungsmusteransatz und empirische Wissenssoziologie. In: Dies. (Hrsg.): Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie, Pfaffenweiler 1991, S. 19-38.

Meyer, Ursula I.: Paul Ricœur. Die Grundzüge seiner Philosophie, Aachen 1991.

Micgiel, John S. (Hrsg.): State and Nation Building in East Central Europe: Contemporary Perspectives, New York 1996.

Mićić, Siniša: Humska zemlja u srednjem veku, Belgrad 1996.

Middell, Matthias / Gibas, Monika / Hadler, Frank: Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentation des Vergangenen. In: Comparativ 10.2 (2000), S. 7-35.

Midell, Matthias: Metaerzählungen. Vergleichende Revolutionsgeschichte und Sonderwegsthese. In: Berliner Debatte Initial 9.2 (1998), S. 59-76.

Miedlig, Hans-Michael: Zur Frage der Identität der Muslime in Bosnien-Herzegowina. In: Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Fremde Wege – Eigene Wege (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte), Berlin 1994, S. 23-42.

Miedling, Hans-Michael: Die Moderne in den Literaturen Südosteuropas. Künstlerische Tendenzen und europäische Traditionen. In: Südosteuropa-Mitteilungen 28.4 (1988), S. 345-353.

Miedling, Hans-Michael: Die patriarchalische Mentalität als Hindernis für die staatliche und gesellschaftliche Modernisierung in Serbien im 19. Jahrhundert. In: Südost-Forschungen L (1991), S. 163-190.

Miedling, Hans-Michael: Gründe und Hintergründe der aktuellen Nationalitätenkonflikte in den jugoslawischen Ländern. In: Südosteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsforschung 41.2 (1992), S. 116-130.

Miedling, Hans-Michael: Wer sind die Muslime in Bosnien-Herzegowina? In: Südosteuropa-Mitteilungen 34.4 (1994), S. 279-293.

Miedling, Hans-Michael: Zum Problem des ‚nationalen Erwachens' der Völker Bosnien-Herzegowinas im 19. und 20. Jahrhundert. In: Terzić, Slavenko (Hrsg.): Islam, Balkan i velike sile (XIV-XX vek). Međunarodni naučni skup, 11-13 decembra 1996 god., Beograd 1997, S. 357-363.

Mihailović, Kosta / Krestić, Vasilije: Memorandum SANU. Odgovori na kritike, Belgrad 1995.

Mihaljčić, Ivan: Kraj srpskog carstva, Belgrad 2001.

Mijatović, Andjelko / Bekavac, Ivan: Hrvati. 14 stoljeća ustrajanosti, New York / Zagreb 2005.

Milanović, Stanislav: Hrvati i jezik srpski, Novi Sad 1895.

Milburn, Michael A. / McGrail, Anne B.: The Dramatic Presentation of News and Its Effects on Cognitive Complexity. In: Political Psychology 13 (1992), S. 613-632.

Miletić, Stjepan: Hrvatski kraljevi (924.-1102.), Zagreb 1902.

Milev, Rossen (Hrsg.): Radio auf dem Balkan. Zur Entwicklung des Rundfunks in Südosteuropa, Hamburg 1996.

Milev, Rossen (Hrsg.): TV auf dem Balkan. Zur Entwicklung des Fernsehens in Südosteuropa, Hamburg 1996.

Miljanović, Mitar: Bosna i Hercegovina jedna, dvije ili vise istina, Istočno Sarajevo 2004.

Miller, Aleksej: Die Erfindung der Konzepte Mittel- und Osteuropa. In: Kaser, Karl / Gramshammer-Hohl, Dagmar / Pichler, Robert (Hrsg.): Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt 2004, S. 139-163.

Miller, Nicholas J.: The Nonconformist. Dobrica Ćosić and Mića Popović Envision Serbia. In: Slavic Review 58 (1999), S. 515-536.

Milobar, Fran (unter dem Pseudonym Dr. Petrinjensis): Bosnien und das kroatische Staatsrecht. Eine historisch-juridische Studie, Zagreb 1898.

Milojković-Djurić, Jelena: Aspects of Balkan Culture. Social, Political, and Literary Perceptions, Washington D.C. 2006.

Milojković-Djurić, Jelena: Benjamin von Kállay. Consul and Historian in Serbia from 1868-1875. In East European Quarterly 36 (2003), S. 417-440.

Milojković-Djurić, Jelena: Benjamin von Kállay's Role in Bosnia-Herzegovina, 1882-1903. Habsburg's Policies in Occupied Territory. In: Dies.: Aspects of Balkan Culture. Social, Political, and Literary Perceptions, Washington D.C. 2006, S. 49-76.

Milosavljević, Olivera: Der Missbrauch der Autorität der Wissenschaften. In: Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 159-182.

Milošević, Ante: Stećci i vlasi, Split 1991.

Mirković, Dragomir: Istorija Južnih Slavena, München 1975.

Mishkova, Diana: Modernization and Political Elites in the Balkans before the First World War. In: East European Politics and Societies 9.1 (1995), S. 63-89.

Mitrinović, Čedomil: Naši Muslimani. Studija za orijentaciju pitanja bosansko-hercegovačkih muslimana, Belgrad 1926.

Mladenović-Zelinjac, Paskal: Iz prošlosti bosanske. Istorija Bosne i Hercegovine do pada kraljevstva 1463, Sarajevo 1907.

Mojzes, Paul (Hrsg.): Religion and War in Bosnia, Atalanta 1998.

Mol, Hans: Identity and the Sacred, Oxford 1976.

Mommsen, Hans / Martiny, Albrecht: Nationalismus, Nationalitätenfrage. In: Kernig, Claus D. von (Hrsg.): Marxismus im Systemvergleich, Bd. 3: Geschichte, Frankfurt am Main / New York 1974, S. 90-173.

Mommsen, Hans: Nation und Nationalismus in sozialgeschichtlicher Perspektive. In: Schieder, Wolfgang / Sellin, Volker (Hrsg.): Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 2, Göttingen 1986, S. 162-184.

Mommsen, Hans: Nationalsozialismus als politische Religion. In: Maier, Hans / Schäfer, Michael (Hrsg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, 2. Bd., München 1997, S. 173-181.

Mommsen, Wolfgang J.: Der perspektivistische Charakter historischer Aussagen und das Problem von Parteilichkeit und Objektivität historischer Erkenntnis. In: Ders. / Koselleck, Reinhart / Rüsen, Jörn: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 441-468.

Mommsen, Wolfgang J.: Geschichte und Geschichten. Über die Möglichkeiten und Grenzen der Universalgeschichtsschreibung. In: Saeculum 43 (1992), S. 124-136.

Mommsen, Wolfgang J: Der perspektivistische Charakter historischer Aussagen und das Problem von Parteilichkeit und Objektivität historischer Erkenntnis. In: Ders. / Koselleck, Reinhart / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 441-468.

Monroe, Kirsten R. / Hankin, James / Van Vechten, Renee B.: The Psychological Foundations of Identity Politics. A Review of the Literature. In: Annual Review of Political Science 3 (2000), S. 419-447.

Moreno, Luis F.: Wahrheit und Korrespondenz bei Tarski. Eine Untersuchung der Wahrheitstheorie Tarskis als Korrespondenztheorie der Wahrheit, Berlin 1990.

Moritsch, Andreas / Mosser, Alois (Hrsg.): Den Anderen im Blick. Stereotype im ehemaligen Jugoslawien, Frankfurt am Main 2002.

Motte, Jan / Ohliger, Rainer (Hrsg.): Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004.

Motzkin, Gabriel: Zwischen Bestand und Verlust von Erinnerung. Zur systematischen Differenzierung von individuellem und kollektivem Gedächtnis. In: Mattern, Jens / Oesterle, Günter (Hrsg.): Der Abgrund der Erinnerung. Kulturelle Identität zwischen Gedächtnis und Gegengedächtnis, Berlin 2010, S. 165-175.

Mrgić, Jelena: Severna Bosna. 13.-16. vek, Belgrad 2008.

Mrkich, Dana: Kosovo: Songs of the Serbs, Ottawa 1989.

Mühler, Kurt / Opp, Karl-Dieter: Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und nationaler Identifikation, Wiesbaden 2004.

Müller, Klaus R. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997.

Münkler, Herfried / Storch, Wolfgang: Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos, Berlin 1988.

Münkler, Herfried: Die politischen Mythen der Deutschen. In: Blätter für christliche und internationale Politik 2 (2007), S. 160-172.

Münkler, Herfried: Politische Mythen und Institutionenwandel. Die Anstrengungen der DDR, sich ihr eigenes kollektives Gedächtnis zu schaffen. In: Göhler, Gerhard (Hrsg.): Institutionenwandel (=Leviathan, Sonderheft 16/1996), S. 121-142.

Münkler, Herfried: Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen. In: Frindte, Wolfgang / Potzolt, Harald (Hrsg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen 1994, S. 21-27.

Münkler, Herfried: Odysseus und Kassandra. Politik im Mythos, Frankfurt am Main 1990.

Murvar, Vatrolav: Na izvorima srpskih neistina, Zagreb 1999 (zuerst 1941).

Musgrave, Alan: Alltagswissen, Wissenschaft und Skeptizismus, Tübingen 1993.

Mütter, Bernd / Schönemann, Bernd / Uffelmann, Uwe (Hrsg.): Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik, Weinheim 2000.

Muvekkit, Salih Sidki Hadžihuseinović: Povijest Bosne (Tarih-i Bosna). S turskog preveli Abdulah Polimac et al., Sarajevo 1999. (zuerst 1881).

Mužić, Ivan: Hrvatska povijest devetoga stoljeća, Split ^{2}2007.

Mužić, Ivan: Slaveni, Goti i Hrvati, Split 51997.

Mužić, Ivan: Vjera Crkve bosanske. Kristjani i pogani u srednjovjekovnoj Bosni, Split 2008.

Mylonas, Christos: Serbian Orthodox Fundamentals. The Quest for an Eternal Identity, Budapest 2003.

Nagel, Thomas: Der Blick von nirgendwo, Frankfurt am Main 1992 (zuerst 1986 in englischer Sprache).

Nagl-Docekal, Herta (Hrsg.): Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten, Frankfurt am Main 1995.

Naimark, Norman M. / Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and Its Historians. Understanding the Balkan Wars of the 1990s, Stanford 2003.

Naimark, Norman M.: Flammender Hass. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert, München 2004.

Naimark, Norman M.: Politik und Geschichtswissenschaft im osteuropäischen Kontext. In: Jarausch, Konrad H. (Hrsg.): Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft in der DDR, Berlin 1991, S. 125-138.

Nassehi, Armin: Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Betrachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47 (1995), S. 443-463.

Nassehi, Armin: Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 2001.

Nazor, Vladimir: Naš vođa. In: Sodobnost 28.5 (1980), S. 481.

Neugebauer, Gero: Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2007.

Neumann, Birgit: Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of Memory, Berlin 2005.

Neweklowsky, Gerhard: Die bosnisch-herzegowinischen Muslime. Geschichte, Bräuche, Alltagskultur, Österreichisch-bosnische Beziehungen, Bd. 1, Salzburg 1996.

Niedermüller, Peter: Zeit, Geschichte, Vergangenheit. Zur kulturellen Logik des Nationalismus im Post-Sozialismus. In: Historische Anthropologie 5 (1997), S. 245-267.

Niethammer, Lutz: Einführung. In: Ders. (Hrsg.) Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der ‚oral history', Frankfurt am Main 1980, S. 7-26.

Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

Niethammer, Lutz: Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität. Ideologie, Infrastruktur und Gedächtnis in der Zeitgeschichte. In: Werner, Matthias (Hrsg.): Identität und Geschichte. Jenaer Beiträge zur Geschichte, Weimar 1997, S. 175-203.

Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. In: Ders.: Werke in drei Bänden, Bd. 3, Köln 1994.

Nikić, Andrija: Kratka povijest Bosne i Hercegovine do 1918, Mostar 2002.

Nikolić, Milen M.: Srbi – Hrvati. Etnonimijska vrednost imena Srbi i Hrvati, njihov postanak, značenje i razvitak. Gradja za istoriju Jugoslovena do stvaranja prvih srpskih i hrvatskih država na Balkanu, Belgrad 1935.

Nilević, Boris: Pravoslavna crkva u Bosni i Hercegovini do obnove Pećke patrijaršije 1557, Belgrad 1990.

Nilević, Boris: Proces afirmacije srednjovjekovne bosanske države. In: Štab Vrhovne komande oružanih snaga RBiH (Hrsg.): Bosna i Hercegovina od najstarijih vremena do kraja Drugog svjetskog rata, Sarajevo 1994, S. 36-95.

Nilević, Boris: Srednjovjekovna Bosna i Evropska kultura. In: Prilozi. Insitut za istoriju Sarajevo 10.2 (1974), S. 375-380.

Nipperdey, Thomas: Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. In: Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962), S. 357-378.

Nitsche, Peter: ‚Das serbische Golgatha'. Das Kosovo als Gedächtnisort und nationaler Mythos. In: Jaworski, Rudolf / Kusber, Jan / Steindorff, Ludwig (Hrsg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand, Frankfurt am Main 2003.

Noetzel, Thomas: Erinnerungsmanagement. Von der Vorgeschichte zur Geschichte. In: Landkammer, Joachim / Noetzel, Thomas / Zimmerli, Walter Ch. (Hrsg.): Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, München 2006, S. 15-27

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 2000.

Novaković, Relja: Gde se nalazila Srbija od VII do XII veka, Belgrad 1981.

Novaković, Relja: Još o poreklu Srba i sva srbska idolu služaše Dagonu, Belgrad 1992.

Novaković, Relja: Odakle su došli Srbi na Balkansko poluostrvo, Belgrad 1978.

Novaković, Relja: Srbi i njihovi pradavni srodnici, Belgrad 2000.

Novaković, Relja: Srbin rimski car, Belgrad 1999.

Novaković, Stojan: Srbi i Turci XIV i XV veka. Istorijske studije o prvim borbama s najezdom turskom pre i posle boja na Kosovu, Belgrad 1893.

Novaković, Stojan: Vaskrs države srpske. Političko-istorijska studija o Prvom srpskom ustanku 1804-1813, Belgrad 1914.

Novick, Peter: That Noble Dream. The 'Objectivity Question' and the American Historical Profession, Cambridge / New York u.a. 41990.

Nowak, Jürgen: Europas Krisenherde. Nationalitätenkonflikte vom Atlantik bis zum Ural. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 1994.

Nützenadel, Alexander / Schieder, Wolfgang (Hrsg.): Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, Göttingen 2004.

Oberhauser, Claus / Knapp, Wolfgang (Hrsg.): Hinter den Kulissen. Beiträge zur historischen Mythenforschung, Innsbruck 2012.

Oberschall, Anthony R.: The manipulation of ethnicity: from ethnic cooperation to violence and war in Yugoslavia. In: Ethnic and Racial Studies 23 (2000), S. 882-1001.

Oelsnitz, Dietrich von der: Werturteilsstreit und theoretischer Pluralismus. Überlegungen zu zwei ungelösten Problemen der sozialwissenschaftlichen Forschung. Online unter: http://www.wiwi.tu-bs.de/marketing/publikationen/ap/download/AP97-04.pdf (zuletzt am 27.11.2017).

Oertzen, Peter von: Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftlich-politischen Handelns. In: Bremer, Helmut (Hrsg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen, Wiesbaden 2006, S. 37-72.

Oevermann, Ulrich: Die Struktur sozialer Deutungsmuster. Versuch einer Aktualisierung. In: Sozialer Sinn 2 (2001), S. 35-81.

Oevermann, Ulrich: Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: Sozialer Sinn 2 (2001), S. 3-33.

Oexle, Otto Gerhard (Hrsg.): Memoria als Kultur, Göttingen 1995.

Oexle, Otto Gerhard: ‚Historismus'. Überlegungen zur Geschichte des Phänomens und des Begriffs. In: ders.: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne, Göttingen 1996, S. 41-72.

Okey, Robin: Taming Balkan Nationalism. The Habsburg 'Civilizing Mission' in Bosnia 1878-1914, Oxford 2007.

Okuka, Miloš / Redher, Peter: Eine Sprache, viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien, Klagenfurt / Wien u.a. 1999.

Olschewski, Malte: Der Krieg um Kosovo. Serbiens neue Schlacht am Amselfeld, Nidda ²2000.

Olschewski, Malte: Der serbische Mythos. Die verspätete Nation, Herbig 2000.

Orlowski, Hubert: Die verblassende Handschrift der Erinnerung. Zur literarischen und literaturwissenschaftlichen Reflexion. In: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Wiesbaden 1998, S. 227-243.

Ortschafts- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Hercegovina, Sarajevo 1880.

Ortschafts- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Hercegovina nach dem Volkszählungs-Ergebnisse vom 1. Mai 1885, Sarajevo 1886.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.

Öztürk, Fatih: The Ottoman Millet System. In: Güneydoğu Avrupa Araştırmaları Dergisi 16 (2009), S. 71-86. Online unter: dergipark.gov.tr/download/article-file/12937 (zuletzt am 24.11.2017).

Palavestra, Vlajko (Hrsg.): Historijska usmena predanja iz Bosne i Hercegovine. Studija – zbornik i komentari, Sarajevo / Zemun 2004.

Pandel, Hans-Jürgen: Legenden – Mythen – Lügen. Wieviel Fiktion verträgt unser Geschichtsbewusstsein? In: Geschichte Lernen 52 (1996), S. 5-19.

Pandžić, Stjepan: Bosna Argentina. Studien zur Geschichte des Franziskanerordens in Bosnien und der Herzegowina, Köln / Weimar / Wien 1995.

Papasov, Katja: Christen oder Ketzer. Die Bogomilen, Stuttgart 1983.

Papilluod, Christian: Bourdieu lesen. Einführung in eine Soziologie des Unterschieds, Bielefeld 2003.

Parin, Paul: Ethnisierung der Politik. Ex-Jugoslawien: Vom National-Kommunismus zum ‚National-Sozialismus'. In: Modena, Emilio (Hrsg.): Das Faschismus-Syndrom. Zur Psychoanalyse der Neuen Rechten in Europa, Giessen 1998, S. 110-118.

Pašić, Dževad: Zemlja izmedju istoka i zapada. Odbrana kontinuiteta državnosti Bosne i Hercegovine, Tuzla 1996.

Pašić, Ibrahim: Kulin i Prijesda. Dva imena ilirskog porijekla u vladarskoj dinastiji srednjovijekovne Bosne, Zenica 2006.

Patterson, Orlando: Context and Choice in Ethnic Allegniance. In: Glazer, Nathan (Hrsg.): Ethnicity-Theory and Practice, Cambridge 1978.

Pavković, Aleksandar: The Fragmentation of Yugoslavia. Nationalism and Wars in the Balkans, Basingstoke ²2000.

Pavković, Aleksandar: The Serb National Idea. A Revival 1986-1992. In: Slavonic and East European Review 72.3 (1994), S. 440-455.

Pavličević, Dragutin: Kratka politička i kulturna povijest Bosne I Hercegovine, Zagreb 2000.

Pavlowitsch, Stevan K.: The Implorable Survivor. Yugoslavia and its Problems 1918-1988, London 1988.

Pejanović, Đorđe: Stanovništvo Bosne i Hercegovine, Belgrad 1955

Pellens, Karl (Hrsg.): Historische Gedenkjahre im politischen Bewusstsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht, Stuttgart 1992.

Perica, Vjekoslav: Balkan Idols. Religion and Nationalism in Yugoslav States, Oxford 2002.

Periša, Darko: (Recenzija knjige) Historija bosanske duhovnosti 1. In: Status. Magazin za političku kulturu i društvena pitanja 11 (2007), S. 207-217.

Perović, Latinka: Bosna i Hercegovina u političkim programima 19. veka. In: Forum Bosnae 32 (2005), S. 17-27.

Perović, Latinka: Flucht vor der Modernisierung. In: Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 479-489.

Pervan, Miroljub: Prilog rješenju problema bosanske crkve ili bogumila u Bosni. In: Dobri pastir. Glasilo Udruženja katoličkih svećenika NR Bosne i Hercegovine 4/5 (1955), S. 95-102.

Pešić, Vesna: Bellicose Virtues in Elementary School Readers. In: Dies. / Rosandić, Ružica (Hrsg.): Warfare, Patriotism, Patriarchy. Belgrad 1994, S. 59-80.

Pešić, Vesna: Ratništvo, patriotizam, patrijarhalnost, Belgrad 1994.

Peters, John D.: Historical Tensions in the Concept of Public Opinion. In: Glasser, Theodor L. / Salmon, Charles T. (Hrsg.): Public Opinion and the Communication of Consent, New York 1995, S. 3-32.

Pethes, Nicolas / Ruchartz, Jens (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg 2001.

Petković, Srdan: Der nationale Diskurs unter Einfluss von Kriegspropaganda, Kirche und Folklorismus. Zur Entwicklung serbischer Wahrnehmung, online unter: http://d-nb.info/969853394/34 (zuletzt am 24.11.2017).

Petranović, Božidar: Bogomili, crkva bosanska i krstjani. Istorička rasprava, Zadar 1867.

Petranović, Branko: Istoričar i savremena epoha, Belgrad 1996.

Petritsch, Wolfgang / Kaser, Karl / Pichler, Robert: Kosovo. Mythen, Daten, Fakten, Klagenfurt / Wien u.a. 1999.

Petrović, Leon: Kršćani bosanske crkve. Povijesna rasprava o problemu patarenstva ili bogumilstva u srednjovjekovnoj Bosni, Mostar 1999 (zuerst posthum 1953).

Petrović, Miodrag: Kudugeri-bogomili u vizantijskim i srpskim izvorima i Crkva bosanska, Belgrad 1998.

Petrović, Miodrag: Pomen bogomila-babuna u Zakonopravilu Svetog Save i crkva bosanska, Belgrad 1995.

Petrović, Radmilo: Bogumili, Belgrad 2008.

Petrovich, Michael B.: A History of Modern Serbia 1804-1918, New York 1976.

Petschar, Hans (Hrsg.): Identität und Kulturtransfer. Semiotische Aspekte von Einheit und Wandel sozialer Körper, Wien / Köln / Weimar 1995.

Petzer, Tatjana: ‚Tito' – Symbol und Kult. Identitätsstiftende Zeichensetzung in Jugoslawien. In: Richter, Angela / Beyer, Barbara (Hrsg.): Geschichte (ge-)brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien, Berlin 2006, S. 113- 130.

Pfahl-Traughber, Armin: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Wien 1993.

Pfau-Effinger, Birgit: Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (1996), 462-492.

Pickering, Andrew (Hrsg.): Science as Practice and Culture, Chicago 1992.

Pilar, Ivo (under dem Pseudonym Südland, L. V.): Južnoslavensko pitanje. Prikaz cjelokupnog pitanja, Varaždin 1990. (zuerst 1918 in deutscher Sprache)

Pilar, Ivo (unter Pseudonym L. v. Südland): Die südslawische Frage und der Weltkrieg. Übersichtliche Darstellung des Gesamt-Problems, Wien 1918.

Pilar, Ivo: Bogomilstvo kao religiozni problem. Dva predavanja Dr. Ivana Pila iz 1927. godine. Online unter: http://www.camo.ch/religiozni_problem.htm (zuletzt 26.11.2017).

Pilar, Ivo: Eine Geschichte Kroatiens, Serbiens und Bosniens, Heiligenhof / Bad-Kissingen ^{3}1995. (zuerst 1918)

Pinson, Mark (Hrsg.): The Muslims of Bosnia-Hercegovina. Their Historic Development from the Middle Ages to the Dissolution of Yugoslavia, Cambridge 1993.

Pirjevec, Jože: Tito. Die Biographie, München 2016.

Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995.

Pleines, Jürgen-Eckard (Hrsg.): Teleologie. Ein philosophisches Problem in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 1994.

Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin / New York ^{3}1975 (zuerst 1928).

Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998, S. 12-45.

Popov, Čedomir: Velika Srbija. Stvarnost i mit, Novi Sad 2008.

Popov, Nebojša: Srpski populizam. Od marginalne do dominantne pojave. Sonderbeilage zu Vreme, Belgrad 24. Mai 1993.

Popović, Nikola / Kusovac, Nikola / Vuličević, Dragana (Hrsg.): Srednjovekovna Bosna 10.-15. vek, Belgrad 1992.

Popović, Nikola B. / Kusovac, Nikola / Vuličević, Dragana (Hrsg.): Ilustrovana istorija Srba. Srednjovekovna Bosna 10.-15. vek, Belgrad 1992.

Popović, Tanja: Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Serbien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre, Zürich 2003.

Popper, Karl R.: Poverty of Historicism, London 1957.

Popper, Karl R.: Prediction and Prophecy in the Social Sciences. In: Gardiner, Patrick (Hrsg.): Theories of History, New York 1959, S. 276-285.

Popper, Karl R.: The Open Society and Its Enemies, London / New York 2002 (zuerst 1945).

Popper, Karl R.: Truth, rationality, and the growth of scientific knowledge. In: Ders.: Conjectures and refutations: the growth of scientific knowledge, London 1972, S. 215-253.

Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 2, Tübingen 1992.

Popper, Karl: Objektive Erkenntnis, Hamburg 1973.

Pörksen, Uwe: Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur, Stuttgart 2004.

Possekel, Ralf: Kuriositätenkabinett oder Wissenschaftsgeschichte? Zur Historisierung der DDR-Geschichtswissenschaft. In: Geschichte und Gesellschaft 24 (1998), S. 446-462.

Post, Jerrold M.: Current Concepts of the Narcisstic Personality: Implications for Political Psychology. In: Psychology 14 (1993), S. 99-121.

Poulton, Hugh / Taji-Farouki, Suha (Hrsg.): Muslim Identity and the Balkan State, London 1997.

Povijest Bosne i Hercegovine za osnovne škole, Sarajevo 1893.

Povijest Bosne i Hercegovine za osnovne škole. Nakladom Zemaljske vlade za Bosnu i Hercegovinu, Sarajevu 1901.

Pranjković, Ivo: Hrvatski jezik i franjevci Bosne Srebrene, Zagreb 2000.

Prehn, Ulrich: Deutungseliten – Wissenseliten. Zur historischen Analyse intellektueller Prozesse. In: Führer, Karl-Christian / Hagemann, Karen / Kundrus, Birthe (Hrsg.): Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004, S. 42-69.

Prelog, Milan: Povijest Bosne od najstarijih vremena do propasti kraljevstva, Sarajevo 1910.

Pribersky, Andreas / Unfried, Berthold: Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 1999.

Primoratz, Igor / Pavković, Aleksandar (Hrsg.): Identity, Self-Determination and Secession, Burlington 2006.

Pross, Harry: Ritualisierung des Nationalen. In: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991, S. 94-105.

Puhovski, Žarko: Die Intellektuellen als Vordenker des Krieges. In: Liesmann, Konrad Paul (Hrsg.): Der Vater aller Dinge. Nachdenken über den Krieg, Wien 2007, S. 138-161.

Puldo, Pavle: Patareni u Bosni i Hercegovini. In: Vesnik srpske crkve. Organ Srpskog pravoslavnog svešteničkog udruženja 32 (1927), S. 33-41.

Pupovac, Ozren: The Unconscious of Democracy. Ideological hegemony and nationalism in post-socialist Croatia. In: Domains. The journal of the international Centre for Ethnic Studies 1 (2004), S. 38-70.

Putnam, Hilary: Reason, Truth and History, Cambridge 1981.

Rački, Franjo: Bogomili i patareni, Belgrad 1931 (zuerst 1869/1870).

Rački, Franjo: Pokret na slavenskom jugu koncem XIV i početkom XV stoljeća. In: Rad 3 (1868), S. 65-156.

Rački, Franjo: Prilozi za povjesti bosasnkih Patarena. In: Starine JAZU 1 (1869), S. 93-140.

Rader, Olaf B.: Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult vom Alexander des Großen bis Lenin, München 2003; Schreiner, Klaus H.: Tote – Helden – Ahnen. Die rituelle Konstruktion der Nation. In: Historische Anthropologie 9 (2001), S. 54-77.

Radić, Radivoj: Srbi pre Adama i posle njega. Istorija jedne zloupotrebe – slovo protiv novoromantičara, Belgrad 2003.

Radić, Radmila: Die Kirche und die ‚serbische Frage'. In: Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 183-203.

Radić, Stjepan: Živo hrvatsko pravo na Bosnu i Hercegovinu, Zagreb 1908.

Radojčić, Nikola: Obred krunisanja bosanskoga kralja Tvrtka I. Prilog istoriji krunisanja srpskih vladara u srednjem veku, Belgrad 1948.

Radojčić, Nikola: Srpska istorija Marva Orbinija, Belgrad 1950.

Radonic, Ljiljana: Krieg um die Erinnerung. Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards, Wien 2009.

Rajčević Psunjanski, Veliša: Hrvati u svetlu istorijske istine, Belgrad 1944.

Rajić, Jovan: Istorija raznih slovenskih naroda narocito Bugara, Hrvata i Srba, Wien 1794.

Rajić, Jovan: Kratka istorija kraljevstava Srbije, Raške, Bosne i Rame, Wien 1793.

Ramet, Pedro: Die Muslime Bosniens als Nation. In: Kappeler, Andreas / Simon, Gerhard / Brunner, Georg (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989, S. 181-210.

Ramet, Pedro: Eastern Christianity and Politics in Twentieth Century, London 1988.

Ramet, Pedro: From Strossmayer to Stepinac. Croatian National Ideology and Catholicism. In: Canadian Review of Studies in Nationalism 12 (1985), S. 123-139.

Ramet, Pedro: The Yugoslav Press in Flux. In: Ders. (Hrsg.): Yugoslavia in 1980s, Colorado 1985.

Ramet, Sabrina / Pavlaković, Vjeran (Hrsg.): Serbia since 1989. Politics and Society under Milošević and after, Seattle / London 2005.

Ramet, Sabrina / Treadgold Donald W. (Hrsg.): Render Unto Caesar: The Religious Sphere in World Politics, Washington 1995.

Ramet, Sabrina P. / Adamovich, Ljubiša S. (Hrsg.): Beyond Yugoslavia: Politics, Economics, and Culure in a Shattered Community, Boulder 1995.

Ramet, Sabrina P. / Matić, Davorka (Hrsg.): Democratic transition in Croatia. Value transformation, Education and Media, Texas University Press 2007.

Ramet, Sabrina P.: Nationalism and Federalism in Yugoslavia 1962-1991, Bloomington ^{2}1992.

Ramet, Sabrina P.: Primordial Ethnicity or Modern Nationalism: The case of Yugoslavia's Muslims reconsidered. In: The South Slav Journal 13 (1990), S. 1-20.

Ramet, Sabrina P.: Theoretical Models of Yugoslav Nationalities Politics. In: Schönfeld, Reinhard (Hrsg.): Nationalitätenprobleme in Südosteuropa, München 1987, S. 105-124.

Ramet, Sabrina P.: Thinking about Yugoslavia. Scholarly Debates about the Yugoslav Breakup and the Wars in Bosnia and Kosovo, Cambridge 2005.

Ramet, Sabrina: Balkan Babel. Politics, Culture and Religion in Yugoslavia, Oxford 1992.

Ramet, Sabrina: Balkan Babel. The Disintegration of Yugoslavia from the death of Tito to the Fall of Milošević, Boulder 2002.

Ramet, Sabrina: The three Yugoslavias. State-Buidling and Legitimation 1918-2005, Bloomington 2006.

Ranke, Leopold von: Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1914 bis 1535. Erster Band, Leipzig/Berlin 1824.

Raulff, Ulrich (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion historischer Prozesse, Berlin 1987.

Rede von Benjamin Kállay bei der Delegation des Reichsrates – 4. Sitzung der 29. Session am 16. Juni 1893. In: Stenographisches Sitzungsprotokolle der Delegation des Reichsrathes, Wien 1893, S. 200.

Rede von Benjamin Kállay bei der Sitzung der Delegation des Reichsrates – 4. Sitzung der 28. Session am 19. October 1892. In: Stenographische Sitzungs-Protokolle der Delegation des Reichsrathes, Wien 1892, S. 173.

Redjep, Jelka: Die Erzählung von der Kosovo-Schlacht, Münchener Zeitschrift für Balkankunde 3 (1980), S. 127-167.

Redžić, Enver: Historijski pogledi na vjerske i nacionalne odnose u Bosni i Hercegovini, Sarajevo 2005.

Redžić, Enver: Kállays bosnische Politik. Kállay These über die ‚bosnische' Nation. In: Österreichische Osthefte 7 (1965), S. 361-378.

Redžić, Enver: Sto godina muslimanske politike u tezama i kontroverzama istorijske nauke. Geneza ideje bosanske, bošnjačke nacije, Sarajevo 2000.

Redžić, Husref: Srednjovjekovni gradovi u Bosni i Hercegovini, Sarajevo 2009.

Rehbein, Boike / Saalmann, Gernot / Schwengel, Hermann (Hrsg.): Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen. Probleme und Perspektiven, Konstanz 2003.

Rehfus, Wulff D. (Hrsg.): Handwörterbuch der Philosophie, Göttingen 2003.

Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München 1995.

Reinalter, Helmut (Hrsg.): Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung, Innsbruck 2002.

Reiter, Norbert (Hrsg.) Nationalbewegungen auf dem Balkan, Berlin 1983.

Reiter, Norbert / Sundhaussen, Holm: Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Berlin 1994.

Reiter, Norbert: Gruppe, Sprache, Nation. Berlin 1984.

Reiter, Norbert: Sprache und nationale Funktion. In: Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.) Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa, Göttingen 1974, S. 104-115.

Reiterer, Albert F.: Die unvermeidbare Nation. Ethnizität, Nationalität und nachnationale Gesellschaft, Frankfurt am Main / New York 1993.

Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Stuttgart 1995.

Renckstorf, Karsten / McQuail, Denis: Social Action Perspectives in Mass Communication Research. In: Communications 21 (1996), S. 5-26.

Rendjeo, Ivan: Značenje bosanskog bana i kralja Tvrdka I. u povijesti hrvatskoga naroda (Prigodom 550. godišnjice Tvrdkove smrti). In: Napredak. Hrvatski narodni kalendar (1942)., S. 29-38

Renfrew, Alastair: A Cult of Personality. Review Article. In: Slavonic and East European Review 82 (2003), S. 88-98.

Ress, Imre: Lajos Thallóczys Begegnungen mit der Geschichte von Bosnien-Herzegowina. In: ders. / Juzbašić, Dževad: Lajos Thallózcy. Der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft, Sarajevo / Budapest 2010, S. 53-80

Ress, Imre: Versuch einer Nationenbildung um die Jahrhundertwende. Benjámin Kállay Konzeption der bosnischen Nation. In: Kiss, Endre / Stagl, Justin (Hrsg.): Nation und Nationenbildung in Österreich-Ungarn 1848-1938. Prinzipien und Methoden, Budapest / Salzburg 2006, S. 61-72.

Ress, Imre: Zwischen Liberalismus und Machtpolitik. Die Beurteilung der südslawischen Nationalbewegung von Benjamin Kallay während seiner Belgrader Amtszeit. In: Choliolcev, Christo / Suppan, Arnold / Mack, Karlheinz (Hrsg.): Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert, Wien 1992, S. 221-229.

Rheinberger, Hans-Jörg: Historische Epistemologie zur Einführung, Hamburg 2007.

Richter, Dirk: Der Mythos der ‚guten Nation'. In: Soziale Welt 45 (1994), S. 302-321.

Ricœur, Paul : Hermeneutik und Strukturalismus. Der Konflikt der Interpretationen, München 1973.

Ricœur, Paul: Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen, Göttingen 1998.

Ricœur, Paul: Gedächtnis – Vergessen – Geschichte. In: Müller, Klaus R. / Rüsen, Jörn (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 433-454.

Ridley, Jasper: Tito, London 1994.

Riedel, Sabine: Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration, Wiesbaden 2005.

Rihtman-Augustin, Dunja: Ethnology, Myth and Politic. Anthropolizing Croatian Ethnology, Aldershot 2004.

Ritschl, Dietrich: Gedächtnis und Antizipation. Psychologische und theologische Bemerkungen. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 65-85.

Ritsert, Jürgen: Ideologie. Theoreme und Probleme der Wissenssoziologie, Münster 2002.

Rizvić, Muhsin: Bosansko-muslimanska književnost u doba preporoda (1887-1918), Sarajevo 1990.

Robinson, Gertrude J.: Tito's Maverick Media. The Politics of Mass Communication in Yugoslavia, Chicago 1977.

Roelofs, Mark H.: Ideology and Myth in American Politics. A Critique of a National Political Mind, Boston 1976.

Roggemann, Herwig / Sundhaussen, Holm: Ost- und Südosteuropa zwischen Tradition und Aufbruch. Aspekte der Umgestaltungsprozesse in den postsozialistischen Ländern, Berlin 1996.

Rohbeck, Johannes: Geschichtsphilosophie zur Einführung, Hamburg ²2008.

Rokkan, Stein / Urwin, Derek W.: Economy, Territory, Identity. Politics of West European Peripheries, London / Beverly Hills 1983.

Rommerskirchen, Jan: Präkere Kommunikation. Die Vernehmung in der multikulturellen Gesellschaft, Wiesbaden 2011.

Rorty, Richard: The Liguistic Turn. Essays in Philosophical Method, Chicago 1992.

Roth, Klaus (Hrsg.): Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne, München 1992.

Roth, Klaus (Hrsg.): Südosteuropäische Populärliteratur im 19. und 20. Jahrhundert, München 1992.

Roth, Klaus: ‚Bilder in den Köpfen'. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonszil, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen Regionen, Frankfurt am Main ²1999, S. 21-43.

Rothe, Arnold: Kulturwissenschaften und kulturelles Gedächtnis. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 265-291.

Rothermund, Dietmar: Geschichte als Prozess und Aussage. Eine Einführung in Theorien des historischen Wandels und der Geschichtsschreibung, München 1994.

Rothschild, Joseph: Ethnopolitics. A Conceptual Framework, New York 1981.

Rüb, Friedbert W.: Ein endloses Endspiel? Ethnonationalismus, Desintegration und Krieg im ehemaligen Jugoslawien seit 1989. In: Caglar, Gaci (Hrsg.): Nationalismus und Rassismus in West- und Osteuropa, München 1997, S. 121-142.

Rüb, Matthias: Kosovo. Ursachen und Folgen eines Krieges in Europa, München 1999.

Rudić, Srdjan: Bosanska vlastela u XV veku, Belgrad 2004.

Rudolph, Enno (Hrsg.): Cassirers Weg zur Philosophie der Politik, Hamburg 1999.

Ruloff, Dieter: Historische Sozialforschung. Einführung und Überblick, Stuttgart 1985.

Rusch, Gerhard / Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus und Sozialtheorie, Frankfurt am Main 1994.

Rüschemeyer, Dietrich: Mentalität und Ideologie. In: König, René (Hrsg.): Fischer Lexikon ‚Soziologie', Frankfurt am Main 1958, S. 180-184.

Rüsen, Jörn (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde, Köln u.a. 2001.

Rüsen, Jörn / Straub, Jürgen (Hrsg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein, Frankfurt am Main 1998.

Rüsen, Jörn: Geschichtsbewusstsein und menschliche Identität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 41/84 (1984), S. 3-10.

Rüsen, Jörn: Historische Orientierung, Köln 1994.

Rüsen, Jörn: Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen 1993.

Rüsen, Jörn: Was heißt: Sinn der Geschichte? (Mit einem Ausblick auf Vernunft und Widersinn). In: Ders. / Müller, Klaus (Hrsg.): Historische Sinnbildung, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 17-47.

Rusinow, Dennison I.: The Yugoslav Idea before Yugoslavia. In: Djokić, Dejan (Hrsg.): Yugoslavism. Histories of a Failed Idea 1918-1992, London 2003, S. 11-26.

Ruß, Hans-Günther: Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie und die Suche nach der Wahrheit. Eine Einführung, Stuttgart 2004.

Russocki, Stanislaw: Mittelalterliche politische Nationen in Mitteleuropa. In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 14 (1990), S. 81-96.

Ruvarac, Ilarion: Tri dodatka k raspravi banovanja Tvrtka bana (1353-1377). In: Glasnik Zemaljskog muzeja 8 (1894), S. 225-240.

Sabrow, Martin (Hrsg.): Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR, Köln u.a. 2000.

Sabrow, Martin (Hrsg.): Verwaltete Vergangenheit. Geschichtsliteratur und Herrschaftslegitimation in der DDR, Leipzig 1997.

Sabrow, Martin: ‚Beherrschte Normalwissenschaft'. Überlegungen zum Charakter der DDR-Historiographie. In: Geschichte und Gesellschaft 24 (1998), S. 412-445.

Saldern, Adelheid von: Mythen, Legenden und Stereotypen. In: Dies. (Hrsg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, S. 13-27.

Saltaga, Fuad (Hrsg.): Bosna i Bošnjaci u hrvatskoj nacionalnoj ideologiji, Sarajevo 1999.

Salzborn, Samuel (Hrsg.): Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion, Stuttgart 2011.

Salzborn, Samuel: Ethnizität und ethnische Identität. Ein ideologiekritischer Versuch. In: Zeitschrift für kritische Theorie 22-23 (2006), S. 99-119.

Sandner, Günther: Hegemonie und Erinnerung. Zur Konzeption von Geschichts- und Vergangenheitspolitik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30.1 (2001), S. 5-17.

Šanjek, Franjo (Hrsg.): Bosansko-humski kristjani u povijesnim vrelima. 13.-15. st., Zagreb 2003.

Šanjek, Franjo (Hrsg.): Crkva i kršćanstvo u Hrvata, Zagreb ^{2}1993.

Šanjek, Franjo (Hrsg.): Fenomen Krstjani u srednjovjekovnoj Bosni i Humu. Zbornik radova, Sarajevo / Zagreb 2005.

Šanjek, Franjo: Bosanski krstjani u drugoj polovini XV stoljeća. In: Nova et vetera 29.1 (1979), S. 143-151.

Šanjek, Franjo: Bosansko-humski (hercegovački) krstjani i katarsko-dualistički pokret u srednjem vijeku, Zagreb 1975.

Sarasin, Philipp: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Keller, Reiner / Hirseland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden, Wiesbaden 2001, S. 53-79.

Sarcinelli, Ulrich: Demokratiewandel im Zeichen medialen Wandels? Politische Beteiligung und politische Kommunikation. In: Klein, Ansgar / Schmalz-Bruns, Rainer (Hrsg.): Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland, Bonn 1997, S. 312-345.

Sarmadow, Ivelin: Mandate of History: Serbian National Identity and Ethnic Conflict in Former Yugoslavia. In: Micgiel, John S. (Hrsg.): State and Nation Building in East Central Europe: Contemporary Perspectives, New York 1996, S. 1-38.

Schaller, Helmut (Hrsg.): Sprache und Politik. Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart, München 1996.

Schaller, Helmut: Sprache und Nation in Europa. Unter besonderer Berücksichtigung Südosteuropas. In: Hinrichs, Uwe (Hrsg.): Handbuch der Eurolinguistik, Wiesbaden 2010, S. 753-778.

Schanze, Helmut (Hrsg.): Handbuch der Mediengeschichte, Stuttgart 2001.

Scharfenberg, Stefan: Narrative Identität und Horizont der Zeitlichkeit. Zu Paul Ricœurs ‚Zeit und Erzählung', Würzburg 2011.

Schatzki, Theodore R. / Knorr-Cetina, Karin / Savigny, Eike von (Hrsg.): The Practice Turn in Contemporary Theory, London 2001.

Schatzki, Theodore R.: Social Practices, Cambridge 1996.

Scheffler, Thomas (Hrsg.): Ethnizität und Gewalt, Hamburg 1991.

Scheffler, Thomas: Ethnoradikalismus. Zum Verhältnis von Ethnopolitik und Gewalt. In: Seewann, Gerhard (Hrsg.): Minderheiten als Konfliktpotential in Ostmittel- und Südosteuropa, München 1995, S. 9-47.

Scheler, Max: Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis. In: Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften 1.1 (1921), S. 22-31.

Scheler, Max: Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre, Leipzig 1923.

Scheler, Max: Versuche zu einer Soziologie des Wissens, New York 1975 (zuerst 1921).

Scheler, Max: Wissensformen und die Gesellschaft, München / Bern 1960.

Scherrer, Christian P.: Ethno-Nationalismus im Zeitalter der Globalisierung, Münster 1997.

Schetsche, Michael: Wissenssoziologie sozialer Probleme. Grundlegung einer relativistischen Problemtheorie, Wiesbaden 2000.

Schieder, Theodor: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa. Hg. von Otto Dann und Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1991 (zuerst 1964)

Schieder, Theodor: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa. In: Historische Zeitschrift 202.1 (1966), S. 58-81.

Schilling, René: Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945, Paderborn 2003.

Schirrmacher, Frank (Hrsg.): Im Osten erwacht die Geschichte. Essays zur Revolution in Mittel- und Osteuropa, Stuttgart 1990.

Schlenker, Barry R. / Weigold, Michael F.: Goals and the Self-Identification Process. Constructing Desires Identities. In: Pervin, Lawrence A. (Hrsg.): Goal Concepts in Personality and Social Psychology, New York 1989.

Schlenker, Barry R.: Impression Management. The Self Concept, Social Identity, and Interpersonal Relations, Monterey 1980.

Schlesinger, Philip: On National Identity. Some Conceptions and Misconceptions Critised. In: Social Science Information 26 (1987), S. 219-264.

Schlötter, Peter: Wer hat Angst vor dem ‚linguistic turn'? In: Geschichte und Gesellschaft 23.1 (1997), S. 134-151.

Schmale, Wolfgang: Europa, Braut der Fürsten. Die politische Relevanz des Europamythos im 17. Jahrhundert. In: Bußmann, Klaus / Werner, Elke Anna (Hrsg.): Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder, Stuttgart 2004, S. 241-268.

Schmidt, Christoph: Zur Kritik historischer Relevanz. Am Beispiel der Geschichte Osteuropas. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 48 (2000), S. 552-568.

Schmidt, Siegfried J.: Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft, Weilerswist 2000.

Schmidt-Berger, Ursula: Europa: Mythos – Symbol – Hymne. In: Liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur 45 (2003), S. 84-91.

Schmitt, Frederick F. (Hrsg.): Socializing Epistemology. The Social Dimension of Knowledge, Boston / London 1994.

Schmitt, Oliver J.: Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft, Wien / Köln / Weimar 2008.

Schnepper, Markus: Robert K. Mertons Theorie der self-fulfilling prophecy, Frankfurt am Main 2004.

Schödl, Günter: Nationsbildung und Minderheitenexistenz. Vergleichende Beobachtungen zur politisch-gesellschaftlichen Modernisierung im östlichen Europa. In: Ders.: Formen und Grenzen des Nationalen. Beiträge zu nationaler Integration und Nationalismus im östlichen Europa, Erlangen 1990, S. 1-47.

Scholtz, Gunter: Zum Historismusstreit in der Hermeneutik. In: Ders. (Hrsg.): Historismus am Ende des 20. Jahrhundert. Eine internationale Diskussion, Berlin 1997, S. 192-214.

Schönhoven, Klaus: Geschichtspolitik. Über den öffentlichen Umgang mit Geschichte und Erinnerung. In: Gesprächskreise Geschichte 49 (2003), Online unter: http://library.fes.de/pdf-files/historiker/01477.pdf (zuletzt am 26.11.2017).

Schöpflin, George: The functions of myth and taxonomy of myths. In: Hosking, Geoffrey / Schöpflin, George (Hrsg.): Myths and Nationhood, London / New York 1997, S. 19-35.

Schöplin, George / Bianchini, Stefano (Hrsg.): State Building in the Balkans: the Dilemmas on the Eve of the 21st Century, Ravenna 1998.

Schörken, Rolf: Begegnungen mit Geschichte. Vom außerwissenschaftlichen Umgang mit der Historie in Literatur und Medien, Stuttgart 1995.

Schorkowitz, Dittmar: Geschichtspolitik, Erinnerungskultur und Historiographie in Rußland. Online unter: Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa - Digitales Handbuch Geschichte und Kultur Russlands. Online unter https://www.vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen-und-sammlungen/handbuch/geschichtspolitik-erinnerungskultur-und-historiographie-in-russland/ (zuletzt am 26.11.2017).

Schreiber, Jürgen: Politische Religion. Geschichtswissenschaftliche Perspektiven und Kritik eines interdisziplinären Konzeptes zur Erforschung des Nationalsozialismus, Marburg 2009.

Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie, Opladen 1994.

Schubert, Klaus: Nation und Modernität als Mythen. Eine Studie zur politischen Identität der Franzosen, Wiesbaden 2004.

Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main 1992.

Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München ²2004.

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas: Die Strukturen der Lebenswelt, 2 Bde, Frankfurt am Main 1979 und 1984.

Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in verstehende Soziologie, Frankfurt am Main 1974 (zuerst 1932).

Schütz, Alfred: Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze I: Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Den Haag 1971, S. 331-411.

Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung , Konstanz 2007.

Schwab-Trapp, Michael: Methodische Aspekte der Diskursanalyse am Beispiel ‚Kosovokrieg'. In: Keller, Reiner / Hirseland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis, Wiesbaden 2004.

Schwartz, Howard S.: Maslow and the Hierarchical Enactment of Organizational Reality. In: Human Relations 36 (1983), S. 933-956.

Schwartz, Michael: Ethnische ‚Säuberungen' in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, München 2013.

Schwelling, Birgit (Hrsg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen, Wiesbaden 2004.

Schwingel, Markus: Pierre Bourdieu zur Einführung, Hamburg 2003.

Seel, Martin: Medien der Realität und Realität der Medien. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien, Frankfurt am Main 1998, S. 244-268.

Seemann, Birgit-Katharine: Das Konzept der ‚Elite(n)'. Theorie und Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung. In: In: Führer, Karl-Christian / Hagemann, Karen / Kundrus, Birthe (Hrsg.): Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004, S. 24-41.

Seewann, Gerhard (Hrsg.): Minderheiten als Konfliktpotential in Ostmittel- und Südosteuropa, München 1995.

Segal, Robert (Hrsg.): Myth. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies, Volume I, London / New York 2007.

Segal, Robert A.: Myth. Critical concepts in literary and cultural studies, 4 Bde., London 2007.

Seidel, Markus: Epistemic Relativism. A Constructive Critique, Basingstoke 2014.

Seitschek, Hans O.: Politischer Messianismus. Totalitarismuskritik und philosophische Geschichtsschreibung im Anschluss an Jacob Leib Talmon, Paderborn / München u.a., 2005.

Sekelj, Laslo: Yugoslavia: The Process of Desintegration, New York 1993.

Sekulić, Aleksandar: To majka više ne rađa, Belgrad 1981.

Sekulić, Duško / Massey, Garth / Hodson, Randy: Who were the Yugoslavs? Failed Sources of Common Identity in the Former Yugoslavia. In: American Sociological Review 59 (1994), S. 83-97.

Sells, Michael A.: The Bridge Betrayed. Religion and Genocide in Bosnia, Berkley 1996.

Serbische Heldenlieder. Übersetzt von Stefan Schlotzer. Mit einem Kommentar von Erika Beermann, München 1996.

Šešelj, Vojislav: Ideologija srpskog nacionalizma. Naučno i publicističko delo prof. Dr. Laze M. Kostića, Belgrad ^{2}2002.

Sethre, Ian: The Emergence and Influence of National Identities in the Era of Modernization. Nation-Building in Bosnia and Herzegovina, 1878-1914. In: Kakanian revisited. Online unter: http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ISethre1.pdf (zuletzt am 24.11.2017).

Seton-Watson, Hugh: 'Intelligentsia' und Nationalismus in Osteuropa 1848-1918. In: Historische Zeitschrift 195 (1962), S. 331-345.

Seton-Watson, Hugh: Nationalbewußtsein als historisches Phänomen. In: Südost-Forschungen 43 (1984), S. 271-285.

Seton-Watson, Hugh: Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism, London 1977.

Shenk, Gerald: God with Us? The Roles of Religion in Conflicts in the Former Yugoslavia. In: Calließ, Jörg: Der Konflikt der Kulturen und der Friede in der Welt, Loccum 1995, S. 79-86.

Šidak, Jaroslav: Crkva bosanska i problem bogumilstva u Bosni, Zagreb 1940.

Šidak, Jaroslav: Crkva Bosanska. In: Enciklopedija jugoslavije, Bd. 2, Zagreb ^{2}1982, S. 32-35.

Šidak, Jaroslav: Pitanje 'crkve bosanske' u novijoj literaturi. In: Godišnjak Istoriskog društva Bosne i Hercegovine 5 (1953), S. 139-160.

Šidak, Jaroslav: Problem 'Crkve bosanske' u našoj historiografiji. Od Petranovića do Glušca, Zagreb 1937.

Šidak, Jaroslav: Studije o ‚crkvi bosanskoj' i bogomilstvu, Zagreb 1975.

Silber, Laura / Little, Alan: Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe, Graz / Wien / Köln 1995.

Simon, Bernd: Self and Group in Modern Society. Ten Theses on the Individual Self and the Collective Self. In: Spears, Russell / Oakes, Penelope J. / Ellemers, Naomi / Haslam, S. Alexander (Hrsg.): The Social Psychology of Stereotyping and Group Life, Oxford 1997, S. 318-335.

Šišić, Ferdo (Hrsg.): Josip Juraj Strossmayer, Dokumenti i korespondencija, Zagreb 1933.

Šišić, Ferdo (Hrsg.): Korespondencija Rački-Strossmayer, 3 Bde., Zagreb 1885.

Šišić, Ferdo: Vojvoda Hrvoje Vukčić Hrvatinić I njegovo doba (1350-1416), Zagreb 1902.

Skopljanac-Brunner, Nena / Gredelj, Stjepan / Hodžić, Alija / Krištofić, Branimir (Hrsg.): Media and War, Zagreb / Belgrad 2000.

Skopljanac-Brunner, Nena: Medien als Instrument zur Kriegsvorbereitung in Ex-Jugoslawien – der Fall Serbien. In: Nationalismus 14 (2001), S. 40-51.

Škrivanić, Gavro: Vojničke pripreme serdnjovjekovne bosanske države pred propast (1463 g.), In: Godišnjak Društva Istoričara BiH 14 (1963), S. 221-228.

Smailović, Ljiljana: Desintegration, Ethnisierung, Krieg: Der Fall Bosnien. In: Hatschikjan, Magraditsch A. / Weilemann, Peter R. (Hrsg): Nationalismen im Umbruch. Ethnizität, Staat und Politik im neuen Europa, Köln 1995, S. 170-195.

Smith, Anthony D. (Hrsg.): Ethnicitiy and Nationalism, Leiden / New York / Köln 1992.

Smith, Anthony D.: Gastronomy or geology? The role of nationalism in the reconstruction of nations. In: Nations and Nationalism 1.1 (1994), S. 3-23.

Smith, Anthony D.: Introduction: ‚Ethno-symbolism and the Study of Nationalism". In: Ders.: Myths and Memories of the Nation, Oxford / New York 1999, S. 3-28.

Smith, Anthony D.: National Identity, London 1993.

Smith, Anthony D.: Nationalism and the Historians. In: Balakrishnan, Gopal (Hrsg.): Mapping the Nation, London / New York 1996, S. 175-197.

Smith, Anthony D.: The ‚Golden Age' and National Renewal. In: Hosking, Geoffrey / Schopflin, George (Hrsg.): Myths and Nationhood, New York 1997, S. 36-59.

Smith, Anthony D.: The Ethnic Origins of Nations, Oxford 1986.

Smith, Anthony D.: The Problem of National Identity: Ancient, Medieval or Modern? In: Ethnic and Racial Studies 17.3 (1994), S. 375-399.

Smith, Anthony D.: Unterstanding the Media. A Sociology of Mass Communication, Cresskill 1995.

Smith, David N.: The Ethnological Imagination. Making and Remaking History. In: Schorkowitz, Dittmar (Hrsg.): Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen. Festschrift für Lawrence Krader zum 75. Geburtstag, Frankfurt am Main / New York u.a. 1995, S. 102-119.

Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Wissenssoziologie, München 2006.

Soeffner, Hans-Georg: Auslegung des Alltags – der Alltag der Auslegung, Bd. 1, Frankfurt am Main 1989.

Soeffner, Hans-Georg: Protosoziologische Überlegungen zur Soziologie des Symbols und des Rituals. In: Schlögl, Rudolf / Giesen, Bernhard / Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften, Konstanz 2004, S. 41-72.

Softić, Aiša: Usmene predaje Bošnjaka, Sarajevo 2002.

Solovjev, Aleksandar: Gost Radin i njegov testament. In: Pregled 2 (1947), S. 311-318.

Solovjev, Aleksandar: Nestanak bogomilstva i islamizacija Bosne. In: Godišnjak Istoriskog Društva BiH 1 (1949), S. 42-79.

Solovjev, Aleksandar: Pravni položaj seljaka u srednjovjekovnoj Bosni. In: Pregled 2 (1947), S. 244-250.

Solovjev, Aleksandar: Simbolika srednjovekovnih grobnih spomenika u Bosni i Hercegovini. In: Godišnjak Istoriskog društva Bosne i Hercegovine 8 (1956), S. 5-17.

Solovjev, Aleksandar: Svedočanstva pravoslavnih izvora o bogumilstvu na Balkanu. In: Godišnjak Istoriskog društva Bosne i Hercegovine 5 (1953), S. 1-103.

Solovjev, Aleksandar: Vlasteoske povelje bosanskih vladara. In: Istorisko-pravni zbornik. Organ opšteg seminara za istoriju države i prava 1 (1949), S. 79-105.

Sorel, Georges: Über die Gewalt, Frankfurt am Main 1969.

Sowards, Steven W.: Moderne Geschichte Balkans. Der Balkan im Zeitalter des Nationalismus, Seuzach 2004.

Spalatin, Mario S.: The Croation Nationalism of Ante Starčević 1845-1871. In: Journal of Croatian Studies 16 (1975), S. 19-145.

Spears, Russell / Oakes, Penelope J. / Ellemers, Naomi / Haslam, S. Alexander (Hrsg.): The Social Psychology of Stereotyping and Group Life, Oxford 1997.

Speitkamp, Winfried (Hrsg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, Göttingen 1997.

Speth, Rudolf / Wolfrum, Edgar (Hrsg.): Politische Mythen und Geschichtspolitik. Konstruktion, Inszenierung, Mobilisierung, Berlin 1996.

Speth, Rudolf: Nation und Revolution. Politische Mythen im 19. Jahrhundert, Opladen 2000.

Spitzer, Alan B.: Historical Truth and Lies about the Past, Chapel Hill 1996.

Spohr, Ludwig / Tavernier, Ludwig (Hrsg.): Das deutsche Denkmal und der Nationalgedanke im 19. Jahrhundert, Weimar 2011.

Srejović, Dragoslav (Hrsg.): Srbija i susedne zemlje na starim geografskim kartama, Belgrad 1992.

Srubar, Ilja: Kosmion. Die Genese der pragmatischen Wissenschaftstheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund, Frankfurt am Main 1988.

Stanojević, Nikola: Srbi i Hrvati, Novi Sad ^{2}1902.

Stanojević, Stanoje: Istorija Bosne i Hercegovine, Belgrad 1909.

Stanojević, Stanoje: Istorija Srba, Hrvata i Slovenaca, Belgrad 1920.

Stanojević, Stanoje: Istorija srpskog naroda u srednjem vijeku, Belgrad 1937.

Stanojević, Stanoje: Narodna enciklopedija srpsko-hrvatsko-slovenačka, 4 Bde., Zagreb 1925-1929.

Stanojević, Tihomir / Marković, Dragan: Tito. Život i delo (1892-1980), Belgrad 1981.

Starčević, Ante: Iztočno pitanje, Zagreb 1899.

Štaubringer, Zvonko / Popović, Milivoje: Tito u anegdotama, Belgrad 1972.

Stearns, Peter N. / Seixas, Peter / Wineburg, Sam (Hrsg.): Knowing, Teaching, and Learning History, New York / London 2000.

Stefanov, Nenad / Werz. Michael (Hrsg.): Bosnien und Europa. Die Ethnisierung der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1994.

Stegman, Annegret: Sozialsystemische Institutionalisierung als Verpflichtung. Straßenballaden und Predigten zwischen mündlicher und schriftlicher Erinnerung an Charles I. In: Crivellari, Fabio / Kirchmann, Kay / Sandl, Marcus / Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 109-124.

Stehr, Nico (Hrsg.): Society and Knowledge. Contemporary Perspectives in the Sociology of Knowledge and Science, New Brunswick ^{2}2005.

Steinbach, Peter: Die Vergegenwärtigung vom Vergangenen. Zum Spannungsverhältnis zwischen individueller Erinnerung und öffentlichem Gedenken. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B3-4/97 (1997), S. 3-13.

Steindorff, Ludwig: Der lange Weg zum Kosovo-Krieg. In: Südosteuropa-Mitteilungen 39 (1999), S. 193-206.

Steindorff, Ludwig: Konzepte der Nationalbildung bei Kroaten, Serben und Bosniaken. In: Ders / Lienau, Cay (Hrsg.): Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa, München 2000, S. 159-165.

Steindorff, Ludwig: Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001.

Steindorff, Ludwig: Schichten der Erinnerung. Zur Klassifizierung von Gedächtnisorten in Kroatien. In: Jaworski, Rudolf / Kusber, Jan / Steindorff, Ludwig (Hrsg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand, Frankfurt am Main 2003, S. 157-182.

Steindorff, Ludwig: Von der Konfession zur Nation: Die Muslime in Bosnien-Herzegowina. In: Döpman, Hans-Dieter (Hrsg.): Religion und Gesellschaft in Südosteuropa, München 1997, S. 253-270.

Sterbling, Anton: Überlegungen zum 'Wiedererwachen der Geschichte'. In: Südosteuropa 42 (1993), S. 219-243.

Štimac, Zrinka: Die ‚bosnische Kirche'. Versuch eines religionswissenschaftlichen Zugangs, Frankfurt am Main / Berlin u.a. 2004.

Stojančević, Vladimir: Iz srpske nacionalne prošlosti. Istorija i kultura, Belgrad 1998.

Stojanović, Dubravka: Die Konstruktion historischen Bewusstseins. Zum Umgang mit Geschichte in serbischen Geschichtsbüchern. In Slosar, Irina: Verschwiegenes Serbien, Stimmen für die Zukunft, Klagenfurt 1997, S. 224-234.

Stojanović, Ljubomir: Jedan prilog k poznavanju bosanskijeh Bogumila. In: Starine JAZU 18 (1886), S. 230-232.

Stoke, Gale / Rusinow, Dennison / Mostow, Julie: Instant History. Understanding the Wars of Yugoslav Succetion. In: Slavic Review 55.1. (1998), S. 136-160.

Strašević, Suadin: Vjerske prilike u srednjovjekovnoj Bosni i prihvatanje islama na njenom tlu, Banovići 1999.

Straub, Jürgen (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998.

Straub, Jürgen: Geschichten erzählen, Geschichte bilden. Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung. In: Ders. (Hrsg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt am Main 1998, S. 81-169.

Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung Geschichte Identität, Frankfurt am Main 1998, S. 73-104.

Straub, Jürgen: Temporale Orientierung und narrative Kompetenz. Zeit- und erzähltheoretische Grundlagen einer Psychologie biographischer und historischer Sinnbildung. In: Rüsen, Jörn (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 15-44.

Strebling, Anton: Elitenwandel in Südosteuropa. Einige Bemerkungen aus elitentheoretischer Sicht. In: Höpken, Wolfgang / Sundhausen, Holm (Hrsg.): Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in der Geschichte und Gegenwart, München 1998, 31-47.

Ströhm, Carl G.: Tito. Nach Afghanistan – Weltkrise Jugoslawien?, Bergisch-Gladbach 1980.

Sugar, Peter F. (Hrsg.): Eastern European Nationalism in the Twentieth Century, Washington D.C. 1995.

Sugar, Peter F.: Industrialization of Bosnia-Herzegovina 1878-1914, Seattle 1963.

Sulzbach, Walter: Die Zufälligkeit der Nationen und die Inhaltslosigkeit der internationalen Politik, Berlin 1969.

Sundhaussen, Hold: Staatsbildung und ethnisch-nationale Gegensätze in Südosteuropa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B10-11 (2003), online unter: http://www.bpb.de/-publikationen/BMMNP2,3,0,Staatsbildung_und_ethnischnationale_Gegens%E4tze_in_-S%FCdosteuropa.html (zuletzt am 26.11.2017).

Sundhaussen, Holm / Ther, Philipp (Hrsg.): Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von inter-ethnischer Gewalt, Wiesbaden 2001.

Sundhaussen, Holm: Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa seit der Nationalstaatswerdung (19./20. Jahrhundert). In: Comparativ, 6.1 (1996), S. 25-40.

Sundhaussen, Holm: Der ‚wilde' Balkan. Imagination und Realität einer europäischen Krisenregion. In: Ost-West. Europäische Perspektiven 1.1 (2000), S. 3-15.

Sundhaussen, Holm: Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie, München 1973.

Sundhaussen, Holm: Der Gegensatz zwischen historischen Rechten und Selbstbestimmungsrechten als Ursache von Konflikten. Kosovo und Krajina im Vergleich. In: Ders. / Ther, Philipp (Hrsg.): Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von interethnischer Gewalt, Wiesbaden 2001, S. 19-31.

Sundhaussen, Holm: Die ‚Genozidnation': serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder. In: Buschmann, Nikolaus / Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt am Main / New York 2003, S. 351-371.

Sundhaussen, Holm: Die Dekonstruktion des Balkanraums (1870 bis 1913). In: Lienau, Cay (Hrsg.): Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa, München 2001, S. 19-41.

Sundhaussen, Holm: Die Ethnisierung von Staat, Nation und Gerechtigkeit. Zu den Anfängen nationaler ‚Homogenisierung' im Balkanraum. In: Beer, Matthias (Hrsg.): Auf dem Weg zum ethnisch reinen Staat? Europa in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 2004, S. 69-90.

Sundhaussen, Holm: Ethnonationalismus in Aktion. Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. In: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), S. 402-423.

Sundhaussen, Holm: Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas. In: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 626-653.

Sundhaussen, Holm: Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall, Mannheim 1993.

Sundhaussen, Holm: Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, Stuttgart / Berlin u.a. 1982.

Sundhaussen, Holm: Geschichte Serbiens, Wien / Köln / Weimar 2007.

Sundhaussen, Holm: Historische Statistik Serbiens 1834–1914. Mit europäischen Vergleichsdaten, München 1989.

Sundhaussen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgerstaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen, Wien / Köln / Weimar, 2012.

Sundhaussen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten. Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion von ‚Erinnerungen' und Mythen. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 - Arena der Erinnerungen, Bd. 1, Berlin 2004, S. 373-426.

Sundhaussen, Holm: Konfession und Nation im Raum des ehemaligen Jugoslawien. Ein Überblick vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. In: Kirchliche Zeitgeschichte 10 (1997), S. 122-137.

Sundhaussen, Holm: Kosovo. ‚Himmlisches Reich' und irdischer Kriegsschauplatz. Kontroversen über Recht, Unrecht und Gerechtigkeit. In: Südosteuropa 48 (1999), S. 237-257.

Sundhaussen, Holm: Kosovo. Eine Konfliktgeschichte. In: Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven, Klagenfurt / Wien u.a. 2000, S. 65-89.

Sundhaussen, Holm: Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv. Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999). In: Beyrau, Dietrich (Hrsg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001, S. 11-40.

Sundhaussen, Holm: Nation und Nationalstaat auf dem Balkan. In: Elvert, Jürgen (Hrsg.): Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1997.

Sundhaussen, Holm: Nationsbildung und Nationalismus im Donau-Balkan-Raum. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 48 (1992), S. 223-258.

Sundhaussen, Holm: Pro- und antiwestlichen Diskurse und Identitäten in Südosteuropa. In: Südosteuropa-Mitteilungen 45.2 (2005), S. 16-29.

Sundhaussen, Holm: Serbische Historiographie zwischen nationaler Legitimationswissenschaft und postnationalem Paradigmenwechsel. In: Österreichische Osthefte 1-2 (2002), S. 411-419.

Sundhaussen, Holm: Serbische Volksgeschichte. Historiker und Ethnologen im Kampf um Volk und Raum vom Ende des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. In: Hettling, Manfred (Hrsg.): Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, Göttingen 2003, S. 301-325.

Sundhaussen, Holm: Sozio-ökonomische und kulturelle Grundlagen der Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa. In: Deutsch-rumänisches Colloquim junger Historiker, Kulturhistoriker und Zeitgeschichtler, München 1974, S. 96-107.

Sundhaussen, Holm: Vom Mythos Region zum Staat wider Willen. Metamorphosen in Bosnien-Herzegowina. In: Ders. / Philip Ther (Hrsg.): Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Marburg 2003, S. 215-232.

Sunhaussen, Holm: Die jugoslawische Währungsreform von 1920. Zur Interdependenz ökonomischer und politischer Integrationsprobleme in einem multinationalen Staat. In: Österreichische Osthefte 27 (1985), S. 19-39.

Sunhaussen, Holm: Eliten, Bürgertum, politische Klasse? Anmerkungen zu den Oberschichten in den Balkanländern des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Ders. / Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart. München 1998, S. 5-30.

Šunjić, Marko: Jedan novi podatak o gostu Radinu i njegovoj sekti. In: Godišnjak Istoriskog društva Bosne i Hercegovine 11 (1960), S. 265-268.

Šunjić, Marko: Prilozi za istoriju bosansko-venecijanskih odnosa 1420-1463. In: Historijski zbornik 14 (1961), S. 119-144.

Szpocinski, Andrzej: Das kollektive Gedächtnis und die Medien. In: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, Wiesbaden 1998, S. 251-263.

Szücs, Jenö: Nationalität und Nationalitätsbewusstsein im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. In: Acta Historica 18 (1972), S. 1-38 und 245-265.

Tahmišić, Husein (Hrsg.): Tito u poeziji, Sarajevo 1972.

Talmon, Jacob: Die Geschichte der totalitären Demokratie. Herausgegeben von Uwe Backes, 3 Bde., Göttingen 2013.

Tanner, Marcus: Illyrianism and the Croatian Quest for Statehood. In: Daedalus 126.3 (1997), S. 47–62.

Tänzler, Dirk (Hrsg.): Neue Perspektiven der Wissenssoziologie, Konstanz 2006.

Taylor, Charles: The Politics of Recognition. In: Ders. / Gutmann, Amy: Multiculturalism. Examining the Politics of Recognition, Princeton 1994, S. 25-73.

Tepe, Peter / Semlow, Tanja: Dämonisierung des Gegners: Feindbilder. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 3 (2011), S. 10-34.

Tepe, Peter: Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt ‚Politische Mythen'. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 214-222.

Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Anwendungsmodell für politische Helden. In: Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung 2 (2006), S. 46-65.

Tepe, Peter: Ergänzungen zum Buch Ideologie 1. In: Mythos-Magazin. Online-Magazin für die Bereiche Mythosforschung, Ideologieforschung und Erklärende Hermeneutik. Online unter: http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_ergaenzungen-ideologie1.pdf (zuletzt am 22.11.2017).

Tepe, Peter: Ideologie, Berlin / Boston 2012.

Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich, Würzburg 2007.

Tepe, Peter: Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung, Würzburg 2001.

Tepe, Peter: Theorie der Illusionen. Essen 1988.

Terzić, Slavenko (Hrsg.): Bosna i Hercegovina. Od srednjeg veka do novijeg vremena, Belgrad 1995.

Thalloczy, Ljudevit: Istraživanja o postanku bosanske banovine sa naročitim obzirom na povelje körmendskog arkiva. In: Glasnik Zemaljskog muzeja 18.4 (1906), S. 401-440.

Thallózcy, Ludwig von: Geschichte. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 22: Bosnien und Hercegovina, Wien 1901.

Thallózcy, Ludwig von: Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter, München / Leipzig 1914

The Nation: Real or Imagined? The Warwick Debates on Nationalism. In: Nations and Nationalism 2.3 (1996), S. 357-451.

Thomas, Raju / Friman, Richard H. (Hrsg.): The South Slav Conflict. History, Ethnicity, and Nationalism, New York 1996.

Thomas, Raju: History, Religion and National Identity. In: Ders. / Friman, Richard H. (Hrsg.): The South Slav Conflict. History, Ethnicity, and Nationalism. New York 1996. S. 11-42.

Thomas, William I. / Thomas, Dorothy S.: The Child in America. Behavior Problems and Programms, New York 1928.

Thome, Helmut: Das Konzept sozialer Anomie als Analyseinstrument. Online unter: www2.soziologie.uni-halle.de/thome/docs/augsburg.pdf (zuletzt 23.11.2017).

Thompson, Janna: Memory, Identiy and Obligation. In: Primoratz, Igor / Pavković, Aleksandar (Hrsg.): Identity, Self-Determination and Secession, Burlington 2006, S. 107-121.

Thompson, Marc: A Paper House. The Ending of Yugoslavia, London 1992.

Thompson, Mark: Forging War. The Media in Serbia, Croatia, Bosnia and Herzegovina, London 1999.

Timmermann, Heiner (Hrsg.): Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland, Frankreich, Polen im 19. und 20. Jahrhundert, Saarbrücken 1987.

Todorov, Tzvetan: Hope and Memory. Lessons form the Twentieth Century, Princeton 2003.

Todorova, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil, Darmstadt 1999.

Tomić, Đorđe: From ‚Yugoslavism' to (Post-)Yugoslav Nationalisms. Understanding Yugoslav Identities. In: Vogt, Roland / Cristaudo, Wayne / Leutzsch, Andreas (Hrsg.): European National Identities. Elements, Transitions, Conflicts, New Brunswick / New Jersey 2014, S. 271-292.

Tomić, P.M.: Pravoslavlje u Bosni i Hercegovini, Belgrad 1898.

Tomić, Sima (unter dem Pseudonym Atom): Kakva je srednjovjekovna 'crkva bosanska' – 'vjera bosanska'? Sonderbeilagen zu Bosanska vila 7 (1892) und 9 (1894).

Tony Judt: Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa, in: Transit 6 (1993), S. 87-120.

Topolski, Jerzy (Hrsg.): Historiography between Modernism and Postmodernism, Amsterdam / Atlanta 1994.

Topolski, Jerzy: Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung. In: Saldern, Adelheid von (Hrsg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, S. 27-35.

Torsti, Pilvi: Divergent Stories, Convergent Attitudes. A Study on the Presence of History, History Textbooks and the Thinking of Youth in Post-war Bosnia and Herzegovina, Helsinki 2003.

Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Probleme. Gesammelte Schriften, Bd. 4, Aalen 1961 (zuerst 1922).

Truhelka, Ćiro: Bosanska narodna (patarenska) crkva. In: Poviest hrvatskih zemalja Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1942, S. 789-792.

Truhelka, Ćiro: Crtice iz srednjeg vijeka (Na osnovu dubrovačkih arhivalija). In: Glasnik Zemaljskog muzeja 20.4 (1908), S. 419-432.

Truhelka, Ćiro: Studije o podrijetlu. Etnološka razmatranja iz Bosne i Hercegovine, Zagreb 1941.

Truhelka, Ćiro: Testament gosta Radina. Doprinos patarenskom pitanju. In: Glasnik Zemaljskog muzeja (1911), S. 355-375.

Tuchman, Gaye: Making News. A Study in the Construction of Reality, New York 1978.

Tudor, Henry: Political Myth, London 1972.

Turczynski, Emanuel: Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf 1976.

Turczynski, Emanuel: Nationalism and Religion in Eastern Europe. In: East European Quaterly 5 (1971), S. 468-186.

Turhan, Fatma Sel: The Ottoman Empire and the Bosnian Uprising. Janissaries, Modernisation and Rebellion in the Nineteenth Century, London / New York 2014.

Turkmarin, Nina: Lenin Lives! The Lenin Cult in Soviet Russia, Cambridge / London ^{2}1997.

Turner, S.: Charisma and Obedience: A Risk Cognition Approach. In: Leadership Quarterly 4 (1993), S. 135-256.

Turner, Victor W.: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt am Main / New York 1989.

Turner, Victor W.: Dramas, Fields, and Metaphors. Symbolic Action in Human Society, Ithaca u.a. 1974.

Twenhöfel, Ralf: Wissenschaftliches Handeln. Aspekte und Bestimmungsgründe der Forschung, Berlin / New York 1991, S. 169-208.

Tyrell, Hartmann: Emile Durkheim. Das Dilemma der organischen Solidarität. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee, Opladen 1985, S. 181-249.

Ursprung, Daniel: Herrschaftslegitimation in der rumänischen Geschichte. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte und bei Cauçescu, Heidelberg / Kronstadt 2007.

Vego, Marko: Iz istorije srednjovjekovne Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1980.

Vego, Marko: Naselja srednjovekovne bosanske države, Sarajevo, 1957.

Vego, Marko: Postanak srednjovjekovne bosanske države, Sarajevo 1982.

Vego, Marko: Zbornik srednjovjekovnih natpisa Bosne i Hercegovine, 4 Bde., Sarajevo 1962, 1964 und 1970.

Veith, Hermann: Die Subjektbegriffe der modernen Sozialisationstheorie. In: Grundmann, Matthias / Beer, Raphael (Hrsg.): Subjekttheorien interdisziplinär. Diskussionsbeiträge aus Sozialwissenschaften, Philosophie und Neurowissenschaften. Band 1: Individuum und Gesellschaft, Münster / Berlin u.a. 2004, S. 9-37.

Velikanova, Olga: Making of an Idol. On Uses of Lenin, Göttingen 1996.

Velikanova, Olga: The Functions of Lenin's Image in the Soviet Mass Conciousness. In: Bryld, Mette / Kulavig, Erik (Hrsg.): Soviet Civilization between Past and Present, Odense 1998, S. 13-38.

Velikonja, Mitja: Liberation Mythology. The Role of Mythology in Fanning War in the Balkans. In: Mojzes, Paul (Hrsg.): Religion and War in Bosnia, Atalanta 1998, S. 20-42.

Velikonja, Mitja: Religious Separation and Political Intolerance in Bosnia-Herzegovina, College Station 2003.

Velikonja, Mitja: Titostalgija. A Study of Nostalgia for Josip Broz, Ljubljana 2008.

Veselinović, Andrija: Srpske dinastije, Belgrad 2008.

Vester, Heinz-Günter: Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation, Frankfurt am Main 1996.

Vester, Michael / Oertzen, Peter von / Geigling, Heiko / Hermann, Thomas / Müller, Dagmar: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main 2001.

Vester, Michael: Die Gesellschaft als mehrdimensionales Kräftefeld. In: Schwinn, Thomas (Hrsg.): Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung, Frankfurt am Main 2004, S. 131-172.

Viehoff, Reinhold / Segers, Rien T.: Kultur, Identität, Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion, Frankfurt am Main 1999.

Vlajki, Emil: Kosovsko raspeće Srbije, Belgrad 2007.

Voegelin, Eric: Die politischen Religionen. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz, München 1993 (zuerst 1938).

Voigt, Rüdiger: Mythen, Rituale und Symbole in der Politik. In: Ders. (Hrsg.): Politik der Symbole – Symbole der Politik, Opladen 1989, S. 9-37.

Vollmer, Gerhard: Was können wir wissen? Beiträge zur modernen Naturphilosophie, 2 Bde., Stuttgart ^{3}2003.

Vrankić, Petar: Religion und Politik in Bosnien und der Herzegowina (1878-1918), Paderbon 1998.

Vrcan, Srdjan: Orthodoxy in Balkan Political Conflicts. In: Cerutti, Furio / Ragionieri, Rodolfo (Hrsg.): Identities and Conflicts. The Mediterranean, New York 2001, S. 135-161.

Vucinich, Wayne / Emmert, Thomas (Hrsg.): Kosovo. Legacy of a Medivial Battle, Minneapolis 1991.

Vukičević, Milenko: Program spoljne politike Ilije Garašanina na koncu 1844 g. In: Delo 38 (1906), S. 321-336.

Vukičević, Milenko: Znameniti Srbi Muslimani, Belgrad 1906.

Vukoja, Mario: U potrazi za identitom. In: Magazine for political culture and society issues 4 (2004), S. 119-129.

Wachtel, Andrew B.: Making a Nation, Breaking a Nation. Literature and Culture Politics in Yugoslavia, Stanford 1998.

Waechter, Matthias: Der Mythos des Gaullismus. Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie 1940 bis 1958, Göttingen 2006.

Wagner, Peter: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung Geschichte Identität, Frankfurt am Main 1998, S. 44-104.

Waldmann, Peter / Elwert, Georg (Hrsg.): Ethnizität im Wandel, Saarbrücken 1999.

Waldmann, Peter: Soziale Anomie. Zur Fruchtbarkeit eines klassischen soziologischen Konzeptes in Bezug auf die Entwicklungsländer. In: Associations. Journal for Social and Legal Theory 2 (1998), S. 5-37.

Wallas, Armin A.: Mythos Osten. Die Suche nach den orientalischen Grundlagen der jüdischen Identität zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Behring, Eva / Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 117-138.

Walzer, Michael: Politik der Differenz. Staatsordnung und Toleranz in der multikulturellen Welt. In: Transit. Europäische Revue 8 (1994), S. 5-20.

Watson, Rubie (Hrsg.): Memory and Opposition under State Socialism, Santa Fe 1993.

Weber, Eugen Joseph: Peasants into Frenchmen. The modernisation of rural France 1870-1914, Stanford 1976.

Weber, Max: Der Sinn der ‚Wertfreiheit' in den Sozialwissenschaften. In: Ders.: Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Herausgegeben von Johann J. Winckelmann, Stuttgart ^{2}1956 (zuerst 1917), S. 263-310.

Weber, Max: Die ‚Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 19 (1904), S. 22-87.

Weber, Max: Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft (zuerst 1922). In: Winkelmann, Johannes (Hrsg.): Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1972, S. 475-488.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1922.

Weber, Stefan (Hrsg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus, Konstanz 2003.

Wehler, Hans-Ulrich: Geschichte als historische Sozialwissenschaft, Frankfurt am Main 1973.

Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001.

Weidenfeld, Werner / Rumberg, Dirk (Hrsg.): Orientierungsverlust. Zur Bindungskrise moderner Gesellschaft, Gütersloh 1994.

Weinreich, Peter: Emerging from Threatened Identities. Ethnicity and Gender in Redefinitions of Ethnic Identity. In: Breakwell, Glynis M. (Hrsg.): Threatened Identities, New York u.a. 1983.

Weithmann, Michael W.: Balkan-Chronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident, Regensburg 1997.

Weller, Christoph: Warum gibt es Feindbilder? Hippler, Jochen / Lueg, Andrea (Hrsg.): Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Hamburg 2002, S. 49-58.

Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne, 6. Auflage, Berlin, 2002.

Welzer, Harald / Lenz, Claudia: Opa in Europa. Erste Befunde einer vergleichenden Tradierungsforschung. In: Bašić, Natalija / Welzer, Harald: (Hrsg.): Der Krieg der Erinnerungen. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt am Main 2007, S. 7-40.

Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.

Welzer, Harald: Das soziale Gedächtnis. In: Ders. (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis, Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001, S. 9-21.

Welzer, Harald: Erinnern und Weitergeben. Überlegungen zur kommunikativen Tradierung von Geschichte. In: BIOS 11.2 (1998), S. 155-170.

Wenzel, Eike: Gedächtnisraum Film. Die Arbeit an der deutschen Geschichte in Filmen seit den sechziger Jahren, Stuttgart 2000.

Wenzel, Marian / Kojić, Ljubinka: Osvrt na tri ionstrane knjige o stećcima. Austro-Ugarska i nauka o bogumilskim stećcima, Beograd 1981.

Wenzel, Marian: Bosanska povijest i austro-ugarska politika. Zemaljski Muzej u Sarajevu i bogumilska romansa. In: Erasmus. Časopis za kulturu demokracije 15 (1996), S. 63-72.

Wenzel, Marian: Bosnian Tombstones – who made them and why? In: Südost-Forschungen 21 (1962), S. 102-143.

Wenzel, Marian: Ukrasni motivi na stećcima, Sarajevo 1965.

Werz, Nikolaus: Helmut Kohl: Auf dem Weg zum Mythos?. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 219-234.

Wette, Wolfram / Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, Frankfurt am Main 1997.

White, George W.: Nationalism and Territory. Constructing Group Identity in Southeastern Europe, New York 2000.

White, Haden: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1991 (zuerst 1973).

White, Hayden: Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie. In: Rossi, Pietro (Hrsg.): Theorie der modernen Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main 1987.

White, Hayden: Die Bedeutung der Form, Frankfurt am Main 1990.

White, Hayden: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main 1990.

Wiehl, Reiner: Kultur und Vergessen. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 20-49.

Wiehl, Reiner: Philosophie und Kulturkritik. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 199-219.

Wieland, Carsten: Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan, Frankfurt am Main 2000.

Wieland, Carsten: Thousands of Years of Nation-building? Ancient Arguments for Souveregnity in Bosnia and Israel/Palestine, online unter: www.columbia.edu/cu/ece/research/intermarium/vol6no3/wieland.pdf (zuletzt am 26.11.2017).

Wilkiewicz, Zbigniew R.: Die großen nationalen Mythen Polens. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 59-72.

Willoweit, Dietmar (Hrsg.): Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, München 2006.

Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Nationalismus – Philosophische Untersuchungen, Königstein 1978.

Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland, Göttingen 2004.

Wirth, Hans-Jürgen (Hrsg.): Geschichte ist ein Teil von uns. Geschichtsbewusstsein und politische Identität, Gießen 1997.

Wischermann, Clemens (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996.

Wischermann, Clemens (Hrsg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002.

Wischermann, Clemens: Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung. Bedeutsamkeit und Sinnlosigkeit in Vergangenheitskonzeptionen der Wissenschaften vom Menschen. In: Ders. (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996, S. 55-85.

Wischermann, Clemens: Kollektive versus ‚eigene' Vergangenheit'. In: Ders. (Hrsg.): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1996, S. 9-17.

Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt am Main 1970 (zuerst 1958 in englischer Sprache).

Wodak, Ruth / Kargl, Maria / de Cilia, Rudolf / Reisigl, Martin / Liebhart, Karin / Klaus Hofstätter (Hrsg.): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main 1998.

Wodianka, Stephanie: Reflektierte Erinnerung: Metamythische Renarration des Jeanne-d'Arc-Mythos. In: Dies. / Knabel, Klaudia / Rieger, Dietmar (Hrsg.): Nationale Mythen – kollektive Symbole, Göttingen 2005, S. 17-37.

Wolfrum, Edgar: Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen 2001.

Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999.

Woolgar, Steve (Hrsg.): Knowledge and reflexivity. New frontiers in the sociology of knowledge, London u.a. 1988.

Wülfing, Wulf / Bruns, Karin / Parr, Rolf: Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918, München 1991.

Yinger, John M.: Ethnicity. Source of Strength? Source of Conflict? New York 1994.

Yukl, Gary: A Retrospective on Robert House's 1976 Theory of Charismatic Leadership and Recent Revisions. In: Leadership Quarterly 4 (1993), S. 367-373.

Zajac, Peter: Slowakische Mythen am Ausgang des 20. Jahrhunderts. In: Behring, Eva / Richter, Ludwig / Schwarz, Wolfgang (Hrsg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, Stuttgart 1999, S. 325-336.

Zaller, John R.: The Nature und Origins of Mass Opinion, Cambridge 1992.

Žanić, Ivo / Magaš, Branka (Hrsg.): The War in Croatia and Bosnia-Herzegovina 1991-1995, London / Portland 2001.

Žanić, Ivo: Das politische Imaginarium der kroatischen Nationalgeschichte. In: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 2003, S. 287-294.

Žanić, Ivo: Flag on the Mountain. A Political Anthropology of War in Croatia and Bosnia, London 2007.

Žanić, Ivo: Hajduci, kmetovi, askeri i vitezovi. Simbolični identiteti JNA i postjugoslavenskih vojski. In: Polemos 1.1 (1998), S. 37-57.

Žanić, Ivo: Hate Speech in Croatia. Historical and Political Context and Current Vicious Circle. In: Bugarski, Ranko / Hawkesworth, Celia (Hrsg.): Language in the Former Yugoslav Lands, Bloomington 2004, S. 285-293.

Žanić, Ivo: Prevarena povijest, Zagreb 1988.

Žanić, Ivo: South Slav Traditional Culture as a Means to Political Legitimization. In: Resić, Sanimir / Törnquist-Plewa, Barbara (Hrsg.): The Balkans in Focus. Cultural Boundaries in Europe, Lund 2002, S. 45-58.

Žanić, Ivo: Zur Geschichte der bosniakischen Mythologie. In: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf, Konsequenzen, Opladen / Wiesbaden 2003, S. 295-300.

Žic, Nikola: Bosančicom štampane knjige u sveučilišnoj knjižnici u Zagrebu. In: Napredak. Glasilo Hrvatskog kulturnog društva Napredak u Sarajevu 8.1 (1933), S. 4-6.

Zimmer, Sabine: Der Mythos von der Macht des Marktes. In: Friedrich, Clemens / Menzel, Birgit (Hrsg.): Osteuropa im Umbruch. Alte und neue Mythen, Frankfurt am Main 1994, S. 81-97.

Zimmering, Raina: Der politische Mythos der DDR. In: Bizeul, Yves (Hrsg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 119-134.

Zimmering, Raina: Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000.

Zimmerli, Walter / Landkammer, Joachim: Erinnerungsmanagement und politische Systemwechsel. Kleine Versuche zur Erklärung eines großen Problems. In: Landkammer, Joachim / Noetzel, Thomas / Zimmerli, Walter Ch. (Hrsg.): Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, München 2006, S. 265-283

Zimmermann, Hans Dieter: Literatur und kulturelles Gedächtnis. In: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Wiesbaden 1998, S. 200-209.

Zimmermann, Tanja (Hrsg.): Balkan Memories. Media Constructions of National and Transnational History, Bielefeld 2012.

Zimmermann, Tanja: Der Balkan zwischen Ost und West. Mediale Bilder und kulturpolitische Prägungen, Köln / Weimar / Wien 2014.

Zimmermann, Tanja: From the Haiducks to the Bogomils. Transformation of the Partisan Myth after World War II. In: Wurm, Barbara (Hrsg.): Kino! Partizanski film 10, Ljubljana 2010, S. 62-70.

Zimmermann, Tanja: Titoistische Ketzterei. Die Bogomilen als Antizipation des ‚dritten Weges' Jugoslawiens. In: Zeitschrift für Slawistik 55.4 (2010), S. 445-463.

Zimmermann, Tanja: Yugoslav Partisan Poetry. Songs for the Leader. In: Jakiša, Miranda (Hrsg.): Partisans, Narrative, Staging and Afterlife, Bielefeld 2014, S. 49-72.

Zirojević, Olga: Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis. In: Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günter (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998, S. 45-62.

Živković, Pavo: Bibliografija objavljenih izvora i literature o srednjovjekovnoj Bosni, Sarajevo 1982.

Živković, Pavo: Etnička i vjerska povijest Bosne, Slavonije i Srijema do konca XVII. stoljeća, Sarajevo / Mostar 1996.

Živković, Pavo: Iz srednjovjekovne povijesti Bosne i Huma, Osijek 2002.

Živković, Pavo: Mletačka trgovina bosanskim robljem u srednjem vijeku. In: Godišnjak društva istoričara BiH 21-27 (1976), S. 51-58.

Živković, Pavo: Podaci o roblju kao izvor za istorijsku geografiju srednjovjekovne Bosne. In: Prilozi. Institut za istoriju Sarajevo 10.2 (1974), S. 333-340.

Živković, Pavo: Tvrtko II Tvrtković. Bosna u prvoj polovini XV stoljeća, Sarajevo 1981.

Živković, Tibor: Kralj Vladislav i Srbija XIII veka, Belgrad 2003.

Živković, Tibor: Porteti srpskih vladara IX-X vek, Belgrad 2006.

Zivojinovic, Marc: Der jugoslawische Tito-Kult. Mythologisierte Motive und ritualisierte Kulthandlungen. In Ennker, Bruno / Hein-Kircher, Heidi (Hrsg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg 2010, S. 181-199.

Zlopaša, Ivan: Politička sudbina Hrvata u BiH, Mostar 2005.

Zovko, Ivan: Hrvatstvo u narodnoj predaji i običajima po Herceg-Bosni, Mostar 1899.

Žuljić, Mijo: Crtice o bogumilima uopćte, a na po se u Bosni i u Humu. In: Školski vjesnik. Stručni list Zemaljske vlade za Bosnu i Hercegovinu 13 (1906), S. 120-942.

Žutić, Nikola: Srbi svi i svuda. Hrvatske zemlje bez Hrvata. In: Istorija 20. veka 2 (2005), S. 31-51.

Darstellungsverzeichnis

Grafik 1: Hypothetisches soziales Feld mit zwei Dimensionen……..47

Grafik 2: Beispiel von potentiellen Gruppenbildungen in einem zweidimensionalen sozialen Feld……..48

Grafik 3: Mögliche Solidarisierungen nach unterschiedlichen politischen Prioritätssetzungen (ausgewählte Beispiele aus Europa)……..52

Grafik 4: Westlicher Balkan des 19. Jahrhunderts als soziales Feld (stark verkürzt)……55

Grafik 5: Beispiele für Medien des Funktionsgedächtnisses……..124

Grafik 6: Sinnbesetzungen der CB und des bosnischen Mittelalters aus der Sicht von unterschiedlichen soziopolitischen Programmen im 19. Jahrhundert……..247